Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn
Heft 11

HANS FRANKE

Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn

Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen
(1050 — 1945)



IFRANCK JEWISH PUBLIC LIBRARY
017661

Property of
J.G.S.G.W.

Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn
Heft 11

Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn

Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050 — 1945)

von
HANS FRANKE

STADT HEILBRONN · STADTARCHIV 1963

Nachdruck verboten · Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung Vereinsdruckerei Heilbronn eGmbH 1963
Klischees: Karl Lächler, Heilbronn

Inhaltsverzeichnis

Seite

Geleitwort von Oberbürgermeister Paul Meyle 7
Vorwort des Verfassers 9
Einleitung 12
I. Im Mittelalter 21
II. Vom dreißigjährigen Kriege bis zur Aufklärung 39
III. Zwischen Aufklärung und Emanzipationsgesetz 44
IV. Die ersten Juden werden Heilbronner Bürger 53
V. Das Kultleben
Rabbinate – Synagoge – Kirchengemeinde – Orthodoxe und Zionisten 69
VI. Im öffentlichen Leben
Mitarbeit auf dem Rathaus – Wirtschaftlicher Aufstieg – Der 1. Weltkrieg – Vereinsleben 90
VII. Das 3. Reich
Antisemitismus – Beginnende Verfolgung – Der Boykott 105
VIII. Synagogenbrand und Kristallnacht 125
IX. Die Deportationen 143
X. Sontheim
Geschichte und Kultleben – Das Landesasyl „Wilhelmsruhe“ 168
XI. Die Gesamtzahl der Opfer (Tabelle)) 181
XII. Die Friedhöfe
a) Heilbronn b) Sontheim 182
XIII. Lebensläufe (Ergänzungen zum Textteil) 193
XIV. Berichte und Briefe
a) Boykott, Verfolgung, Auswanderung, Deportation 214
b) Erinnerungen und Schicksale 228

ANHANG

I. Gesetze und Verordnungen (Auswahl) 261
II. Frühes Anzeichen von Antisemitismus 274
III. Pressestimmen 274
IV. Statistik
Liste der jüdischen Gewerbebetriebe von 1865 – Jüdische Hausbesitzer 1868 – Industrie- Handels- und Gewerbebetriebe 1931 – Israelitische Gemeindeliste 1937 – Lebensmittelliste vom 1. Februar 1941 282

DOKUMENTATION

I. Die Opfer
Listen aller Deportierten und in der Deportation Umgekommenen, sowie der Opfer in den Heilanstalten, auf dem Wege in die Deportation und durch Freitod a) Heilbronn – b) Sontheim – c) Landesasyl Wilhelmsruhe .. 295
II. Zwischenstationen und Endziele 344
III. Die Auswanderung
Liste der Auswanderer von Heilbronn und Sontheim 353

Bibliographie 371

Register 373

Verzeichnis der Abbildungen

Seite

Stein in der Mikweh (Lohtorstraße 22) ... 21
Blick in die Mikweh ... 22
Das rituelle Tauchbad, Skizze ... 28
Grabstein aus dem Jahre 1408 ... 34
Grabstein aus dem Jahr 1420 ... 36
Umfrage der wtt. Regierung nach 1828 ... 48
Eingabe für eine Heiratserlaubnis (Löw Mayer) ... 50
Grabstein Isidor Veit (Friedhof Sontheim) ... 55
Auszug aus dem Stiftungsprotokoll betr. städt. Darlehen für den Synagogenbau 72
Heilbronner Synagoge, Außenansicht ... 73
Heilbronner Synagoge, Inneres ... 74
Rabbiner Dr. Beermann ... 77
Lehrer und Vorsänger Moritz Dreifus ... 78
Oberlehrer Isy Krämer ... 79
Dr. Alfred Würzburger ... 82
Inserate jüdischer Firmen, Adreßbuch 1875 ... 92
Bürgerrechtsurkunde ... 95
Blick in die Kaiserstraße vor 1933 ... 96
Heilbronner Beobachter, Titelseite ... 111
Brief d. Wtt. Ärzteverbandes 1933 ... 115
Die Synagoge brennt! 10. November 1938 ... 127
Ankunft in Auschwitz ... 144
Lebensmittelzuteilung, amtliches Dokument ... 147
Jüdischer Ausweis, Frau Bertha Eisenmann ... 149
Ein erschütterndes Dokument, Abschiedsbrief Bertha Rubens (Landesasyl Sontheim) ... 153
Ortsteil Haag in Haigerloch ... 155
Geld und Zuteilungskarten aus Theresienstadt ... 157
Hebräische Inschrift in Sontheim, Hauptstraße 37 ... 169
Synagoge in Sontheim, Außenansicht und Inneres ... 172
Landesasyl Wilhelmsruhe Sontheim, Außenansicht ... 175
Oberin Johanna Gottschalk, Landesasyl Sontheim ... 177
Schwestern und Helferinnen im Landesasyl ... 178
Jüdischer Friedhof Heilbronn, Mittelgang und Denkmal für die Gefallenen von 1914/18 ... 184
Jüdischer Friedhof Sontheim, ältester Teil, Gesamtansicht ... 187
Wolf Magnus Wolf ... 196
Max Rosengart, Ehrenbürger ... 196
Dr. Siegfried Gumbel ... 202
Dr. Moses Strauss ... 202
Jakob Victor I. ... 205
Hermann Wolf, Sontheim ... 205
Victoria Wolf ... 208
Philipp Rypinsky ... 208
Dr. Siegfried Aram (Abraham) ... 210
Prof. Dr. Georg Schwarzenberger ... 213
Prof. Dr. Erwin Rosenthal ... 213
Deportationsliste Heilbronn vom 20. August 1942 ... 307
Die wichtigsten Konzentrationslager (Skizze) ... 345

Geleitwort

Das Gesicht einer Stadt wird von ihren Bürgern geprägt. Zu diesen gehörten nach Jahrhunderten einer mittelalterlichen Verfolgung auch die Juden. Unter ihnen haben viele in loyaler und echt bürgerlicher Gesinnung einen wesentlichen Beitrag zum öffentlichen und kulturellen Leben unserer Stadt geleistet. Von diesem Beitrag ist freilich bisher wenig die Rede gewesen, ja die Zeiten der neuzeitlichen Verfolgungen haben die Art und die Bedeutung dieses Beitrags so gut wie verschüttet. Darum mußte es eines Tages das Ziel nicht nur der Forschung, sondern ebenso der Toleranz sein, das Schicksal des Judentums und hierbei die Mitarbeit jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger im öffentlichen, kulturellen und religiösen Leben zu schildern. Umso mehr als durch die Auswanderung und die furchtbaren Verfolgungen die Spuren solcher Arbeit sich immer schwerer erkennen lassen.

Schon heute müssen wir uns ja fragen: was wissen wir überhaupt von den Heilbronner Juden? Wie lebten sie und was ist aus ihren Familien, aus den Angehörigen verdienter Männer und Frauen geworden, von denen so viele den Weg in den Tod gehen mußten?

Ihre Geschichte zu erforschen, diese Schicksale zu ergründen, ist deshalb eine vaterstädtische Verpflichtung, insbesondere auch der jungen Generation gegenüber.

Die Anregung, die bei den Heilbronner Heimattagen an Pfingsten 1960 von einem Auslands-Heilbronner ausging, die Geschichte und das Schicksal der Juden in unserer Stadt dokumentarisch festzuhalten, fiel deshalb auf fruchtbaren Boden. Sie wurde von mir weiter verfolgt, und der Gemeinderat hat noch im gleichen Jahr beschlossen, eine solche Darstellung zur Dokumentation vorzubereiten.

Hans Franke, von 1920 bis 1934 Redakteur der Neckar-Zeitung, hat diese mühevolle Arbeit auf sich genommen. Er hat seine Aufgabe von Anfang an so aufgefaßt: die Wege und Schicksale der Heilbronner Juden in den zwölf Jahren von 1933 bis 1945 in erster Linie zu erforschen; daneben aber auch Aufschluß zu geben über die Geschichte des Judentums in Heilbronn überhaupt.

Das Ergebnis liegt nun vor.

Ich danke an dieser Stelle Hans Franke und allen, die die Herausgabe dieses dokumentarischen Werkes unterstützt und ermöglicht haben, den vielen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt für ihre bereitwillig gegebenen Auskünfte, insbesondere aber den vielen einstigen jüdischen Mitbewohnern unserer Stadt, die wir um die Mithilfe gebeten haben. Es war nicht immer leicht, die notwendigen Auskünfte zu bekommen, denn die Tage und Wege des Leidens haben begreiflicherweise manchen zunächst davon abgehalten, das eigene Erleben oder das

Schicksal seiner nächsten Angehörigen zu schildern. Viele Hemmungen waren deshalb zu überwinden, und es bedurfte oft des Zuspruches und der Versicherung, daß wir nicht die Absicht hatten, Material zu sammeln, Kartotheken zu führen oder Akten anzulegen, sondern daß wir mit der Geschichte des Judentums in unserer Stadt zwei Dinge bekunden wollten:

1. Die Bedeutung der einst in Heilbronn lebenden Juden für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Stadt und
2. das tragische Schicksal dieser einstigen jüdischen Mitbürger, das in der Erinnerung nicht verloren gehen darf.

Wenn die Stadt Heilbronn alljährlich am 4. Dezember der vielen Opfer gedenkt, die der vergangene Krieg und die Zerstörung von uns gefordert haben, so schließen wir in dieses Gedenken auch alle Söhne und Töchter unserer Stadt ein, die um ihrer Rasse, ihres Glaubens und ihrer politischen Überzeugung willen verfolgt worden sind und ihr Leben verloren haben.

Mit diesem Buch wollen wir der Vielen in Ehrfurcht gedenken, die in den hinter uns liegenden Jahren die Heimat verlassen mußten oder das Leben verloren haben.

Heilbronn, im Februar 1963

PAUL MEYLE

Oberbürgermeister

Vorwort des Verfassers

Ähnlich wie andere Städte in Baden-Württemberg und auch sonst in Deutschland ist Heilbronn daran gegangen, eine Dokumentation über die Opfer des NS-Regimes zu schaffen. Sie wurde vom Gemeinderat als selbstverständlich bezeichnet, und man trat Ende 1960 an mich mit der Frage heran, ob ich diese Arbeit übernehmen wolle. Ich sagte zu, ohne freilich zu ahnen, welchen Schwierigkeiten sich der Verfasser einer solchen Schrift gegenübersehen würde – fehlt doch in Heilbronn infolge der Zerstörungen die Einwohnerkartei, die ja als einzige nachweisen könnte, wer nun in der Tat um die und die Zeit Heilbronner Einwohner bzw. Bürger gewesen ist. So sah ich mich auf die verschiedensten, sich oft widersprechenden Listen beschränkt, die sich erhalten haben, auf Adreßbücher, auf einige Deportationsverzeichnisse, die aber auf jene außerhalb Heilbronns ins Unheil geschickten Heilbronner keinerlei Bezug nehmen.

Da mir der Gedanke, lediglich die Schreckenszeit jüdischer Verfolgungen aufzuzeichnen, nicht zusagte, bat ich die Stadtverwaltung, den Auftrag erweitern zu dürfen, so daß sich eine geschlossene Geschichte der Juden von ihrem Auftreten bis zu ihrer Austreibung und Ausrottung ergeben würde: freilich eine vermehrte Arbeit, aber doch notwendig, wenn man annimmt, daß diese Aufzeichnungen für kommende Geschlechter gedacht und andere Geschichtswerke über die Juden in Heilbronn nicht mehr existieren bzw. greifbar sind.

Mein besonderes Augenmerk richtete ich dabei neben den Deportationen auf die Zeit unmittelbar vor, während und nach dem Emanzipationsgesetz von 1828, weil um diese Zeit Juden wieder als Einwohner und Bürger in Heilbronn auftauchen und seßhaft wurden, ja die neuere Geschichte der Juden um diesen Zeitpunkt überhaupt beginnt. Hier gelangen mir wichtige Funde in den hiesigen Ratsprotokollen; ebenso in den Staatsarchiven von Ludwigsburg und Stuttgart.

Um die Bemühungen zu unterstützen, verfaßten Oberbürgermeister Meyle und ich zu Beginn der Arbeit einen Fragebogen mit etwa 20 Fragen über Herkunft, Beruf, Auswanderung, Eltern, Deportation usw., dieser Fragebogen wurde an 238 der Stadtverwaltung bekannte Adressen von Juden im Auslande geschickt. Sie wurden von 63,2 Prozent beantwortet und bildeten nach ihrer zeitraubenden Auswertung eine vortreffliche Ergänzung der hiesigen Ergebnisse.[1] Des weiteren versandte ich selbst Ende 1961 noch einen privaten Fragebogen an eine kleinere Zahl besonders guter Bekannter und Freunde. Gerade dadurch wurden noch wichtige Tatsachen und Hinweise zutage gefördert. – Ein am

[1] Wesentlich unterstützt wurden diese Bestrebungen durch einen Aufruf, den die jüdische Zeitschrift „Aufbau", New York (Dr. Manfred George) im Frühjahr 1961 in ihrem redaktionellen Teile erließ.

3. Juni 1961 erlassener Aufruf von Oberbürgermeister Paul Meyle in der Presse hatte wenig Erfolg. Er wendete sich unter Hinweis auf die geplanten Ermittlungen zur Klärung der Schicksale der Heilbronner Juden an die Bevölkerung und bat um Augenzeugenberichte bei den Abtransporten, um Hinweise auf Verschleppung der Kultgegenstände usw., ebenso wie um Eindrücke beim Brande der Synagoge. Es gingen kaum ein Dutzend Briefe ein, die sich größtenteils mit nebensächlichen Dingen beschäftigten und nur in zwei, drei Fällen Grundlagen für weitere Forschungen boten. Diesen Einsendern gebührt besonderer Dank!
Das Erfreuliche war, daß von jüdischer Seite aus dem Unterfangen rückhaltlos zugestimmt wurde; und daß keine Anfrage, die von mir aus geschah, unbeantwortet blieb, im Gegenteil, es wurde willig und ausführlich berichtet, auch dort, wo es mir darauf ankam, eine lebendige Schilderung von solchen Juden zu erhalten, die wie die ehemalige Oberin des Sontheimer Landesasyls, Frl. Johanna Gottschalk, dem Furchtbaren entronnen waren. – In großem Ausmaße wurden auch Bilder, Familienpapiere und andere Dokumente dem Unternehmen zur Verfügung gestellt; auch hierfür sei Dank gesagt.
All dies bedingte einen umfangreichen Briefwechsel, der freilich wiederum alte Bande zwischen der Stadt und dem Herausgeber selbst knüpfte.
Es ist anzumerken, daß zwei Werke innerhalb des rein geschichtlichen Teils wertvolle Unterlagen bildeten: einmal die von Dr. Oskar Mayer 1927 anläßlich des 50jährigen Synagogenjubiläums verfaßte Schrift „Die Geschichte der Juden in Heilbronn"; zum anderen die sehr ins einzelne gehende, vortreffliche Arbeit von Dr. A. Tänzer „Die Geschichte der Juden in Württemberg", die namentlich zur Darstellung des kirchlichen und gemeindlichen Lebens der Juden wiederholt und ausführlich herangezogen wurde. Ohne diese beiden Unterlagen wäre an eine so schnelle Abfassung der Schrift, zumal in ihrem historischen Teil, in der jetzt vorliegenden Form nicht zu denken gewesen!
Der Verfasser hat vielen amtlichen Stellen zu danken. Vornehmlich sind es der „Internationale Suchdienst" in Arolsen, das „Sonderstandesamt" ebenda, ferner die „Israelitische Kultusvereinigung" in Stuttgart, das Institut YAD-Washem in Jerusalem gewesen, die unermüdlich auf Fragen Antwort erteilten und die vor allem (hier die beiden erstgenannten) die oft mangelhaften Lebensdaten und Todesangaben formulierten und richtigstellten. Ferner wurde die Arbeit unterstützt vom Hauptstaatsarchiv in Stuttgart, dem Staatsarchiv in Ludwigsburg, dem Städtischen Archiv in Heilbronn, dem Landesamt für Wiedergutmachung in Stuttgart, der Evangelischen Hilfsstelle für Rassenverfolgte Pfarrer Maier-Leonhardt in Kornwestheim, vom Leo-Baeck-Institut in London und Jerusalem und von der Staatsanwaltschaft Heilbronn. Da aus verschiedenen Gründen auch Geschichte und Schicksal der Juden in Sontheim und innerhalb dieses Komplexes der Sektor des jüdischen Altersheimes bzw. des Landesasyls hinzugenommen werden mußte, sei dem Bürgermeister a. D. R. Stieglitz besonders für die Überlassung bereits gesammelten Materials und für viele Hinweise betr. Sontheim gedankt. Es sind darüber hinaus besonders dankend zu erwähnen das Standesamt Heilbronn mit seinen Beamten und Angestellten und der unermüdliche Stadtamtmann Weil sowie Frau Giehrl, beide vom Hauptamt der Stadt, die zu

jeder Mithilfe jederzeit bereit waren. – Wichtige Hinweise gaben: auf historischem Gebiet Dr. Erdmute Heller, München, auf dem Gebiete der Zeitgeschichte Redakteur Willy Dürr und der frühere Stadtrat Karl Knauß, Heilbronn; beim Thema Friedhöfe und Gräber Stadtamtmann Ege (Garten- und Friedhofsamt Heilbronn). Durchsicht und Korrekturen förderten Alexander Renz und Dr. Helmut Schmolz.

Ich darf aber nicht diejenigen Juden vergessen, die bei Besuchen in Heilbronn mündliche Auskunft erteilten, Berichte verfaßten oder willige Helfer waren. Das aufgearbeitete Material, Briefwechsel, Formblätter und Fragebogen sowie die sonstigen Listen sind dem Bestande des Städtischen Archivs Heilbronn zugeleitet worden, wo sie die Forschung auf diesem Gebiet unterstützen mögen. – Man ist sich an dieser Stelle mit mir im klaren darüber, daß beim Fehlen so vieler wichtiger Unterlagen (Einwohnerkartei von 1933 usw.) die Möglichkeit von Irrtümern in der Dokumentation vor allem gegeben ist, die endgültig erst durch eine Gesamtdokumentation des Landes Baden-Württemberg ausgeschlossen werden können. Es ist daher geplant, alle Klärungen dieser Art sowie Hinweise aus dem Kreis der Angesprochenen im Städtischen Archiv Heilbronn zu sammeln und u. U. in einem Nachtrag zu vereinigen.

Einleitung

In dieser Schrift wird der Versuch gemacht, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn und Sontheim darzustellen. Und zwar ohne sich allzusehr in historische Einzelheiten zu verlieren.

Eine Darstellung vom Mittelalter an wurde gewählt, weil auf diese Weise verdeutlicht werden konnte, wie sich mittelalterliche Barbarismen tragischerweise im 20. Jahrhundert wiederholten; und wie das Judentum auch unserer Stadt aus diesen Gründen nach einem einzigen glücklichen Jahrhundert des Aufstrebens, der Befreiung, der Gleichberechtigung und des Glückes wiederum diffamiert, in die Rolle des Parias, des Störenfriedes, des Erzfeindes gedrängt und abermals vertrieben und schließlich fast ausgerottet wurde.

Der Gedanke der Zusammenfassung und Übersichtlichkeit war auch der Anlaß, die schrecklichen Zeiten der Verfolgung und Deportationen (mit Ausnahme der notwendigen Listen und Statistiken) nicht in Einzelheiten verlaufen zu lassen, sondern sie im Text gleichfalls im historischen Ablauf zu sehen.

Die Geschichte der Juden in Heilbronn und Sontheim ist in den frühen Jahren in Dunkel gehüllt. Wir wissen nicht, wann, woher und auf welchem Wege Juden nach Heilbronn kamen und sich ansiedelten, ob einzeln oder in Gruppen. Sie haben aus dieser frühen Zeit keine Spuren hinterlassen, bzw. es sind keinerlei Fakten bekannt, die uns weiterhelfen könnten. In der Chronik der Stadt Heilbronn finden erst die Verfolgungen vom Jahre 1298 ihren Niederschlag, jener entsetzliche Pogrom, der großes Leid über eine ansehnliche Judengemeinde brachte. Von da an ist das Leben der Juden in den Annalen einigermaßen ablesbar, als fortgesetztes Auf und Ab, als eine Kette jener Drangsalierungen, Ausbeutungen und Verächtlichmachungen, wie sie den Weg der Juden im allgemeinen in jenen Jahrhunderten kennzeichnen. Hier scheinen sich neuerdings für Heilbronn neue Forschungsergebnisse anzubahnen. Die Freie Reichsstadt hat die Juden zu verschiedenen Malen ausgetrieben, während sie in den Deutschordensgebieten ein fast unbehelligtes Dasein führen konnten. Trotzdem sind die Juden niemals ganz aus dem Bilde der Stadt verschwunden, in die sie als Händler, Geldgeber und Schacherer kamen. Erst der freie Geist der Aufklärung, der stürmische Freiheitswind der französischen Revolution hat ihnen wieder Zutritt in Heilbronn verschafft, nach langen entbehrungsreichen und niederdrückenden Jahrhunderten. Was sich anbahnte, wurde in dem berühmten Emanzipationsgesetz von 1828 endgültig.

Auf die diesem Gesetz folgenden Jahrzehnte hat der Verfasser vornehmlich Wert gelegt, weil hier die Forschung bisher so gut wie vollkommen geruht hatte. Aber auch innerhalb vielfältiger Ergebnisse mußten Auswahl und Kürze gewahrt

bleiben. Dennoch schien es dem Autor wichtig, zu beschreiben, wie diese plötzlich gleichberechtigten Juden wieder in Heilbronn anklopften, wie sie sich mühten, trotz aller Demütigungen, die ihre Vorfahren erdulden mußten, Bürger dieser Stadt zu werden, Rechte zu haben, zu zeigen, was sie tatsächlich konnten, nachzuweisen, daß sie, ähnlich jedem christlichen Hausvater, Wert legten auf Sitte, auf Glauben, auf Bewährung. Wenn man gerade diese Zeit überblickt, wird man erfahren, daß sich die Juden in solchem Sinne bewährt haben. Sie begannen in kleinen, oder ansehnlichen Betrieben, in winzigen Lädchen der Innenstadt, sie bevorzugten wiederum die Gegend der ehemaligen „Judengasse" (Lohtorstraße), aber auch andere Straßenzüge, sie gingen ihrem Erwerb und Handwerk nach, hielten untereinander Fühlung und sahen vornehmlich in der Religion das einende, unzerreißbare Band ihrer Verbundenheit. Es ist kein Zweifel, daß die jüdische Familie gerade am Beginn des 19. Jahrhunderts noch ein Hort der Religion war. Ohne diese in der Familie fest fundierte Verpflichtung zur Beschäftigung mit der Religion, in der Befolgung ihrer Gebote, hätte sich die jüdische Tradition nicht jahrhundertelang zuvor vielfach ohne besondere Aufzeichnungen vom Vater auf den Sohn, vom Lehrer auf den Schüler, vom Rabbiner auf die Gemeinde erhalten können und forgepflanzt. Jede einzelne Familie, jede einzelne jüdische Gemeinde war zumal in den Zeiten der Unterdrückung eine Pflegestätte religiöser Überlieferungen.

Diese Gedanken waren, als die Juden wieder nach Heilbronn kamen, durchaus lebendig. Das geht aus dem Verhalten der ersten Juden in unserer Stadt hervor, aus ihrer Einstellung zu eben dieser Tradition, aus ihrem Bemühen um den Zusammenschluß in einer Gemeinde und aus dem geradezu fanatisch betriebenen schnellen Bau eines eigenen Gotteshauses. Noch mußten die Juden anfangs ja nach Sontheim zum Gottesdienst gehen, denn sie ehrten Sabbath und Feiertage. Aber es kam der Tag, an dem sie stolz und wohl auch demütig in die große schöne Synagoge in der Allee gingen, die sie unter unendlichen Opfern erstellt hatten.

Gerade die Schilderung dieser Anfänge gibt ein Bild bestrebten Bemühens, unermüdlicher Arbeit, einer Folge von Rückschlägen und Erfolgen. Und es leuchtet zugleich die anderweitige bedeutsame Entwicklung der Stadt Heilbronn mit aus, die von einer Handel und Weinbau treibenden Stadt zur Industriestadt und später zur wichtigen Hafenstadt wurde.

Mit diesen allgemeinen Beschreibungen aber wurde auch ein Stück Familiengeschichte der Heilbronner Juden geschrieben. Denn es ist doch so, daß zu den zwei, drei Dutzend Familien, die 1828 und bald darauf nach Heilbronn gekommen waren, erst um 1870 und um die Jahrhundertwende sich neue Gruppen von Zuwanderern gesellten. Die alteingesessenen Familien aber verzweigten sich, die Kinder heirateten untereinander und so hatte sich bald so etwas wie ein patriarchalischer Gesamtverband gebildet, wie wir es ähnlich auch anderweit (bezeichnenderweise besonders beim Adel) beobachten können. Es ist nur zu gut zu verstehen, daß die Nachkommen dieser alten „Pioniere" noch heute stolz auf diese Familientradition sind.

Zur Familientradition der Juden gehörte es auch, daß sich zu dem Drange zur

bürgerlichen Position, zur materiellen Sicherheit der Wunsch gesellte, ihre Kinder, das hieß damals natürlich ihre Söhne, in den intellektuellen Berufen heimisch zu machen. So wurden sie Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler, Wissenschaftler, Forscher; und dergestalt entstand der enge Kontakt junger jüdischer Menschen zur Kunst, zum Theater, zur Literatur. Auch das wiederum hat seine Tradition. Die Pflege der Wissenschaft gehörte ja zum Gebot des Judentums. So tief ist dieses Gebot selbst in der jüdischen Religion begründet, daß in dem Gebet, mit dem der Jude sein Tagwerk zu beginnen pflegte und schloß, die Bitte um „Erkenntnis, Einsicht und Verständnis" obenan steht. Daß sich das Judentum durch Jahrtausende der Menschengeschichte erhalten hat, beruht zu einem Teile darin, daß immer wieder große Lehrer aufgestanden sind, die durch ihre Geistesarbeit dem Volke das geistige Rüstzeug gegeben und es mit erfrischender Nahrung aufzurichten wußten.

Wer aber unter uns hat sich ernstlich mit jüdischem Geistesleben befaßt? Etwa mit Baruch Spinoza? Oder gar mit frühen, aber sehr wesentlichen jüdischen Philosophen wie Philon von Alexandrien und Moses Maimonides, die ja besonders wichtige Vertreter jüdischer Philosophie sind, will man darunter die von Denkern jüdischer Abstammung im Anschluß an die jüdische Tradition vertretene Philosophie verstehen. Die schulebildenden Bewegungen, die einmal in der hellenistisch-römischen und später in der arabisch-mittelalterlichen Welt durch jüdische Denker ausgelöst wurden, sind der deutschen Bildungswelt so gut wie unbekannt. Der aus einer alten jüdischen Heilbronner Familie stammende Prof. Dr. Erwin Rosenthal, Cambridge, hat zu diesen Themen wesentliche Beiträge geleistet.

Man hat auch zu leicht vergessen, daß das deutsche Judentum für die gesamte Judenschaft von besonderer geistiger Bedeutung war. Am Rhein, wo die jüdischen Gemeinden in Speyer, Worms und Mainz gemeinsam den Namen „Schum" trugen, bildete sich ein jüdisches Zentrum mit entsprechenden Ausstrahlungen. Die mittelhochdeutschen Bestandteile der jiddischen Sprache gehen auf den pfälzischen und rheinhessischen Dialekt der „Schum" zurück. In der „Schul", also der Synagoge zu Worms, studierten siebzig junge Juden, deren Zahl bis 1750 auf etwa zehn zurückging. Zu Füßen seines Lehrers Rabbi Isaak saß um 1060 hier der berühmte Raschi, einer der bedeutendsten Lehrer des abendländischen Judentums, der später wieder nach Frankreich in seine Heimatstadt Troyes zurückkehrte. Im Jahre 1220 wurden zu Speyer auf einer berühmt gewordenen jüdischen Synode die „Taqqanot Schum" festgelegt, religiös-rechtliche Institutionen, die schließlich für das gesamte mittel- und osteuropäische Judentum Geltung hatten.

Ebenso unbekannt ist der Beitrag, den das Judentum bereits in frühen Zeiten, besonders bei der Verschmelzung mit der maurisch-spanischen Welt, zur Mathematik und Astronomie geleistet hat. Es ist auch wenig bekannt, daß schon im Jahre 1200 über 1000 Schriften zur jüdischen Pädagogik und zum jüdischen Schulwesen vorlagen (etwa für den hebräischen Unterricht usw.) und daß neben Rom, Venedig, Wien, Padua, Amsterdam auch deutsche Städte wie Fürth, Berlin, Wien, Preßburg usw. ihre Druckorte waren. Ja, es ist sogar die groteske

Tatsache zu verzeichnen, daß in der Zeit, als in den verschiedensten Gebieten Europas die Judenverfolgungen einsetzten, Studierende eben dieser Länder etwa nach Cordoba auf die Universität zogen, um aus den geistigen Schätzen der maurisch-jüdischen Welt Kenntnisse in ihre Heimat zu tragen, wo man die Juden mißhandelte. Das alles war freilich für den Deutschen so gut wie unbekanntes Land. Genau so allerdings auch für jene Juden in Deutschland, oder doch ihre Mehrzahl, die bewußt den Anschluß an das deutsche Geistesleben suchten, um die Assimilation zu vollenden. Das war ja der Ausgangspunkt für die Gegner der Assimilation, die Orthodoxen und Zionisten, die glaubten, daß eine allzu innige Assimilation die Juden der strengen und unerläßlichen Bindungen an die religiöse Mitte beraube. Auch diese Thematik mußte, wenn natürlich auch nur kurz, in der Schrift erwähnt werden, bestanden doch in Heilbronn bedeutsame Gruppen beider Richtungen, und riß die Diskussion gerade über den Zionismus in allen Lagern nie ab.

Aus den verschiedensten Gründen sollte und mußte die Arbeit auch auf Sontheim und damit auf das 1907 dort gegründete Israelitische Landesasyl, meist Altersheim genannt, ausgedehnt werden. Dies ist familiengeschichtlich besonders wichtig, weil viele der späteren Heilbronner Juden aus Sontheim kamen. Es ist aber zu einem wesentlichen Kapitel dort geworden, wo es um die Dokumentation der Opfer ging. War doch dieses Altersheim nicht nur jahrelang als Asyl Wohnort für etwa vierzig alte jüdische Bürger, sondern es wurde auch in der Zeit der Verfolgungen zur Durchgangsstation für zahlreiche auswärtige Juden. Um die Forschung in dieser Hinsicht zu erleichtern, war es notwendig, gerade hier eine lückenlose Dokumentation durchzuführen.

Doch zurück zum historischen Ablauf. Schon bald waren ja die erst so kleinen Läden und Werkstätten, die Niederlagen und Manufakturen, die Lager der Frucht-, Wein- und Lederhändler gewachsen. Mit der Zeit hatten die jüdischen Kaufleute in Heilbronn schnell erkannt, daß neue Methoden aufkamen, daß die Industrialisierung sich anbahnte; und sie wußten Schritt mit dieser Entwicklung zu halten. Sie ordneten sich ein. Aber nicht genug damit: sie wurden Partner – in den Innungen, den Verbänden, den Vereinen. Sie gründeten auch selbst zahlreiche Vereine und stellten sich bereits zwanzig Jahre nach dem Wiedererscheinen in der Stadt dem Gemeinderat zur Verfügung, gestandene Männer voller Einsicht und Bürgersinn, ehrenwert, tapfer und treu. Im Stadtparlament, das heißt in Gemeinderat und Bürgerausschuß, sowie in anderen Gremien waren sie zuhause, einige von ihnen opferten sich buchstäblich auf für die Dinge der Allgemeinheit und setzten alles daran, als vorbildliche Mitarbeiter gewertet und geachtet zu werden. Hart geworden in jahrhundertealter Schulung, wie sie die Unterdrückung hervorbringt, klug geworden durch die Demütigungen, denen man sie ausgesetzt hatte, schlau geworden und nicht ohne Raffinement durch eben diese Faktoren ging ihr Weg oft steil aufwärts, während das Gros im Mittelstande oder teilweise in beschränkten Verhältnissen lebte: ein Bild, das sich in keiner Weise von dem allgemeinen Bilde des damaligen Lebens in Heilbronn unterschied. Und weil es der allgemeine Durchschnitt ist, der sich hier präsentiert, konnten auch unter den Juden jene nicht fehlen, die sich gerne über

Gesetze und Bestimmungen hinwegsetzten, um schneller zu Reichtum und einfacher zu Erfolgen zu kommen. Die ganze Menschheit besteht aus einem vielfach geschichteten Konglomerat von gut und böse, lauter und unlauter.
Aber kann man von den wenigen aus, die sich von der bürgerlichen Ehrbarkeit distanzierten, Geschichte schreiben? Nein, man kann es nicht, denn es würde eine einseitige und böswillige Historie werden. Das aber taten die antisemitischen Geschichtsschreiber, wie die nationalsozialistische Geschichtsschreibung auch im Falle Heilbronns zeigt. Durchblättert man Akten und Protokolle, Dokumente und Urteile, so findet man eine Unzahl von Verhandlungen, Einsprüchen und Prozessen, seitenweise scheint die Geschichte an sich aus Prozessen zu bestehen, aus Handlungen gegen die Gesetze und damit gegen die Allgemeinheit. Sammelt man allein hier ausschließlich Namen und Fakten, so ist es freilich möglich, Geschichte zu schreiben: die Geschichte des Negativen! Denn es ist doch so, daß der anständige Bürger, der freimütig dahinlebt, bieder seine Steuern zahlt und im übrigen seine Pflicht tut, kaum je in Akten erscheint, jedenfalls nicht in solchen der Gerichtskanzleien. Wenn man beispielsweise, wie geschehen ist, das freilich ein wenig krankhafte Prozessieren eines bedeutsamen jüdischen Bürgers in Sontheim seitenweise herauspickt, aber übersieht, daß dieser Jude mit einer Eingabe wesentlichen Anteil an der Aufhebung des unwürdigen „Leibzolls" hatte, dann ist solche Geschichtsschreibung eine Verzerrung.
Ein anderes Argument gegen die antisemitische Geschichtsschreibung ist der Staat Israel, diese unerhörte, kaum glaubhafte Leistung jüdischer Menschen, eine Staatsgründung unter den schwierigsten Umständen, die heute beweist, daß die Juden in allen Berufen, vornehmlich auch als Siedler und Soldaten, ihren Mann stellen – selbst die Frauen! Auf einen Aufruf des Dichters Alfred Döblin vom 24. Februar 1933 für den Staat Israel schrieb die Heilbronner NS-Zeitung hohnvoll: „Man kann den palästinischen Boden nicht durch jüdische Intellektuelle und Studenten ergiebig machen; und man kann aus einer Kolonie von Händlern nicht einen Agrarstaat schaffen", als ob nicht in früheren Jahrhunderten große Teile der Juden Siedler gewesen wären.
Es wurde von dem Verfasser versucht, objektiv zu sein und der Wahrheit zu dienen. Obwohl er sicher ist, daß er noch heute gegen die Reste nationalsozialistischer Entstellungen zu kämpfen haben wird. Denn was die maßlose Demagogie Adolf Hitlers zustande brachte, hat sich wie eine Krankheit in das deutsche Volk eingefressen, hat viele seiner Mitglieder verändert, andere zur Entartung geführt und ein Gros trotz aller Proteste irgendwie angenagt. Nur wenige konnten sich immunisieren. Für den, der beim Aufzeichnen der Schicksale, wie sie nach dem geschichtlichen Teil hier niedergelegt sind, noch einmal das Filmband von Böswilligkeit und Verbrechen, Unkenntnis, Stumpfsinn, Schrecken und Leiden an sich vorüberziehen läßt, für den steht fest, daß wir alle in der Judenfrage uns ernstlich zu prüfen haben, wie weit wir uns als Einzelne und als Gesamtheit schuldig gemacht haben. Es gab aber auch im Dritten Reich Hunderttausende, die von den antisemitischen Maßnahmen der Regierung besonders entsetzt waren, und die ihren jüdischen Freunden, soweit es ihre eigene Sicherheit zuließ, oft auch darüber hinaus, Zuspruch und Hilfe angedeihen ließen. Aber

ebenso gewiß ist, daß ganz abgesehen von den hemmungslosen Parteigängern, allzuviele überganglos in die demagogische Phraseologie des Antisemitismus verstrickt wurden und ihr Widerstand schnell erlahmte. Allen aber hätte das Gesetz der Liebe Proteste oder Taten vorschreiben sollen, so eng auch die Maschen der Machthaber geknüpft waren und so unausweichlich etwaigem Widerstand Verfolgungen auf dem Fuße folgten. Als Entschuldigung kann lediglich gelten, daß wir alle fast ausnahmslos uns keine Vorstellung machen konnten, von dem, was folgte und vor allem von dem, was als „Endlösung" geplant war. Uns ging es angesichts der Verschickung der Juden „nach dem Osten" so wie vielen alten Juden selbst, die bei der Ankunft in Theresienstadt noch meinten, daß sie nun in einer neuen friedlichen Umwelt angesiedelt werden würden, um ein weniger unsicheres Leben zu führen als daheim. Und viele daheim glaubten naiverweise, daß mit der Entfernung der Juden die Qual der Judenhetze aufhören, die Bilder des „Stürmers" verschwinden würden, kurzum das ganze bedrückende Problem sich beruhigen könnte. Andere sahen die alarmierenden Auslandsmeldungen als Propaganda an, da sich der Gutgläubige nicht vorstellen konnte, daß deutscher Geist so etwas ersinnen und noch dazu ausführen könne. In einer Art Selbstbetäubung dachten die meisten die Probleme nicht zuende und verfielen langsam der Propaganda.

Die Wirklichkeit war anders. Sie war grauenhaft; und sie blickt uns aus den letzten Abschnitten dieses Buches und aus den Statistiken und Zahlen an.

Von den 855 Juden, die 1933 in Heilbronn und Sontheim gezählt wurden, sind 225 den Verfolgungen zum Opfer gefallen, das sind 26 Prozent. In Sontheim ist – wie später noch erklärt werden wird – eine genaue Statistik fast unmöglich, da zu den Einwohnern stets die Insassen des Landesasyls gezählt wurden. Es waren vor den Verfolgungen insgesamt ca. 65 Seelen. Da aber in das Landesasyl ständig neue Trupps alter Juden verlegt wurden, befanden sich vorübergehend 100, ja 150 Insassen allein im Landesasyl Sontheim. Dem Regime zum Opfer gefallen sind davon in dieser fluktuierenden Belegung noch 82 Seelen, die aber in kein prozentuales Verhältnis zur einstigen Einwohnerschaft gebracht werden können!

Das sind erschreckende Zahlen, Zahlen des Grauens, die uns alle erschüttern müssen!

Wir dürfen aber nicht vergessen jene anderen rund 600 unserer jüdischen Mitbürger, die gezwungen waren, die Heimat zu verlassen. Es galt für sie, sich in der Fremde neue Existenzen zu gründen, oft mit geringen Mitteln, denn mit diabolischen Bestimmungen wurde den Auswanderern die noch vorhandenen Vermögen reduziert, sie mußten noch für die „Versorgung" zurückbleibender Angehöriger Mittel hinterlegen! Sie standen vor der Frage, die Berufe zu wechseln, Patente und Urkunden galten oft nichts, es kam noch einmal auf den Willen, die Zähigkeit an, die vielfach durch Leiden, Alter und Not geschwächt waren. Das wollen wir bedenken. Und wir wollen nicht vergessen, was den Zurückbleibenden auferlegt wurde, ehe sie den Weg ins Verderben gehen mußten. Die Statistiken erzählen davon. Man zwang sie vielfach, ihren Wohnsitz zwei-, drei-, ja viermal zu wechseln, man legte sie in sogenannten „Judenhäusern" zu-

sammen, hob sie, angetan mit dem Judenstern, zu erniedrigender Zwangsarbeit zunächst in der Heimat aus und begann schließlich, diese Zwangsarbeit in die Ostgebiete zu verlagern, um so besser die „Endlösung" herbeiführen zu können. Die Fahrten ins Elend gingen oft über zwei, drei Zwischenstationen, ehe sie in Theresienstadt, in Ghettos, in Todeslagern endeten. Kaum angekommen stand bereits in Gestalt von Hunger, Seuchen und Siechtum der Tod an diesen unmenschlich primitiven Lagern; oder es machten Hunger und pausenlose Arbeit die Jüngeren bald zu Skeletten, mit denen die Machthaber der Lager ihr Spiel trieben, ehe auch sie in die Gaskammern geschickt wurden.

Dabei sollten wir uns stets daran erinnern, daß es sich bei diesen Deportierten zumeist um alte, oft gebrechliche Menschen gehandelt hat. Es sind von Kindern weit unter zehn Jahren bis zu Personen im Mannesalter von vierzig Jahren von Heilbronner Deportierten 16,2 Prozent gewesen; von Menschen zwischen vierzig und neunzig Jahren aber 83,8 Prozent! Die Sechzig- bis Siebzigjährigen stellen davon den Hauptanteil, nämlich 30,2 Prozent. Diese alten Menschen, die einen geruhsamen Lebensabend wie wir alle verdient hätten, zwang man auf Leiterwagen, brachte sie nach Stuttgart oder anderswohin, zwängte sie in Eisenbahnwaggons wie Vieh, lud sie wie eine lebende Fracht aus, und schon waren Peitschen und Stöcke da, sie zu schnellerem Laufen, ja zum Rennen zu zwingen. Und sie fanden sich auf kalten Dachböden, auf fauligen, ungenügenden Schlafstätten und waren allein ... und das war erst der Anfang ihrer unsagbaren Märtyrien!

Aber diese unsere jüdischen Mitbürger waren Menschen wie Du und ich, Menschen aus Gottes Hand, von den nämlichen Schwächen, Vorzügen, Leidenschaften und Glücksgefühlen beseelt, bestrebt, sich im Leben zurechtzufinden, wirtschaftliche oder kulturelle Erfolge zu erzielen, sich ihren Glauben zu bewahren, Freundschaften zu halten, Anteil an der deutschen Kultur zu besitzen und vor allem: zu leben! Hierin liegt die unerbittliche Tragik.

Die Hoffnung des Verfassers, von den ehemaligen Heilbronner Juden bzw. ihren Nachkommen, neben den rückgesandten Fragebogen noch Erlebnisberichte zu erhalten, Schilderungen der Heilbronner Zeiten, der Gründung neuer Existenzen, der schweren Zeiten, hat sich nur teilweise erfüllt. Es ist zu verstehen, daß nicht alle an diese Zeiten erinnert werden wollen, daß eine große menschliche Überlegenheit und Reife, eine Fülle von Toleranz dazu gehört, überhaupt zu antworten und zu schreiben. Wenn geschrieben wurde, dann klingt ungebrochen die Liebe zu dieser Stadt aus allen Äußerungen heraus, die Liebe zu Heilbronn, zu seinen alten Gassen, zu seinen Eichen- und Buchenwäldern, zu seinem „Herbst"; man gedenkt des Läutens der Kiliansglocken, der Orgelkonzerte in der Kirche, man zählt Theateraufführungen auf, Konzerte und Vorträge, Debatten und Diskussionen sowie Chr. Leichtle und seine „Volkshochschule". Was mit in die Fremde hinausgenommen wurde, sind Zeugnisse dessen, was wir deutsche Kultur nennen, geboten im Rahmen unserer pädagogischen Provinz. Es werden auch Namen genannt, Titel von Büchern usw. Erschütternd ist es, dies zu lesen! Und am tiefsten schürft jener Beitrag, der das Thema „Jude und Deutscher" behandelt.

Wenn der Leser die Todeslisten durchblättert hat, wird er gewiß einen Augenblick stille sein und verhalten. Er sollte hier den entscheidenden Schritt vollziehen und vor seinem Gewissen, in den letzten Winkel seines Herzens die *Scham* einlassen. Theodor Heuss hat darauf hingewiesen, daß in der Judenfrage nur die „Kollektivscham" eine Bereinigung oder Bewältigung der Vergangenheit herbeiführen könne. Denn was war schon in den schweren Zeiten der Juden der Gruß über die Straße? Was war die Hilfe von Haus zu Haus? Was war das gute Wort, der Versuch, leidenden Juden zu helfen, ihnen Gänge abzunehmen? Das alles mag die Juden erfreut haben, aus ihren Briefen und Berichten wissen wir, daß es ihnen ein Labsal war. Es ist manche gute Tat von Heilbronnern gegenüber Juden bekannt geworden, und wir hoffen, daß es nur Bruchstücke des Tatsächlichen sind. Aber um dieses Gefühl der Scham kommen wir nicht herum, deshalb, weil wir wie gesagt in der Mehrzahl das alles geduldet haben. Die Angst vor der anonymen Macht des Terrors war so groß, daß ein Eintreten für die Juden, wie sie in Dänemark und Holland bekannt geworden sind, in Deutschland nicht mehr möglich war.[1]

Und später, nach 1945, ist nichts mit Argumenten, wie „Wer weiß, ob es so schlimm war" und „Soviel Millionen werden es ja nicht gewesen sein!" aus der Welt zu schaffen! Denn Zahlen spielen hier gar keine Rolle! Es geht darum, ob wir als Träger einer christlichen Weltordnung uns zu den Gedanken des Christentums und damit zu den Geboten der Humanität bekennen wollen oder nicht. Der Verfasser dieser Arbeit wurde am Beginn seiner Forschungen von einem jüdischen Besucher gefragt, für *wen* denn er diese Mühe auf sich nehme und für wen diese Schrift eigentlich gedacht sei; ob sie auch in den Schulunterricht käme. Dieser Fragesteller hat einen wesentlichen Punkt berührt! Denn es nützt nichts, wenn die Schrift unseren jüdischen Freunden draußen zeigt, daß man sie, ihre Geschichte und die Leiden ihrer Verwandten, ihrer Eltern und Freunde nicht vergessen, sondern als Mahnung aufgezeichnet hat: sie werden das als rühmenswerte Tat der Stadt anerkennen. Es nützt nichts, wenn das Buch Zugang zu den Unverbesserlichen findet, die noch immer über eine solche Perspektive gegenüber der Judenfrage den Kopf schütteln und geschult an Thesen, die ihnen in Fleisch und Blut übergingen, sagen, das alles sei anders gewesen. Das Werk hat nur einen *Sinn,* wenn es in die Hände der jungen und der kommenden Generationen gelegt wird.

[1] Sobald der dänische König erfuhr, daß der Judenstern eingeführt werden sollte, erklärte er der deutschen Besatzungsbehörde, diesen Stern mitsamt seiner gesamten Familie ebenfalls tragen zu wollen. Die geplante Maßnahme unterblieb daraufhin. – Neun Monate, nachdem die deutschen Truppen in Holland einmarschiert waren, kam es in Amsterdam und den benachbarten Industriestädten zu den großen Streiks der holländischen Arbeiter und Angestellten, weil diese das unmenschliche Vorgehen gegen ihre jüdischen Landsleute sich ebensowenig gefallen lassen wollten wie eine Dienstverpflichtung der Metallarbeiter nach Deutschland. Den Zentralbahnhof in Amsterdam ausgenommen, gingen am 25. Februar 1940 fast alle öffentlichen Betriebe, Angestellte, Beamte und sämtliche Werftarbeiter in den Streik. Am nächsten Tage wurde das Kriegsrecht über die Stadt verhängt und der Ausnahmezustand erklärt.

In der Tat: die Schrift möchte und will reden zu den jungen Menschen, zu denen, die vielleicht in ihrem bisherigen Leben noch nie mit einem jüdischen Menschen zusammen gewesen sind oder mit ihm geredet haben, die vom Elternhause her vielleicht noch infiziert, in den Schulen noch nicht genug aufgeklärt und im Grunde vollkommen im Dunkeln sind über den Wert, den Beitrag zur Entwicklung Heilbronns, wie er von jüdischen Bürgern geleistet wurde. Ihnen soll gezeigt werden, daß Unverstehen, Vorurteile und Intoleranz Tragödien auszulösen vermögen wie den „Rindfleischpogrom" und die nazistischen Verbrechen; daß Vorurteil und Intoleranz genügen, um Menschen, Gruppen, ja ganze Bevölkerungsteile zu verfolgen und zu vernichten. Intoleranz sucht beim eigenen Versagen nach einem Schuldigen; es war jahrhundertelang der jüdische Mensch.
Wenn einer der jungen Juden aus einer der alten Familien schreibt, daß er „kein Gefühl der Rache" empfinde und den christlichen Satz „Wer unter euch ohne Sünde ist..." zitiert, dann trifft das auf einer Ebene zusammen mit einem erschütternden Ausspruch, den der jüdische Schriftsteller Hermann Kesten auf einer PEN-Tagung in Nürnberg getan hat, als er meinte, er sei schaudernd und verzaubert in einer Mondnacht durch diese herrliche, aber geschändete Stadt gegangen, der gegenüber er sich nicht als Ankläger fühle, sondern im letzten als Mitschuldiger, „weil ja jeder Mensch der idealen Forderung der Humanität etwas schuldig bleibe"! Um dieser idealen Forderung der Humanität willen aber lohnt es sich erst, zu leben: sie zwingt uns zu Versöhnung, Freundschaft, Liebe und Verstehen.
Auch diese Schrift möchte neben der Aufhellung einiger Strecken der Heilbronner und Sontheimer Geschichte vor allem dienen dem Gedanken der Humanität und der Toleranz!

Heilbronn, im Dezember 1962

Hans Franke

I.
Im Mittelalter

Wann die ersten Juden in Heilbronn ansäßig wurden, wissen wir nicht. Urkundlich werden sie im Jahre 1298 im Zusammenhange mit dem ersten schweren Pogrom erwähnt.

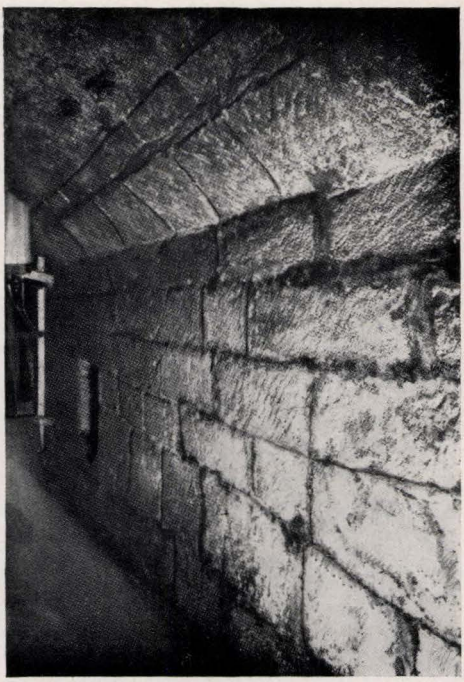
Von größter Wichtigkeit für die Geschichte des Judentums, nicht nur in Heilbronn, sondern in Württemberg, ist ein Stein, der sich im Keller der Lohtorstraße 22 befunden hat (Keller des Gasthauses zur „Fischerstube") und der nach der Zerstörung der Innenstadt (4. Dezember 1944) geborgen werden konnte. Mit Hilfe dieses Steines besteht die Möglichkeit, die Anwesenheit von Juden in Heilbronn genauer zu fixieren.

Dieser 21 x 50 cm große Sandstein, der in dem Kellergefüge der 1357 darüber erbauten Synagoge eingemauert war, zeigt hebräische Schriftzeichen und zwar die Worte NATHAN HA PARNES (d. h. Nathan der Vorsänger). Man hatte nun bis vor kurzem angenommen, daß der Stein diesem Nathan zum Gedächtnis gesetzt sei, als er bei dem erwähnten Pogrom ums Leben gekommen war. Dabei



Gedenkstein für Nathan den Vorsänger (um 1050) *Städt. Archiv Heilbronn*

sprach mit, daß man das Kellergewölbe als Katakombe deutete, weil es eigenartige Nischen aufwies, die freilich zugemauert waren. Es mußte also ein Begräbnisort gewesen sein, an dem die Toten nach palästinischem Ritus (wie er bei den Juden in frühen Jahrhunderten üblich war) in den, nach der Beisetzung geschlossenen Nischen bestattet wurden.
Gerade während der Vorbereitung zur vorliegenden Arbeit aber mußte diese bisher geltende Theorie einer anderen weichen. Die Schrift des Steines nämlich wurde vom Leo-Baeck-Institut in Jerusalem einer eingehenden paläographischen Untersuchung unterzogen. Es besteht nach Ansicht der dortigen Wissenschaftler kein Zweifel darüber, daß die in romanischem Schriftstil gehaltenen Buchstaben in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zu verweisen sind.
Diese Theorie wurde erhärtet dadurch, daß an den frühesten Grabsteinen in Worms und Speyer, in welchen Städten nachweislich die ältesten Judengemein-



Die Mikweh

Im Keller der Synagoge in der Lohtorstraße 22 befand sich ein Teil der Mikweh, die man bisher als Katakombe (Bestattungsort) angesprochen hatte. Die später zum Teil zugemauerten Nischen dienten der Kleiderablage.

Städt. Archiv Heilbronn

den in Deutschland bestanden, der gleiche Schriftduktus verwendet wurde. Der Raum selbst stellt nach Ansicht dieser Gutachter einen Teil der „Mikweh" dar d. h. des rituellen Bades. Es war der Ort der Kleiderablage. Hierzu dienten die später zugemauerten Nischen. Es kann sein, daß hier auch rituelle Handlungen wie die Waschung der Toten vorgenommen wurden. Mit dem eigentlichen rituellen Bade am Kieselmarkt 1 war dieser Raum durch einen unter-

irdischen Gang verbunden. Auf dem Kieselmarkt befand sich der freilich erst um 1300 urkundlich nachgewiesene israelitische Friedhof. Ein frühereres Judenbad soll sich Lohtorstraße / Ecke Lammgasse befunden haben; doch ist diese Annahme nirgends historisch gesichert. Ähnlich angelegt wie diese Mikweh ist jene in Friedberg in Hessen. – Der Vorsteher beim Pogrom von 1298 hieß übrigens Ascher.

Dank solcher Aufhellung der Geschichte von Raum und Stein (über den eine nicht unwesentliche Literatur bereits besteht[1]) würde nunmehr feststehen, daß eine nicht einmal kleine Judengemeinde bereits in den sogenannten „glücklichen Jahrhunderten" in Heilbronn bestanden hat. Die jüdischen Siedlungen[2] lagen damals zumeist geschlossen zusammen; und oft sogar als geschlossener Siedlungskörper vor den Mauern der Stadt. Ob das u. U. auch auf Heilbronn zutreffen könnte, ist gegenwärtig Gegenstand eingehender Untersuchungen. In jenen Jahrhunderten war den Juden der Schutz des Lebens zugesichert, ebenso der ihrer Ehre, der Religionsausübung und des Eigentums. Sie genossen uneingeschränkte Handelsfreiheit und durften außer an kirchlichen Feiertagen christliche Lohnarbeiter beschäftigen; sie regelten ihre zivilen Streitigkeiten untereinander und nach jüdischem Recht. Sie waren als schriftenkundig und als Ärzte weithin geschätzt.

Gerade 1050 etwa traten die Juden Südwestdeutschlands und des Elsaß', aber auch Böhmens in Handel, Wirtschaft und Grundbesitz auffälliger hervor, zumal Heinrich IV. 1090 ihre Schutzvormundschaft übernommen und ihre Rechte verbrieft hatte.[3]

Welcher Art die Schicksale der Juden zwischen etwa 1050 und 1298 in Heilbronn waren, kann man nur annehmen. Jedenfalls ist sicher, daß Heilbronn 1050 bereits Markt und Münze und einen Portus (Hafen) gehabt hat und ziemlich stark in den Ost-West- und West-Ost-Handel eingeschaltet war. Es ist mit

[1] In der Schrift „Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg", herausgegeben von der Israelitischen Religionsgemeinschaft in Württemberg, Verlag Dr. Benno Filser, Augsburg 1932, wurde dieser Stein freilich auf Grund seiner Schriftform ins 9. Jahrhundert verwiesen.

[2] In seiner Schrift „Die Bevölkerung der Reichsstadt Heilbronn – Eine sozialgeschichtliche Untersuchung an Hand der Steuerbücher des 15. und 16. Jahrhunderts", Veröffentlichungen des Städt. Archivs Heilbronn, Heft 8; Heilbronn 1962, die während der Korrekturen der vorliegenden Schrift erschien, umreißt der Verfasser Dr. Karl-Heinz Mistele die Lage der Judensiedlung folgendermaßen: „Die Judensiedlung liegt in einem Stadtteil, der sich durch seine Regelmäßigkeit der Anlage als jünger ausweist und durch zwei vom Flußufer zur „Landstraße" (hiermit ist die große Fernstraße Frankfurt–Nürnberg gemeint, d. V.) führende Parallelstraßen – die Kramstraße und die Judengasse – deutlich seine Entstehung aus den Verkehrsgegebenheiten erkennen läßt. Diese „Parallelstraßenanlage" läßt auf einen großen Umschlag vom Fluß zur Straße schließen und zeigt, welchen Einfluß der Handel mit dem Rheinland auf die Stadtplanung nahm." S. 20 ff.

[3] Vom Jahre 1034 stammt die älteste in Stein gemeißelte Stifterinschrift in hebräischer Sprache, die sich in Mitteleuropa erhalten hat. Sie befindet sich jetzt rechts vom Portal der wiederhergestellten Synagoge in Worms.

der Vorstellung zu brechen, daß Heilbronn nur eine kleine Weingärtnerstadt gewesen ist; es hielt den Vergleich mit anderen Städten sehr wohl aus.
1298 kam über die Juden am 19. Oktober ein dunkler, grauenvoller Tag: bei dem sogenannten „Rindfleisch-Pogrom" wurden 143, nach anderer Lesart sogar 200 Juden auf die grauenvollste Weise ermordet. Dieser Pogrom geschah im Zusammenhang mit den Kreuzzügen oder wurde durch sie ausgelöst. Es ist eine der unglaubhaftesten Erscheinungen, daß die Judenverfolgungen in Europa nachweisbar von einem so christlich gedachten Unternehmen begonnen wurden, wie es die Kreuzzüge waren.[4] Man stellte mit einem Schlage die Juden auf die gleiche Stufe mit den Ungläubigen, die man ja bekämpfte, um das Heilige Grab zu befreien, man zieh die Juden der Hostienschändung, es hieß, daß demjenigen, der einen Juden mordete, die Sünden vergeben würden. Beim Durchzug der aus mancherlei Elementen zusammengesetzten Haufen von Kreuzfahrern erpreßte man namentlich die jüdischen Gemeinden und ließ sich zu Mord- und Schandtaten hinreißen. Solche Mordtaten hat der fränkische Edelmann Rindfleisch im großen begangen, als er, ausgehend von dem kleinen fränkischen Flecken Röttingen, zwei Jahre hindurch die jüdischen Gemeinden in Franken auszurotten suchte. Sein Zug läßt sich auch in unserer Gegend genau verfolgen. Neben den großen Gemeinden von Nürnberg, Würzburg und Rothenburg o.T. wurden Mosbach, Lauda, Walldürn, Wertheim, Widdern, Öhringen, Ingelfingen, Künzelsau, Stetten, Creglingen, Weinsberg, Waldenburg heimgesucht und Tausende von Juden ermordet. Noch nicht geklärt ist bis heute, ob unter dem mit 136 Opfern angegebenen „Gartach" nun Neckargartach oder Groß- bzw. Kleingartach zu verstehen ist. Wäre es freilich Neckargartach gewesen, so würde das heißen, daß unmittelbar vor den Toren Heilbronns sich noch eine größere Judengemeinde befunden hatte. Ausreichende Grundlagen für solche Annahme aber sind nicht vorhanden.
Aufhellend für dieses tragische Kapitel in der Judengeschichte auch unserer Stadt ist das sogenannte „Nürnberger Memorbuch".
Unter einem Memorbuch verstand man in friedlichen Zeiten ein von der jüdischen Gemeinde geführtes Register, in das all jene Namen eingetragen wurden, die Opfer zum „Seelengedächtnis" gespendet hatten; ferner die Namen verdienter Gemeindemitglieder, die verstorben waren und zu deren Gedächtnis man bei Festen ihren Namen aufrief. Diese „Seelengedächtnisse" haben sich bis in unsere Zeit in Form der „Namenstagstiftungen" erhalten. Wahrscheinlich ist das Gebet für die Verstorbenen in der christlichen Kirche auf die Praxis der aus Israel stammenden Apostel zurückzuführen.
Als der gottesdienstliche Brauch, an Sabbathen und Feiertagen der geistigen Führer, verdienter Männer (ebenso wie gestorbener Gemeindemitglieder) zu

[4] Die Kreuzzüge löste Papst Urban II. 1095 auf dem Konzil zu Clermont aus. Sie fanden besonderen Anklang auch bei armen Bauern (Hungerjahre), landlosen und verschuldeten Rittern, Städten mit Orientinteressen. Die bedeutendsten waren 1095–97, 1147, 1228–30, 1290–91, als bereits mit der Eroberung von Akkon durch die türkisch-ägyptischen Mamelucken die letzten politischen Gewinne der Kreuzzüge verloren gegangen waren. In kleinerem Ausmaß setzten sie sich bis 1444 fort.

gedenken, sich einbürgerte, schrieb man diese Namen auf und zwar in die sogenannten „Memorbücher", die auf diese Weise auch in Notzeiten fortgeführt, ja gerade in diesen Zeiten ständig ergänzt und nachgetragen, zu wertvollen historischen Quellen geworden sind.

Dieses auch anderwärts von den Forschern immer wieder zitierte „Nürnberger Memorbuch" zählt an jenem Unheilstage 143 Opfer unter den Heilbronner Juden auf: Männer, Frauen, Greise und Kinder in den vielfältigsten verwandtschaftlichen Beziehungen, die elend umgekommen sind: gemartert, ertränkt, geschlachtet wie Vieh, verbrannt und geschändet. Der Vorsteher dieser Gemeinde hieß Ascher. Der Rabbiner führte den Namen Jochanan, auch seine Frau war Tochter eines Rabbiners; der Lehrer hieß Isaac. Wir erfahren ferner, daß es manchen gelehrten Mann unter den Juden gab, so den „Punctator",[5] zu ihm gesellten sich Jochanan Eljakim, der ebenso wie Muschallam einen guten Namen in der wissenschaftlichen Welt gehabt zu haben scheint. Es werden auch Söhne von Rabbinern erwähnt. Auch die Namen Jakob ben Simon und Senior sollen auf derartige Beziehungen hinweisen.[6]

Daß die Juden, die im 11., 12. und 13. Jahrhundert in Heilbronn lebten, reine Westjuden waren, geht vornehmlich aus ihren Vor- und Familiennamen hervor. Darüber hinaus weist auch die auftauchende Bezeichnung „Benjamin der Franzose" (der sich im Memorbuch findet) darauf hin, daß die Austreibung der Juden aus Frankreich im Jahre 1181 unter Philipp August zahlreiche Juden vornehmlich nach Süddeutschland brachte. Viele Geschichtsquellen bestätigen das. Im übrigen zeigen weibliche Vornamen wie Benvenuda (aus dem lat. Benvenuta oder dem französischen Biennevenue), Salveda, Zippora, Dolce usw., ferner Namen wie Feiblin (aus dem lat. Vivus), ebenso Vives, aber auch Namen arabischer Herkunft wie Maimona oder solche aus dem Griechischen wie der aus Kalonymos abgeleitete Beinamen Kalman usw., daß der Zug, den die Heilbronner Juden durch Jahrhunderte angetreten hatten, von West nach Ost ging, nachdem sie über Spanien nach Europa gekommen waren.

[5] Punktator nannte man im Mittelalter den jüdischen Grammatiker, dessen engere Berufsarbeit im Schreiben und Vokalisieren hebräischer Werke, in erster Linie des hebräischen Bibeltextes, bestand; der aber im weiteren Sinne je nach seinem Können für Übersetzen und Textkritik (Massorah) tätig war. „Massorah" ist eine Sammlung erklärender Anmerkungen zum Alten Testament, wie sie im 11. Jahrhundert nach einer langen Zeit nur mündlicher Überlieferung durch die „Massoreten" aufgezeichnet wurden. Das besondere Verdienst dieser gelehrten Männer war es, den Wortlaut der Heiligen Schrift auch den späteren Geschlechtern in seinem ursprünglichen Klang und Ton erhalten zu haben, wobei man sich bemühte, Zeichen zu finden, die in, über, unter und neben die Konsonanten gesetzt, die dazugehörigen Vokale anzeigen sollten. In ihrer gewissenhaften Arbeit haben die Massoreten unendlich viel zur Erhaltung der Bibelsprache beigetragen. Auch „Punktatoren" genannt, verzeichneten sie außerdem diejenigen Stellen in der Heiligen Schrift, deren Schreibung und Aussprache von den grammatikalischen Regeln abweicht. Daß die Juden solche Gelehrten unter sich hatten, deutet auf den hohen Stand der „Schul" (Synagoge) hin.

[6] „Das Märtyrologium des Nürnberger Memorbuches", S. 386 ff. – Das Original des Memorbuches befand sich bis zu den jüdischen Verfolgungen im 3. Reiche im Besitze der jüdischen Gemeinde in Mainz, gilt aber als vernichtet bzw. unauffindbar (lt. Brief vom Landesrabbiner Prof. Dr. Ernst Löth vom 23. 9. 1962).

Es darf als erwiesen angesehen werden, daß die jüdische Gemeinde in Heilbronn 1298 fast 200 Seelen umfaßt hat (da man ja annehmen kann, daß einige der schrecklichen Verfolgung entkommen sind). Das ist eine bedeutende Zahl bei einer Einwohnerschaft von etwa 4500–5500 in Heilbronn. Angesichts der Tatsache, daß Heilbronn bei etwa 60 000 Einwohnern eine jüdische Gemeinde von 900 Seelen besaß (im Jahre 1932) gewinnen die Forschungsergebnisse des frühverstorbenen verdienstvollen Dr. Gerhard Hess, Archivars der Stadt Heilbronn, an Bedeutung. Nur würden sie glaubwürdiger erscheinen, wenn die von Dr. Hess publizierten Fakten von dem Ende des 14. Jahrhunderts auf dessen Beginn, bzw. vor den Pogrom von 1298 verlegt würden. Wir werden noch sehen, weshalb. Dr. Hess befaßte sich in einem Vortrag[7] mit der wirtschaftlichen Lage Heilbronns im 14. Jahrhundert. Und er hat dabei nachgewiesen, daß Heilbronn damals einige Millionäre aufzuweisen hatte. Die Stadt war im Vergleich zu ihrer Größe wesentlich an dem Handel, an Ex- und Import beteiligt; sie war auf Grund ihrer günstigen Lage Umschlagplatz für Getreide, Pelze, Salz, Gold und Sklaven, und ein Blick in die „Nördlinger Messebücher" sagt aus, daß auch dort Heilbronner Kaufleute regelmäßig auftauchten. Wir müssen uns dabei erinnern, daß in jener Zeit Konstanz 6000, Nördlingen 5000 und Basel 8000 Einwohner hatten. Es unterlag nach Ansicht dieses hervorragenden Historikers keinem Zweifel, daß auch die jüdischen Kaufleute an diesen Umsätzen, an diesem Handel stark beteiligt waren.[8]

Damit war es nun zunächst zu Ende. Der Aderlaß war zu gewaltig gewesen. Und trotzdem wissen wir, daß bereits ein halbes Jahrhundert später sich eine neue Judengemeinde in Heilbronn und am alten Orte gebildet hatte. Das Judenviertel, kein Ghetto, befand sich von altersher in der „Judengasse", der heutigen Lohtorstraße, und zwar vornehmlich in dem Teil von Sülmerstraße bis Lammgasse.

Abermals war es ein barbarischer Irrwahn, der eine Judenverfolgung heraufbeschwor! In der Mitte des 14. Jahrhunderts wütete die Pest in Europa, ganze

[7] Vortrag von Dr. Gerhard Hess, gehalten am 22. März 1956 im Historischen Verein, Heilbronn. Siehe „Neckar-Echo" vom 23. März 1956: „Um 1400 gab es Millionäre in Heilbronn – Einblicke in das Wirtschaftsleben und die Bedeutung der Stadt – Der Anteil jüdischer Geschäftsleute", und „Heilbronner Stimme" vom 24. März 1956: „Reichtum im mittelalterlichen Heilbronn – Dr. Hess über neue Forschungen zur Stadtgeschichte."

[8] Ein Jude Moyses oder Moses aus Heilbronn (Heilprunn) taucht 1343 in den Steuerbüchern der Stadt Nürnberg auf, und zwar im Verzeichnis jener Schuldforderungen, die die Juden gegen den Burggrafen Johann von Nürnberg hatten und die aufgehoben wurden. Er steht hier an 61. Stelle. (Commenta Zollerana III S. 108/109 des Reichsarchivs.) Noch früher findet sich in den Nürnberger Akten ein Hinweis auf Vischlin, einen Juden aus Heilbronn, der in Nürnberg Bürger wurde und 40 Gulden zahlte. Im Jahre, als er sein Bürgerrecht wieder aufgab, zahlte er sogar 75 Gulden. Er ist am 4. Mai 1408 mit diesem Betrag gebucht und scheint 1416 Nürnberg wieder verlassen zu haben. – (Actum feria quinta ante M. M. anno 1416. – Siehe „Die israelitische Bevölkerung der deutschen Städte", Bd. III, „Nürnberg im Mittelalter", von Siegmund Salfeld. Siehe Seite 23, 51 und 53; Verlag H. Fiencke in Kiel, 1896.) Die innigen Handelsbeziehungen Heilbronns zu Nürnberg werden auch von Dr. Karl-Heinz Mistele erwähnt, a. a. O., S. 13.

Landstriche, Städte und Ortschaften wurden dezimiert. Von Südfrankreich aus verbreitete sich der Wahn, daß an dieser Seuche die Juden Schuld trügen: sie hätten mit Absicht die Brunnen vergiftet, sie sorgten für die Weiterverbreitung des Leidens. Hinzukam, daß die Legenden der Hostienschändungen und des Kindermordes ritueller Art wieder auflebten.

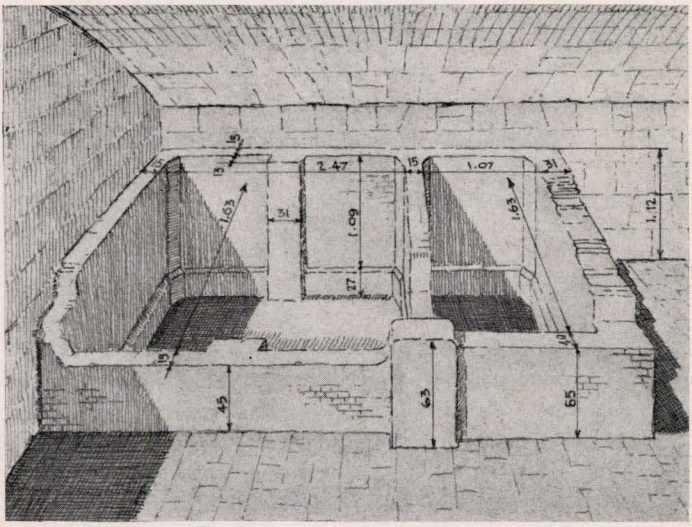
Es scheint notwendig, hier noch einmal zu verweilen, um die Frage der mittelalterlichen Synagogen zu klären, sowie das genaue Datum der zweiten eben erwähnten Judenverfolgung für Heilbronn richtigzustellen. Über die Zahl der Opfer bei dieser zweiten Verfolgung sind wir vollkommen im unklaren. Hier versagen die „Memor-Bücher", aber auch die Unterlagen in den Heilbronner Archiven. Es heißt nur in der „Heilbronner Chronik", daß 1348 „viele Juden erschlagen" worden seien und daß das ganze Judenviertel nebst der Synagoge (Ecke Lohtor- und Sülmerstraße) vernichtet wurde. – Ob gerade diese Zerstörung wirklich stattgefunden hat, könnte in Frage gestellt werden. Daß es sich, im zeitlichen Ablauf gesehen, in Heilbronn um zwei Synagogen gehandelt hat, ist erwiesen. Die ältere hatte ihren Platz an der Stelle der heutigen Einhorn-Apotheke, also Lohtor-/Ecke Sülmerstraße. Wann diese Synagoge erbaut wurde, wissen wir nicht. Da aber bei der großen, in gewissen Einzelheiten aufklärbare Judenverfolgung von 1298 (Rindfleisch-Pogrom; s. d.) das Judenviertel total zerstört und fast alle Juden ermordet wurden, muß man annehmen, daß die fanatisierten Judengegner gerade vor der Synagoge nicht halt machten.

Die zweite Judenverfolgung in der Pestzeit war bisher nicht genau datiert, man sprach einerseits vom Jahre 1348, andere Forscher legten sie in das Jahr 1349. Nach neuen Ermittlungen[9] hat dieser zweite große Judenmord zwischen Ende Februar und Mitte April 1349 stattgefunden. Das geht aus einem Schreiben hervor bzw. aus einem Briefwechsel, der zwischen dem Rat der Stadt Heilbronn und dem Würzburger Abt Johannes Trithemius stattgefunden hatte über die Frage, ob man in Heilbronn schon Erfahrungen habe mit den gegen die Juden erhobenen Anschuldigungen in Verbindung mit der Pest. Es stellt dem Rat der Stadt Heilbronn das Zeugnis der Toleranz aus, daß man diese, der Pest und den Geißlerzügen vorauseilenden Gerüchte als „Geschwätz" abtat und dem Abte nahelegte, den Brief, in dem ihm derartiges aus anderen Städten gemeldet wurde, zu vernichten.[10]

Welchen Umfang nun die dennoch bald darauf auch in Heilbronn einsetzenden Judenverfolgungen von 1349 gehabt haben, und welche Opfer vor allem die Pest in den Mauern der Stadt forderte, konnte bisher trotz aller Bemühungen der Forscher nicht geklärt werden. Die Angaben der früheren Forschungen sind, wie wir sehen, vage. Es ist aber zu fragen, ob es dabei überhaupt zu einer erneuten Einäscherung des Judenviertels und damit der Synagoge gekommen ist. Fraglos war 1298 die Synagoge Lohtorstraße / Ecke Sülmerstraße zerstört worden. Sicherlich haben die nach und nach wieder nach Heilbronn gekommenen Juden über ihren rituellen Bädern in der Lohtorstraße 22 sich zunächst

[9] Dr. Karl-Heinz Mistele in: „Zur Frage der Judenverfolgung von 1349" in „Schwaben und Franken – Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme" vom 21. 1. 1959.
[10] Hermann Hoffmann im „Mainfränkischen Jahrbuch" von 1953, Seite 91.

einen Betsaal, später wieder eine Synagoge eingerichtet. Ob nun diese zweite 1349 ganz oder teilweise zerstört wurde, läßt sich authentisch nicht feststellen. Daß aber an diesem Orte im Jahre 1357 Räume wieder als Synagoge benutzt wurden, dafür besitzen wir einen, freilich nicht allzu stichhaltigen Beweis in den Angaben eines der „Weinbüchlein" aus dem 15. Jahrhundert, in dem es heißt:



Plan des Judenbades (Mikweh)

Das Tauchbad mit dem rituell bemessenen Bassin befand sich am Kieselmarkt 1 und war durch einen unterirdischen Gang mit dem Vorraum verbunden. Am Kieselmarkt war der Judenfriedhof.

(Nach einer Skizze von Arthur Reis, angefertigt 1932)

„In des schwarzen Färbers Kammer ist ein Gewölblein, darinnen das Gesetz Mosis gestanden, so ist auch über der Stuben selbigen Hauses eine hebräische Schrift in Stein gehauen zu lesen, welches auf unsere teutsche Sprache also lautet: Es hat Moses, der Sohn Eljakims, diesen Bau angefangen und nachmalen ausgebauet im Adar des Jahres 5117, das ist das Jahr 1357".[11]

Es gibt also folgende Möglichkeiten:

1. Bei dem Rindfleisch-Pogrom von 1298 wurde die alte Synagoge Lohtor-/Ecke Sülmerstraße nicht vernichtet, obwohl das Judenviertel in Flammen aufging. Sie wurde erst 1349 zerstört. Unwahrscheinlich, zumal nicht die geringsten Hinweise auf einen Brand im Jahre 1349 vorliegen. Weshalb aber errichtete man in diesem Falle 1357 in der Lohtorstraße 22 die neue Synagoge?

2. Bei dem Rindfleisch-Pogrom von 1298 wurde auch diese alte Synagoge völlig vernichtet, was anzunehmen ist. Die wenigen dem Unheil entronnenen und im Laufe der Jahre wieder nach Heilbronn hereingekommenen Juden halten im Hause ihrer rituellen Bäder, also Lohtorstraße 22, ihre Betstunden und Got-

[11] cit. nach Mayer, a. a. O., S. 10.

tesdienste ab und bauen das Haus langsam zur Synagoge aus. Das Haus bzw. diese Synagoge wird 1349 nicht zerstört, so daß 1357 in der Tat von einem solchen Gotteshause geschrieben werden konnte. Sehr wahrscheinlich.
3. Diese Synagoge wird 1349 zerstört, so daß die wenigen noch anwesenden Juden in acht Jahren, nämlich bis 1357, wiederum eine Synagoge aufgebaut hätten. Unwahrscheinlich.
Man muß sich dabei vorstellen, und die Bet-Bücher, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, sagen das auch aus, daß die Judengemeinde gerade nach der Verfolgung von 1349 bzw. vierzig Jahre später noch immer überaus klein geblieben war.
Wann die erste Synagoge Lohtor-/Ecke Sülmerstraße errichtet wurde, darüber herrscht vollkommenes Dunkel. Da aber 1298 eine ansehnliche jüdische Gemeinde vorhanden war, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es eine alte, traditionsreiche Gemeinde war, und daß die Synagoge in der nämlichen Zeit errichtet wurde wie das rituelle Bad in der Lohtorstraße 22, also um 1050 herum.
Tatsache ist, daß die überlebenden Juden aus der Stadt vertrieben wurden, ihr Besitz verfiel der Stadt, ihre Schuldbriefe waren nichtig.[12]
Die Verfolgungen von 1348/49, die von religiösem Fanatismus gesteuert und radikalisiert worden waren, hatten es zustandegebracht, daß sich die Stellung der Juden in Deutschland (wie anderswo schon früher) grundlegend änderte. Sie wurden zu Parias gestempelt, für schuldig befunden, unterdrückt und waren zuletzt die Prügelknaben bei jedweder Gelegenheit im politischen wie religiösen Leben. Es wurde ihnen untersagt, ein bürgerliches Handwerk zu betreiben. Der entsprechende Beschluß der Heilbronner Zünfte lautete zwar so, daß es den Juden lediglich verboten sei, sich einem Handwerk zu widmen, das in einer Zunft zusammengeschlossen sei. In Wirklichkeit bedeutete dies jedoch ihren Ausschluß vom Handwerksstand überhaupt, denn jede Art handwerklicher Betätigung setzte die Zugehörigkeit zur jeweiligen Zunft voraus. Ebenso unzugänglich wie das Handwerk war den Juden nunmehr die Landwirtschaft, da sie infolge dieser Verfolgungen keinen Grund und Boden erwerben durften. Damit waren ihnen im Grunde alle Möglichkeiten einer bürgerlichen Existenz verschlossen. Übrig blieb ihnen nur der Warenhandel, von dem sie nicht ausgeschlossen waren. Mit dem Aufblühen des christlichen Kaufmannsstandes wurden sie jedoch in späteren Jahrhunderten aus Konkurrenzfurcht auch aus diesem Reservat vertrieben; sie mußten sich dem reinen Geldgeschäft zuwenden, zumal es durch die Reformgesetze des Konzils zu Cluny den Klöstern verboten war, Geld gegen Zinsen auszuleihen. Damit ging das Darlehensgeschäft ganz in die Hände der Juden über, auf die das kanonische Verbot des Zinsennehmens nicht angewendet werden konnte. Von Händlern wurden sie also zu Kreditgebern. Und weil die meisten Menschen auf ihre Gläubiger nicht gut zu sprechen sind,

[12] Der große Nationalökonom Wilhelm Roscher (1817–1894) vertrat die Ansicht, daß es bei den Judenmorden vor allem auf die Vernichtung der Schuldbriefe ankam, sie seien „eine Geldkrise barbarischer Art gewesen, eine mittelalterliche Form dessen, was man heutzutage soziale Revolution nennen würde".

so war man es natürlich auch nicht auf die Juden. Hinzu kam freilich, daß man die hohen Zinsen (die noch dazu oft von der Obrigkeit angesetzt wurden) als Wucher empfand und verurteilte, womit den Juden ein für allemal das Odium der Habgier und des Geizes anhing. Die wahren Gründe, welche die Juden dergestalt zu Wucher und Geldschneiderei zwangen, wurden dabei natürlich nicht bedacht! Immer wieder geschah es ja, daß die gräflichen oder fürstlichen Schuldner der Juden durch den König geschützt wurden, der von Zeit zu Zeit aus freier Machtbefugnis den Christen alle Judenschulden erließ und damit manchen jüdischen Geldgeber an den Rand des Ruins brachte. Um sich gegen solches Risiko zu sichern, zogen die Juden allmählich höhere Zinsen ein, mit deren Hilfe sie im Falle eines neuen Erlasses der Judenschulden ihren Bankerott zu überstehen hofften. Die Folge davon war wiederum, daß die Abneigung gegen die Juden wuchs und sich, wie wir sahen, zu wildem Haß steigerte. Die zeitgenössischen Chronisten scheuten sich freilich nicht, die wahren Gründe für diese Verfolgungen und Pogrome durchblicken zu lassen und mitzuteilen, daß „wären die Juden arm und die Landesherren ihnen nichts schuldig gewesen, so wären sie auch nicht verbrannt worden". Obwohl sie sich durch die Taufe vor dem Tod hätten retten können, starben in dieser Zeit Tausende auf dem Scheiterhaufen als Märtyrer ihres Glaubens. Grundbesitz und Vermögen der Verfolgten wurden vom König eingezogen.

Was jedoch dem König (Karl IV.) recht war, sollte dem Kaiser noch lange nicht billig sein: auf seinen Befehl mußten die entflohenen Juden 1361 wieder nach Heilbronn zurückkehren, denn der Ausfall an Judensteuern hatte die kaiserliche Schatulle empfindlich getroffen. Diese vermeintliche Toleranz galt weniger den Juden selbst, als dem Geschäft, das mit ihnen zu machen war – ebenso wie in späteren Jahrhunderten die strengen Verbote gegen den Judenhandel viel eher als fiskalische Maßnahme, denn als objektiver Judenhaß zu werten waren. Auf den Befehl des Kaisers hin bildete sich schnell wieder eine jüdische Gemeinde innerhalb der Mauern Heilbronns.

Das kaiserliche Interesse an den Juden ist folgendermaßen zu erklären: Nach dem Reichsrecht waren die Juden völlig rechtlos. Rechte konnten sie nur in Form von Privilegien von ihrem Schutzherrn erwerben, für dessen Gunst sie allerdings regelmäßig teure Abgaben zu entrichten hatten. Diese zugestandenen Privilegien konnten ihnen jedoch jederzeit wieder entzogen werden, wenn es dem Schutzherrn so gefiel. Aus diesem käuflichen Judenschutzrecht wurde später das „Judenregal" entwickelt, das besagte, daß die Ansiedlung von Juden lediglich dem König zustehe. Die zu entrichtende „Schutzsteuer" war bei den einzelnen Juden sehr verschieden. Sie richtete sich nach ihrer wirtschaftlichen Situation. Im Durchschnitt dürfte sie etwa 25 bis 50 fl. (=Gulden) betragen haben. Außer dieser Schutzsteuer hatten die Juden noch eine sogenannte „Kopfsteuer" zu zahlen, die sich aus einem Vermögensanteil und einer prozentualen Erwerbsabgabe zusammensetzte und bei der jeweiligen Krönung eines neuen Kaisers fällig war sowie jeweils weitere Abgaben.

Die neue Gemeinde, die nach den Verfolgungen des Jahres 1349 auf Befehl Kaisers Karl IV. in Heilbronn wieder entstanden war, kam sehr rasch erneut zu

gewissem Wohlstand. Das Aufblühen der Heilbronner Judengemeinde wurde vom Kaiser kräftig unterstützt durch die Bestimmung, daß die Stadt allen Juden Aufnahme und Schutz gewähren solle.

Ganz anders jedoch wurde es unter Wenzel, dem Nachfolger Karls. Als er 1378 den Thron bestieg, verpfändete er alsbald die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben mit den Steuern und Zinsen der Juden an verschiedene Landesherren. Die seinem Schutze anvertrauten Juden wurden wieder einmal ein reines Handelsobjekt und verfielen der doppelten Besteuerung.

Für die Zeit des ausgehenden 14. Jahrhunderts nun bilden die sogenannten „Bet-Bücher" in bezug auf die jüdische Gemeinde Heilbronns und ihre wirtschaftliche Bedeutung eine willkommene Handhabe. Diese handschriftlich wohlgeführten und eingehend behandelten Listen betreffen die Jahre 1387 und 1399, also die Zeit der Regierung Wenzels. In diesen Büchern sind alle von den Heilbronner Bürgern bezahlten Abgaben verzeichnet, die sich auf diese Vermögenssteuer erstreckten. Die Steuer selbst betrug ein halbes Prozent des Vermögens einschließlich der Liegenschaften.[13] Die Zahl der Heilbronner Steuerzahler betrug 1350. Von diesen 1350 Steuerzahlern wurden insgesamt 2123 Gulden[14] und rund 1890 Pfund Heller Steuern aufgebracht. Da der Heller nach Gewicht gezahlt wurde und drei Pfund Heller einem Gulden gleichkamen, nahm die Stadt aus dieser Steuer 2753 Gulden ein.

Es sind in dem Betbuch von 1387 nur 15 jüdische Steuerzahler angegeben. Von ihnen zahlten fast alle (ausgenommen u. a. ein nur vorübergehend anwesender Jude und der „Lehrmeister" der Juden) 20 Gulden, was auf ein Vermögen von jeweils rund 4000 Gulden schließen läßt. Da insgesamt 279 Gulden von den Juden gezahlt wurden, brachten sie also genau 10 Prozent der Steuersumme auf. Sie mußten also reich gewesen sein.

Bei den Juden, die in den Bet-Büchern aufgezählt sind, finden wir viele neue Namen. In dem Bet-Buch von 1387 werden genannt: Josef von Straßburg – Meyer von Straßburg – Vivel von Neuenstadt – Vivel von Eppingen – die Vischlerin – Judelin von Wimpfen – Joselin von Eppingen – Joselins Vater Jakob – Meyger von Rothenburg – Seligmann von Besigheim – Abraham von Hall – Jakob – Jakobs Tochtermann Jakob – Jöselins Tochtermann – und der Lehrmeister des Juden von Rothenburg. In dem Bet-Buch von 1399 werden u. a. aufgeführt: „von den Juden Kirchhoff 8 Gulden – Samsson 10 Gulden – Meyger 14 Gulden – Sauwel 8 Gulden – Vischlin 10 Gulden – uxor Mannes 15

[13] Auch auf dem Städt. Archiv in Heilbronn sind solche Bet-Bücher vorhanden, von denen für unsere Zwecke vornehmlich zwei, und zwar die von ca. 1387 und von 1399 in Frage kommen. Diese wertvollen Urkunden sind auch von Dr. Mistele zur Grundlage wesentlicher Forschungen gemacht worden, wobei gerade für Finanzlage und Handel der Stadt bedeutsame Aufhellungen gegeben werden. Vgl. für unser Thema Seite 12 ff. – Siehe auch Urkundenbuch Bd. IV, S. 831 ff.

[14] Gulden = fl. – Wert und Kaufkraft eines Gulden läßt sich kaum noch feststellen, da eine Umrechnung in den heutigen Mark-Wert nicht möglich ist. Nach einer Angabe des Städt. Archivs Heilbronn wurde im Jahre 1583 das Fuder Wein (= 751,12 l) um 8 fl. verkauft. Im Jahre 1650 wird 1 fl. mit etwa 8,33 Mark eingeschätzt. Bei der Umstellung von Gulden auf Mark im Jahre 1875 galt der Gulden 1,71 Mark.

Gulden – Davit 10 Gulden – Richlerin von Speyer 16 Gulden und Köppelman 12 Gulden". – Weitere Namen an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert sind (aus Urkundenbüchern): Büch – Bern – die Jüdin Mintz – des Juden Manns Frau – der Sohn des Davit Koppelmann – Moses von Eßlingen – Maier Levi und der Judenklopfer Nasse (der Judenklopfer rief mit dem ständigen Aufschlagen seines Stockes auf das Pflaster die Judenkinder zur Schule, die Juden selbst zum Gottesdienst). Ferner finden sich bei Prozessen u. a. die Namen Mordache – Samsgadin – Menlin – Tifel – Abraham – Nathan – Salomo – Schmole – Wietwann und Samuel.

Trotz aller Unterdrückung zur Regierungszeit Wenzels konnte dessen Nachfolger König Sigismund bei seinem Regierungsantritt 1411 jedoch von den Juden noch weitere Steuern erhalten, woraus zu schließen ist, daß diese sich von den Steuerlasten wieder erholt hatten.

Im übrigen war Sigismund redlich bemüht, die unter Wenzel eingerissene Unordnung abzuschaffen und wieder friedliche Zustände herbeizuführen. In einem Schutzbrief bestätigte er den Juden von Heilbronn ihre Rechte, wodurch sich ihre Lage – gemessen an den bisherigen Zuständen – erheblich verbesserte. Die verschiedenen Artikel dieses Schutzbriefes bestimmten u. a., daß den Juden jede begründete Forderung zu bezahlen sei, daß sie für Leib und Gut den gleichen Rechtsschutz genießen sollen wie ein Christ, daß ihnen neben den bisherigen Zöllen keine neuen auferlegt werden dürfen, daß sie frei und ohne Hindernis von einer Stadt in die andere ziehen dürfen und ihr ausschließlicher Gerichtsstand vor dem weltlichen Gericht Heilbronn sei. Für Streitigkeiten unter ihnen selbst sei nur der „Hochmeister" oder „Rabi" von Heilbronn zuständig. In weiteren Artikeln wird der Judeneid festgelegt und bestimmt, daß die Überführung eines Juden (oder einer Jüdin) nur durch einen unbescholtenen Juden oder Christen erfolgen darf.

Daß die Heilbronner Juden diesen Schutzbrief achteten sowie begütert waren, beweist ihre allerdings nicht ganz freiwillige Spende am sogenannten „Heilbronner Tag", den König Sigismund im Jahre 1414 in Heilbronn abhielt. Das war zwar kein Reichstag, sondern ein „Provinzialtag". Der König, der zu diesem Tage am 11. Oktober 1414 in Begleitung von Rudolf von Sachsen und dem Burggrafen Friedrich gegen 8 Uhr in Heilbronn eintraf, empfing hier die Vertreter schwäbischer, elsäßischer und rheinischer Städte, denen der Graf von Württemberg beim Empfang vorstand. Die Urkunde meldet, daß der König hier folgende Juden-Spenden entgegennahm:

von den Juden von Nürnberg	12 000 Gulden
von den Juden von Köln	12 000 Gulden
von drei Heilbronner Juden	1 200 Gulden
von einem Juden aus Windsheim (Ufr.)	2 400 Gulden.

Es ist beachtenswert, daß drei Heilbronner Juden den zehnten Teil der Summe aufbrachten, die von den zahlreichen und sehr wohlhabenden Juden Kölns gezahlt wurde!

Der König ritt von Heilbronn nach Speyer. Er hinterließ den Juden den erwähnten Schutzbrief, der sie aber nicht lange vor der Austreibung retten sollte.

Übrigens hat Dr. Hess mit Recht darauf hingewiesen, daß der Reichtum Heilbronns mit dem 15. Jahrhundert sich minderte; 1460/61 etwa betrug z. B. die Einnahme aus der Bet-Steuer nur noch 894 Gulden Gold und 241 Pfund Heller, gleich 80 Goldgulden, insgesamt 974 Goldgulden.[15]

Hätten alle Stellen und der König selbst sich an die Artikel des Schutzbriefes gehalten, so wäre die Lage der Juden gegenüber den vergangenen Jahrzehnten wesentlich günstiger gewesen. Es dauerte jedoch nicht lange, da erfand der König selbst schon wieder eine neue Art von Judenabgabe: bei seiner Kaiser-Krönung (1433) erpreßte er von den Juden eine weitere Abgabe als „Ehrengeschenk". Als Gegenleistung ließ er sich herbei, den Juden ihre Privilegien zu bestätigen und ihnen zu versichern, daß er sie in den nächsten 10 Jahren nicht mit außerordentlichen Steuern beschweren werde und ihren Schuldnern keinen Nachlaß gewähre.

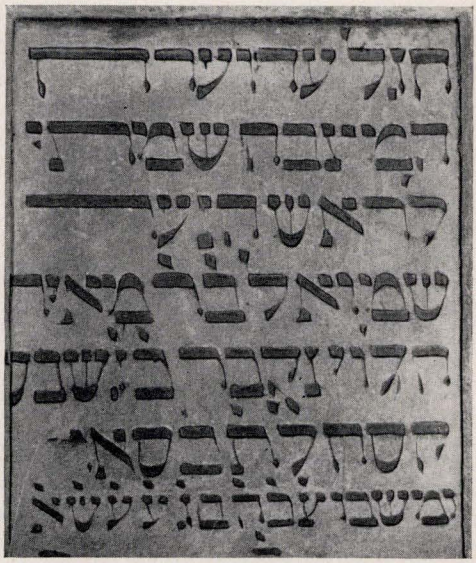
Die Lage der Juden in Heilbronn hatte sich dennoch inzwischen erheblich verschlechtert. Immer mehr Heilbronner Bürger waren den Juden verschuldet. Dies war auch der Grund dafür, daß Heilbronn im Jahre 1437 zum ersten Mal seine Juden austrieb. Gegen diesen Schritt ereiferte sich der Reichskämmerer Konrad von Weinsberg, der mit der Vertreibung der Juden aus Heilbronn sofort sein Staatssäckel zusammenschrumpfen sah und der Stadt deswegen grimmige Vorwürfe machte. Bisher hätten selbst die Päpste es dem Reich gestattet, Juden zu halten; es gäbe keinen Grund, sie aus einer freien Reichsstadt zu vertreiben, so argumentierte er. Er verwies energisch auf die ihm zustehenden Einkünfte aus der Judensteuer und reiste selbst zweimal nach Heilbronn, um seinen Beschwerden Nachdruck zu verleihen. Jedoch vergeblich: die Juden wurden nicht mehr aufgenommen, und die Stadt gab ihm zur Antwort, daß die Juden „nicht ihm noch sonst jemand zur Widerwärtigkeit beurlaubt worden seien, sondern daß sie durch offenbare Notdurft und großen Schaden der ihrigen gezwungen worden sei und wolten, das wir sie nie so lang gehalten hetten".

Die Bürger Heilbronns indessen wurden in Predigt und Beichte ermahnt, sich nicht durch die Duldung des Judenwuchers gegen Gott, ihre Nächsten und sich selbst zu versündigen.

Doch der Reichskämmerer von Weinsberg gab nicht nach, und so kam die Angelegenheit vor den Reichstag zu Nürnberg. Auch die Juden wurden dorthin berufen. Auf diese Vorstellung hin ging ein Schreiben an die Stadt, in dem der

[15] Dieser Rückgang in den Vermögen wird von Dr. Mistele in Kap. d) seiner Schrift ausführlich behandelt und auf eine Umschichtung der Vermögen überhaupt zurückgeführt; Seite 63. – Erwähnenswert ist, daß sich zu den vielerlei Abgaben der Juden bereits Jahrzehnte zuvor der „Goldene Opferpfennig" gesellt hatte, und zwar seit der Regierungszeit Ludwigs des Bayern (1314–1347). Er betrug einen Pfennig vom Gulden, angefangen bei einem Vermögen von 20 Gulden, und er mußte von Juden und Jüdinnen, die mehr als 12 Jahre alt waren, gezahlt werden, kam also zu der bereits bestehenden „Schutzsteuer" und anderen Abgaben hinzu. Ludwig d. Bayer begründete diese Maßnahme damit, daß der römische Kaiser Vespasian sich nach der Vernichtung des jüdischen Staates die Steuer, die vorher an den Tempel entrichtet worden war, nunmehr für das „Heiligtum des Jupiter Capitolinus" zahlen ließ. Er, Ludwig, sei als Nachfolger des römischen Imperators zur Erhebung dieser Abgabe berechtigt!

König den Heilbronnern gebot, daß sie ihre Juden „wie bisher sitzen lassen". Andernfalls jedoch hätten sie den entstehenden Schaden zu bezahlen. Nach einem letzten Versuch, sich dem König selbst verantworten zu dürfen, gaben die Heilbronner endlich nach und nahmen ihre ausgetriebenen Juden wieder auf, die daraufhin 200 Gulden an Konrad von Weinsberg bezahlten.



Grabstein aus dem Jahre 1408

Der Stein galt dem Andenken eines jüdischen Knaben (Samuel, Sohn des R. Meir, des Levithen). Dieser wurde am 23. Schebat 5168, d. h. am 22. Januar 1408, auf dem Judenfriedhof am Kieselmarkt begraben. Dort wurde der Stein auch gefunden.

Städt. Archiv Heilbronn

In den folgenden Jahren scheint sich der Rat der Stadt in Rechtsfragen als ehrlicher Makler der Juden recht häufig angenommen zu haben. Die Klage Eberhards von Urbach gegen einen Juden aus Heilbronn wurde z. B. von der Stadt mit der Maßgabe abgelehnt, daß dieser gemäß dem Schutzbrief König Sigismunds nur vor einem Heilbronner Gericht verklagt werden dürfe; sie gewährte umgekehrt den Juden, die als Kläger vor auswärtigen Gerichten auftraten, stets Rechtsschutz.

Unter Kaiser Friedrich III. kam es jedoch 1467 wiederum zu Streitigkeiten mit den Juden. Friedrich forderte die Stadt Heilbronn auf, sie solle ihren Bürger Mosse anhalten, daß er von Heinrich von Sickingen für 250 geliehene rheinische Gulden keine Zinsen verlange, da dieser sonst in große Schwierigkeiten käme. Auch in Sachen der Herren von Weinsberg war der Kaiser schon auf die Heilbronner Juden schlecht zu sprechen, weil sie einige Jahre lang nicht die Judensteuer abgeführt hatten. Durch solche Vorfälle und die wieder wachsenden Verschuldungen in der Heilbronner Bürgerschaft wurde auch die Stimmung in der Ratsversammlung den Juden gegenüber merklich kühler.

Zu dieser Zeit kündigte Friedrich von der Pfalz allen Juden Schirm und Geleit und teilte dies der ihm verbündeten Stadt Heilbronn sogleich mit, die sich ihrerseits beeilte, sämtliche innerhalb der Mauern Heilbronns ansäßigen Juden mit Weib und Kind abermals zu vertreiben mit dem strikten Verbot, sich jemals

wieder in der Stadt sehen zu lassen. Selbst den auswärtigen Juden wurde es untersagt, einem Bürger der Stadt auf Pfand oder Wucher etwas zu leihen, alle Judenschulen wurden vom Rat für nichtig erklärt.
Die meisten der vertriebenen Juden haben sich daraufhin wohl in Sontheim und Neckarsulm angesiedelt, da sich der Deutsche Ritter-Orden den Juden gegenüber toleranter erwies. Natürlich waren auch diesmal weder der Kaiser noch die Herren von Weinsberg mit der Vertreibung der Juden einverstanden, da sie für ihre Staatskasse fürchteten. Der Kaiser erließ Befehle an die Städte Heilbronn, Wimpfen, Gmünd, Aalen, Bopfingen und Reutlingen, den Juden ihre Freiheiten zu lassen, sie nicht zu unterdrücken und sie vor jeder Bedrohung zu schützen, damit nicht „das Recht des Reiches und des von Weinsberg" gemindert werde.
Doch weder des Kaisers Befehle noch die Bitten derer von Weinsberg fanden bei den Heilbronnern Gehör. Selbst die kaiserliche Androhung einer Strafe von 20 Mark lötigen Goldes schlugen die Ratsherren in den Wind. Sie beschlossen indessen ihrerseits im Juni 1476 in Erinnerung daran, „wie das die Juden, so gewuchert und man bisher hie gehalten habe, der Stat und gantzer Gemeind zu verderblichem Schaden geweßt", fürderhin „auf ewige Zeiten" keinen Juden mehr allhier zu halten. Dieser Ratsbeschluß sollte alle Jahre „zu einem gedechtnuß" öffentlich verlesen werden.
Die den Juden verschuldeten Bürger der Stadt fanden natürlich in dieser Haltung des Rats einen hinreichenden Grund, keinerlei Schulden mehr an die Vertriebenen zurückzubezahlen. Das brachte wiederum der Stadt viele Scherereien mit den neuen Herren der Juden, die zur Eintreibung dieser Schulden reichlich Tinte und immer neue Schmähreden an die Adresse der Ratsherren verschwendeten. Selbstverständlich wurden derlei Ansinnen jedesmal energisch zurückgewiesen.
Auch der Kaiser, der bisher – freilich mehr aus Gewinnsucht, denn aus Toleranz – das Recht der Juden in den Städten zu schützen gesucht hatte, schloß sich allmählich der Haltung der Städte an. Noch 1487 hatte er für zwei Heilbronner Juden einen Schutzbrief ausgestellt, wonach diese beiden Juden auf die Dauer von zehn Jahren unbelästigt in der Stadt wohnen und zu handeln berechtigt seien. Kurze Zeit später jedoch verleiht er der Stadt auf ihre Vorstellungen das Privileg eines achttägigen Jahrmarktes und gebietet den jetzt oder künftig mit seiner Erlaubnis in Heilbronn wohnenden Juden, daß sie „kein gesuch noch wucher nehmen noch treiben sollen". Mit diesem kaiserlichen Gebot war die Austreibung durch die Stadt sozusagen sanktioniert und das Schicksal der noch in Heilbronn verbliebenen Juden besiegelt. Mit dem Verbot, Geld auf Zins auszuleihen, wurde ihnen die letzte Existenzmöglichkeit genommen. So verließen denn in jenen Jahren die letzten Juden Heilbronn. Zum Preis von 250 rheinischen Gulden mußte die Stadt, wenn auch widerstrebend, im Jahre 1490 dem Kaiser die Judenschule (Synagoge) und das Judenbegräbnis (Judenfriedhof am Kieselmarkt), das ihm zugefallen war, abkaufen.
Vorläufig gab es in Heilbronn keine jüdische Gemeinde mehr.
Seit der Vertreibung der Juden aus Heilbronn war es auf Ratsbeschluß auch den auswärtigen Juden verboten, in der Stadt zu handeln oder Geschäfte zu

betreiben. Nur auf Veranlassung des Kaisers konnte es Einzelnen gestattet werden, sich in der Stadt aufzuhalten und Handel zu treiben. Aber gegen Ende der Regierungszeit Kaiser Maximilians hatte der Rat es doch durchgesetzt, daß kein Jude mehr die Stadt betreten durfte. Bürgern und Bauern war es verboten, sich einem Juden zu verschreiben. Mußte ein Jude die Stadt passieren, so wurde er vom Stadtknecht durchgeführt und mußte den „Leibzoll" zahlen. Alle Bittschriften an den Rat, den Juden doch freien Eintritt in die Stadt zu gewähren, blieben ohne Erfolg. In den folgenden Jahren wurden sogar die Beschlüsse abermals einstimmig vom Rat bestätigt. Von der Kanzel herunter wurde wiederum verkündet, daß „kein Bürger sich gegen Juden verschreiben solle, in keinerlei Weise oder Weg, ohne Wissen und Willen des Rats", und wer solches Verbot übertrete, der „möge wissen, daß er gegen einen ehrsamen Rat sein Bürgerrecht verwirkt habe".



Ein Grabstein vom zweiten Judenfriedhof

Der Stein, der im Jahre 1420 dem Gedächtnis zweier junger Juden gewidmet wurde, stammt von dem Judenfriedhof jenseits des Neckars „bei den Hexensteinen". Er wurde 1855 bei Grabarbeiten gefunden und befindet sich jetzt stark verwittert an der Südmauer des Sontheimer Friedhofs eingemauert.

Foto Naleppa, Heilbronn

Zu jener Zeit lebte in der Nähe Heilbronns ein wohl sehr tüchtiger jüdischer Arzt namens Gumprecht von Löwenstein. Schon bei früheren Stadtverboten war es ihm und seinem Bruder Seligman von Wimpfen immer gelungen, Sondererlaubnis zum Betreten der Stadt zu erhalten. Auch jetzt wandte er sich an den Rat mit der Bitte, ihn vom Verbot gegen die Juden auszunehmen, da er sich doch allen wucherischen Wesens entschlagen und allein seiner Kunst und Arznei in der Stadt beholfen habe. Den Armen habe er um Gottes Willen und den Reichen um eine ziemliche Belohnung gedient. Der Rat möge doch seiner gemeinen kranken Bürger bedenken, daß sie ihn mit großen Kosten holen lassen

müssen, und daß er seine Nahrung nicht anders, denn als Christ zu Heilbronn suche und ihm gestatten, daß er ferner seinem Geschäft obliege. Die Räte schenkten seinem Gesuch Gehör und erlaubten ihm und seinem Bruder, in die Stadt zu wandern, doch „nur um Kranken Leibsarznei mitzuteilen, nicht aber um Wucherei oder Commerz zu treiben", was beide unterschreiben mußten.
Nun geschah es aber merkwürdigerweise, daß Kaiser Karl V. im Jahre 1530 entgegen den Ratsbeschlüssen der „Jüdischheit" alle ihr von seinem Vorfahren verliehenen Freiheiten bestätigte und seinen Untertanen befahl, an diesen Freiheiten nicht zu rütteln. Sofort bemühten sich vornehmlich die Neckarsulmer Juden unter Berufung auf die Erneuerung ihrer alten Privilegien beim Rat von Heilbronn um Aufnahme in der Stadt. Anstelle einer Antwort verfaßte der Rat jedoch zusammen mit anderen Städten einen Beschwerdebrief gegen den kaiserlichen Befehl, in dem er gegen die „unverschämt und gräulich Jüdischheit" vom Leder zog. In einer langen Litanei wurde erneut das ganze Sündenregister der Juden, wurden Wucher, Verkauf und Verleih gestohlenen Gutes usw. aufgezählt mit der Bitte, der Kaiser möge diesem Übelstand abhelfen. Er solle die Juden aus Deutschland verbannen, oder ihnen wenigstens den Wucher niederlegen und sie stattdessen zu Handarbeiten anhalten, denn der Wucher sei ja in der Heiligen Schrift selbst verboten.
Wie sollte der Kaiser den Wunsch der Städte, die Juden zu Handarbeit anzuhalten, erfüllen, da ihnen nach wie vor der Zutritt zu Handwerk und Gewerbe versagt war? Es gab nur eine Möglichkeit: das Geldausleihen auf Zins und Pfand, den sogenannten „Judenwucher", auszurotten. Aus diesem Grunde verlangte der Rat von Heilbronn nun von allen benachbarten Städten ein genaues Verzeichnis der Schuldforderungen dort ansässiger Juden gegen Heilbronner Bürger. Mit dieser Maßnahme wollte er weitere wucherische Kontakte verhüten. Aus diesem Verzeichnis war zu entnehmen, daß die Juden nicht nur von den Heilbronn benachbarten Orten wie Neckarsulm, Talheim, Weinsberg und Sontheim aus ihren Handel betrieben, sondern auch von Marbach, Bottwar, Beilstein, Brackenheim, Güglingen usw. her. Gleichzeitig erwarben die Heilbronner von König Ferdinand I. einen Freiheitsbrief, der es den Juden untersagte, ohne Wissen des Rates Angehörigen der Stadt auf Pfand oder Gut in wucherischer Weise zu leihen, noch Handel zu treiben. Alles, was hinfort ein Jude wucherisch verlieh, sollte der Stadtkasse verfallen. Dieser Freiheitsbrief wurde in 270 beglaubigten Abschriften im Umkreis von 215 Meilen in allen Städten und Dörfern angeschlagen, zum Teil auch auf dem Markt oder in den Judenschulen öffentlich verkündigt. Selbst Kaiser Maximilian II. bestätigte die neue Heilbronner Ratsordnung, derzufolge Bürgermeister und Rat der Stadt auf ewige Zeiten keinen Juden aufnehmen solle, „der da wuchere". Die Gesetze gegen die Juden wurden in aller Strenge durchgeführt und sämtliche Judenschulden wiederum für hinfällig erklärt.
Doch auch diese drakonischen Maßnahmen haben es nicht vermocht, den Handel zwischen Juden und Heilbronner Bürgern endgültig lahmzulegen, denn aus der Regierungszeit des Kaisers Matthias – also kaum 50 Jahre später – ist in den Verordnungen des Rates davon die Rede, daß alle in Heilbronn anstehenden

Judengelder konfisziert werden und den Judenärzten das Kurieren in Heilbronn verboten sei. Nach Bezahlen des „Leibzolls" am Stadttor konnte man den Juden den Eintritt in die Stadt nicht verwehren. Dies bestätigt ein Ratsbeschluß aus dem Jahre 1620, mit dem der „Judenleibzoll" von 3 Kreuzern auf 6 Batzen erhöht wurde. Freilich berechtigte der Leibzoll nur zum Aufenthalt während der Öffnungszeiten der Stadttore, also unter Tag.

II.

Vom 30jährigen Kriege bis zur Aufklärung

Durch den 30jährigen Krieg trat eine Veränderung der Lage ein. Heilbronn war in den letzten Kriegsjahren unmittelbares Kampfgebiet geworden. Bekannt ist, daß die Neckarsulmer Juden daher im Jahre 1642 an den Rat eine Petition richteten. Sie baten angesichts der herrschenden Gefahr um vorübergehende Aufnahme innerhalb der Mauern Heilbronns. Dieses Bittgesuch wurde vom Heilbronner Rat auf 8 Tage bewilligt. Die Neckarsulmer Juden zogen mit Weib und Kind in Heilbronn ein. Sie waren allerdings gehalten, in Wirtshäusern zu wohnen, da man ihnen einen „eigenen Rauch" nicht zubilligen wollte. Trotz dieser Einschränkung scheinen aus den acht Tagen ein paar Jahre geworden zu sein, denn drei Jahre später erließ der Rat die Verordnung, daß alle wegen der Kriegsgefahr in der Stadt geduldeten Juden Heilbronn nun wieder zu verlassen hätten.

Doch auch auf diese Aufforderung hin sind offenbar nicht alle Juden wieder in ihre Heimatorte zurückgekehrt, denn als zwei Jahre später die französischen Truppen in Heilbronn einzogen, fanden sie noch zahlreiche Juden in der Stadt vor. Allem Anschein nach ist es dem Rat auch in den folgenden Jahren nicht gelungen, alle verbliebenen Juden aus der Stadt zu vertreiben, denn in einer Verordnung aus dem Jahre 1648 heißt es wiederum: „Die Juden anlangend, weil solche sich haufenweise und täglich hie befinden, von allerhand Sachen kommerzieren, auch gestohlene Sachen verpartieren, wird beschlossen, daß dieselben insgesamt mit Ausnahme des Aaron (der im Schutze des französischen Kommandanten von Heilbronn, Generalmajor La Varenne, stand) innerhalb acht Tagen sollen vorbeschieden und bei Androhung von 20 fl. beditten werden, sich mit all den Ihrigen von hier hinweg nach Haus zu begeben, und daß sich künftig ihrer keines bei Straf nicht mehr über Nacht allhier weder in den Wirtshäusern, noch anderen Bürgerhäusern finden lassen, sondern jedesmal vor Schließung der Tore sich hinausmachen solle. So aber ein Jud bei einem Bürger bleibt, soll der Bürger ebenmäßig um 20 fl. gestraft werden, und dafern der Jud die ihm diktierte Straf nicht alsbald erlegt, sollen ihn die Steuerherren ohne weiteres ins Gefängnis legen lassen."

Der Schützling des französischen Kommandanten, Aaron, scheint sich später auf mancherlei Art den Herren des Rats mißliebig gemacht zu haben. Nicht nur, daß er Kranke ohne Erlaubnis kurierte, man warf auch ihm vor, gestohlenes Gut gekauft und wieder verkauft, andere Juden bei sich beherbergt und mit ihnen das Laubhüttenfest und einen Beschneidungsakt gefeiert zu haben. Dies

alles freilich hinderte den Rat nicht daran, seinerseits von Aaron 450 fl. und von acht weiteren Neckarsulmer Juden 300 fl. zu leihen. Doch Aaron wurde das Heilbronner Pflaster wohl allmählich selbst zu heiß, und er verschwand eines Tages aus der Stadt, wohin er nie mehr zurückkehrte. Es kam später aber noch zu einigen Prozessen zwischen Aaron und der Stadt mit dem Ergebnis, daß die Heilbronner wieder äußerst grob und schroff mit den Juden verfuhren. Durch öffentliche Verkündigung wurde es den Wirten und der Bürgerschaft bei einer Strafe von 10 fl. verboten, Juden über Nacht zu beherbergen. Wieder einmal war in Heilbronn kein Jude mehr seßhaft. Dem Rate von Heilbronn war es aber jederzeit möglich, widerspenstige Juden nach Heilbronn zu zitieren. Eine aufschlußreiche Sitzung des Rats fand im Jahre 1653 statt. In ihr wurde der Wirt des Gasthofs „Zum Hecht" beschuldigt, daß er immer wieder Juden, oftmals mehrere Nächte hintereinander beherberge und ihnen sogar ein besonderes Zimmer freihalte. Der Wirt bestritt, daß dies der Fall gewesen sei, gab aber gleichzeitig zu, daß er von einer Bestimmung, dieses Unterbringen sei nicht statthaft, nichts gewußt habe. Der Rat schien in dieser Zeit nach langen Kriegen duldsamer als sonst. Er glaubte den Einwänden des „Hecht"wirtes, zog aber seine Folgerungen und ließ abermals verkündigen, daß mit 10 fl. Strafe belegt würde, wer einen Juden nachts beherberge.[1]

Im April 1667 erläßt der Rat von Heilbronn – nach langem Überlegen, wie das Privilegium Kaiser Ferdinands aus dem Jahre 1543 wieder ad notitiam civium gebracht werden könnte – eine neue Ordnung „so wegen der Juden zu beobachten". Darin wurde festgelegt, daß die Juden künftig „von allem dem, so sie hier handeln, das Kreuzergeld zu entrichten, schuldig seien". „Bei Straf der Confiskation" war es ihnen verboten zu hausieren. Hatte ein Bürger einem Juden den Auftrag gegeben, ihm etwas auf der Frankfurter Messe zu kaufen, so konnte die gewünschte Ware nur innerhalb von 14 Tagen „nach hier angelandetem Meß- oder Marktschiff" ohne Kreuzergeld in die Stadt geliefert werden. Es war den Juden außerdem streng verboten, zu Hochzeiten oder Leichenfeiern Waren in die Stadt zu tragen. Sollte ein Bürger ihnen Waren abnehmen wollen, „so möge er diese zu Neckarsulm, Sontheim oder anderswo abholen lassen". Kurze Zeit später wurde allerdings diese Verordnung auf Gesuch des Juden Benjamin erweitert und den Juden in Zukunft gestattet, auch von der Augsburger und Nürnberger Messe bestellte Ware in die Stadt zu bringen.

Aus diesen letzten Verordnungen geht klar hervor, daß die Juden sich stellenweise vom reinen Geldgeschäft gelöst und mehr dem Warenhandel zugewandt hatten. Die rasche Entwicklung der Verkehrsmittel und die ausgezeichnete Organisation der neu gegründeten Bankhäuser bedeuteten für die Juden eine immer größer werdende Konkurrenz. Das Geldgeschäft der Juden war ständig durch Verordnungen, Verbote und Sondergesetze in Frage gestellt und ermangelte jeglicher Organisation. Verdrängt durch den christlichen Kaufmannsstand wandten sich die Juden allmählich von dem für sie so gefährlichen Darlehens-

[1] Ratsprotokoll vom 20. Dezember 1653.

geschäft ab und suchten ihren Broterwerb hauptsächlich im Handel. Andere Betätigungsmöglichkeiten waren ihnen nach wie vor verschlossen.
Doch auch als Händler hatten sie es noch im ausgehenden 17. Jahrhundert sehr schwer. Es war ihnen zwar gestattet, bestellte Waren in die Stadt Heilbronn einzuführen, jedoch wurden alle unbestellten Waren sofort von der Stadt beschlagnahmt, weil den Bürgern nicht „vor dem Licht gestanden werden sollte".
Unter solchen Umständen wurden die Juden natürlich zu jener Zeit auch nicht als Bürger in die Stadt aufgenommen. Der Leibzoll wurde nochmals erhöht und auf Kinder über 14 Jahren ausgedehnt, weil diese schon ihren Eltern beim Handel behilflich sein konnten. Mit allen Mitteln versuchte man, sich die lästige Konkurrenz der Juden vom Hals zu schaffen. Getauften Juden allerdings war das Betreten der Stadt erlaubt, und so ist es nicht verwunderlich, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Zahl der Judentaufen ständig zunahm. Besonders bekannt geworden ist die Taufe eines jungen Juden aus Krakau, der krank im hiesigen Spital lag und durch den Pfarrer Storr zum christlichen Glauben gelenkt worden war. Er wurde von den drei Bürgermeistern aus der Taufe gehoben und bekam den Namen Christlieb Heilbronner. Er erhielt dann „von dem Herrn Goppelt im Lateinischen Unterricht und lernte bei den Schulmeistern schreiben und rechnen". Das war 1709. Auch 1716 wurde ein Jude aus Bischofsheim getauft und erhielt den Namen Johann Gottfried Fromm. Als 1721 zur Einziehung der Kronsteuer für Kaiser Karl VI. ein Verzeichnis der ortsansäßigen Juden angefordert wurde, konnten die Heilbronner antworten, „daß bei uns in der Stadt, deren Dörfern und angehörigen Bezirk kein einziger Jud – weniger ganze Judenfamilien nun schon über Menschengedenken sich seß- oder wohnhaft aufhalten".[2]
Durch eine weitere Judenverordnung aus dem Jahre 1737 wurde der Handel der Juden noch einmal empfindlich getroffen. 1741 – so berichtet die Chronik – wurde ein Jude gehängt. Das hing zusammen mit einem Einbruchsdiebstahl bei der Firma Rund, wo Geld und Wechselbriefe gestohlen worden waren. Es scheint sich gewissermaßen um einen „Bandendiebstahl" gehandelt zu haben. Es wurde auch eine Kiste erbrochen und über die Mauer beim Adelberger Turm geworfen. Ostern 1741 wurden einige der Täter gefaßt und einer von ihnen, ein Jude Bärle von Kochendorf, gehängt. Die übrigen Täter wurden an den Pranger gestellt.

[2] In diesen Geschichtsabschnitt fällt auch die das Judentum Württembergs belastende Affäre des Hofjuden Jud Süß Oppenheimer (geb. 1692 in Heidelberg). Oppenheimer, allgemein „Jud Süß" genannt, erschloß dem geldbedürftigen Herzog Karl Alexander von Württemberg, der Jud Süß zum Geheimen Finanz- und Staatsrat ernannte, durch Münzmanipulationen und Verkäufe von Ämtern, Titeln und Privilegien stets neue Geldquellen. Die Beamten und Landstände zwangen dem Herzog kurz vor seinem Tode den Haftbefehl für Jud Süß Oppenheimer ab, der in einem anfechtbaren Verfahren zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Hingerichtet am 4. Februar 1738 (zit. nach Großer Brockhaus, Bd. 11, S. 353 1957). Jud Süß war Gegenstand vieler, oft polemischer, Schriften, Untersuchungen und Romane (bekannt jener von Lion Feuchtwanger). Eine unselige Rolle spielte in der Aufhetzung gegen die Juden der von Veit Harlan hergestellte Film „Jud Süß".

Im 18. Jahrhundert weisen die Ratsprotokolle auch reichlich Vorgänge auf, daß Juden aus den benachbarten Ortschaften oder von weiterher, gestützt auf ihre Schutzbriefe, um Aufenthalt oder doch um Erlassung des Leibzolls baten. Unter vielen andern wurden dabei Manasse, Lieppmann und Michel aus Sontheim, Veit aus Horkheim genannt, ebenso ein Kallmann Seligmann aus Stuttgart, der das Freipatent des Herzogs von Württemberg vorwies. Im Grunde recht amüsant ist das Gesuch eines gewissen Nathan Maron Levi aus Neckarsulm und welche Verwicklungen sich daraus entspannen. Er hatte um die Erlaubnis nachgesucht, englische und französische Seiden- und Wollstoffe (die sicherlich von den Heilbronner Damen recht gesucht waren) auf den Märkten der Stadt verkaufen zu dürfen. Das wurde ihm abgeschlagen. Darauf beschwerte sich der Händler beim Komtur des Deutschordens[3] in Horneck, und dieser meinte dem Rat der Stadt gegenüber, wenn sie dem Händler die Erlaubnis verweigerten, müßte er leider den Heilbronner Kaufleuten den Handel in den Orten des Deutschordens untersagen. Das war natürlich für die Heilbronner Handelsleute sehr unangenehm, und die Stadt erlaubte dem Levi den Handel; freilich sollte er in einem „vom Marktplatz entfernten Privathaus" stattfinden. Die Heilbronner Handlungsgesellschaft ließ aber nicht locker und beschwerte sich sogar beim Reichshofrat in Wien, dem damals höchsten Reichsgericht. Der Prozeß dauerte 13 Jahre, er wurde 1767 niedergeschlagen. Freilich war dieser Levi übel beleumundet, er galt sogar als Falschmünzer, und die Stadt behauptete später, daß er nur einen kleinen Teil seines Umsatzes versteuert habe.

Um diese Zeit begannen sich die Bestimmungen mehr und mehr zu lockern, und in ähnlicher Weise sind mancherlei Geschäfte getätigt worden. Vielfach benutzten die jüdischen Händler sogar die Gebäude des Deutschhofs, hier ihre Waren zu lagern, weshalb es auch heftige Auseinandersetzungen sowohl mit den Juden wie mit dem Deutschen Orden gab.

Ein weiteres Dekret des Jahres 1744 untersagte den Juden das Betreten der Stadt auch an Sonn- und Feiertagen. Natürlich versuchten die Betroffenen, die Vorschriften zu umgehen. So schlossen sie beispielsweise künftig ihre Verträge mit Heilbronner Bürgern in Neckarsulm, Sontheim oder anderswo ab, und ihre Schuldverschreibungen waren auf diesen Ort zahlbar gestellt. Aber auch gegen derlei Schliche schritt der gestrenge Rat ein und ließ wieder von den Kanzeln verkünden, daß solche Verträge den gültigen Rechtsfolgen unterlägen, daß Darlehen und Forderungsübertragungen verfielen, Kaufverträge nichtig seien. Auch vor der Bezahlung des Kreuzergeldes versuchten die Juden sich natürlich so oft wie möglich zu drücken. Daraufhin gab der Rat die Anweisung an die Torhüter, keinen Juden aus der Stadt hinauszulassen, der nicht den Schein des Waagmeisters über bezahltes Kreuzergeld vorweisen könne.

[3] Ein Komtur des Deutschen Ordens, so auch der in Horneck residierende, verwaltete nicht nur den Grundbesitz seiner Kommende (= Amtsbezirk), sondern übte auch die Rechtsprechung über die Untertanen der zu dieser Kommende gehörigen Ortschaften aus. Alle sogenannten bürgerlichen und peinlichen Klagen, vornehmlich Schuldsachen, auch Schelthändel, ausgenommen die Synagogenhändel, mußten die Schutzjuden durch den jeweiligen Komtur entscheiden lassen.

Allmählich jedoch müssen sich von außen kommend die Ideen der Aufklärung doch wohl auf die Lockerung der Verbote und Gesetze gegen die Juden ausgewirkt haben. Da die Strenge dieser Gesetze im Grunde nicht gegen die Person der Juden gerichtet war, sondern vielmehr fiskalischem Kalkül entsprang, war es freilich selbst im Zeitalter Lessings noch nicht möglich, die Juden als normale Bürger in der Stadt zu dulden. Man räumte ihnen lediglich hier und da Erleichterungen ein. So wurde den Juden, als der Rat der Stadt im Februar 1770 die Einführung von drei Märkten (am 22. Februar, am 22. Mai und am 4. Dezember) beschlossen hatte, zum ersten Male eine völlige Befreiung von allen öffentlichen Abgaben zugesichert. Sie brauchten auch keinen Leibzoll und keinen Brückenzoll zu bezahlen, wenn sie zu diesen Märkten kamen. Am 22. Februar 1770 trat diese Erleichterung zum ersten Male in Kraft.

III.
Zwischen Aufklärung und Emanzipationsgesetz von 1828

Was bald darauf die Angelegenheiten der Juden ins Rollen brachte und eine bedeutsame Änderung herbeiführte, ist einesteils bedingt durch die Französischen Revolutionskriege und den Zusammenbruch des ehemaligen Reichsverbandes, welche Geschehnisse den Reichsstädten ein Ende bereitete; andererseits durch die Ideen der Aufklärung, wie sie sich seit der französischen Revolution über ganz Europa verbreiteten, der wiederum 1776 die Erklärung der Menschenrechte (Declaration of Rights) in Amerika sowie das Toleranzedikt Josephs II. in Österreich vorangegangen waren.

Herzog Friedrich II. war es in Württemberg, ein ebenso kluger wie gewalttätiger Herrscher, der über Verhandlungen mit Österreich hinweg und damit verbundenen Zugeständnissen den Anschluß an Napoleon I. betrieb und selbst mit dem französischen Kaiser in Ludwigsburg am 2. Oktober 1805 einen Vertrag schloß. Das brachte ihm im Vertrag von Brünn starken Gebietszuwachs und im Vertrag von Preßburg (26. Dezember 1805) volle Souveränität und die Königswürde, die er am 1. Januar 1806 annahm. Trotz aller schwankenden Situationen und trotz der Gegnerschaft der Landstände gelang es Friedrich, sein Land klug aufzubauen und innere Reformen durchzuführen, nachdem er die Feldzüge gegen Preußen, gegen Österreich, gegen Rußland als Verbündeter Napoleons I. und dessen Zusammenbruch mitgemacht hatte. Er hatte die vergrößerten Gebiete nach französischem Vorbild in rein geographisch gesonderte Kreise geteilt und für das ganze Land die Einheit des Rechtes und die Gleichberechtigung der christlichen Glaubensbekenntnisse durchgesetzt. Im Vertrag von Preßburg war bedeutender Gebietszuwachs eingetreten und bis zum Jahre 1810 kam eine ansehnliche Zahl von Juden, zumal aus Nordwürttemberg, zu den 534 Seelen hinzu, so daß die Zahl der Juden im gesamten Herzogtum auf 5 000 stieg; während die Einwohnerzahl von Württemberg selbst von 650 000 auf 1,4 Millionen emporschnellte. Diese Entwicklung hatte den Reichsstädten (also auch Heilbronn als einer solchen) ein Ende bereitet.

Im Ausbau dieser seiner Reformen mußte er sich eines Tages auch der Situation der Juden in seinem so vergrößerten Königreich zuwenden.

Was dabei die Geschehnisse ständig in der Diskussion hielt, waren die Gedanken der Aufklärung, der Toleranz, waren Vorgänge, wie sie bereits in Preußen und anderen Ländern von sich reden machten und Literatur wie Philosophie, Kreise und Gruppen, vornehmlich in den Großstädten, erfüllten. Gerade im

Preußen Hardenbergs haben Vorgänge eine gewichtige Rolle gespielt, die durch die klassisch gewordene Denkschrift des preußischen Kriegsrats Christian Dohm und eine Eingabe Elsässischer Juden in Bewegung kamen. In der Denkschrift Dohms, betitelt: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden", entwarf dieser ein eindrucksvolles Bild der Lage der Juden, schilderte die noch immer deprimierenden Verhältnisse, die Uneinheitlichkeit der Behandlung, die Intoleranz und Anfeindung und wie wenig sie sich mit einer modernen Auffassung und menschlichen Gesinnung vertrügen. Er beschrieb die Art, ihnen Abgaben aller Art zu erpressen, die Einengung des Tätigkeitsgebietes, den Widerstand der Zünfte, sie aufzunehmen, und meinte, daß nur seltene Genies bei so vielen niederdrückenden Umständen noch Mut und Heiterkeit besäßen, sich etwa den Künsten, den Wissenschaften oder anderen Gebieten hinzugeben. Wörtlich heißt es am Schlusse: „Wer kann sich versagen, den Juden hoch zu achten, den keine Marter bewegen konnte, von seiner Religionsvorschrift abzugehen und den Nichtswürdigen zu verachten, der um des Vorteils willen sich lossagte. Schon allein die Anhänglichkeit an den alten Glauben gibt dem Charakter der Juden eine Festigkeit, die auch zur Bildung ihrer Moralität überaus vorteilhaft ist . . . Dem Staate sind sie überall ergeben und sie haben oft in Gefahren einen Eifer bewiesen, den man von so wenig begünstigten Gliedern der Gesellschaft nicht erwarten sollte." Er wünschte, daß den Juden die vollen bürgerlichen Rechte zuerkannt werden mögen.

Diese Denkschrift, die den Geist Lessings und Mendelssohns atmet, überhaupt den erfrischenden Hauch der Aufklärung spüren läßt, hat ungemeine Wirkungen gehabt, die hier aufzuzeigen nicht der Raum ist.

Die württembergische Regierung mußte handeln und neue Gesetze erlassen! Zumal die Juden in den nordwürttembergischen Gebieten von ihren bisherigen Herrschaften in den Deutschordensgebieten, in den fürstlichen und reichsritterschaftlichen Ortschaften, im Süden vor allem auch in den ehedem österreichischen Gebietsteilen Schutzbriefe aller Art mitgebracht hatten, die günstiger waren oder günstigere Bedingungen aufwiesen, als sie jemals im Herzogtume Bestand hatten.

Der König faßte daher schon bald die Schaffung einer einheitlichen Gesetzgebung ins Auge und erteilte am 10. Juni 1806 der Oberlandesregierung den Auftrag, „eine die Verhältnisse der Juden in den gesamten kgl. Staaten umfassende Ordnung zu entwerfen und zur Genehmigung vorzulegen, indem die einzelnen Ordnungen zu viel von einander Abweichendes und zum Teil sonderbare Bestimmungen enthalten". 1808 war ein Entwurf „Ordnung für die Juden in den Kgl. Staaten" fertiggestellt, dessen 1. Artikel lautete: „Jeder zur jüdischen Religion sich bekennende Einwohner unseres Königreiches hat der Regel nach gleiche Rechte und Verbindlichkeiten wie die christlichen Einwohner desselben, und ist, insofern nicht die gegenwärtige Verordnung eine Ausnahme festsetzt, denselben Gesetzen unterworfen." Der Entwurf wurde vom König als zu untolerant in seinen Ausführungsbestimmungen verworfen. Die Vorgänge hatten aber zur Folge, daß fortan der Weg der „jeweiligen Verordnungen" beschritten wurde, der die einzelnen alten Bestimmungen lockerte und bis zum Gesetz von 1828

beibehalten wurde. Diese Regelung blieb zwar unzureichend, dennoch bedeutete die folgende Periode als solche eine fortschreitende Entwicklung im guten Sinne, die Juden wurden aus bisherigen Fremden zu Staatsangehörigen im weiteren Sinne, weil jetzt der Staat als alleiniger Schutzherr aller ihm angehörigen Juden erscheint, der Schutzbriefe nicht mehr ausstellt, sondern Normen zur gleichmäßigen Behandlung aller Juden auszuarbeiten und anzuwenden beginnt.

Das Wichtigste innerhalb dieser bis 1828 währenden Entwicklung in Stufen ist:

die vorgesehene Zulassung der Juden zu allen bürgerlichen Gewerben wurde durch die Verordnung vom 5. Oktober 1809 zum Gesetz;

der König hatte in einer sehr toleranten Anwandlung 1807 den Erwerb von Gütern durch Juden freigegeben, mußte aber gewisse Einschränkungen eintreten lassen;

bereits am 20. Januar 1804 war nach dem Vorbilde in Baden die Aufhebung des Leibzolls oder des Geleitgeldes angeordnet, jedoch nicht in Vollzug gesetzt worden. Es ist dem Sontheimer *Hoffaktor Löw Mayer* (auf den wir noch zu sprechen kommen werden) und der Judengemeinde in Sontheim zu danken, daß sie ein nachdrückliches Gesuch an den König schickten, worauf mit einem General-Reskript vom 12. Oktober 1808 die vollständige Aufhebung erfolgt;[1]

ferner wurden aufgehoben alle Sonderausgaben und Geschenke; und gegen Entrichtung der Wohnsteuer genossen die Juden nun alle allgemeinen Vorteile der Ortseinwohner.

Einer solchen Gleichstellung der Rechte stand freilich auch eine Gleichstellung der Pflichten gegenüber, die sich auf den Militärdienst, die Anlegung von Geburts-, Ehe- und Sterberegistern, die allgemeinen Abgaben und Leistungen, die Gerichtsbarkeit in Ehesachen, Vermögensverwaltung, Erbverhältnisse, auf das Schulwesen (Schulpflicht, Besuch der christlichen Schulen mit gesondertem Religionsunterricht), Universitätsstudium und vor allem (gemäß dem Dekret vom 15. Oktober 1813) auf die Führung eines deutschen Namens erstreckten. Ferner wurden Gemeindevorsteher[2] eingesetzt, die den Oberämtern unterstanden. Die Gerichtsbarkeit und die Schutzabgaben am 27. Februar und 5. März 1815 waren folgendermaßen geregelt:

Aufnahmegeld:	
ein einheimischer Jude	15 Gulden
ein fremder Jude	50 Gulden
eine fremde Jüdin	25 Gulden
ein Kind eines fremden Juden	5 Gulden
Jährliches Schutzgeld:	
ein Jude in der Stadt	12 Gulden
ein Jude in einem Dorfe	6 Gulden

Rabbiner, Vorsänger und Schulklopfer bezahlten das halbe Schutzgeld, die be-

[1] F. F. Mayer: „Sammlung der wttbg. Gesetze in Betreff der Israeliten" – Tübingen 1847, S. 6.

[2] Diese Gemeindevorsteher trugen die Königliche Kokarde.

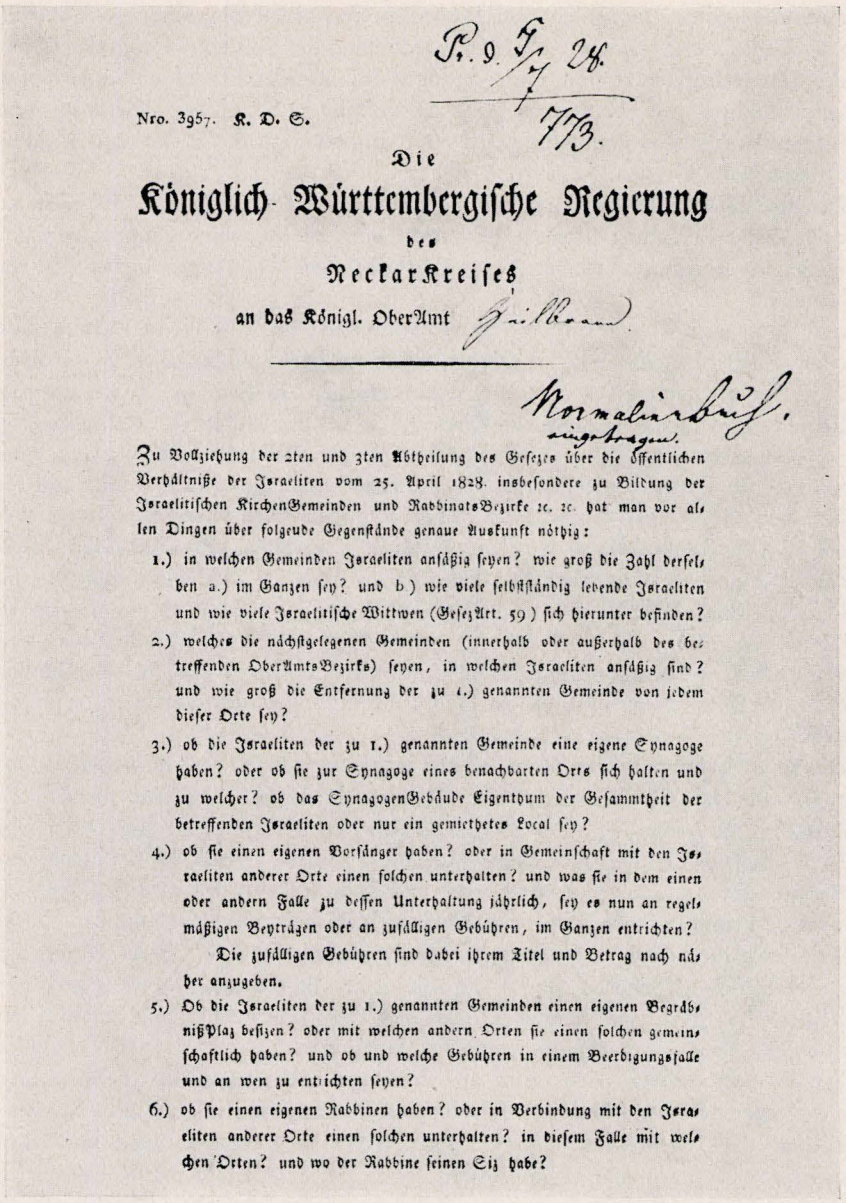
reits angestellten Hofjuden und Hoffaktoren waren vom Schutzgeld befreit. Durch ein Dekret vom 18. Juli 1815 wurde dann das Schutzgeld nach der Größe der Städte festgesetzt und zwar: Haupt- und Residenzstädte und sogenannte „gute Städte" mit mindestens 5000 Einwohnern 12 Gulden; Oberamts- und Kameralamtsstädte von mindestens 3000 Einwohnern 8 Gulden und kleinere Ortschaften 4 Gulden.

Das aber blieben Teillösungen, die unter König Friedrich I. (gest. 1816) nicht zu einer Generalregelung führten. Er hatte genug zu tun, seine Kämpfe mit den Kammern durchzustehen, um seine absolutistischen Neigungen beibehalten zu können.

Erst unter dem klugen und weitaus toleranteren König Wilhelm I. kam es zu einer Wiederaufnahme der Verhandlungen, wobei dann im Verfassungsstreit 1817 ein allgemeines Organisationsedikt erschien, in dem in § 33 auch eine Kommission für das Israelitische Kirchen-, Schul- und Stiftungswesen gefordert wurde und zwar war diese Kommission nicht nur als vorübergehende Regelung, sondern für dauernd gedacht. In der weitergehenden Entwicklung entstand die „Israelitische Oberkirchenbehörde". Diese Zusagen wurden von den Juden sehr beifällig aufgenommen, es wurden zahlreiche Vorschläge und Gutachten unterbreitet. Daneben stellte man nun Erhebungen über die Zahl der Juden, Berufe usw. an. Man zählte damals unter 101 618 Einwohnern in 79 Ortschaften 8259 Juden. Im Stadtgebiet Stuttgart z. B. gab es 1320 selbständige Handelsleute mit 510 Gehilfen, 22 selbständige Landwirte mit 5 Gehilfen und 96 selbständige Handwerker mit 45 Gehilfen. In Heilbronn befanden sich zu dieser Zeit noch keine Juden.

Die neue Verfassungsurkunde von 1819 war zwar für die Juden wieder ungünstiger, aber mit der Denkschrift des Ministers des Innern von Otto wurde bald darauf in Württemberg jene Bresche geschlagen, die seinerzeit die Dohm'sche Denkschrift in Preußen vollzogen hatte. Nun schälten sich die Maßnahmen heraus, die die Regierung ergreifen sollte und auch mußte, um geordnete Verhältnisse herbeizuführen und zwar: 1. Maßregeln in bezug auf die religiöse, moralische und intellektuelle Bildung, 2. Maßregeln zur Bewirkung des Übergangs zu ordentlichen Gewerben und 3. die zeitgemäße Bestimmung ihrer bürgerlichen Rechte und Pflichten. Nunmehr wurde der Gesetzentwurf formuliert und beraten, zu dessen Ausarbeitung eine Kommission eingesetzt wurde, Vorschläge und Gegenvorschläge lösten sich ab, es gingen auch Fragen an die einzelnen Gemeinden hinaus, sich zu den Problemen „Schacherjuden", „Wucher", „Ausbildung der Jugend" zu äußern. Ferner waren es gottesdienstliche und schulische sowie allgemeine Organisationsfragen. So erarbeitete man einen neuen Entwurf, der 1824 der Kammer zugeleitet wurde, hier aber jahrelang nicht weiterkam, bis endlich, nach nochmals 4 Jahren, am 1. März 1828 das auf diese Weise vorbereitete *„Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelischen Glaubensgenossen"* mit 61 gegen 17 Stimmen in der Kammer angenommen wurde. Es wurde am 25. April veröffentlicht und trat in Kraft.

Man hatte erkannt, daß es ein Zurück zu den Methoden des Mittelalters nicht mehr gab. Der Geist der Zeit war über solche Auffassungen und Ausnahme-



P. 9. F. 24.
773.

Nro. 3957. K. D. S.

Die
Königlich-Württembergische Regierung
des
Neckar-Kreises
an das Königl. Ober-Amt Heilbronn

Normalien-Buch.
eingetragen.

Zu Vollziehung der 2ten und 3ten Abtheilung des Gesetzes über die öffentlichen Verhältniße der Israeliten vom 25. April 1828. insbesondere zu Bildung der Israelitischen Kirchen-Gemeinden und Rabbinats-Bezirke ꝛc. ꝛc. hat man vor allen Dingen über folgende Gegenstände genaue Auskunft nöthig:

1.) in welchen Gemeinden Israeliten ansäßig seyen? wie groß die Zahl derselben a.) im Ganzen sey? und b.) wie viele selbstständig lebende Israeliten und wie viele Israelitische Wittwen (Gesez Art. 59.) sich hierunter befinden?

2.) welches die nächstgelegenen Gemeinden (innerhalb oder außerhalb des betreffenden Ober-Amts-Bezirks) seyen, in welchen Israeliten ansäßig sind? und wie groß die Entfernung der zu 1.) genannten Gemeinde von jedem dieser Orte sey?

3.) ob die Israeliten der zu 1.) genannten Gemeinde eine eigene Synagoge haben? oder ob sie zur Synagoge eines benachbarten Orts sich halten und zu welcher? ob das Synagogen-Gebäude Eigenthum der Gesammtheit der betreffenden Israeliten oder nur ein gemiethetes Local sey?

4.) ob sie einen eigenen Vorsänger haben? oder in Gemeinschaft mit den Israeliten anderer Orte einen solchen unterhalten? und was sie in dem einen oder andern Falle zu dessen Unterhaltung jährlich, sey es nun an regelmäßigen Beyträgen oder an zufälligen Gebühren, im Ganzen entrichten?

Die zufälligen Gebühren sind dabei ihrem Titel und Betrag nach näher anzugeben.

5.) Ob die Israeliten der zu 1.) genannten Gemeinden einen eigenen Begräbniß-Plaz besizen? oder mit welchen andern Orten sie einen solchen gemeinschaftlich haben? und ob und welche Gebühren in einem Beerdigungsfalle und an wen zu entrichten seyen?

6.) ob sie einen eigenen Rabbinen haben? oder in Verbindung mit den Israeliten anderer Orte einen solchen unterhalten? in diesem Falle mit welchen Orten? und wo der Rabbine seinen Siz habe?

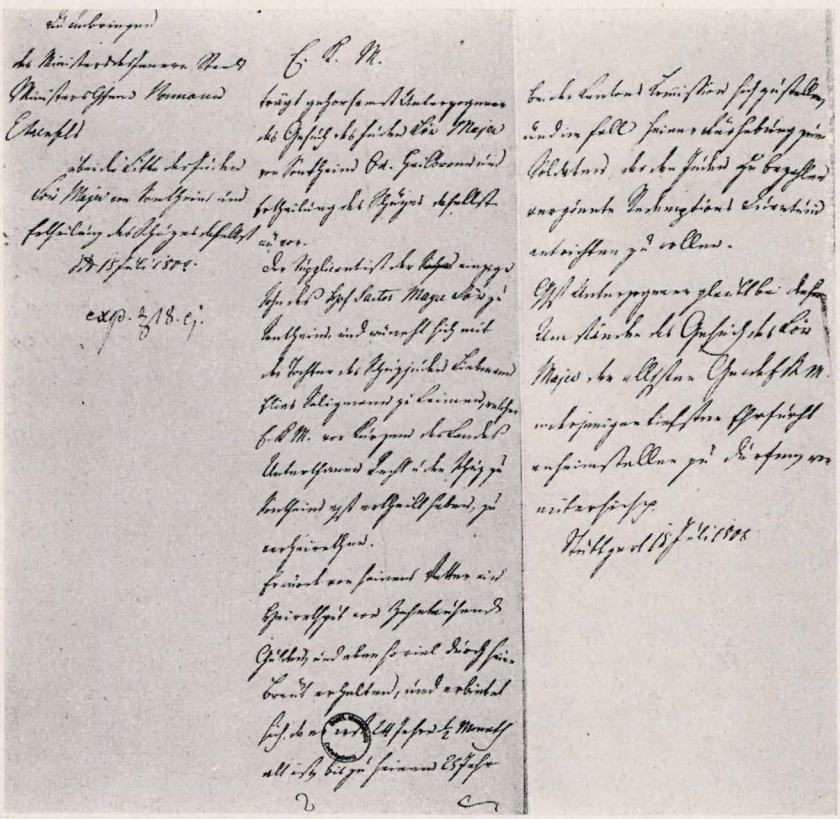
Eine Umfrage der Regierung

Diese Umfrage der Königlich Württembergischen Regierung, gerichtet an das Oberamt Heilbronn, bezweckte, sich in Durchführung des Emanzipationsgesetzes von 1828 einen Überblick zu verschaffen über die Zahl der im Lande ansässigen Juden, ihr Gewerbe, vor allem aber ihre Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde (nebst Synagoge) und andere wesentliche Fragen. Die Beantwortung bildete die Grundlage zum Aufbau des kirchlichen sowie des kulturellen Lebens der Juden. *Staatsarchiv Ludwigsburg*

verordnungen hinweggegangen. Aber auch über die zünftlerischen Vorstellungen von Handels- und Gewerbeprivilegien, über Leibeigenschaft und konfessionellen Zwang. Freilich mußten nun noch die Widerstände aus den Kreisen des Kleinbürgertums und einer vielmals doch recht konservativen Verwaltung abgebaut werden, und es ist, so heißt es einmal: „Interessant zu beobachten, wie nicht der Adel, nicht so sehr die Landbevölkerung, nicht die maßgebenden kirchlichen Kreise und nicht der Hof dieser langsam sich vollziehenden Gleichstellung der Juden entgegenzuwirken trachteten, als vielmehr Zünfte und Innungen des organisierten Kleinbürgertums, das an konfessionellen Vorurteilen hängt." Die Furcht vor dem freien Wettbewerb und der jüdischen Konkurrenz, die bisweilen immer wieder in den primitivsten Antisemitismus umschlug, spricht aus einer Menge von Eingaben, die man in den Staatsarchiven von Stuttgart und Ludwigsburg findet.

Alle Gesuche und Anliegen von Juden mußten seit dem Ende der Reichsstädte bzw. 1803 über die Regierung in Stuttgart geleitet werden. Der erste, von dem wir in unserem Raume über ein solches Anliegen Bescheid wissen, war der Sontheimer Jude *Löw Mayer*. Er wandte sich wenige Jahre nach diesen Veränderungen der politisch-rechtlichen Lage in einer Sache seinen Sohn betreffend an die Regierungsstelle in Stuttgart. Er besaß ursprünglich einen Schutzbrief des Herzogs, ja er war sogar „Hoffaktor" gewesen, das heißt ein Schutzjude mit besonderen merkantil gerichteten Vorrechten. Er hatte schon am 20. Juni 1803 das Heilbronner Bürgerrecht erworben (war aber nie in Heilbronn seßhaft geworden), jetzt aber ging es ihm um einen Heiratskonsens für seinen Sohn, der die Tochter des Heidelberger Schutzjuden Liebmann Elias Seligmann heiraten wollte. Mayer junior war noch minderjährig und bedurfte infolgedessen der Erlaubnis. Er brachte von seinem Vater und von seiner Braut bzw. deren Vater je 10 000 Gulden mit in die Ehe.
Dieser Löw Mayer konnte es mit Moses Mändle aus Sontheim, von dem noch zu reden ist, was die Zahl der Prozesse angeht, wohl aufnehmen. Man hatte ihm den Zuzug nach Heilbronn nach Rücksprache mit der Heilbronner Handlungsgesellschaft unter der Bedingung genehmigt, daß man „voraussetze, daß Mayer Löw die erforderlichen Grenzen gesetzt würden, damit sich unter dieser Firma nicht mehrere Juden einschleichen könnten, noch er selbst das bürgerliche Gewerbe zu beeinträchtigen oder den Einwohnern durch Wucher schädlich zu werden imstande sei".
Löw Mayer (geb. 12. Mai 1750 in Sontheim, gest. 1815 ebenda) betrieb in Sontheim die Tabakfabrik Löw Mayer und Co., und zwar zusammen mit L. E. Seligmann aus Heidelberg. Sein Geschäftsführer hieß Lavater Salomons Sohn (mitunter auch als Lavadeur in den Akten). Natürlich hat es in jener Zeit in Sontheim keine Tabakfabrik gegeben, sondern es handelte sich wohl um ein Tabaklager, vielleicht auch um Herstellung von Zigarren. Daneben betrieb Löw Mayer einen Handel mit den verschiedensten Waren und Lebensmitteln. Mayer besaß Wohnhaus, Lager, Garten, Remise, Wagen und zwei Pferde, er muß außerdem in Sontheim Grundstücke gehabt haben, denn der Schutzjude Löb Veit kaufte

1800 von Mayer „eine ganze Behausung", d. h. Haus, Scheuer, Garten, Hofraithung, also eine „ganze Gemeindegerechtigkeit" zu 1500 Gulden.
Wie wir erwähnten, hat Mayer sich dadurch, daß er das Gesuch der Sontheimer israelitischen Gemeinde um Aufhebung des Leibzolls inspirierte und dank seiner Stellung als Hoffaktor nachdrücklich unterstützte, ein Denkmal gesetzt. Auf dieses Gesuch hin wurde die drückende und demütigende Abgabe aufgehoben.



Eingabe für eine Heiratserlaubnis

Staatsminister Roman Ehrenfeld unterstützt in diesem Gesuch die Bitte von Löw Mayer, Schutzjuden in Sontheim, dem noch minderjährigen Sohne die Heirat mit der Tochter des Schutzjuden Liebmann Elias Seligmann zu gestatten. Die Eingabe ist unmittelbar an den König von Württemberg gerichtet. Der junge Mayer bekam je 10 000 Gulden von Vater und Braut als Heiratsgut. *Staatsarchiv Ludwigsburg*

Mayers Reichtum aber muß wahrscheinlich in Zusammenhang mit seinem Tabakgeschäft etwa ab 1810 starken Belastungen ausgesetzt gewesen sein, denn schon einige Jahre vor seinem Tode ging es bergab, und nach seinem Tode waren umständliche Konkursverhandlungen notwendig, es war schwer, die Gläubiger zu befriedigen, zu denen auch das Königliche Landes-Commissariat gehörte, dem Mayer seit 1798 die Summe von 10 026 Gulden schuldete, was auf wahr-

scheinlich steuerliche Rückstände hinweist. In der Masse waren immerhin noch 10 000 Gulden Bargeld.
Wie Löw Mayer trieben zahlreiche Juden, ohne in Heilbronn ansässig zu sein, bereits ihren Handel von Heilbronn aus oder über Heilbronn.
Von judengegnerischer Seite wird gerne damit operiert, daß es den Gesetzgebern nicht möglich gewesen sei, die jungen bis vor kurzem als sogenannte „Schacherjuden" tätig gewesenen Nachkommen in richtige Lehrstellen bei soliden Kaufleuten zu bringen; daß andererseits die wenigen Juden, die man als Landwirte oder „Ökonomen" betrachten kann, bald den Landbesitz aufgaben und in die Stadt zogen, um sich Handelsgeschäften zuzuwenden.
Man vergißt dabei nur allzu gerne, daß diese Dinge sich in einer Zeit und in einem Lande vollzogen, das eben dabei war, sich in den beschleunigten Rhythmus des industriellen Zeitalters einzufügen! Wenn man die Auswertung der Rundschreiben durchliest, die von der Regierung auf Grund der Planungen an Oberämter und Bürgermeisterämter hinausgegangen waren, dann wird man feststellen, daß dabei sehr deutlich gesagt wurde, daß diejenigen Mißstände, die man bei den Juden zu beobachten glaubte, im ganzen Volke vorhanden waren: die Städte wuchsen auf, sie zogen immer mehr Arbeiter an sich, hier winkte Verdienst, neues Leben, eine andersgeartete lebendige Welt! Man braucht nur an Gustav Freytags „Soll und Haben" zu denken, um die sich überall wiederholende Situation fixiert zu finden: warum sollten nun gerade die Juden an einem Trend (wie man heute sagen würde), der sich anbahnte, nicht teilnehmen, nachdem man ihnen jahrhundertelang gerade den Weg in den Handel gewiesen hatte?
Zu der Frage der jüdischen Lehrlinge in christlichen Lehrbetrieben gibt es eine sehr gute, ja eine ebenso vorbildliche wie demokratische Antwort, die sich in den Schätzen des Staatsarchivs von Ludwigsburg findet, und zwar im Bericht der „Gesetze-Vorbereitungskommission der Kammer der Abgeordneten über den Gesetzentwurf die öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen betreffend". Verfaßt vom Abg. von Schliz. Dort liest man:

> Bei den Christen ist den dürftigsten die Möglichkeit gegeben, den Sohn ohne besondere Kosten das Gewerbe des Vaters erlernen zu lassen; die zum großen Teil armen Juden müssen aber, wenn sie dem Strafverbot gehorsam sein wollen, für ihre Söhne erst christliche Lehrmeister aufsuchen, und nicht nur größere Lehrgelder als die Christen, sondern außerdem noch besondere Kostgelder aufbringen. Schon an der Geneigtheit der Christen, einen Juden in die Lehre zu nehmen, wird es nicht selten fehlen, mehr noch an dem Lehrgelde und dem Aufwande für die besondere Kost, welche dem Juden seine besonderen religiösen Meinungen vorschreiben ... Müßte nicht der *Staat,* wenn er gerecht sein wollte, jedem jüdischen Zögling, der keinen Lehrmeister findet, einen solchen suchen ...?

Andere Reformen betrafen die Judenbäder. Bereits um diese Zeit, mehr noch nach 1828, nahm die Frage der rituellen Bäder einen großen Raum in den Maßnahmen der Regierung und den Überlegungen der Gesetzgeber ein. Umfragen bei den Oberämtern hatten ergeben, daß sich diese Bäder oft in unglaublich schlechten Zuständen befanden.
Ganz kurz an dieser Stelle ein Rückblick: Zum Ort der Mikweh wurde meistens

die Synagoge, aber auch das Schulhaus oder Gemeindehaus gewählt; seltener Privathäuser. In Oberdorf bei Bopfingen soll es am Beginn des 19. Jahrhunderts sogar eine Reihe von jüdischen Privathäusern mit Mikweh gegeben haben, vornehmlich Häuser von sehr reichen Juden. Bekannt geworden ist die Hausmikweh des Stuttgarter Hofagenten Pfeiffer, der schon 1760 in seinem großen palaisartigen Hause eine solche hatte, ebenso wie der Hofbankier der Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, Lämmle.

In Heilbronn sind diese Fragen bei der Beschreibung der mittelalterlichen Synagoge behandelt worden. In Verbindung mit privaten oder öffentlichen Badeanstalten wurden rituelle Bäder eingerichtet in Stuttgart seit 1810; in Cannstatt und Heilbronn seit 1867.

Meistens wurde früher zur Gewinnung des Mikwehwassers das vorschriftsmäßige Quell- und Flußwasser, ganz selten auch Regenwasser benutzt. In Künzelsau (Nagelsberg) war das Ritualbad der Juden deshalb interessant, weil es direkt an einen Felsen gebaut wurde, aus dessen Innerem das Quellwasser hervorsprudelte. Die Ritualbäder, vor allem auf dem Lande, waren sehr primitiv, und diese Primitivität spielte auch bei den Eingaben an die Regierungen oder Oberämter eine Rolle, seitdem sich die Verhältnisse der Juden gebessert hatten. Seit dem hierbei bedeutungsvollen Jahre 1810 drang man darauf, daß die Heizanlagen verbessert würden. Die Bäder wurden auch heller und luftiger. Im Erlaß des Ministeriums des Innern an die Kreisregierungen vom 20. August 1821 heißt es z. B.: „Da nach eingekommenen Berichten die jüdischen Frauen das ihnen nach Religionsgrundsätzen obliegende Baden hier und da während der rauhen Jahreszeit zum großen und oft unwiederbringlichen Nachteil ihrer Gesundheit in kaltem fließenden Wasser verrichten ... da es ihnen oft an Mitteln gebricht, um das Wasser erwärmen zu lassen ... wird die Kreisregierung beauftragt, Einrichtungen zur Erwärmung des Wassers zu treffen ..."

Und mit dem Ministerialerlaß vom 4. August 1846 wurden die hygienischen Forderungen der Zeit gerade im Blick auf die jüdische Mikweh geltend gemacht und durchgeführt. Das galt in erster Linie für die Bäder auf dem Lande. – In der Hauptsache bestand das Bad schon immer aus zwei Räumen, einem Vorraum mit Wannenbad und dem eigentlichen Baderaum, welcher das tief eingemauerte, rituell bemessene Badebassin enthielt. Ein Zu- und Ablauf im Innern regelte die Füllung, Leerung und Reinigung desselben. Zur Gewinnung des warmen Wassers wurde gewöhnlich ein Ofen mit großem eingemauerten Kessel benutzt, aus dem das Wasser durch ein Rohr in die Bassins lief. Später wurden die Bäder vielfach gekachelt, so auch in Heilbronn. Zur Heizung benutzte man später die neueren technischen Errungenschaften. –

Es ist für die Bindungen des Judentums an seine religiösen Riten bezeichnend, daß die Judenbäder trotz aller Drangsale des Mittelalters immer wieder dort angelegt und gehalten wurden, wo sich Juden ansiedelten. Freilich sind durch die Landflucht des 19. Jahrhunderts viele der ländlichen Bäder verfallen.

[3] Das rituelle Tauchbad der orthodoxen Gemeinde Heilbronn wurde 1920 in dem der „Religionsgesellschaft" gehörigen Hause Bismarckstraße 3 a eingerichtet.

IV.
Die ersten Juden werden Heilbronner Bürger

Es ist nicht ganz ersichtlich, wann *Isidor Veit* aus Sontheim nach Heilbronn gekommen ist. Jedenfalls aber ist er der erste Jude, der sich nach rund 354 Jahren (im Jahre 1830) hier seßhaft gemacht hat. Veit stammte aus der kinderreichen Familie des Löw (Ludwig) Veit (geb. 17. November 1766, gest. 29. Juli 1857 in Sontheim), der zweimal verheiratet war, und zwar mit einer Zipperle aus Stein a. K. und mit Gütelchen Cotta aus Frankfurt. Aus erster Ehe hatte er eine Tochter, aus zweiter vier Buben und vier Mädchen. Uns interessieren in erster Linie die Brüder Isidor, Carl und Leonhard.

Bereits 1830 wird in oberamtlichen Registern erwähnt, daß Isidor Veit seine Fabrik mit einem Kapital von 9000 Gulden gegründet habe, hierbei habe es sich um wollene Tücher, Papierfilze und Filzunterlagen gehandelt. Als Absatzgebiete wurden Baden, Saargebiet, das Elsaß und das Rheinland angegeben. Abnehmer waren Bäcker, Bader und Bauern. Diese 9000 Gulden tauchen aber auch auf, als Isidor Veit im Jahre 1831 sich um das Bürgerrecht in Heilbronn bewirbt. Es ist übrigens interessant, daß nach der nämlichen Aufstellung die Heilbronner Tabakfabrik F. M. Stieler, Sülmerstraße 96¾, mit einem Anfangskapital von 6000 Gulden und Knorr mit einem solchen von 3600 gegründet wurden, während Bruckmann ein Betriebskapital von 30 000 Gulden beibrachte.

Überaus schnell, und zwar am 5. Mai 1831, wurde Veit das Bürgerrecht erteilt, freilich wurde es schon zwei Monate später wieder in Frage gestellt. Es hieß nämlich, daß Veit, der sich stolz als „Tuchfabrikant" bezeichnet hatte, gar kein Fabrikant sei, sondern nur Detailhandel betriebe. Das war allerdings richtig. Denn Veit hatte wohl den Plan, zu fabrizieren, noch aber war er nicht so weit. Jedenfalls ließ er sich von dieser Absage nicht abschrecken. Er versicherte bereits ein Jahr später Mobiliar mit 1136 Gulden, hatte allerdings gleichzeitig die Zunft der Tuchmacher und Tuchscherer gegen sich, die ihn des unbefugten Eingriffs in ihre Rechte und der ungesetzlichen Ausdehnung seines Geschäftes ziehen. Man warf den Veits Anmaßung vor. Daß er seine Firma „Gebrüder Veit" nannte, machte ebenfalls Schwierigkeiten, denn der Bruder Carl, der „lediglich den kaufmännischen Teil zu besorgen hat", wie Veit schrieb, bekam keine Zuzugserlaubnis und regierte das Geschäft von Sontheim aus. Veit ging entschlossen auf sein Ziel los: im Juli 1832 besaß er bereits eine Maschine (wahrscheinlich eine Walk- oder Raumaschine) und 1834 heiratete er mit Erlaubnis des Rates Heinrike Eisig aus Kochendorf, die Tochter von Moses Eisig, einem begüterten Getreidehändler.

Dem Isidor Veit kam im Verlauf seines Hierseins die Einrichtung einer Walkmühle sehr zustatten. Es gab nämlich „auf der rechten Seite des Brückenmühl-

kanals" (also auf dem Hefenweiler, ungefähr dort, wo später die Hagenbucher'sche Fabrik entstand) eine „Walke", die ein gewisser Bläss betrieb. Im März 1834 machten die Tuchhändler, Tuchscherer, Tuchfärber, ebenso die Strumpfweber, eine gemeinsame Eingabe an die Stadt, diese schlecht geführte Walke zu einem regelrechten Walkwerk umbauen zu lassen. Es fanden sich auch Interessenten, nämlich die Brüder Joh. Christian und Heinrich Hartmann und ein gewisser Georg Jutzeler, die glaubten, eine entsprechende Pacht aufbringen zu können. Aber nur Christian Hartmann allein übernahm im September des gleichen Jahres die Walkmühle in Pacht mit dem Verlangen freilich, daß künftig alle Tuchmacher nicht mehr selbst walken dürften, sondern das gesamte Walkgeschäft von der Walkmühle betrieben werden müßte. Man ging darauf ein. Und mit diesem Christian Hartmann verband sich bald darauf Isidor Veit nebst seinem Bruder Carl.

Es ist hier nicht der Raum, die ganze, recht abwechslungsreiche Geschichte der Walkmühle zu erzählen, sie ist ein ewiges Auf und Ab von Erfolgen und Fehlschlägen, von Anschaffungen, Umbauten und anderem. Denn es muß sich wohl um einen sehr mangelhaften Bau gehandelt haben, der den Ansprüchen in keiner Weise genügte, so daß sich später der Heilbronner, ja auch der Stuttgarter Gewerbeverein einschalteten, um der Stadt Heilbronn dringend den Bau einer neuen modernen Walkmühle nahezulegen. Inzwischen arbeiteten Hartmann und Gebr. Veit unverdrossen. Sowohl Carl Veit wie Isidor Veit waren Hausbesitzer geworden, der eine in der Lammgasse Nr. 3, der andere in der Sülmerstraße Nr. 10. Isidor Veit bekam im Laufe der Jahre 13 Kinder, von denen freilich vier jung starben. Er erfreute sich des besten Leumundes, er sollte ihn freilich noch brauchen.

Im Jahre 1838 war mit einem Aufwand von 13 000 Gulden die Walkmühle durch die Stadt wesentlich vergrößert und an Veit und die Wwe. Hartmann verpachtet worden, aber bald darauf ging das Geschäft bergab und drückende Schulden lagen auf dem ersten jüdischen Heilbronner Bürger der neuen Zeit. Er mußte die Pacht, die auf 550 Gulden im Jahr festgesetzt war, schuldig bleiben, er konnte der Wwe. Hartmann den Anteil nicht auszahlen, und man findet eine ununterbrochene Reihe von Verhandlungen im Gemeinderat, die sich mit dem Problem, wie man Veit helfen könne, beschäftigten. Ihm wie seiner Frau, auch Carl Veit und seiner Frau, wird Bescheidenheit und unermüdliches Arbeiten nachgesagt, man spürt, wie es den Ratsherren naheging, daß der strebsame und kinderreiche Mann eines Tages mit erheblichen Schulden belastet war. Er hatte als Bürgen nun seinen Schwiegervater F. M. Eisig in Kochendorf bestellt, und als man daran ging, sich an diesen Bürgen zu halten, spielte sich eine geradezu groteske Szene ab. Immer wieder, und zwar durch Jahre soll dieser Bürge zur Zahlung, vor allem zunächst zum Termin am Oberamtsgericht Neckarsulm gerufen werden, immer kommt etwas dazwischen. Der Rechtskonsulent der Stadt, Dr. Feyerabend, hat den Fall wohl etwas auf die leichte Achsel genommen, denn wiederholt wird er ermahnt, doch nun endlich den „Termin anzuberaumen". Und als es schließlich im August 1860 (!) zu der Verhandlung kommen soll, stellt sich heraus, daß Eisig seit 4 Jahren tot ist (gest. 1856).

Inzwischen war die Walkmühle längst in die Hände eines anderen Pächters übergegangen. Sowohl Isidor wie Carl Veit, zu denen sich schließlich noch der Bruder Leonhard gesellte, haben später nur noch vom Tuchhandel ausschließlich gelebt; Carl Veit hat sich zuletzt sogar mit chemischen Problemen beschäftigt.[1]

Isidor Veit verließ 1857 Heilbronn, während Carl hier gestorben ist. Später wird nur noch seine Witwe als Inhaberin eines Spezereiladens genannt. Es ist seine zweite Frau Pauline Frank aus Eßlingen (geb. 25. 2. 1815 in Eßlingen; gest. 1897 in Göppingen) gewesen, die erste stammte aus Bonn, hieß Basilika Koppenhagen, wurde am 22. 6. 1806 geboren und starb 1848.



Grabstein Isidor Veit

Der erste jüdische Bürger nach 1828 liegt auf dem jüdischen Friedhof in Sontheim begraben.
Foto Naleppa, Heilbronn

Unterdessen freilich war dem ersten Juden, der nach Heilbronn zog, eine Anzahl anderer gefolgt. Dabei zeigte es sich, daß der Rat der eben noch Freien Reichsstadt, vor allem aber der Bürgerausschuß der Stadt[2] den Zuzug der Juden nach rund 350 Jahren mit einer gewissen Animosität sich vollziehen sah. Es gab für die Juden, die inzwischen jederzeit von draußen kommend hier Geschäfte betreiben konnten und das auch taten, die Möglichkeit, das „Beisitzerrecht" (also Wohnrecht ohne Bürgerrecht) oder das „Bürgerrecht" selbst zu erwerben. Es ist erkennbar, daß es ihnen vor allem auf das Bürgerrecht ankam. Aber gerade beim Bürgerrechtsgesuch, bei dem auch das vorhandene Vermögen nachgewiesen werden mußte, werden die Einsprüche laut, man bezieht sich immer wieder darauf, daß dieses oder jenes Gewerbe „übersetzt" sei, daß keine Not-

[1] Sein Haus in der Lammgasse 3 hat Carl Veit am 15. März 1882 für 40 000 Mark verkauft (an Franz Spiess).

[2] Der Auftrag, den der „Bürgerausschuß" gegenüber dem Gemeinderat hatte, war durch das Verwaltungsedikt vom 1. März 1822 geregelt. Der Bürgerausschuß war dem Gemeinderat nicht „feindselig" gegenübergestellt, sondern durch ihn sollte die bürgerliche Gemeinde als solche dem Gemeinderat gegenüber vertreten sein. Diese Vertretung freilich sollte nie in Mitverantwortung ausarten. Der Bürgerausschuß war also im wörtlichen Sinne ein Ausschuß der Gemeinde, aber keine eigentliche Behörde. Er sollte im Namen der Gemeinde sprechen, aber der Gemeinderat, und nur der Gemeinderat, durfte handeln. – „Geschichte der Behördenorganisation Württembergs". Von Friedrich Wintterlin. Bd. II, Verlag Kohlhammer Stuttgart 1906, S. 224/35.

wendigkeit bestehe, noch einen Vertreter etwa des Getreidehandels hier zu haben. Oft genug muß das Oberamt, an das sich die derart Abgewiesenen wenden, eingreifen und den Gemeinderat auf das Gesetz von 1828 bzw. seine Ausführungsbestimmungen hinweisen, bzw. ihn zur echten Loyalität zurückführen. Einige ganz schlaue unter den Juden freilich hatten noch einen dritten Weg ermittelt (er mag der kostspieligste gewesen sein!): sie logierten sich in einem Gasthause ein! Das tat vor allem *Nathan Stein,* der zweite Jude, der in den Heilbronner Akten jener Zeit genannt wird und 1843 erstmals im Adreßbuch auftaucht. Er war aber bereits sehr viel früher hier, schon 1838 wird sein Name in einem Rechtsstreit genannt. Dieser Nathan Stein, der sich bald eines hohen Ansehens erfreute und später auch seine Söhne aus Grombach, woher er stammte, nachkommen lassen darf, wohnte vor dem Brückentor, also auf der anderen Seite des Neckars und zwar im Gasthaus „Zum Ritter". Im „Stern" hatte sich *Moses Richheimer* „seit einer Reihe von Jahren" einquartiert, ehe er 1855 das Bürgerrecht erwarb.

1845 hören wir von zwei neuen jüdischen Bürgern, und zwar sind es der am 15. 8. 1815 in Eschenau geborene *Moritz Kallmann* und der am 26. 11. 1811 in Berwangen geborene *Salomon Kirchheimer.* Der eine Jurist, Rechtsanwalt, „Rechtskonsulent" wie man damals sagte; der andere Getreidehändler. Salomon Moses Kirchheimer, verheiratet mit Lea geb. Weil, konnte erst 1860 das Bürgerrecht erwerben, es hieß aber dabei, Kirchheimer, „der seit 15 Jahren hier ein Landesproduktengeschäft betreibt, ist gut prädiziert und ebenso wie seine Familie gut beleumundet". Er wies ein Vermögen von 25 000 Gulden nach.

Moritz Kallmann ist der erste jüdische Bürger, der in den *Gemeinderat* kam. Bereits 1845 versicherte er Mobiliar für 1775 Gulden. Er heiratete eine Caroline Löser aus Fulda und zog im Jahre 1849 in den Gemeinderat ein. Sicherlich ein Beweis dafür, daß er sich großer Sympathien in der Heilbronner Bevölkerung erfreute, die wohl mitbestimmt wurden durch seine Aktivität während der Revolutionsjahre von 1848–1849.[3] Freilich blieb er nur zwei Jahre im bürgerlichen Parlament, da er die Beanspruchung durch den Gemeinderat nicht mit seinen weitreichenden Pflichten als Rechtskonsulent vereinbaren konnte. Er gab also sein Amt als Gemeinderat 1851 ab.

Der fünfte, der sich in Heilbronn niederließ, war der Goldarbeiter *Heinrich Löser* (geb. 30. 11. 1803 in Crailsheim), der ebenfalls zweimal verheiratet war, einmal mit Fanny Veit, einer Tochter Isidor Veits, dann mit Bertha Rothschild (geb. 10. 8. 1818). Er hatte in Schwäbisch Hall sein Meisterrecht erworben (1832). Er bat zunächst von Sontheim aus nur um das Beisitzerrecht, und zwar 1847. Der Gemeinderat glaubte, daß er hier sein Brot nicht verdienen könne und wies ihn zunächst ab. Seine Beschwerde beim Oberamt bleibt ohne Erfolg, man bemängelt auch, daß er zusammen mit seiner Ehefrau nur 2400 Gulden mitbringe, schließlich aber erteilt man ihm zunächst „nur für seine Person", einige Jahre später aber auch für seine Familie, das Beisitzerrecht. Der Ge-

[3] Eingehende Würdigung Kallmanns s. S. 193.

meinderat hatte freilich in diesem Falle richtig gesehen, denn Lösers Lädchen, das er in der Gerbergasse 6 betrieb, warf nicht viel ab, so daß er auf den Gedanken kam, für die Israeliten, die zu den Messen und Märkten nach Heilbronn kamen, eine rituelle Speisewirtschaft einzurichten. Auch dieser Plan findet weder die Sympathie der Stadt noch des Oberamtes. Man weist nach, daß es bei 14 000 Einwohnern 32 Schildwirtschaften, 96 Speisewirtschaften und 85 Weinwirtschaften gebe, da könne man keine Konzession erteilen. Schließlich aber bekommt Löser wenigstens das Recht zum „Beherbergen von Israeliten" (1858).

Außerdem sind in diesen frühen Jahren noch zugezogen und werden verschiedentlich genannt und angeführt: ein zweiter Rechtskonsulent *Seligmann Kiefe* (geb. 12. Juli 1825), der in der Paulinenstraße 3 wohnhaft war und dem bereits 1851 der Zuzug „auf unbestimmte Zeit" genehmigt worden war. Und ein gewisser *Gustav Meinhold,* dem wir später bei der Frage des Synagogenbaus wieder begegnen werden (geb. 8. Februar 1829), der Sülmerstraße 28 wohnte und wie es hieß „bereits seit einigen Jahren einen Handel in Rohwaren betrieb".

Überaus frühzeitig machte die Firma *Gebr. Stern und Rosenstein* von sich reden. Sie hatte bereits 1840 einen Rechtsstreit mit der Stadt wegen eines großen Postens im Wollhaus gelagerter Wolle, die nach Ansicht der Firma nicht genügend gesichert war. Die Stadt mußte die Schäden abstellen. Die Inhaber dieser Firma waren noch sehr jung, sie leiteten ihr Geschäft zunächst von Sontheim aus, wobei später bei dem Gesuch um das Bürgerrecht *Moritz Rosenstein* (geb. 14. Februar 1822 in Ödheim) den größten Wert darauf legen wird, als „Landwirt" angesehen zu werden, hatte er doch „auf dem Lauterbacherhof" in den Jahren 1843–45 „die Landwirtschaft praktisch erlernt".[4] Die anderen Teilhaber waren *Isaac Stern* (geb. 25. Dezember 1816 in Ödheim) und *S. J. Stern* (geb. 14. Juni 1821). Zu ihnen gesellte sich, freilich erst Jahre später, *Maier Frankenbacher* (geb. 6. Januar 1828), der erst 1860 das Bürgerrecht erwarb.

Zwischen 1836 und 1855 sind auch die Inhaber der früh genannten Firma Eisig und Levi nach Heilbronn gekommen, die Inhaber waren *Louis Eisig* (geb. 13. Februar 1815 in Kochendorf) und *Hermann Eisig* (geb. 3. Juni 1809 in Kochendorf), der eine in der Klostergasse 13, der andere in der Sülmerstraße 105.

Nach dem Adreßbuch von 1855 und den Eintragungen in Ratsprotokollen usw. ergibt sich bei den jüdischen Einwohnern für das Jahr 1857 folgender Überblick:

Eisig und *Levi* (zunächst nur als Firma verzeichnet; die Inhaber waren:
Louis Eisig, Fruchthändler, Sülmerstraße 70
Hermann Eisig, Fruchthändler, Sülmerstraße 105
Daniel Levi, Fruchthändler, Sülmerstraße 70
Moritz Kallmann, Rechtskonsulent, Lammgasse 14
Seligmann Kiefe, Rechtskonsulent, Paulinenstraße 3

[4] Ferner wurde folgenden Juden noch die Bezeichnung „Ökonom" in den Registern und Familienbüchern gegeben in Heilbronn: Samuel Stern, Hermann Ullmann; in Sontheim: Samuel Hirsch Machol, Samuel Löw und Löw Juda Henle.

Salomon Kirchheimer, Fruchthändler, Lohtorstraße 51
Heinrich Löser, Goldarbeiter (später auch Speisewirtschaft), Gerberstraße 6
Gustav Meinhold, Handel in Rohwaren, Sülmerstraße 28
Nathan Stein, Fruchthandel, Lohtorstraße 21
Moritz Richheimer, Fruchthändler, Lohtorstraße 51
Carl Veit, Tuchhandel, Lammgasse 3
Isidor Veit, Tuchfabrikant, Sülmerstraße 10

Insgesamt: 12 Familien oder Einzelpersonen

Hierzu gesellten sich bis ca. 1857 auf Grund von *Ratsprotokollen* folgende jüdische Firmen und Familien (die größtenteils schon in Heilbronn wohnten, ohne z. T. das Bürgerrecht zu besitzen):
Isaac Amberg, Bäcker, Kirchbrunnenstraße 20
Moritz Rosenstein, Landesprodukten, Paulinenstraße 10
Isaac Stern, Kaufmann, Paulinenstraße 4
Samuel Stern, Bank-Wechselgeschäft, Fleiner Straße 15
S. J. Stern, Handelsmann, Deutschhofstraße 13
Maier Strauss, Kaufmann, Fleiner Straße 22
Leopold Strauss, Landesprodukten, Sülmerstraße 70 (später Präsenzgasse 8)
Moritz Ullmann, Staatspapierhandlung, obere Allee 11
(besaß schon 1856 das Bürgerrecht).
Insgesamt: 8 Familien oder Einzelpersonen
Beruflich aufgeteilt also:

2 Handwerker
2 Rechtsanwälte
1 Tuchhändler
1 Tuchfabrikant
8 Getreidehändler
(nebst Landesprodukten)
1 Händler mit Rohwaren
2 Händler mit Staatspapieren und Wechseln
3 Kaufleute und Handelsmänner

Diese 20 Familien also waren diejenigen, die in Heilbronn nach so langer Zeit lebten und Handel trieben. Sie alle mit wenig Ausnahmen mußten, wenn sie das Bürgerrecht erwerben wollten, einen ansehnlichen Betrag nachweisen, und wir erstaunen, mit wie hohem Vermögen einige von ihnen nach Heilbronn gekommen sind. Immer wieder tritt bei den alteingesessenen Geschäftsleuten natürlich die Angst vor einer unliebsamen Konkurrenz zutage. Die Formulierungen, die der Gemeinderat für seine Ablehnungen gebrauchte, zeigen das nur allzu deutlich! Man liebte es auch, in jenen (wie in späteren) Jahren gegen den Hausier- und Schacherhandel ins Feld zu ziehen[5] und mit ihm die Absagen zu unter-

[5] In den Akten der betr. Ministerien tauchen bei der Frage nach dem Hausierhandel immer wieder Klagen nicht nur gegen die Juden, sondern vor allem gegen „Italiener, Schweizer, Ehinger und Juden auf". Unter Ehinger scheint man damals speziell Hausierer verstanden zu haben, die nicht mit Wagen, sondern noch mit Zwerchsack und Korb reisten. Es gab damals eine Schrift „Zusammenstellung der in Beziehung auf das sog. Hausieren d. Handels- und Gewerbeleute vorhandenen wttbg. Gesetze und Verordnungen" (STA L E 146/1166).

mauern, wurde doch bald darauf (1862) die neue Gewerbeordnung in Kraft gesetzt, die auch den Hausierhandel freigab. Natürlich nahm die Zahl der Hausierhändler nun schlagartig zu, aber gerade die Handelskammer Heilbronn war es, die erklärte:

Wir sind nicht gemeint, Beifall darüber zu äußern, daß das neue Gesetz nach der früheren allzugroßen Beschränkung des Hausierhandels, dem Prinzip der Gewerbefreiheit zuliebe, auf einmal das freie Feld des freien Betriebes so weit geöffnet hat; aber wir sind auch überzeugt, daß die zutage tretenden Klagen übertrieben sind und daß sie größtenteils daher rühren, daß für sehr viel ansässige Gewerbetreibende eine vermehrte Konkurrenz geschaffen wurde . . ." Und man fügte hinzu, daß die „ausländischen Hausierer meist kräftige Leute, die inländischen mit Ausnahme der Israeliten aber alte, schwächliche arme Leute oder Weiber seien.

Bis zum Jahre 1862 kamen hinzu (nach dem Adreßbuch von 1862):

Chr. Heinr. Eisenmann, Mehlhandlung, Sülmerstraße 70
Maier Frankenbacher, Fruchthandel, Frankfurter Straße 7
Isaac Gumbel, Bankier, Kramstraße 54
Max Gumbel, Bankier, Sülmerstraße 52
Moses Kirchheimer, Handelsmann, Frankfurter Straße 9
Carl Meyer, Tuch- und Modewaren, Wechselgeschäft, Kramstraße 42
Isaac Prager, Tuch- und Modewaren, Laden: Lohtorstraße 49;
Wohnung: Sülmerstraße 101
Isaac Rosenthal, Weinhändler, Kramstraße 23
Maier Rosenthaler, Metzger, Kirchbrunnenstraße 36
Isaac Stern, Bäcker, Kirchbrunnenstraße 20
Levi Strauss, Handelsmann, Kleine Bahngasse 3
Heinrich Strauss, Wein- und Effektenhandlung, Carlsstraße 9
(später Präsenzgasse 8)
Emanuel Strauss, Kaufmann, Fleiner Straße 22
Jakob Strauss Sohn, Handelsmann, Lohtorstraße 23
Katharina Strauss Wwe., Lohtorstraße 23
Max Landauer, Handlung mit Spirituosen, Zigarren, Produkten en gros,
(Name nur im Handelsregister – Kein Eintrag im Personenregister des Adreßbuches –, Sülmerstraße 101)
Hermann Ullmann, Landesprodukte, Sülmerstraße 73

Stern und Rosenstein hatten ihr „Comptoir" nach Marktplatz 3 verlegt, S. M. Kirchheimer das seine nach Marktplatz 1 und Samuel J. Stern firmierte nunmehr: Handel in Staatspapieren.

1862 also nochmals 17 Firmen und Einzelpersonen.

Insgesamt in Heilbronn also im Jahre 1862: 37 Firmen und Einzelpersonen. Familien mit Kindern zählte man in diesem Jahre insges. 137 Seelen.

Woher nun kamen diese jüdischen Familien, die in Heilbronn seßhaft wurden? An oberster Stelle steht Baden und hier der Ort Untergimpern, der von Laudenbach fast erreicht wird. Da diese Herkunft weder in den Fragebogen durchweg beantwortet, noch in den Registern jeweils feststellbar ist, kann eine vollkommen genaue Bezifferung hier nicht durchgeführt werden.
Die Reihenfolge (der Häufigkeit nach) ist folgende:
Untergimpern, Laudenbach, Wollenberg, Horkheim, Lehrensteinsfeld, Berwangen, Kochendorf, Schluchtern, Merchingen, Ittlingen, Gerabronn, Bieringen, Michelfeld, Michelstadt, Gemmingen, Ernsbach, Bonfeld, Ladenburg, Bad Wimpfen, Hoffenheim, Kusel (Pf.), Landau, Dörzbach, Bretten, Obergimpern, Neckarsulm, Eßlingen, Stein a. K., Sinsheim, Tauberbischofsheim, Massenbach, Grombach, Affaltrach, Siegenheim, Rohrbach b. Heidelberg, Offenburg, Koblenz, München, Ulm, Lindau, Göttingen, Insterburg, Frankfurt, Reutlingen, Ludwigshafen, Koblenz und Polen.
Prozentual liegt dabei Baden an der Spitze mit etwa 43 Prozent, während Württemberg mit etwa 30 Prozent, dann Bayern, Pfalz, Hessen und Rheinland folgen.
Bei den Vergebungen von Konzessionen und Beisitzerrechten machte die Stadt im allgemeinen einen scharfen Schnitt zwischen den inländischen (d. h. hier: den württembergischen) und den ausländischen (d. h. den aus benachbarten Ländern wie Baden, Hessen oder weither kommenden) Juden. Sie betonte dabei auch dem Oberamt gegenüber stets ausdrücklich, daß das Gesetz von 1828 nicht für diese „Ausländer", sondern zunächst für die inländischen Israeliten gemacht sei, ihre Lebenszustände zu verbessern. Das muß sich Isaac Sternfels aus Stein a. K. sagen lassen, der gerne die Wirtschaft „Zum König von Württemberg" übernommen hätte, als es heißt, daß „er als Ausländer aber überdies die Vorteile, die das Gesetz den inländischen Israeliten gewähre, nicht in Anspruch nehmen könne . . . "
Aber auch die Gebrüder Grünwald aus Affaltrach bekommen die Konzession, um zur Zeit der Messen ein großes Bad aufzubauen, nicht; da heißt es „wir bauen keine großen Bäder mehr!"
Bis zu den Regierungsstellen ging 1840 der Streit mit dem Bäcker Louis Herzberg aus Sontheim, einem Bäcker, der 3200 Gulden als Vermögen belegen konnte. Die Stadt wies ihn wegen Überbesetzung des Gewerbes ab, aber sie befaßte sich so eingehend mit dem Gesuch, daß sie sogar Vergleiche mit dem Bäckergewerbe in Heidelberg und Stuttgart anstellte und die Zahl der Fremden prüfte usw. Ihr widerspricht das Oberamt und meint, wenn Herzberg sein Meisterrecht nachweisen könne, sähe es keinen Grund, ihn nicht aufzunehmen. Aber hier schaltet sich die Regierung ein und gibt der Stadt recht mit dem lakonischen Bescheide, daß das Gewerbe in der Tat „überbesetzt" sei.
„Mangels zünftigen Gewerbes" war ein anderer, gern gebrauchter Rückweisungsgrund, ihn mußte sich Maier Strauss aus Weikersheim sagen lassen, der gar mit 24 000 Gulden um das Bürgerrecht nachsuchte. Trotz dieses soliden Rückhaltes sagte man ihm, daß „die Aufnahme von Israeliten in die hiesige Stadt entschieden Nachteile mit sich bringen und besonders das allgemeine, in einer Reihe von

Jahren erworbene und behauptete Vertrauen in die bekannte Solidität des hiesigen Handelsstandes voraussichtlich schwächen werde . . . "

Darüber dachte freilich die Witwe des „Rosen"wirts Bube anders: sie gab ihren Sohn Wilhelm zu dem Kaufmann Rosenfeld in Karlsruhe in die Lehre, der ihr „als tüchtiger und prävidierter Kaufmann genannt" worden war, und zahlte sogar 500 Gulden Lehrgeld, je zur Hälfte am Beginn und in der Halbzeit der Lehrzeit.

Ein ewiger Prozessierer war *Mose Abraham Mändle* aus Sontheim, Mitglied einer in Sontheim schon lange ansäßigen Judenfamilie. Er schlug sich wegen der geringsten Kleinigkeiten mit städtischen und privaten Stellen herum. Wir könnten uns denken, daß er als Schrecken der Kollegien bekannt war. Auch Mändle wird lange der Zuzug verweigert, aber 1859 erscheint er trotzdem als Besitzer des Hauses Sülmerstraße 101, jenes Hauses, in dem Schiller auf seiner Reise nach Schwaben gewohnt hatte. Mändle wird durch den Eintrag im Servitutenbuch und auch öffentlich gedankt, weil er die Plakette an diesem Hause duldete.[6] Später verliert sich der Name in der Heilbronner jüdischen Familiengeschichte. Erst in den Schreckensjahren finden wir eine Nachkommin als Insassin der Weinsberger Heil- und Pflegeanstalt, die von dort in den Tod transportiert wurde.

Wie schon gesagt: es sind recht ansehnliche Vermögenswerte, die die neuen Heilbronner Bürger nachzuweisen haben. Es wiesen an Gulden auf: Carl Veit 14 950 fl., Moritz Ullmann 8000 fl., Moritz Rosenstein, Isaac Stern und M. Frankenbacher zusammen 19 700 fl., Liebmann Strauss und seine Frau Fanny Bär 8000 fl., Moses (Max) Gumbel 10 000 fl., Moritz Kirchheimer (als er nach 15 Jahren Geschäftsbetrieb um das Bürgerrecht nachsuchte) 25 000 fl., Wolf Reis 9500 fl., Liebmann Stein 4500 fl., Emanuel Strauss 8700 fl.; und man kann eigentlich nicht verstehen, warum die Stadt bzw. Gemeinderat und Bürgerausschuß im Jahre 1850 den Michael Kahn aus Stebbach zurückweist, der „einen Handel mit dem Auslande mit hier erzeugten Artikeln treiben" will und verspricht, dabei 20–25 Arbeiter zu beschäftigen. Noch dazu weist er ein Vermögen von 75 000 Gulden nach – aber die Stadt blieb hart und hatte für diesen ersten Exporteur größeren Stils keine Aufgeschlossenheit! Man bezog sich dabei auf Art. 14 des Gesetzes. Wobei man die weitaus größere Animosität den Juden gegenüber beim Bürgerausschuß feststellen muß, der in einer Sitzung im Mai 1854 ausdrücklich sagte, daß „er sich aus Grundsatz gegen jedes Aufnahmegesuch von Israeliten wende". Mit diesem kategorischen Ausspruch hatte er den Zuzug der beiden Söhne des so frühe schon nach Heilbronn gekommenen Nathan

[6] Friedrich von Schiller kam nach elfjähriger Abwesenheit von seiner Heimat Schwaben am 8. August 1793 nach Heilbronn. Er war in Begleitung seiner Frau. Schiller wohnte zunächst im Gasthof „Zur Sonne", um am 10. August in das Haus Sülmerstraße 101 zu ziehen, das damals dem Kaufmann Rueff gehörte. Er konsultierte bekanntlich in Heilbronn den als Angehöriger der Mesmer'schen Heillehre bekannten Dr. Eberhard Gmelin. Schiller verließ Heilbronn am 8. September 1793. Die erwähnte Gedenktafel wurde anläßlich der Hundertjahrfeier von Schillers Geburtstag am 10. November 1859 enthüllt. Sie wurde 1944 aus den Trümmern geborgen und befindet sich im Historischen Museum Heilbronn.

Stein abgelehnt, obwohl der Vater jedem der Söhne 5000 Gulden gegeben hatte. – Wie war es möglich, daß viele der Juden in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Aufstieg, meist schnellen Reichtum, fast immer aber eine angesehene Stellung innerhalb der Kaufmannschaft erwarben? Wir müssen uns erinnern, daß sie Jahrhunderte hindurch unterdrückt waren. Von den meisten Berufen ausgeschlossen, gemieden, scheel angesehen, immer aber unter erschwerten Lebensbedingungen arbeitend, hatten sie ihren Geist zehnfach schärfen müssen, um überhaupt die nackte Existenz zu retten. Man hatte ihnen aufgetragen, Geld zu schaffen, man hatte weit mehr gefordert als man benötigte; um diese Mittel bereit zu halten, mußten die Juden andere auspressen: ein Kreislauf von tragischer Gleichmäßigkeit. Wer aber faul oder unbegabt war, konnte damals und später den Existenzkampf nicht durchstehen, er ging einfach zugrunde. Nur die Tüchtigsten konnten sich behaupten, die Klügsten, freilich auch die Gerissensten. Wer willensschwach und feige war, ließ sich schon im Mittelalter angesichts der Scheiterhaufen und Folterwerkzeuge taufen und schied aus der jüdischen Gemeinschaft aus: nur die Willensstärksten hielten das Wunder dieses zweitausendjährigen Kampfes durch. Im Grunde fließen in jedem Juden Ströme von Märtyrerblut – von Menschen, die sich lieber verbrennen ließen als sich von ihrem Gott, ihrem Glauben, ihrem Ideal loszusagen.

Naturgemäß hatte sich die württ. Regierung bei der allgemeinen Umwandlung der Judenvorschriften auch mit dem *Wucher* befaßt, der ja bekanntlich in erster Linie immer den Juden nachgesagt worden war. Man hatte erkannt, daß über den Gesetzentwurf betr. „Bezug des 6. Zinsgroschens" hinausgegangen werden mußte, und es kam zu einem Artikel im Polizeistrafgesetz (Art. 74) nach dem jeder Wucher, soweit er angezeigt wurde, nach diesem Polizeigesetz bestraft werden sollte und auch wurde. Es ist bei einer solchen Untersuchung natürlich in Rechnung zu setzen, daß Personen, die sich in Geschäfte mit Wucherern eingelassen haben, ungern an die Öffentlichkeit treten, um den Wucherer verfolgen zu lassen. Aber ungeachtet dessen nahmen die Kreis-Regierungen schon im Jahre 1854 Befragungen bei den Oberämtern vor. Das Ergebnis war genau genommen kläglich, weil mit einer Ausnahme (dem Jagstkreis; mit einem Fall in Crailsheim) keiner der Kreise auf diese Befragung einen Fall von Wucher zu melden wußte! Das Oberamt Brackenheim schrieb „eine wucherische Tätigkeit ist hier überhaupt nicht bekannt geworden", und das Oberamt Heilbronn konnte ebenfalls melden, daß solche Tätigkeit „nie stattgefunden habe". Das Oberamt Marbach kann ebenfalls keine Äußerung abgeben, im Oberamt Neckarsulm hat eine Untersuchung stattgefunden. Wenn man annehmen wollte, daß – von welcher Seite auch immer – in großem Ausmaße Wucher betrieben worden wäre, dann hätte diese Verordnung des Polizeistrafgesetzes und diese Umfrage doch wahrscheinlich ein anderes Ergebnis zutage gefördert.

Wie schnell aber auch ein solider Reichtum durch Konjunkturen oder Fehlschläge dahinschwinden kann, das wurde ja bereits bei den Brüdern Veit angedeutet! Gerade Carl Veit, der mit einem Kapital von fast 15 000 Gulden nach Heilbronn kam, mußte sich nach dem Verlust der Walkmühle und anderen Fehlschlägen damit begnügen, in seinem Hause in der Lammgasse am 11. Juli

1853 ein „Labor zur Bearbeitung von Maschinenöl" einzurichten, von dessen Erfolgen wir wenig wissen. 1855 firmierte er wieder „Öltuche, Papierfilze und Wollkommissionen". Aber es ging auch mit ihm bergab. Isidor Veit schickte bereits 1855 zwei seiner Söhne nach Übersee: Moritz und Ludwig Veit traten die Reise nach Amerika an, wohin schon 1853 der Sohn Heinrich des Goldarbeiters Löser gefahren war. Carl Veit starb am 4. Mai 1882 in Heilbronn.

Diese jüdischen Einzelpersonen und Familien (1858 = 65; 1862 = 137) nun hatten zur Ausübung ihrer religiösen Pflichten noch immer den Weg nach Sontheim zu machen, welcher Gemeinde sie ja zugeteilt waren, da eine eigene Israelitische Kirchengemeinde hier noch nicht bestand. Sontheim gehörte nach wie vor zum Rabbinat Lehrensteinsfeld, wo in jenen Jahren der Rabbiner *Maier Hirsch Löwengardt* (geb. 5. 3. 1813 in Rexingen) amtierte. Kein Wunder, daß man sich nach einer Möglichkeit umsah, die vorhandenen Schwierigkeiten des Gottesdienstes usw. abzustellen und zu einer eigenen Kirchengemeinde zu gelangen. Unter dem anspornenden Mahnen von *Liebmann Strauss* kam es noch im Jahre 1857 zur Gründung des sogenannten „Israelitischen Wohltätigkeitsvereins", der unter diesem Namen darauf hinzuarbeiten hatte, regelmäßige Gottesdienste einzurichten. Das geschah zunächst bei Gustav Meinhold, Rappengasse. Es ist nur zu verständlich, daß die Gemeinde in Sontheim, die gerade damals ihre eigene Synagoge renoviert hatte, diese Eigenwilligkeit rügte, mußte sie doch fürchten, daß sie als Gemeinde darunter zu leiden haben würde. Das war auch der Fall, denn die Einrichtung dieser Heilbronner Betstunden war es, die nun doch manchen Juden veranlaßte, nach Heilbronn zu ziehen. Vorübergehend erreichte Sontheim ein Verbot, man sah aber höheren Orts dann die Notwendigkeit der Einrichtung ein, und der Gottesdienst durfte nunmehr als „Filialgottesdienst" fortgesetzt werden. Der Raum in der Rappengasse reichte nicht lange aus, die Gemeinde suchte und fand einen neuen Betsaal in der Kaserne, d. h. im Deutschhofbau, und zwar im Trakt III[7] (dem späteren Schwurgerichtssaal, jetzt beim Neubau der Teil, der die Volkshochschule aufnehmen wird). Dr. Oskar Mayer hat in seiner bereits erwähnten Schrift einen Brief abgedruckt, den Bonette Strauss, die Frau des Liebmann Strauss, am 20. Mai 1857 an ihre Eltern geschrieben hat. Auch wir setzen diesen Brief hierher.[8] In dem Briefe heißt es u. a.:

Auch muß ich euch eine Neuigkeit schreiben, nämlich, daß wir eine Schule ganz hier einrichten, welche wahrscheinlich gleich nach Pfingsten schon fertig sein wird. Es liegt hier beim Oberamt zur Genehmigung vor, man braucht es nicht der Kirchenbehörde vorzulegen und von hier bekommt man es erlaubt. Es ist ein Zimmer in der Kaserne gemietet worden, kostet 24 fl. jährlich und ist sehr groß. Ein Sefer[9] kommt von Sontheim

[7] Diese provisorische Synagoge wurde durch Kasernenverwalter Daur gereinigt.
[8] Dr. Oskar Mayer S. 60.
[9] Thora-Lehre nennen die Juden vorzugsweise das mosaische Gesetz und den dasselbe enthaltenden Pentateuch. „Sefer-Thora" (Buch des Gesetzes), so heißt die mit großer Genauigkeit geschriebene Synagogenrolle, aus welcher die Abschnitte der Bücher Mosis vorgelesen werden.

und eines von Grombach und zwei Leuchter können sie hier haben. Es ist schon ein Vorsteher und ein Kassier gewählt worden. Vorsteher ist Herr Ullmann aus Crailsheim und Kassier ist Herr Stern. Es hat ein jeder 15 fl. hergeben und 6 Kr. Wochengeld. Das haben wir alles unserm guten Liebmann zu verdanken, der hat sich alle Mühe gegeben. Er versieht die Vorsängerstelle, aber unentgeltlich. Es sind Statuten geschrieben, wo alle Verbindlichkeiten drinstehen und jeder hat es mit Freude unterschrieben, bloß Herr Löser nicht, der ist aus Verdruß krank. Er sagte, man brauche kein Schul, er sagte sogar, er gehe an Jom Kippur nicht einmal in die Schule und nimmt auch kein Fleisch von hier, denn Herr Lehrer Stern aus Sontheim tut jede Woche hier schächten; es ist gestern schon mit einem Kalb angefangen worden. Wenn das Wetter nicht günstig und Herr Stern nicht kommen kann, so hat unser Liebmann zu schächten. Überhaupt wird im Verlauf von drei Wochen alles eingerichtet, was wir Jehudim brauchen. Ich bin jetzt weit vergnügter, denn das Sontheimgehen ist sehr beschwerlich . . .

Das weitaus schwierigste und bedeutungsvollste Gebiet, dem sich die Judenschaft nach dem Gesetz von 1828 zuzuwenden hatte, war naturgemäß eben das *kultische*. Es galt, den Zusammenschluß aller jüdischen Gemeinden in Württemberg durchzuführen, ihnen eine einheitliche Leitung wie Gliederung zu geben. Diese Neugestaltung mußte sich erstrecken auf: Gemeindeverwaltung – Kultwesen – Unterrichtswesen. Die Seele dieser Neugestaltung bildete die „Israelitische Oberkirchenbehörde", die als eine gemischte Staats- und Kirchenbehörde anzusehen war und in einer Kgl. Verfügung vom 27. Oktober 1831 ihren Geschäftskreis zugewiesen erhielt. Über die Zusammenstellung wurde bestimmt, daß sie aus einem Regierungs-Kommissar, einem israelitischen Theologen und wenigstens drei weiteren Israeliten als ordentl. Beisitzern zu bestehen habe. Zur Besorgung der Regierungsgeschäfte erhielt sie einen Expeditor, welcher zugleich vortragendes Mitglied und, wenn es ein Jude war, mit zählender Stimme sein sollte. Die Referate in Verwaltungsgegenständen brachte der Reg.-Kommissar zum Vortrage, dem in solchem Falle eine zählende und bei Stimmengleichheit die entscheidende Stimme zustand. Die Referate in Religionsangelegenheiten hatte das theologische Mitglied zu erstatten.

Die Zusammensetzung der ersten Israelitischen Oberkirchenbehörde in Württemberg sah folgendermaßen aus: Vorstand und Reg.-Kommissar: Dr. Johann Balthasar von Steinhardt – Theologisches Mitglied: Rabbiner Dr. phil. Joseph Maier – Sekretär und Expeditor: Dr. phil. Carl Weil – Weltliche Mitglieder: Kommerzienrat Marx Pfeiffer, Kommerzienrat Nathan Kaulla und Bankier Seligmann Benedikt. Besonders der Rabbiner Dr. *Maier* (geb. 24. April 1798 in Laudenbach) war als kenntnisreicher, vielseitig gebildeter Kirchenmann bekannt, der über 40 Jahre in seinem Amte walten konnte. Er wurde durch das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone ausgezeichnet und erhielt den persönlichen Adel. Im Jahre 1871 wurde ihm seines hohen Alters wegen der nachmalige *Heilbronner Rabbiner Ludwig Kahn* als Vikar beigegeben. Später gehörten von Heilbronn mit der Amtsbezeichnung „Oberkirchenvorsteher" der Gruppe der weltlichen Mitglieder *Jacob Schloß* von 1903–1910 und *Isidor Flegenheimer* von 1912–1935 an.

Die finanziellen Dinge der Kirchenbehörde wurden durch die „Zentralkirchenkasse" geregelt, deren Haupteinnahme die in Art. 59 des Gesetzes festgelegte Personalsteuer darstellte, nach der jeder männliche Jude 6 Gulden, jeder weib-

liche 3 Gulden zu zahlen hatte. Die Steuer war unbeliebt, bestand aber bis 1873. Zu den Einnahmen aus ihr gesellte sich ein Staatsbeitrag, der sich zwischen 1200 Gulden im Jahre 1835/36 bis auf 12 750 Gulden im Jahre 1874/75 erstreckte.
Die wichtigsten Aufgaben der Behörde bildete die *Hebung des Kulturniveaus* der Juden. Dazu gehörte die Heranbildung zeitgemäß geschulter Rabbiner und Lehrer bzw. Vorsänger und die Zuführung der schulentlassenen Jugend zu einem ordentlich erlernten festen Handwerk oder Gewerbe. Beide Unternehmungen wurden ebenfalls aus der Zentralkirchenkasse bezuschußt, vor allem in Form von Beihilfen für amtsentlassene und bedürftige Rabbiner oder Zuschüsse zur Lehrlingsausbildung.
Große und segensreiche Wirkungen sind namentlich durch die „Amtsinstruktion für die Rabbinen des Königreichs Württemberg unter höherer Genehmigung erteilt von der Kgl. israelitischen Ober-Kirchen-Behörde vom 14. Juli 1842" ausgegangen. Diese Verfügung wurde den inzwischen eingesetzten und bestätigten Rabbinern zugestellt zusammen mit dem Amtssiegel, von dem es hieß, daß „dieses Siegel vom Rabbiner nur bei Amtsgeschäften und bei Vermeidung einer angemessenen Strafe keineswegs zum privaten Gebrauch benützt werden dürfte und dem Amtsnachfolger zu übergeben" sei.[10]
In dieser sehr umfangreichen Amtsinstruktion hieß es: „Das Amt des Rabbinen als Lehrers und Dieners der Religion ist in den gegenwärtigen Zeiten von besonderer Wichtigkeit. Denn ihm ist nicht nur die heiligste und wichtigste Angelegenheit seiner Glaubensgenossen, die Erhaltung und Festigung der väterlichen Religionen anvertraut, er soll nicht nur Menschen über die heiligsten Interessen belehren, sie vor Unglauben, vor Aberglauben, vor Lasterhaftigkeit bewahren und auf diese Weise beitragen, daß es im allgemeinen besser werde auf Erden –, sondern auch vermittels seines Amtes und seiner Stellung auf die Verbesserung des bürgerlichen Lebens, der bürgerlichen Lage Israels einwirken. Je mehr sich nämlich die Lehrer des Volkes die wahre Erleuchtung und Veredlung ihrer Glaubensgenossen werden angelegen sein lassen, je mehr sie sich bemühen werden, ihnen Neigungen zu ordentlichen Gewerben und Liebe zum Vaterlande einzuflößen, die gewissenhafte Erfüllung aller Bürgerpflichten und die Ausübung der Bürger-Tugenden unter ihnen zu befördern, um so mehr wird Israel in den Augen der Fürsten und der Völker Anerkennung finden; und um so bälder werden auch die Schranken fallen, welche es bis jetzt noch von so manchen Rechten ausschließen. Umgekehrt kann es auch nicht fehlen, daß, wenn die Lehrer der Religion diesen Teil der Volksbildung vernachlässigen, sie der Unwissenheit, der Arbeitsscheu usw. nicht aus allen Kräften entgegenarbeiten, wo

[10] Nach der „Verfügung über die erste Dienstprüfung der Rabbiner von 1834" wurden diese geprüft in: alttestament. Exegese – mosaische Glaubenslehre und Dogmengeschichte – Pädagogik und Dialektik – Religionsphilosophie, Moralgeschichte und Logik sowie Psychologie – hebräische und griechische Philosophie – Geschichte und Mathematik. Nach 2 Jahren folgte die 2. Dienstprüfung. Die Prüfungskommission bestand aus einem Professor der evangel.-theologischen Fakultät, einem solchen der kathol.-theologischen Fakultät, einem der philosophischen Fakultät und einem theologischen Mitglied der Oberkirchenbehörde.

sie solche antreffen, Israel in die Erniedrigung zurücksinken wird, aus der es sich eben erhoben."

In diesen Instruktionsparagraphen wurde dann die Arbeit und die Aufgabe der Rabbiner genau eingeteilt und angewiesen. Sie zerfiel in: 1. Wichtigkeit des Amtes – 2. Leitung des Gottesdienstes – 3. Religiöse Vorträge (auf die besonderer Wert gelegt wurde, sie waren in deutscher Sprache zu halten) – 4. Katechisation – 5. Religionsunterricht in der Schule, a) in der biblischen Geschichte, b) in der Heiligen Schrift, c) in der mosaischen Glaubens- und Sittenlehre – 6. Konfirmandenunterricht – 7. Bruderschaften – 8. Aufmerksamkeit auf die erwachsene Jugend (also nach der Schule) – 9. Religiöse Anfragen – 10. Trauungen – 11. Seelsorge – 12. Soziale Kenntnisse der Gemeinde und ihrer Mitglieder – 13. Kirchenvorsteheramt – 14. Verhältnis des Rabbiners zum Vorsänger; hier war der Unterricht zu teilen: bis zum 11. Jahre war er dem Vorsänger anvertraut mit biblischer Geschichte, im Hebräischen bis zur Übersetzung des Pentateuch, Auswendiglernen von Sprüchen und Liedern; dem Rabbiner oblag der Unterricht der älteren Kinder in der Glaubens- und Sittenlehre, dem Bibellesen und dem Erklären und Lehren der hebräischen Sprache, soweit sie in den Liedern und Gebeten vorkommt. – 15. Verhältnis des Rabbiners zu benachbarten Rabbinaten – 16. Periodische Geschäfte – 17. Amtsführung überhaupt – 18. Privatleben des Rabbiners (hierzu gehören: Allgemeines, Reisen, Anstand und Kleidung) – 19. Wissenschaftliche Fortbildung und 20. Gutes Beispiel.

Ähnliche Instruktionen gaben den Aufgaben des *Vorsängers* Grundlinien, so vor allem war dabei eine Unterweisung über die Art seines Vortrages; es hieß u. a. „ . . . die Abschnitte der Thora sind nach Vokalen und Akzenten richtig vorzutragen und darauf zu sehen, daß auch durch diesen Teil des öffentlichen Gottesdienstes die Ruhe nicht gestört und die Andacht und Erbauung in der Gemeinde befördert werden." [11]

Die Stellung, auch die wirtschaftliche, der Rabbiner und Lehrer wurde von seiten gerade der württembergischen Regierung (die hier vorbildlich war) gefördert und gefestigt. Durch das Schulgesetz von 1836 erhielten sie definitive Anstellungen, es gab bereits 1836, also acht Jahre seit Inkrafttreten des Gesetzes, 28 israelitische Elementarschulen. Aber auch in den Kommissionen, die das Ministerium bei verschiedenen Gesetzesentwürfen einberief, befanden sich bald auch israelitische Lehrer, so 1849 bei der Organisations-Kommission zur Revision des württembergischen Volksschulgesetzes (darunter Lehrer Weil aus Kochendorf). – Am 6. August 1855 erschien sodann das Gesetz betreffend die Gleichstellung der Konfessionsschullehrer mit den Volksschullehrern, vor allem im Blick auf die

[11] Der Etat des Israelitischen Zentral-Kirchen-Rates von 1836–39 wies ein Defizit von 1652–2004 und 2357 fl. (fl. = Gulden) auf! Dabei spielte es eine große Rolle, daß zahlreiche Rabbiner und Vorsänger durch die Bestimmungen des Gesetzes als „nicht genügend" entfernt worden waren und nun in irgend einer Form versorgt werden mußten. Allein für 20 Vorsänger waren 2164 fl. aufzubringen! Der Staat übernahm von diesem Defizit 1660 fl. Außerdem gab er eine einmalige Summe von 660 fl. In der Ausgabeseite der Etats erscheinen übrigens allein 1700 fl. in dem Posten „Unterstützung von Handwerkslehrlingen und Studierenden".

Pensionsansprüche; und alle dann noch bestehenden Ausnahmen wurden (ebenso wie auf wirtschaftlich-politischem Gebiet) durch das Gesetz vom 13. August 1864 aufgehoben, das u. a. auch die gleichen Rechte und Pflichten für die israelitischen Volks- und Konfessionsschulen wie für die christlichen brachte.
Daß sich andererseits die Betreuung der Jugend, vornehmlich die Lehrlingsausbildung trefflich auswirkte, zeigt folgende Tabelle für Württemberg:

	Im Jahre			
	1828	1837	1846	1852
Zahl der männlichen Juden über 14 Jahren	3041	3204	3928	3930
Unter diesen waren Schacherjuden	2600	1247	858	695
Künstler, Gelehrte und sich Ausbildende	—	200	201	214
Landwirte nebst Knechten und Lehrlingen	32	200	231	405
Handwerker, Kaufleute nebst Lehrlingen u. Gehilfen	409	1425	2553	2526

Handwerker allein zählte man im Jahre 1852: Meister 538, Gesellen 510, Lehrlinge 123.

Als die Oberkirchenbehörde am 5. Januar 1832 zu ihrer ersten Sitzung zusammentrat, lag ihr zur Beratung ein Entwurf des Ministeriums des Innern vor, welcher „die kirchliche Einteilung der Israeliten des Königreichs in Gemeinden und Rabbinate" behandelte. Es wohnten im Jahre 1828 in 80 Orten des Landes insgesamt 9991 Juden. Davon bildeten 69 Orte mit 9915 Seelen eigene Gemeinden. Es wurden nun 28 Gemeinden aufgelöst und die verbliebenen 44 Gemeinden zu 13 Rabbinaten zusammengefaßt. Der Neckarkreis zählte nun anstatt 21 Gemeinden nur noch 11 und zu dem Rabbinat Lehrensteinsfeld, welches das 3. Rabbinat im Lande war, schlug man: die Kirchengemeinde Lehrensteinsfeld; die Kirchengemeinde Affaltrach nebst Eschenau; die Kirchengemeinde Kochendorf nebst Neckarsulm, Ödheim und Gundelsheim; die Kirchengemeinde Sontheim nebst Horkheim und Talheim und die Kirchengemeinde Massenbachhausen nebst Massenbach und Bonfeld. In jeder dieser Kirchengemeinden hatte ein Kirchenvorsteheramt zu bestehen (s. dieses; S. 83).
Bei der Einteilung in neue Gemeinden mußte der Drang in die Städte berücksichtigt werden, ja spielte eine immer größere Rolle. Lebten von der Gesamtzahl der Juden 1832 noch 9 470 = 93,04 Prozent auf dem Lande und nur 709 = 6,96 Prozent in Städten, so sah das Bild 100 Jahre später so aus: es lebten 1932 auf dem Lande nur noch (von insgesamt 10 901 Juden) 2 346 = 21,52 Prozent, dagegen in den Städten 8 555, also 78,48 Prozent (vgl. S. 51, 90).
Das Rabbinat Lehrensteinsfeld hatte zur Zeit der damaligen Neueinteilung 1011 Seelen.
Der erste nunmehr in Lehrensteinsfeld eingesetzte Rabbiner war *Seligmann Grünewald* (geb. 23. Juli 1800 in Mühringen), zunächst Rabbinats-Verwalter in Braunsbach.[12] Er war in Lehrensteinsfeld von 1835–44 tätig, kam dann nach

[12] 1840 wird noch als Rabbinats-Verwalter ein Amson Löw genannt; Näheres nicht bekannt.

Freudental von 1844–56 und starb am 12. Mai 1856. Er hatte ganz kurz als Amtsverweser in Dr. *Naphtali Frankfurter* in den Jahren 1834–35 einen Vorgänger gehabt (geb. 19. Februar 1810 in Oberdorf; später Rabbiner in Braunsbach und Prediger in Hamburg).
Auf Seligmann Grünewald folgte von 1844–1858 *Hirsch Maier Löwengardt* (geb. 5. März 1813 in Rexingen), der von Jebenhausen kam, wo er von 1840–44 Rabbiner gewesen war. Er ging dann als Dajan und Schiur-Rabbi nach Basel, nannte sich fortan „Salem" und starb dort am 10. Mai 1886.
Dann übernahm dieses Amt der Rabbiner *Marx Kallmann.* Er wurde am 26. März 1795 in Kochendorf geboren, war zunächst Rabbiner in Buttenhausen. In Lehrensteinsfeld war er bis 1861 tätig, wo er pensioniert wurde. Er starb im Jahre 1863.
Von besonderer Wichtigkeit ist der Rabbiner Dr. *Moses Engelbert,* weil er ja der erste Rabbiner sein sollte, der das, was wir gleich sehen werden, neugegründete Rabbinat Heilbronn übernehmen würde. Er wurde am 30. Juni 1830 in Gudensberg bei Kassel geboren und kam im Jahre 1862 an das Lehrensteinsfelder Rabbinat, das er bis 1864 verwaltete. Er war mit Emilie Heinrichsen aus Weren in Mecklenburg verheiratet (geb. 29. März 1832, gest. ?).

Die Ausnahmeparagraphen fallen

Inzwischen hatten sich freilich – nicht nur in Heilbronn – die Angelegenheiten der Juden gewandelt. Es war in der allgemeinen Entwicklung Wesentliches geschehen:
Gleich nach 1828 drängte die Judenschaft nämlich auf die Beseitigung der noch vorhandenen Ausnahmeparagraphen. Es handelte sich dabei vornehmlich um die Artikel 24, 28, 32–35 des Gesetzes von 1828. Bereits 1836 gingen Anträge auf solche Änderungen ein, der König aber meinte noch 1843, daß eine Revision des Gesetzes 15 Jahre nach Inkrafttreten „nicht gerade dringend" sei. Aber im März 1845 wurde der Ständeversammlung dann eine im Namen von 11 000 Israeliten ausgearbeitete Petition vorgelegt, mit vielen statistischen Nachweisen und prinzipiellen Erwägungen durchsetzt. Der Berichterstatter der staatsrechtlichen Kommission, Holzinger, trat warm für die Rechte der Juden ein. Und der Marbacher Abgeordnete Veiel sagte: „Ich glaube nicht, daß wir wieder Worte des Judenhasses in diesem Saale hören werden wie vor 17 Jahren; ich glaube nicht, daß ein Widerwille gegen die Juden ausgedrückt werden wird, die, mit Beschämung müssen wir es gestehen, seit Jahrhunderten von den Christen gedrückt worden sind. Wo auch immer die Emanzipation stattgefunden hat, nirgends haben sich die schlimmen Folgen gezeigt, die man anderwärts von der Emanzipation gefürchtet hat. Ich bin der Kommission dankbar, daß sie Reifheit der Juden für die Emanzipation anerkennt, daß sie also den Antrag stellt, der geeignet ist, die Emanzipation dereinst herbeizuführen." – Aber diese Bestrebungen kamen noch einmal zur Ruhe und erst die Vorgänge von 1848, die Konstitution der Deutschen Nationalversammlung, die dort geprägten Gesetze über die Grundrechte

des deutschen Volkes gaben dem Problem nicht nur neue Nahrung, sondern auch einen zeitweisen Verlust bereits erreichter Rechte, zumal als am 23. August 1853 die deutsche Bundesversammlung die Gültigkeit der Grundrechte wieder aufhob und so die württembergischen Juden schlechter gestellt waren als vorher. Und es dauerte bis zum 31. Dezember 1861, bis den Juden die völlige, auch staatsbürgerliche, Gleichberechtigung gewährt wurde, nachdem schon die Gewerbefreiheit weitgehend durchgeführt worden war.[13]

V.
Das Kultleben

Rabbinate
Synagoge
Kirchengemeinde
Orthodoxe und Zionisten

Nachdem zu den bereits genannten Familien noch weitere hinzugekommen waren und dergestalt sich die religiöse Gemeinde Heilbronn erweitert hatte, beriet man immer lebhafter darüber, für Heilbronn eine *eigene Israelitische Kirchengemeinde* zu gründen, sich also von der Muttergemeinde in Sontheim zu lösen. Nach einem langen, durch zahllose Dokumente belegten Hin und Her willigte die Oberkirchenbehörde schließlich ein und legte die Tatsache einer dergestalt selbständigen Gemeinde in dem Reskript vom 21. Oktober 1861 nieder.
Bereits am 18. November des gleichen Jahres schritt man zur Wahl der Kirchenvorsteher. Es wurden gewählt: *Moritz Ullmann, Moritz Rosenstein* und *Samuel J. Stern;* das Amt des Kirchenpflegers übertrug man *Isaac Amberg.* Die erste Sitzung fand unter dem Vorsitz von Rabbiner *Weinmann* aus Lehrensteinsfeld statt (Rabbiner Weinmann, geb. 10. Juni 1818, war anscheinend nur aushilfsweise, jedenfalls nur das Jahr 1861 über dort tätig gewesen). Aber dieser Rabbiner Weinmann war es gerade, der zuerst und mit starkem Nachdruck sich dafür einsetzte, daß das Rabbinat von Lehrensteinsfeld nach Heilbronn verlegt würde, und er brachte sogar die Gemeinde dahin, gleich in der ersten Sitzung

[13] Der vielfach zitierte Satz: „Die staatsbürgerlichen Rechte sind unabhängig von dem religiösen Bekenntnis" findet sich in dem vom 31. Dezember 1861 datierten Gesetz, das aus diesem einzigen Satze bestand und in der II. Kammer mit 80 gegen 1 Stimme und in der I. Kammer mit 24 gegen 12 Stimmen angenommen wurde. Die Regierung hatte den Entwurf dazu der II. Kammer am 4. März 1861 zugehen lassen.

dem Antrag auf Verlegung zuzustimmen. Dann aber bekam man Angst vor zu hohen Kosten, die Oberkirchenbehörde zeigte sich wenig eingenommen von dem Plan und erst am 14. Oktober 1864 konnte eine neue Eingabe einen Erfolg buchen. Diese Eingabe stammte bereits von Rabbiner Dr. *Moses Engelbert*, der ganz offen schrieb, daß er in dieser immer kleiner werdenden Gemeinde (Lehrensteinsfeld) nicht zu bleiben gedenke, daß auch die Wege, die er zur Ausübung seines Amtes zurückzulegen habe, über seine Kraft gingen. Aber erst am 14. Oktober 1864 billigte eine Ministerialverfügung die provisorische Verlegung, bis dann am 1. Juli 1867 die Verlegung nach Heilbronn offiziell erfolgen konnte.

Im Jahre 1864 bestand der schnellgewachsene jüdische Teil der Einwohnerschaft in Heilbronn aus 369 Seelen (lt. Volkszählung von 1864). Ihr standen drei schwerwiegende Aufgaben bevor: die Regelung der Schulfragen, die Beschaffung und Anlegung eines jüdischen Friedhofs und der Bau einer Synagoge.

Heilbronn hat sich im Verlauf der Entwicklung im Schulwesen, wie sie erstmals bereits in einer Kgl. Verordnung vom 18. 11. 1817 sich andeutete und dann in den Art. 42–47 des Gesetzes von 1828 sich erfreulich niederschlug, dafür entschieden, die jungen Juden die Elementarschulen wie die Höheren Schulen zusammen mit christlichen Kindern besuchen zu lassen und lediglich den Religionsunterricht für die verschiedenen Klassenstufen zu erteilen. Man hatte von seiten der Stadt Räume bzw. zunächst einen Raum in der Knabenvolksschule Ecke Allee- und Karlstraße bereitgestellt und hier amtierte, nachdem zunächst der Sontheimer Lehrer (wahrscheinlich Jakob Stern; geb. 10. 2. 1803, gest. 25. 10. 1892) den Unterricht erteilt hatte, als Lehrer und Vorsänger[1] der verdiente *Jakob Löwenstein* (geb. 26. Dezember 1819 in Bonfeld; gest. 15. Januar 1884 in Heilbronn; verheiratet mit Dina geb. Stern, geb. 8. Oktober 1826, gest. 22. Februar 1882 in Heilbronn). Löwenstein hatte einen sehr guten Ruf, er hatte sich als Schriftführer des Israelitischen Lehrerverbandes für die bessere pekuniäre Stellung der israelitischen Lehrer wiederholt erfolgreich eingesetzt. Man hatte natürlich im Laufe der Entwicklung auch dem israelitischen Lehrerstande seine Aufmerksamkeit zugewendet, den Bildungsgang genau vorgeschrieben, die Prüfungen vereinheitlicht und so den Kantoren und Lehrern das denkbar beste Wissensgut für ihre Lehrtätigkeit an die Hand gegeben. Im Zusammenhang damit waren ebenso die Schul- und Religionsbücher einheitlich durchorganisiert worden. Löwenstein zur Seite stand zunächst M. H. Schottländer vom 24. November 1864 an (Synagogendiener).

Die Frage eines neuen israelitischen Friedhofs gelang es bis zum 1. August 1868 zu regeln. An diesem Tage fand die erste Bestattung auf dem so schön am Fuße des Wartbergs gelegenen Friedhofe statt. Man hatte längere Zeit mit der Kgl. Domänedirektion, der das etwa 2 Morgen große Areal gehörte, verhandeln

[1] Ein großer Teil der Amtspflichten des Rabbiners oblag den Religionslehrern, die man damals, vielfach auch noch später, „Vorsänger" nannte. Sie mußten die vorgeschriebenen Dienstprüfungen bestanden haben. Ihr Aufgabenkreis ging weit über die nur kantoralen Funktionen hinaus, da sie in den Gemeinden ohne Rabbiner die Sitzungen des Vorsteheramtes ebenso wie den öffentl. Gottesdienst zu leiten und den Schulunterricht zu erteilen hatten.

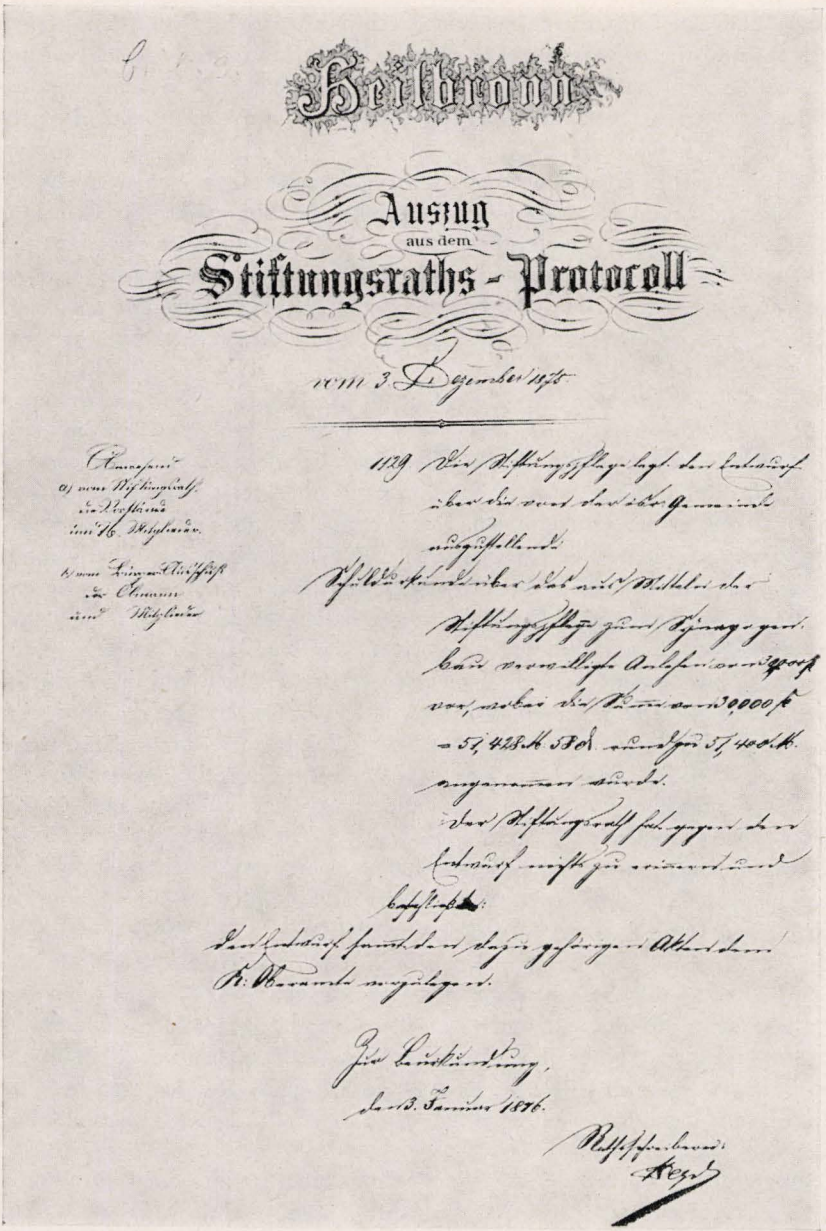
müssen und erst im Januar 1867 einen Abschluß erzielt. Der Acker kostete 2000 Gulden, die gesamte Anlage einschließlich Grunderwerb stellte sich auf 9500 Gulden, wovon mittels einer Anleihe in Höhe von 6000 Gulden (verzinslich zu 3,5 Prozent) von der Gemeinde aufgebracht wurden (s. auch den Abschnitt „Friedhöfe").

Weitaus schwieriger gestaltete sich der notwendig gewordene Synagogenbau. Die Verhältnisse im Deutschhof waren infolge der angewachsenen Gemeinde (1871 bereits 610 Seelen) unhaltbar. Da in dem Mittelbau des Deutschhofs der Schwurgerichtssaal eingebaut wurde, stellte die Stadt vorübergehend einen Raum in der Klosterkirche (d. i. Klara-Kloster) zur Verfügung und später erlaubte das Justizministerium die Abhaltung des Gottesdienstes im Schwurgerichtssaal.

Aber das alles waren nur Provisorien! Dank der Initiative des Kirchenvorstehers *Moritz Rosenstein* wurde bereits am 1. Februar 1865 der Beschluß vom Kirchenvorsteheramt gefaßt, an der Allee einen Bauplatz zu 10 000 Gulden zu erwerben, die künftigen Sitze in der Synagoge schon jetzt zu verpachten und einen Synagogenverein zu gründen. Der Beschluß konnte nicht einstimmig gefaßt werden, es gab heftige Kontroversen. Die Beengtheit in der bisherigen Synagoge aber gab schließlich den Ausschlag (die Bänke mußten dort sehr eng gestellt und zweimal täglich Gottesdienst abgehalten werden).

Bis zum Herbst 1871 freilich war der Preis für den Bauplatz auf 16 000 Gulden gestiegen. Man beschloß nun, die Synagoge sofort zu bauen, und der Architekt Wolf, Stuttgart, legte einen Voranschlag von 83 977 Gulden vor, die durch eine Anleihe, die das Bankhaus Rümelin auflegen sollte, bei 4,5 Prozent Zinsen und 1 Prozent jährliche Tilgung zum Kurs von 97 Prozent aufgebracht werden sollten. Der Voranschlag wurde aber überschritten, man kam auf insgesamt 108 000 Gulden, und es mußte eine zweite Anleihe zu 4 Prozent in Höhe von 35 000 Gulden aufgelegt werden. Man berief eine Gemeindeversammlung ein, bei der sofort von 50 der erschienenen Mitglieder 33 425 Gulden gezeichnet wurden, wahrlich ein Zeichen einmütigen Geistes. Allerdings waren damit die Sorgen nicht vorbei: die Kosten verdoppelten sich im Laufe des Bauens. Als Ende Mai 1877 der Bau beendet war, betrugen die Gesamtkosten 372 787 Mark (man war inzwischen von der Guldenrechnung in Deutschland abgekommen). Die Stadtgemeinde Heilbronn hatte in großzügiger Weise ein Darlehen von 30 000 Gulden = 51 400 Mark zu 4 Prozent als 2. Hypothek und unkündbar auf 25 Jahre gewährt, ohne welches man wohl kaum so flüssig zu einer Endabrechnung gekommen wäre.

So konnten denn am 7. Juni 1877 die 7 Thorarollen aus der alten in die neue Synagoge verbracht werden. Am Freitag, den 8. Juni, fand die offizielle Weihefeier statt mit einem Abschiedsgottesdienst in der alten Synagoge, mit dem Einzug der Thorarollen um 11 Uhr (sie waren über Nacht in einem Nebenzimmer untergebracht worden), der Festpredigt und dem Weihegebet des Rabbiners Dr. Engelbert, der so hohe Verdienste um das Zustandekommen des Baus hatte. Um 13 Uhr mittags versammelte man sich in der „Rose" zu einem Festessen, an dem die Heilbronner Behörden, der Vorstand des Oberamtes, Reg.-Rat


Heilbronn

Auszug
aus dem
Stiftungsraths-Protocoll

Darlehen zum Synagogenbau

Aus Mitteln der Stiftungspflege gewährte die Stadt Heilbronn im Jahre 1876 der Israelitischen Kirchengemeinde ein Darlehen in Höhe von 30 000 Gulden (51 428 Mark). Unser Bild gibt den Auszug aus dem Stiftungsrats-Protokoll vom 13. Januar 1876 wieder.

Staatsarchiv Ludwigsburg

Meurer, der Vorsitzende der Oberkirchenbehörde Präsident von Schmidt und viele andere offizielle Vertreter teilnahmen. Ratsschreiber Heyd begrüßte die Versammlung in einer hebräischen Ansprache, was „ungeheueren Jubel bei den Festteilnehmern auslöste". Das Fest endete um 6 Uhr abends, ihm folgte bei den Klängen der städtischen Kapelle ein Ball in der Harmonie, bei dem Synagogenchor und Jugendverein auftraten.



Die Heilbronner Synagoge

Das Bauwerk, das der oberen Allee einen städtebaulichen Akzent gab, wurde nach den Entwürfen von Architekt Wolf erbaut und am 8. Juni 1877 eingeweiht.

Städt. Archiv Heilbronn

Nach dem Bau der Synagoge im Jahre 1877 spielte sich das religiöse Leben der jüdischen Gemeinde naturgemäß in diesem neuen, die Allee in ihrem südlichen Teile beherrschenden Bauwerk ab. Es gab diesem Stadtteil ein besonderes Gepräge, eigenartig in dem fremdländischen Stil.[2]
Es handelte sich bei der Heilbronner Synagoge um einen Zentralbau mit zwei Seiten-Chören, der aus Heilbronner Sandstein gefügt war. Die Seitenschiffe

[2] Der Druck, der auf den Juden des Mittelalters lag, hat einen eigenen Stil im Synagogenbau nicht fördern können. Vielfach wurden, wie in Heilbronn, zunächst vorhandene Häuser zu Synagogen umgebaut. In Spanien unter der maurischen Herrschaft prägte sich der Stil aus, der später und auch nach den Emanzipationsgesetzen sich allgemein durchsetzte. Die erste Synagoge auf der iberischen Halbinsel wurde 753 in Saragossa erbaut. Der Typus am Beginn des 19. Jahrhunderts wurde von dem berühmten Baumeister H. Semper geschaffen, als er 1838–40 die Dresdener Synagoge schuf. Vorher hatten Metivier in München (1824–25), G. Stier (1853–54) und Knoblauch und Stüler (1859–1866) in Berlin aufsehenerregende Kultbauten der Juden aufgeführt. Sie alle haben die Regel des Zentralbaus eingehalten, wie es auch in Heilbronn der Fall war. Hamburg, Breslau, Hannover, Stettin, Braunschweig, Kaiserslautern, Straßburg u. a. waren durch bedeutsame Synagogenbauten bekannt.

trugen flache Walmdächer und kleine Kuppeln, während die große beherrschende Kuppel sich gebietend über dem Bau in patiniertem Kupfer wölbte. Die Synagoge war in einem gewissermaßen klassizistisch-maurischen Stil erbaut worden. In dem nach Südosten gerichteten Chor befand sich in Heilbronn der mit Teppichen verhängte Heilige Schrein (Aron Hakodesch),[3] vom Beschauer rechts war die Kanzel angebracht, während das Almemor oder Betpult ein wenig erhöht vor dem Schrein Aufstellung fand. Infolge der Geschlechtertrennung in jüdischen



Das Innere

Der Innenraum der Synagoge mit dem Blick auf den Heiligen Schrein.

Städt. Archiv Heilbronn

Gotteshäusern, die schon im Zugang und bei den Treppen berücksichtigt werden muß, waren besondere Anlagen nötig, die überaus geschickt im Gesamtbau berücksichtigt wurden. Während im Hauptraum 34 Bänke standen, wurden auf der Empore 33 Bänke der Frauen gezählt.

Nach Westen über dem Aus- und Eingang sah man die Fensterrose, der Ostchor wies drei große Chorfenster auf, die in ihren Oberteilen vielfach variiert den

[3] Auch „Oraun Hakoudesch"; dabei ist Aron Hakodesch die sephardische und Oraun Hakoudesch die aschkenasische Aussprache. Neben der ostjüdischen Aussprache gibt es noch heute die aschkenasische oder deutsche und die sephardische oder portugiesische Aussprache des „Irwith" d. h. der hebräischen, früher biblischen, heute israelitischen Sprache. Die beiden letzteren unterscheiden sich durch exakte Betonung der einzelnen Wörter und durch verschiedene Aussprache einzelner Vokale. In Israel selbst bedient man sich der sephardischen Aussprache.

Judenstern als Ornament verwendeten. Das Sandsteinmauerwerk nicht nur über dem dreitürigen Ein- und Ausgang war von reicher Ornamentik durchzogen, und zwar, wie es in diesem Stil bzw. dieser religiösen Überlieferung üblich ist, ohne jeden Anklang an menschliche, tierische oder andere Vorbilder aus der Natur. In Höhe der Emporen endete das Mauerwerk in gebündelten Halbsäulen. Ebenso künstlerisch einheitlich waren andere Bauteile.
Unter dem reichen Innen-Schmuck ist der große Kronleuchter zu nennen, er war aus Messing und hatte 80 Brennstellen (für Gas und elektrisches Licht). In den Seitenschiffen gab es 16 Brennstellen, im Chor das Ewige Licht und eine Ampel. Das Allerheiligste war von reicher Stuckarbeit verziert, die Kanzel aus Eichenholz. Besonders stolz war die jüdische Gemeinde in Heilbronn auf ihre klangvolle Orgel (von der Firma Walcker, Ludwigsburg gefertigt) mit 32 klingenden Registern, zwei Manualen und einem Spieltisch.
Bis zu ihrer schrecklichen Schändung am 9. November 1938 und ihrem folgenden Abbruch (beendet am 16. März 1940) fanden in diesem Gotteshause die regelmäßigen Gottesdienste der Juden statt. Den Heilbronnern war es ein vertrautes Bild, ihre jüdischen Mitbürger zu den bestimmten Stunden und Tagen das Gotteshaus besuchen zu sehen. Unter gewißlich großen Opfern hatte man es erstellt und so das Kultleben stark nach Heilbronn konzentriert.[4]

Wir geben noch einmal einen zusammenfassenden Überblick über sämtliche Rabbiner seit Errichtung der beiden Rabbinate.
a) Rabbinat Lehrensteinsfeld
1834–35 Rabbiner Dr. *Naphtali Frankfurter,* geb. 19. Februar 1810, gest. (Datum unbekannt). War in Lehrensteinsfeld nur Rabbinats-Verweser und lebte später über zwei Jahrzehnte als Prediger in Hamburg, wo er wahrscheinlich auch gestorben ist.
1835–1844 Rabbiner *Seligmann Grünewald,* geb. 23. Juli 1800 in Mühringen, gest. 12. Mai 1856 in Freudental, wo er 12 Jahre Rabbiner gewesen war.
1844–1859 Rabbiner *Maier Hirsch Loewengardt,* geb. 5. März 1813 in Rexingen, gest. 10. Mai 1886 in Basel. Er nannte sich später „Salem" und war als solcher Dajan und Schiur-Rabbi in Basel.
1838–1861 Rabbiner *Marx Kallmann,* geb. 24. Mai 1795 in Buttenhausen, wo er zunächst von 1835–1858 als Rabbiner amtierte. Er starb im Jahre 1863 in Lehrensteinsfeld.
1861 (nur vorübergehend) Rabbiner *Elkan Weinmann,* geb. 10. Juni 1818, gest. 25. September 1886 in Buchau, wo er von 1852 bis zu seinem Tode gewirkt hatte.
1862–1864 (d. h. bis zur Auflösung des Rabbinats Lehrensteinsfeld bzw. seiner Verlegung nach Heilbronn) Rabbiner Dr. *Moses Engelbert,* geb. 13. Juni 1830

[4] Die anläßlich des Synagogen-Jubiläums im Jahre 1927 in Zusammenhang mit dem Gottesdienst gehaltenen Festreden sind ebenso wie die bereits erwähnte Schrift von Dr. Oskar Mayer im Druck erschienen. Die beiden Reden, die von Rabbiner Dr. Beermann und Rechtsanwalt Dr. Siegfried Gumbel gesprochen wurden, sind in einer Broschüre verzeichnet, die in der Schell'schen Buchdruckerei Viktor Krämer erschienen ist. (s. Literatur)

in Budenberg bei Kassel, gest. am 17. Januar 1891 in Heilbronn, wo er tätig gewesen ist bis zu seinem Tode.[5]

b) Rabbinat Heilbronn

1864–1889 Rabbiner Dr. *Moses Engelbert* (s. o.).

1889–1892 Rabbiner Dr. *Berthold Einstein,* geb. 31. Dezember 1862 in Ulm, gest. 4. Juni 1935 in Landau/Pfalz.[6]

1892–1914 Rabbiner *Ludwig Kahn,* geb. 17. Juni 1845 in Baisingen, gest. 9. Oktober 1914 in Heilbronn. Kahn war nach seiner Ausbildung Rabbiner-Vikar in Stuttgart 1871–76, sodann Rabbiner in Laupheim 1876–1892.

1914–1935 Rabbiner Dr. *Max Beermann,* geb. 5. April 1873 in Berlin, gest. 2. August 1935 in Heilbronn. Beermann hatte vor Heilbronn das Rabbinat in Insterburg (Ostpr.) bekleidet 1898–1914.

1935–1938 Rabbiner Dr. *Harry Heimann,* geb. 1. April 1910 in Bromberg. Er wanderte am 4. Dezember 1938 nach Amerika aus. Er hatte keinen Nachfolger mehr.

Wir folgen der objektiven Überlieferung, wenn wir sagen, daß alle diese Geistlichen ihre Gemeinde vorbildlich betreuten. In Erinnerung sind vor allem die Rabbiner Kahn und Dr. Beermann geblieben. *Kahn,* der am 19. April 1892 nach Heilbronn kam, sicherte sich bald den Ruf eines hochgebildeten Mannes und fürsorglichen Geistlichen. Er wurde, wie schon erwähnt, nach der Gründung der Israelitischen Oberkirchenbehörde infolge seiner Kenntnisse dem ersten theologischen Mitglied des Rates, Dr. Joseph Maier, wegen dessen hohem Alter im Jahre 1871 noch als Vikar zur Unterstützung beigegeben. Ludwig Kahn war es, der bei Kriegsausbruch 1914, als die Oberkirchenbehörde in Stuttgart ein gleichmäßiges Verfahren bei der Vereidigung christlicher und jüdischer Soldaten verlangte, eine bemerkenswerte Rolle spielte. Im Kasernenhof von Heilbronn waren zu diesem feierlichen Akte die Soldaten aller Konfessionen angetreten und die Geistlichen der drei Konfessionen standen vor dem Feldaltar. Auf Grund einer Vereinbarung aber hielt der Rabbiner Ludwig Kahn die Ansprache. Ein Zeichen vorbildlicher Toleranz! Rabbiner Kahn wurde 1912 bei den Wahlen für den „Weiteren Rat", der die Oberkirchenbehörde durch den Anteil der Gemeinden unterstützen sollte, von den Rabbinern des Landes als Abgeordneter gewählt.[7]

[5] Die Urteile über Dr. Engelbert an seiner vorherigen Wirkungsstätte (Colberg) waren so vorzüglich, daß man ihm die Staatsprüfungen erließ. – Bekannt geworden ist später ein Streit Dr. Engelberts mit dem Kirchenvorsteher Moritz Rosenstein, der sich aus dem Verhalten des Rabbiners bei einer Bestattung ergab. Das Ministerium bezeichnete die Anschuldigungen gegen Engelbert als „unbegründet". Angeblich hatte es der Rabbiner „an Ruhe, Besonnenheit und Unparteilichkeit fehlen lassen".

[6] Als Rabbinatsverweser war es Dr. Einstein, der nach dem Tode von König Karl von Württemberg (1823–1891) in der Heilbronner Synagoge bei der Gedächtnisfeier die Trauerrede hielt. Diese Feier der Jüd. Gemeinde fand am 11. Oktober 1891 statt. Die Rede Einsteins wurde in der Buchhandlung von Isidor Stern, Kiliansstraße, verlegt und als kleine Broschüre verbreitet (s. Literatur).

[7] Siehe den Nachruf, den Dr. Theodor Heuss bei Kahns Tode am 9. Oktober 1914 in der „Neckar-Zeitung" vom 10. Oktober 1914 schrieb. Anhang S. 274.

Im kulturellen Leben Heilbronns zwischen 1918 und 1933 ist Rabbiner Dr. *Max Beermann* nicht wegzudenken. Er beließ es nicht bei seinem Amte, das er mit großem Geschick und seelsorgerischer Treue ausübte, ein unermüdlicher Mann von großem Weitblick und ausgerüstet mit profundem Wissen, sondern übernahm vielfach Kurse in der damals neu gebildeten Volkshochschule. Mit seinen Gedanken über Goethes Faust, über die Bibel usw. regte er die Zuhörer an, und



Rabbiner Dr. Max Beermann
1873–1935

Dr. Beermann bekleidete das Amt des Rabbiners von 1915–1935.

Christian Leichtle, der die Volkshochschule leitete, setzte ihn immer wieder als Redner ein. Es gab in jenen Jahren eine viel belächelte Karikatur des bekannten Karikaturisten Ipf (Hauptlehrer Siegmann), die den sehr großen Leichtle und den sehr kleinen Beermann beim Gespräch im alten Heilbronner Friedhof zeigte. Beermann war schon während des Krieges für seinen hingebungsvollen Einsatz seelsorgerischer Art in Lazaretten und Gefangenendepots mit dem Charlottenkreuz ausgezeichnet worden.[8]

Rabbiner Dr. *Harry Heimann* hatte sich frühzeitig dem Auswanderergedanken gewidmet. Man hatte hier eine Palästina-Hachscharastelle gegründet, in der sich eine Gruppe von Jungen und Mädchen kulturell und landwirtschaftlich auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitete. Dr. Heimann unternahm zwei Auswanderer-Forschungsreisen im Auftrage dieser Stelle und zwar 1937 nach Palästina und 1938 nach New York und berichtete nach seiner Rückkehr im überfüllten Adler-Keller über die Ergebnisse dieser Reisen und seine Eindrücke. Ebenfalls mit der Auswanderung befaßten sich Kurse in Hebräisch und Englisch, die vornehmlich von jungen Juden in den Jahren 1935–1938 besucht wurden. Sie fanden ebenfalls im Adlerkeller statt. Für die Kurse in Hebräisch zeichnete die Zionistische Ortsgruppe verantwortlich.

[8] Beermann ist auch wiederholt schriftstellerisch hervorgetreten und hat im Jahre 1921 die von S. Müller verfaßte „Jüdische Geschichte von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Gegenwart in Charakterbildern dargestellt" neu herausgegeben (Metzler'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart).

Eng in Zusammenhang mit dem Amt der Rabbiner steht das der Lehrer, Kantoren und Vorsänger.
Dieses Amt wurde unter den zeitlich bereits aufgeführten Rabbinern in Heilbronn ausgeübt von:
1864–1883 *Jakob Löwenstein,* geb. 26. Dezember 1819 in Bonfeld, gest. 15. Januar 1884 in Heilbronn. Verheiratet mit Dinah geb. Stern, geb. 6. Oktober 1826 in Bonfeld, gest. 22. Februar 1882 in Heilbronn.
Auf diesen vielfach verdienten Mann folgte *Moritz Dreifus,* geb. 23. August 1848 in Richen, gest. 28. Dezember 1924 in Heilbronn. Verheiratet mit Karoline Löwenthal, geb. 25. Oktober 1853 in Talheim, gest. ?; aber nicht in Heilbronn. Er scheint den damals wahrscheinlich bereits erkrankten Löwenstein schon 1875



Lehrer und Vorsänger
Moritz Dreifus

Moritz (Moses) Dreifus, geboren 23. August 1848 in Richen (Baden), war jahrzehntelang in Heilbronn Lehrer und Vorsänger. In fast allen Berichten, die uns erreichten, spielte er eine Rolle. Er war mit Karoline geb. Löwenthal aus Talheim verheiratet und starb 1924.

bei seinen Dienstpflichten unterstützt zu haben. Er wurde 1885 angestellt. Einige Jahre waren ihm zugeteilt oder haben ihn vertreten (schlüssig nicht feststellbar): *Daniel Ascher* (geb. 7. Oktober 1863, gest. ?) und ein gewisser *Opper* (über den Näheres nicht zu ermitteln ist). Bis zum Tode des Rabbiners Dr. Engelbert arbeiteten die verschiedenen Kantoren unter diesem, später unter den Rabbinern Einstein und Kahn.
1903 kam Oberlehrer und Kantor *Isy Krämer* nach Heilbronn. Er wurde am 9. August 1877 in Mönchsroth geboren (verh. mit Julie geb. Würzburger, geb. 12. April 1888 in Heilbronn). Krämer erteilte als Oberlehrer den Religionsunterricht an den höheren Schulen und am Lehrerseminar zusammen mit dem jeweiligen Rabbiner. Schon Krämers Vater war Lehrer und Kantor gewesen. 36 Jahre lang hat Isy Krämer als Religionslehrer die jüdischen Knaben und Mädchen in vorbildlicher Weise in die jüdische Lehre und deren Sprache eingeweiht und in der Sittenlehre unterwiesen. Als Vorbeter in der Synagoge hat er den Gottesdienst durch seine volle, wohlklingende Stimme verschönert. Nebenberuflich übte Krämer das Amt eines Musikkritikers aus, und zwar zunächst (ab 1908) an der „Heilbronner Zeitung" unter dem Verleger und Gemeinderat Carl Wulle; ab 1910 bei der „Neckar-Zeitung" (zunächst unter Dr. Ernst Jäckh, später unter Dr. Theodor Heuss, mit dem Krämer besonders eng befreundet war). Er hat fast 30 Jahre mit klugem Sinn und Verständnis auch für moderne Musik die Theater- und Konzertdarbietungen kommentiert. Er gehörte lange

Jahre der Theaterkommission des Gemeinderates an. Nach den Vorgängen von 1938 und später übernahm Isy Krämer nach dem Rücktritt von Isidor Flegenheimer den Posten als Vorsteher der „Israelitischen Kirchengemeinde" und widmete sich mit großem Nachdruck und bewundernswertem Eifer den Fragen der Auswanderung, die ihn zur Zusammenarbeit mit der Polizeidirektion und Gestapo zwangen.[9] Isy Krämer hat hier viel Gutes in vorbildlicher Haltung getan, einige ältere jüdische Mitbürger verdanken ihm (und es muß gesagt werden: auch dem Verhalten des damaligen Polizeidirektors W.) ihr Leben. 1939 verließ Krämer mit seiner Frau Heilbronn, er wandte sich nach Frankreich und kam nach vielen schwierigen und aufreibenden Lager-Aufenthalten in Frankreich und in der Schweiz schließlich nach Amerika. Eine nicht unwesentliche Hilfe leistete ihm in Frankreich sein dort ansässiger Sohn. I. Krämer lebte in Brooklyn. Er war vorübergehend auch 1. Vorsitzender des „Israelitischen Wohltätigkeits-Vereins". Krämer war Kriegsteilnehmer von 1914–18 und wurde verschiedentlich ausgezeichnet (EK II und Württembergische Verdienstmedaille). Isy Krämer starb am 16. April 1963.



Oberlehrer Isy Krämer

Isy Krämer (geb. 1877) kam 1903 nach Heilbronn und wirkte 36 Jahre lang als Lehrer und Vorsänger. Er war nebenher Musikkritiker und hat sich später um die Auswanderung seiner Glaubensgenossen Verdienste erworben. Er selbst wanderte 1939 nach Frankreich, später Amerika aus. Er starb am 16. April 1963 in Brooklyn.

Sein Nachfolger war als Oberlehrer und Kantor *Karl Kahn*, geb. 26. Dezember 1890 in Hollenbach; verh. mit Rita Kahn geb. Meyer, geb. 23. April 1906. Kahn widmete sich mit Eifer den schwierigen Problemen der Restgemeinde und trat in Fragen der Auswanderungen die Nachfolge Isy Krämers an. Kahn wurde mit seiner Frau von Stuttgart aus, wohin er 1941 gegangen war, am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 6. Oktober 1944 mit seiner Frau in das Vernichtungslager Auschwitz.

[9] Er war in dieser Tätigkeit Leiter der „Beratungsstelle für Fürsorge und Unterstützungswesen der isr. Gemeinde Heilbronn" und wurde später auf Grund seiner Verdienste in den Zentralausschuß des „Hilfsvereins der Juden in Deutschland" berufen.

Zionismus und orthodoxes Judentum

Der *Zionismus* erhielt im 19. Jahrhundert durch *Theodor Herzl* (1860–1904) sein nationaljüdisches Programm: Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Bahnbrechend dabei war das Werk Herzls „Der Judenstaat", das er 1896 geschrieben hatte. Organisatorisch wurde die Bewegung in den Zionisten-Kongressen zusammengefaßt, deren erster im Jahre 1897 stattfand. Obwohl zunächst die türkische Regierung jede Unterstützung und verfassungsmäßige Garantie (Charta) für jüdische Niederlassungen in Palästina ablehnte, wurden 1908 mit der Errichtung des Palästinaamtes in Jaffa und einer zionistischen Siedlung am Jordan sowie mit der 1908 erfolgten Gründung von Tel Aviv als jüdische Stadt die ersten Erfolge des praktischen Zionismus erzielt. Im 1. Weltkriege erreichte Chaim Waizmann die Zusage der von den Türken verweigerten Charta von den Engländern (Balfour-Deklaration), die aber von höchst zweifelhaftem Werte war, da die Engländer das Land auch den Arabern zugesagt hatten. Erst nach dem 2. Weltkriege wurde 1948 der Staat Israel gegründet, nachdem in der Zwischenzeit eine starke, nicht zuletzt durch das NS-Regime verursachte Einwanderung die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen dazu unter britischer Mandatsverwaltung geschaffen hatte; diese Auswanderung erfolgte ebenso aus dem stalinistischen Rußland, wobei diese Einwanderer in ihren religiösen Vorstellungen und dem Bekenntnis zum rechten Glauben auf religiösem Gebiet durchaus den Orthodoxen deutscher Prägung nahestanden.[10]

[10] Neben Theodor Herzl muß insbesondere dessen späterer Mitarbeiter Heinrich Löwe (Redakteur der Jüdischen Rundschau, später Abteilungs-Leiter in der Preußischen Staatsbibliothek und Direktor der Tel Aviver Stadtbibliothek) genannt werden, der u. a. Vorsitzender der Soncino-Gesellschaft war. Ebenso A. Ruppin (Leiter der landwirtschaftl. Kolonisation Israels). Als Vorläufer haben zu gelten: Moses Hess (geb. 1812 in Bonn, gest. 1875 in Paris – konzipierte in Rom und Jerusalem im Jahre 1862 zum ersten Male eine Art Aktionsprogramm des Zionismus), Juda Löb Pinsker (1821–1891; Vorläufer des politischen Zionismus, dessen Schrift „Autoemanzipation" 1882 erschien; er berief 1884 die sog. Kattowitzer Konferenz ein; seine Ideen des geistigen Zentrums Palästina wurden von Achad Haam weitergeführt), Max Nordau (geb. 1849 in Budapest, war der agilste Führer der Bewegung, er hielt auf den 9 ersten Zionisten-Kongressen die einleit. Programmreferate; gest. 1923), Vladimir Jabotinsky (geb. 1880 in Odessa, gründete in Paris die Bewegung der Zionisten-Revisionisten, um zu den reinen Ideen Herzls zurückzuführen; gest. 1940 in der Nähe New Yorks), Achad Haam (geb. 1856 in Skwira nahe Kiew, war der erste, der versuchte, dem jüd. Nationalismus und Zionismus eine philosophisch-historische Basis zu schaffen; starb 1927 in Tel Aviv, dessen erster Ehrenbürger er wurde), Nathan Birnbaum (geb. 1864 in Wien, geriet in Gegensatz zu Herzls politischem Zionismus und verfocht die Erlangung der nationalkulturellen Autonomie in Ländern mit jüdischen Massensiedlungen), Chaim Arlosoroff (geb. 1899 in Rommy i. Ukraine, lebte seit 1924 in Palästina, war Leiter der Arbeiterbewegung Hapoël Hazaïr und Mitglied des Finanz- und Wirtschaftsrates der Zionistischen Weltorganisation; wurde 1933 in Tel Aviv ermordet). Als ideologischer Schöpfer der erwähnten Arbeiterbewegung gilt Ahron David Goron (geb. 1856 in Podolien). Die Namen und Verdienste von Chaim Waizmann (geb. 1873 in Motyli b. Minsk; 1920 Präsident der Weltorganisation und 1. Präsident des Judenstaates) sowie David ben Gurion (geb. 1886 in Plonsk) sind bekannt.

Die *Orthodoxe Richtung* ist älter. Sie ist bereits im 18. Jahrhundert nachweisbar und hat verschiedene Richtungen eingeschlagen. Sie fand von Beginn an Gegner. So hat ein Schüler von Moses Mendelssohn, Bendavid, diese Rechtgläubigen „versteinert und nicht anpassungsfähig" genannt (1793), weil gerade die Anhänger der Assimilierung schon damals argumentierten, daß, je schneller die Juden Deutsche würden, desto eher würden sie den Deutschen auch gleichgestellt werden. Ein Wort wie das von Heinrich Heine, daß „die Taufe ein Entreebillet in die europäische Kultur" sei, mußte in den Augen der Strenggläubigen schon damals verheerend wirken.

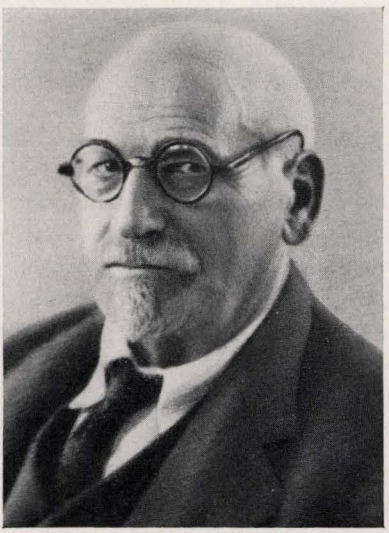
Das orthodoxe Judentum war auf ein geistig-religiöses Zion ausgerichtet, jenes messianische Zeitalter, das in den täglichen Gebeten als „Rückkehr nach Zion" erfleht wurde. Den orthodoxen d. h. altgläubigen und strenggläubigen Juden war die „Wiederherstellung" ohne Gottes Hilfe undenkbar. Sie standen auch darum in einer gewissen Kampfstellung gegen den Herzl'schen „Zionismus", der ja eine exakte politische Haltung in der Frage der Heimkehr des Judentums in sein Ursprungsland einnahm.[11] Innerhalb des Zionismus gab es die Gruppe der „Misrachisten", die diesen politisch gehaltenen Plan befürworteten, ihn aber gekoppelt sehen wollten mit all den religiösen Gesetzen, Sitten und Gebräuchen, die sich jahrtausendelang als die einzige Gewähr für den Bestand des Judentums erwiesen hatten. Beide Gruppen verband die Gegnerschaft gegen die restlose Assimilierung, wie sie in der Emanzipationsbewegung lag, weil sie damit – wahrscheinlich zu Recht – den Wegfall der tiefsten, nämlich der religiösen, Bindungen des jüdischen Volkes befürchteten.

Es ist in der Tat erwiesen, daß die Freunde des restlosen Aufgehens in ihrem Gastvolke, in unserem Falle dem deutschen, nur zu bald auch die Entfernung von den Gesetzen der Thora (etwa der Speisegesetze, der Gesetze der Reinhaltung, der Feiertage, des Sabbaths usw.) vollzogen. Diese schienen ihnen veraltet, nicht zeitgemäß und hinderlich bei eben der Angleichung an die Sitten der Umgebung. Das hat dem Judentum viel Kämpfe unter sich und bestimmt auch manche Abweichung von seiner Glaubenslinie gebracht. Gerade in der jungen Judengeneration nach dem 1. Weltkriege wurden die beiden Hauptmarschrouten klar erkannt: entweder die vollständige Assimilierung, wie sie besonders von der großstädtischen Intelligenz betrieben wurde, oder eine positive Einstellung zum Problem des Zionismus bzw. zum orthodoxen Glauben. Vielfach wurde das letztere gewählt, und die Anhänger dieser Richtung waren die ersten, für die ebenfalls nichts anderes als die Auswanderung nach Israel (damals noch Palästina) in Frage kam.

Das *strenggläubige Judentum* hat 1910 in *Heilbronn* Fuß gefaßt, wenngleich Spuren davon heute nicht mehr nachweisbar sind. In einer Eingabe aber, die zu der bereits erwähnten Landeskirchenversammlung von 1924 von orthodoxer Seite gemacht wurde, heißt es, daß die orthodoxen israelitischen Religionsgemeinschaften „in Stuttgart seit 1880 und in Heilbronn seit 1910 bestanden" hätten. Erst 1925 findet man die *„Israelitische Religionsgesellschaft* mit dem Namen

[11] Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Dr. Fritz Wolf, S. 249.

„*Adass Jeschurun*" erwähnt; sie muß aber bereits 1911 gegründet worden sein. Sie hatte ihren Betsaal von Beginn an im Hintergebäude des Hauses Uhlandstraße 7 (das dem in Buenos Aires lebenden Max Rosenstein gehörte). Im Vorderbau wohnte der Rabbiner. Der erste Rabbiner dieser Religionsgemeinschaft war *Dr. Jonas Ansbacher,* der, als seine Familie sich vergrößerte, in die Kaiserstraße und dann in die Bismarckstraße 3a zog, welches Haus der „Israelitischen Religionsgemeinschaft" gehörte. Es blieb Rabbinerwohnung und enthielt das rituelle Tauchbad. Ansbacher kam von Heilbronn nach Stuttgart, später nach Wiesbaden und emigrierte rechtzeitig nach England. Für nur kurze Zeit folgte ihm als Lehrer *Isaac Maier,* dann wurde die Gesellschaft von Rabbiner *Dr. Benno Cohen* seelsorgerisch betreut. Die letzten Rabbiner waren *Dr. Gerson Feinberg* und *Kurt Flamm.* Feinberg kam mit Ausnahme seines Sohnes Esra in der Deportation um; Flamm emigrierte rechtzeitig und lebt in USA. Die Gemeinde hatte vor 1933 etwa 60 Mitglieder, 1935 waren es noch 40 bis 45. Der Betsaal hatte ca. 100 Sitzplätze in zwei Abteilungen (für Männer und Frauen).
Als *Vorstände* der Israelitischen Religionsgemeinschaft „Adass Jeschurun" sind bekannt geworden: zur Zeit der Gründung *David Reis,*[12] ab 1929 *Heinrich Scheuer* und seit 1936 Dr. *Moses Strauss.*



Dr. Alfred Würzburger
1866–1948

Dr. Würzburger, bekannter praktischer Arzt, war eines der führenden Mitglieder der orthodoxen jüdischen Gemeinde. Er wanderte bereits 1934 nach Palästina (Israel) aus, wo er 1948 starb.

Die zionistische Richtung, gesehen aus der versöhnlichen Perspektive der Misrachisten, vertrat in Heilbronn der Arzt *Dr. Adolf Würzburger,* geb. 4. September 1866 in Siegelsbach (Baden), ausgewandert 1934; gest. 8. April 1948 in Petach Tikwah (Israel). Er verfocht frühzeitig den Gedanken, daß Palästina nicht allein für die nach dem 1. Weltkriege dort einströmenden Ostjuden das gemäße Asyl sei, sondern daß es viel mehr noch für die Juden aller Nationen als Staat aufgebaut werden müßte. Er ließ im Blick auf die geplante Auswan-

[12] Betrieb mit seinen Brüdern Jakob und Moses Reis ein bekanntes Manufakturwarengeschäft, Innere Rosenbergstraße-Ecke Wilhelmstraße.

derung nach Palästina schon vor dem NS-Regime seine Söhne ein Handwerk lernen (Landwirt und Schreiner) und hat für die zionistische Idee viele Opfer gebracht. Er war einer der ersten, die nach Palästina auswanderten (zusammen mit seinem Schwiegersohn Dr. *Julius Bachrach,* der u. a. Arzt der Arbeitersamariter usw. war).
Dr. Würzburger war in Heilbronn stadtbekannt. Er war der Typus des unermüdlich tätigen jüdischen Arztes, der für seine Patienten oder Hilfesuchende zu jeder Tageszeit zur Verfügung stand. Der kleine Mann, der in schneller Gangart mit kurzen Schritten durch die Straßen eilte und dem man in allen Stadtteilen begegnen konnte, hatte etwas von dem Typus eines Großstadtarztes an sich, wie man ihn an der Peripherie und in den Arbeitervierteln etwa Berlins finden konnte und wie ihn Alfred Döblin hätte beschreiben können. Er erfreute sich unter der Ärzteschaft großer Beliebtheit wie bei seinen Patienten, die ihm bis zur Auswanderung größtenteils die Treue gehalten haben.

Das Vorsteher-Amt

Die israelitischen Gemeinden wurden gemäß des mehrfach angeführten Gesetzes von 1828 vom *Kirchenvorsteheramt* betreut bzw. geleitet. Dieses setzte sich zusammen aus dem Rabbiner, dessen Stellvertreter, dem Vorsänger (die jeweils den Vorsitz zu führen hatten) und je nach der Zahl der Gemeindemitglieder 3 bis 5 von der Gemeinde gewählten Beisitzern. Deren Wahlrecht und Wählbarkeit war zunächst an die Leistung der Personalsteuer gebunden, wurde später aber auch auf die anderen Steuerabgaben ausgedehnt. Der Gewählte mußte im Besitz des Bürgerrechts sein. Im Jahre 1851 wurde die zunächst nicht begrenzte Wahlperiode auf 6 Jahre mit Neuwahl je eines Drittels nach 2 Jahren festgelegt. Das Wahlergebnis der schriftlichen und geheimen Wahl hatte der Ortsvorsteher als Wahlleiter dem zuständigen Polizeibezirksamt, später dem Oberamt (ab 1851) vorzulegen, wo auch die Verpflichtung der Gewählten durch „Handtreue" erfolgte.
Der Wirkungskreis der Kirchenvorsteherämter richtete sich nach der königlichen Verordnung vom 27. Oktober 1831 und umfaßte:

1. Die Fürsorge für den öffentlichen Gottesdienst,
2. Die Ausübung der Kirchenzucht,
3. Die Beratung notleidender Kirchengenossen,
4. Die Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten der Kirchengemeinde.

Ohne Zweifel bildeten die ökonomischen Angelegenheiten der Gemeinde die umfassendste Arbeit der Kirchenvorsteherämter. Sie wurden nach Anweisungen des Vorsteheramtes von dazu bestellten Kirchenpflegern vorgenommen. Die aufgestellten Etats waren alle drei Jahre den Bezirksämtern (später Oberämtern) vorzulegen. Die nicht gedeckten Beträge waren durch Umlage auf die Gemeinde-

mitglieder zu beschaffen. Bei der erstmaligen Festsetzung des in allen Gemeinden gleichmäßig zu beachtenden Umlageverfahrens knüpfte man behördlicherseits (Erlaß vom 31. Oktober 1836 der Oberkirchenbehörde) an schon früher bestehende Einrichtungen an, und zwar an die sogenannte Familiensteuer (Rosche bajis = Häupter des Hauses) und teils an die nach einer Einschätzung bemessene Vermögenssteuer (Erach = Einschätzung). Für die Familiensteuer wurde als Maximalgrenze die Hälfte der Gesamtumlage festgesetzt und für die Vermögenssteuer angeordnet, daß das ganze Vermögen, ausgenommen die eigentliche Fahrnis, heranzuziehen sei. Durch Einschätzung und Handgelübde wurde auch die Aufnahmegebühr (Kakdama), die erhoben wurde bei Übersiedlung oder Verheiratung, festgelegt. Nach verschiedenen Modifikationen setzte dann ein Erlaß der Oberkirchenbehörde vom 16. August 1839 fest, daß auf die Familiensteuer nicht mehr als ein Drittel der Gesamtumlage entfallen und bei Aufnahmegesuchen von Übersiedelnden nur noch ein halbes Prozent bei einzelnen und ein viertel Prozent des Beibringens beider Ehegatten erhoben werden dürfe. 1843 wurde die Familiensteuer im Maximum auf 4 fl. pro Familie festgesetzt.
1863 versteuerten die 37 jüdischen Familien in Heilbronn an Erach-Steuer 987 Gulden aus dem nicht feststellbaren Gesamtvermögen der Israelitischen Kirchengemeinde Heilbronn. Der Beitrag für die Rabbiner-Besoldung betrug damals 75 Gulden. Die Gehälter von Rabbiner und Vorsänger besserten sich nur langsam auf. 1893 bezog der Vorsänger Dreifus 2200 M pro Jahr, die Summe stieg auf 2400 M. Der Mietzuschuß für ihn betrug 300 M pro Jahr. Der Gärtner und Totengräber hatte 150 M, der Rabbinatsverweser Dr. Einstein 1200 M. Vorsänger Löwenstein mußte sich 1869 noch mit 450 Gulden zufriedengeben.
Als durch das Gesetz vom 23. Dezember 1873 die Personalsteuer aufgehoben und statt dieser die Umlage des ungedeckten Bedarfs der Zentralkirchenkasse auf alle Gemeinden des Landes eingeführt wurde, sah sich die Oberkirchenbehörde in einem Erlasse vom 16. Februar 1876 veranlaßt, das bisherige Umlage-Verfahren teilweise abzuändern. Vor allem wurden die Bestimmungen der Vermögenssteuer verschärft. War bisher den Vorsteherämtern nur freigestellt gewesen, zum Geschäfte der Vermögenseinschätzung einzelne Gemeindemitglieder heranzuziehen, so wurde eine solche Einrichtung nunmehr obligatorisch. Die 2–5 Erach-Deputierten wurden vom Kirchenvorsteheramte gewählt, vom Oberamte bestätigt und vereidigt. Für die Familiensteuer wurde dem Vorsteheramt ein Spielraum zwischen 2 und 9 Mark pro Familie gewährt. Dabei blieb es bis zum Jahre 1912. Anstelle dieser unsicheren und Willkürlichkeiten nicht ausschließenden Vermögensbesteuerung die Einkommensteuer einzuführen, mißlang aus den verschiedensten Gründen.
Der Kirchensteuerpflicht unterlag der einzelne Jude zunächst in seiner Heimatgemeinde. Da sich aber die Fälle mehrten, daß er in einem Orte beheimatet war, in einem anderen aber wohnte, wurden die Steuerbeträge zwischen den beiden Gemeinden geteilt. 1873 freilich beschloß man, die Steuer nur auf den Wohnort zu verlagern. Dies war für viele ländliche Heimatgemeinden von Juden ein schwerer Schlag, weil der Drang in die Städte sie so der Steuereinnahmen

ursprünglich hier Beheimateter beraubte. Es kam im gleichen Jahre zu einer großen Sammlung für derart notleidende jüdische Kirchengemeinden.[13]

Zu den Verwaltungsaufgaben der Vorsteherämter gehörten auch die *Stiftungen.* Hier stehen die „Jahrtag- oder Jahrzeit-Stiftungen" an erster Stelle. Sie sind, wie wir anläßlich der „Memorbücher" nachwiesen, zu ehrendem Gedenken an Verstorbene der Familie oder der Gemeinde errichtet worden und ihre Zinserträge kamen wohltätigen Zwecken zugute. Für die Annahme solcher Stiftungen war seit dem Jahre 1855 die Genehmigung der Oberkirchenbehörde vorgeschrieben. Die Namen der Verstorbenen wurden bei der Seelenfeier am Versöhnungstage und beim Gottesdienst an dem dem Todestage vorausgehenden Sabbath verlesen. 1893 wurde der Heilbronner israelitischen Gemeinde noch einmal ausdrücklich bestätigt, daß gegen diese Jahrtag-Stiftungen nichts einzuwenden sei.[14] Die gestifteten Summen bewegen sich zwischen 100 und 500 Mark. In Akten noch nachweisbar 1881 etwa: Minna Ullmann geb. Hahn 500; Therese Feldenheimer 300; Sohn von Jak. Strauss 300; Auguste Rothschild 300. Im Jahre 1893: Frau Rabbiner Engelbert, Pferdehändler Würzburger, Isaac Gumbel und Frau 400; Gitta Gumbel geb. Stern, Pauline Stern 200; Nathan Kirchheimer 400. Julius Victor 600; Abraham Kahn 400; Kinder von Hirsch Macholl. Genannt werden ferner noch J. Schlüchterer, Bonette Zimmern-Mannheim, Wilhelm Sontheimer, Julius Rosenstein, Gretchen Wolf geb. Strauss, Gerson Scheuer usw.

Durch ein Reskript der königlichen Oberkirchenbehörde war also am 21. Oktober 1861 die *„Israelitische Kirchengemeinde Heilbronn"* errichtet worden. Die ersten Kirchenvorsteher waren: Moritz Ullmann, Moritz Rosenstein, Samuel J. Stern, denen als Kirchenpfleger Isaac Amberg beigegeben war. Diesen drei Männern unterstand die grundlegende Organisation der neuen emporblühenden Gemeinde. Die erste Sitzung fand (wie schon in Zusammenhang mit dem Synagogenbau aufgeführt) am 24. November 1861 unter Vorsitz von Rabbiner Weinmann statt.

Um das Amt des Kirchenvorstehers haben sich ferner im Laufe der Jahrzehnte besondere Verdienste erworben:

Moritz Ullmann, geb. 7. Mai 1820 in Affaltrach, gest. 18. Juli 1880 in Heilbronn, verh. mit Lina Kohn, geb. 7. August 1823 in Crailsheim, gest. 16. Juli 1899 in Wiesbaden (1861–1870).

Nathan Wachs, geb. 3. Januar 1839 in Stein a. K., gest. 4. Januar 1905 in Heil-

[13] Die hier nur kurz skizzierten Grundlagen für die kirchliche Verwaltung der einzelnen Gemeinden, die durch die Oberkirchenbehörde laufend visitiert wurden, hatten sich in einer langen Zeit unveränderten Bestehens so gut bewährt, daß sie den Zwang des Staatskirchentums, unter dem sie standen, überdauerten. Ja, sie sind zum großen Teil noch in die auf Grund uneingeschränkter Autonomie geschaffene Kirchenverfassung vom 18. März 1924 übergegangen (s. d.).

[14] In den meisten Fällen handelte es sich dabei um den Todestag eines der Eltern eines Juden, an dem für den Verstorbenen das „Kaddisch", das ist das Totengebet, in der Synagoge gebetet wird. Es sind dazu 10 Männer, das „Minian", nötig, und viele pflegen dafür der Gemeinde eine Spende zu machen. Dies kann auch eine Stiftung sein, die sich dann für alle künftigen „Jahrzeiten" versteht.

bronn, verh. mit Sara Wassermann, geb. 29. August 1838 in Dünsbach, gest. 23. November 1893 in Heilbronn. – Gemeindepfleger von 1867–1901.
Liebmann Strauss, geb. 8. August 1833 in Obergimpern, gest. 12. August 1908 in Heilbronn, verh. mit Fanny Bär, geb. 14. November 1838 in Neckarbischofsheim, gest. 30. Mai 1916 in Heilbronn. Strauss war genau so unermüdlich in Gemeindesachen tätig wie Wachs. Er hatte sein Amt von 1868–1908 inne, also genau 40 Jahre.
Max Kirchheimer, geb. 11. Januar 1839 in Berwangen, gest. 14. Oktober 1901 in Stuttgart, verh. mit Caroline Marx, geb. 10. November 1842 in Baisingen, gest. 11. November 1919 in Heilbronn. Kaufmann. Er war über 20 Jahre in seinem Amte tätig.
Louis (eigentlich Lazarus) *Reis,* geb. 31. Dezember 1850 in Wollenberg, gest. 1. April 1921 in Neustadt a. d. Haardt, verheiratet mit Julie Lazarus, geb. 25. September 1856 in Cannstatt, gest. 19. Februar 1916 in Heilbronn, Kaufmann. Er gehörte dem Gremium von 1899 bis 1920 an.
Maier Stein, geb. 20. September 1865 in Obergimpern, gest. 13. September 1941 in Heilbronn, verheiratet mit Frieda Wollenberger, geb. 11. November 1869 in Siegelsbach, am 23. März 1942 nach Haigerloch deportiert und über Theresienstadt in das Vernichtungslager Maly Trostinec überführt; dort umgekommen. Stein gehörte dem Kirchenvorsteheramt von 1910–1936 an, er war von 1929 bis 1936 Stiftungspfleger.
Louis (eigentlich Liebmann) *Scheuer,* Kaufmann, geb. 8. August 1833 in Obergimpern, gest. 31. Dezember 1923 in Heilbronn, verheiratet mit Berta Stern, geb. 30. November 1851 in Dettensee bei Haigerloch, gest. 29. Mai 1924 in Heidelberg. Von 1901–1921 in diesem Amte tätig.
Ferner sind zu nennen:
Max Neumaier, Rechtskonsulent, 1862–1872
Jakob Rosenthal, Kaufmann, 1870–1872
Max Gumbel, Bankier, 1872–1878
Sisel Gummersheimer, Kaufmann, 1874–1880
Wolf M. Wolf (s. besondere Würdigung auf S. 194)
Julius Viktor, 1875–1877 (s. S. 204)
A. Rescher, Rentner, 1893–1905 (teilweise als Gemeindepfleger)
S. Stern, Kaufmann, 1889
Rechtsanwalt *Jak. Schloss,* 1903 (s. besondere Würdigung S. 194)
Siegwart Henle, Kaufmann, 1908–1912
Alexander Amberg, Kaufmann, 1905–1920
Isidor Flegenheimer, Kaufmann, (s. besondere Würdigung S. 199)
Rudolf Schlesinger, Kaufmann, von 1910–? Kirchenpfleger
Rechtsanwalt *Dr. Siegfried Gumbel* (s. besondere Würdigung S. 201)
Moritz Scheuer, Kaufmann, 1920–1929
Karl Kern, Kaufmann, 1920–1925
Rechtsanwalt *Dr. Manfred Scheuer,* 1925–1934
J. Wollenberger, Kaufmann, 1925–1929
Siegmund Kahn I., Fabrikant, 1925

Maier-Adler, Kaufmann, 1929–1934
Baruch Kahn, Fabrikant, 1925
Jakob Victor, Fabrikant, 1925–1934
Anselm Kahn, Fabrikant, 1929–1934
W. Schloss, Kaufmann, 1929–1934
J. Danziger, Kaufmann, 1929–1931 Kirchenpfleger
J. Löwengardt, Kaufmann, 1930–1934
J. Israel, Fabrikant, 1931–1934
Otto Igersheimer, Bankier, 1936. Er wird als Gemeinde- und Stiftungspfleger genannt. Er betreute nach der Deportation von David Vollweiler die sogenannte „Beratungsstelle für Fürsorge und Unterstützungswesen der jüdischen Gemeinde Heilbronn a. N.", der offiziell die Abwicklung der letzten Maßnahmen innerhalb der Gemeinde aufgetragen war. Geb. 14. März 1879 in Heilbronn, kam am 20. Mai 1942 nach Oberdorf und von dort in das Vernichtungslager Auschwitz.

Diese Liste muß Lücken aufweisen, da nicht mehr alle Jahrgänge des Heilbronner Adreßbuches vorhanden sind. Das „Verzeichnis der Behörden, Mitglieder, Vereine der israelitischen Gemeinden von Stuttgart, Cannstatt, Eßlingen, Göppingen, Heilbronn, Ludwigsburg und Ulm, nebst Festkalender und Tabellen über den Beginn der Gottesdienste", Jahrgang 14 von 1929/30 (Herausgegeben von Oberrechnungsrat M. Meyer, Stuttgart, Verlag Tübinger Chronik, Tübingen) enthält folgende Angaben über die Israelitische Kirchengemeinde in Heilbronn: Israelitische Religionsgesellschaft Adass Jeschurun: Vorsteher Dr. M. Strauss, Heinrich Scheuer; Rabbiner Dr. Gerson Feinberg, Bismarckstraße 3; Betsaal Uhlandstraße 7. – Bezirksrabbiner Dr. Max Beermann, Schillerstraße 30. – Vorsitzender Isidor Flegenheimer, Roßkampfstraße 21. – Mitglieder: Dr. Siegfried Gumbel, Rechtsanwalt, Gartenstraße 50; Maier Stein, Staufenbergstraße 31; Dr. Manfred Scheuer, Rechtsanwalt, Bahnhofstraße 25; Isaak Israel, Wartbergstraße 10; Wilhelm Schloss, Bahnhofstraße 27; Max Mayer-Adler, Kaiserstr. 44; Anselm Kahn I, Friedenstraße 32. – Israelitische Gemeindepflege: Isidor Danziger, Roßkampfstraße 21. – Synagoge Allee 4. – Vorsänger und Lehrer Karl Kahn, Dammstraße 77; Vorsänger und Religionsoberlehrer Isy Krämer, Wollhausstraße 22; Synagogenverwalter und Schochet Siegfried Schloss, Karlstr. 13; Synagogenvorsteher Maier Stein, Staufenbergstraße 31; Kassier Max Lang, Kaiserstraße 29.

Die Israelitische Gemeindepflege befand sich in der Roßkampfstraße 21, das Israelitische Kirchenvorsteheramt ebenfalls in der Roßkampfstraße 21 (Haus von Isidor Flegenheimer). Die Israelitische Stiftungspflege war im Hause Staufenbergstraße 31, wo Maier Stein wohnte (Inh. der Firma Maier Stein jr., Branntwein- und Spirituosen-Großhandel). Maier Stein war außerdem jahrelang Vorstand des Synagogen-Chors.

1936 wurde die Verwaltung der Israelitischen Kirchengemeinde in die Bergstraße 2 verlegt. Die Eintragung in dem Adreßbuch jenes Jahres lautet: Bez.-Rabbiner Dr. Heimann – Religionsoberlehrer Krämer – Religionslehrer Kahn – Organistin Elsa Rypinski – Chordirigent Maier Stein – Verwalter Jul. Schloss –

Gemeindepfleger Otto Igersheimer, Karlstraße 43 – Friedhofsgärtner G. Maier, Wollhausstraße 73 – Stiftungspfleger Maier Stein, Staufenbergstraße 31.
Eine sehr wesentliche Station in der Entwicklung war die „Verfassunggebende Landeskirchenversammlung" vom Jahre 1924. Der Artikel 137 der Reichsverfassung erhielt auch für Württemberg Gültigkeit, er wurde die Grundlage für die staatsrechtliche Stellung aller Kirchen und somit auch der Israelitischen Religionsgemeinschaft in Württemberg. Für Württemberg entwickelte sich aus den verschiedenen gesetzgeberischen Voraussetzungen das „Gesetz über die Kirchen" vom 3. März 1924, dem die Änderung der Kirchenverfassung von 1912[15] und die „Verfassunggebende Landeskirchenversammlung" vorausgehen mußten. Diese „Verfassunggebende Landeskirchenversammlung" hatte gesetzgeberische Aufgaben zu erfüllen. Sie bestand aus 18 Abgeordneten, von denen 6 auf den Bezirk des Stadtrabbinats Stuttgart und je 2 auf die in 5 Wahlbezirke eingeteilten übrigen Rabbinate entfielen. Ferner hatten die Rabbiner und Lehrer je einen Vertreter zu entsenden. Das Wahlrecht wurde allen Gemeindemitgliedern, auch den weiblichen, zuerkannt; es war für das aktive Wahlrecht auf das 21., für das passive auf das 25. Lebensjahr festgesetzt.
Im *4. Wahlbezirk – Heilbronn* – wurden 1924 gewählt: *Alexander Amberg* und Dr. *Siegfried Gumbel.* – Nach dreitägiger Beratung kam dann die Kirchenverfassung vom 18. März 1924 zustande, in der es u. a. hieß: „die Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs ist kraft Reichsverfassung und Landesgesetz eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig im Rahmen des Gesetzes. Sie besteht aus den Religionsgemeinden, die in Rabbinatsbezirke zusammengefaßt sind".
Das Wesentliche dieser neuen Kirchen-Verfassung war die Autonomie der Israelitischen Religionsgemeinschaft und hier die klare Trennung zwischen Landesversammlung als der legislativen und dem Oberrat als der exekutiven Behörde. In dem „Israelitischen Oberrat" gipfelte diese Verwaltungsbehörde nunmehr, er mußte einen Israeliten zum Präsidenten haben.
Von *Heilbronner Juden* haben innerhalb dieser neuen Verwaltung segensreich gewirkt *Isidor Flegenheimer* als ehrenamtliches Mitglied des Oberrates in der Wahlperiode 1924–1929 und in der 2. Wahlperiode von 1929–1935, während Rechtsanwalt Dr. *Siegfried Gumbel* in der 3. Wahlperiode (die in schweren Jahren, nämlich im Jahre 1936, begann) zum Präsidenten und juristischen Mitglied und Rechtsanwalt Dr. *Manfred Scheuer* als ehrenamtliches Mitglied an die Stelle von J. Flegenheimer gewählt wurden. Diese 3. Wahlperiode wurde in Anbetracht der Verhältnisse auf unbestimmte Zeit bzw. ohne zeitliche Beschränkung festgesetzt. Dr. Siegfried Gumbel hatte auch am 23. Dezember 1931 auf der geschichtlichen Feier zum Gedenken des Tages, an dem vor 100 Jahren die Israelitische Oberkirchenbehörde ihre Arbeit begonnen hatte, gesprochen. Gumbel

[15] 1912 wählte man nur Mitglieder zum sogenannten „Weiteren Rat", der die Erweiterung der Obrigkeit innerhalb der Autonomie der Israelitischen Religionsgemeinschaft darstellte. Im 4. Wahlbezirk Heilbronn hatten 442 Wahlberechtigte abzustimmen. Die Wahl fiel auf *Louis Reiss,* während Dr. *Max Beermann* für die Rabbiner des Landes als Vertreter gewählt wurde.

nahm das Wort im Namen sämtlicher israelitischen Gemeinden des Landes und gab den Beschluß der Gemeinden zu einer „Jubiläumsstiftung" von 5000 Mark Grundkapital bekannt, das gedacht war zur beruflichen und vor allem landwirtschaftlich-handwerklichen Ausbildung würdiger und bedürftiger Glaubensgenossen. Die Begrüßungsansprache hatte der so hochverdiente Präsident Dr. Otto Hirsch gehalten, auf dessen Posten Gumbel wenige Jahre später gelangen sollte.[16]

Die Israelitische Kirchengemeinde Heilbronn hatte beim Synagogenbau mit einem Staatszuschuß von 10 Prozent des Bauaufwandes, also mit etwa 37 000 Mark gerechnet. Hier wurde sie freilich arg enttäuscht. Der Bericht des ministeriellen Referenten an die Regierung weist genau die Mittel und Aufwände nach und errechnet auch die Kapitalkraft der Heilbronner jüdischen Gemeinde. Er kommt dabei auf 5,68 Millionen israelitischer Gemeindekataster, auf einen Grundbesitz (darauf 747 000 Mark Pfandschulden) von 2,27 Millionen, auf einen Kapitalbesitz (auf Grund der Kapitalsteuer) von 1,56 Millionen; er vergleicht auch, daß man der Israelitischen Gemeinde Stuttgart bei einem Bauaufwand von 90 000 Mark und der Israelitischen Gemeinde in Ulm bei einem Bauaufwand von 123 857 Mark nur 4400 Mark gegeben habe. So bekam Heilbronn nur 5000 Mark staatlichen Zuschuß.

Der Referent vermerkte übrigens noch: „ . . . man findet in Heilbronn eine Kaufmannschaft, vor allem Bankgeschäfte, Landesprodukte, Wein- und Viehhandel, Fabrikstand, Advokaten, Handwerker . . . wenige Reiche, einen guten Mittelstand und manche gering Bemittelte . . ."

Mit dieser Charakterisierung hatte der ministerielle Referent sozusagen ins Schwarze getroffen! Diese Mischung hat die Judenschaft in Heilbronn – so kann man zustimmend sagen – bis zu ihrer schrecklichen Vernichtung beibehalten! Es haben sich wohl einzelne Erwerbszweige besonders ausgeweitet, andere mögen in den noch folgenden 70 oder 80 Jahren zurückgegangen sein, aber im Grunde ist diese Struktur die maßgebliche geblieben.

[16] Der „Israelitische Oberrat" kam in seiner 3. Wahlperiode (also unter der Leitung von Rechtsanwalt Dr. Siegfried Gumbel) in die schweren Zeiten des NS-Regimes. Die Frage der Erhaltung der Synagogen, der Friedhöfe, des Religionsunterrichts, der Seelsorge, der Fortbildung der Beamten, der Jüdischen Not- und Winterhilfe, der Einrichtung der „Zentralwohlfahrtsstelle" (die für ganz Deutschland bestand) usw.: alle diese Fragen erhielten in Kürze ein neues Gesicht, wurden schwieriger, schließlich unmöglich. Haushaltsplan und Steuern waren besonders lastende Probleme.

VI.
Im öffentlichen Leben

Mitarbeit auf dem Rathaus
Wirtschaftlicher Aufstieg
Der 1. Weltkrieg
Vereinsleben

Inzwischen hatte sich auch die Mitarbeit jüdischer Bürger im Stadtparlament erweitert.

Auf Moritz Kallmann folgte 30 Jahre später *Wolf M. Wolf,* der, ausgenommen die Jahre 1881–1887, dem Bürgerausschuß bis 1916 angehörte, also rund 30 Jahre sich für kommunale und allgemeine Dinge der Stadt Heilbronn einsetzte. Er war verschiedentlich Deputierter für die Amtsversammlung und ebenso stellvertretender Obmann, d. h. stellvertretender Oberbürgermeister.

Von 1885 an gesellte sich Dr. *Jakob Schloss,* ein gesuchter Rechtsanwalt, zu ihm, der 9 Jahre dem Bürgerausschuß und 12 Jahre dem Gemeinderat angehörte. Er war es, der am 18. Januar 1889 dem von der Regierung eingesetzten Vertreter der Regierung, Regierungsrat Holland, die Denkschrift des Bürgerausschusses mit dessen Unterschriften in Sachen des Oberbürgermeisters Hegelmaier übergab.

Noch während der Amtszeit von Dr. Schloss kam der spätere Ehrenbürger der Stadt Heilbronn, Rechtsanwalt *Max Rosengart,* in den Gemeinderat, der zunächst nur einige Jahre im Stadtparlament blieb, ihm dann aber von 1903 bis 1928 ununterbrochen angehörte.

Der letzte jüdische Gemeinderat war Rechtsanwalt Dr. *Siegfried Gumbel,* der nach dem Tode von Stadtarzt Dr. Ludwig Heuss nachrückte und bis zu seiner Entfernung durch die NSDAP im Jahre 1933 im Gemeinderat verblieb.

Wir kommen in dem Kapitel „Lebensbilder" noch auf alle diese hochverdienten Männer zurück.

Heilbronn, und damit seine jüdische Gemeinde, hat im 19. Jahrhundert gewissermaßen zweimal „Gründerjahre" gehabt: einmal in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts und dann nach dem Kriege von 1870/71. Die Stadt entwickelte sich auf Grund des wachsenden Reichtums überaus schnell. Die Geschichte der großen Unternehmungen weist das aus, ebenso der Durchschnitt des allgemeinen Wohlstandes. Es ist die Zeit der Gründungen großer und vieler kleiner Firmen.

Das Leben in der Innenstadt belebt und modernisiert sich. Straßendurchbrüche, Verbreiterungen, Anlagen aller Art bilden eine ununterbrochene Kette dieses Bestrebens, und man hätte nur nötig, sich in die Geschichte etwa des „Heilbronner Siedlungsvereins" – der späteren „Stadtsiedlung" – zu vertiefen, um diesen Expansionsdrang darstellen zu können, der nach dem gewonnenen Kriege von 1870 in ganz Deutschland beinahe ungesunde Formen annimmt und auch soziale Mißstände im Gefolge hat, die später einmal zu politischen und anderen Kämpfen führen werden.

An diesem Aufstieg hatten die alten und die nach 1871 gegründeten jüdischen Firmen lebendigen Anteil.

Infolge der Archiv-Verluste, die auch die „Industrie- und Handelskammer" getroffen haben, ist ein Vergleich, eine Feststellung des Anteils leider nicht möglich. Wir wissen aber, wie sich neben dem Getreide- und Mehlhandel, dem Viehhandel, neben den Agenturen des Imports und Exports, neben den Banken, die Stoffabfallverwertung (die aus dem Lumpenhandel hervorgegangen war), Spirituosenfabrikation und Weinhandel auf jüdischer Seite weiter entwickelten, und wie zahlreiche Firmen und Geschäftshäuser für den Handel mit Damen- und Herrenkonfektion, mit Kinderkleidung, Betten, Wäsche, Schuhen, Möbeln usw. sorgten; und zu denen sich bald Seifenfabriken, Zigarrenfabriken, später eine Lederfabrik, eine Möbelfabrik und eine Schuhfabrik sowie ein großes Warenhaus gesellen sollten. Die Einzelhandelsgeschäfte wie die Mehrzahl aller dieser Firmen und Agenturen hatten sich aus kleinen, ja oft kleinsten Anfängen entwickelt.[1]

Waren es im Jahre 1865 insgesamt 48 jüdische Gewerbebetriebe und Geschäfte, so stieg die Zahl in den kommenden Jahren fortgesetzt, so daß es 1899 bereits 80 allein handelsgerichtlich eingetragene Firmen und Büros sind, die von jüdischen Geschäftsinhabern geführt wurden.

Hierzu kam noch eine größere Anzahl von Agenten und Händlern; aber auch Gewerbebetriebe wie Metzger, Bäcker usw. So befanden sich 1928 in Heilbronn sechs jüdische Metzger, und zwar: Lazarus Barth, Rappengasse 15 – Leopold Dreifus, Klostergasse 21 – Josef Freytag, Große Nägelinsgasse 8 – Adolf Kahn, Achtungstraße 21 – Moritz Rosenthaler, Hotel „Zur Pfalz", Kirchbrunnenstraße 31 (die Familie Rosenthaler gehörte zu den sehr früh nach Heilbronn gekommenen Familien. Maier Rosenthaler, geb. 29. Januar 1833, bewarb sich bereits am 20. Dezember 1860 um das Bürgerrecht. Er mußte zunächst sein Meisterrecht nachweisen, und als er das getan hatte, erhielt er bald darauf das Bürgerrecht) und Sigmund Schiffer, Untere Neckarstraße 14. Der jüdische Bäcker Ferdinand Hahn hatte Bäckerei und Laden in der Wilhelmstraße 21.

Es kam selten vor, daß Brauereien im Besitz von Juden waren bzw. das Gewerbe von ihnen auch ausgeführt wurde. Aber als am 5. Juli 1882 *Gustav Würzburger* (zusammen mit M. Straßburger und Söhne in Mannheim; diese wohl nur als Geldgeber) die in Konkurs geratene Brauerei von Wilhelm Wecker jun., Deutschhofstraße 1, mitsamt den gesamten Liegenschaften und der Brauereieinrichtung

[1] Siehe Bericht über die Firma Mayer-Adler; Anhang Seite 233.

Inserate jüdischer Firmen

Diese Geschäftsempfehlungen alter Heilbronner Geschäfte und Unternehmen befinden sich im Adreßbuch von 1875. Die Firmen bestanden sämtlich bereits zu Beginn der sechziger Jahre.







für 256 000 Mark erwarb, trat *Nathan Würzburger*, der Bruder von Gustav Würzburger, als Braumeister in das Unternehmen ein. Das dingliche Recht lautete auf Branntweinbrennerei, Brauereigewerbe und Essigsiederei. In der Oberamtsbeschreibung[2] heißt es anerkennend, daß „außer der Brauerei und Mälzerei

[2] Beschreibung des Oberamts Heilbronn, herausgegeben vom Statistischen Landesamt Teil II, Stuttgart 1903, Kommissionsverlag W. Kohlhammer.

mit Dampfbetrieb noch elektrischer Betrieb durch Kraftübertragung von Lauffen für die Eis- und Kühlmaschinen der Brauerei eingerichtet" worden sei. Die „Adlerbrauerei" entwickelte sich schnell und wurde durch die umfangreichen Umbauten in den Jahren 1912 und 1926 in Brauerei wie Restaurationsbetrieb zum größten derartiger Betriebe im Unterland. Zeitweise wurden im Restaurant 50 und in der Brauerei 20 Menschen beschäftigt. Sowohl das Lokal in der Deutschhofstraße 1 wie der „Adlerkeller", Klarastraße 21, boten mit ihren Nebenräumen usw. reichlich Gelegenheit zu Zusammenkünften, und viele der jüdischen Vereine, so auch die „Herderloge", hatten hier ihre Vereinslokalitäten. Hier fand die Mehrzahl der Veranstaltungen und Vorträge statt.

In der Oberamtsbeschreibung ebenfalls besonders genannt wird vor allem die Firma Landauer und Macholl. *Max Landauer,* der Gründer der Firma (geb. 27. Januar 1827), war aus Gerabronn gekommen, wo die Familie Landauer sich später durch einen ihrer Nachkommen besondere Verdienste erwarb. Max Landauer war mit Lene Macholl verheiratet. Die Firma wurde 1862 gegründet. In der Oberamtsbeschreibung liest man: „Anfangs Handelsfirma wurde sie bald zur Brennerei, die hauptsächlich durch ihre Kognac-Brennerei, durch ihre Kirsch- und Zwetschgenwasser und feine Tafelliköre an Ausdehnung gewann." Landauer und Macholl erhielten auf der „Gewerbe- und Industrie-Ausstellung", die in Heilbronn im Jahre 1869 stattfand, eine „Belobigung". Im Jahre 1900 brachten sie von der Pariser Weltausstellung eine Goldene Medaille mit heim. Die Firma konnte übrigens im Jahre 1962 unter großer Anteilnahme von Industrie, Handel und Gewerbe sowie der gesamten Bevölkerung ihr 100jähriges Bestehen festlich begehen. Der damalige Inhaber Fritz Landauer, mit einer Christin verheiratet, hatte in einem Zwangsarbeiterverhältnis die Schreckenszeit überstehen können. Er wurde bei diesem Jubiläum mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Der Name Max Landauer findet sich bereits auf unserer Liste der Gewerbebetriebe von 1862. Die Firma Landauer und Macholl hat während und nach dem 1. Weltkriege bedeutsame Stiftungen, vor allem für Familien, die in Not geraten waren, gemacht.

Einen guten Namen hatte auch die Firma *Oppenheimer und Söhne,* die ebenfalls zu den ersten Geschäftsgründungen größeren Stils in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts gehörte. Sie betrieb die „Leinen- und Gebildweberei" in Laichingen und setzte ihre Erzeugnisse im ganzen Lande ab. Sie erhielt bei der Weltausstellung in Wien eine „Fortschritts-Medaille" und wurde gleichfalls auf der erwähnten Gewerbeausstellung von 1869 mit einer „Belobigung" genannt. Das ist übrigens die gleiche Ausstellung gewesen, auf der der Heilbronner Stadtarzt Dr. Robert Mayer zunächst die „Große Medaille für gewerblichen Fortschritt" und später noch die „Medaille für allgemeine Verdienste um Handel und Gewerbe" erhalten hatte.

Alle die Firmen, die wir zu Beginn des Kapitels „Die ersten Juden werden Heilbronner Bürger" erwähnt haben, wuchsen zu ansehnlichen Unternehmungen heran, spalteten oder vereinigten sich vielfach durch Eheschließungen und bildeten den Kern des jüdischen Unternehmertums in unserer Stadt. Später, zumal um die Jahrhundertwende, kamen neue Namen hinzu. Die Oberamtsbeschrei-

bungen erwähnten dabei mit Recht den Namen der *Gebr. Kahn,* die bedeutende Tabakfabriken aufbauten. Besonders zu nennen ist *Anselm Kahn I* (geb. 10. April 1877 in Gemmingen; ausgew. 1941 nach Holland, über Kuba nach USA; gest. 1957 in New York). Er gründete 1901 die Fabrik in der Mozartstraße 6, während Sigmund Kahn damals in der Frankfurter Straße 9 ein Mehl- und Landesproduktengeschäft unterhielt, aus dem sich später die Zigarrenfabrik am Kaiser-Friedrich-Platz entwickelte. Anselm Kahns Teilhaber waren Julius Kahn und später Joseph Kahn. Anselm Kahn bekleidete mehrere Ehrenämter in der Wirtschaft, er war Vorstandsmitglied der Industrie- und Handelskammer und lange Jahre Kirchengemeinderat. Für charitative Einrichtungen stiftete er größere Summen, auch den kulturellen Dingen der Stadt gegenüber blieb er aufgeschlossen. – Aber auch die Namen Steigerwald (Likör- und Spirituosenfabrik), Heilbronner (Seifenfabrik „Madaform"), Löwengardt und Wollenberger (Spirituosen), Siegler (Schuhfabrik), Schloss (Garne und Weißwaren), Marschall (Stockfabrik) und manche andere gesellten sich bis zur Jahrhundertwende zu dem alten Stamme der Firmen. Besonders gedenkt man der Möbelfabrik *Heinrich Kern,* deren Mitinhaber Hermann Kern großen Anteil an der Durchführung der wegweisenden Ausstellung „Raum und Form" hatte, die in den zwanziger Jahren unter dem Protektorate von Dr. Peter Bruckmann von Heilbronner Handwerkern durchgeführt wurde.

Es muß auch noch des Vieh- und vornehmlich des Pferdehandels gedacht werden, einer Domäne jüdischer Händler. In großem Stile betrieb den Pferdehandel die Familie *Lazarus Mayer* (später Maier), deren Sohn Isaak Mayer 1868 erstmals als Hausbesitzer (Deutschhofstraße 25; später Bergstraße 11, zuletzt Frankfurter Straße 46) auftaucht; zwanzig Jahre lang verbunden mit einer Molkerei. Isaak Mayer mit seinen Brüdern Gerson und Sigmund beteiligte sich an dem 1. Heilbronner Pferdemarkt im Jahre 1907, zu dem 760 Pferde aufgetrieben wurden, mit 50 schweren, belgischen Pferden, welchen Schlag er laufend an alle führenden Industrie-, Handels- und Fuhrunternehmen verkaufte. Er erhielt viele wertvolle Preise.

Daß zu den zahlreichen jüdischen Geschäften auch eine Buchhandlung gehörte, dürfte in Heilbronn so gut wie unbekannt sein. Die spätere Determann'sche Buchhandlung wurde am 1. Juli 1887 von *Isidor Stern* gegründet, einem jungen Juden, dessen Mutter in der Wollhausstraße 15 ein kleines Woll-Lädchen betrieb. Isidor Stern wurde am 26. Dezember 1863 in Sontheim geboren. Er baute zusammen mit seiner Buchhandlung in der Kilianstraße 11 auch ein Antiquariat auf, und zwar vornehmlich evangelische theologische Literatur, das später von Dr. Julius Determann mit übernommen wurde. Stern machte am 28. Mai 1894 seinem Leben freiwillig ein frühzeitiges Ende.

Unmöglich kann hier und später in dem zusätzlichen Kapitel „Lebensläufe" ein Kompendium der jüdischen Firmen und Handlungen im einzelnen gegeben werden. Vielfach ist ja der Vorfahren oder einzelner Mitglieder verdienstvoller Familien an anderen Stellen des Buches gedacht. Der Verfasser betont ausdrücklich, daß die genannten und weiterhin aufgeführten Unternehmen und Geschäfte gewissermaßen stellvertretend für viele andere hier stehen.

1931 liegen gemäß dem Adreßbuch 149 handelsgerichtlich eingetragene jüdische Firmen vor. Zu dieser Zeit sind in den Sparten aller handelsgerichtlich eingetragenen Heilbronner Firmen 634 vermerkt. Die jüdischen Firmen hatten also 23,5 Prozent davon in Besitz. Es ist zu allen Zeiten Wasser auf die Mühle der Antisemiten gewesen, wenn etwa 2 Prozent der Gesamtbevölkerung einen so großen Anteil am Handel und Wirtschaftsleben innehatten. Dabei wird aber nicht gesagt, daß nach wie vor zahlreiche Berufe wie das Beamtentum, das Militär usw. den Juden so gut wie verschlossen waren. Es ist in Heilbronn nicht feststellbar und auch nicht bekannt, daß es z. B. an den höheren Schulen einen jüdischen Lehrer gegeben habe (wie es in den Großstädten häufig war). Als Beamter im höheren Dienste muß *Dr. Hugo Kern* genannt werden, der als Amtmann beim Oberamt tätig war, ehe er sich als Rechtsanwalt niederließ. Einige Jahre amtierte ein jüdischer Landgerichtsrat Dr. Merzbacher am Landgericht.

Daß es sich bei den jüdischen Firmen zum größten Teile um seriöse Unternehmen gehandelt hat, ist durch den Zuspruch, den sie fanden, erwiesen. In ihren Läden wurde gerne und fleißig gekauft.

Frühzeitig waren auch jüdische Geschäftsinhaber und Händler Hausbesitzer geworden, der verständliche Wunsch, Hausbesitz zu erwerben, findet sich bereits bei den Brüdern Veit und bei Mändle, denen viele andere folgten. Im Jahre



Heilbronn.

Bürgerrechts-Urkunde.

Es wird bezeugt, daß

Isidor Veit genannt Hugo Kirchhausen Kaufmann

geboren am 20. Juli 1871 zu Gailbronn

über das Kaufmann Hug Kirchhausen sein

der hiesigen Stadtgemeinde mit Bürgerrecht angehört.

(Diese Urkunde darf nicht als Nefselegitimation benützt werden).

Heilbronn, den 31. Dezember 1898.

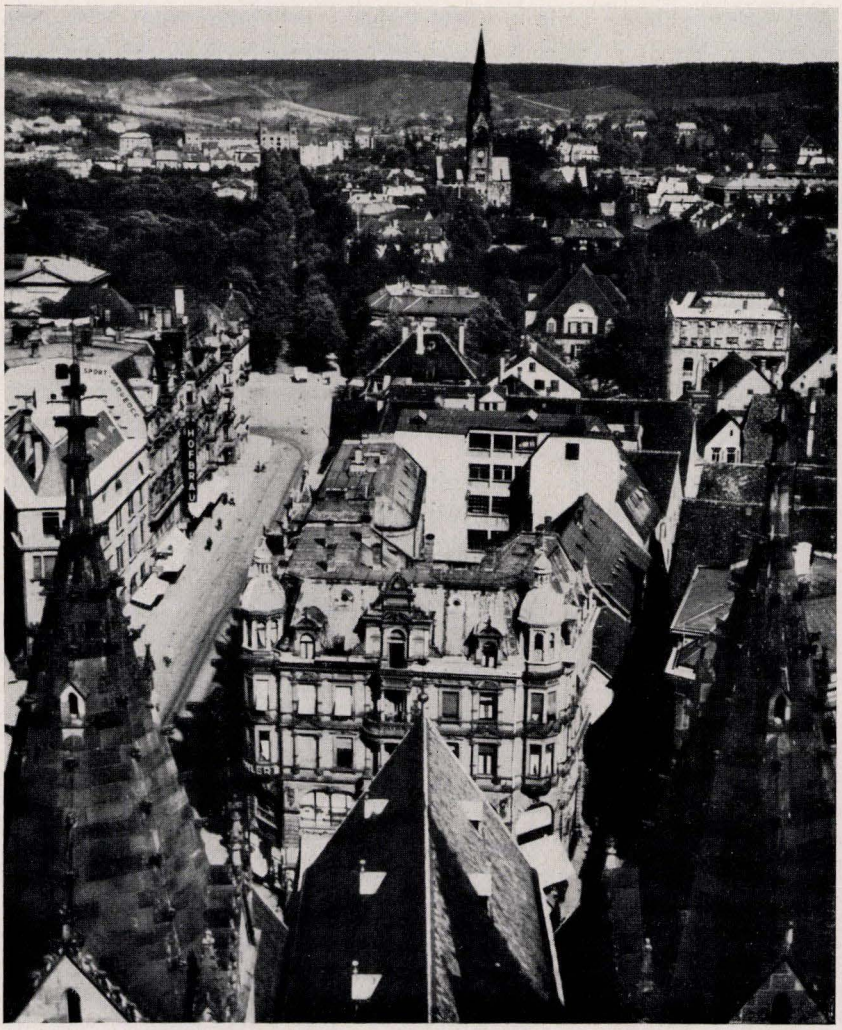
Oberbürgermeister: Ratsschreiber:

Bürgerrechts-Urkunde

Gleich nach der Wiederaufnahme der Juden in die Stadt waren die Juden bestrebt, das Bürgerrecht zu erwerben. Der erste Bürger, der dieses Recht erwarb, war Isidor Veit aus Sontheim. Unser Bild zeigt eine solche Urkunde aus dem Jahre 1898, sie betrifft Hugo Kirchhausen.

Privatbesitz

1862 waren als Hausbesitzer bekannt: Isaac Stern, Paulinenstraße 4; Wolf Mannheimer, Schäfergasse 31; Moritz Ullmann, Obere Allee 11; Isaak Amberg, Götzenturmstraße 10; Seligmann Kiefe, Sülmermühlweg 29; Moritz Rosenstein, Paulinenstraße 10; Maier Rosenthaler, Kirchbrunnenstraße 36; Isaac Gumbel,



Blick in die Kaiserstraße

Diese seltene Aufnahme über den Chor der Kilianskirche hinweg zeigt das Haus Kaiserstraße 40, das von Heinrich Grünwald durch den Architekten Stroh erbaut wurde. Der Familie Grünwald gehörte auch das Haus Kaiserstraße 21, Ecke Schulgasse, ferner das Haus mit dem Schilde „Hofbräu", sowie das längliche Haus hinter Kaiserstraße 40, das von Architekt Prof. Emil Beutinger erbaut wurde. Die Familie Grünwald war durch ihr Interesse an der bildenden Kunst bekannt.

Privatfoto

Kramstraße 54. Im Jahre 1868 waren 21 Grundstücke in jüdischem Besitz; 63 Jahre später, also 1931, gab es 186 jüdische Hausbesitzer.[3]
Um 1900 hatte Heilbronn 37 891 Einwohner, darunter 815 jüdische. Der Aufstieg des wilhelminischen Deutschland hatte sich in allen Teilen des Reiches fast automatisch vollzogen, obwohl sich dabei die Kluft zwischen den merkantil-unternehmerischen und den sozial nicht gesicherten Schichten immer mehr vergrößerte.
Im einzelnen sieht der Aufstieg Heilbronns bzw. der jüdischen Gemeinde von der Mitte des 19. Jahrhunderts nach der Einwohner-Statistik folgendermaßen aus:

Jahr	Heilbronn	davon Juden
1855	13 968	65
1861	14 333	137
1864	16 439	369
1871	18 955	610
1875	21 208	825
1880	24 446	871
1885	27 758	994
1890	29 941	838
1895	33 461	818
1900	37 891	815
1905	40 004	872
1912	42 689	855
1920	–	–
1925	45 520	900
1930	–	–
1933	48 061	790

Der 1. Weltkrieg

Diese Entwicklung wurde durch den ersten Weltkrieg unterbrochen, der mit dem Zusammenbruch und der Revolution von 1918 endete.
In diesem Kriege haben auch die jüdischen Kreise Heilbronns ihren Blutzoll gezahlt. Die Zahl ihrer Opfer bleibt in keiner Weise hinter der anderer Schichten des Volkes zurück.
Von den 861 jüdischen Einwohnern von Heilbronn im Jahre 1914 haben den Weltkrieg 1914–1918 nach den Statistiken 128 als Frontsoldaten mitgemacht. Davon sind 27 gefallen, wurden 48 verwundet (davon 13 mehrmals) und 54 konnten befördert werden. 35 wurden einmal ausgezeichnet, 49 erhielten zwei und mehr Auszeichnungen. Neunzehn junge Juden waren kriegsfreiwillig ins Feld gezogen.

[3] Vgl. im Anhang die Listen jüdischer Gewerbebetriebe. S. 282.

Gefallen sind folgende Juden:

Adler, Richard	Unteroffizier	EK	gefallen September 1918
Arnstein, Moritz	Infanterist	–	gefallen 23. 5. 1915
Bauernfreund, David	Leutnant	EK I u. II FO II	gefallen 11. 8. 1918
Danziger, Walter	Füsilier	–	gefallen 5. 11. 1914
Ehrlich, Fritz	Vizefeldwebel	EK	gefallen August 1915
Flegenheimer, Leo	Vizewachtmeister	EK – W	gefallen 8. 10. 1918
Gumbel, Max	Unteroffizier	–	gefallen 24. 8. 1914
Hanauer, Ludwig	Musketier	–	gefallen 16. 7. 1918
Henle, Siegfried	Leutnant	EK	gefallen 26. 4. 1915
Herz, Eugen	Gefreiter	–	gefallen 22. 8. 1914
Herz, Otto	Leutnant	EK – W	gestorben im Schützengraben an Krankheit Dezember 1917
Ledermann, Felix	Sergeant	EK – W	gefallen 1. 5. 1918
Ledermann, Josef	Landsturmmann	–	dreimal verw. – 1920 an der zugezogenen Krankheit gestorben
Löwengardt, Theodor	Unteroffizier	EK – W	17. 8. 1916 seinen Verwundungen erlegen
Mann, David	Unteroffizier	EK – Bayr.	gefallen 16. 7. 1917
Ottenheimer, Elias	Infanterist	MVK III	gefallen Juli 1916
Pincus, Ludwig	Gefreiter	EK	gefallen 30. 12. 1917
Reis, Jakob	Ers.Res.	EK	gefallen 7. 8. 1916
Reis, Julius	Gefreiter	W –	gefallen 8. 6. 1918
Rosengart, Alb. Samuel	Musketier	–	gefallen August 1916
Sänger, Julius	Unteroffizier	EK	gefallen 1. 11. 1914
Scheuer, Moritz	Gefreiter	EK – W	gefallen März 1918
Schwarz, Emil	Landsturmmann	–	gestorben an Krankheit 5. 10. 1918
Steigerwald, Jakob	Vizefeldwebel	–	tödlich verunglückt
Stein, Ludwig	Unteroffizier	EK – W	gefallen April 1918
Stern, Adolf	Musketier	EK	gefallen Juni 1918
Wolf, Julius	Gefreiter	EK	gefallen 21. 3. 1918

Die Auszeichnungen an jüdische Kriegsteilnehmer verteilen sich wie folgt: 68 EK II. Klasse, 3 EK II. Klasse und EK I. Klasse, 51 Württembergische Silberne Verdienst-Medaillen (W), 1 Württemberg. Goldene Verdienst-Medaille, 4 Ritterkreuze II. Klasse des Württembergischen Friedrichs-Ordens mit Schwertern, 3 Bayerische Militär-Verdienst-Kreuze III. Klasse mit Schwertern, 1 Bayerischer Militär-Verdienst-Orden mit Schwertern, 1 Hamburger Hanseaten-Kreuz und 1 Türkischer Halbmond.

In *Sontheim* machten bei damals 71 Einwohnern neun den Krieg an der Front mit, davon wurden fünf verwundet, einer befördert und fünf einmal, sowie vier mehrmals ausgezeichnet. Gefallen ist keiner der Sontheimer Kriegsteilnehmer. Die Auszeichnungen waren: 6 EK II. Klasse, 6 Württembergische Silberne Verdienst-Medaillen, 1 Hessische Tapferkeitsmedaille.

Das „Frontkämpfer-Abzeichen", das von Hindenburg im Jahre 1934 gestiftet wurde, ist noch an alle jüdischen Frontkämpfer verliehen worden.

Von den insgesamt 10 824 reichsdeutschen jüdischen Einwohnern von Württemberg und Hohenzollern waren 1674 Frontsoldaten. Davon sind 270 gefallen, 533 verwundet, 581 wurden befördert, 1071 erhielten Frontauszeichnungen (darunter wurden 581 mehrfach ausgezeichnet). Bei dieser Zusammenstellung, die seinerzeit vom „Württembergischen Landesverband des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" herausgegeben wurde, sind nur die jüdischen *Front*soldaten, also keineswegs alle Kriegsteilnehmer, verzeichnet.[4] Das gilt auch für die Angaben aus Heilbronn.
Man muß an dieser Stelle auch der jüdischen Frauen gedenken, die in den Kriegsjahren in Lazaretten, bei der Truppenverpflegung auf dem Bahnhof oder an anderer Stelle Dienst taten und aufopfernde Arbeit der Nächstenliebe leisteten. Besondere Anerkennung wurde Frl. *Selma Mayer* (geb. 1. Februar 1880) zuteil; die Auszeichnung wurde ihr durch die württ. Königin persönlich überreicht. Selma Mayer war auch Mitbegründerin des Schwerhörigenvereins „Hephata".

Das Vereinsleben

In all den Jahrzehnten des 19. und 20. Jahrhunderts hat die jüdische Bevölkerung an dem in Heilbronn an sich schon regen *Vereinsleben* einen ununterbrochenen Anteil genommen und war selbst in einer Anzahl eigener Vereine aktiv und anregend.
Der älteste Verein ist – wie schon ausgeführt wurde – der *„Israelitische Wohltätigkeitsverein"*, der – gegründet am 15. April 1857 – zunächst dem Zusammenschluß der Gläubigen galt, die bestrebt waren, den Bau einer eigenen Synagoge in Heilbronn durchzuführen. Der erste Vorsitzende des Vereins war Liebmann Strauss, der auch sonst große Aktivität in den Fragen der Gemeinde entwickelte. Der Verein bereitete die notwendigen Grundlagen und Zusammenschlüsse vor, leitete Sammlungen ein und war ab 1872 mit dem inzwischen gegründeten *„Israelitischen Jugendverein"* bestrebt, dem Ziel, dem Bau der neuen Synagoge, näher zu kommen. Für diese beiden Vereine durfte beim Aufruf zur Thorah auch gespendet werden. Unterlagen über die Besetzung des Vorstandes dieser Vereine in den genannten Jahren finden sich nicht mehr.
Erst im Jahre 1877 lassen sich an Hand der noch vorhandenen Unterlagen (vornehmlich der Heilbronner Adreßbücher) die Organisation und der Zweck der verschiedenen Vereine rekonstruieren, wobei es eigenartig ist, daß gerade der „Israelitische Wohltätigkeitsverein" in diesen Jahren nicht genannt ist, sondern erst im Jahre 1914 wieder auftaucht.
Im Jahre 1877 bestanden den Unterlagen nach weitere zwei Vereine, und zwar der Verein *„Alliance"* und der Verein *„Einklang"*, beides „gesellige" Vereine, in denen man im Stil der damaligen Geselligkeit zusammenkam.

[4] Das NS-Regime ließ die 27 Namen der gefallenen Heilbronner Juden aus dem Ehrenmal der Stadt Heilbronn am Hafenmarkt herausmeißeln. Sie wurden erst nach 1945 in die dort verzeichneten Reihen der Toten des 1. Weltkrieges wieder eingesetzt.

Erst im Jahre 1887 kam ein neuer Verein dazu, der allerdings eine sehr kurze Lebensdauer hatte; er nannte sich *„Familien-Verein"*, Vorsitzender Max Landauer, Rechner Louis Schloss.
Der Verein „Alliance" wurde von 1877 bis 1900 geleitet von: Ludwig Bär, L. Herz, Nathan Wachs, L. Steigerwald, M. Karlsruher, und er hatte als jahrelang tätigen Rechner S. Felsenstein. Das Vereinslokal war der „Württemberger Hof".
Dem „Einklang" standen vor: J. Schlüchterer, Rechtsanwalt Dr. Mainzer, S. Stein, Hermann Nathan, A. Oppenheimer; als Rechner sind anzuführen: M. Rosenstein, A. Rescher, E. Eisig und L. Reis. Vereinslokale waren in diesem Zeitabschnitt die „Sonne", die „Harmonie" und die „Altdeutsche Bierstube".
Im Jahre 1899 gesellte sich zu diesen Vereinen noch der *„Verein für Jüdische Geschichte"*, den während seines gesamten Bestehens (er bestand bis 1920) Hermann Wollenberger leitete, während G. Gumbel der Rechner war. Im gleichen Jahre gegründet wurde auch als Verein der *„Synagogenchor"*. Sein erster Vorsitzender war J. Erlanger, ihm folgte J. Freitag, der erste Rechner war S. Felsenstein, das Vereinslokal die „Altdeutsche Bierstube" in der Rathausgasse. S. Felsenstein blieb bis 1908 Rechner, während im Vorsitz auf J. Freitag, M. Mann und später Karl Kern folgten. Erst 1910 finden wir Maier Stein als Vorsitzenden und Baruch Reis als Rechner. 1920 löste letzteren Max Lang ab. Zum Vereinslokal war inzwischen Gasthaus Mayer auf der Allee erkoren worden. Diese Zusammensetzung blieb bis zum Jahre 1934 bestehen, dann werden (1936) M. Stein jr. und Elsa Rypinski auf diesen Posten genannt. Organist der Synagoge war nach der Erbauung der Synagoge L. P. Waldenmeyer, ab 1908 Dir. Wolf, der Leiter der Stadtkapelle. Den Chor leitete ab 1899 Lehrer Mühlhäuser und später Rektor Kohler von der Rosenauschule ab 1931. Als Synagogendiener wirkte zunächst Julius Kraft, dann H. Stern.
Im Zeitabschnitt 1901 bis 1914 wurde der Verein „Alliance" geleitet von: M. Karlsruher und Maier Stein; Rechner war S. Felsenstein. Dem „Einklang" standen vor: J. Schlüchterer, Louis Reis und Adolph Adler; Rechner waren: L. Reis, Sigwart Henle, als Vereinslokal galt wiederum die „Altdeutsche Bierstube".
In diesen Jahren liegen einige Neugründungen vor. Vor allem wurde als jüdische Loge die zunächst „Israelitische Loge" benannte, dann mit *„Herder-Loge"* bezeichnete Loge gegründet, die als Vorsitzenden bei der Gründung Rechtsanwalt Gumbel II hatte. Sie gehörte dem Orden B'nai B'rith[5] an, einer 1843 in New York gegründeten unabhängigen und unpolitischen Loge, die z. Zt. des wachsenden Antisemitismus (1882) nach Deutschland gekommen war. Aus allen uns heute noch zugänglichen Bekundungen geht hervor, daß man die „Herder-Loge" als geistigen Mittelpunkt liebte. Als Redner sind u. a. zu nennen: Nachum Goldmann, Oberrabbiner Baeck (nach dem später das bekannte Leo-Baeck-Institut benannt werden sollte), Dr. Julius Bab, Dr. Kurt Pinthus, Rabbiner Dr. Beermann usf.

[5] Sie war die 480. Tochterloge (39. deutsche) des unabhängigen Ordens B'nai B'rith.

Im Jahre 1914 taucht nun in den Vereinsregistern neben dem „Israelitischen Wohltätigkeitsverein" ein *„Israelitischer Unterstützungsverein"* auf. Und zu beiden gesellte sich der *„Israelitische Frauenverein"*, von dem man bisher nichts gehört hatte. Als Zweck des „Israelitischen Wohltätigkeitsvereins" hieß es nun: Unterstützung und Hilfeleistung bei Krankheit und Sterbefällen, Wohltätigkeit und Förderung menschenfreundlicher Bestrebungen sowie Bestreitung der ärztlichen Behandlungskosten und des Arzneimittelaufwandes bei bedürftigen hiesigen und durchreisenden Israeliten. Der erste Vorsitzende war W. M. Wolf, der erste Rechner Hermann Stern. – Der „Israelitische Unterstützungsverein" nannte als Zweck: die Unterstützung israelitischer Armen, sowohl durchwandernder als in Heilbronn ansässiger, zur Beseitigung des Hausbettels. Erster Vorsitzender bei der Gründung: Alexander Amberg, Bergstraße 28.

Dieser Alexander Amberg hatte im gleichen Jahre noch eine *„Freie jüdische Vereinigung"* ins Leben gerufen, unterstützt von dem Rechner Ed. Lederer, und war als Vertreter der Judenschaft im „Württembergischen Goethebund" tätig, den Geheimrat Dr. Peter Bruckmann mit frischen Impulsen zu durchsetzen wußte; hatte der Verein doch das Ziel, großzügig aufgezogene literarische und musikalische Veranstaltungen bei einem volkstümlichen Eintrittspreis zu geben.

Die Periode von 1915 bis 1938 sieht folgende Vereinsleitungen bei dem „Israelitischen Wohltätigkeitsverein": Louis Reis, Karl Kern, Albert Scheuer und Isy Krämer; die Rechner sind Max Kirchheimer und Karl Kirchheimer. – „Israelitischer Unterstützungsverein": Alexander Amberg, Hermann Wollenberger, Adolf Steckelmacher; Rechner: Heinrich Scheuer. – Die „Alliance" leitete nunmehr: Maier Stein und Eugen Kirchheimer; Rechner: Heinrich Grünebaum. Dieser Verein stellte etwa 1928 seine Arbeit ein. – Der „Einklang" wurde geführt von Adolph Adler, Fritz Kirchheimer, Dr. Hugo Kern, Willy Rosenthal II und Max Reis; Rechner: Louis Reis, Walter Pinkus, Max Kahn. 1934 stellte er seine Arbeit ein. – Die „Herder-Loge" leiteten zu jener Zeit Gottfried Gumbel, Dr. Beermann, Fritz Kirchheimer, Hermann Kern mit den Rechnern Karl Siegler und Wilhelm Rosenthal. Sie wurde am 16. April 1937 von der Gestapo geschlossen. – Dem „Israelitischen Frauenverein" standen vor: Fanny Henle, M. Kirchheimer und Hedwig Kahn, die Rechnerinnen waren Auguste Hochberger und Cäcilie Siegler.

Im Jahre 1928 wurde zu diesen Vereinen noch ein *„Geselligkeits-Klub 1928"* ins Leben gerufen, dem Lothar Schwarzenberger vorstand, Rechner war Michael Lehmann.

Nach dem 1. Weltkrieg spielte der *„Reichsbund jüdischer Frontsoldaten"*, der durch eine Gründung vom 18. März 1920 in Ulm ins Leben trat, eine besondere Rolle. In Ulm stand der Arzt Dr. Franz Hirsch an der Spitze, den späteren Landesverband leitete er ebenfalls. Eigenartigerweise ist dieser Verein in den Registern der Heilbronner Adreßbücher unter Vereine nicht feststellbar, obwohl er in den Fragebogen eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Dagegen ist der *„Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Heilbronn"* mit dem Gründungsjahr 1920 vertreten, und dieser Verein, dem Rechtsanwalt Dr. *Siegfried Gumbel* vorstand (Rechner Adolf Steckelmacher), hat auch

vielfach in den politischen Kampf vor 1933 eingegriffen. Ob der „Verein zur Förderung des Handwerks und Gartenbaus unter den Israeliten Württembergs" in Heilbronn Fuß faßte, ist nicht erwiesen. Er war 1898 gegründet worden und hat in den Jahren 1899 bis 1932 94 Lehrlinge ausgebildet, unter denen alle Handwerkssparten vertreten waren. So z. B. 17 Mechaniker und Techniker, 7 Schlosser, 5 Schreiner, 12 Schneider, 3 Schuhmacher, 5 Sattler usw.

Im Jahre 1933 wurde infolge der sich mehrenden Notstände die *„Jüdische Nothilfe in Württemberg"* ins Leben gerufen. Sie wurde von einem Ausschuß geleitet, an dessen Spitze der Arzt Dr. Gustav Feldmann (Stuttgart) stand. Er teilte seine Arbeit in folgende Gruppen: Fürsorgestelle – Berufsberatung und Umschichtung (er konnte 444 Personen helfen bzw. dienen) – Umstellungskurse beruflicher Art in einem Lehrlingsheim in Stuttgart – Haushaltsschule – Auswanderungs-Darlehenskasse (36 Gesuchsteller erhielten zusammen 18 134 RM). Dieser Zweig der Hilfe war in den Räumen der Israelitischen Kultusvereinigung in Stuttgart untergebracht, wo auch später eine Zweigstelle des *„Hilfsvereins der Juden in Deutschland"* Unterkunft fand.

In der Frage der jüdischen Jugendvereine ist eine endgültige Klärung auch an Hand der Vereinsregister nicht herbeizuführen. Unter dem Namen *„Montefiore-Verein Heilbronn"* wurde im Jahre 1920 ein Ortsverein des als Landesverband bestehenden „Verbandes jüdischer Jugendvereine Deutschlands" gegründet, Vorsitzende die Lehrer Kahn und später Krämer. Dieser Verein hatte das Ziel, eine Vertiefung der Kenntnisse des Judentums, aber auch eine gesunde Selbsterziehung herbeizuführen. Dem Lehrer Isy Krämer wird in dieser Verbindung nach den Aussagen der jüngeren bzw. damals jungen Heilbronner Juden ein besonders dankbares Gedächtnis bewahrt. In den Fragebogen und Briefen spielt ferner ein *„Jugendbund Blau-Weiß"* eine hervorragende Rolle. Spuren dieses Vereins als selbständigen Vereins sind aber in den Adreßbüchern offiziell nicht feststellbar; ebenso gilt das für die sogenannten „Jüdischen Pfadfinder". Immerhin ist es höchst interessant, diesen Hinweisen auf „Blau-Weiß" nachzugehen, was im Teil der „Berichte und Erinnerungen" geschieht.

Ein großes Interesse brachten die jüdischen Bürger auch dem *Sport* entgegen. Ihm wurde aktiv innerhalb einiger der Vereine gehuldigt; oder wurden die Vereine durch Mitgliedschaft und Zuwendungen unterstützt. Die Turnerschaft ehrte Karl Eisig mit einer Goldmedaille. Namentlich der „Verein für Rasenspiele von 1896" (VfR) erfreute sich solcher Unterstützungen, und die ehemaligen Mitglieder und Aktiven Max und Robert Landauer wurden anläßlich eines Besuches im Sommer 1961 von dem Verein mit Recht ausgezeichnet.[6] Bei Nationalen Jugend-Wettkämpfen war Lutz Marschall (geb. 4. Mai 1917 in Heilbronn) wiederholt Sieger im Dreikampf; während Hugo Maier ein bekannter 100-m-Läufer war. Maja Victor zeichnete sich im Tennis aus.

Mitglieder und Vorstandsmitglieder stellten die Juden ferner bei der „Heilbronner Rudergesellschaft Schwaben", der „Heilbronner Schützengilde", dem „Schwimmerbund", der „Turngemeinde" sowie beim ADAC und dem „Motor-

[6] Vgl. „Neckar-Echo" und „Heilbronner Stimme" vom 24. Juli 1961.

sportclub 1908" (Vorsitzender einige Jahre Rechtsanwalt Dr. Hugo Kern). Ferner seien genannt: Liederkranz; Liedertafel; verschiedene Jahrgangsvereine; Goethebund; Konzertgesellschaft; Bayernverein; Historischer Verein; Verkehrsverein; Deutsch-Österreichischer Alpenverein; Württembergischer Schwarzwaldverein; Kaufmännischer Verein; Laienspielschar Käthchen von Heilbronn; Rotes Kreuz; Arbeitersamariter, Vorsitzender Dr. Bachrach; Kriegsgefangenen-Vereinigung, Vorsitzender Louis Rosenthal; Verein ehemaliger Obergymnasiasten; Freiwillige Feuerwehr; Rotary Club usw. bis hin zu den Berufsorganisationen und Zweckverbänden. Der oft genannte Isidor Flegenheimer z. B. war jahrzehntelang im Vorstand der Industrie- und Handelskammer; S. Flegenheimer im Handelsverein; andere Unternehmer gehörten dem Industriellenverband an, in der IHK fungierten später Jakob Victor I und Anselm Kahn. Im Ärzteverband finden wir jüdische Mitglieder im Vorstand. Vorsitzender der Metzgerinnung war jahrzehntelang Ernst Freytag, einige Zeit Israel Falk. Dem Anwaltsverein stand Dr. Gottfried Gumbel lange Jahre vor und dem Dentistenverband Adolf Steckelmacher. Erich Schnapp war Vorsitzender im Deutschen Möbelfachverband, Ortsgruppe Heilbronn. Daneben und darüber hinaus finden sich Vertreter der jüdischen Kaufmannschaft und Industrie in den Aufsichtsräten Heilbronner Gesellschaften und Genossenschaften. Ebenso stellten sich jüdische Mitbürger als Beisitzer und Fachberater dem Kaufmannsgericht, der Handels- und Gewerbeschule und nicht minder als Schöffen und Geschworene zur Verfügung.
Im politischen Leben bzw. in den *politischen Parteien* gehörten die Juden von Beginn der Emanzipation naturgemäß den Parteien liberaler, demokratischer sowie sozialdemokratischer Richtung an. Hier hatten sie verschiedentlich Posten in den Vorständen und Ausschüssen inne. Es waren dies die Fortschrittliche Volkspartei, die Demokratische Partei und die Sozialdemokratische Partei. In allen diesen Parteien und ihren Gremien haben sie wertvolle Arbeit geleistet, Freunde des Fortschritts, Verteidiger demokratischer und sozialer Verbesserungen und Selbstverständlichkeiten. Leider gab es auch in jüdischen Kreisen manche, die nur die Worte über solche Notwendigkeiten im Munde führten, die Verwirklichungen aber innerhalb ihres eigenen Wirkungskreises vermissen ließen. In Heilbronn sind auch Fälle bekannt, daß Juden stark rechts gerichteten, etwa deutschnationalen Bestrebungen nahestanden; oder Mitglieder solcher Parteien und Institutionen waren. Juden waren auch Mitglieder des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold", der „Deutschen Friedensgesellschaft" u. a. m. Die Verdienste einiger der politisch besonders tätigen Juden werden an anderer Stelle gewürdigt.
Der starke Anteil an den *kulturellen Angelegenheiten* Heilbronns trat vor allem bei den im Jahre 1911 veranstalteten Sammlungen für den Neubau des Heilbronner Stadttheaters zutage.[7] Bei dieser Sammlung wurden von den Heilbronner Bürgern bei einer Einwohnerschaft von rund 42 000 Seelen an verzinsbaren

[7] Vgl. „Verzeichnis der zum Neubau und zum Betrieb des hiesigen Stadttheaters gezeichneten verzinslichen und unverzinslichen Anlehen und Stiftungen. Angelegt im August 1911." – Heilbronn, Druck von Carl Rembold, 1911.

Darlehen 480 900 Mark aufgebracht. Von dieser Summe brachten die 2 Prozent der Judenschaft alleine 9,3 Prozent, also rund 45 000 Mark auf! Auch sonst hat es an Stiftungen nicht gefehlt, z. B. für das Robert-Mayer-Museum (Frau Landauer Wwe.) im Jahre 1922, für Theaterausstattungen während der Geschäftsführung von Steng-Krauss, für Ankäufe von Bildern im Kunstverein. – Verschiedentlich waren jüdische Schauspieler von großer Begabung an das Stadttheater engagiert, wie etwa Annie Ernst, Martha Arendt, Josef Schaper, in früheren Jahren der Regisseur Benno Nora. *Ernst Rosenstein* (Rostin) hatte das Lied „Wo ein grüner Besen winkt . . .“ komponiert, das auf den Herbstpartien jahrelang gesungen wurde.

VII.
Das 3. Reich

Antisemitismus
Beginnende Verfolgung
Der Boykott

Man kann sich den Vorgängen im 3. Reiche nicht zuwenden, ohne als Historiker die Frage aufzuwerfen, ob es in Heilbronn vor dieser Zeit bereits einen wesentlichen *Antisemitismus* gegeben habe. Wir wiesen bereits bei den Schilderungen der Vorgänge nach dem Gesetz von 1828 darauf hin, daß es den in reichsstädtischen Gedankengängen befangenen Bürgern, deren Vorfahren ja die Juden vertrieben hatten, nicht leicht fallen konnte, die Juden wieder aufzunehmen. Die Ressentiments, die damit verbunden waren, schlugen sich reichlich in den Kommentaren von Bürgerausschuß und Gemeinderat bei der Vergabe von Bürgerrechten nieder. Man konnte so rasch nicht über seinen Schatten springen, obwohl andererseits die demokratische Grundeinstellung den Bürgern eine gelassene Toleranz in die Herzen gepflanzt hatte. Es mag dennoch manchen Zwiespalt gegeben haben. Aber wir sahen, wie sich doch in den ersten 50 Jahren nach 1828 das Nebeneinander und Zusammen anbahnte und eine reguläre Entwicklung eingeschlagen wurde.

Gerade im Kaiserreich wurde dann freilich der Antisemitismus genährt durch die Ideen etwa von Paul de Lagarde, die Thesen des Hofpredigers Stöcker, das Werk von Houston Stewart Chamberlain „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts"; oder in Österreich durch die radikalen, politisch gemeinten Deduktionen von Georg von Schönerer. 1893 gab es erstmals eine antisemitische Gruppe im Reichstag. Die sogenannte „Deutsch-völkische Bewegung" wurde das Sammelbecken antisemitischer Bestrebungen. In Frankreich hatte eine judengegnerische Bewegung in der Dreifuß-Affäre gegipfelt.

Eine erste antisemitische Reaktion stellt wahrscheinlich eine kleine Anfrage im Heilbronner Gemeinderat vom 2. Dezember 1880 dar. Es handelte sich dabei um eine Petition an den damaligen Reichskanzler Fürsten Bismarck, in der er gebeten wurde „eine Einschränkung des Einflusses der Juden" zu veranlassen. Ob diese Petition nun von Heilbronner Kreisen ausgegangen und an den Reichskanzler geleitet worden ist oder ob es sich um die Verbreitung einer allgemein in Deutschland durchgeführten Petition, die auch in unserer Stadt Wellen schlug, handelte, ist nicht festzustellen gewesen. Wir dürfen aber wohl das letztere

annehmen. Der damalige Oberbürgermeister Carl Wüst bemerkte denn auch, daß er an sich keinerlei Veranlassung habe, der Sache nachzugehen, aber doch von der Zusendung dem Gemeinderat Kenntnis geben wolle. In seinen weiteren Worten verteidigte er die Juden, die „in vielen geselligen Kreisen nicht zugelassen", eben selbst ihre „besonderen Gesellschaften" gründeten, da sie ja „durch die jetzige Bewegung verhindert" nicht mit ihren christlichen Mitbürgern gesellschaftlich zusammenkommen könnten, da sie „Insulte" befürchten müßten. – Man kann annehmen, daß jene erwähnte Bewegung des Dom- und Hofpredigers Adolf von Stoecker (1835–1909), die nachweislich antisemitischen Charakter hatte, nach Heilbronn ihre Wellen schlug. Stoecker hatte in diesen Jahren die Christlich-soziale Partei (1878) gegründet. Die anwesenden Gemeinderäte waren in ihren Urteilen und Entgegnungen in zwei Gruppen aufgespalten. Gemeinderat Herrmann nennt es „eine Schande für das deutsche Volk", daß „eine solche Agitation" ins Leben gerufen wurde; während die anderen ihr recht geben und vor allem die „in Händen der Juden befindliche Presse" angreifen, die „christliche Religionseinrichtungen in den Staub gezogen habe". Der Beschluß des Gemeinderats war: „ad acta". Immerhin zeichnen sich hier die Umrisse auch späterer Anschuldigungen ab.[1] In Heilbronn war keine der Zeitungen jemals in jüdischem Besitz.

Nach dem ersten Weltkriege fand der Antisemitismus neue Nahrung. Aus ihm wurde nach der Niederlage und dem Diktat von Versailles die sogenannte „Dolchstoßlegende" geboren, weil ja, genau wie bei Kreuzzügen und Pest, nach einem Schuldigen für dieses Debakel gesucht werden mußte und man ihn wiederum in Gestalt des Juden gefunden zu haben glaubte. Freilich andere Geschehnisse hatten eine noch größere Wirkung!

Das war das Einströmen von Juden in Amerika nach der russischen Revolte von 1904–1905 und vor allem das Einsickern von Juden aus dem Osten während und nach dem ersten Weltkriege in Deutschland. Mit dem damaligen Kriege, der Polen in einen Hauptkriegsschauplatz verwandelt hatte, setzte die zweite große Welle ostjüdischer Auswanderung ein. Diese Welle richtete sich infolge der Blockade der Mittelmächte hauptsächlich nach Österreich und Deutschland. Hunderttausende polnischer Juden wanderten nach Wien und Berlin: Kinder einer fremden Kultur, mit einem fremden Jargon, fremden Sitten und fremden Auffassungen. Sie kamen als Flüchtlinge, verarmt, gezwungen sich auf jede Weise am Leben zu erhalten. Und wo man ihnen den legitimen Weg, die Erhaltung der Familie usw., versagte, sahen sie sich gezwungen, illegitime Wege zu gehen. Noch dazu gelang es einigen dieser Ostjuden, schnell reich zu werden; und weil das in einer Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Depression in Deutschland geschah, wuchs gerade in Wien und Berlin der Antisemitismus schnell empor und fand neue Anhänger. Wie das bei Parvenüs üblich ist, haben auch diese schnell wohlhabend gewordenen Juden ihren Reichtum oft geschmacklos zur Schau getragen und so die öffentliche Kritik mobilisiert. Die Masse der armen jüdischen Flüchtlinge verschwand aus dem Gesichtskreis der Allgemeinheit,

[1] Wortlaut des Gemeinderatprotokolls siehe Anhang S. 274.

tauchte aber in der Provinz wieder auf und war hier nicht gerade willkommen. So stellte sich zum ersten Male der Begriff „Ostjude" gegenüber den „Westjuden" ein. Bei den *Heilbronner Juden* handelte es sich bei der Emanzipation bzw. im 19. Jahrhundert fast durchweg – wie wir belegten – um *Westjuden*, die über Spanien, Holland oder Frankreich in die westlichen oder südwestlichen Bundesstaaten gekommen waren. Sie waren sehr stolz auf diese ihre Herkunft; und es muß gesagt werden, daß sie die ostjüdische Invasion der Nachkriegszeit auch ebenfalls oft mit höchst gemischten Gefühlen betrachteten. Sie fühlten sich – zur restlosen Assimilation vielfach bereit – durch die Berührung mit der deutschen Kultur bereits völlig als Deutsche. Darum auch standen die Westjuden kulturell und geistig den Nichtjuden, die sie umgaben, ungleich näher als den Ostjuden, die auch ihnen zunächst wesensfremd waren. Aber der Antisemitismus machte keine Unterschiede: für ihn war das Judentum eine Masse von minderwertigen, heruntergekommenen, verachtenswerten Subjekten, die zu unterdrücken oder auszurotten die Aufgabe der höheren Rasse sein mußte.

Bereits im März 1930 hatte die NSDAP einen Antrag im Reichstag eingebracht, in dessen Artikel 4 und 5 es hieß: „Wer es unternimmt, deutsches Volkstum und deutsche Kulturgüter fremdrassigen Einflüssen auszuliefern, wird wegen Kulturverrats mit Zuchthaus bestraft. Wer durch Vermischung mit Angehörigen der jüdischen Blutsgemeinschaft oder farbiger Rassen zur rassischen Verschlechterung und Zersetzung des deutschen Volkes beiträgt oder beizutragen droht, wird wegen Rassenverrats mit Zuchthaus bestraft." Und im gleichen Jahre hatte Hitler auf die Frage des amerikanischen Korrespondenten Wiegand, warum er den Antisemitismus in sein Programm aufgenommen hätte, geantwortet: „Weil das Volk es nicht verstehen würde, wenn ich es nicht täte!"
Die Anklage, die von den Antisemiten damals erhoben wurde, gipfelte in dem Satze „ganz Deutschland von links bis rechts sei ‚verjudet'". Die erste Reichsverfassung erklärte man durch die Mitarbeit von Lasker und Bamberger, die der Weimarer Republik durch die Mitarbeit von Preuss für „verjudet" oder „vergiftet". Dabei waren in 19 Regierungen der Republik mit zusammen 387 Reichsministern lediglich zwei Juden, nämlich Preuss und Rathenau, und drei Judenstämmlinge, nämlich Landsberg, Gradnauer und Hilferding. Unter rund 500 Reichsbeamten im Range vom Oberregierungsrat bis zum Staatssekretär waren 15 Juden und Judenstämmlinge (in Preußen 10 unter 300). Keiner der 12 Oberpräsidenten, 35 Regierungspräsidenten und 400 Landräte in Preußen war Jude. Trotzdem hieß es, daß die Juden Deutschland beherrschten.
Die übrigen Hauptvorwürfe waren: die „Rasse", die Macht der jüdischen Weltfinanz, der angebliche jüdische Reichtum, die mit dem Judentum aufs strikteste identifizierten Marxismus, Sozialismus und Bolschewismus, die „Christenfeindschaft", die Geheimgesetze des Talmud, die sogenannte „doppelte Moral" des Judentums bzw. ihrer Religion, der „zersetzende Geist", der Kulturmangel, die „Unproduktivität", die „Verachtung" des Handwerks und des Ackerbaus, die angebliche Beherrschung von Handel und vor allem Presse. Gegenargumente wurden in den letzten 5 Jahren vor Hitler kaum noch gehört. Fast vogelfrei

mußten die Juden sich beschimpfen lassen, gedruckte Beschimpfungen wurden nur selten beschlagnahmt. In Goebbels „Angriff" vom 21. Januar 1929 hieß es: „Gegen alle Injurien ist der Jude immunisiert: Lump, Parasit, Schieber – das geht ihm herab wie Wasser an der Teerjacke. Nenne ihn Jude, und Du wirst mit Erstaunen feststellen, wie er betroffen wird ... Der Jude ist Ausländer, Volksfremder, ... die sogenannte religiöse Moral der Juden ist keine Moral, sondern eine Anleitung zum Betrug ... Wer nicht vom Juden verfolgt oder gar von ihm gelobt wird, der ist nutzlos und schädlich ..." All diese versteckten oder offenen Angriffe ließ sich die Weimarer Republik gefallen, ja das Reichsgericht fällte sogar ein freisprechendes Urteil gegen den verantwortlichen Redakteur des „Westdeutschen Beobachters", der in einem Aufsatz vom 13. März 1929 behauptet hatte, „daß die Juden gemäß den Vorschriften des Talmuds zu rituellen Zwecken Christenblut verwendeten".

Zwischen 1923 und September 1932 wurden 128 Friedhofs- und 50 Synagogenschändungen festgestellt. Anfang 1930 wurden in Berlin 8 Juden erschlagen, später 78 verletzt. Am 2. Mai 1931 besetzten Studenten alle Eingänge der Berliner Universität und überfielen sämtliche jüdisch aussehenden Studenten und Studentinnen, von denen etliche ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Obwohl diese Überfälle Stunden andauerten, unternahm der Rektor der Universität keinerlei Schritte bei der Polizei!

Es ist statistisch erwiesen, daß dieser schleichende Boykott vor 1933 die jüdische Bevölkerung bereits empfindlich traf, durch ihn wuchs besonders in der jüdischen Intelligenz die Arbeitslosigkeit schneller als allgemein. Aber auch jüdische Kaufleute verarmten und lösten bereits ihre Unternehmungen auf, der Händler wagte, wenn er aufs Land ging, u. U. bereits seine Gesundheit. Die Folge der allgemeinen Wirtschaftskrise und dieses Boykotts war, daß in der letzten Zeit vor Hitler schon 30 000 von 115 000 jüdischen Lohnempfängern arbeitslos wurden und 40 000 von den 170 000 Berliner Juden von jüdischen Stellen Armenunterstützungen bezogen! Von den Parteien waren außer den Linksparteien, dem Zentrum und den Demokraten alle judenfeindlich. Der Deutschnationale Hugenberg kontrollierte nach 1919 über die Hälfte aller deutschen Zeitungen, mehr als die jüdischen Betriebe Ullstein und Mosse zusammen. Es darf als gesichert erscheinen, daß der entfesselte Judenhaß mit die stärkste Anziehungskraft der Partei Hitlers ausübte. 1920 hatte die NSDAP 64 000, 1931 schon 600 000 eingeschriebene Mitglieder, im Herbst 1930 bekam bei den Wahlen die Partei Hitlers 6,4 Millionen Stimmen.

Im Blick auf alle diese dramatischen Tatsachen hat H. G. Adler recht,[2] wenn er schreibt: „Wenn es sich um Juden handelte, wurde nicht mehr auf den Menschen gesehen; mochte er für ‚edel', für ‚anständig' gehalten werden oder nicht, das war gleichgültig geworden – das jüdische Volk ‚als solches' war ‚Gift' und sollte bekämpft und vernichtet werden. So endete das Zeitalter der Emanzipation der Juden in Deutschland ..."

[2] Die hier verwendeten, vornehmlich die statistischen Angaben, sind entnommen dem Buche von H. G. Adler: „Die Juden in Deutschland. Von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus." Kösel-Verlag in München. Seite 147 ff.

Deutschvölkische und später nationalsozialistische Ideen hatten natürlich auch in *Heilbronn* frühzeitig Fuß gefaßt, zumal ja die deutschnationalen und alldeutschen Ideologien nie frei von Antisemitismus gewesen sind. Die Geschehnisse nach der Revolution von 1918, die Dolchstoßlegende, das Ostjudentum hatten solche Gedankengänge verstärkt, und man kann von dieser Zeit an von einem latenten Antisemitismus auch in Heilbronn sprechen.

Bezeichnend ist ein Versammlungsbericht aus dem Jahre 1921 anläßlich eines Vortrages, der von dem „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe Heilbronn" gehalten wurde.[3] Als Redner hatte man Professor Dr. Lichtenberg, Gotha, gewonnen und das Thema „Der Einfluß des Judentums auf unser Geistesleben" hatte den Saal des „Neckar-Hotels" gefüllt. Ein Buchhändler war Versammlungsleiter. Auf Plakaten war ebenfalls verkündet worden, daß die Juden die „Zerstörer eben des deutschen Geisteslebens" seien. Dieser Vortrag endete ziemlich tumultuarisch, weil als Vertreter des angegriffenen Judentums Rechtsanwalt Rosengart und Rechtsanwalt Dr. Gumbel in den Verhandlungsablauf und die Diskussion eingriffen und die Widersprüche und Unwahrheiten, die vorgebracht wurden, zu klären suchten.

Der Ablauf gerade dieses Vortrages erscheint uns typisch, weil man von Tag zu Tag damals in stärkerem Maße beobachten konnte, wie fast ausschließlich mit Schlagworten gearbeitet wurde, die sich von Versammlung zu Versammlung forterbten.[4]

Gerade diese Halbwahrheiten und Irrlehren waren es, die als beste Bundesgenossen jener Ziele zu gelten haben, die von den Antisemiten und Rechtsradikalen angestrebt wurden. Das System von Schlagworten, das man in nunmehr allen politischen Versammlungen, bei kulturellen Veranstaltungen und auf anderen, vornehmlich wirtschafts-politischem Gebiete anwendete, zieht sich wie ein roter Faden durch diese Zeit. Die Versammlungen erhielten ständig schärfere Formen, es kam zum offenen Kampf zwischen den Gegnern, und zahlreiche Tote, zumal in den Industriegebieten und Großstädten, sind als die Opfer dieses heute unverständlichen Kampfes anzusehen. Am 15. Mai 1926 hatte Adolf Hitler in Heilbronn gesprochen und dabei die Zahl seiner Partei-Anhänger vermehrt, schon sah man die Sturmabteilung (SA) sowie den Saalschutz (SS) auch in Heilbronn uniformiert Dienst tun; und als die weltwirtschaftliche Depression die Arbeitslosen auf die Straßen trieb, wuchs der Anhang der Partei rapid an. Auch in Heilbronn. Es war nicht mehr weit bis zur „Machtergreifung".

Die Juden in Heilbronn blieben diesen Ereignissen gegenüber verhältnismäßig ruhig. In bewundernswerter Weise haben verschiedene von ihnen, vornehmlich Rechtsanwalt Dr. Gumbel, aber auch Rechtsanwalt Dr. Emil Meyer u. a. die offene Auseinandersetzung mit der antisemitischen NSDAP gewagt und sind den Anwürfen, die Juden, Freimaurer, Marxisten, Bolschewisten, Judenknechte

[3] Im Oktober 1928 wurde eine Ortsgruppe des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" gegründet (über den Näheres nicht bekannt wurde). In einem Bericht über die Gründung war zu lesen, daß man dadurch doch erst die Blicke auf den Antisemitismus richte, wo doch „hier Juden und Christen reibungslos nebeneinander leben".

[4] NSDAP in Heilbronn gegründet 1922; nach Auflösung erneut 1925.

usw. in einen Topf warfen, ebenso wie die politischen Sprecher der Linksparteien (etwa Fritz Ulrich, die Redakteure Lukas Müller oder Will Schaber, die Vertreter der Sozialdemokraten überhaupt); oder die der Demokraten (etwa Dr. Peter Bruckmann, Dr. Ludwig Heuss oder Willy Dürr) und Katholiken (Stadtpfarrer Dr. Stegmann u. a.) unerschrocken entgegengetreten. In allen diesen Versammlungen, auf allen diesen Plakaten, in den Aushängekästen der Parteipresse (später des Streicher'schen „Stürmers") zeichnete sich der verwerfliche Jargon jener Tage ab, und es gab keine, in der nicht gegen das Judentum mit dem abscheulichen Schlagwort „Deutschland erwache – Juda verrecke!" gearbeitet wurde. Dieses Schlagwort bürgerte sich ein, man las es über die ganze Seite der Zeitungen gedruckt, es blickte uns von den Plakatsäulen an und tönte als Sprechchor verwendet auf den Straßen und Plätzen der Stadt.

Kein Wunder, daß diese Infiltration bereits in den Schulen geschah. Es schmerzt zu erfahren, daß in den Heilbronner Schulen Lehrer sich schon frühzeitig judenfeindlich betätigten. Es gab Lehrer, die Judenkindern auf gesonderten Bänken ihren Platz anwiesen (einer von ihnen stellte diese Bank so, daß die jüdischen Kinder den übrigen gegenübersaßen); oder sie dadurch demütigten, daß sie bei jüdischen Kindern nachsahen, ob sie gut gewaschen und gekämmt waren. Turnlehrer liebten es vielfach, durch Bemerkungen wie „Juden können ja nicht turnen usw." die jüdischen Kinder den anderen gegenüber herabzusetzen. Besonders hervorgetan in bezug auf einen aktiven Antisemitismus hat sich ein Professor am Realgymnasium, der auch sonst als radikaler Alldeutscher und Antisemit bekannt war. Daß bei solcher Haltung der Lehrer die Schüler ihre jüdischen Kameraden verspotteten oder gar verprügelten, ist einleuchtend.

Andererseits befleißigten sich viele der Lehrer und Schulleiter bis zuletzt der größten und vorbildlichsten Toleranz. Besonders verdient Oberstudiendirektor Weber vom Realgymnasium genannt zu werden, der nach Absprache mit Rabbiner Dr. Beermann die Schüler einer Oberklasse an einem jüdischen Gottesdienst teilnehmen ließ, um ihnen einen Einblick in das jüdische Ritual zu geben.

Bei einem Vortrag von Pfarrer a. D. Lamparter mit dem Thema „Antisemitismus und Christentum" am 10. April 1931 wurde eine Resolution angenommen, in der „Rassenantisemitismus" abgelehnt wurde. Dabei war um diese Zeit die NSDAP schon sehr rege, Redner erschienen am laufenden Band, auch solche, die später führende Stellungen innerhalb der Partei Württembergs einnehmen sollten. Man brachte u. a. ein NS-Tendenzdrama „Die Laterne" von F. W. Ilges nach Heilbronn, das im „Neckar-Hotel" am 5. Oktober 1931 aufgeführt wurde.

Am 13. Mai 1931 veranstaltete der „Zentralverein der Staatsbürger jüdischen Glaubens" zusammen mit dem „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" eine „Aussprache über Judenfragen", die von Rechtsanwalt Max Rosengart geleitet wurde und bei der der unermüdliche Rechtsanwalt Dr. Siegfried Gumbel das Referat hielt. Er stützte sich dabei mit Recht auf die Bedeutung des Glaubens im Judentum und sagte, „wenn die Juden die ausgesprochenen Materialisten wären, als die man sie hinstellte, hätten sie längst ihren Glauben aufgegeben". Rabbiner Dr. Max Beermann antwortete auf die Fragen des Obersten Fromm nach der Herkunft des Antisemitismus mit geschichtlich-philosophischen Erklärungen.

Die Verhetzung und antisemitische Verhöhnung durch die Presse hatte ab 1930 das Wochenblatt „*Heilbronner Beobachter*" übernommen. Es wurde von einem Jakob Mayer herausgegeben.[5] Der Titel war wohl an den „Völkischen Beobachter" angelehnt. In diesem Blatte mischte sich der Jargon des „Stürmers" mit dem



Heilbronner

Einzelpreis 20 Pfg.

Beobachter

Herausgeber: Wilh. Ruhlmann
Schriftleiter: Jakob Mayer

Kampfblatt für Recht und Freiheit

Nummer 18 — Heilbronn, 17. Mai 1930 — Jahrgang 1930

Jude Bachrach?

Unhaltbare Zustände in der Fa. Bruckmann

Der Jude Levi aus dem Fenster gestürzt • Die Konsumvereine gegen den Mittelstand.

Jude Bachrach als Arbeitersamariter.

Der Arbeiter-Samariter-Bund (Bezirk Heilbronn) veranstaltete am Samstag den 4. Mai 1930 in Besigheim einen Ausmarsch mit einer Uebung. Das Reichsbanner war auch an dieser Veranstaltung beteiligt. Die Uebung der Arbeiter-Samariter wurde von dem Juden Dr. Bachrach von Heilbronn geleitet. Also ausgerechnet ein Jude nimmt die Ausbildung der Arbeiter-Samariter in die Hand. Die Bevölkerung von Besigheim hat dem Juden Bachrach als Arbeiter-Samariter, seine Sympathie entgegen gebracht. Der Arbeiter-Samariter-Bund bekommt durch diese Tatsache eine besondere Note.

Der Jude Levi aus dem Fenster gestürzt

Aus Hechingen wird berichtet, daß der seit einiger Zeit leidende 65 Jahre alte Privatier Jakob Levi am Dienstag vormittag aus einem Fenster seiner Wohnung stürzte und an den Folgen dieses Sturzes starb. Levi ist der Vater des früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Paul Levi, der vor einigen Monaten in Berlin, wie bekannt, ebenfalls durch einen Sturz aus dem Fenster sein Leben verlor.

Der aus dem Fenster gestürzte Jakob Levi ist der Vater der Frau Ber[illegible] aus der Lohertstraße hier und

Der „Heilbronner Beobachter"

Dieses „Kampfblatt für Recht und Freiheit", wie es sich nannte, war vom Beginn seines Erscheinens ein verwerfliches, vornehmlich antisemitisches Hetzblatt. Hier wird der Arzt Dr. Julius Bachrach angegriffen, weil er Arzt der „Arbeiter-Samariter" war und als solcher an einer Bezirksübung in Besigheim teilnahm. Aber auch der Arbeitersamariterbund und das Reichsbanner müssen sich Schmähungen gefallen lassen, weil sie einen Juden als Arzt in ihren Reihen duldeten. Die Nummer des Blattes stammt vom 17. Mai 1930.

des Goebbels'schen „Angriff", freilich alles geschrieben vom Niveau provinzieller Journalistik aus. In Stuttgart war solche Rolle den „Flammenzeichen" vorbehalten, die aus der völkischen Bewegung hervorgegangen waren. Auch diese Zeitung griff mitunter Heilbronner Angelegenheiten auf. Der „Heilbronner Beobachter" kannte in der Aggressivität seiner Betrachtungen, Verächtlichmachungen und Verleumdungen keine Grenze. In einem Prozeß, den der Ehren-

[5] Vom „Heilbronner Beobachter" sind leider Nummern nicht mehr aufzutreiben gewesen. Die Landesbibliothek führt das Blatt nicht in ihren Beständen; auch im Städt. Archiv Heilbronn sind keine Nummern vorhanden. – „Flammenzeichen, Völkische Blätter für nordisch-germanische Art in Religion, Kultur, Staat und Wirtschaft ohne Fremdgeist und jede Artverfälschung", Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Miller, Leonberg. Verlag: Die Schwertschmiede, Leonberg bei Stuttgart. – Das „Heilbronner Tagblatt" ist weder in der Landesbibliothek noch im Staatsarchiv vorhanden, die im Städt. Archiv Heilbronn befindlichen Exemplare weisen gerade in den ersten Jahrgängen große Lücken auf.

bürger der Stadt, Stadtrat Max Rosengart, gegen ihn anstrengte, wurde Jakob Mayer wegen Beleidigung verurteilt.[6]

Zu diesem „Heilbronner Beobachter" trat am 27. Januar 1932 das *„Heilbronner Tagblatt"*, das zunächst wöchentlich, vom 1. März 1932 an täglich erschien und als das Organ der NSDAP von Beginn an deklariert war. Es unterschied sich in keiner Hinsicht von den übrigen Provinzblättern dieser Art, obwohl es den überaus rüden Ton, der etwa die Ulmer Presse beherrschte, nicht einführte. Im Gesamtüberblick ist zu sagen, daß die Judenhetze besonders stark und gezielt in den Jahren 1932 und 1933, dann wieder 1938 betrieben wurde. In einzelnen der dazwischen liegenden Jahrgängen trat die Judenhetze gegenüber anderen Problemen auffällig zurück (später zumal gegenüber den Kriegsereignissen).

Die Zeit vor der Machtübernahme und unmittelbar nach ihr ließ diese Hetze erstmals anschwellen. Damals kannte der offenbare Sadismus, mit dem die Hetze betrieben wurde, keine Grenzen mehr! Tagtäglich wurden bis in die Leserzuschriften Angriffe und persönliche Beleidigungen serviert. Hierbei müssen wir unterscheiden zwischen den allen Zeitungen gleichermaßen zugegangenen offiziellen Verlautbarungen etwa der DPA, die mit den Maßnahmen der Regierung und den Antworten der NSDAP bzw. ihren Reaktionen ausgefüllt waren und sich in allen Zeitungen wiederholten.[7] Wir müssen uns auf die lokalen Vorkommnisse beschränken, soweit sie unser Thema angehen.

Was 1932 noch Geplänkel war, wurde kurz vor und nach der „Machtübernahme" massierter Angriff. Mit Artikeln wie „Galizische Läuse im Pelz" (Heilbronner Tagblatt [HT] vom 21. Januar 1933), „Juda urteilt über sich selbst" (HT v. 21. Januar 1933), mit Gedichten wie „Sanfter Rat an Cohn" (HT v. 28. Januar 1933), mit Lokalspitzen wie „Edelmenschen oder Untermenschen" (HT v. 28. Januar 1933) oder zahllosen anderen, die durch Einsendungen aus der Leserschaft, durch gehässige persönliche Verleumdungen ergänzt wurden, nahm man das Vokabular des Nationalsozialismus auf und unterhielt eine gezielte Hetze gegen die Juden. Freilich ebenso gegen die katholische Kirche (vor allem gegen Stadtpfarrer Dr. Stegmann), gegen den Marxismus und Sozialismus, gegen die politischen Gegner überhaupt und gegen die örtliche Presse (Neckar-Echo, Neckar-Zeitung, Abend-Zeitung) im besonderen. Juden als Volksvergifter, als Aussauger und Wucherer, als Schöpfer der entarteten Kunst, als Freunde des Kommunismus und Bolschewismus – die lückenlosen Tiraden solcher Schlagworte mußten die Heilbronner und insbesondere ihre jüdischen Einwohner über sich ergehen lassen.[8]

[6] Verteidiger von Jakob Mayer war der spätere Generalgouverneur von Polen, der Rechtsanwalt Hans Frank, der in Nürnberg am 16. Oktober 1946 hingerichtet wurde.

[7] Diesen Verlautbarungen in diesem Rahmen nachzugehen, würde zu weit führen. Es liegen auch genugsam Publikationen über die politischen Ereignisse bzw. Kommentare darüber bereits vor.

[8] Zu welchen geradezu grotesken Vorstellungen es in diesem Verfolgungswahn kam, besagt eine Notiz im „Heilbronner Tagblatt" vom 23. Januar 1933, in der der SPD vorgeworfen wurde, im „Neckar-Echo" eine Esperanto-Ecke eingerichtet zu haben. Esperanto sei eine jüdische Erfindung, denn „Juda geht auf die Vernichtung der Kultursprachen aus, deren Geistesgut mehr oder minder von arischer Prägung ist".

Am 12. März 1933 wurden das „Neckar-Echo" und das Volkshaus (in der Weinsberger Straße) besetzt. Polizei, SA und SS erhielten einen gemeinsamen kommissarischen Leiter und am 16. März 1933 fand jene Gemeinderatssitzung statt, die der Vorbereitung einer Neuwahl des Oberbürgermeisters dienen sollte. Da Oberbürgermeister Prof. Emil Beutinger krank war, wurde die Sitzung von seinem Stellvertreter Carl Wulle geleitet, der zu Beginn eine Erklärung abgab darüber, daß die Stadtverwaltung und der Gemeinderat „angesichts der neuen Lage ihre Pflichten und Aufgaben loyal zu erfüllen gedenke". Er wandte sich freilich auch gegen die vielen „Einzelaktionen", die nach Anordnung der Regierung zu unterbleiben hätten. Die Stadtverwaltung habe eine gerechte und sachliche Prüfung ihrer Geschäftsführung nicht zu scheuen.
Die Fraktion der NSDAP legte sodann einen umfangreichen Antrag vor, dessen erster Punkt vorsah, die württembergische Staatsregierung zu bitten, die Gemeindeordnung dergestalt zu ändern, daß die Zusammensetzung des Gemeinderats neu geregelt werden könnte, und zwar entsprechend den Wahlergebnissen vom 5. März 1933. Ebenso ging es in dem Antrag um die Besetzung des Postens des Stellvertreters. Das Gehalt des neuen Oberbürgermeisters sollte künftig 1000,– RM ohne Aufwandsentschädigungen betragen. Der Punkt 5 sah vor, das dem „Juden Max Rosengart 1930 verliehene Ehrenbürgerrecht wieder aufzuheben" und Punkt 6 sagte aus, „dem Juden Stadtrat Gumbel mit sofortiger Wirkung das Gemeinderatsmandat zu entziehen". Ferner sollten die im Großen Ratssaal „angebrachten Bilder von Marxisten entfernt" werden.
Es ist außerdem interessant, daß man angesichts der noch immer festen Haltung der Sozialdemokraten zu einem einfachen Trick Zuflucht genommen hatte: Die „Heilbronner Chronik" meldet hierzu: „Eine Anzahl Mitglieder der SPD wurde auf dem Wege zum Rathause auf dem Marktplatze aufgegriffen und zu ihrem Schutze auf die Rathauswache verbracht. Sie konnten infolgedessen in der Sitzung nicht anwesend sein." Auch Stadtrat W. D., der Redakteur der demokratischen „Heilbronner Abendzeitung", konnte nicht anwesend sein, da er tags zuvor im Verlagsgebäude überfallen und mißhandelt worden war und mit einer Gehirnerschütterung im Krankenhause lag.
Die Aktion gegen die beiden verdienten Gemeinderäte fand bei der Mehrzahl der Heilbronner empörte Ablehnung, aber es kam zu keinerlei Protesten in dieser Sache.
Obwohl Oberbürgermeister Professor Beutinger in einem Schreiben seine baldige Genesung mitgeteilt hatte, wurde als 1. Stellvertreter des Oberbürgermeisters Stadtrat Gültig und als 2. Stellvertreter Stadtrat Krauß (Bürgerliche Vereinigung) gewählt. – Am 5. April 1933 wurde der Gemeinderat dann aufgelöst und Neuwahlen wurden vorbereitet.
In jenen Wochen nun waren zwei Vorkommnisse Wasser auf die Mühle der Judenhetzer. Bereits am 9. Juli 1932 hatte die Max Meyer-Bank (Kaiserstraße 1–3) die Zahlungen einstellen müssen. Der Sohn des Bankiers Meyer war im Zuge Heilbronn-Berlin verhaftet worden; ebenso ein Prokurist. Man stellte fest, daß 230 000 RM Effekten fehlten. Die Bank ging in Konkurs. Im ganzen betrug der Schaden 370 000 RM. Man rechnete mit einer Quote von 30 Prozent

für die Gläubiger. In den Frühjahrstagen 1933 wurde der Prozeß gegen Meyer jr. vorbereitet, der NS-Presse lieferte diese Tatsache die Schlagzeilen und Kommentare. – Ebenso lief ein Verfahren wegen betrügerischem Bankrott gegen die Inhaber eines Ladens, das „Haus für Alle" in der Fleiner Straße 5. Der Inhaber Isaac Pariser, der eigentlich Hansen hieß, war kurz zuvor zugezogen, sein Laden ein Ramschladen schlimmster Observanz. Durch diese beiden Vorkommnisse wurde der Ruf jüdischer Geschäftsleute allgemein herabgewürdigt, die anständigen unter ihnen hatten zu leiden.

Inzwischen war Stadtrat Heinrich Gültig zum „Staatskommissar" ernannt worden. Er wurde später Oberbürgermeister, sein Stellvertreter wurde Stadtrat Hugo Kölle.

Sofort nach der Machtergreifung hatten zudem in Deutschland und damit auch in Heilbronn die von Stadtrat Wulle erwähnten „Einzelaktionen" eingesetzt, die sich in erster Linie gegen die Juden, aber auch gegen andere, zumeist aus politischen Gründen verfolgte Teile der Bürgerschaft richteten. Hier kannte nun der Barbarismus der Gegenseite keine Grenzen.

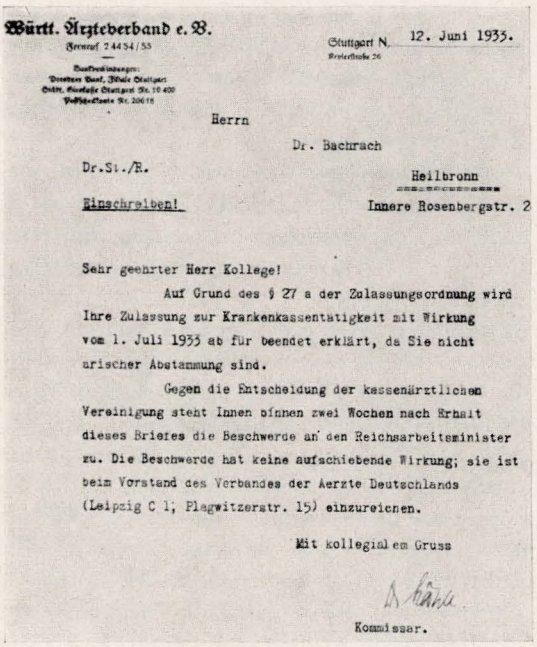
Das waren die Tage, in denen alle, die sich gegen das System gewandt hatten und ohne Unterschied alle Juden ihrer Gesundheit und ihres Lebens nicht mehr sicher waren. Zu Tages- und vornehmlich zu Nachtzeiten suchten einzelne und Trupps „zwecks Haussuchung" Einlaß in die Wohnungen der Betreffenden zu erlangen und mißhandelten sie oft auf entsetzliche Weise. Noch schlimmer waren die Mißhandlungen in den Kellern des „Braunen Hauses" (damals in der Wilhelmstraße 1, im ehedem Goppelt'schen Anwesen). Hier wurden die Gegner des Systems, aber vornehmlich Juden von Heilbronn und auswärts, mit Faustschlägen, Fußtritten, mit Stahlruten und Schlagringen bearbeitet, so daß viele von ihnen nicht nur ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten, sondern für ihr Leben geschädigt wurden.[9a]

Diese Aktionen und Zwischenfälle im einzelnen aufzuzählen, ist unmöglich. Sie trafen neben den Juden genau so alle Gegner des Systems. Vielfach wurden die Opfer durch die Straßen geschleppt und verhöhnt (wie u. a. Stadtpfarrer Dr. Stegmann), belästigt und angerempelt sowie geschlagen. In einigen Fällen führten Drohungen und Mißhandlungen zum Freitod. Man pflegte sich auch des sogenannten „Volkszornes" zu bedienen, jener wohlorganisierten Aufputschung der Massen, die in jenen Tagen üblich war. Dazu gehörte die Menschenansammlung vor dem „Heilbronner Bankverein", von der die Auslieferung des Bankdirektors Otto Igersheimer in Sprechchören gefordert wurde, der aber gewarnt und bereits abgereist war; dazu gehörten die Anschläge auf das Warenhaus Brüder Landauer in der Kaiserstraße oder das „Webwarenhaus zur Brücke"[9b].

[9a] Von den benachbarten Bewohnern werden noch heute das Geschrei und die Hilferufe aus dem Keller des Braunen Hauses als unerträglich und entsetzlich beschrieben. Einmal habe ein eben an dieser unterirdischen Stätte unmenschlicher Peinigung entronnener Jude blutend lange auf der Straße vor der Fleiner-Tor-Apotheke gelegen, ohne daß sich Vorübergehende um ihn gekümmert hätten.

[9b] In dieser Zeit tat Pol.-Dir. Gg. J. Wilhelm sein Möglichstes, gegen die Auswüchse einzuschreiten, vielfach vergeblich.

Es war außerdem bekannt, daß man die damals unsichere Situation für Erpressungen benutzte, um gegen die den Erpressern unliebsamen Personen vorzugehen. Kommissar S. erließ aus diesem Grunde am 28. März 1933 einen Aufruf, in dem vor diesen Erpressern gewarnt wurde. Es hieß da, es „sei vorgekommen, daß Rechtsanwälte, Geschäftsleute und Privatpersonen aufgefordert wurden, Beträge, die früher in irgendwelchen zivilrechtlichen Angelegenheiten an sie bezahlt werden mußten, unverzüglich zurückzuzahlen, da sonst der Aufgeforderte von der SA in Schutzhaft genommen werden würde" – eine Drohung, die nicht nur gegen die Juden gerichtet, sondern allgemein angewendet wurde.[10]



Württ. Ärzteverband e. V.
Fernruf 24454/55
Bankverbindungen:
Girokonto Stuttgart
Postscheckkonto Nr. 20615

Stuttgart N, 12. Juni 1935.
Reinsburgstraße 26

Herrn
Dr. Bachrach
Heilbronn
Innere Rosenbergstr. 2

Dr.St./R.

Einschreiben!

Sehr geehrter Herr Kollege!

Auf Grund des § 27 a der Zulassungsordnung wird Ihre Zulassung zur Krankenkassentätigkeit mit Wirkung vom 1. Juli 1935 ab für beendet erklärt, da Sie nicht arischer Abstammung sind.

Gegen die Entscheidung der kassenärztlichen Vereinigung steht Ihnen binnen zwei Wochen nach Erhalt dieses Briefes die Beschwerde an den Reichsarbeitsminister zu. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung; sie ist beim Vorstand des Verbandes der Aerzte Deutschlands (Leipzig C 1, Plagwitzerstr. 15) einzureichen.

Mit kollegialem Gruss

Dr. Stähle

Kommissar.

Nicht arisch

In dieser Form wurde verdienten Ärzten 1933 die Zulassung zur Krankenkassentätigkeit aufgesagt.

Durch diese Hetz- und oft blutigen und auch tödlichen Einzelaktionen war das Gewissen des Auslandes aufgerufen worden, das – wie geschichtlich inzwischen nachgewiesen ist – die Tragweite der nationalsozialistischen Ziele und Maßnahmen nicht erkannte, im Gegenteil (Beispiel England), lange mit dem „neuen" Deutschland sympathisierte. Man protestierte gegen diese Judenhetze, und es kam in einzelnen Ländern zu heftigen Demonstrationen gegen das neue Deutschland. Man drehte in Hitler-Deutschland nun den Spieß um und sagte dem Judentum nach, daß es eine üble „Verfolgung des Auslandsdeutschtums" eingeleitet habe.

Die Spitzenverbände der deutschen Juden, nämlich „Der Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten", der „Verband nationaldeutscher Juden" und einige andere veröffentlichten,

[10] Über solche Einzelaktionen in Heilbronn siehe Anhang S. 215.

wahrscheinlich um vorzubeugen, am 31. März 1933 ein Kommuniqué, in dem sie zur Bekämpfung dieser angeblichen Hetze der Juden gegen das Deutschtum im Ausland aufforderten; diesem Erlaß schloß sich am gleichen Tage der „Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft in Württemberg" an.

Der Tag des Boykotts

Ungeachtet dessen setzte am Samstag, 1. April 1933, der *„Judenboykott"* auch in Heilbronn ein.

Für diesen Boykott, der dem deutschen Volke „die Augen öffnen" sollte über den schädlichen Einfluß des Judentums, hatte man sogenannte „Aktionskomitees" gegründet mit einem „Zentral-Komitee", dem der berüchtigte Julius Streicher als Vorsitzender vorstand. Dieses Zentralkomitee hatte „11 Abwehrregeln der NSDAP" aufgestellt und 10 000 Massenversammlungen, verteilt über das ganze Reich, vorgesehen.

„Juda erklärt Deutschland den Krieg" hieß die Lokalspitze des „Heilbronner Tagblattes" am 29. März 1933. In Heilbronn bestand das Aktionskomitee aus dem jeweiligen politischen Leiter, den zuständigen SA- und SS-Führern, je einem Vertreter der NS-Bauernschaft und des „Kampfbundes für die Erhaltung des Bauerntums".

Pressemäßig wurde die Aktion am Samstag, den 1. April 1933, mit den Schlagzeilen „Heraus zur Abwehraktion gegen die jüdischen Volksschädlinge – Schlagt die Volksfeinde!" und den entsprechenden Kommentaren eingeleitet. Früh um 10 Uhr zog dann die SA, SS und HJ planmäßig aus, um an den Einzelhandelsgeschäften Schilder (ein grüner Punkt auf schwarzem Grund) aufzustellen oder anzubringen und einen Doppelposten an den Eingängen zu postieren, die den Käufer vor dem Betreten zu warnen und Handzettel zu verteilen hatten. Ebenso bezogen einzelne oder mehrere SA-Männer Posten vor den Kanzleien der Rechtsanwälte, vor den Häusern der jüdischen Ärzte usw. Gleichzeitig zogen Trupps mit Plakaten durch die Stadt, die zum Judenboykott aufforderten. Die Aktion, die bei den Anhängern des Systems Frohlocken, bei den Andersgesinnten Sorge und Abscheu hervorrief, wurde bis 17 Uhr fortgesetzt. Sie sollte wiederholt werden, falls die „Hetze" der Juden im Auslande zunähme, und zwar am folgenden Mittwoch. Das war nicht der Fall. Die „Neckar-Zeitung" schrieb, daß die meisten jüdischen Geschäfte geschlossen waren. (Nr. vom 1. 4. 1933).

Die angekurbelte Welle der Judenverfolgungen hatte ihren Anfang genommen. Man kann diese Verfolgung in *vier Phasen* einteilen:

1933–1935 einzelne Maßnahmen auf der Grundlage der durch die Notverordnungen und Ermächtigungsgesetze gewonnenen Scheinlegalität,

1935–1938 die „Nürnberger Gesetze" und die darauf beruhenden Verfügungen und Verordnungen,

1938–1941 Pogrome und erste Massendeportationen in die polnischen Lager,

1941–1945 schließlich physische Massenvernichtungen durch Erschießungen und Vergasungen.

Noch ehe die ersten gesetzgeberischen Maßnahmen erfolgten, löste sich am 5. April 1933 der Heilbronner Gemeinderat auf, und am 6. April 1933 wurde der Kreisleiter Richard Drauz Politischer Kommissar für das Oberamt Heilbronn.[11] Aber auch als der „Boykott" vorüber war, hörte die Kette der Einzelaktionen zunächst nicht auf. Sie zogen sich noch lange Monate hin. Einen besonders krassen Fall stellte der Überfall auf die „Adlerbrauerei" dar, der von einer Horde von Nationalsozialisten durchgeführt wurde und bei dem der Inhaber Alfred Würzburger, seine Frau und sein Onkel schwer mißhandelt wurden. Die Brauerei hatte bereits ihre Produktion einstellen müssen, große Teile der Kundschaft hatten sich verlaufen. In den kommenden Jahren diente nur noch der „Adler-Keller", Klarastraße 21, den Zusammenkünften der Juden, vorübergehend fand hier auch der Schulunterricht statt. Dieses Lokal wurde später „Israelitisches Gemeinde-Lokal" und von Max Strauß bewirtschaftet.[12]

Unvermindert verkündete das „Heilbronner Tagblatt" in Schlagworten und Schlagzeilen, in Artikeln, Lokalspitzen und Gedichten: „Kauft nicht bei den Juden!" – „Wer beim Juden kauft, kommt dabei um!" oder „Das jüdische Warenhaus ist der Totengräber des deutschen Mittelstandes!" – „Antisemitismus ist das Gebot der Stunde!" Dabei war es im besonderen der Schriftleiter H. H., der sich als enragierter Antisemit entpuppte. Er kam aus der „Hammer"-Bewegung um Theodor Fritsch und ließ seine antisemitischen Gedanken bei jeder Gelegenheit spüren, hartnäckig und unversöhnlich.[13]

Die nun folgenden gesetzgeberischen Maßnahmen mußten die Juden schwer treffen.

Am 7. April hatte man das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" (RGBl. 1933 S. 175) erlassen, ebenso eine Verordnung betr. die Zulassung jüdischer Ärzte zur Tätigkeit in den Krankenhäusern (RGBl. I S. 222), ferner ein Schriftleitergesetz – alles Maßnahmen, die Juden aus ihren Stellungen und Positionen zu entfernen, wobei die Richtlinien zum Reichsbeamtengesetz (RGBl. I S. 575) nur zu klar zeigten, wohin man steuerte, hieß es doch nun: daß als nicht-arisch derjenige gelte, der von nicht-arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammte. Es genügte dabei, wenn ein Elternteil oder Großelternteil nicht-arisch war. Und dies besonders dann, wenn diese auch der

[11] Richard Drauz (geb. 2. April 1894 in Heilbronn; hingerichtet am 4. Dezember 1946 in Landsberg) kam am 5. Oktober 1932 von Obertürkheim nach Heilbronn. In der Stadtchronik wird er am 23. April 1933 erstmals als Kreisleiter erwähnt, und zwar bei einer Veranstaltung vom „Kampfbund des Mittelstandes der NSDAP".

[12] In diesem Zusammenhange muß auch der Überfall auf das Haus des damaligen Oberbürgermeisters Prof. Emil Beutinger erwähnt werden, der nach dem Prozeß gegen Beutinger stattfand, und wobei die Einrichtung des Hauses total zerstört wurde. Kreisleiter Drauz hatte im „Heilbronner Tagblatt" mit dem Artikel „Der Beutinger-Skandal" den Ausgang des Prozesses, in dem Beutinger freigesprochen wurde, kommentiert (Nr. vom 24. Juni 1933).

[13] Trotzdem fand H. H. nichts dabei, gegen Ende 1933 auf den Spielplan des Heilbronner Stadttheaters das Lustspiel „Biedermeier" setzen zu lassen, das er mit dem bekannten jüdischen Komödiendichter Leo Walther Stein geschrieben hatte. Es sei ein „rein arisch aussehender Jude" gewesen, sagte er bei seiner Verteidigung.

jüdischen Religion angehörten. Gleichzeitig fiel auch darunter der Personenkreis mit außerehelicher Abstammung. War die arische Abstammung zweifelhaft, mußte ein Gutachten des beim Reichsminister des Innern bestellten Sachverständigen für Rasseforschung eingeholt werden. – Auch ein Reichserbhofgesetz wurde in diesen Tagen erlassen.

Alle diese Maßnahmen trafen am heftigsten neben den Geschäftsinhabern die Ärzte und Rechtsanwälte, vor allem jene, die nicht Teilnehmer oder Ausgezeichnete im ersten Weltkriege gewesen waren.

Zu den beliebtesten Argumenten der Judenhetze gehörte es in Heilbronn, darauf hinzuweisen, daß ein nichtjüdisches Mädchen niemals bei einem Juden in Dienst gehen könne, da ja der Jude „auf die Verfolgung des Edelwildes . . . bis es durch Geschenke gefügig gemacht sei . . ." ausgehe. – Es fehlte nicht an Leserbriefen gegen die Juden, ihre Firmen, ihre Praktiken; und am 6. September 1933 wurde im „Heilbronner Tagblatt" den Firmen Danziger wie Landauer vorgeworfen, daß sie ihr Personal angewiesen hätten, alle nationalsozialistischen Geschäfte beim Einkauf zu meiden.[14]

Nach der Besetzung und Stillegung des „Neckar-Echo" richtete sich der Kampf ausschließlich gegen den Schell'schen Verlag Viktor Kraemer, in dem noch immer die „Neckar-Zeitung" erschien (einige Monate auch noch der „General-Anzeiger", während die demokratische „Heilbronner Abendzeitung" 1933 als erste Kraemer'sche Zeitung ihr Erscheinen einstellen mußte). Die „Neckar-Zeitung" bestand bis zum 27. Februar 1934, als in einem großen Inserat des „Heilbronner Tagblatts" mitgeteilt wurde, daß die „Schell'sche Buchdruckerei mit sämtlichen Verlagsrechten in den Besitz des „Heilbronner Tagblatt" übergegangen sei, und zwar auf den 1. März 1934. „Trotz großer Opfer haben wir uns aus moralischen Erwägungen verpflichtet gefühlt, die gesamte Belegschaft der Schell'schen Buchdruckerei mit zu übernehmen" (diese Bemerkung stimmt nicht, da der Feuilleton-Redakteur H. F. nicht mit übernommen wurde). Es hieß in der Bekanntmachung ferner, daß nunmehr das „Heilbronner Tagblatt" als Morgenzeitung früh 7 Uhr und die „Neckar-Zeitung" als Nachmittagsblatt um 16.30 Uhr erscheinen würden. Hauptschriftleiter des „Heilbronner Tagblatt" wurde Hans Hauptmann, Hauptschriftleiter der „Neckar-Zeitung" blieb Dr. Heinz Goldammer, gegen den gerade von seiten des „Heilbronner Tagblatt" im Jahre 1933 ein ununterbrochener Kampf geführt wurde. In dem Erläuterungstext hieß es ferner: „Wir hoffen, durch die Übernahme das Pressewesen im württembergischen Unterland auf eine gesunde Grundlage gestellt zu haben und bitten die Bevölkerung, uns auch fernerhin tatkräftig zu unterstützen. Unser höchstes Ziel werden wir stets darin erblicken, den letzten Volksgenossen für die Idee unseres Führers Adolf Hitler zu gewinnen. Deshalb rufen wir sie auf, an diesem herrlichen Aufbauwerk mit-

[14] Die jüdischen Geschäftsleute traf es schwer, daß bereits am 20. März 1933 verfügt wurde, daß Einkäufe für die „Winterhilfe" (auf Lebensmittelkarten), später auch für die Ehestandsdarlehen, nicht in jüdischen Geschäften und Warenhäusern vorgenommen werden durften.

zuarbeiten und auch künftig in ihrem Bekanntenkreis für das „Heilbronner Tagblatt" und die „Neckar-Zeitung" zu werben".[15]

Nicht nur in Heilbronn, auch im übrigen Deutschland brachte das Jahr 1934 dennoch eine gewisse Beruhigung. Es mehrten sich sogar die Stimmen aus jüdischen Kreisen mit der Parole „In Deutschland bleiben!" und auch im Straßenbild bahnten sich geregeltere Zustände an.

Das Jahr 1935 trat zunächst mit einer großen Versammlungs- und Aufklärungswelle an. Presse, Funk usw. mußten diese Aufklärung, das heißt diese Hetze, betreiben und betrieben sie auch in Heilbronn mit allem Nachdruck.

Im Herbst des Jahres 1935 aber kam es zum ersten entscheidenden Schlag gegen das Judentum: zum „Reichsbürgergesetz" (RGBl. I S. 1146 v. 15. September 1935), in dem bekanntlich verkündet wurde, (§ 2) „Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen und artverwandten Blutes". Und es war nur logisch, daß ein „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" folgen mußte und es nunmehr hieß: „Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach voll jüdischen Großeltern abstammt" (RGBl. I 1935, S. 1333). Die Jagd auf die jüdische Großmutter setzte ein. Es galten nach der 1. Verordnung zum „Reichsbürgergesetz" keine Beteiligung oder Auszeichnungen im Weltkriege und alle jüdischen Beamten, auch Kriegsteilnehmer, wurden folgerichtig am 31. Dezember 1935 in den Ruhestand versetzt; ebenso wie jüdischen Ärzten die Tätigkeit an Krankenhäusern untersagt wurde.

Ein Erlaß der Württembergischen Politischen Landespolizei vom 15. April 1935 wies darauf hin, daß allen Bestrebungen der „Deutsch-jüdischen Vereinigung" entgegenzuarbeiten sei, welche bezwecke, die Juden zum Verbleiben in Deutschland zu bewegen. In der gleichen Zeit faßte man auch sämtliche kulturellen Organisationen, Vereine, Logen usw. der Juden in der Dachorganisation „Reichsverband jüdischer Kulturbünde Deutschlands" zusammen. Man hob dabei auf die „zentrale Überwachung" dieser Vereinigungen ab.[16]

Es wurde von der Staatspolizei in diesem Erlaß ausdrücklich darauf hingewiesen, daß versucht werden sollte, Zionisten an die Spitze der örtlichen Vertretungen zu setzen, um „alle assimilatorischen Bestrebungen zu unterdrücken". Von dieser Zusammenfassung waren zunächst ausgenommen das jüdische Schul- und Kultuswesen. Freilich war für die Heilbronner Oberschulen im Blick auf die Zahl der jüdischen Schüler ein Erlaß von 1933 maßgebend, der die Aufnahme nichtarischer Schüler regelte. Der Anteil derselben durfte nicht mehr als 1,5 Prozent der Gesamtschülerzahl ausmachen; andernfalls mußten die jüdischen Schüler, die zuviel aufgenommen waren, von der Schule verwiesen werden. Das galt auch für Privatschulen. In Großstädten hatte man aus diesen Gründen und vor allem infolge

[15] Vor der Übernahme hieß es: „Deutscher Mann, deutsche Frau: weg mit dieser doppelzüngigen Zeitung, dieser zweifachen Moral – Deine Zeitung ist das Heilbronner Tagblatt." Hlbr. Tagblatt vom 10. Juli 1933.

[16] Diesem Erlaß ist es zuzuschreiben, daß die „Herder-Loge" wesentlich später geschlossen wurde (am 16. April 1937) als die anderen nichtjüdischen Heilbronner Logen, „Karl zum Brunnen des Heils" und „Furchtlos und treu", die bereits 1934 ihre Arbeit einstellten.

der Belästigungen, denen jüdische Schüler ausgesetzt waren, bereits begonnen, jüdische Privatschulen zu gründen.
Auch in Heilbronn war die Lage junger Juden oft tief bedrückend. Es will uns heute unfaßbar erscheinen, daß es einen Lehrer gab, der die Hetzartikel und Bilder aus dem Streicher'schen „Stürmer" (der wohl das gewissenloseste darstellt, was je von deutschen Menschen publiziert wurde) in Hefte eingeklebt hatte, um diese in den Bänken kursieren zu lassen und der die Hetzartikel vorlas! Obwohl der sehr loyale Schulleiter auf Bitten der jüdischen Mütter dagegen einschritt und versuchte, dieses Verfahren abzustellen, war ihm das nicht möglich, und die Mütter sahen sich gezwungen, ihre Kinder aus dieser Schule zu nehmen. Schüler, die sich für einen jüdischen Mitschüler einsetzten, wurden verprügelt.
Der jüdische Religionsunterricht in den Schulen hatte bereits am 6. Juni 1934 aufgehört, er war in den „Adlerkeller", Klarastraße 21, verlegt worden.
Verordnung jagte Verordnung. Es ist nach 1945 festgestellt worden, daß über 250 Gesetze, Ausführungsbestimmungen, Verordnungen, Anordnungen und Verfügungen auf die Juden niederprasselten! 1936 wurde die Ausstellung von Pässen erschwert, es war den Juden verboten, das Reichssportabzeichen zu tragen, im Februar erfolgte der Einzug von Waffen und das Verbot, sich als Berater bei steuerlichen Prüfungen zu beteiligen. Am 25. April 1936 verbot ihnen ein Erlaß der Württembergischen Politischen Polizei den Gebrauch der hebräischen Sprache bei Vorträgen usw., und es setzte eine Sonderüberwachung für Juden ein.
Immer häufiger sah man an Gaststätten und sogenannten „arischen Geschäften" das Schild: „Juden unerwünscht"[17], und die Juden in Heilbronn mußten sich mehr und mehr auf die „Adlerbrauerei" und später den „Adlerkeller" zurückziehen, die ihnen als Judenlokale, Aufenthalts- und Versammlungsräume zugewiesen worden waren. Alfred Würzburger erntete sogar ein „Lob" der bereits erwähnten Stuttgarter Zeitschrift „Flammenzeichen"[18], als er ein Schild anbringen ließ „In dieser Wirtschaft haben nur Juden Zutritt".
Es gab noch einen großen Teil von Einzelhandelsgeschäften, aber die übereinstimmende Kenntnis der Dinge geht dahin, daß die verbleibenden Kunden oft den Laden nur durch eine Neben- oder Hintertür zu betreten wagten; daß sie neutrales Einpackpapier mitbringen mußten oder mitbrachten, um sich nicht als Käufer in solchen Geschäften auszuweisen.
Der Verkehr mit den jüdischen Mitbürgern gestaltete sich schwieriger, Bespitzelungen waren an der Tagesordnung, Telefone wurden überwacht. Viele erlagen schon damals der Angst, wenn es galt, alte Kontakte zu pflegen. Denn ununterbrochen klangen ja die Hetzreden in den Ansprachen der oberen und unteren Führer gegen das Judentum, und Adolf Hitler ließ keine Gelegenheit vorübergehen, seine Ideologien zu wiederholen.
Es bleibt erstaunlich, daß trotz dieser Lage auch in Heilbronn der Pulsschlag des

[17] Ein Erlaß des Stellvertreters des Führers vom 29. Januar 1936 hatte die Fassung, die in ländlichen Kreisen bevorzugt wurde, „Juden betreten diesen Ort auf eigene Gefahr", verboten.
[18] „Flammenzeichen" Nr. 32 Jg. 1936.

kulturellen Lebens der Juden weiterging. Rabbiner und Lehrer mühten sich, dieses Leben nicht einschlafen zu lassen. Es kamen von Berlin und anderswo her eingesetzte und von der Gestapo genehmigte Redner und das „Israelitische Familienblatt" in Hamburg, das sich jeweils Berichte aus den einzelnen Bezirken zusenden ließ, verzeichnete für Heilbronn noch einige wesentliche Punkte solcher Kulturpflege.[19]

Sehr bedrückend war, daß nunmehr die Einrichtung der „öffentlichen Volksschulen für Juden" durchgeführt werden mußte. Von besonderer Wichtigkeit dabei war der Bericht, der vom Oberrat der Landesversammlung vom 9. Februar 1936 vorgelegt worden war. Er hatte den Titel: „Aufstellung über die Religions- und Privatschulen in Württemberg". Die Folgen der Judenverfolgungen bzw. des Reichsbürgergesetzes hatten sich auf dem Gebiet der Schulen bereits ausgewirkt. Für 22 Gemeinden kam die Einrichtung einer Privatschule nicht in Frage. Dazu gehörten im Kreis Heilbronn: Affaltrach, Eschenau, Bonfeld, Lehrensteinsfeld, Massenbach, Oedheim, Olnhausen, Sontheim, Talheim.

Für Heilbronn war die Errichtung einer solchen Privatschule nun Notwendigkeit geworden. Es wurde der frühere „Adlerkeller" in der Klarastraße 21 als Schulraum vorgesehen. Die Schule hatte den Charakter einer Mittelschule. Neben Heilbronn wurden solche jüdischen Schulen in Göppingen, Oberdorf, Öhringen, Rottweil und Ulm eingerichtet. Den Unterricht erteilten wie bisher der Rabbiner und die Kantoren bzw. Lehrer. Die Aufsicht über den gesamten neuen Schulkomplex war dem Oberlehrer a. D. Abraham Berlinger in Buttenhausen anvertraut, der auch einige Male nach Heilbronn zur Visitation kam.

Das Schicksalsjahr 1938

Das Schicksalsjahr der Juden sollte das Jahr 1938 werden. Zu Beginn dieses Jahres wurde bekanntgegeben, daß der Umgang mit Juden für Parteigenossen den Parteiausschluß bedeutete; und daß für Beamte der Kauf in jüdischen Geschäften die fristlose Entlassung nach sich ziehen werde. Im März engte man die Bedeutung und die Rechtsverhältnisse der „Israelitischen Kultusvereinigungen" ein, ihren Beamten wurde das Beamtenverhältnis entzogen, sie hatten keine Ansprüche auf Unterstützung oder Pensionen.

Durch einen Erlaß der Gestapo wurden die Auswanderungsbedingungen erschwert, es gab keine Ausreise nach Österreich mehr, Juden durften nicht mehr in Aufsichtsräten sitzen, und später wendete man die Reichsbürgergesetze auf Österreich an. Eine Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 verlangte die Anmeldung aller jüdischen Gewerbebetriebe und darüber hinaus auch ein besonderes Verzeichnis, in das sie eingetragen wurden und das öffentlich gekennzeichnet war. Diese Maßnahme schuf die Grundlage für weitere staatliche Pläne gegen die Juden.

[19] „Israelitisches Familienblatt" Hamburg. Bes. Jgg. 25–38. – etwa Jg. 38 Nr. vom 30. 4. 1936 „Aus der Kulturarbeit"; Jg. 39 Nr. vom 23. 7. 1937 „Vorträge in der ZOG und in der Gemeinde"; Jg. 40 Nr. vom 31. 3. 1938 „Kulturelle Veranstaltungen". – Das Blatt ist in keinem der deutschen Archive mehr vorhanden.

Viel schwerer aber als alles Bisherige mußte die Juden die „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens der Juden" (RGBl. I S. 414 vom 26. April 1938) treffen. Alle Juden mußten ohne Rücksicht auf ihre gewerbliche oder sonstige Tätigkeit diese Anmeldung vornehmen und Vermögensänderungen später angeben. Die NSDAP begründete das zunächst damit, daß man sich einen Überblick über die Größe und den Anteil des jüdischen Vermögens innerhalb der Gesamtwirtschaft verschaffen wolle. Als Vermögen im Sinne dieser Verordnung galt alles; ausgenommen waren nur Gegenstände, die zum persönlichen Gebrauch bestimmt und als Luxusgegenstände anzusehen waren, soweit sie nicht 5000 Mark überstiegen. Alles übrige mußte genau spezifiziert werden. In Fällen der Zuwiderhandlung oder der falschen Angaben war sogar Zuchthausstrafe vorgesehen.

Diese Verordnung zeigte ihr wahres Gesicht in einer „1. Anordnung" zu ihr, in der es hieß, daß nunmehr „alle Rechtsgeschäfte, mit denen die Veräußerung eines jüdischen Betriebes beabsichtigt sei, einer Genehmigung unterworfen werde". Damit sollte erreicht werden, daß Behörden und Parteistellen beim Verkauf der Betriebe eingeschaltet wurden, um so die Möglichkeit zu erhalten, solche Unternehmungen begünstigten Parteigenossen zu überschreiben. Dieser Bestimmung war der bedrückende Geheimerlaß vom 3. Februar 1937 vorausgegangen, der als Fragebogen mit 26 Fragen „Streng vertraulich" vom Württembergischen Wirtschaftsministerium herausgegeben wurde zur „Erhebung über das Vermögen der Nichtarier in der freien Wirtschaft; und über Nichtarier in Unternehmungen aller Art und in freien Berufen". Gerade diese beiden Verordnungen bereiteten die vollständige Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft (auch in Großhandel und Großindustrie, die zunächst ziemlich wenig berührt wurden) vor und damit auch die Absichten, die mit der Kristallnacht schlagartig durchgeführt wurden und den effektiven Untergang der Juden einleiteten.[20]

Am 23. Juli 1938 trat der Kennkartenzwang ein, und eine große Erregung löste die Verhaftung aller vorbestraften Juden aus, weil dabei Juden, die irgendwann einmal mit dem Gesetz in Konflikt gekommen waren, in Lager verbracht wurden.

Tief demütigend war der Erlaß (RGBl. I S. 1044) über die Führung der Vornamen „Sara" und „Israel" neben den üblichen Vornamen, wozu sich einige Monate später das große „J" als Aufdruck in den Pässen gesellen sollte. Daß auch die Ausgabe von Legitimationen für Reisende eingeschränkt und dann verboten wurde, ist selbstverständlich. Mit der 5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz verloren die jüdischen Rechtsanwälte jede Möglichkeit zur Ausübung ihres Berufes, sie erhielten Berufsverbot.

[20] Eine vorzügliche Zusammenstellung aller für diese Themen wichtigen Gesetze, Verfügungen und Ausführungsbestimmungen stellt die Schrift dar, die von der Stadt Ulm herausgegeben wurde: „Dokumentation über die Verfolgungen der Jüdischen Bürger von Ulm – Zusammengestellt und bearbeitet von Heinz Keil, Ulm – Herausgegeben im Auftrage der Stadt." Unsere Schrift stützt sich wiederholt und dankbar auf hier vorgenommene Zusammenstellungen und Kommentare.

Im Oktober des Jahres 1938 erfolgten die ersten eigentlichen *Deportationen!*

Sie erfaßten die Juden, die als polnische Staatsbürger bei den Einwohnermeldeämtern registriert waren, also im Grunde jene Juden, die als „Ostjuden" angesehen wurden. Es waren in Heilbronn folgende Familien und Einzelpersonen:

Nachmann Gersinsky	Vorkaufsgeschäft	Wolfgangsgasse 23/1
Marie Gersinsky	Hausfrau	ebenda
Dina Mangel	Händlerin	ebenda
Bernhard Mangel	Händler	ebenda
Adele Mandellaub	Hausfrau	Sülmerstraße 105;
Simon Mandellaub	Schuhwaren	ebenda
Sylvia Mandellaub	Schülerin	ebenda
Chajem Schiffer	Metzger	Untere Neckarstraße 14
Pauline Schiffer	Hausfrau	ebenda

Das Schicksal gerade dieser im Oktober 1938 abgeschobenen Juden hat dem Verfasser viel Kopfschmerzen gemacht, da die Unterlagen sich als durchaus dürftig erwiesen haben und der Kontakt mit Nachkommen erst in letzter Minute aufgenommen werden konnte.
Es steht jedenfalls nunmehr fest: sie wurden sämtlich an die polnische Grenze verbracht und sind in Polen damals oder später, wie festgestellt werden konnte, umgekommen[21]. Es ist aber andererseits nachgewiesen, daß derart verschickte Juden vereinzelt wieder nachhause kamen, weil man die Grenze gegen Polen bereits versperrt fand. Der weitaus größere Teil der Juden aber wurde auf Lastwagen gepfercht, wobei ihnen nur belassen wurde, was sie tragen konnten. Nahe der Grenzstation Benschen wurden sie einfach auf die Felder gejagt. Einige der Älteren und Kranken überlebten bereits diese Maßnahmen und Unmenschlichkeiten nicht. Nur den Bemühungen des „American Joint Distribution

[21] Diese hier aufgeführten neun Heilbronner Juden wurden also nach Polen abgeschoben und sind nach vorliegenden, größtenteils privaten Mitteilungen dort alle umgekommen. Ursprünglich zählten auch Leopold (Leon) Gersinsky und Frieda Laufer geb. Gersinsky zu den Opfern, da sie in der überlieferten Liste der Auswanderer mit der Bezeichnung »Nach Polen abgeschoben« versehen waren. Sie sind aber (lt. Brief Leon Gersinsky vom 11. Juni 1963) 1933 bezw. einige Jahre später bereits ausgewandert. – Dadurch wird auch der Brief eines Kriminalsekretärs E. R. vom 6. Dezember 1947 doch fragwürdig, der bei gelegentlichen Bekundungen aussagte, daß der ehemalige Heilbronner Polizeidirektor H. W. im Polizeigefängnis II des Polizeipräsidiums Stuttgart im Oktober 1938 einer Heilbronner Familie von vier Köpfen die Entlassung ermöglichte, weil diese nachweisen konnte, daß sie sämtliche Ausreisepapiere beisammen und die Verschiffung vorbereitet habe. — Dem erwähnten Polizeidirektor W. wurde anläßl. seiner eigenen Inhaftierung nach 1945 in ungewöhnlich vielen wohlbegründeten Dokumenten von jüdischer Seite zugestanden, daß er sachlich und menschlich geblieben sei und dem Kreisleiter Drauz und seinen Unmenschlichkeiten energisch Widerstand geleistet habe.

Comittees" ist es zu danken, daß es gelang, die überlebenden Juden doch in einigen der polnischen Städte unterzubringen. So ist durch ein Mitglied der Familie Mandellaub (Frau Gisela Katz geb. Mandellaub) bekundet, daß ihre Eltern und Schwester ihren Heimatort Kolomea wohl erreichten, dann aber später beim Einmarsch der Deutschen doch noch von der Vernichtungswelle erfaßt wurden.
Es ist belegt, daß die Stellung der Juden in der Großwirtschaft wie in der Industrie bis 1938 verhältnismäßig tragbar war und diese Betriebe, soweit sie noch unter jüdischen Besitzern oder Mitbesitzern arbeiteten, einigermaßen aus der Schußlinie waren. Man fürchtete hier im Falle antijüdischer Maßnahmen schwere wirtschaftliche Erschütterungen, wie sie der im Herbst 1937 freilich zurückgetretene Dr. Hjalmar Schacht prophezeit hatte, wie sie aber auch Göring auf seinem Posten als „Beauftragter für den Vierjahresplan" in Rechnung stellte.
Doch auch hier änderte sich die Situation mit einem Schlage, und zwar durch die Vorgänge vom 9. und 10. November 1938. Mit ihnen tritt, wie wir schon geschrieben haben, der Kampf gegen das Judentum in seine dritte Phase.
Bekanntlich wurde der Schuß, den ein junger Jude, Herschel Grünspan, in Paris auf den deutschen Legationsrat vom Rath abgab, bzw. der einige Tage später erfolgte Tod des jungen Diplomaten dazu benutzt, den „Volkszorn gegen die Juden" zu organisieren. So kam es zur „Kristallnacht". Grünspan hatte den Schuß abgegeben, weil seine Eltern in der oben erwähnten Aktion vom Oktober 1938 als Ostjuden nach Polen abgeschoben worden waren. Ob die Motive Grünspans tatsächlich politischer Natur waren oder ob private unterschwellige Beweggründe mitspielten, ist Gegenstand vieler, auch sensationell aufgebauschter Publikationen gewesen. Tatsache ist, daß diese Abschiebungen nach Polen, zunächst jedenfalls, noch eine Art von legalem Charakter hatten. Die polnische Regierung nämlich hatte am 31. März 1938 ein Gesetz erlassen, wonach polnische Staatsbürger, die im Auslande lebten, ihre Staatsangehörigkeit verloren, falls sie nicht bis zum 30. Oktober 1938 in ihre polnische Heimat zurückkehrten. Von diesem Gesetz wurden etwa 50 000 in Deutschland lebende Polen, durchaus nicht alles Juden, betroffen. 1938 schreckte die NSDAP noch davor zurück, ausländische Juden in KZs zu verbringen. – Von den Verteidigern der Lesart, daß Grünspan private Gründe zu seiner Tat hatte, wird angeführt, daß er von seinen Eltern noch Nachricht erhalten habe, daß sie gut in Polen angekommen seien. Später wurde der junge Jude, der soviel Elend über seine Glaubensgenossen bringen sollte, von der NSDAP zum Symbol des „internationalen Juden" gestempelt, der den Krieg angezettelt hatte, es wurde ein großer Prozeß gegen ihn vorbereitet, in dem auch Bonnet, der französische Außenminister von 1938, als Zeuge auftreten sollte. Man fürchtete dann aber später, daß ein Prozeß die Heldenverehrung für vom Rath, der die Junker-Opposition personifizierte, aufleben lassen würde, und nach mancherlei Hin und Her wurde der große Schauprozeß am 11. Mai 1942 vertagt. Grünspan kam später in einem KZ um. (s. auch Reitlinger „Die Endlösung" S. 34/35.)
Die folgende Aktion richtete sich gegen das jüdische Geschäftsleben und die jüdische Wirtschaft und sollte die Juden zur schnelleren Auswanderung bewegen. Sie richtete sich aber ebenso gegen die jüdischen Gotteshäuser, die Synagogen.

Es traf sich, daß der schwerverletzte deutsche Legationsrat gerade in der Nacht starb, als Führungskreise der NSDAP den mißglückten Putsch von 1923 bzw. den Marsch zur Feldherrnhalle in München ebendort feierten. So konnten die anwesenden SA-Führer von Goebbels aufgeputscht und die Befehle zur allgemeinen „Aktion" gegeben werden, die anschließend – auch in Stuttgart und Heilbronn – zur Durchführung kamen.

VIII.
Synagogenbrand und Kristallnacht

Eigenartigerweise haben sich die Geschehnisse der „Reichskristallnacht" in Heilbronn in zwei Etappen abgespielt. Das läßt sich wahrscheinlich daraus erklären, daß in der Nacht vom 9. zum 10. November, in der im übrigen Deutschland die Scheiben klirrten und zugleich die Gotteshäuser angezündet wurden, der damalige Heilbronner Kreisleiter nicht in Heilbronn war.[22a]

Es steht heute fest, daß der Befehl zur Inbrandsetzung der Synagoge gegen 23.30 Uhr von Stuttgart aus nach Heilbronn kam. Es ist nicht mehr feststellbar, von welcher Stelle er ausgegeben wurde, ob von der SA-Gruppe Südwest, dem Gaupropagandaamt (einem Amt der Gauleitung der NSDAP) oder von dem Reichspropagandaamt Stuttgart (einer mit Fernschreiber ausgerüsteten Dienststelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda). Jedenfalls scheint der zuständige SA-Obersturmbannführer nicht erreichbar gewesen zu sein und eine der Stellen übernahm die Vermittlung. Auch derjenige, der die Meldung in Heilbronn entgegennahm, ist nicht mehr festzustellen.[22b]

Sicher ist, daß nach der Übermittlung des Befehls der Apparat der NSDAP und SA in Aktion trat und die Brandstiftung des jüdischen Gotteshauses vorbereitete. Einige Passanten, die etwa gegen 1 Uhr nachts von einer Gastwirtschaft nach Hause gingen, aber auch der in unmittelbarer Nähe der Synagoge wohnende Frauenarzt Dr. med. Wilhelm Kahleyss wollen bereits um diese Zeit Geräusche in der Synagoge gehört haben, Geräusche, die „wie das Klappern von Benzinkanistern" sich angehört hätten. Der um seine Klinik besorgte Arzt will bereits um diese Zeit die Feuerwehr benachrichtigt haben. Es ist mit Sicherheit anzu-

[22a] Über die Abwesenheit des Kreisleiters gibt es mehrere Versionen: er sei bei einer Kreisleiterbesprechung in Berlin (oder in Stuttgart) gewesen – er habe sich auf der Rückfahrt von einer Urlaubsreise in Italien befunden – er habe früh beim Ausbruch des Brandes aus dem Bett geholt werden müssen.

[22b] Im Nürnb. Prozeß wurde ein von SS-Gruppenführ. Heydrich unterzeichneter Befehl vorgelegt, n. d. dieser erst 1.20 früh den SD-Ob.- u. Unterabschnitten den Befehl zu den Ausschreitg. erteilte, der sich in 5 Punkte gliederte u. die Ausführg. in die Hände der Gestapo legte. Punkt 4 ordnete die Festnahme „wohlhabender" und mögl. „jüngerer" Juden u. ihre Verbringung in KZs an.

nehmen, daß man in der Tat schon um diese Zeit dabei war, brennbares Material im Innern der Synagoge zusammenzutragen und mit Benzin zu übergießen.
Wann die Feuerwehr anderweitig alarmiert wurde, ist ungewiß. Der Zeitpunkt dieser Alarmierung schwankt zwischen 3 und 5 Uhr früh.
Für die Anwohner und die übrigen Einwohner von Heilbronn spielten sich die Vorgänge so ab, daß gegen 5 Uhr früh zwei heftige Detonationen hörbar wurden, über deren Herkommen und Art man sich zunächst nicht im klaren war. „Erst gegen 6.00 bis 6.30 Uhr wurden wir" – so erzählt ein Anwohner – „durch die lebhaften Geräusche aus der Richtung der Synagoge aufmerksam, daß sich dort etwas zugetragen haben müsse. Als wir von der Hohen Straße zur Ecke Neckar-Zeitung eilten, sahen wir bereits dichte Rauchwolken aufsteigen, und es bot sich uns dann das schauerliche Bild, wie das Gotteshaus langsam im Laufe weniger Stunden ausbrannte und die Kuppel glühend ins Innere des Hauses fiel."
Bis zu dem Augenblick, als die glühende Kuppel das übrige Balkenwerk durchschlug und niederprasselte, war die Feuerwehr unter ihrem damaligen Kommandanten in Aktion getreten. Über die Tätigkeit der Feuerwehr, ihren genügenden oder ungenügenden Einsatz ist in Heilbronn das Gespräch nie verstummt. In Verhandlungen und Vernehmungen steht Aussage gegen Aussage; aber es gibt genug Menschen, die sich nicht denken können, daß der durch die NSDAP ausgegebene Befehl, die Synagoge einzuäschern, von der Feuerwehr durch exakte Löschmaßnahmen überhaupt hätte verhindert werden können. Die Vernehmungen freilich ergaben, daß der Feuerwehr keine Schuld beizumessen sei und daß sie mit drei Löschwagen und jeweils 3–4 Schlauchleitungen das Feuer bekämpft habe. Hierbei will man berücksichtigt wissen, daß der Kampf gegen das Feuer sich großenteils im Innern des Hauses abspielte, in dem eine starke Rauchentwicklung den Feuerwehrleuten das Löschen sehr erschwerte. Man hatte aus Rücksicht auf die Frauenklinik Kahleyss zunächst nur die Tür an der Postseite aufgebrochen, aber gerade der Zutritt von Luft bzw. Sauerstoff scheint dem Feuer gewaltige Nahrung gegeben zu haben. Im Hinblick auf die Klinik wurde der brennende Bau auch von außen fortgesetzt durch einige Schlauchleitungen bespritzt.
Tatsache ist, daß zum Synagogenbrand Schuldige nicht vor den Richter gebracht werden konnten, denn die eigentlichen Brandstifter sind nicht bekannt geworden.[23] Schuldig ist in diesem Falle auch das System, die NSDAP, die die Befehle zu dieser Brandstiftung gab, über die am kommenden Tage „Meldungen" an die Partei- und SA-Stellen abgegeben werden mußten, so daß der Chef der Sicherheitspolizei, Heydrich, am 11. November 1938 an den Ministerpräsidenten Göring melden konnte, daß bis zu diesem Termin „191 Synagogen in Brand ge-

[23] Die Brandstiftung der Synagoge ebenso wie die Vorgänge in der Kristallnacht sind Gegenstand zahlreicher Verhandlungen gewesen, in die Belastete und Verdächtige (bei Spruchkammerverhandlungen oder vor den öffentlichen Gerichten) verwickelt waren. Ehe in beiden Fällen die Verjährung eintrat, wurden auf Drängen der Öffentlichkeit in diesen Fällen noch einmal Vernehmungen durch die Staatsanwaltschaft Heilbronn durchgeführt, in denen eingehend und mit allen Mitteln versucht wurde, Klarheit zu schaffen, ohne daß dabei Schuldige für die Brandstiftung gerichtlich überführt werden konnten.

steckt und weitere 76 vollkommen demoliert worden seien; daß ferner 11 Gemeindehäuser, Friedhofskapellen und dergleichen in Brand gesetzt und 3 weitere vollkommen zerstört worden seien".



Die Synagoge brennt!

Am Morgen des 10. November 1938 ging die Heilbronner Synagoge in Flammen auf. Gegen sieben Uhr früh stürzte die glühende Kuppel ins Innere des geschändeten Gotteshauses. Kurz nachdem wurde diese Aufnahme gemacht.

Städt. Archiv Heilbronn

An der ehemaligen „Neckar-Zeitung" und am Oberamt hatten sich damals sehr schnell zahlreiche Anwohner und Neugierige eingefunden, die das ebenso erschreckende wie gigantische Bild betrachteten, das sich ihnen bot.

Die meisten von ihnen gaben ihrem Erschrecken und Unwillen Ausdruck, mußten sich freilich vor den in diesen Jahren zahlreichen umherstreichenden Spitzeln und Zuträgern hüten. Wer sich noch einen Rest von religiösem Empfinden bewahrt hatte, fühlte, wenn auch nur instinktiv, daß diese Schändung ein Verbrechen gegen die Urgesetze der Menschheit darstellte, war doch in allen Zeiten, namentlich in früheren Jahrhunderten, das Gotteshaus, der Tempel, die Zuflucht selbst der Verfolgten und als Stätte, an der Gott oder die Götter sich niedergelassen hatten, heilig. Es geschah – so fühlten sie – ein Verbrechen gegen ein Tabu. Und man dachte daran, daß auf solche Verbrechen früher oder später die Strafe der Vorsehung auf die Täter herniederbrechen würde . . .

An jenem Morgen sah man an der Brandstätte den Oberbürgermeister, den Polizeidirektor und andere Amtspersonen. Die Polizei hatte die Absperrung übernommen.

Die Ruine der Synagoge lag lange Zeit unberührt und war in ihrer Anklage gegen die Täter den offiziellen Stellen ein Dorn im Auge. Man begann darum

am 16. Februar 1940 mit dem Abbruch, der am 16. März 1940 vollkommen vollendet wurde.
Die Frage nach den Kultgegenständen der Synagoge hat schon damals und natürlich nach 1945 die Gemüter beschäftigt. Hierüber sind die verschiedensten Versionen aufgetaucht. Man will einerseits beobachtet haben, daß sie frühzeitig in das Oberamt getragen wurden. Andererseits sagte in einem der Verfahren gegen Täter der Kristallnacht ein Zeuge aus, daß man an jenem Abend (also einen Tag später, d. h. am 10. November 1938) beobachtet habe, wie man „in gewissen Abständen jüdische Kultgegenstände in den Raum (Turnerzimmer der Harmonie, d. V.) gebracht habe, auch Thorarollen und Gebetsriemen, Spruchbänder in hebräischer Schrift; aber auch jüdische Geschäftsbücher usw".[24] Dem steht die Ansicht des Polizeidirektors W. gegenüber, der mitteilt,[25] daß er sich zu erinnern glaube, daß diese Gegenstände im Aktengeschoß, Dachgeschoß, der Gestapo (also Wilhelmstraße 4) aufbewahrt wurden; jedenfalls einige Zeit dort lagerten.
Der Kantor und Oberlehrer Isy Krämer, der in der Wollhausstraße 22 wohnte, wollte wie jeden Tag gegen 6.30 Uhr zu seinem Dienst in die Synagoge gehen, als ihm Nachbarn auf der Straße zuriefen, daß „die Synagoge brenne". Er eilte in die Allee, sah aber gleich, daß er hier keine Möglichkeit zur Rettung oder auch nur zum Eingreifen habe. Später – so schildert Krämer – sei er zur Gestapo gerufen worden, an welcher Stelle der Abtransport der in den frühen Morgenstunden schlagartig verhafteten männlichen Juden nach Dachau bereits in vollem Gange war. Es gelang Krämer im Einvernehmen mit dem Polizeidirektor W. einige der älteren Juden vor dem Abtransport zu bewahren.[26]

Die in der folgenden Nacht (vom 9. zum 10. November 1938) in Heilbronn um einen Tag verzögerte „Kristallnacht" war in allen Teilen wohl organisiert.
Der Ablauf war ungefähr folgender:
Am Abend des Tages 9. November 1938 wurden durch den Kreisleiter einige Dutzend (Angaben schwankten zwischen 30 und 50) Amtswalter der Partei in die „Harmonie" gerufen, denen man dann im „Turnerzimmer" in Einzelheiten die Befehle für das weitere Handeln gab. Sie fanden hier auch ihnen unbekannte Parteigenossen, die wahrscheinlich von auswärts nach Heilbronn beordert worden waren. Sie erhielten nun Befehle zu Ausschreitungen gegen jüdische Bürger und zur Demolierung ihrer Geschäfte, ihrer Wohnungen bzw. Einrichtungen. Die Befehle hat der Kreisleiter ausgegeben, sie wurden vom Kreisorganisationsleiter G. M. und dem Amtswalter K. (beide verstorben) weitergegeben. Andere Personen, die noch in Verdacht standen, konnten einer Teilnahme an diesen Befehlsausgaben nicht überführt werden.
Bei den durchgeführten Zerstörungsakten waren als Führer der jeweiligen

[24] Diese teilweise mit Edelsteinen besetzten Thora-Rollen und andere Kultgegenstände wurden mit 8000 DM bewertet.
[25] Brief an den Verfasser vom 9. Mai 1962.
[26] Isy Krämer (s. d.) war zu jener Zeit bereits stark in die Abwicklung von Auswandererfragen usw. eingeschaltet.

Trupps „Politische Leiter" oder Personen eingesetzt, die innerhalb der NSDAP einen Rang bekleideten. Die Teilnahme an der internen Besprechung im „Turnerzimmer" der Harmonie wies bereits darauf hin, daß den dabei Beteiligten eine besondere Führer-Rolle zugedacht war; denn sie mußten – was als erwiesen gelten kann – in einigen Fällen auch Personen, die von auswärts stammten und herbeigeholt worden waren – anleiten und ihnen den Weg weisen. Es war den Parteistellen wohl zweckdienlich erschienen, daß bei jedem dieser Trupps auch politisch zuverlässige Personen von einem gewissen Rang innerhalb der Partei teilnahmen, um den Befehlsgebern gegenüber später einwandfrei Rechenschaft über die Durchführung der Einzelaktionen zu geben. Verhandlungen in einigen der Fälle haben ergeben, daß sich die Trupps meist aus 5 bis 8 Personen zusammensetzten. Sie waren oft mit Brechstangen, Knüppeln usw. ausgerüstet oder beschafften sich diese später, um die Demolierungen in den Wohnungen vornehmen zu können.

Von den zahlreichen Ausschreitungen in dieser Nacht, in der alle Schaufenster jüdischer Geschäfte eingeschlagen, die verängstigten Bewohner der Häuser oder Wohnungen meist in einem Raume zusammengetrieben, der übrige Teil ihrer Wohnung kurz und klein geschlagen, der Hausrat zertrümmert, die Schränke umgeworfen oder entleert wurden, man sich auch an Speisekammern und den Nahrungsmitteln vergriff – von all diesen Untaten sind nur zwei Fälle zur Aburteilung vor einem ordentlichen Gericht gekommen. Es sind die Fälle, die sich im Hause Klarastraße 6 (Schneidermeister Henle und Kaufmann Max Rosenthal) und im Hause Klettstraße 5 (Fabrikant Fritz Landauer) zutrugen.[27] Im Falle Henle, Klarastraße 6, sagte der Führer dieses Trupps in der Gerichtsverhandlung aus, daß er mit fünf ihm unbekannten Männern befehlsmäßig in dieses Haus gegangen sei, um hier den Laden zu demolieren, Stoffballen auf die Erde zu werfen und unbrauchbar zu machen; man sei ferner in den 2. Stock in die Wohnung Rosenthal eingedrungen, um hier ebenfalls alles zu demolieren. Dabei hat man sich – wie festgestellt wurde – gewaltsam Eingang in die Wohnungen verschafft und hat noch spät nach Hause kommenden anderen Hausbewohnern aufgetragen, sich ja still zu verhalten. – Im Fall Klettstraße 5 will der Führer dem Trupp beigegeben worden sein, um Gewalttaten zu verhindern. Gerade im Fall Klettstraße 5 (Landauer) kam es zu unglaublichen Verwüstungen, die von reiner Zerstörungswut zeugten. Innerhalb etwa einer halben Stunde wurde die gesamte Wohnungseinrichtung mit Brecheisen und Eisenstangen usw. kurz und klein geschlagen, selbst „harmlose Gegenstände wie Arzneiflaschen, eine Serie von Kleiderhaken wurden einzeln zertrümmert oder abgeschlagen; es wurden 33 Fensterscheiben zerstört, ferner Pokale, Gläser,

[27] Im Falle der Kristallnacht wurden mehrere Personen in ein gerichtliches Verfahren verwickelt. Verurteilt wurden insgesamt drei Personen und zwar: im Falle Landauer, Klettstraße 5, ein Ortsgruppenleiter wegen Hausfriedensbruch zu einem Jahr Gefängnis sowie ein Zellenleiter wegen des gleichen Delikts in Verbindung mit Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis (abzüglich 4 Monate Untersuchungshaft); der Betreffende starb vor Antritt seiner Strafe. Im Falle Henle-Rosenthal, Klarastraße 6, wurde ein anderer Ortsgruppenleiter wegen Hausfriedensbruch zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vasen, Schalen, Geschirr, ebenso Möbel, eine Nähmaschine, eine Schreibmaschine, der Radioapparat und selbst ein Kamin aus italienischem Marmor". Auch hier hatte man die in einem Zimmer eingesperrten Hausbewohner bedroht und eingeschüchtert.

Was so in zwei gerichtlich verfolgten Fällen aktenkundig wurde, hat sich in der gesamten Innenstadt nicht nur, sondern auch in entfernter liegenden Häusern (etwa des Südviertels) zugetragen. Und mit Hilfe der NSKK-Standarte wurde die Aktion auch auf Sontheim, vornehmlich das Altersheim, ausgedehnt.

Was zurückblieb, war ein schreckliches Trümmerfeld, und der kommende Morgen sah das Bild der mit Glasscherben übersäten Straßen, die leeren Fenster, die demolierten Schaukästen und Schaufenster der Firmen. Der Anblick der zerstörten Wohnungen war dem großen Publikum verschlossen; und Visiten, wie sie einige der damaligen Amtspersonen durchführten (von Oberamt und Polizei aus), wirkten nur wie eine Farce.

Es unterliegt heute, nach den gerichtlichen Verfahren, keinem Zweifel mehr, daß die Sache von der Partei aus und wahrscheinlich ohne Einvernehmen mit der Polizei durchgeführt wurde. Es ist aber dennoch erwiesen, daß in dieser Nacht zwei Befehle an die Polizei (ob offiziell konnte nicht ermittelt werden) gegeben wurden: 1. nur in Zivil-Anzug Dienst zu machen und 2. nur einzuschreiten, wenn es zu stärkeren Ausschreitungen oder zu Bedrohungen an Leib und Leben kommen sollte. Nachweisbar wurde einer Jüdin, die hilfesuchend die Polizeiwache im Rathaus aufsuchte, gesagt, sie möge nur ruhig wieder nach Hause gehen, es „sei nicht so schlimm". Verschiedenen Beamten der Polizei soll klipp und klar eröffnet worden sein, daß „es in der heutigen Nacht zu einer Aktion gegen die Juden kommen werde, sie werde von der SA durchgeführt, die Polizei hätte damit nichts zu tun. Man solle sich passiv verhalten". Der damalige Polizeidirektor W. vertritt freilich den Standpunkt, daß die Aktion ohne jede Kenntnis der Polizei durchgeführt worden sei. Er sei selbst überrascht gewesen. „In 30 Minuten sei alles vorüber gewesen." Er habe später einige der jüdischen Wohnungen besucht. Die Zerstörung sei allerdings „eine totale" gewesen.[28]

Der Brand des Gotteshauses und die grauenvollen und barbarischen Eingriffe in das Leben der Juden wurden vom „Heilbronner Tagblatt" (Nr. vom 11. November 1938) folgendermaßen kommentiert:

> *„Volkszorn gegen die Juden*
>
> Auch in Heilbronn antijüdische Demonstrationen – Deutliche Antwort an die Juden.
>
> Wir haben gestern bereits gemeldet, daß nach Bekanntwerden des Ablebens des durch feige jüdische Mörderhand niedergestreckten deutschen Diplomaten, Parteigenossen vom Rath, sich im ganzen Reich spontane judenfeind-

[28] Die „sinnlose Verwüstung" etwa im Hause Bismarckstraße 3 a wird von einem Augenzeugen als „geradezu unbeschreiblich" bezeichnet (Bf. von Max Reis vom 26. Nov. 1961).

liche Kundgebungen entwickelt haben. Der *Zorn des Volkes* gegen das jüdische Mördergesindel mußte sich in antijüdischen Aktionen Luft machen, denn die Erbitterung über den Mord an dem Gesandtschaftsrat vom Rath war zu groß, als daß das Volk hätte ruhig bleiben können.

Vielleicht hat das Judentum, als es den Mordplan auf einen deutschen Diplomaten ausheckte und dem Mörder die Waffe in die Hand drückte, gedacht, daß auch dieses Mal wie beim Mord an Wilhelm Gustloff die Langmut des deutschen Volkes so groß sein werde, daß es die ruchlose Tat nicht sühnen würde. Das Judentum hat es nun gemerkt: Einmal hat die Langmut und die unendliche Geduld des deutschen Volkes ein Ende.

Auch in *Heilbronn* fanden sich in der Nacht nach dem Bekanntwerden des Todes des deutschen Gesandtschaftsrates vom Rath die Volksgenossen zu spontanen *Vergeltungsmaßnahmen* zusammen. Wie in allen größeren Städten unseres Gaues, so in Stuttgart, Ulm, Ludwigsburg, Göppingen, Tübingen, Schwäbisch Hall, Laupheim, Horb, Rexingen und Haigerloch, so ging auch in Heilbronn die *Synagoge* als Tempel talmudistischer Rachsucht und Verschwörung in Flammen auf. In Heilbronn war es etwa um 5 Uhr in der Frühe, als das Innere der Synagoge in Flammen stand. Mit gewohnter Pünktlichkeit und Raschheit war die Feuerwehr zur Stelle, um sofort an ihre Arbeit zu gehen und die umliegenden Gebäude zu schützen. Ein Eindringen der Feuerwehrmänner in die mit Rauch und Qualm angefüllte Synagoge erwies sich auch mit Gasmasken als unmöglich.

Das Schauspiel der brennenden Synagoge hatte bald viele Volksgenossen angelockt. Besonders in den Morgenstunden, als die Volksgenossen an ihr Geschäft eilten, strömte alles zum Brandplatz. Kurz nach 7 Uhr hatten sich die Flammen durch die große Kuppel einen Weg ins Freie gebahnt. Wie ein Fanal loderten die Flammen zum Himmel empor.

Wenn man die Gesichter der zu Tausenden um den Brandplatz stehenden Volksgenossen sah und ihre Gespräche hörte, so konnte man immer wieder feststellen: Von *allen* wurde dieser Brand *als gerechte Strafe* empfunden. „Warum", so mögen sich diese Volksgenossen schon oft gefragt haben, „dürfen die Juden in aller Welt ungestört gegen das deutsche Volk hetzen, warum dürfen sie die gemeinsten Lügen gegen uns verbreiten, warum dürfen sie deutsche Männer morden, ohne daß ihnen etwas geschieht?" Jetzt hat das Judentum die Antwort erhalten und das Volk empfindet diese Antwort als befreiend und gerecht.

Die Maßnahmen wären jedoch nur halb gewesen, wenn sie sich nicht auch auf die heute noch bestehenden *jüdischen Geschäfte* erstreckt hätten. Wenn daher an den jüdischen Geschäften die Schaufenster klirrten und die Läden geschlossen werden mußten, so ist das nur die folgerichtige Fortsetzung der ergriffenen Maßnahmen gewesen. Nun wissen es alle Volksgenossen, hinter welchen Schaufenstern sich jüdische Waren verbargen und keiner wird mehr in die Versuchung kommen, in diesen Geschäften kaufen zu wollen.

Wir betonen hier ausdrücklich, daß sich auch diese Maßnahmen auf jüdische Geschäfte nur auf die *Demonstration* beschränkten. Keinem Volksgenossen

fiel es etwa ein, sich an jüdischem Gut zu bereichern und auch nur die kleinste Kleinigkeit zu entwenden. Wir legen deshalb so großen Wert auf diese Feststellung, weil vielleicht bekannte Hetz- und Lügenblätter des Auslandes nun von Plünderungen jüdischer Geschäfte in Deutschland schreiben werden. In Deutschland wurde nicht geplündert. Die Demonstrationen gegen das Judentum verliefen in voller Disziplin, wie es beim deutschen Volke nicht anders zu erwarten ist.

Jahrelang hat das deutsche Volk leidenschaftslos die täglichen Beschimpfungen des Judentums der ganzen Welt über sich ergehen lassen. All der Schmutz und Dreck, der von den bekannten Emigrantenzentralen von Paris, London, New York fabriziert und von dort in die jüdisch beeinflußte Weltpresse geleitet wurde, hat uns nicht bis an die Schuhsohlen reichen können. Wir wissen, daß die jüdischen Machenschaften in der Welt das deutsche Volk vor kurzem an den Rand des Krieges gebracht hatten. Auch dieser Möglichkeit hat das deutsche Volk kaltblütig und entschlossen entgegengesehen. Einmal tritt jedoch der Augenblick ein, da ist die *Geduld zu Ende.* Der Mordbube Grünspan hat höhnisch bekannt, daß er im Namen des ganzen Judentums geschossen hat und daß er in dem unschuldigen Opfer seiner Rachsucht das deutsche Volk treffen wollte. *Kein Jude* kann sich von dieser Blutschuld reinwaschen, sie mögen sich winden und drehen, wie sie wollen.

Was sich in den letzten Tagen *in Heilbronn,* im Gau Württemberg-Hohenzollern und im ganzen Reich abgespielt hat, ist der Ausdruck einer *gerechten Empörung der breitesten Schichten des deutschen Volkes.* Diese Maßnahmen als Vergeltung zu bezeichnen, wäre vielleicht schon zu viel gesagt. Ein Mord ist nicht durch zersplitterte Fensterscheiben, durch ein paar Verhaftungen oder vielleicht ein paar wohlverdiente *Ohrfeigen* herausfordernder Judenlümmels zu sühnen, das deutsche Volk ist auch viel zu diszipliniert, als daß es sich zu irgendwelchen „Racheakten" hinreißen ließe. Wer Zeuge der Kundgebungen war, muß sich vielmehr über die bewundernswerte *Disziplin,* die trotz der unerhörten Empörung über die schamlose feige Mordtat von den Massen eingehalten wurde, wundern. Es ist nicht zu „Pogromen" gekommen, wie die jüdisch-marxistische Auslandspresse am Tage zuvor bereits ankündigen zu können glaubte.

Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Volk weiterhin Disziplin bewahrt. Die Ereignisse mögen dem Weltjudentum jedenfalls aber zeigen, daß das *deutsche Volk nicht länger mit sich spielen läßt.* Wenn man gegen deutsche Volksgenossen, ja selbst gegen die amtlichen Vertreter des Reiches die Mordwaffe erhebt, dann kann man nicht erwarten, daß die Rassengenossen in Deutschland mit Samthandschuhen behandelt werden. Auf dem Wege der *Gesetzgebung* wird das Judentum, wie Dr. Goebbels ankündigte, die endgültige Antwort auf die feige Mordtat in Paris erhalten."

„Keine Juden mehr in Heilbronner Kinos

Die Leiter und Besitzer der Heilbronner Kinos haben beschlossen, vom heutigen Tag an keinem Juden mehr den Zutritt zu ihren Kinos zu gestatten. Dieser Entschluß ist sehr zu begrüßen und wird von der Bevölkerung mit Freuden aufgenommen werden. Es kann heute keinem deutschen Volksgenossen mehr zugemutet werden, neben einem Juden sitzen zu müssen."

Wiederum einige Tage später ließ sich Reichsminister Dr. Goebbels („Heilbronner Tagblatt" Nr. 269 vom 15. November 1938) vernehmen und zwar machte er in einem Interview mit einem ausländischen Korrespondenten folgende Ausführungen: „Die Juden können ihre Geschäfte verkaufen, von ihren Renten leben oder sich nutzbringender Arbeit zuwenden." Es habe sich „um Reaktionen auf Juden-Infektionen gehandelt, die sich am deutschen Volkskörper einschleichen wollten". Und Reichswirtschaftsminister Funk betonte: „Man kann die Juden aus dem Staatsleben ausschalten, sie aber in der Wirtschaft leben und arbeiten lassen. Von dem jüdischen Gesamtvermögen von 7 Milliarden seien bereits 2 Milliarden in deutschen Besitz übergegangen", übrigens eine Äußerung, die an Unklarheit und Perfidie ihresgleichen sucht, war man doch gerade dabei, die Juden aus der Wirtschaft hinauszudrängen.

Denn die Geschehnisse der Kristallnacht und die ihr folgenden Bestimmungen brachen elementar in das Leben der Juden auch in Heilbronn ein.

Zunächst waren, wie schon erwähnt, in der Nacht vom 8. zum 9. November 1938 in Deutschland Tausende von Juden verhaftet und nach Dachau und Buchenwald transportiert worden. Die Behandlung bei der Verhaftung spielte sich in Heilbronn zum größten Teil in tragbaren Formen ab, in Dachau war sie unterschiedlich. Nach 8 Tagen, zwei oder drei Wochen ließ man die Juden in ihre Heimatorte zurückkehren. Hier fanden sie ihre Wohnungen oder die ihrer Eltern zerstört vor, selbst in weitabgelegenen Häusern (etwa in der Stolzestraße im Südviertel) hatte man die Maßnahmen der Zerstörung durchgeführt.

Kurz nach der Kristallnacht kamen zwei Verordnungen heraus, die jüdisches Vermögen beanspruchten. Die eine war die „Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben" (RGBl. I 1938, S. 1581), welche nicht weniger vorschrieb, als daß die Juden selbst umgehend alle Schäden, alle Zeichen von Zerstörungen oder Demolierungen an Geschäften, Läden, Büros und Wohnungen zu beseitigen hätten. Das erforderte einmal die Arbeit von Handwerkern, von denen sich bereits viele weigerten, bei Juden zu arbeiten; es erforderte aber zu allen Schäden hin neue Ausgaben.

Die zweite, wesentlich schwerer wiegende Verordnung hieß „Verordnung zur Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit" (RGBl. I 1938 S. 1579). Sie schrieb der Judenschaft Deutschlands eine Gesamtsühne in Höhe von 1 Milliarde Mark vor, die durch eine Abgabe der einzelnen Juden von 20 Prozent ihres Gesamtvermögens aufgebracht werden sollte!

Diese Vermögensabgabe konnte in vier Raten (15. Dezember 1938 – 15. Februar

1939; 15. Mai – 15. August 1939) gezahlt werden. Sie wurde später sogar auf 25 Prozent erhöht, wobei die letzten 5 Prozent am 15. November 1939 gezahlt werden konnten. Was dieser Eingriff in das Vermögen der Juden bedeutete, kann man ermessen, wenn man sich vor Augen stellt, daß viele Juden, vornehmlich Geschäftsleute, bereits gezwungen waren, infolge des nachlassenden oder minimalen Geschäftsganges von ihrem Vermögen zu leben! Ausgegangen wurde von dem Vermögen, das auf Grund der betreffenden Verordnung am 26. April 1938 angegeben worden war. Bei Mischehen mußte der Betrag von dem jüdischen Ehepartner aufgebracht werden. Die Abgaben waren an das zuständige Finanzamt zu entrichten. Es konnten auch Versicherungsansprüche, Wertpapiere und Grundbesitz in Zahlung gegeben werden.
Aber nicht genug damit! Ebenfalls am 12. November 1938 wurde die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben" (RGBl. I S. 1580; 1938) erlassen. Danach wurde bestimmt, daß Juden ab 1. Januar 1939 der Betrieb von Einzelhandelsgeschäften, Versandgeschäften und Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt werde. Vom genannten Tage an war es Juden verboten, auf Märkten jeder Art, auf Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werben oder Bestellungen entgegenzunehmen. Bei Entgegenhandeln konnten jüdische Gewerbebetriebe geschlossen werden. Ein Jude konnte auch nicht Mitglied einer Genossenschaft sein.
Dies war das Signal zur sogenannten „Arisierung" der jüdischen Betriebe. Nach den gesetzlichen Vorschriften konnten Geschäfte und Betriebe „liquidiert" oder „arisiert" werden, letzteres nur dann, wenn sie wirtschaftlich gesund waren. Im anderen Falle wurde die Erlaubnis zur Arisierung verweigert. Da zu dieser Zeit die meisten Juden, denen es möglich war, ihre Auswanderung betrieben, haben sie ihren Besitz verkauft oder der Arisierung unter großen Opfern überlassen, um die Mittel zur Auswanderung und noch einiges Vermögen zu retten. Am 28. November 1938 gab es eine Polizeiverordnung (RGBl. I S. 1676, 1938), nach der das „Auftreten der Juden in der Öffentlichkeit" geregelt wurde, das heißt, es konnten jederzeit Beschränkungen räumlicher und zeitlicher Art ihr Erscheinen in der Öffentlichkeit einschränken oder untersagen.

Arisiert wurden in Heilbronn folgende Firmen:

Dreyfuß und Söhne, Metall- und Schrotthandel
Gumbel und Co., Silberwarenfabrik
Anselm Kahn, Zigarrenfabrik
Hammer-Brennerei Landauer und Macholl
S. A. Kahn, Zigarrenfabrik
Schürzenfabrik Ludwig Maier und Co.
Madaform, Seifenfabrik
Meth und Co. (früher Einheitspreisgeschäft Wohlwert)
Oppenheimer und Co., Darmfabrik

L. und J. Schloss, Kurz-, Weiß- und Wollwarenhandlung
Heinrich Schwarzenberger, Putzwollfabrik
Steigerwald und Co., Likörfabrik, Spirituosen
Heinrich Stobetzki, Groß- und Einzelhandlung von Zigarren
Schuhfabrik Wolko, Sontheim
Brüder Landauer, Warenhaus
K. Gummersheimer, Konfektionshaus
Modehaus Flesch
J. und M. Thalheimer, Schrott- und Metallgroßhandlung
Emil Marx & Co., Darmgroßhandlung
Schuhhaus Mandellaub
J. Wollenberger, Weingroßhandlung, Spirituosen
Adler-Brauerei Würzburger

Daneben wechselten zahlreiche Häuser und Grundstücke den Besitzer. Im ganzen wurden damals durch das Liegenschaftsamt in jüdischem Besitz 80 bebaute Grundstücke und ein unbebautes Grundstück (Weinberg des Isidor Flegenheimer) festgestellt. Die Stadt selbst plante Haus-Erwerbung „zur Altstadtsanierung und für die Unterbringung von Parteigliederungen und vieles andere mehr". Da „auch schon Makler am Werk seien und von privater Seite die Nachfrage sehr groß sei, müsse die Stadt die Hand darauf haben und vorerst die dringlichsten Käufe durchführen".
Die Stadt hatte (gemäß einer nichtöffentlichen Gemeinderatssitzung) zunächst 19 Häuser und Grundstücke erworben zu einem Gesamtpreise von 630 802,– RM. Der Verkauf eines dieser Häuser wurde nicht genehmigt, so daß sich die Summe auf 595 802,– RM ermäßigte. Für Instandsetzungen, Entschädigung für vorzeitige Räumung, Grunderwerbsteuer, Sporteln und Gebühren wurden 245 320,– RM veranschlagt. Hinzu kam noch Schloß Stettenfels, für das die Stadt 150 000,– RM bezahlte.
In dieser Sitzung kam es auch zu einer Debatte über das Synagogengelände. Man hatte von seiten der mit dem Abbruch beauftragten Firma für Abbruch und Abfuhr 34 500,– RM veranschlagt und den Wert des Abbruchmaterials, das in Händen der Stadt verblieb, mit 10 000,– RM festgesetzt. Man erfuhr ferner, daß sich für das Gelände Liebhaber gefunden hätten. Für die Post käme der Platz freilich nur dann in Frage, „wenn diese sich verpflichte, die ganze Gebäudefront in eine architektonisch anständige und gute Form umzubauen". Ein Ratsherr gab bekannt, daß ihm als Wirtschaftsberater vom Wirtschaftsministerium eine Mitteilung zugegangen sei, daß der Kauf des Geländes durch die Stadt abzulehnen sei, mit der Begründung, daß das Anwesen einigermaßen nach Verkaufswert bezahlt werden müsse. Weil die Stadt die Kosten des Abbruchs nicht allein tragen könne, habe sich die Israelitische Kirchengemeinde an den Abbrucharbeiten mit 10 000,– RM beteiligt. „Wenn man", so fuhr dieser Sprecher fort, „neben den von der Stadt zu tragenden Abbruchkosten den Wert des von der Stadt vor 50 Jahren zum Bau der Synagoge gewährten Darlehens

von 50 000,– RM, das größtenteils der Entwertung anheimgefallen sei, vom Wert des Bauplatzes abziehe, dann könne nichts mehr übrigbleiben. Auf diese Antwort sei wegen dieser Sache nichts mehr bei ihm eingegangen".
Man erfährt aus dieser Sitzung ferner, daß das Wirtschaftsministerium Aufklärung darüber verlangte, ob die Stadt jüdische Gebäude aufgekauft habe, um eines dem Kreisleiter als Dienstwohnung und andere den Ortsgruppen als Geschäftsräume zu überlassen. Es heißt dazu in dem Protokoll: „Die Überlassung der Räume an den Kreisleiter und an die Ortsgruppen sei ordnungsgemäß durch Abschluß von Mietverträgen erfolgt gegen Festsetzung eines angemessenen Mietzinses. Es sei unbedingt Pflicht einer Gemeinde, der Partei bei der Beschaffung der erforderlichen Diensträume behilflich zu sein."
Man hatte freilich inzwischen noch weitere 9 Grundstücke erworben zu einem Kaufpreise von 298 132,– RM, bei denen man für Instandsetzung usw. 37 500,– RM einsetzte, also noch 335 632,– RM. Insgesamt also RM 1 176 754,– (ohne Stettenfels). Die nach außen hin gebrauchten Angaben betr. einer Verwendung zur „Altstadtsanierung" trafen in Wirklichkeit, wie wir sahen, nur zum Teil zu! Man war sich hinter den Kulissen der Partei bereits seit langem klar, daß eine bestimmte Anzahl von Häusern „alten verdienten Parteigenossen" vorbehalten bleiben sollte. Über den Einspruch der Gauleitung der NSDAP sowie des Wirtschaftsministeriums war man in der Kreisleitung nicht wenig konsterniert, man mußte zunächst den Ausweg wählen, die Häuser zu geringen Mieten auf drei Jahre an die Betreffenden zu vermieten, wobei man freilich hoffte, sie dann später doch in den Besitz der Häuser zu setzen.
In einer nichtöffentlichen Sitzung des Gemeinderates hieß es: „Dieser An- und Verkauf stütze sich auf die vorausgegangene Zustimmung und Besprechung mit den Parteidienststellen sowie mit dem Herrn Reichsstatthalter. Letzterer war mit dem vorherigen Erwerb durch die Stadt einverstanden, weil eine unmittelbare Übertragung der Grundstücke aus jüdischem Besitz an die vorgesehenen alten Parteigenossen, von denen einzelne öffentliche Ämter in führender Stellung bekleiden, aus parteipolitischen Gründen nicht erwünscht ist." Aus diesem Grunde beließ man die Stadt also als rechtmäßige Besitzerin auch dieser Grundstücke und vermietete sie nur zu einer außerordentlich niederen Miete an diese vorgesehenen Parteigenossen, die dann später die vereinbarten Kaufpreise zahlen sollten (in etwa 1–3 Jahren). Es wurden also zunächst nur Mietverträge mit diesen Parteigenossen abgeschlossen. „Die Juden sollen geschädigt werden, das sei nur durch zentrales Eingreifen möglich" aber „diese Männer hätten sich Verdienste erworben und hätten es verdient, daß man sie berücksichtige" – so oder ähnlich lauteten die Kommentare der in jener nichtöffentlichen Sitzung vom 27. Juli 1939 anwesenden Gemeinderäte. Am Schlusse stellte Stadtrechtsrat B. fest, „daß die Ratsherren einmütig mit der Erwerbung, mit der vorgesehenen Weiterverwendung und dem späteren Verkauf der in Frage stehenden jüdischen Grundstücke einverstanden sind."[29]

[29] „Die Kaufpreise" – so hieß es im Rahmen dieser Sitzung – wurden „in Anlehnung an die Einheitswerte und unter jeweiliger Berücksichtigung des baulichen Zustandes der Gebäude bemessen . . . Die meisten der Verkäufer wollen auswandern, und zwar sofort

Der eigentliche Wert der neun für diesen besonderen Zweck vorgesehenen Grundstücke betrug 411 400,– RM, bezahlt wurden 295 298,– RM. Die vorgeschlagenen Mieten bewegten sich zwischen 480,– RM und 2777,60 RM (letztere für das große Wohnhaus und Geschäftshaus Kaiserstraße 6, das einen Einheitswert von 85 500,– RM darstellte. Kaufpreis war 57 000,– RM. Es gehörte der Wwe. Hedwig Eisig geb. Strauss).

Die übrigen Objekte waren (E=Einheitswert; K=Kaufpreis): Weinberg im Lerchenberg, Besitzer Isidor Flegenheimer, E=5300 RM, K=8500 RM; Wohnhaus Solothurnerstraße 16, Besitzer Heinrich Freudenthal, E=14 300 RM, K=9532 RM; Wohnhaus Klarastraße 6 Besitzer Moritz und Julius Henle, E=75 900 RM, K=52 600 RM; Wohnhaus Karlstraße 43, Besitzer Otto Igersheimer, E=36 000 RM, K=26 000 RM; Wohn- und Geschäftshaus Frankfurter Straße 18 und 18a, Besitzer Louis Marx, E=75 000 RM, K=55 000 RM; Wohnhaus Wilhelmstraße 26 mit Garten von 9,7 a, Besitzer Gertrud Oppenheimer geb. Adler, E=35 100 RM, K=30 000 RM; Wohnhaus nebst Parzelle und Garten von 4,6 a, Staufenbergstraße 31, Besitzer Maier und Frida Stein, E=32 300 RM, K=22 000 RM; und Wohnhaus Bismarckstraße 15, Besitzer Hermann und Anna Wolf, E=52 000 RM, K=34 666 RM. Eines dieser Häuser (Klarastraße 6) wurde im Oktober 1944 weiterverkauft, ebenso der Weinberg.

Es ist nicht mehr feststellbar infolge der fehlenden Unterlagen bei der Industrie- und Handelskammer, wieviel jüdische Firmen Ende 1938 noch bestanden und bei wievielen die Liquidationsverhandlungen usw. noch im Gange waren. Faktisch waren Ende 1938 die Juden auch in Heilbronn aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet. Einzelhandelsfirmen bestanden kaum noch. Mitte Dezember kehrten gemäß einem Erlaß der Geheimen Staatspolizei auch nach Heilbronn alle über 50 Jahre alten noch in Schutzhaft befindlichen jüdischen Häftlinge aus den Lagern zurück.

Alle diese erschwerenden und unerträglichen Einengungen förderten naturgemäß zwei Dinge:

1. setzte eine, so kann man es bezeichnen, überstürzte Auswanderung ein
2. sahen sich zurückbleibende Juden genötigt, noch verbleibende Werte abzustoßen und (ohne daß es zunächst gesetzlich gefordert wurde) in ihnen verbliebenen Wohnungen bzw. Häusern zusammenzuziehen oder ärmere bzw. notleidende Glaubensgenossen aufzunehmen.

nach Abwicklung ihrer Hausverkäufe. Es wird deshalb zur Zeit noch mit ihnen verhandelt. Sämtliche Kaufverträge bedurften der Genehmigung des Wirtschaftsministeriums . . . weiter ist zur Sicherstellung der Bezahlung der den jüdischen Eigentümern vom Reich auferlegten Abgaben (Judenabgabe und Reichsfluchtsteuer) auch noch die Genehmigung der Devisenstelle in jedem einzelnen Falle erforderlich." Die Kaufpreise mußten auf Anordnung der Devisenstelle auf Sperrkonto bei einer Bank eingezahlt werden. Die Stadt hatte die Absicht, diese Kaufpreise aus dem Erlös für das im Jahre 1938 an die Heeresverwaltung verkaufte Exerzierplatzgelände des Stadtwaldes in Höhe von 1,052 Millionen RM zu decken. Es handele sich, so wurde versichert, um feste Vermögensanlagen. In weiteren Waldbesitz konnte freilich der endgültige Erlös nicht angelegt werden, da ja der an den Stadtwald angrenzende Wald Eigentum der Württembergischen Forstdirektion und der Stadt Weinsberg war, und Verkäufe von diesen Stellen nicht vorgesehen waren.

Dazu kam gemäß der 3. Verordnung auf Grund der „Verordnung über die Anmeldung des jüdischen Vermögens" vom 2. Februar 1939 die sogenannte „Gold- und Silberabgabe" (RGBl. 1939 I S. 282), die vorschrieb, daß alle Gegenstände aus Gold, Silber, Platin, alle Edelsteine und Perlen innerhalb von zwei Wochen abzuliefern seien. Für die Heilbronner Juden war die Staatliche Pfandleihanstalt in Stuttgart der Ort der Ablieferung. Diese wurde so gehandhabt, daß außer den Eheringen den Juden nichts belassen und für das Abgelieferte ein lächerlicher Betrag gezahlt wurde.
Die Auswanderung stieg weiter an. Im Jahre 1938 hatten 151 Juden Heilbronn verlassen, 1939 folgten nochmals 156.

Man kann die Auswanderung 1938 und Anfang 1939 als Massenflucht bezeichnen. Selbst jüdische Bürger, die zutiefst im Deutschtum wurzelten, und bis dahin an eine gewisse Einsicht geglaubt hatten, sahen sich jetzt eines anderen belehrt. So blieben im Grunde nur noch ältere Leute, weil es ihnen nicht möglich schien, die Strapazen der Auswanderung auf sich zu nehmen, oder Mittellose.[30a]
Durch die zahllosen Behinderungen war es den Auswanderern wie den Zurückbleibenden jetzt unmöglich, ihren Besitz oder Werte ordnungsgemäß zu verkaufen, während es ja in den ersten Jahren des Regimes noch offiziell erlaubt war, nach Hinterlegung der betr. Abgaben Vermögen ins Ausland zu transferieren. Ebenso konnte zunächst Hausrat in ansehnlicher Menge mitgeführt werden. Wenn nunmehr Verkäufe zustande kamen, so glichen sie Verschleuderungen. Jeder suchte herauszuholen, was möglich war. Was den Juden dann verblieb, mußte auf ein Sperrkonto eingezahlt werden, ebenso alle weiteren Einnahmen; wenn die auswandernden Juden dieses Sperrkonto umtauschen wollten, mußten sie große Abschläge in Kauf nehmen. Diese Abschläge wurden mit der Zeit immer größer und betrugen schließlich 96 Prozent, d. h. daß für 100 RM Sperrguthaben lediglich 4 Mark in Devisen ausgezahlt wurden. Der Verkauf von Auswanderersperrmark im Auslande selbst war ab 1939 von der Genehmigung der im Inlande zuständigen Devisenstelle abhängig, die aber ab 1939 nur in Ausnahmefällen, später gar nicht, die Genehmigung erteilte. Die Abwertung der durchschnittlichen Abschläge bei solchen Umtauschgeschäften betrug 1934 noch 48 Prozent, 1936 bereits 72 Prozent, 1937 schon 77 Prozent und 1938 hatte sie 87 Prozent erreicht. Dazu kam die hohe „Reichsfluchtsteuer".
Den bisherigen Verfügungen und Gesetzen des Jahres 1939 folgte am 30. April 1939 eine ganz besonders weitwirkende! Es war das „Gesetz über die Mietverhältnisse der Juden" (RGBl. 1939 I S. 864). Hiernach wurden die Juden auch aus ihren Wohnungen verdrängt! Zunächst wurde ihnen der Mieterschutz ent-

[30a] Über die Aufgaben und Amtsdauer der sogenannten „Jüdischen Mittelstelle Stuttgart" und der „Jüdischen Auswandererstelle für Württemberg und Hohenzollern", die beide im Frühjahr 1939 gegründet wurden, erreichten den Verfasser die verschiedenartigsten Darstellungen. Der Leiter der Jüdischen Mittelstelle in Stuttgart während des 3. Reiches, der jetzige Landgerichtsdirektor Marx, hat Aufgaben, Ziele und Amtsdauer dieser Stelle grundsätzlich in einem Schriftsatz geklärt, der im Anhang S. 273 aufgenommen wurde.

zogen, Mietverträge konnten jederzeit gekündigt werden, Untermieter bei Juden konnten nur Juden werden und – das führte zu den bekannten Zusammenlegungen der jüdischen Familien – es konnte jüdischen Hausbesitzern und Wohnungsinhabern jederzeit andere jüdische Einzelpersonen und Familien ins Haus gelegt werden. Sowohl freiwerdende Räume wie an Juden vermietete Räume unterlagen der Anmeldung bei den Gemeindebehörden, die wiederum von der Gestapo kontrolliert wurden.

Vor den großen Deportationen im November 1941 handelte es sich in Heilbronn zunächst um 25 solcher noch in jüdischem Besitz befindlichen Häuser (die in Zusammenhang mit der Lebensmittelausgabeliste im Anhang verzeichnet werden). Später sollte sich die Zahl auf wenige Judenhäuser reduzieren.

Inzwischen hatten sich auch die Verhältnisse innerhalb der „Jüdischen Kultusvereinigung" geändert. Die 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. Juli 1939 hatte die Gründung der „Reichsvereinigung der Juden" (RGBl. 1939 I S. 1097) anbefohlen, die den Juden bei der Auswanderung ratend zur Seite stehen sollte, wie es in Heilbronn auch durch Rabbiner und Lehrer geschah. Darüber hinaus wurde diese „Reichsvereinigung" Träger des Schulwesens und der Wohlfahrtspflege, ihr mußten alle Juden angehören. Da die jüdischen Vereine, Kulturorganisationen usw. aufgelöst wurden, fanden auch diese in der „Reichsvereinigung" ihre Dachorganisation. Die „Reichsvereinigung" war angehalten, für den Schulbesuch der jüdischen Kinder zu sorgen, Volksschulen für jüdische Kinder ins Leben zu rufen, sie konnte aber auch Mittel- oder Höhere Schulen unterhalten, was in Heilbronn schon geschehen war. Im Adlerkeller und in privaten Haushalten fanden Kurse für auswandernde Juden statt.[30b]

Die Versorgung der jüdischen Haushalte mit dem Notwendigsten wurde auf die geschilderte Weise immer schwieriger. Auf der einen Seite hieß es wohl „von oben", daß die Juden ihren Bedarf in den deutschen Einzelhandelsgeschäften decken sollten, andererseits aber prangte längst an diesen Geschäften das bekannte Schild „Juden unerwünscht". Baten die Juden nun Freunde oder Menschen, die sich zu diesem Liebesdienst bereit fanden, so konnten diese in die ärgsten Konflikte mit den örtlichen Partei- und Gestapo-Stellen kommen. Nicht minder jene getreuen Hausangestellten, die bis zum äußersten im Dienst ausharrten.[31] Zumal es in jener Zeit aufs neue an Ausschreitungen aller Art auch

[30b] Siehe auch Bericht Julius Kirchhausen, Anhang S. 243, und Lebensbild Dr. Siegfried Gumbel, S. 201.

[31] In vielen Fällen sind in diesem Zusammenhange gute und böse Taten bekannt geworden. Oft erinnern sich Heilbronner Juden heute noch an Verkäuferinnen in Lebensmittelgeschäften, an Inhaber solcher Geschäfte, vor allem an bestimmte Metzgermeister usw., die ihnen mehr einpackten, als sie auf ihre beschränkten Lebensmittelkarten zu erhalten hatten; oder ihnen sonst Hilfe angedeihen ließen, wie es auch von toleranten Nachbarn geschah. Andererseits sind Fälle böswilliger Behandlung der Juden in Läden, an Arbeitsstätten usw. verzeichnet, die in keiner Weise zu verstehen waren und nur aus jener Gehässigkeit stammten, die ringsum gepredigt wurde. So ließ die Inhaberin einer Bäckerei eine alte Jüdin oft stundenlang stehen, ehe sie ihr das zugeteilte Brot buchstäblich hinwarf. Wohingegen eine Patientin des Arztes Dr. Bachrach, als dieser die Krankenkassenpraxis verlor, eine Sammlung unter den Patienten zu veranstalten begann.

in Heilbronn nicht fehlte. Die Gestapo mußte wiederholt Schnellbriefe herausgeben, die vor diesen Einzelaktionen und Ausschreitungen warnten. Im September 1939 kam ein Erlaß des Reichsführers SS, daß die Juden sich selbst Luftschutzräume bauen sollten, auch wurde ihnen der Ausgang nach 20 Uhr verboten. Es sind aus Heilbronn Fälle bekannt, daß Hausbewohner sich weigerten, mit Juden zusammen im Luftschutzkeller zu sein. Die Juden dieser Häuser blieben bei Alarm in ihren Wohnungen.

Nach der Kristallnacht und den folgenden Ereignissen sah das „Heilbronner Tagblatt" seine Zeit wieder für gekommen und griff die Judenhetze vom März 1933 wieder auf. Nun ließ man eine Serie „Was sie uns angetan – Selbstzeugnisse des Judentums" (Nr. vom 23. November 1938) laufen; man schilderte die „Sünden der Juden an Deutschland" und schlug manisch in die Kerbe der Rassentheorie mit Aufsätzen wie „Rasse, Judentum und Bevölkerungspolitik". Insbesondere aber griff man einen Jahrzehnte zurückliegenden, schon damals höchst zweifelhaften Fall auf („Alles wegen eines Judenmädchens", „Heilbronner Tagblatt" vom 15. Dezember 1938) und wandte ihn auf die Gegenwart an. Ebenso wurden die Lügen von jüdischen Ritualmorden („Heilbronner Tagblatt" vom 19. Dezember 1938) wieder aufgetischt. Eine ganze Seite wurde dem Thema des Juden-Wuchers gewidmet; oder der Verfallszeit des deutschen Theaters, die nur durch Hasenclever, Toller usw. heraufgeführt sein konnte. In der Nummer des 30. Januar 1939 schilderte ein kühner und getreuer Parteigenosse, wie er die Hakenkreuzfahne auf der Kilianskirche anbrachte.

Die an den Juden weiterhin, zumal im Jahre 1940 vollzogenen Maßnahmen spielten sich in erster Linie auf dem Gebiete der Wirtschaft ab. Die Parteistellen legten alles darauf an, ihnen von ihrem etwa noch vorhandenen Vermögen soviel wie möglich abzunehmen. So konnte nach § 15 der „Verordnung über den Einsatz der jüdischen Vermögen", jüdischen Gewerbetreibenden oder Grundbesitzern die Auflage gemacht werden, einen Teil der Summe an das Reich abzuführen. Dadurch wurden die für die Juden nötigen Verkäufe behindert, und es kam meist so, daß für den verkaufenden Juden nur ein geringer Erlös übrigblieb. Nicht weniger hemmend war ein Erlaß des Württembergischen Wirtschaftsministers vom 26. März 1940, der bestimmte, daß bei allen Verkäufen eine Ausgleichsabgabe zu Gunsten des Deutschen Reiches zu zahlen sei. Diese bewegte sich bisher zwischen 10 und 20 Prozent, man wünschte nun, daß sie 30 Prozent betragen sollte. Und am Ende dieses Jahres kam noch die Verordnung über die Erhebung einer Sozialausgleichsabgabe (RGBl. 1940, I S. 1166) hinzu, die 15 Prozent des Einkommens als Abgabe für diesen Sozialausgleich vorsah. Diese Abgabe bedeutete eine außerordentliche Härte, sie betraf alle in Arbeit bzw. Zwangsarbeit (meist zu gekürzten Löhnen) befindlichen Juden; sie wurde vorher nur auf Polen angewendet.

Inzwischen hatten weitere Juden Heilbronn durch Auswanderung verlassen, und wir nähern uns dem Jahre der beginnenden *Deportationen.*

Bereits im Mai 1941 erschien der Erlaß über die „Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden" (29. Mai 1941), durch den praktisch die Möglichkeit gegeben war, willkürlich alles, was den Nationalsozialisten gefiel, einzu-

ziehen. Ferner verbot ein Erlaß der Gestapo den in Frankreich und Belgien befindlichen Juden die Auswanderung. Kriegsschäden (also bei Luftangriffen usw.) wurden an Juden nicht gezahlt, und am 1. September 1941 traf sie zutiefst die Verfügung über den „Judenstern" (RGBl. 1941, I. S. 547).
Obwohl man die Juden schon gezwungen hatte, ihren eigenen Vornamen noch die Worte „Sara" und „Israel" hinzuzufügen, obwohl man ihre Kennkarten und Pässe mit einem großen „J" versehen hatte, mußten sie nun noch wie im Mittelalter sich kennzeichnen lassen und auf der linken Brustseite den gelben Stern tragen.[32]
Hand in Hand damit ging das Verbot der Benützung öffentlicher Verkehrsmittel, später der öffentlichen und privaten Telefone, zudem war das Verlassen der Wohngemeinde von so vielen Voraussetzungen abhängig, daß es schlechterdings unmöglich geworden war.
Ferner waren damit verbunden die Erschwernisse und Verbote, die das Reisen, die Benützung von Droschken oder Mietwagen einschränkten und oft unmöglich machten. Man wollte verhindern, daß „Juden aus eigennützigen Beweggründen und mißbräuchlich innerhalb ihrer Wohngemeinde bestimmte Verkehrsmittel benutzten, die in erster Linie der deutschen Bevölkerung vorbehalten bleiben müssen . . . "
Soweit die Juden einer Beschäftigung nachgehen mußten oder in einem Arbeitsverhältnis waren (bei dem sie als „Artfremde" zudem nicht Betriebsangehörige sein konnten), hatten sie keinerlei Anspruch auf irgendwelche Gratifikationen usw. Sie konnten am Schluß jedes Werktages gekündigt werden.

Von bedeutsamer Wichtigkeit ist bei dieser „Verordnung über die Beschäftigung von Juden" (RGBl. 1941, I S. 149 b, c, d sowie S. 681), daß die Juden jede, ihnen von den Arbeitsämtern zugewiesene Beschäftigung annehmen mußten. Es wurde auch bestimmt, daß jüdische Beschäftigte von den übrigen Gefolgschaftsmitgliedern „getrennt zu halten" seien. Bei Unterbringung außerhalb des Heimatortes konnten und durften sie nur in gesonderten Unterkünften untergebracht werden.
Das aber hieß, daß damit die gesetzliche Grundlage zur Errichtung jüdischer Arbeitslager geschaffen worden war! Darüber weit hinaus gingen die Richtlinien, die die Gestapo am 18. November 1941 herausgab: sie bildeten die Grundlage für die nun einsetzenden Deportationen.
Zum Arbeitseinsatz kamen 1941 in Heilbronn 32 Juden und Jüdinnen. Dies geht aus den Vermerken hervor, die sich in erhaltenen Lebensmittel-Listen finden. Sie waren in den verschiedensten Betrieben und Unternehmungen sowie zum Straßenbau eingesetzt, die Behandlung war sehr unterschiedlich. In den Betrieben überzeugter oder fanatischer Nationalsozialisten war sie bösartig und deprimierend, es waren vielfach aber auch untergeordnete Angestellte, die ihren Judenhaß an diesen Menschen ausließen. Es ist bekannt, daß die Juden teilweise auch zum Straßenkehren in der Stadt eingesetzt wurden. Genaue Unterlagen dafür ließen sich freilich nicht mehr auffinden, zumal auch alle Akten des Arbeits-

[32] Die betr. Verordnungen s. Anhang S. 264.

amtes vernichtet wurden. Es wird behauptet, daß diese Juden auch noch durch besondere Armbinden gekennzeichnet waren.

Es waren folgende jüdische Frauen und Männer im Arbeitseinsatz:

Name	Alter	Wohnung (November 1941)
Bär, Lilly	44	Uhlandstraße 11
Bär, Lina	52	Dammstraße 26
Blum, Isidor	45	ebenda
Eisenmann, Fritz	46	Uhlandstraße 11
Eisig, Hermann	52	Badstraße 22
Essinger, Dr. Ludwig („Krankenbehandler")	60	Bergstraße 2
Falk, Selma	51	Bergstraße 10
Fleck, Ella (Krankenschwester)	58	Frankfurter Straße 46
Giler, Simah	49	Badstraße 10
Hanauer, Isaac	58	?
Henle, Flora	50	Badstraße 10
Henle, Julius	54	ebenda
Henle, Moritz	56	ebenda
Hirschberger, Maria	47	ebenda
Igersheimer, Otto (Gemeindebeamter)	62	Frankfurter Straße 46
Joseph, Bernhard	37	Allerheiligenstraße 32
Kahn, Adolf	60	Weststraße 53
Kander, Max	53	Frankfurter Straße 46
Kirchhausen, Anni	50	Bergstraße 2
Kirchhausen, Max	17	ebenda
Ledermann, Frida	54	Allerheiligenstraße 32
Lemberger, Agnes	38	Frankfurter Straße 46
Meyer, Julius	60	Allerheiligenstraße 32
Reis, Gretel	35	Uhlandstraße 7
Reuter, Moritz	62	Weststraße 53
Rosenthal, Eugenie	36	Allerheiligenstraße 32
Schloss, Siegfried	59	Frankfurter Straße 46
Schwab, Sofie	52	Innere Rosenbergstraße 14
Strauss, Emil	57	Sontheim, Deinenbachstraße 5
Strauss, Julius	54	ebenda
Traub, Leopold	62	Weststraße 53
Vollweiler, David (Fürsorgebeamter)	63	Frankfurter Straße 46

In dieser Zeit waren in den nachfolgend aufgeführten Häusern untergebracht (vergleiche auch Liste der Lebensmittel-Karten):

	Personen
Allerheiligenstraße 32	16
Badstraße 10	21
Badstraße 22	3
Bergstraße 2	10
Bismarckstraße 3a	7
Dammstraße 26	4
Frankfurter Straße 46	19
Herweghstraße 25	1
Innere Rosenbergstraße 14	4
Klettstraße 5	1
Schillerstraße 6	4
Uhlandstraße 7	9
Uhlandstraße 11	6
Weststraße 53	11
Sontheim, Deinenbachstr. 5	4
Unklar:	
Böckingen, Hauptstraße 25	
später	
Innere Rosenbergstraße 14	2
	122

IX.
Die Deportationen

Die von dem NS-Staat durchgeführten Deportationen und Vernichtungen gehören zu dem Furchtbarsten und Grauenvollsten, was ausdenkbar ist, um sich von den einem System unliebsamen Menschen zu befreien. Das Unerhörte dieser Methoden aber liegt in den technisierten und raffiniert ausgesonnenen Methoden, bei denen Menschenleben nur noch Zahlen darstellen, mit denen auf Transportwagen, Eisenbahnzügen, bei Selektionen, in Arbeitslagern und Vernichtungsöfen gerechnet wird. Alle diese grauenvollen Dinge sind bei den großen Prozessen, vornehmlich beim Eichmann-Prozeß, ausführlich behandelt worden; es existieren genug authentische Bücher, die die schauerlichen Anklagen gegen das deutsche Volk, die nun einmal zu recht bestehen, darstellen und fast minutiös verfolgen. Es scheint uns heute unausdenkbar, was damals an Unmenschlichkeit, Sadis-

mus, Verbrechen und Hartherzigkeit sich vollzogen hat, angefangen von dem Zusammenpressen der Menschen in Viehwagen, den Transporten und Märschen ins Elend.[1]



Ankunft in Auschwitz

So entstiegen die Deportierten, in diesem Falle Mütter und kleine Kinder, den langen Zügen, noch immer im unklaren über ihr Schicksal, das sie oft schon nach Stunden oder Tagen in die Gaskammern führen sollte.

Foto The Wiener Library, London

Die Zustände in den KZs und Lagern, zeitweise auch in Theresienstadt, wurden durch Krankheiten, ja Seuchen verschlimmert, die Sterblichkeit der meist alten Menschen war eine ungeheuer große, oft gelang es nach der Ankunft kaum, genügend arbeitsfähige Juden auszusortieren, die in den angegliederten Zwangsarbeitslagern zu arbeiten vermochten. Mit diesen Arbeitsfähigen wurde stellenweise ein noch schlimmeres Spiel getrieben, bei dem sich einige KZ-Leiter ungeheuer bereicherten.

Die großen Drangsale verstärkten sich, als begonnen wurde, die auf ehedem polnischem Gebiet liegenden Ghettos und Lager für die aus dem Reich und den besetzten Ländern zur Deportation bestimmten Juden freizumachen, um nun diese nach Osten in die Vernichtung zu transportieren, also von 1941 an. Was gerade in den Jahren bis 1943 geschehen ist, übersteigt jede Vorstellung; wir haben aber jeden Grund, das Grauen zu überwinden und uns mit authentischen

[1] Deportationszüge hatten bei etwa 20 Viehwagen ca. 1000 menschliche Opfer, es gab aber aus Ungarn und Frankreich Züge nach Auschwitz, die 2500–3000 Insassen zählten. Auf kurzen Strecken wurden Züge verwendet, die – so unglaublich das auch klingen mag! – bis zu 60 Viehwagen und mehr als 6000 Insassen mit sich führten.

Werken wie etwa Gerald Reitlinger „Die Endlösung" zu befassen und nicht zurückzuschrecken vor dem Antlitz des Bösen, das uns entgegenstarrt!
Am 23. April 1943 sagte Himmler in einer Besprechung vor den Offizieren von drei SS-Divisionen: „Wir sind bald entlaust. Wir haben noch 20 000 Läuse, dann ist es vorbei damit in ganz Deutschland!"
Es ist ein helles Blatt in der Geschichte dieser Jahre, daß in den Hauptstädten, vor allem in Wien und Berlin, zahlreiche Juden dank der Furchtlosigkeit von Freunden unterirdisch leben und existieren konnten. In noch höherem Maße war das auch in Frankreich der Fall, das ja den NS-Schergen überhaupt große Schwierigkeiten bereitete. Die selbstverständliche Menschlichkeit des französischen Volkes hat viele Taten der Toleranz und Liebe vollbracht. Hier wurde die jüdische Untergrundexistenz bejaht! Auch der Streik in Amsterdam nach Bekanntwerden von Judendeportationen gehört in dieses Kapitel, ebenso wie die Worte von Probst Lichtenberg, der in einer Predigt an der St. Hedwigskirche in Berlin sagte, er wünsche das Schicksal der nach dem Osten deportierten Juden zu teilen, um dort für sie zu beten.
Es bleibt, das haben wir bereits in unserer Einleitung gesagt, eine der erschreckendsten Tatsachen, daß man sich in so großem Ausmaß an alten Juden vergriff. Eine Ärztin im Frauenlager Birkenau wies darauf hin, daß die internierten deutschen Juden weit mehr lebensmüde und lethargisch waren als die aus anderen Ländern. Die stärksten und aktivsten waren ja bereits in den Jahren 1933 bis 1939 ausgewandert, die zurückgebliebenen hatten keinerlei Verbindung zu den antifaschistischen Bewegungen in ihren Ländern, man hatte sie länger als alle anderen versklavt, geprügelt, gedemütigt und ausgehungert, sie waren bereits zu Tode erschöpft. Diese Menschen trieb man durch die Lager, ließ sie an Todesgruben niederknien, hungerte sie aus, ließ sie liegen und sterben; oder trieb sie in die Vernichtungskammern, wo zeitweise wie in Birkenau an einem Tage 5000 bis 6000, ja in Zeiten der größten Vernichtungswellen bis zu 10 000 umkamen!
Wie vom Teufel selbst ersonnen, spiegeln sich auch die Machtstreitigkeiten und Intrigen der führenden Männer dieser Juden-Vernichtung heute in den Annalen wieder.
All das ausführlich zu behandeln, kann nicht unsere Aufgabe sein, es mußte aber in diesem Zusammenhange an die organisierte Unmenschlichkeit erinnert werden, die gerade auf dem Gebiete der Judenverfolgungen nachweisbar ihren Höhepunkt erreichte.

Die *Deportationen* von *Heilbronn* und *Sontheim* aus gingen in insgesamt vier Abteilungen vor sich. Ihnen vorausgegangen war der weitgreifende Erlaß, der das Vermögen eben der zur Deportation vorgesehenen Juden beschlagnahmte. Die Reichsregierung hatte am 25. November 1941 die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz erlassen (RGBl. 1941 I S. 722), durch die bestimmt wurde, daß ein Jude, der seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland habe, nicht deutscher Staatsbürger sein konnte und sein Vermögen einzuziehen sei. Dies galt zunächst denjenigen Vermögen, die von den Juden zurückgelassen worden waren, die sich überstürzt auf die Flucht ins Ausland begeben hatten, ohne vorher Trans-

ferierungen von Kapital oder Vermögenswerten vornehmen zu können. So waren sehr große Werte aus jüdischem Besitz im Inlande verblieben. Diese waren damit beschlagnahmt. In § 2 hieß es: „Ein Jude verliert die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn er beim Inkrafttreten dieser Verordnung seinen Aufenthalt im Auslande hat oder wenn er ihn später im Auslande nimmt". Und in § 3 hieß es noch deutlicher: „Das Vermögen des Juden, der die deutsche Staatsangehörigkeit auf Grund dieser Verfügung verliert, verfällt mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit dem Reich." Gleichzeitig verfiel auch das Vermögen staatenloser Juden.

Diese zunächst undurchsichtige Verfügung hatte in ihrer Durchführung ein schauerliches Zwiegesicht! Noch wußten die Juden nicht, daß sie durch die bald einsetzenden Deportationen das Reichsgebiet, allerdings zwangsweise, verlassen würden. Und als sie es erfuhren, sahen sie sich bereits mitten in dem wohlorganisierten größten Verbrechen, das jemals mit einer solchen verachtenswerten Genauigkeit durchorganisiert worden ist. Den Geist des Unternehmens zeigt wohl am besten die Tatsache, daß man zynisch zugab, daß die auf diese Weise eingeheimsten Vermögen „der Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage in Zusammenhang stehenden Zwecken dienen" sollte! Was nicht weniger aussagt, als daß die Juden die Kosten der Transporte, der Unterbringung, der Anlegung der Lager und KZs und auch die Kosten ihrer eigenen Vernichtung mit ihren Vermögen bezahlen würden und bezahlt haben ... So betrachtet, in seiner ganzen Auswirkung übersehen, muß dieser Beschluß, der sich in der genannten Verordnung niederschlug, als der gemeinste Anschlag gegen menschliche Gesetze bezeichnet werden, ganz abgesehen, welche weiteren Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten er im Gefolge hatte. Jetzt zunächst gab er die Grundlage für den „staatlich organisierten Raub".[2a]

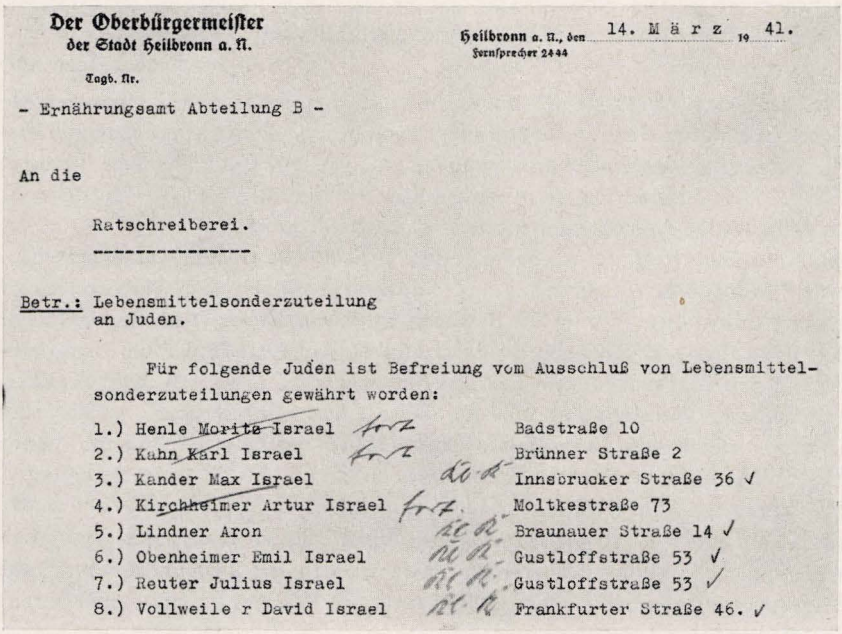
Wir werden noch sehen, daß man den Juden, die zur Deportation kamen, kurz vor ihrer Abfahrt diese Verfügung der Beschlagnahme vorlegte und sie das Dokument unterschreiben mußten.

Das Vermögen der einzelnen wurde dann durch die Finanzbehörden eingetrieben, die auch sämtliche Außenstände und selbst die Lebensversicherungen kassierten. Die Finanzämter hatten damit bis zum Kriegsende reichlich zu tun, wobei außerdem noch ein Kampf um die Werte einsetzte, wurden sie doch vom Staat, vom Wirtschafts- und Verwaltungs-Hauptamt der Gestapo zugleich beansprucht. Bei diesen Manipulationen haben das Reichsministerium für Finanzen, der Oberfinanzpräsident, das Württembergische Wirtschaftsministerium, die Gestapo, das Oberlandesgericht, die Landratsämter, die Bürgermeisterämter und vornehmlich die betreffenden Dienststellen der NSDAP mitgewirkt.

Derart mit dem Judenstern gebrandmarkt, von der Mehrheit der Bewohner gemieden oder sie selbst meidend, bei der Lebensmittelzuteilung auf immer geringere Rationen gesetzt, ein Paria wie im Mittelalter, lebten die zurückgebliebenen Juden in Heilbronn. Nur des Abends und in der Dunkelheit wagten sie einen kurzen Spaziergang, und wir wissen nicht, mit welchem Herzklopfen sie mit-

[2a] Eine Zusammenfassung aller Verordnungen, die sich als Vermögensschädigungen der zurückbleibenden wie der auswandernden Juden auswirkten, s. Anhang S. 271.

unter aus der Tür ihrer Häuser traten, und können uns ihre Sorge ausmalen, wenn sie zu Behörden oder gar auf Parteistellen bestellt wurden.
Man hatte ihnen keine Kleiderkarten mehr gegeben, Sonderzuteilungen, etwa von Obst oder Zucker, fielen fort, später wurden sie vom Bezug der Tabakwaren ausgeschlossen. Es gab kurz darauf ein Verbot auf „Weine und Spirituosen" und der Bezug von Kartoffeln war oft sehr schwierig. Ab Oktober 1941 bekamen die Juden keine Rasierseife mehr und selbst die Zuteilung von Seife für Kleinkinder wurde gekürzt.
Die „Endlösung" aber war längst eine beschlossene Sache, wenn auch die Wannsee-Konferenz noch nicht stattgefunden hatte. Aber am 31. Juli 1941 beauftragte Göring den Chef des Vernichtungswesens Heydrich mit der völligen Evakuierung der Juden, während Eichmann schon die Organisation der Abtransporte bearbeitete. Am 22. Juni 1941 hatte der Angriff auf die Sowjetunion begonnen und die deutschen Angriffskeile waren tief in das überfallene Land eingedrungen. Am 23. September 1941 begann man in Auschwitz mit den Versuchen, Menschen zu vergasen; und etwa um die gleiche Zeit war von der SS bei der Frage einer Massendeportation gerade der älteren Juden die Wahl auf Theresienstadt gefallen.[2b]



Der Oberbürgermeister
der Stadt Heilbronn a. N.

Heilbronn a. N., den 14. März 19 41.
Fernsprecher 2444

Tagb. Nr.

- Ernährungsamt Abteilung B -

An die

Ratschreiberei.

Betr.: Lebensmittelsonderzuteilung an Juden.

Für folgende Juden ist Befreiung vom Ausschluß von Lebensmittelsonderzuteilungen gewährt worden:

1.) Henle Moritz Israel fort — Badstraße 10
2.) Kahn Karl Israel fort — Brünner Straße 2
3.) Kander Max Israel do. — Innsbrucker Straße 36 ✓
4.) Kirchheimer Artur Israel fort — Moltkestraße 73
5.) Lindner Aron do. — Braunauer Straße 14 ✓
6.) Obenheimer Emil Israel do. — Gustloffstraße 53 ✓
7.) Reuter Julius Israel do. — Gustloffstraße 53 ✓
8.) Vollweiler David Israel do. — Frankfurter Straße 46. ✓

Lebensmittelzuteilung

Dieses amtliche Dokument des Ernährungsamtes Heilbronn gibt acht Namen von Juden an, die vom „Ausschluß von Lebensmittelsonderzuteilungen" befreit wurden. Drei Namen sind durchstrichen, was nebst dem Beiwort „fort" beweist, daß diese Juden bereits deportiert waren oder sich auf dem Wege befanden.

[2b] Theresienstadt s. Anhang S. 348.

In Unkenntnis des nahen Schicksals, in einer tiefen Depression einerseits, in einem kaum erklärlichen Optimismus andererseits trugen die Juden ihr Los.

Der erste Transport

Die lokale Anweisung zum 1. Transport am 26. November 1941 – die von Stuttgart nach Heilbronn geleitet worden war – trug das Datum vom 21. November 1941. Sie begann mit den Worten:

„Gemäß Weisung der Geheimen Staatspolizei Stuttgart, haben sich nachstehende Personen ab 26. dieses Monats zur Evakuierung nach dem Osten bereit zu halten." Sie war unterzeichnet von der „Beratungsstelle für Fürsorge und Unterstützungswesen der jüdischen Gemeinde Heilbronn a. N."

Dieser Stelle stand damals *David Vollweiler* vor, später wurde sie *Otto Igersheimer* übertragen. Die erste dieser Listen trägt noch nicht den später hinzugekommenen Zusatz (es kann freilich sein, daß er sich auf einem zweiten Blatte befand, das nicht mehr erhalten ist):

„Die oben genannten . . . jüdischen Personen, die am . . . nach dem Osten abtransportiert werden, scheiden am . . . aus der hiesigen Lebensmittelversorgung aus. Heilbronn, den . . . Ernährungsamt des Stadtkreises Heilbronn.

I. A. (verschiedene Beamte)."

Die „Isr. Kultusvereinigung" war beauftragt, den Juden den Termin des Abtransportes mitzuteilen und ihnen außerdem das Verzeichnis einzuhändigen darüber, was alles sie mitnehmen könnten. Zahl, Art und Gewicht dieses Gepäckes war bei diesem ersten Transport noch wesentlich vielfältiger als bei den späteren, als ganz genaue Anweisungen in dieser Richtung gegeben wurden.

Im November 1941 durfte der einzelne Jude 50 kg Gepäck, dazu eine oder zwei Wolldecken, 2 Leintücher und für zwei Personen eine Matratze sowie Eßzeug mitnehmen. Für je 10 Personen sollte ein Eimer, eine Schaufel, eine Axt usw., für je 50 Personen ein Ofen und für je 100 Personen ein Kochkessel mit auf den Transport gehen. Für den Reiseweg freilich durften „nur das allernotwendigste Handgepäck" und die Wolldecken mitgenommen werden, der Transport der übrigen Gegenstände ging über einen Stuttgarter Spediteur. Gerade die Erwähnung von Eimern, Äxten, Öfen usw. ließ die Meinung aufkommen, daß es sich um eine tatsächlich dauernde Ansiedlung handeln würde.[3a] Genau die gleichen Vorschriften galten für das Land, dessen Transporte über Heilbronn oder direkt geleitet wurden. Hier wurden die Dokumente durch die Bürgermeisterämter ausgehändigt. Der geringste Teil des Zusatz-Gepäcks freilich erreichte die Bestimmungsorte![3b]

Wir geben den Wortlaut einer dieser Verfügungen, und zwar jener, die am 18. November 1941 von der Gestapo Stuttgart erlassen wurde, im Anhang wie-

[3a] Aus Bonfeld z. B. liegt der verbürgte Bericht vor, daß sogar Nähmaschinen, Äxte, Öfen mitgeschleppt wurden, auch Hausgerät zur „Gründung einer neuen Heimat".
[3b] Siehe auch „Theresienstadt", Anhang S. 348.

der. In später folgenden bzw. anderen Erlassen dieser Art hat sich mehrfach der Gegenstand und Umfang des mitzunehmenden Gepäcks geändert; oder es sind andere geringfügige Abänderungen festzustellen. Die von uns abgedruckte Verordnung soll den Geist wiedergeben, mit dem hier verfahren wurde.
Übereinstimmend ist bezeugt worden, daß sich die örtlichen Polizeiorgane (zumal auf dem Lande, aber auch in Heilbronn) menschlich benommen haben. Es war ja der Befehl erteilt worden, die Gepäckstücke noch einmal auf verbotene Dinge zu kontrollieren, was meist in sehr nachsichtiger Weise geschehen sein soll. Es wurden sogar vielfach Polizeiorgane gerügt, weil sie ihre Arbeit zu lässig betrieben hätten. Während die ländlichen Transporte auf den Bahnhof Heilbronn geschafft wurden, um mit der Bahn weiterzufahren, mußten sich die Heilbronner Juden, die damals schon das bittere Los traf, auf dem Wollhaus-Platz versammeln und kamen mit bereitgestellten Bussen nach Stuttgart und hier in das Lager Killesberg, wohin man auch die anderen Transporte dirigierte.



Der jüdische Ausweis

Ausweis für Frau Bertha Eisenmann mit dem Zusatz „Sara" vor dem Namen und dem großen aufgedruckten „J". Die Eintragungen ermöglichen den Weg der Frau Bertha Eisenmann von der Uhlandstraße 11 zur Badstraße 10 und von dort nach Stuttgart und Tigerfeld zu verfolgen. Die Inhaberin dieses Ausweises kam später nach Theresienstadt und dann über Maly Trostinec zu einer der Vernichtungsaktionen im Raume Minsk.

Die Ansammlung auf dem Wollhausplatz hatte an jenem Tage bei allen, die sie miterlebten, Bestürzung ausgelöst, wenn es nicht gerade überzeugte Anhänger des Systems waren. Aufs tiefste erregt eilten erstere nach Hause, um diese ihnen

unwahrscheinliche Tatsache zu erzählen; andere wandten sich kopfschüttelnd von der Szene ab.[4]

Es muß bei dem Versuche einer Wahrheitsfindung gesagt werden, daß von den Deutschen, also auch von den Heilbronnern, die allerwenigsten sich eine Vorstellung von dem machen konnten, was den Juden, aber auch anderen Schicksalsgenossen, in den KZ's bevorstand. Auch diese selbst wußten es nicht. Es ist durch Dokumente erwiesen, daß bei der Ankunft in Theresienstadt einzelne ältere Juden baten, ihnen doch ein „Zimmer nach Süden" anzuweisen: sie lebten in der Vorstellung, daß sie zwar die Heimat verlassen hatten, aber hier eine neue Heimat finden könnten, eine Art vergrößerten Altersheims oder ähnliches. Und selbst jene unter uns, die klarer sahen, dachten ihre Gedanken nicht soweit zu Ende, daß diese Austreibung auch einen organisierten Massentod im Gefolge haben würde; so entsetzlich sie die Austreibung selbst empfanden.

Aber neben den neugierigen Heilbronnern gab es bei jedem Transport mutige, die es sich nicht nehmen ließen, ihnen bekannten Juden bei der Auflösung des Haushalts zu helfen, sie zu trösten, sie zu begleiten, ihnen das Gepäck zu tragen; und es ist durch mündlichen Bericht einer Jüdin, die als fast allerletzte sich im Februar 1942 auf dem Bahnhof einfinden mußte, belegt, daß sie hierbei von ihrer Nachbarin bis an den Bahnhof begleitet wurde.

Schon auf dem Hauptbahnhof bzw. auf dem Killesberg war die Tätigkeit der verschiedenen örtlichen Polizeiorgane beendet, und die Juden wurden von SS und Gestapo in Empfang genommen[5] und hier bereits peinigenden Leibesvisitationen unterzogen.

Die Zeit auf dem Killesberg (meist eine Nacht, aber auch oft mehrere Tage und Nächte) wird vielfach als wahrhaft deprimierend geschildert. Zumal dann, wenn es sich um größere Ansammlungen von Deportierten handelte, unter denen sich oft auch Kranke, Gehbehinderte und Kriegsverletzte befanden. Hier wurde dann vor Abgang der Transporte zu dem an der Peripherie gelegenen Güterbahnhof den Juden durch Gerichtsvollzieher die erwähnte Urkunde (siehe oben) ausgehändigt, für die man ihnen auch noch eine Zustellungsgebühr abnahm.

Es war jedem der Transportteilnehmer erlaubt 50,– RM mitzunehmen, dazu 5,– RM für den Proviant. Der Betrag von 55,– RM war vorher auf die Kasse der „Jüdischen Kultusvereinigung" einzuzahlen. (Oder auf ein Sonderkonto der

[4] In Heilbronn leistete sich ein inzwischen verstorbener Polizeiinspektor erhebliche Übergriffe, indem er den Betroffenen bei der Durchsuchung des Gepäcks Geld, Wertgegenstände und Lebensmittel abnahm. Er wurde für die Verfehlungen im Zusammenhang mit anderen Dienstüberschreitungen von einem SS-Gericht zu 2 Jahren und 8 Monaten Gefängnis verurteilt. – In Eschenau soll es bei den Fahrnisversteigerungen zu erheblichen Mißständen gekommen sein.

[5] Die Gestellung der für den Abtransport notwendigen Eisenbahnwagen auf der Strecke Heilbronn–Stuttgart wurde nach Aussagen des damaligen Bahnhofvorstehers G. entweder direkt vom Bahnbevollmächtigten in Stuttgart angefordert bzw. angeordnet. Oder es ersuchte die Gestapo Heilbronn kurz vor Abgang der Züge den Bahnhofvorsteher um die Freimachung mehrerer Abteile bzw. eines Wagens für die zum Abtransport kommenden Personen. Diese Angaben erstrecken sich auch auf die Abtransporte aus dem Kreis Heilbronn.

„Reichsvereinigung der Juden" in Berlin.) Da man den Juden ausdrücklich gesagt hatte, daß Bargeld nicht mitzunehmen sei, war die Einkassierung von 1,15 RM für die Zustellung der Verfügung über die Beschlagnahme der Vermögen ein ebenso sinnloser wie heimtückischer Akt. Daß man selbst 5 Pfg. für das Formular verlangte, mit dem das Vermögen als beschlagnahmt galt, kann nur als Schikane bezeichnet werden. Es kam vielfach zu erregten Szenen.
Viele der Gegenstände, die sonst von den Ahnungslosen mitgeschleppt wurden, sind ihnen bereits in Stuttgart abgesprochen oder zurückgehalten worden. Auch bei späteren Transporten (etwa dem vom 22. August 1942) hatte man zunächst in einigen Orten „Zusatzgepäck" wie Öfen, Nähmaschinen usw. zugelassen. Dies an bestimmten Orten aufzugebende und dort gesammelte „Zusatzgepäck" hat aber die Lager niemals erreicht. Freilich gibt es auch hier Ausnahmen!

Am 1. Dezember 1941 wurden die Teilnehmer an diesem ersten Transport in Stuttgart, Güterbahnhof verladen.[6]

Zu diesem ersten Transport gehörten von Heilbronn 47 Personen. Und zwar:

Ausgesiedelt, evakuiert

Heilbronn, 21. November 1941
Gemäß Weisung der Geheimen Staatspolizei, Stuttgart, haben sich nachstehende Personen ab 26. diesen Monats zur Evakuierung nach dem Osten bereit zu halten:

Baer	Lilli Sara	Uhlandstraße 11	geb. 23. 11. 1896
Baer	Lina Sara	Dammstraße 26/1	geb. 27. 3. 1889
Blum	Isidor	Dammstraße 26/1	geb. 23. 10. 1895
Eisenmann	Fritz Israel	Uhlandstraße 11	geb. 15. 6. 1895
Eisenmann	Stefanie Sara	Uhlandstraße 11	geb. 26. 5. 1893
Eisig	Hermann Israel	Badstraße 22	geb. 23. 12. 1888
Eisig	Melitta Sara	Badstraße 22	geb. 26. 10. 1895
Falk	Selma Sara	Brünner Straße 2	geb. 2. 6. 1890
Falk	Sofie Sara	Schillerstraße 6	geb. 3. 12. 1881
Giller	Sima Sara	Badstraße 10	geb. 25. 2. 1892
Hahn	Albert Israel	Frankfurter Straße 46	geb. 19. 8. 1880
Hahn	Mina Sara	Frankfurter Straße 46	geb. 19. 7. 1889
Henle	Julius Israel	Badstraße 10	geb. 27. 11. 1886
Henle	Moritz Israel	Badstraße 10	geb. 2. 11. 1885
Henle	Flora Sara	Badstraße 10	geb. 6. 2. 1891
Hirschberger	Marie Sara	Badstraße 10	geb. 19. 9. 1894
Kahn	Adolf Israel	Gustloffstraße 53	geb. 2. 4. 1881
Kahn	Nannchen Sara	Gustloffstraße 53	geb. 29. 5. 1884
Kander	Max Israel	Frankfurter Straße 46	geb. 10. 11. 1887

[6] Die vier Transportlisten sind noch in der Photokopie vorhanden. Sie werden im Wortlaut wiedergegeben. Eine von ihnen findet im Bildanhang S. 307 ihre originalgetreue Wiedergabe.

Kirchhausen	Fanni Sara	Brünner Straße 2	geb. 27. 5. 1891
Kirchhausen	Max Israel	Brünner Straße 2	geb. 15. 1. 1924
Kirchheimer	Artur Israel	Frankfurter Straße 46	geb. 11. 12. 1890
Kirchheimer	Flora Sara	Frankfurter Straße 46	geb. 27. 9. 1892
Ledermann	Frida Sara	Allerheiligenstraße 32	geb. 3. 4. 1887
Lemberger	Agnes Sara	Frankfurter Straße 46	geb. 8. 1. 1903
Maier	Hedwig Sara	Allerheiligenstraße 32	geb. 20. 10. 1898
Mayer	Selma Sara	Uhlandstraße 7	geb. 1. 2. 1880
Meyer	Julius Israel	Allerheiligenstraße 32	geb. 21. 7. 1882
Morgenroth	Selma Sara	Allerheiligenstraße 32	geb. 25. 6. 1903
Oppenheimer	Lina Sara	Schillerstraße 6	geb. 13. 9. 1887
Oppenheimer	Thekla Sara	Allerheiligenstraße 32	geb. 6. 4. 1882
Reis	Gretl Sara	Uhlandstraße 7	geb. 2. 5. 1906
Reis	Hans Israel	Uhlandstraße 7	geb. 15. 3. 1933
Reis	Walter Israel	Uhlandstraße 7	geb. 17. 9. 1935
Reuter	Moritz Israel	Gustloffstraße 53	geb. 8. 3. 1878
Rosenthal	Eugenie Sara	Allerheiligenstraße 32	geb. 1. 11. 1905
Schloss	Siegfried Israel	Frankfurter Straße 46	geb. 12. 7. 1882
Schloss	Elsa Sara	Frankfurter Straße 46	geb. 13. 7. 1891
Schwab	Sofie Sara	Braunauer Straße 14	geb. 24. 6. 1889
Simsohn	Rebekka	Bismarckstraße 3 a	geb. 27. 10. 1885
Traub	Leopold Israel	Gustloffstraße 53	geb. 16. 3. 1879
Traub	Berta Sara	Gustloffstraße 53	geb. 19. 9. 1884
Weiss	Betty Sara	Frankfurter Straße 46	geb. 11. 4. 1881

Handschriftlich angefügt:

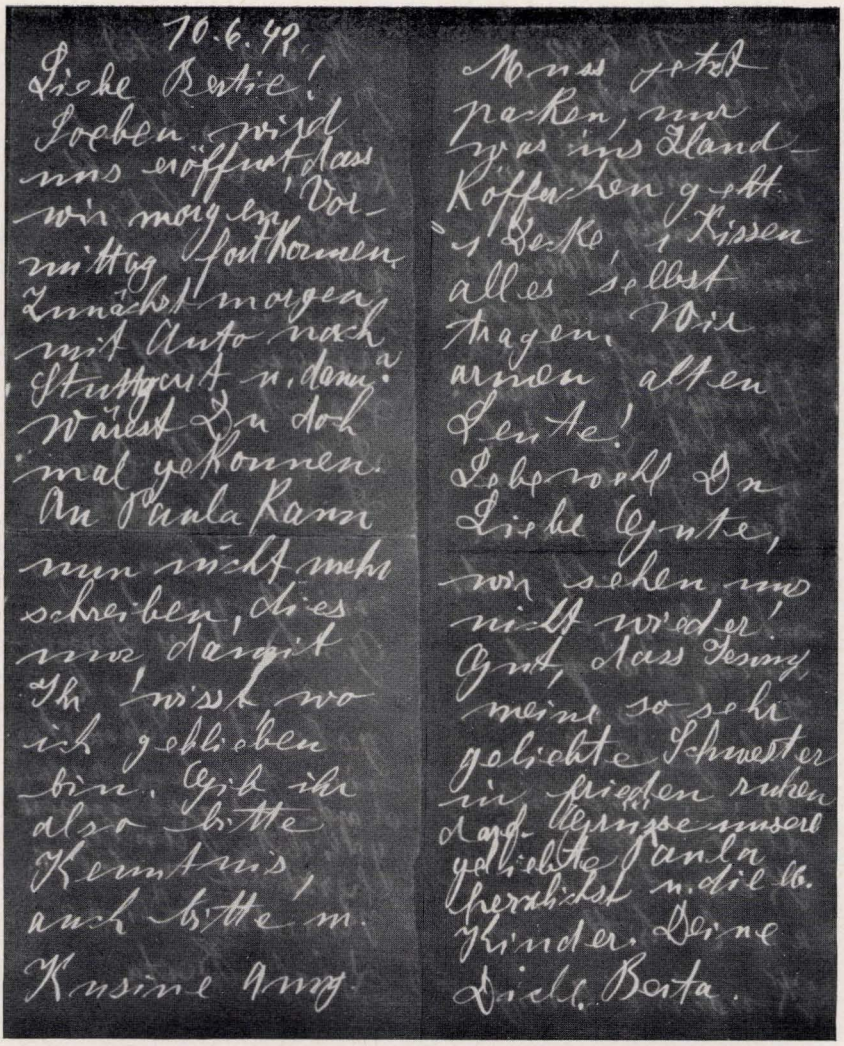
Eisig	Hedwig Sara	Klarastraße 5	geb. 19. 1. 1879
Hanauer	Isaak		
Hanauer	Bertha		
Strauss	Emil		
Strauss	Julius		
Strauss	Selma		

(Stempel):
Beratungsstelle für Fürsorge
und Unterstützungswesen
der Jüdischen Gemeinde Heilbronn N.
gez. Vollweiler.

Die Liste umfaßt im ganzen 49 Namen. Es wurden aber auf ihr die Namen von Marie Hirschberger und Max Kander wieder gestrichen; und diese sind in der Tat nicht mit diesem Transport, sondern erst mit dem Transport vom 24. April 1942 (nach Izbica) fortgekommen. Es wurden also an diesem Tage 47 Personen deportiert.[7]

Die Fahrt ging durch den kalten Winter in durchaus ungenügenden und unwürdigen Umständen nach Riga, wo man zunächst die Arbeitsfähigen heraussuchte und

[7] Nachbarn des Hauses Uhlandstraße 7 wollen zwei Tage vor dieser Deportation bemerkt haben, daß man einen Sarg in dieses Haus trug. Er soll von Berthold Heilbronner in das Haus verbracht worden sein. Da in diesem Hause auch Abraham Stern wohnte und dort am 22. 11. 1941 starb, hielt sich das Gerücht seines Freitodes.



10.6.42.
Liebe Bertie!
Soeben wird uns eröffnet, dass wir morgen, Vormittag fortkommen. Zunächst morgen mit Auto nach Stuttgart u. dann? Wärest Du doch mal gekommen. An Paula kann nun nicht mehr schreiben, dies nur dargit Ihr wisst, wo ich geblieben bin. Gib ihr also bitte Kenntnis, auch bitte m. Kusine Anny.

Muss jetzt packen, nur was ins Handkoffchen gehört. 1 Decke, 1 Kissen alles selbst tragen. Wir armen alten Leute!
Lebewohl Du liebe Gute, wir sehen uns nicht wieder! Gut, dass Fanny, meine so sehr geliebte Schwester in Frieden ruhen darf. Segne unsere geliebte Paula herzlichst u. die lb. Kinder. Deine Dich. Berta.

Ein erschütterndes Dokument!

Dieser Abschiedsbrief wurde im Landesasyl Sontheim am 10. Juni 1942 geschrieben, in der Stunde, in der die Schreiberin von diesem Altersheim fortgebracht wurde. Die Schreiberin war Fräulein Bertha Rubens, gebürtig aus Hagen (Westfalen), aber seit 1935 im Altersheim. Sie wurde zunächst nach Maselheim geschafft, von dort nach Theresienstadt und schließlich nach Auschwitz, wo sie getötet wurde. Ihre Schwester Henriette Rubens, die an Altersschwachsinn litt, wurde über die Heilanstalt Weinsberg in die Euthanasie-Vernichtungsanstalt Hadamar überführt und dort getötet. Aus technischen Gründen konnte ein Nachsatz nicht mit reproduziert werden. Er lautet: „Teile es bitte Anny in Köln mit. Adr. Frau Schmidt, Genterstr. 1/III."

zum Arbeitseinsatz brachte. Aber sowohl sie als auch die alten und arbeitsunfähigen Juden wurden bald darauf ohne Ausnahme umgebracht (erschossen).[8]
In der Heimat hatte die Gestapo ihre Wohnungen zunächst „versiegelt". Aber bereits nach kurzer Zeit wurden diese Siegel wieder gelöst und auch der zurückgelassene Hausrat (soweit er nicht vorher an noch verbliebene Juden oder Freunde und Nachbarn verschenkt worden oder unter der Hand „verschwunden" war) zur Versteigerung durch das Finanzamt gebracht. Über den Verlauf solcher Versteigerungen, die nach Aussage des Finanzamtes nur geringe Beträge erzielt haben können, ist nichts mehr zu eruieren. – Nach anderen nicht mehr aufhellbaren Versionen sollen die Gegenstände (Möbel usw.) zum Teil in Sammellagern deponiert worden sein; dies ist aus anderen Gegenden Deutschlands belegt. Diese Depots, soweit sie erhalten waren, wurden nach Kriegsende meist geplündert. Ob in Heilbronn ein solches Lager bestand, konnte nicht mehr erkundet werden, da es ja wahrscheinlich am 4. Dezember 1944 verbrannte.
Wir müssen uns den chronologischen Verlauf so denken: „Schon bei den örtlichen Zwangsevakuierungen, bei denen auch Ehepaaren nur ein Raum zur Verfügung gestellt wurde, und für welchen nur das notwendigste Mobiliar für diesen Raum mitgenommen werden durfte, mußte zwangsläufig der überflüssige Hausrat sowie das Mobiliar verkauft werden. Dies geschah in einem von der Gestapo geregelten Verfahren, bei welchem der Händler, der die Sachen aufkaufte, von der Gestapo bestimmt wurde. Der „Verkäufer" hatte auf dieses Verfahren, auch was die Preise anbelangte, nicht den geringsten Einfluß. Der Erlös mußte auf ein Sperrkonto eingezahlt werden. Nach der Deportation verfiel das gesamte Vermögen, auch das Sperrkonto, dem Reich. Bei den Pfandleihanstalten waren bereits Gold, Silber und Juwelen abgegeben worden. Die Ablieferer erhielten einen geringen Betrag und eine Quittung. Bei überstürzter Auswanderung wurde der Hausrat nach einer gewissen Zeit versteigert, wie gesagt, durch die öffentlichen Versteigerer, doch besitzen wir hierüber keine Unterlagen. Es sollen auch Familien in die Wohnungen gesetzt und ihnen der Hausrat überlassen worden sein. Ob und an wen sie etwas dafür zu zahlen hatten ist nicht mehr zu klären."[9]

[8] Die Zahl der damals nach Riga geschafften und bald darauf umgebrachten Juden betrug 20 000. Der 30. November 1941 gilt als der sogenannte „Blutsonntag", weil hier die Ghettos in Riga selbst umstellt, die jüdischen Arbeitskommandos abgeführt und mit großen Rigaer Omnibussen nacheinander etwa 4000 Juden aus dem Ghetto und ein großer Transport aus dem Reich tief in den Wald in der Nähe der Eisenbahnhaltestelle Rumbuli gebracht wurden. Dort hatten russische Kriegsgefangene Hinrichtungsgruben ausgehoben und hier fand das Massaker statt. Es wiederholte sich am 8. Dezember, während ein anderes, nicht völlig durchgeführtes, bereits am 8. November 1941 stattgefunden hatte, und zwar im Birkenwäldchen (Bikernieki). – Später sind noch mehrere kleinere Transporte nach Riga abgegangen (siehe auch Reitlinger, „Die Endlösung", S. 245 ff.).
[9] Mitteilung der Israelitischen Kultusvereinigung, Stuttgart.

Der zweite Transport

Der zweite Transport ging nach Haigerloch (Hohenzollern). Er brachte am 23. März 1942 zusammen 30 Opfer dorthin. Haigerloch war kein KZ oder Altersheim, sondern hier waren die Juden in Einzelhäusern untergebracht, in einem in sich geschlossenen Ortsteil, der schon sehr lange von Juden bewohnt gewesen war. Sie wurden nicht bewacht und unterlagen nur geringen Beschränkungen. Sie wurden von einem Vorsteher betreut.
Diese Liste verzeichnet folgende 30 Namen; sowie eine „Verlegung" nach Schloß Eschenau.[10]

Ortsteil Haag
in Haigerloch



Haigerloch (Hohenzollern) war für sehr viele der Heilbronner Deportierten eine der Zwischenstationen, zu der sie namentlich im März 1942 verbracht wurden. Sie waren in dem Stadtteil Haag untergebracht. Sie lebten dort unter einem jüdischen Vorsteher für sich, bis sie nach Theresienstadt weitertransportiert wurden.
Foto Weber, Haigerloch

Betreffend Umsiedlung nach Haigerloch:

Sofie Sara Reis, Bismarckstraße 3 a, geb. 27. 2. 1876
Isak Morgenroth, Allerheiligenstraße 32. geb. 13. 4. 1867
Fanny Sara Morgenroth, Allerheiligenstraße 32, geb. 3. 10. 1870
Klara Sara Asch, Allerheiligenstraße 32, geb. 30. 12. 1872
Frida Sara Kraft,[11] Dammstraße 26/1, geb. 15. 5. 1865
Betty Sara Kraft, Dammstraße 26/1, geb. 7. 2. 1873
Max Israel Strauss, Badstraße 10, geb. 11. 5. 1874
Hermine Sara Strauss, Badstraße 10, geb. 13. 11. 1886
Sofie Sara Rothschild, Badstraße 10, geb. 1. 8. 1862
Wolff Israel Landsberger, Badstraße 10, geb. 2. 3. 1868
Emilie Sara Adler, Badstraße 10, geb. 16. 7. 1869

[10] Diese nach Haigerloch abgeschobenen Juden wurden im Laufe der Jahre 1942 und 1943 größtenteils nach Theresienstadt transportiert (siehe Haigerloch).
[11] Für das noch in unseren Tagen nicht verstummende Gerücht, daß die zwei Schwestern Kraft auf dem Marktplatz erschossen worden seien, fehlt jede Unterlage! Die Deportationsdaten und Deportationswege sind genau zu verfolgen.

Berta Sara Tänzer,[12] Badstraße 10, geb. 14. 4. 1876
Max Israel Stern, Badstraße 10, geb. 29. 4. 1867
Meta Sara Stern, Badstraße 10, geb. 21. 1. 1878
Frida Sara Stein, Badstraße 10, geb. 11. 11. 1869

Johanna Sara Adler, Badstraße 10, geb. 4. 7. 1871
Babette Sara Bär, Badstraße 10, geb. 5. 5. 1860
Hermann Israel Rosenthal, Badstraße 10, geb. 16. 11. 1873
Clementine Sara Rosenthal, Badstraße 10, geb. 20. 4. 1889
Max Israel Rosenthal, Badstraße 10, geb. 26. 9. 1872
Isak Reuter, Frankfurter Straße 46, geb. 7. 7. 1876
Eugenie Sara Reuter, Frankfurter Straße 46, geb. 12. 10. 1879
Berthold Israel Heilbronner, Frankfurter Straße 46, geb. 17. 10. 1872
Franziska Sara Heilbronner, Frankfurter Straße 46, geb. 12. 1. 1882
Friedericke Sara Heilbronner, Frankfurter Straße 46, geb. 18. 4. 1873
Julie Sara Herz, Frankfurter Straße 46, geb. 13. 12. 1870
Isak Schwarzwälder, Frankfurter Straße 46, geb. 8. 8. 1869
Fanny Sara Wollenberger, Frankfurter Straße 46, geb. 4. 2. 1872
Cäcilie Sara Siegler, Frankfurter Straße 46, geb. 17. 10. 1872
Helene Sara Würzburger, Frankfurter Straße 46, geb. 3. 12. 1864
Nach Eschenau wird heute verlegt:
Jette Sara Bamberger, Badstraße 10, geb. 18. 11. 1855

Heilbronn, den 23. März 1942

(Stempel)
Beratungsstelle für Fürsorge
und Unterstützungswesen
der Jüdischen Gemeinde Heilbronn a. N.
(unleserlich, d. V.)

Die obengenannten 30 jüdischen Personen, die 1942 nach Haigerloch verlegt werden, sind mit Lebensmittelkarten bis 5. April 1942 versorgt. Sie scheiden mit diesem Zeitpunkt aus der hiesigen Lebensmittelversorgung aus.

Heilbronn, den 23. März 1942
Ernährungsamt B des Stadtkreises
Heilbronn

In dem Erlaß, der den von März 1942 an durchgeführten Transporten vorausging (siehe Anhang) hieß es in Abschnitt I (Erlaß Gestapo vom 25. März 1942): Die in der letzten Zeit in einzelnen Gebieten durchgeführten Umsiedlungen von Juden nach dem Osten stellen den Beginn der Endlösung der Judenfrage im Altreich, der Ostmark und im Protektorat Böhmen und Mähren dar. Im Rahmen

[12] Bertha Tänzer geb. Strauss war die Frau des verdienstvollen Rabbiners A. Tänzer (geb. 31. Januar 1871 in Preßburg), der die überaus gründliche und wertvolle „Geschichte der Juden in Württemberg", Frankfurt 1937, geschrieben hat. Tänzer war Rabbiner in Göppingen, vorher Meran und Hohenems.

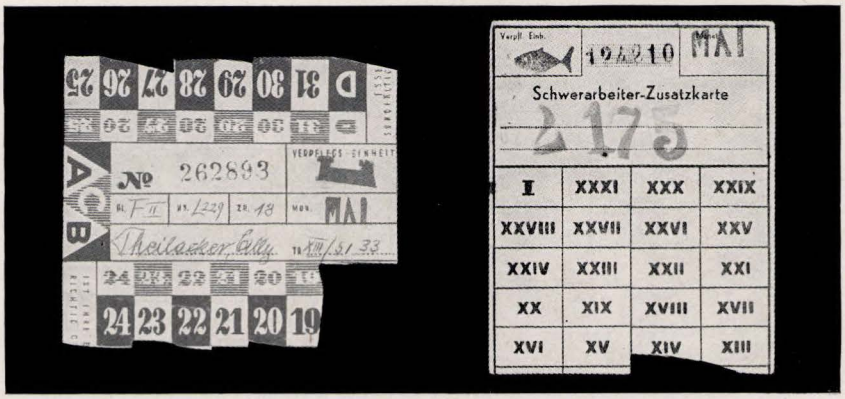
dieser Umsiedlung geht in nächster Zeit (siehe Ziffer 3) von Stuttgart aus ein zweiter Transport von Juden von Württemberg und Hohenzollern nach dem Osten.



Theresienstadt

Lagergeld über 50 Kronen, Verpflegungs- und Schwerarbeiter-Zusatzkarte.

Privatbesitz



Hier tauchte also zum ersten Male in allgemeinen Verfügungen das entsetzliche Wort von der „Endlösung" auf! Jetzt hieß es bei den Dingen, die mitgenommen werden konnten, bereits: „Ein Koffer oder Rucksack mit Ausrüstungsstücken (kein sperrendes Gut) – als Bettzeug ein Kissen und 1–2 Wolldecken (keine Matratzen!) – Vollständige Bekleidung (ordentliches Schuhwerk) – Mundvorrat für mindestens zwei Tage. Für die übrige Verpflegung der Transportteilnehmer ist bereits von hier aus ausreichend Vorsorge getroffen – Eßgeschirr (Teller oder Topf) mit Löffel." Ein Verbot betraf die vorher erwähnten Dinge.

Nach Eschenau

Hier und da wurden einzeln (vom Altersheim Stuttgart aus als gemeinsamer Transport) zwischen Januar 1942 und August 1942 folgende in Heilbronn geborene und zum Teil hier ansässige Juden nach Schloß Eschenau verschickt.[13]

[13] Nur sieben der hier erwähnten Juden sind in der Liste der Volkszählung von 1938 mit aufgeführt und werden später auf der offiziellen Todesdokumentation mitgezählt.

Bamberger, Jette, geb. Feldenheimer, geb. 18. 11. 1855
Eisig, Helene, geb. 18. 6. 1865
Kirchhausen, Hannchen, geb. Pappenheim, geb. 5. 7. 1855
Kirchheimer, Rosa, geb. Victor, geb. 1. 7. 1875
Levy, Cilly, geb. Gummersheimer, geb. 3. 8. 1877
Stern, Richard, geb. 14. 10. 1871
Vogel, Emma, geb. 29. 6. 1869
Vollweiler, David, geb. 25. 7. 1878
Vollweiler, Gretel, geb. Tannhauser, geb. 26. 3. 1883

In Eschenau hatte man das Schloß des Freiherrn Alexander von Bernus, des bekannten Dichters, beschlagnahmt. Der Bau ist durch seine wunderschöne Barockfassade, die Leopold Retti schuf, bekannt.[14] Im ganzen sind in Eschenau 87 Personen untergebracht worden, von denen die meisten aus dem jüdischen Altersheim in Stuttgart stammten. Man war bereits um diese Zeit bestrebt, die Juden aus dem Bilde der größeren und Großstädte zu entfernen, man brachte sie z. T. in bereits bestehenden jüdischen Altersheimen (die dadurch freilich oft überbelegt wurden) oder in alten jüdischen Siedlungen wie Haigerloch unter.
In Eschenau gestorben ist Hannchen Kirchhausen geb. Pappenheim, geb. 5. Februar 1855 in Oberdorf, zuletzt Heilbronn, Badstraße 10. Sie wurde auf dem Israelitischen Friedhof in Affaltrach begraben. Die Insassen kamen später bei dem großen Landes-Transport vom 22. August 1942 nach Theresienstadt.

Der dritte Transport

Der dritte Transport ging wiederum direkt von Heilbronn aus; wo er zusammengestellt wurde, ist nicht mehr zu ermitteln. Er verließ Heilbronn am 24. April 1942; auch er ging zunächst nach Stuttgart und führte sodann die 16 Opfer nach Izbica (Polen).

Das Dokument hatte folgenden Wortlaut:

Nachstehende Personen reisen am 24. April von hier ab zwecks Abtransports nach dem Osten

Bismarckstraße 3a:
Simon Schlesinger, Ida Sara Schlesinger, Salomon Vollweiler, Clara Sara Vollweiler.
Braunauer Straße 14 (seither Badstraße 10):
Maria Sara Hirschberger.
Allerheiligenstraße 32:
Ida Sara Löser

[14] Bericht über die Beschlagnahme siehe Anhang S. 223.

Bernhard Israel Josef
Selma Sara Josef
Jona Josef
Mathel Josef
Frankfurter Straße 46:
Therese Sara Böhm
Elsa Sara Fleck
Gertrud Sara Oppenheimer
Max Israel Kander
Sontheim-Heilbronn, Lauffener Straße 12:
Ida Sara Kahn
Regine Sara Krips

(gez.) Otto Israel Igersheimer

Die obengenannten 16 jüdischen Personen, die am 24. April 1942 nach dem Osten abtransportiert werden, scheiden mit dem 24. April dieses Jahres aus der hiesigen Lebensmittelversorgung aus.

Heilbronn, den 23. April 1942

Stempel:
Stadt Heilbronn a. N.

Ernährungsamt B des Stadtkreises
Heilbronn
i. A. Kübler[15]

Hier erkennt man zum ersten Male deutlich, welche Häuser Ende 1941 durch den betreffenden allgemeinen Erlaß in Heilbronn zu *„Judenhäusern"* gemacht worden waren.
Bismarckstraße 3 a Besitzer Israelitische Religionsgemeinschaft.
Allerheiligenstraße 32 Besitzer Frieda Ledermann, Kaufmanns-Witwe.
Frankfurter Straße 46 Besitzer Emma Maier, Witwe.
Hinzu kommt (hier nicht erwähnt)
Badstraße 10 Besitzer Emma Kahn, Witwe. Von hier aus wurden später die restlichen Heilbronner Juden nach Sontheim ins Haus Dr. Picard verbracht und zusammen mit den schon dort befindlichen am 20. August 1942 abtransportiert.

Der vierte und letzte Transport (von Sontheim)

Die letzten der Heilbronner und einige Sontheimer Opfer wurden am 20. August 1942 am frühen Morgen aus dem Altersheim Sontheim (in diesem Falle also

[15] Es handelt sich hier um den verdienten, langjährigen Stadtamtmann Kübler (geb. 13. März 1880 in Untersontheim, Kreis Hall), der seit 1907 in den Diensten der Stadtverwaltung stand. Er wurde am 6. April 1945 zusammen mit seiner Frau Luise (geb. Beyer), weil bereits die weiße Fahne gehißt war, von einem Trupp Nationalsozialisten, welchem auch der Kreisleiter Drauz angehörte, erschossen. Außer Kübler und seiner Ehefrau wurden an diesem 6. April 1945 noch der 73jährige Pfarrer Beyer und die Ehefrau Else Drebinger erschossen sowie auf vier weitere Personen Schüsse abgegeben, ohne sie Gott sei Dank zu treffen. Diese Untat wurde auf Befehl des Kreisleiters durchgeführt. In der Verhandlung vom 24., 26. und 27. Juni 1947 und 3. Juli 1947 vor der Strafkammer des Landgerichts Heilbronn wurden gegen drei der Beteiligten Strafen von 15 Jahren Zuchthaus, 7 und 5 Jahre Gefängnis ausgesprochen.

Haus Dr. Picard, Lauffener Straße 12) abtransportiert. Von Nachbarn dieses Hauses liegen Schilderungen vor, daß es dabei zu Tränen und Abschiedsszenen aller Art kam. Man verlud diese letzten Insassen des Heims auf einen gewöhnlichen Leiterwagen und eines der Fräulein Israel, die gehbehindert bzw. gelähmt war, wurde auf einer Bahre auf den Wagen gehoben. Eduard Lederer hatte mit einem der Beamten eine Auseinandersetzung, weil letzterer wahrscheinlich bei Durchsicht des Gepäcks eine Nagelschere entdeckte. Lederer soll geschlagen worden sein. Bei dieser letzten Liste sind auch die Transport-Nummern angegeben, unter der jeder der Transportierten verzeichnet war.
Diese Liste verzeichnete folgende 22 Personen und hatte folgenden Wortlaut:

Liste der am 20. August 1942 von Heilbronn-Sontheim – Jüdisches Altersheim – Lauffener Straße 12, zur Umsiedlung Osten kommenden Juden

Lfd. Nr.	Trans-port-Nr.	Familienname	Vorname	Geb.-Tag	Vermögen
1	843	Adelsheimer	Paula ?	3. 9. 1914	ja
2	844	Arnstein	Henriette	25. 11. 1866	nein
3	845	Becker	Bernhard	10. 12. 1873	ja
4	846	Becker	Sofie	1. 1. 1884	ja
5	847	Bloch	Lina ?	4. 4. 1862	ja
6	848	Cohn	Dorothea ?	17. 11. 1904	nein
7	849	Ehrlich	Adolf ?	22. 5. 1865	ja
8	850	Herz	Hannchen	24. 1. 1872	nein
9	851	Israel	Julie	2. 12. 1871	ja
10	852	Israel	Rosa	24. 11. 1877	ja
11	853	Kern	Aron	23. 10. 1863	ja
12	854	Kern	Friedericke	25. 2. 1871	ja
13	855	Lang	Max	16. 8. 1862	ja
14	856	Lederer	Eduard	27. 2. 1864	nein
15	857	Ledermann	Rosa	15. 12. 1857	ja
16	858	Löwenstein	Ida	25. 5. 1875	ja
17	859	Maier	Ludwig	31. 7. 1873	nein
18	860	Maier	Mina	21. 2. 1873	nein
19	861	Obenheimer	Emil	9. 8. 1897	ja
20	862	Obenheimer	Lina	12. 9. 1870	ja
21	863	Salomon	Lina	1. 11. 1859	ja
22	864	Strauss	Gitta	30. 3. 1859	ja

Die obengenannten 22 jüdischen Personen, die am 20. August dieses Jahres zur Umsiedlung kommen, sind mit Lebensmittelkarten bis 23. August dieses Jahres versorgt. Sie scheiden mit diesem Zeitpunkt aus der hiesigen Lebensmittelversorgung aus.

Heilbronn, den 19. August 1942

Stempel:
Stadt Heilbronn a. N.

Ernährungsamt B des Stadtkreises Heilbronn
i. V. gez. Unterschrift (unleserlich)
Stadtinspektor

Am 22. August 1942 handelte es sich um den wohl größten Transport, der aus Württemberg bzw. von Stuttgart aus nach dem Osten ging, in diesem Falle nach Theresienstadt.
Bereits am 3. August 1942 waren die Landräte und Polizeidirektionen durch einen Geheimerlaß von dieser Umsiedlung nach Theresienstadt in Kenntnis gesetzt worden. In ihm hieß es unter anderem:
„In allernächster Zeit ist mit der Umsiedlung sämtlicher noch in Württemberg ansässigen Juden zu rechnen. Im Zuge dieser Umsiedlungsaktion wird auch der dem Kennzeichnungszwang nicht unterworfene jüdische Teil einer nicht mehr bestehenden deutsch-jüdischen Mischehe (privilegiert) erfaßt. Ich bitte daher um umgehende Mitteilung der im dortigen Bezirk wohnhaften Juden einer nicht mehr bestehenden deutsch-jüdischen Mischehe. Der Meldung sind gleichzeitig die genauen Personalien, jetziger Beruf, die aus einer solchen Ehe hervorgegangenen Kinder (Mischlinge 1. Grades), die nicht der jüdischen Religionsgemeinschaft angehören, beizufügen."
Und in dem Eilerlaß der Gestapo an die Landratsämter vom 14. August 1942 las man:
„Am 22. August 1942 geht von Stuttgart aus ein Transport mit Juden nach dem Protektorat. Zu diesem Transport sind vom dortigen Kreis die in der Liste namhaft gemachten Juden eingeteilt. Diese werden inzwischen von der Jüdischen Kultusvereinigung Stuttgart schriftlich von der Evakuierung verständigt. Die Juden werden in einem Sammellager (Killesberg) in Stuttgart zusammengefaßt. Ich ersuche, sämtliche namhaft gemachten Juden dort zu sammeln und am Donnerstag, den 20. 8. 1942, nach Stuttgart (Hauptbahnhof) zu überstellen." Gleichzeitig wurden die Juden in den im Lande befindlichen Lagern und Heimen wie Haigerloch, Laupheim, Oberstotzingen, Tigerfeld, Rexingen, Eschenau, Oberdorf, Baisingen, Weißenstein, Göppingen, Buttenhausen und Buchau nach Stuttgart transportiert. Der Transport umfaßte weit über 1000 Personen!
Bei diesem Transport tauchte der Begriff vom „Zusatzgepäck" wieder auf, das unter anderem gerade für Eschenau und Sontheim erlaubt gewesen war. Es sollte bei einer Sammelstelle „die von dem Vertrauensmann oder Heimleiter bestimmt wird, bis zum 15. August früh" abgegeben werden; diese Stelle war den Polizeibehörden zu melden. Als Zusatzgepäck galten Werkzeug, Matratzen, Nähmaschinen, Eimer, Töpfe, Reinigungsgeräte sowie Gartengeräte.

Gegen Mischehen und Halbjuden

Deportierte von 1944/1945

Am Beginn des Jahres 1944 holte das Regime zum Schlage gegen die sogenannten „privilegierten Mischehen" und im Herbst desselben Jahres gegen die „Mischlinge 1. Grades" aus.
Zu dem Transport, der am 11. Januar 1944 von Stuttgart nach Theresienstadt ging, wurden von der Gestapo abgeholt und zunächst in das Haus der Israelitischen Kultusvereinigung in Stuttgart, Hospitalstraße 36, verbracht folgende

Jüdinnen, die mit einem nichtjüdischen Partner verheiratet waren, aber durch den Tod des Ehepartners alleinstanden:

Cilly Theilacker geb. Oppenheimer, Herweghstraße 25
Ilona Schultess geb. Israel, Fleiner Straße 26,2.

Diese zwei Frauen kamen mit diesem Transport direkt nach Theresienstadt. Sie sind alle beide gesundheitlich geschädigt von dort zurückgekommen.[16]

Mit Erlaß des Reichsführers SS vom Oktober 1944 wurden sämtliche männlichen Halbjuden und alle „jüdische Versippten" (also Partner in Mischehen) soweit sie bereits im Arbeitseinsatz waren, dort herausgezogen und kamen innerhalb der OT (Organisation Todt) zu geschlossenem Arbeitseinsatz in Baubataillonen. Dies wirkte sich besonders erschwerend dort aus, wo in Mischehen durch die Energie des nichtjüdischen Ehepartners vielleicht der jüdische Partner noch dem Zugriff entzogen worden war. In Heilbronn waren es insgesamt 18 Personen, die unter diese Bestimmung fielen. Einigen derart schutzlos gewordenen Jüdinnen gelang es, mit Hilfe von Freunden unterzutauchen.[17]
Zwölf junge und ältere Männer aus Heilbronn und drei aus Neckarsulm erhielten damals die Einberufung zu diesem verschärften Arbeitseinsatz. Ebenso sieben Zigeuner, die ja auch auf dem Ausrottungsplan der Partei standen (letztere kamen in ein KZ). Die Einberufung erstreckte sich auch auf Personen, die mit Halbjuden („Mischlingen 1. Grades") verheiratet waren!
Die obigen 15 jungen und älteren Männer bekamen also zunächst eine Einberufung zur Organisation Todt (OT), mußten aber bereits auf dem Bahnhof in Bietigheim bemerken, daß es sich um eine weitaus ernstere Angelegenheit handelte. Sie wurden nach zweitägiger Reise in geschlossenen Waggons in den Südharz verbracht und kamen in ein Nebenlager des KZ Buchenwald: das Lager Hettstadt bei Leimbach im Südharz (Mansfelder Bergland). Dabei handelte es sich um eine unterirdische Anlage, die ausgebaut werden mußte, um als Fabrikationsbetrieb für kriegswichtige Fertigungen zu dienen. Die ganze Anlage war ein ausgesprochenes KZ. Der Schacht führte den makaberen Titel „Schacht Freies Leben". Im ganzen waren 54 Zwangsarbeiter aus Württemberg dort untergebracht. Zu Weihnachten 1944 wurden einige der Verheirateten entlassen, die übrigen wurden am 13. April 1945 von den Amerikanern befreit. Man hatte beschlossen, bei etwaigem Versuch von Liquidationen durch die SS sich zu verteidigen. Neben den 54 Württembergern waren 32 Elsässer und 14 Belgier und Polen im Lager.

Als letzte kamen die Angehörigen der Familie *Alfred Deininger* von Heilbronn fort. Während der nichtjüdische Ehemann *Alfred Deininger* (geb. 1901 in Heil-

[16] Bericht der Frau Cilly Theilacker siehe Anhang S. 221
[17] Obwohl beim Luftangriff vom 4. Dezember gelähmt und dabei ihrer Wertsachen beraubt, entkam eine von ihnen nach Mitteldeutschland und konnte sich dort bis zum Ende des Krieges verborgen halten. Auch dem Filmtheaterbesitzer Willy Colm (geb. 2. 6. 1893, gest. 26. 4. 1957), der Heilbronn verließ, gelang es dank der Energie seiner christlichen Gattin, in Stuttgart das Regime zu überleben.

bronn) von der Front weg in das eben genannte Arbeitslager in den Harz kam, wurden deportiert:

Hova Deininger geb. Fischmann, Lixstraße, geb. 18. Januar 1900 Kischinew
David Deininger, Lixstraße, geb. 11. April 1925 Kischinew
Elih Deininger, Lixstraße, geb. 8. Oktober 1931 Kischinew.

Dieser Transport, der am 12. Februar 1945 von Stuttgart ausging, brachte die Reste der jüdischen Bewohner aus Baden-Württemberg nach Theresienstadt. Die genannte Familie kam aus Theresienstadt zurück, der Mann aber starb an Tuberkulose, der jüngste Sohn an einem Magenleiden. Die Ehe Deininger war nach jüdischem Ritual geschlossen worden.

Bei dieser Gelegenheit wird man fragen, wann und wohin die einzelnen großen Transporte von Stuttgart aus in Bewegung gesetzt wurden.
Die Deportationsdaten von Stuttgart sind:

1. Dezember 1941 nach Riga
26. April 1942 nach Izbica
13. Juli 1942 nach Auschwitz
22. August 1942 nach Theresienstadt
1. März 1943 nach Auschwitz
16. April 1943 nach Theresienstadt
17. Juni 1943 nach Auschwitz
24. September 1943 nach Auschwitz
11. Januar 1944 nach Theresienstadt
17. Februar 1945 nach Theresienstadt

Die Transporte nun, die später von Theresienstadt aus weitergingen in die „Vernichtungslager", fanden an folgenden Daten statt und mit den angegebenen Zielen:
nach Maly Trostinec
am 23, 26. und 29. September 1942
nach Auschwitz
am 23. und 29. Januar 1943; am 16. und 18. Mai 1944; am 28. September 1944; am 1., 4., 6., 9., 12., 16., 19., 23. und 28. Oktober 1944.
Nach der Schweiz ging am 5. Februar 1945 ein Transport ab.

Es wurden also gemäß der aufgeführten Listen zuzüglich der 1944 und 1945 einzeln deportierten Personen von Heilbronn aus *122* Juden zur Deportation gebracht.

Die Ermittlung der Gesamtzahl

Diese Zahl nun registriert in keiner Weise die authentische Gesamtzahl der Heilbronner Opfer!
Ja, es ist überaus schwer, die genaue End-Zahl zu ermitteln. Denn bereits auf den

bisher abgedruckten Listen befinden sich Namen, die nichts mit den eingesessenen Heilbronner Juden zu tun haben. Und andererseits sind zahlreiche Heilbronner Juden (die es vorzogen, sich rechtzeitig etwa nach Berlin, nach Belgien, Holland oder Frankreich abzusetzen oder die ihre erwachsenen Kinder auf solche Weise zu retten suchten!) an anderen Orten von der Gestapo erfaßt worden. Wir denken dabei nur an das Schicksal der Familien Steigerwald in Berlin oder das des Ehepaares Hermann Wolf in Holland.

Die Schwierigkeit einer *authentischen Ermittlung* lag darin, daß die Einwohner-Kartei von Heilbronn vernichtet wurde, es also keine genaue Ermittlung der Personen gibt, die 1933 oder zu Beginn der Auswanderungen und Deportationen sich als hier gemeldet tatsächlich in Heilbronn befanden.

Als Unterlagen für die Ermittlung der Opfer wurden aus diesem Grunde herangezogen:

1. die Adreßbücher der Jahre 1931, 1934 und 1938
2. Listen des Städtischen Steueramtes, da die hier vermerkten Personen polizeilich gemeldet sein mußten
3. eine erhaltene Liste vom 1. Juni 1938, die alle an diesem Tage in Heilbronn lebenden Juden aufführt, die aber (den handschriftlichen Eintragungen und anderen Merkmalen zufolge) wahrscheinlich laufend ergänzt wurde
4. eine ebensolche Liste vom 1. Juni 1938, die sich auf Sontheim einschließlich das Altersheim bezieht
5. Lebensmittellisten, vornehmlich eine solche vom 1. Februar 1941 (Es haben sich einige solcher Listen erhalten).

Alle diese Unterlagen mußten ausgewertet und gegeneinander gehalten bzw. in sich ergänzt werden.

Bei der Durchsicht dieser Dokumente ließ sich unschwer feststellen, daß von 1933 an eine fluktuierende Bewegung im Zu- und Wegzug jüdischer Einwohner stattgefunden hat. Ganz natürlich: man versuchte vornehmlich nach dem Judenboykott und weiteren Verfolgungen und „Aktionen" den denkbar sichersten Ort zu finden. Verwandte, zumeist ältere Leute, kamen aus Großstädten nach Heilbronn, andere Heilbronner Juden wieder sahen eine Großstadt wie Berlin als besonders gesichert an. So sind diese Listen von sehr vielen Namen durchsetzt, die man nur zu bald als Verwandte der ansässigen Juden erkennen konnte; es finden sich aber auch total fremde Namen, was vor allem auf das Altersheim in Sontheim zutrifft.

Diese Namen mußten nun mit Steuerkarten und Adreßbüchern verglichen werden, um einen Anhaltspunkt für polizeiliche Meldung zu bekommen; oder es mußten andere Vergleiche angestellt werden. Um einen weiteren Anhaltspunkt zu bekommen, beschloß die Stadtverwaltung, wie bereits im Vorwort erwähnt, an alle noch erreichbaren jüdischen Heilbronner Bürger bzw. ihre Nachkommen Fragebogen zu senden. Es wurden insgesamt 252 Fragebogen verschickt, die zu etwa 60 Prozent beantwortet wurden, das heißt, es kamen 151 beantwortet zurück. Der Bogen enthielt 21 Fragen, die sich auf Familien, Eltern, Vorfahren, auf die Berufe, das Herkommen, das Bürgerrecht, die Vereinszugehörigkeiten, den Weg der Auswanderung usw. bezogen.

Nach der Auswertung dieses Materials fertigte der Verfasser aus dem gesamten Material eine Art „*Grundliste*" an, in der alle Ergebnisse zusammengezogen wurden, um aus ihnen nun die eigentlichen Opfer und ihre unmittelbare Zugehörigkeit zum Komplex Heilbronn und zum Komplex Sontheim auszusondern. Diese Grundliste, auf deren 291 Bogen 629 Eintragungen vorgenommen wurden, ist auf dem Städtischen Archiv Heilbronn deponiert worden und wird einer künftigen Forschung in dieser Richtung gute Dienste leisten können. Es sind auf ihr, soweit das möglich war, Väter und Großväter der Betreffenden angegeben worden, der Termin des Zuzugs nach Heilbronn, die Berufe, die Kriegsteilnahme, der Tag der Auswanderung oder der genaue Weg der Deportation mit all seinen zermürbenden Zwischenstationen. Auf einzelnen dieser Blätter wurden 6 bis 8 und mehr Eintragungen vorgenommen.
Nun zu den beiden Listen! Die *Heilbronner Liste* vom 1. Juli 1938 führt 388 Namen auf. Die *Sontheimer Liste* vom gleichen Tage zählt 209 Namen, es befinden sich auf ihr aber 40 Namen, die auch auf der Heilbronner Liste verzeichnet wurden; zieht man diese Namen ab, verbleiben 169 Namen. Beide Listen zusammen also *557 Namen.* Diese große Zahl im Jahre 1938, die mit den Angaben der Volkszählung von 1933 (Heilbronn 790 und Sontheim einschließlich Altersheim 65; zusammen also 855), wenn man die bereits vorgeschrittene Auswanderung betrachtet, kaum in Einklang zu bringen ist, findet seltsamerweise nur eine einzige Bestätigung und zwar in der Arbeit von Dr. Krusemarck, der[18] angibt, daß 1938 550 Juden in Heilbronn gewesen seien. Man darf annehmen, daß Dr. Krusemarck sich bei Abfassung seiner Broschüre auf dem Einwohnermeldeamt erkundigt hatte. Auf keine andere Weise kann diese Zahl errechnet oder belegt werden!

Da sämtliche dieser 557 Schicksale geklärt werden konnten, ergibt sich die Möglichkeit einer Gegenprobe; freilich nicht mehr! Von den 388 Namen *dieser* Heilbronner Liste kamen auf dem Wege ins KZ, in den KZs, durch Freitod und in Heilanstalten 190 Personen um. Eines natürlichen Todes starben noch 20 Personen, ausgewandert sind noch von diesem Termin an 163, nach Polen abgeschoben wurden (wahrscheinlich) 7 Personen, als nichtjüdisch oder halbjüdisch sind 8 Personen zu verzeichnen. Das ergibt die Summe von 388.
Auf der Sontheimer Liste sind es 169 Namen. Davon kamen in den KZs usw. um 143, in Sontheim selbst starben eines natürlichen Todes 18, noch ausgewandert sind 18 Personen; insgesamt also 169. Beide Summen zusammen ergeben 557 Personen.
Eine ähnliche Probe können wir bei der Lebensmittelliste vom 1. Februar 1941 anstellen, auf der sich 153 Namen befinden. Der Name von Adolf Einstein ist gestrichen worden, obwohl Einstein erst am 1. Juni 1941 aus seiner Wohnung,

[18] Siehe Krusemarck: „Schicksalswege einer schwäbisch-fränkischen Reichsstadt", Heilbronn, Heilbronner Verlagsdruckerei o. J. – Die Volkszählung fand erst 1939 statt, es werden dabei 353 Juden genannt, was nicht stimmen kann, betrachtet man die inzwischen weitergeschrittene Auswanderung. Das Statistische Amt Heilbronn gibt wiederum für 1938 353 jüdische Einwohner an.

Frankfurter Straße 9 (Besitzer Emma Mannheimer) auszog, nach Öhringen, von wo er deportiert wurde. Von den verbliebenen 152 Personen sind

Noch ausgewandert	12	Personen
gestorben, darunter ein Freitod	8	„
nicht jüdisch (z. T. Hausgehilfinnen)	5	„
von Heilbronn deportiert	105	„
von Sontheim deportiert	4	„
von anderswo deportiert	15	„
keine Information	3	„
	152	Personen

Aber alle Zahlen und Vergleiche können nur Hilfsmittel sein, zumal es mit den Jahren immer schwieriger wurde, festzustellen, ob die betreffende Person noch polizeilich gemeldet und vor allem, ob sie beim Weitertransport anderswo noch polizeilich oder listenmäßig erfaßt wurde.

Es mußte also auf Grund *aller* Unterlagen herausgefunden werden, *wen man unmittelbar zu den alten Heilbronner jüdischen Familien zu rechnen hatte;* wer wahrscheinlich noch dazu gehörte mit seinem (wenn auch nur vorübergehenden) Wohnsitz in Heilbronn. Und man mußte sich bei Sontheim und dem Altersheim dazu bereit finden, eine Cäsur zu legen, weil man die im Laufe der Jahre 1937 bis 1941 einströmenden Insassen unmöglich zum ursprünglichen Komplex Sontheim zählen konnte.

Im Blick auf all diese Erwägungen mußten die gesamten Opfer bei der End-Dokumentation *verschiedenen Listen* zugeteilt werden. Die *Liste A* umfaßt den Komplex der nachweisbar Heilbronner Bürger zusammen mit den Sontheimer Bürgern und den nachgewiesenen langjährigen Insassen des Landesasyls (Altersheims). Die *Liste B* umfaßt alle jene Personen, die zum Komplex Heilbronn wohl gehören, die aber zweifellos nur vorübergehend sich in den Schreckensjahren hier aufhielten, jedenfalls aber am 1. Juni 1938 anwesend waren, aber nicht den eingesessenen Bürgern zuzuzählen sind. Deshalb konnten die auf dieser Liste verzeichneten Personen in der Zahl der Opfer nicht mitgezählt werden, ebenso wie jene, die in der *Liste C* zusammengefaßt sind. Hierbei handelt es sich um spätere oder nur vorübergehend anwesende Insassen des Landesasyls. Immerhin hofft der Verfasser der späteren *Forschung* wesentliche *Hinweise* durch diese Dokumentationen gegeben zu haben.

Besonders in der Liste A, aber auch in anderen, wurde vom Verfasser Wert darauf gelegt, den Weg der Opfer bereits innerhalb Heilbronns aber auch im Durchlaufen der einzelnen Zwischenstationen genau aufzuhellen, drückt sich doch gerade in diesem willkürlichen Hin und Her der zumeist alten Opfer die barbarische Methode der Machthaber aus. Vor allem aber geschah dies deshalb, weil bisher nicht feststeht, wo denn eigentlich die letzte polizeiliche An- und Abmel-

dung vor sich ging.[19] Da dem Verfasser verschiedentlich mitgeteilt wurde, daß in Orten mit jüdischen Altersheimen (bzw. Auffanglagern) eine polizeiliche Registrierung nicht mehr vorgenommen wurde, könnte dergestalt also doch Heilbronn oder Sontheim als letzter Aufenthalt gelten.
Die reinliche Scheidung aller in Baden-Württemberg verzeichneten Angaben wird einmal die endgültige Zahl der Opfer, also der Deportierten oder sonst Umgekommenen ermitteln lassen. Deshalb kann der Ruf zur Zentralisierung der Ermittlungen, wie sie das Hauptstaatsarchiv plant, nur begrüßt werden.

Ein Blick in erhaltene Lebensmittellisten:

Für die Periode vom 16. November 1941 bis 14. Dezember 1941 wurden in verschiedenen jüdischen Häusern und in dem Altersheim in Sontheim (Dr. Picard) 136 Lebensmittelkarten ausgegeben. In diese Periode fällt die erste Deportation mit 47 Personen. Die 136 Karten verteilen sich auf 106 Erwachsene und 4 Kinder in Heilbronn, sowie 26 Insassen des Altersheims.
Die 2. Periode vom 15. Dezember bis 11. Januar 1942 weist insgesamt 86 ausgegebene Karten auf, davon 64 Erwachsene und 2 Kinder, sowie Sontheim 20 Karten.
Die 3. Periode vom 12. Januar 1942 bis 8. Februar 1942 stellt 81 Karten fest, davon 59 Erwachsene und 2 Kinder in Heilbronn; 20 Personen in Sontheim.
In der 4. Periode vom 9. Februar bis 8. März 1942 sind es ebenfalls 81 Personen, und zwar ist Heilbronn mit 58 Erwachsenen und 2 Kindern und Sontheim mit 21 Personen angegeben.
Die 5. Periode vom 9. März bis 7. April 1942 zeigt 78 Kartenausgaben (Heilbronn mit 55 Erwachsenen und 2 Kindern und Sontheim mit 21 Personen). Jetzt erfolgt der große Einbruch durch die Deportationen nach Haigerloch und nach Eschenau und Todesfälle (insgesamt 9), also 39 Personen; verbleiben 39.
In der Periode vom 8. April bis 5. Mai 1942 lag der Abtransport nach Izbica, der 16 Personen umfaßte, die Zahl verminderte sich also um 16 auf 23. Jetzt liegt lediglich eine Belegung im Altersheim Dr. Picard vor. Dann stirbt Erich Schnapp und Dr. Essinger scheidet freiwillig aus dem Leben; aber vor dem Abtransport kommt am 2. April 1942 aus Stuttgart die in Göppingen geborene Krankenschwester Paula Adelsheimer dazu, so daß nun 22 Jüdinnen und Juden sich im Hause Dr. Picard befinden, das Dr. Picard selbst ja bereits 1940 verlassen hatte, und in dem ab 7. Januar 1942 der in Böckingen wohnhaft gewesene Dr. Essinger lebte. Diese 22 Insassen wurden am 20. August 1942 von Sontheim nach Stuttgart und von dort nach Theresienstadt deportiert. – Gerade der Fall der Paula Adelsheimer möge als Beispiel dienen.

Diese endgültige Dokumentation der Opfer ist in dem Kapitel „Dokumentation – I. Die Opfer" aufs genaueste durchgeführt und zusammengestellt worden (S. 295). Eine Zusammenfassung in Zahlen findet der Leser bereits auf S. 181.

[19] Die großen Zentralkarteien des Internationalen Suchdienstes und des Sonderstandesamtes, beide Arolsen (Waldeck), besitzen eine Trennung nach Orten noch nicht.

X.
Sontheim

Geschichte und Kultleben
Das Landesasyl Wilhelmsruhe

Die Sontheimer Juden hatten genau wie die Heilbronner unter der Judenverfolgung und Abschlachtung der Juden durch den sogenannten „Rindfleisch-Pogrom" (1298) zu leiden. Der Verlust des „Sontheimer Memorbuches"[1] ist in dieser Richtung unersetzlich. Erhaltenes läßt uns keinerlei Einblick darüber gewinnen, wie groß etwa damals die Sontheimer Judengemeinde war.

Neue Ansiedlungen sind erst an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert bekannt. Es steht aber außer Zweifel, und das wurde im Ablauf der Beschreibung der Geschichte der Heilbronner Juden erwähnt, daß gerade in Sontheim immer Juden gesessen sind, die Handel mit Heilbronn trieben. Gerade bei den Rechtsstreitereien aller Art werden auch in früheren Jahrhunderten Sontheimer Juden genannt (in größerem Ausmaß freilich solche aus Neckarsulm, die noch intensiver ihre Beziehungen zu Heilbronn aufrecht erhielten und ihre Geldgeschäfte betrieben).

Besonders wichtig ist, festzustellen, daß Sontheim, das erst 1938 eingemeindet wurde, eine selbständige Gemeinde und bis 1802 eine solche im Bereich der Deutsch-Ordens-Kommende Heilbronn war. Wie wir schon berichteten, herrschte hier ein wesentlich toleranterer Geist, und gerade deshalb kann man annehmen, daß nach 1479 sich einige aus Heilbronn geflohene Juden nach Sontheim wandten. Aber die mittelalterlichen Quellen sind eben verschüttet, und wir müssen uns auf eine näher liegende Zeit konzentrieren. Dabei sind gewisse Rechnungs- und Dekret-Bestände von Wichtigkeit, die im Staatsarchiv Ludwigsburg lagern. Sie sind vom Jahre 1584/1585 an vorhanden. Stichproben aber haben gezeigt, daß sich in diesen Rechnungen vor dem 18. Jahrhundert keine Unterlagen für die Judenschaft in Sontheim ergeben.

Das erste Mal tauchen jüdische Namen in den Jahresabrechnungen von 1710/1711 auf, wo sie in Verbindung mit dem „Juden-Schutzgeld" angeführt werden. Diese Jahresabrechnungen betreffen: „Ein- und Ausgaben für Geld, Getreide, Mehl,

[1] Alle Versuche des Verfassers, Literatur über das „Sontheimer Memorbuch" aufzutreiben, sind vergebens geblieben. Auch die Schrift von Moritz Stern „Schwäbische Memorbücher, mit ergänzenden Aktenstücken, Berlin 1924", konnte von der Württembergischen Landesbibliothek bibliographisch nicht ermittelt werden.

Wein, Vieh und andere bei des Hohen Deutschen Ritter-Ordens löbl. Kommende Heilbronn z. Z. des Hochwürdigen Hochgeborenen Herrn Franz Joseph Freiherrn von Reinach, Deutsch-Ordens-Ritter, Tatsgebieter der Ballei Franken und Kommentärs zu Heilbronn."



Eine bedeutungsvolle Inschrift

Im Türsturz des Hauses Hauptstraße 37 hat sich noch diese Inschrift erhalten. Die eingemeißelten hebräischen Worte bedeuten zwei Vornamen, und zwar sicherlich die Vornamen eines Ehepaares, nämlich David und Jetka (später im Deutschen Jettchen). Da die Jahreszahl unzweifelhaft später eingemeißelt wurde, kann man die Inschrift selbst in den Anfang des 18. Jahrhunderts datieren, zumal in dieser Zeit der Name David erstmals auftauchte. Foto Naleppa

In diesen Rechnungen, die treulich alle Einnahmen und Ausgaben der Kommende verzeichnen, befindet sich auf der Einnahmen-Seite unter der Rubrik „Bürger- und Schutzgeld" folgende Eintragung: „Die 7 Schutz-Verwandts Juden zu Sontheim haben auch 1710 zum Schutzgeld 15 fl. (= Gulden) zu Bezahlen und Ostern 1711."

Bei den sieben Sontheimer Juden handelt es sich um folgende:[2] 1. Itzig, Jud – 2. Marx, Jud – 3. Moyses, gen. Veitle (auch Veistle) – 4. Hertz, David – 5. Abraham, Isac – 6. Simon, Jud – 7. Abraham, Emanuel.

Diese jüdischen Händlersfamilien haben sich – wie weitere Studien ergaben – recht ansehnlich in den von der Kommende betriebenen Handel eingeschaltet. Moyses z. B. kaufte (27. 2. 1711) von der Kommende ein Pferd „weil es zu schwach ist zum Zug". Und David und Emanuel Hertz (der übrigens in der Aufstellung nicht zu finden ist) verkauften dem Baustall der Kommende „zwei vierjährige Zugpferde" und erhielten dafür 200 fl. Ein erblindetes Pferd wird ihnen noch dazugegeben sowie ein Malter Korn. – Ebenso verkauften sie zwei

[2] Was die jüdischen Familiennamen anbetrifft, ist zu sagen, daß erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, die Juden in Württemberg aufgefordert und später gesetzlich gezwungen wurden, sich deutsche Familiennamen zuzulegen. Namentlich seit der Zeit, als zunächst bei den evangelischen Pfarrämtern, später bei den israelitischen Kirchengemeinden Familienbücher angelegt wurden. Die vor dieser Zeit angegebenen Namen sind so zu lesen, daß der erste Name gewöhnlich (nicht immer) als der Vorname der betreffenden Person, der zweite Name als der Vorname des Vaters anzusehen ist, z. B. Wolf Simon würde dann bedeuten, daß Wolf der Sohn des Simon ist. Über einen eigentlichen Familiennamen gibt diese Zusammenstellung wenig Auskunft.

sechsjährige Pferde, erhielten dafür ein schlachtreifes Pferd und 187 fl. Überhaupt scheint der Pferdehandel das damals von ihnen bevorzugte Gewerbe gewesen zu sein, denn bald darauf werden ein fünfjähriger Wallach und ein zweijähriger brauner Hengst für 220 fl. von der Kommende angekauft; ebenso später von Moyses ein fünfjähriger Rapphengst für 100 fl.

1718, in dem nächsten der erhaltenen Register, beträgt die Schutzgebühr 20 fl.; und es sind die gleichen Familien, die sie zahlen; Marx Moyses und Abraham haben auch sogenannte „ablössliche Zinsen" zu zahlen in Höhe von jeweils 3,16 fl. Diese tauchen auch 1719 auf, genau wie das Schutzgeld. Isaac Moyses wird in den Akten als „Judenanwalt" bezeichnet.

1750 finden wir 15 Familien, und zwar 1. Isaac, Moyses, Wwe. – 2. Hertz, David – 3. Wolf, Simon – 4. Abraham, Emanuel – 5. Wolf, Isaac – 6. Manasse, Marx – 7. Manasse, Moyses – 8. Lippmann, Moyses – 9. Manasse, Emanuel – 10. Simon, David – 11. Hertz, Löw – 12. Simon, Isaac – 13. Michel, Moyses – 14. Simon, Salomon – 15. Veith, Moyses Wwe.

1792 bei einem Schutzgeld von 16 fl. sind folgende jüdische Familien in Sontheim: 1. Mayer, Löw – 2. Veit, Löw – 3. Mändle, Abraham – 4. Wolf, Lazarus – 5. Manasse, Marx – 6. Salomon, Löw – 7. Salomon, Lazarus – 8. Simon, Wwe. (wahrscheinlich die Witwe von dem oben unter 6. verzeichneten Simon) – 9. Moses, Mändle – 10. Wolf, Mändle Wwe. – 11. Moyses, Mändle.

Und 1800 werden (16 fl.) erwähnt: Mayer, Löb – Salomon, David – Salomon, Lazarus – Wolf, Lazarus – Mändle, Abraham – Manasse, Marx – Salomon, Löb – Veit, Löb – Mändle, Moyses – Mändle, Wolf und noch einmal Salomon Löb oder auch Löb Salomon.

Von größter Wichtigkeit für die Forschung in Sontheim ist die erhaltene Inschrift in dem Türsturz des Hauses Hauptstraße 37. Diese hebräische Inschrift trägt die Jahreszahl 1797, es ist aber unschwer erkenntlich, daß die Zahl später eingemeisselt wurde. Die Buchstaben bedeuten zwei Vornamen und zwar DAVID und JETKA (im Deutschen später Jette oder Jettchen). Es handelt sich also um einen männlichen und einen weiblichen Vornamen, also ein Ehepaar. Die Juden waren ja erst im Beginn des 19. Jahrhunderts angehalten, sich deutsche Namen zuzulegen. Der Name David taucht bereits, wie wir sahen, zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf, weshalb anzunehmen ist, daß auch die Inschrift selbst aus dieser Zeit stammt. In der Einwohnerschaft Sontheims erhält sich die Überlieferung, daß hier ein israelitisches Speisehaus gewesen sei, was durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt. Das Judenbad kann es nicht gewesen sein, weil die Anlage des Hauses dagegen spricht, dieses hat sich aber nahebei befunden.

Die Oberamtsbeschreibung gibt die Zahl der Juden im Jahre 1700 mit 65 an. Ob diese Zahl bei nur sieben feststellbaren Familien erreicht wurde, erscheint selbst bei dem Kinderreichtum der Juden zweifelhaft, ist aber möglich. Die Angabe, daß sie nur je 6 fl. zu zahlen hatten („dafür 6 Klafter an der Fleckenmauer errichten lassen mußten"), ist unklar. Den erwiesenen Tatsachen kommt Speidel[3] näher,

[3] „Sontheim am Neckar – Eine Ortsgeschichte", von Landgerichtsdirektor Speidel. – Heilbronn, Schell'sche Buchdruckerei, o. J.

der 1717/18 auch Schutzjuden angibt, die 20 fl. Schutzgebühr zu zahlen hatten. Die jüdische Einwohnerzahl von Sontheim hätte dann folgende Kurve authentisch aufzuweisen: 1710 bis 1721 – 7 Familien, 1748 – 13 Familien bzw. Haushaltungen, 1750 – 15 Familien, 1792 bis 1800 – 11 Familien, 1807 – 12 Familien mit 70 Seelen, 1828 – 88 Seelen. Nach dem Emanzipationsgesetz zeigt sich folgende Kurve:

Jahr	Sontheim Einwohner insgesamt	davon Juden	Jahr	Sontheim Einwohner insgesamt	davon Juden
1855	1034	80	1895	1695	45
1861	1005	72	1900	2164	46
1864	995	52	1905	2474	43
1870	1070	46	1910	2900	72
1875	1143	39	1920	–	–
1880	1289	37	1925	3182	59
1885	1407	39	1930	–	–
1890	1441	25	1933	3453	65

Besondere Bedeutung kommt hier dem Schutzjuden Löw (später Ludwig) *Veit* zu. Er muß ein begüterter Mann gewesen sein. Bekanntlich war er der Vater der ausführlicher behandelten Juden Isidor und Carl sowie Leonhard Veit. Er kaufte 1800 von dem ebenfalls erwähnten Schutzjuden Löw (Löb) Mayer „eine ganze Behausung (Scheune, Garten, Hofraithung), somit eine ganze Gemeindegerechtigkeit" für 1500 Gulden. Und er wird bei dem späteren Konkurs Mayers und nach seinem Tode verschiedentlich eingeschaltet, weil er im Wollhandel einen guten Namen hatte. 1816 wurden die noch in der Masse festliegenden 10 000 Gulden Barvermögen Löb Mayers Heilbronner Handelshäusern angeboten (wahrscheinlich, um sie nicht nutzlos liegen zu lassen), aber, so hieß es, „auch der bedeutende Wollhändler Löb Veit wäre bereit, sie zu übernehmen".[4] Der Gemeinderat bat sich aber aus, daß ein evtl. Wechsel von Bank- und Handelshäusern in Frankfurt oder Heilbronn „genugsam gesichert" sein müßte.

Im übrigen scheint man sich in Sontheim gegen Ende des 18. Jahrhunderts vom Pferde- und Viehhandel mehr auf den Frucht- und Wollhandel umgestellt zu haben. Gerade im Wollhandel werden Abschlüsse bzw. Käufe mit dem berühmten Schäfer Riedel erwähnt, der in der Schafzucht Württembergs eine hoch beachtliche Rolle spielte und sogar Gegenstand von Romanen geworden ist.

Von hohem Interesse ist auch folgende Notiz: „Der Juden-Schulmeister *Jud Lämmblin* zu Sontheim hat vor diess Jahr bzw. Michaeli vor sich und seine Haushaltung Beisitzgeld erlegt 6 fl." Dies beweist, daß die Judenkinder Sontheims schon 1719 Schul- und Religionsunterricht genossen.

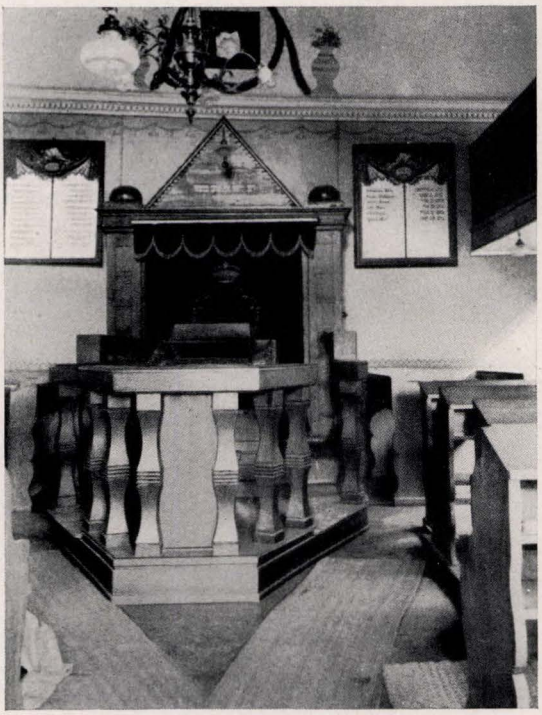
Es ist anzunehmen, daß bereits zu jener Zeit auch eine *Synagoge* bestand. Man

[4] Ratsprotokolle von 1816.

Die Synagoge
in Sontheim

Außenansicht des 1827 neu errichteten Gotteshauses, das an dieser Stelle schon Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt war.





Das schlichte Innere der Synagoge mit seinem rein ländlichen Charakter. Hinter der hölzernen Balustrade Betpult und Heiliger Schrein.

Städt. Archiv Heilbronn

kann als richtig voraussetzen, was Titot[5] in seiner Schrift niedergelegt hat, obwohl vom Verfasser der vorliegenden Arbeit keine Unterlagen dafür auffindbar waren. Nach Titot wurde die Sontheimer Synagoge 1702 durch eine Stiftung des Sontheimer Juden Wolf, Sohn des Simehu Joseph, erbaut bzw. in eines der bestehenden Häuser eingebaut. Gesichert ist, daß 1773 Simon Joseph Wolfs Sohn auf seinem Hause Gebäude 36/1 und 38/39 am Judengängle bzw. Nummer 3, 5 und 7 der späteren Deinenbachstraße (früher Gebäude Nr. 440) als gesondertes Stockwerk eine Synagoge errichten ließ und der Israelitischen Kirchengemeinde als Stiftung geschenkt hat.[6] Er hatte aber das untere Stockwerk für sich und seine Familie behalten. (1857 war dieser Hausanteil im Besitze von Lazarus Stern.) Schon 1827 wurde die Synagoge abgebrochen, neu aufgebaut und neu eingerichtet. 1839 wurde der Besitz namens der Sontheimer Judenschaft von Moses Gabriel vertreten. Im Jahre 1857 wurde über die rechtlichen Verhältnisse zwischen der Gemeinde, Schultheiß Laupp, dem damaligen Miteigentümer Lazarus Stern und dem Israelitischen Kirchenvorsteher Salomon Stern, ferner Moses Mändle und dem Vorsänger Jakob Stern eine neue Vereinbarung getroffen.[7] 1910 wurde die Synagoge einer gründlichen Renovierung unterzogen. 1933 gehörte das Haus Simon Strauß Erben; und zwar Gitta Strauß Wwe. geb. Herrmann, Emil, Julius und Selma Strauss, die letzteren drei ledig.[8]

In der Synagoge befanden sich, wie es heißt, in der Bundeslade sechs Schriftrollen sowie die dazugehörigen Hüllen (Mäntelchen); ferner zwei Kronen, zwei Zeiger und zwei Schilder. Sie waren aus getriebenem Silber gefertigt. Außerdem waren in einer Kammer unter dem Aufgang zur Frauenempore noch weitere acht, sehr alte Schriftrollen; an dieser Stelle lagerten zudem die für die Feiertage gebrauchten Vorhänge, Decken usw., alle in Weiß gestickt. Auf dem Dachboden sollen sich noch alte Gebetbücher befunden haben. Neue Thora-Rollen hatte 1864 Emmanuel Strauss gestifet. Dem Synagogenrat stand zuletzt Dr. Julius Picard vor, der Isaak Israel abgelöst hatte. – Am Laubhüttenfest 1938 sollen religiöse Juden einen Gottesdienst in der Synagoge abgehalten haben. Sontheim gehörte zum Rabbinat Lehrensteinsfeld, später Heilbronn.

Das Israelitische Frauenbad wurde 1864 durch Umbau im Gebäude 39 (alt Nr. 19) am Deinenbach, früher Gebäude 25, des Moses Gabriel an der Land-Hauptstraße eingerichtet. Jetziger Eigentümer des Hauses ist Frau Agnes Gall geb. Kühner.

[6] Titot: „Kirchengeschichtliche Beiträge über Stadt und Oberamt Heilbronn a. N., für Geschichtsforscher und Kirchenfreunde." Heilbronn 1862, Verlag Albert Scheurlen.

[6] Es kann sich freilich hierbei bereits um einen Um- oder Erweiterungsbau gehandelt haben.

[7] Für den Synagogenumbau in Sontheim bewilligte man einen Staatsbeitrag von 60 Gulden, während Affaltrach im gleichen Jahre 400 Gulden für Synagoge und Schulhaus erhalten hatte. Ebenso hatte Talheim für das jüdische Schulhaus 500 Gulden erhalten (1857 und 1858).

[8] Nach den Deportationen und dem Aufhören des jüdischen Kultlebens diente die Sontheimer Synagoge vorübergehend zur Unterbringung französischer Kriegsgefangener, und zwar jener 17 bzw. 14 Landarbeiter, die in Neckargartach bzw. Sontheim in der Landwirtschaft tätig waren. In der Heilbronner Landwirtschaft arbeiteten 27, im Baugewerbe 89 französische Kriegsgefangene, vornehmlich am Bau der Straße nach Schwaigern. In Heilbronn waren die Arbeiter im Lachmann-Heim untergebracht.

Das Israelitische Schulgebäude mit Lehrerwohnung war das Gebäude 25 (alt 13) an der Hauptstraße. Es gab eine ständige Lehrerstelle, die, wie wir sahen, bereits zum Beginn des 18. Jahrhunderts mit dem Lehrer Lämmblin besetzt war.
Als Lehrer und Vorsänger sind ferner bekannt: *Hirsch Immanuel Rothschild,* geb. 3. 4. 1807, verheiratet mit der Tochter Louise des Isidor Veit, geb. 20. 8. 1811 in Sontheim. Er ist später nach Amerika ausgewandert. *Jakob Stern,* geb. 10. 2. 1803, gest. 25. 10. 1892, verheiratet mit Therese geb. Neckarsulmer, dem „gründliche Schulkenntnisse von echtem Schrot und Korn" nachgesagt wurden.[9] *Max Eichberg,* geb. 20. 7. 1860 in Laudenbach, gest. ?; verheiratet mit Jakobina geb. Mayer, geb. 30. 10. 1865. *Jakob Löwenstein,* geb. 26. 12. 1819 in Bonfeld, verheiratet mit Dinah Stern, geb. 8. 10. 1826 (s. weitere Schicksale in Heilbronn). *Hirsch Schurrmann,* geb. 25. 10. 1868, verheiratet mit einer gewissen Carle. *Moritz Kulb,* geb. 25. Juli 1875 in Hösbach Kr. Aschaffenburg, verheiratet mit Elsa geb. Eisinger, geb. 7. 9. 1879 in Stebbach; gest. ?, spätere Schicksale unbekannt. Er verzog am 17. Oktober 1929 nach Öhringen.
Die ständige Lehrerstelle in Sontheim war bis 1924 besetzt. Der Lehrer war jeweils zugleich Vorsänger und Kirchenpfleger und nahm auch sonst die rituellen Handlungen vor. Der Lehrer wohnte im 1. Stock des Schulhauses, der Unterricht fand im 2. Stock statt. Schulunterricht erteilte er seit Einführung der Grundschule nicht mehr.
Kinder, die die höhere Schule besuchten, hatten ihren Religionsunterricht in Heilbronn. In Sontheim fand er am Sonntag vormittag statt und zwar in Religionsgeschichte, den Gebeten für Sabbath, die Feiertage und jeden Tag. Rabbiner Dr. Beermann hielt ab und zu Predigten in der Synagoge.
Mit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts setzte auch bei Sontheim die Abwanderung in die Städte, hier besonders Heilbronn, ein und zahlreiche der in Heilbronn nunmehr auftauchenden Namen finden wir vorher in Sontheim. Besonders die Zeit von 1860 bis 1865 war von einem starken Zuzug aus Sontheim gekennzeichnet. Man vergleiche die Zahlen: In den Jahren 1822 und 1828 werden für Sontheim jeweils 88 jüdische Einwohner genannt (bei etwa 1000 Einwohnern); 1832 steigt diese Zahl auf 103, sie sinkt aber bis zum Jahre 1880 auf 37 jüdische Bewohner: der Sog des industriell aufgestiegenen Heilbronn hatte seine Wirkung ausgeübt. Dabei hatte sich auch Sontheim bereits in größerem Maße der Industrie zugewandt als am 1. August 1868 die Mechanische Zwirnerei Fr. Ackermann in dem Gelände, in dem ehedem das Gartenhaus des Kommenturs stand, errichtet worden war, die ab 1873 Karl Ackermann und Cie., Heilbronn, firmierte. Etwa Mitte der 90er Jahre entstand dann das andere bedeutende Unternehmen, das Sontheim als Industrieort noch stärker hervortreten ließ: die Schuhfabrik. Ihre Geburtsstätte stand freilich in Öhringen, wo der am 4. November 1862 geborene (gest. 14. Oktober 1926) *Hermann Wolf* begann, Schuhe auf mechanischem Wege herzustellen. Er gab der Firma den Namen „Mechanische Schuhfabrik Wolf und Comp." und beschäftigte 50 Arbeiter.[10]

[9] B. Straßburger: „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Israeliten", Stuttgart, Levi und Müller, o. J.
[10] Hermann Wolf bes. Würdigung siehe Anhang S. 206.

Das Landesasyl „Wilhelmsruhe"

Bei allen von 1907 an für Sontheim angegebenen Einwohnerzahlen sind die Insassen des Landesasyls „Wilhelmsruhe" (meist kurz „Altersheim" genannt) mit zunächst 32 Bewohnern abzuziehen. Der Rest gibt die Zahl der ortsansässigen Juden an.

Den Anstoß zur Gründung eines solchen Asyls gab der sogenannte „Israelitische Männerverein für Krankenpflege und Leichenbestattung" in Stuttgart, dessen Satzung ursprünglich in § 3 einen Passus zur Gründung eines Israelitischen Krankenhauses und Asyls in Stuttgart enthielt. Am 11. April 1895 wurde beschlossen, diesen Passus zu ändern, von einem Krankenhause abzusehen und lediglich ein „Israelitisches Asyl für alleinstehende Männer und Frauen" ins Auge zu fassen. Man begann sofort im In- und Ausland mit gutem Erfolge mit einer Sammlung und bildete unter Julius Spiegelthal ein Komitee. Am 25. April 1897



Das Landesasyl „Wilhelmsruhe"

Der Bau wurde im Jahre 1906 begonnen und im Jahre 1907 eingeweiht. Die Pläne stammten von den Stuttgarter Architekten Heim und Früh. Das Haus bot zunächst 32 alten jüdischen Personen Raum, es wurde später mehrfach erweitert.

Nach einer zeitgenössischen Zeichnung

wurde ein „Israelitischer Landes-Asyl- und Unterstützungsverein" gegründet, der mit einem Fonds von 2837 Mark begann. Man setzte sich zwei Ziele: für den Bau eines solchen Asyls Mittel anzusammeln, aber gleichzeitig Unterstützungstätigkeit auszuüben. So wurden im Jahre 1904 bereits 23 Personen mit insgesamt 3000 Mark unterstützt.

Man hatte aber das erste Ziel nicht vergessen und erwarb deshalb im Jahre 1902 eben in Sontheim einen geeigneten Bauplatz für dieses Landesasyl (das spätere Gelände alte Nr. 39 an der Hermann-Wolf-Straße). Der Bau begann im Jahre

1906 nach den Plänen der Stuttgarter Architekten Heim und Früh. Mit Genehmigung des Königs erhielt es den Namen „Wilhelmsruhe". Der Bau wurde am 21. Mai 1907 unter stärkster Anteilnahme der staatlichen und städtischen Behörden und vornehmlich der Heilbronner jüdischen Bevölkerung in feierlicher Weise eingeweiht. Das Landesasyl bekam später die Nummer 31 der Hermann-Wolf-Straße (im 3. Reich in Raiffeisenstraße umgetauft).

Der mit einem lichten Souterrain viergeschossig aufgeführte Bau mit hohem Dach, einem schönen vorstehenden Mittelteil, in dem sich Eingang und gegliederte Fassade befanden, stand auf einer Grundfläche von 1160 Ar. Er bot von außen einen erfreulich behäbigen Anblick und gab der Gegend einen guten Akzent. Das Heim war für alte, wenig bemittelte jüdische Personen gedacht. Es wies zunächst Raum für 32 Personen auf. Die Wohnräume – 20 Einzelzimmer sowie 6 Doppelzimmer – lagen im 1. und 2. Stockwerk. Die Zimmer lagen an hellen Gängen und besaßen außer einem bequemen Bett mit Federbetten, einen Schrank, einen Tisch, zwei Stühle, einen Nachttisch, einen bequemen Korbstuhl und einen Schemel; im Gang besaß jeder Insasse einen zweiten Schrank. Auf jedem Stockwerk gab es noch u. a. Mädchenzimmer mit Teeküche, große Tagräume, Badezimmer, Putzräume und Toiletten. Männer- und Frauenräume waren durch Glasabschlüsse getrennt. Gemeinsam waren das Lesezimmer, der mit einem Glasfenster versehene Betraum und der Speiseraum. Im Souterrain lagen Küche, Speise- und Geschirrkammer, Spülküche usw. Beim Haupteingang befanden sich Wartezimmer und Verwaltungsraum sowie die Wohnung für den Verwalter, ebenso das Lesezimmer. Im Hofraum lag das Leichenhaus. In dem großen Garten hatten die Insassen die Möglichkeit, sich zu beschäftigen. Die Bauleitung hatte Baurat Früh von der Firma Heim und Früh in Stuttgart. Heimarzt war Dr. *Willy Flegenheimer* neben Dr. *J. Picard,* Sontheim.

Es dauerte 25 Jahre, bis man an eine Erweiterung des Hauses dachte. Im Jahre 1932 baute man die offenen Veranden auf der Rückseite zu Zimmern um, so daß sich die Zahl der Insassen auf 48 erhöhte. Das Jahr 1936–37 sah einen abermaligen sehr bedeutenden Erweiterungsbau, der 30 neue Einzelzimmer erbrachte, so daß nunmehr 78 Personen im Hause unterkommen konnten.[11]

Verwalter im Asyl war seit dem Tage der Einweihung im Jahre 1907 *Isaak Schloss,* geb. 25. April 1870 in Ruhheim, gest. im April 1925 in Frankfurt. Er war mit einer Lehrerstochter, Henriette Marx, geb. 14. April 1871 in Mainz, verheiratet. Ihm folgte seit dem 1. März 1915 *Salomon Leopold,* geb. 11. November 1865 in Brachfeld, gest. ?; verheiratet mit Lina Weil, geb. 3. Dezember 1874, gest. ?[12]

[11] Der Erweiterungsbau wurde von den Stuttgarter Architekten Oskar Bloch und Ernst Guggenheimer ausgeführt, d. h. „offiziell" lediglich von Bloch, der Schweizer Staatsbürger war. Erst nach seinem Ableben im Jahre 1937 erlaubte man Prof. Ernst Guggenheimer, den Neubau weiterzubearbeiten und zu Ende zu führen. Die örtliche Bauleitung hatte Oberbürgermeister a. D. Prof. Emil Beutinger.

[12] In den Jahren nach der Kristallnacht wurde der Gottesdienst im Landesasyl durch Insassen des Heims abgehalten. Hierbei werden die Namen Sulzbacher, David Stern, Strauss und Grailsamer besonders erwähnt.

Dieses Heim ist engstens mit der Geschichte der Deportationen verknüpft. Bereits im November 1938 strömten in dieses Heim auch zahlreiche neue Juden und Jüdinnen der älteren Generation ein, die sich wohl dort eine größere Sicherheit versprachen. Sie kamen teilweise aus Heilbronn, die Zimmer mußten zum Teil doppelt belegt werden. Nach Beginn des Krieges im September 1939 wurde das Landesasyl Ziel einer Anzahl von jüdischen Flüchtlingen, die aus der Pfalz, aus dem Saargebiet und aus Baden dorthin überwiesen wurden, so daß die Belegungszahl von etwa 150 Personen erreicht wurde.



Johanna Gottschalk

Langjährige Leiterin des Landesasyls Sontheim. Kam 1940 nach Buttenhausen, später nach Theresienstadt, von wo sie zurückkehrte. Sie lebt in Johannesburg (Südafrika).

In dem Sontheimer Landesasyl war die Heimleiterin Fräulein *Johanna Gottschalk* (der auch die hier verwendeten Angaben z. T. zu danken sind). Fräulein Gottschalk gehört zu den wenigen, die aus Theresienstadt wieder zurückgekommen sind.

Mitte November 1940 (vornehmlich am 15., 16. und 17. November 1940) wurde dann das derart stark belegte Altersheim geräumt. Dies hing mit der „Rückwanderung" der Volksdeutschen aus den verschiedenen Ostgebieten zusammen, die damals in Massen in Trecks heim ins Reich geführt wurden. Kreisleiter Drauz, der für den Gau Württemberg-Hohenzollern zum „Einsatz-Führer der Volksdeutschen Mittelstelle" ernannt worden war, ordnete die sofortige Räumung des Heimes an. Die hier zusammengedrängten Jüdinnen und Juden wurden nun zum Teil in ihre Heimatgemeinden, zum Teil aber auf andere Altersheime, Judengemeinden oder solche Orte auf dem Lande abgeschoben, in denen man jüdische Heime eingerichtet hatte. So tauchen nun in den Deportationsprotokollen und Listen auch der Heilbronner oder Sontheimer Juden Namen wie Buttenhausen, Oberstotzingen, Herrlingen, Heggbach, Oberdorf usw. auf.[13] Fräulein Gottschalk beispielsweise kam mit 32 anderen Insassen des Heimes nach Buttenhausen und später weiter nach Theresienstadt.[14]

Nach der Räumung waren zunächst Familien von Schwerkriegsbeschädigten, dann im Zuge der erwähnten Rückwanderung slowenische Vertriebene und zu-

[13] Siehe den Abschnitt „Zwischenstationen", S. 344.
[14] Erlebnisbericht Anhang S. 218.

letzt Esten und Polen dort untergebracht. Im Jahre 1946 wurde das Heim zur Städtischen Frauenklinik umgebaut.

Da man aber auf eine Unterkunft von Juden in Sontheim nicht verzichten zu können glaubte, wurde nunmehr das Haus von Dr. med. *Julius Picard* für diese Zwecke eingerichtet. Dr. Picard wanderte kurz darauf am 7. Dezember 1940 aus. Dieses Haus, Lauffener Straße 12, galt nunmehr als das „Altersheim Sontheim".

In der „Kristallnacht" wurden für Sontheim zwei Aktionen der NSDAP in Gang gebracht. Die eine richtete sich gegen die Synagoge, die andere gegen das Landesasyl und das Haus des Dr. Picard.

Durch das energische Eingreifen des Kohlenhändlers K. bzw. seines Sohnes A. K. in der Lutzstraße 14 kam es in der Synagoge zu keiner Brandstiftung. Der Vater des A. K. hatte zuerst verdächtige Geräusche gehört und nach seinem Sohne, der bei einer Tanzveranstaltung war, geschickt. Dieser holte sich seinen Revolver und ging in die Synagoge, wo er 6 bis 7 maskierte Männer antraf, die mit Benzinkanistern hantierten und die Gebetbücher und anderes Material im Innern des Hauses aufgestapelt hatten. Sie trugen Taschenlampen. Nur seinem energischen Eingreifen ist es zu danken, daß es zu keiner Brandlegung kam. Er hatte die Unbekannten darauf aufmerksam gemacht, daß ein Brand im Stadtinnern von Sontheim unübersehbare Folgen haben könnte. A. K. war aus der SA ausgeschlossen worden. Er hat in jener Zeit einige Juden nach auswärts mit dem Auto in Sicherheit gebracht. – A. K. begab sich sodann in die Lauffener Straße 12 zum Hause Dr. Picards, wo es aber noch zu keinen Ausschreitungen gekommen war. Diese wurden erst später durchgeführt, wobei Dr. Picard verletzt wurde.

Über die Vorgänge im Altersheim (Landesasyl) berichten die Leiterin des Heims *Johanna Gottschalk* und eine nichtjüdische Hausgehilfin *Therese Metz* übereinstimmend folgendermaßen: „Wir waren an diesem Tage sehr aufgeregt, weil die Synagoge in Heilbronn tags zuvor in Brand gesteckt worden war. In der Nacht vom 9. auf 10. November 1938 gegen 22 bis 23 Uhr kamen plötzlich 9 oder 10 uns unbekannte Männer durch den Hintereingang in den Garten des Heims und begehrten Einlaß. Diese Männer trugen soweit erinnerlich Gesichtsmasken, waren jedenfalls für uns unkenntlich. Sie führten Hämmer und Beile bei sich und schlugen nun auf die hintere Haustür ein, wodurch sie sich Einlaß verschaffen konnten. Die Leiterin des Heims, Schwester Johanna Gottschalk, trat ihnen entgegen. Sie



Schwestern
und Helferinnen

Gruppenbild der Helferinnen im Landesasyl Sontheim. Rechts vorne Schwester Johanna Gottschalk. Unter den Helferinnen befinden sich auch nichtjüdische Frauen.

forderten zunächst sämtliche Fotoapparate und als sie diese bekommen hatten, schnitten sie die Telefonleitungen durch. Dann begann vom Keller bis zum Dachgeschoß eine systematische Zerstörung von allem erreichbaren Mobiliar und Gegenständen. Auch wurde das gesamte Geschirr zertrümmert, das das Heim besaß."
Die Unbekannten trugen Trillerpfeifen, und es wurde gepfiffen, wenn man in einem der Stockwerke fertig war und das „nächste vornahm". „Während dieses Treibens flüchtete" – so berichtet Frau Metz – „ich mit einer anderen Hausgehilfin Elisabeth Steinbach aus dem Hause. Wir hielten uns die Nacht über bei Bekannten verborgen. Die Zerstörungen waren noch geraume Zeit weitergegangen. Am nächsten Morgen sah ich, daß im ganzen Haus kein Fenster mehr heil war, daß sämtliche Lebensmittelvorräte sowie etwa 300 Gläser Eingemachtes auf einen Haufen geschüttet und untereinander gemengt worden waren. Wir hatten an dem Morgen für 100 Personen drei Tassen! Die Beleuchtungskörper waren heruntergerissen und demoliert worden, ebenso waren die Lichtschalter zertrümmert. Das Mobiliar war bis auf die Betten derart beschädigt, daß es nur in einigen Fällen noch brauchbar war. Die gesamte Wäsche war im Hause umhergestreut worden, man hatte sie aus den Schränken herausgerissen. Wir konnten nicht feststellen, wie hoch der Schaden war. Vor allem waren auch alle Waschbecken in den Zimmern zerstört worden". Nach Angabe einer anderen Hausangestellten soll auch geschossen worden sein.
Dieser Bericht wird noch durch die Leiterin Schwester Johanna Gottschalk ergänzt. Bereits am Vormittag des Mittwoch erschienen Angehörige der Partei, um etwa 15 bis 20 junge jüdische Männer in Schutzhaft zu nehmen, die in Heilbronn ihre Arbeitsplätze hatten und an einem Auswanderer- und Umschulungskurs teilnahmen.[15]
Johanna Gottschalk berichtet ferner: „Am Donnerstag hörte ich dann im Radio, daß alle Einzelaktionen abgeblasen seien und daß nichts mehr zu befürchten sei. Nach Einbruch der Dunkelheit warf eine Anzahl Halbwüchsiger zwischen 9 und 15 Jahren von der Straße aus mit Steinen gegen das Heim. Da die Entfernung aber zu groß war, trat kein Schaden ein. Ich telefonierte dann mit der Polizeidirektion in Heilbronn und war recht erstaunt, daß mir von dort, von wo wir bis jetzt stets entgegenkommend behandelt worden waren, sehr unfreundlich geantwortet wurde: ‚So, ist das da, wo all die Juden sind?' Gegen 22.30 Uhr dieses Tages sagte dann eine der Schwestern (Edith Oppenheimer), es seien Menschen im Garten und kurz darauf (ich hatte mich kaum angezogen) wurden schon die Schläge gegen die hintere Haustür vernehmbar und der Ruf ‚Aufmachen!' Sämtliche Insassen des Heims mußten sich zunächst im Speisesaal versammeln, die Nicht-Gehfähigen konnten in ihren Betten bleiben. Der Vorgang der Zerstörung dauerte etwa 90 Minuten. Auch nach Abzug dieser Bande kamen noch vereinzelt Trupps auf das Haus zu, es wurde auch geschossen. Am anderen Morgen konnte der Schaden festgestellt werden: alle Waschbecken und Marmorplatten, alle Lampen und Beleuchtungskörper, die Schreibmaschinen, der Medikamentenschrank, 1000 Teller verschiedenster Größe, einige Hundert Zweiliter-Gläser Eingemachtes: alles war zerstört, die Schränke umgeworfen worden. Bald

[15] Diese jungen Juden sind größtenteils rechtzeitig noch zur Auswanderung gekommen.

darauf erschien ein Sontheimer Lehrer mit seiner Klasse, führte die Kinder durch das Heim und zeigte ihnen die Zerstörungen. Am Freitag nachmittag erschienen zwei Männer und eine Frau und fotografierten die einzelnen Räume.[16] Eine sehr arisch aussehende Insassin des Heims, Fräulein Flora Spanier, hatte von den Eingedrungenen eine Ohrfeige bekommen, weil man sie für ein deutsches Mädchen hielt, das bei den Juden Dienst tat. Sonst kam es zu keinerlei Tätlichkeiten."
Auch diese Aktion nahm von Heilbronn ihren Ausgang, sie wurde von der Kreisleitung der NSDAP zusammen mit der NSKK-Standarte durchgeführt, wobei letztere die zur Hinfahrt notwendigen Fahrzeuge durch ihre Mitglieder stellte.[17]

[16] Wahrscheinlich für die NS-Zeitung „Flammenzeichen" in Stuttgart.
[17] Das eingeleitete Verfahren gegen neun dieser Tat verdächtige Personen mußte 1961 eingestellt werden, da sich keine überzeugenden Beweise ergaben. Siehe auch Urteile im Falle der Heilbronner Kristallnacht. – In diesen schweren Tagen, aber schon vorher und bei den Auswanderungen hat Richard Stieglitz, Sontheimer Bürgermeister bis 1938, eine konsequent tolerante und humane Haltung bewiesen, wie aus allen Zuschriften und persönlichen Bekundungen hervorgeht.

Die Konzentrationslager und Todeslager, in denen die Opfer umkamen

	Heilbronner Bürger	Sontheimer Bürger	Altersheim-Insassen bis 1937	insgesamt
1. Theresienstadt	44	4	18	66
2. Maly Trostinec	13	2	4	19
3. Auschwitz	28	–	2	30
4. Riga mit Twarniki und Salaspils	48	3	1	52
5. Izbica	19	–	1	20
6. Dachau	1	–	–	1
7. Lodz	2	–	–	2
8. Bergen-Belsen	2	–	–	2
9. Ziel unbekannt (+ Gurs)	4	–	–	4
10. Keine Information	2	–	1	3
11. Heilanstalten †	6	–	4	10
12. Unterwegs †	5	–	6	11
13. Freitod in Heimat	6	–	–	6
insgesamt	180	9	37	226
Aus KZ befreit	9	–	1	10
insgesamt	171	9	36	216
1938 in den Osten abgeschoben				9
				225

Die Transporte von Heilbronn aus

I.	Transport vom 26. 11. 1941 nach Riga	47 Personen
II.	Transport vom 23. 3. 1942 nach Haigerloch/Theresienstadt	30 Personen
III.	Transport vom 24. 4. 1942 nach Izbica	16 Personen
IV.	Transport vom 20./22. 8. 1942 nach Theresienstadt	22 Personen
V.	über Eschenau/Theresienstadt	7 Personen
VI.	In Einzeltransporte (11. 1. 1944 und 12. 2. 1945)	5 Personen
		127 Personen

XI. Gesamtzahl der Opfer

	Ins KZ gekommen	Unterwegs gestorben	In Heilanstalten gestorben	Zusammen	Befreit wurden	In der Deportation umgekommen	Freitod in der Heimat	Endzahl der Opfer
Liste A								
Vor den Deportationen nachweisbar in Heilbronn ansässig	163	5	6	174	9	165	6	171
In Sontheim ansässig	9	–	–	9	–	9	–	9
Insassen des Landes-Asyls bis incl. 1936	27	6	4	37	1	36	–	36
Insgesamt:	199	11	10	220	10	210	6	216
						Oktober 1938 in den Osten abgeschoben (s. S. 132)		9
								225

Die in den folgenden Listen und Registern aufgeführten Opfer können bei der Gesamtstatistik kaum mitgezählt werden. Ihre Schicksale wurden lediglich aus Gründen einer allgemeinen Dokumentation erforscht und festgehalten.

	Ins KZ gekommen	Unterwegs gestorben	In Heilanstalten gestorben	Zusammen	Befreit wurden	In der Deportation umgekommen	Freitod in der Heimat	Endzahl der Opfer
Liste B								
Register I								
In Heilbronn nur kürzere Zeit anwesend, aber auf der Liste vom 1. Juni 1938 verzeichnet	19	–	–	19	1	18	–	18
Register II								
Auf der Liste vom 1. Juni 1938 verzeichnet, aber nur aus familiengeschichtlichen Gründen aufgeführt	24	1	–	25	2	23	–	23
Liste C								
Landes-Asyl								
Register I								
Insassen, die in den Jahren 1937/38 in das Asyl kamen	23	4	1	28	1	27	–	27
Landes-Asyl								
Register II								
Insassen, die in den Jahren 1939/40 in das Asyl kamen	45	2	2	49	1	48	1	49
Landes-Asyl								
Dr. Picard								
Insassen, die nach 1940 dort untergebracht waren	6	–	–	6	–	6	–	6
								123

XII.
Die Friedhöfe

Heilbronn

Der erste Judenfriedhof ist durch die Forschungen genau identifiziert. Er befand sich am ehemaligen Kieselmarkt, also in unmittelbarer Nähe der Judengasse und der Synagoge. Der Friedhof war schon 1300 angelegt, das geht aus den Verhandlungen hervor, die Kaiser Friedrich 1490 durch seinen beauftragten Kammerprokurator und Fiskal Martin führen ließ und bei denen der Kaiser den Heilbronner Rat zwang, ihm für 250 Gulden und 24 Gulden Gebühren Judenschule und Friedhof abzukaufen. Was einen Einspruch der Juden (ebenso wie einen der Stadt) hervorrief, die darauf hinwiesen, daß nunmehr 200 Jahre doch alle Gebühren usw. durch die Juden bezahlt worden wären. Da nach den Gesetzen der jüdischen Religion jüdische Gräber nicht wieder belegt werden dürfen und die Juden bereits 1415 um einen weiteren Platz für einen Friedhof bei der Stadt nachgesucht hatten, ist es wahrscheinlich, daß der unbenutzt liegende Friedhof inmitten der Stadt den Heilbronner Bürgern nicht gerade angenehm war. Vielleicht sind die Verkaufsverhandlungen von 1490 darauf mit zurückzuführen.[1] Über den zweiten Friedhof bzw. seine Lage haben lange manche Unklarheiten bestanden. Jedenfalls ist aus den Urkundenbüchern zu entnehmen, daß der Rat der Stadt den Juden ein Gelände zuwies, „das 11 Meßruten lang und 4 Meßruten breit war", und das sich „uff unserrn wasen by den garten" befunden hat. Es wurde den Juden erlaubt, diesen Platz zu verwenden und auch mit einer Mauer zu umgeben. Er war für hiesige und auch für auswärtige Juden bestimmt. Dieses Gelände befand sich – so ist inzwischen mit Sicherheit festgestellt worden – am Brückentor, das aber heißt: auf dem jenseitigen Ufer des Neckars. Gerade durch verschiedene Grundstücksan- und -verkäufe läßt sich diese Lage genau ermitteln. Auch finden sich Vermerke in städtischen Akten, und zwar 1426, 1478, 1480, 1486 und 1525, daß der Judenfriedhof „vor dem Brückentor" sich befunden haben muß. 1855, so berichtet Mayer,[2] wurde bei Grabarbeiten für den Hafen ein jüdischer Grabstein zutage gefördert.

Heilbronn besitzt zwei erhaltene jüdische Grabsteine aus dieser Zeit. Der eine stammt aus dem Jahre 1408, der andere aus dem Jahre 1420. Fundorte sind der Kieselmarkt und das Hafengebiet. Und zwar stammt der Stein von 1408 zweifels-

[1] Steinhilber S. 357 u. a. O.
[2] Siehe Mayer S. 42.

ohne vom Kieselmarkt. Dieser Stein befindet sich im Städtischen Museum, der andere wurde im Sontheimer Friedhof in die Mauer eingelassen, wo er sich heute noch, stark verwittert, befindet. Der Stein von 1408 trägt eine gut erhaltene Inschrift, er wurde einem in den Jugendjahren verstorbenen Juden gesetzt. Dr. A. Scholl vom Orientalischen Seminar in Tübingen hat die Inschrift folgendermaßen entziffert:

Zeile 1: der Tumulus sei Zeuge und Zeugin
Zeile 2: die Stete (Stätte) da ich gestorben bin
Zeile 3: zu Anfang der Jugendzeit
Zeile 4: Semu'el, der Sohn des Rabbi Me'ir
Zeile 5: ha-Lewi wurde begraben mit[3]

Zeile 6 und 7 konnten nicht entziffert werden.

Der zweite Stein ist zunächst alles, was wir an Hinweisen auf den zweiten Judenfriedhof besitzen. Er wurde, wie gesagt, 1855 bei Grabarbeiten für den Karlshafen ausgegraben. Ob er damals gleich in die Friedhofsmauer des Sontheimer Friedhofes eingefügt wurde oder zunächst im Museum aufbewahrt blieb, kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Die Inschrift soll lauten: „Die Brüder Sanwil, Sohn des Rabbi Me'ir, bestattet 7. Tschiri 5180 (27. September 1420) und Lipman, Sohn des Rabbi Me'ir, bestattet 18. Tschiri 5180 (8. Oktober 1420). Möchten ihre Seelen wohnen im Garten Eden. Amen!"

Durch die Judenaustreibungen im 15. Jahrhundert wird dieser zweite Friedhof bald aufgelöst und anderweit in Besitz genommen worden sein. So geschah es auch dem ersten am Kieselmarkt, auf welchem Grundstück die beiden Erweiterungsbauten des Rathauses von 1595 und der Archivbau im Rokokostil von 1765 errichtet wurden.

Der neue jüdische Friedhof im Gewand „Breitenloch" am Wartberg gehörte, wie wir schon ausführten, zu den dringenden Aufgaben, denen sich die 1861 ins Leben gerufene erste jüdische Gemeinde in Heilbronn damals gegenüber sah. Man hatte bekanntlich am Fuße des Wartbergs ein Gelände in Aussicht genommen, aber erst nach jahrelangen Verhandlungen mit der Königlichen Domänendirektion hatte man 1867 das 6500 qm große Gelände erwerben können, auf dem am 1. August 1868 die erste Bestattung vorgenommen wurde.

Der Friedhof hat seine Anlagen und seinen Charakter unverändert bewahrt! Die durch Luftangriffe, mehr noch durch die Kämpfe um Heilbronn im April 1945 angerichteten Schäden (es wurden durch Granaten- und Bombeneinschläge einige Grabsteine umgeworfen, Einfassungen beschädigt usw.) sind längst wieder getilgt worden, das Leichenhaus freilich mußte vollkommen abgetragen werden. Die Anlagen sind inzwischen weiter gediehen, die Lebensbäume sind gewachsen, der Efeu hat sich ausgebreitet und manche der Gräber mit einer dichten Decke überlagert. Der Friedhof bietet das Bild der Ruhe und des Friedens. Aus den ersten Jahren seiner Benützung findet man links nach dem Eintritt eine Reihe

[3] Titot in seinen „Kirchengesch. Beiträgen" hat die Inschrift in Zeile 5, 6 und 7 folgendermaßen entziffert: „... begraben am Montag den 3. Schebath 5168 (1408). Es sei sein Sitz und seine Wohnung eingebunden im Bunde des Lebens im Garten Eden, Friede mit ihm, Amen Selah!"

von gut erhaltenen Kindergräbern, an anderen Stellen die Grabsteine bekannter Juden wie Julius Felsenstein, Theodor Schlüchterer, Alexander Amberg (mit der Inschrift: „Ein Mann der Liebe des Friedens und der Pflichttreue"), des Vorsängers Moritz Dreifus u. a. Man kann feststellen, daß die in Göppingen verstorbene Frau des oft erwähnten Carl Veit hier zusammen mit ihrem Manne beigesetzt wurde.



Der jüdische Friedhof Heilbronn

Oben: Der Mittelgang, rechts alte Gräberreihen. – Unten: Blick in das Gräberfeld, links das Ehrenmal für die im ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Kriegsteilnehmer.

Foto Naleppa, Heilbronn



Den zentralen Mittelpunkt bildet jetzt das Denkmal für die im 1. Weltkriege gefallenen jüdischen Kriegsteilnehmer, das mit seiner kleinen Kuppel, den beiden vorstehenden Pfeilern, der Inschrift und der Anlage einen würdigen Blickfang darstellt. Das Denkmal wurde am 4. September 1920 von der israelitischen Gemeinde feierlich eingeweiht.
Der Friedhof steht seit dem Jahre 1945 auf Grund eines Gemeinderatsbeschlusses in Obhut und Pflege der Stadt Heilbronn, die es mit seiner Betreuung ernst nimmt. Sämtliche Gräber sind dank der Fürsorge des Städtischen Friedhofsamtes gut erhalten und gepflegt. Da und dort sehen wir auf einem der Grabsteine kleine Steine liegen: ein Beweis, daß einer der Angehörigen die Gräber seiner Eltern oder Verwandten aufgesucht hat, ist es doch eine alte jüdische Sitte, dabei dergestalt einen Gruß zu hinterlassen. Die in den letzten Jahren der Verfolgung gestorbenen und beigesetzten Juden fanden in der Ostecke des Friedhofs ihre Ruhestätte in einer Art Reihengrab, das schematisch angelegt wurde. Aber diese Toten haben doch noch Ruhe in der heimatlichen Erde gefunden . . .

Eines natürlichen Todes gestorben

In Heilbronn wurden bestattet:

Name	Grab-Nummer	Name	Grab-Nummer
1933			
Eduard Böhm	638	Ferdinand Ledermann	536
Theo David	502	Ellen Marx	640
Adolf Elsner	674	Sofie Rosenberg	652
Sofie Ehrenreich	678	Carl Siegler	634
Heimon Faller	650	Isidor Schloss	626
Isaac Israel	672	Moritz Stern	632
Frieda Israel	672	Regina Stern	632
Joseph Korpiel	644	Emma Stobetzky	636
1934			
Wilhelm Gumbel	668	Ludwig Schwarzenberger	660
Ludwig Hanauer	678	Salomon Schwarzenberger	500
Ferdinand Levor	680	Jacob Victor	618
Max Maier	656	Mathilde Victor	618
Henry Oppenheimer	654		
1935			
Gustav Adler	662	Beruh Löwenstein	690
Dr. Max Beermann	580	G . . . L . . . geb. Laupheimer	480

Karl Eisig	420	Ilse Oppenheimer	686
Bertha Essinger	464	Leopold Rosenberg	492
Klara Guntersheimer	688	Hermann Rheinganum	630
Abraham Gersinsky	684		
1936			
Ida Gumbel	648	Elsa Igersheimer	672 (677 ?)
Ethel Giler	696	Liesel Scheuer	698
Dina Hess	692	Gustav Weill	482
Guste Hochberger	694		
1937			
Channa Bojm	23	Lilly Oppenheimer	702
Joma Erlanger	704	Emma Scheuer	598
Paul Guntersheimer	25	Karoline Scheuer	700
Jenny Gutmann	664	Fanny Strauss	21
Karl Kirchheimer	600	Paula Wolf	19
1938			
Adolf Adler	27	Betty Rosenthal	358
Lonie Haas	666	Moriz Rosenthal	668
Therese Hirschberger	29	Fanny Thalheimer	31
Sigmund Löwengardt	514	Hermann Weiss	37
1939			
Maier Falk	239	Wolf Hirschberger	33
Bruno Gumbel	35	Sigmund Heilbronner	237
Emilie Haas	666		
1940			
Isidor Flegenheimer	484	Hedwig Stern	247
Anna Flegenheimer	484	Milly Victor	554
Fanny Kaufmann	548	Lina Wollenberger	622
Max Singer	241		
1941			
Ida Hirschberger	205	Arthur (Abraham ?) Stern	
Moses Oppenheimer		Ferry Schwarzenberger	660
Richard Oppenheimer		Julie Schwarzwälder	
Klara Stein	422		

Sontheim

Der jüdische Friedhof in Sontheim im Gewand „Schozach" wurde 1840 bis 1844 in einer Senke, der Schozach zu, etwa zwei Kilometer vom Orte selbst angelegt.

Er wurde im Jahre 1912 wesentlich erweitert, im ganzen bedeckt er eine Fläche von 29 Ar 37 qm. Hier wurden Juden von Sontheim, aber auch von Horkheim und Talheim bestattet. Dieser Friedhof ist bedauerlicherweise wiederholt, wenn auch geringfügig, geschändet worden, eigenartigerweise wurden nur die Gräber der zuletzt (also in der Verfolgungszeit) bestatteten Toten beschädigt, was leider in entscheidenden Punkten die grundsätzliche Identifizierung einiger Gräber, die betroffen wurden, erschwert. Über die Kriegszeit wurden auch einige russische und italienische Kriegsgefangene bzw. Fremdarbeiter (auch 4 bis 6 polnische Mädchen) hier beigesetzt. Angaben über sie fehlen vollkommen.
In seinem von Bäumen und Sträuchern bepflanzten Teil bildet auch dieser Friedhof heute das Bild der Stille und Ruhe. Der Pflanzenwuchs hat sich entwickelt, und viele Sträucher überschatten jetzt die Grabsteine. In seinem frühen Teile finden wir ansehnliche Monumente auch der ersten nach Heilbronn gekommenen Juden, die ja noch hier beigesetzt wurden, da die jüdische Gemeinde in Heilbronn



Der jüdische Friedhof in Sontheim

Nebenstehend: Blick in den ältesten Teil der Anlage. – Unten: Der Friedhof von der Bahnlinie aus gesehen.

Foto Naleppa, Heilbronn



damals noch nicht bestand. Hier stehen die Gedenksteine mit Namen wie Veit, Mändle, Stern u. a. Vor allem beschäftigt uns der Stein des ersten Heilbronner jüdischen Bürgers Isidor Veit. Nach der Inschrift[4] muß man fast annehmen, daß Veit einem Unglücksfalle zum Opfer gefallen ist, wofür aber keinerlei Hinweise aufzufinden waren.

Leider waltet über den Gräbern der in den Jahren 1933 bis 1945 vornehmlich im Altersheim (Landesasyl) gestorbenen Juden eine gewisse Unklarheit. Es fehlen hier einige Grabsteine (wahrscheinlich infolge der Grabschändungen). Es sind wohl deshalb, weil sich keinerlei Verwandte um die Geschicke und den Tod mehr kümmern konnten, vor allem auch keine Mittel vorhanden oder diese beschlagnahmt waren, einige der Toten ohne jeden Grabstein beigesetzt worden.

Zur Möglichkeit der Identifizierung trug es bei, daß ein kleines Notizbuch des damaligen Totengräbers *Bay* erhalten geblieben ist, das wesentlich zur Erleichterung der Feststellungen dienen konnte, auch konnten Aufschriebe des ehemaligen Bürgermeisters Stieglitz in Sontheim die Feststellungen ergänzen. Nur so ist die Liste auch dieser Grabstellen zustandegekommen, die wir nachstehend aufgestellt haben.

[4] Die Inschrift lautet: „Ein unheilvolles Geschick hat deinem theueren Leben allzufrühe ein Ziel gesetzt. Ruhe sanft im stillen Grabe. Deine Liebe und Threue bleiben uns stets in geheiligtem Andenken." s. S. 55

Israelitischer Friedhof Sontheim[5]

Name	Geburtstag und -ort	Asyl Sontheim oder letzter Wohnort	Gestorben lt. Aufzeichnung BM Stieglitz	Bestattet lt. Notiz Totengräber	In Liste 1938
1933			–	–	–
Hasgal, Sofie geb. Weil	21. 12. 1861 Kippenheim	Asyl 8. 2. 1933			
Ledermann Ferdinand	17. 1. 1853 Menzingen	Asyl 5. 6. 1933	–	–	–
1934					
Müller Salomon	7. 8. 1959 Binswangen (Bay.)	Asyl 19. 5. 1934	–	–	–
Flegenheimer Karoline geb. Reis	3. 11. 1866 Schwäb. Hall	Asyl 26. 5. 1934	–	–	–
Levinsohn Bertha	16. 9. 1855 Lauchheim	Asyl 14. 8. 1934	–	–	–
1935					
Hirschfeld Eduard	12. 2. 1885	Asyl 10. 2. 1935	–	–	–
Weil, Lina geb. Hochstetter	13. 7. 1854 Buttenhausen	Asyl 8. 1. 1935	–	–	–
Heidelberger Josef	1. 7. 1844 Sennfeld (Ba)	Asyl 8. 11. 1935	–	–	–
1936					
Löwenthal Berthold	28. 8. 1890 Thalheim	Asyl? Hier vermerkt L., Adolf (?)	2. 1. 1936	5. 1. 1936	nein
Gersinsky ?	unbekannt	Asyl?	–	5. 3. 1936	nein
Sulzbacher Aron	7. 6. 1863 Niederstetten	Asyl	5. 7. 1936	7. 7. 1936	nein
Mannasse Rosa	15. 5. 1863 Thalheim	Talheim oder Jagsthausen	22. 8. 1936 Städt. Krankenhaus Heilbronn	24. 8. 1936	nein

[5] Da wir annehmen, daß die genaue Identifizierung gerade der Begräbnisstätte des Sontheimer Friedhofs von Wert nicht nur für die Heilbronner Geschichte der Opfer und Toten ist, haben wir in diesem Falle die Aufstellung ausführlicher gehalten. Wir glauben, daß sich auf diese Weise noch manche Unklarheit in der Aufhellung dieses württemberg-badischen Kapitels bewerkstelligen läßt.

Name	Geburtstag und -ort	Asyl Sontheim oder letzter Wohnort	Gestorben lt. Aufzeichnung BM Stieglitz	Bestattet lt. Notiz Totengräber	In Liste 1938
Hirschfeld Lisette	unbekannt	Talheim	–	30. 8. 1936	nein
Manasse Fanny	unbekannt	Talheim	–	3. 10. 1936	nein
Peritz Adolf	8. 9. 1846 Argenau	Asyl	2. 3. 1936	– Grabstein	nein
Steiner Karl	4. 9. 1852 Laupheim	Asyl	19. 12. 1936	– Grabstein	nein
Strauss Simon	unbekannt	Asyl?	(13. 12. 1936)	–	nein
1937 Löwenthal, Lenchen geb. Fleischacker	18. 10. 1854 ?	Überführt von Stuttgart	2. 2. 1937	4. 2. 1937	nein
Hirschfeld Wolf	23. 5. 1857 ?	Asyl	17. 2. 1937	18. 2. 1937	nein
Bernheim(er) Emilie	9. 7. 1865 Laupheim	Asyl	1. 5. 1937	3. 5. 1937 Grabstein	nein
Löwenthal ?	unbekannt	Talheim	–	4. 6. 1937	nein
Scheuer, Karoline geb. Lämmle	15. 3. 1854 Bretten	Asyl	22. 1. 1937	–	nein
Dreyfus, Pauline geb. Israel	28. 11. 1860 Ludwigsburg	Asyl	9. 3. 1937	–	nein
Wolff Pauline	17. 6. 1860 Gnesen (Posen)	Asyl wann unbekannt	2. 10. 1937		nein
1938 Kahn ? (Frau)	unbekannt	Asyl?	–	18. 7. 1938	
1939 Hommel, Bertha geb. Wandersheim	12. 8. 1855 Osterode (Harz)	Asyl Kam 6. 6. 1937 von Ulm	16. 2. 1939	(unleserlich)	ja
Wertheimer Emilie	? 1873 Bretten	Asyl wann unbekannt	5. 3. 1939	7. 3. 1939 Grabstein	ja

Name	Geburtstag und -ort	Asyl Sontheim oder letzter Wohnort	Gestorben lt. Aufzeichnung BM Stieglitz	Bestattet lt. Notiz Totengräber	In Liste 1938
Löwenthal Ludwig	unbekannt	Asyl	4. 3. 1939	7. 3. 1939 (Löwenstein?)	ja
Broda Max (auch Moritz)	unbekannt	Asyl wann unbekannt	19. 3. 1939	22. 3. 1939	ja
Kirchheimer Salomon	? 1854 Löwenstein	Asyl Kam 15. 2. 1939 von ?	28. 3. 1939	30. 3. 1939 Grabstein	ja
Einstein, Henriette geb. Wildstetter	9. 1. 1874 ?	Asyl wann unbekannt	23. 2. 1939	–	ja
Bloch Sofie geb. Gross	unbekannt	Asyl wann unbekannt	19. 3. 1939	–	ja
Manasse Lina oder Mina geb. Braun	18. 8. 1879 Niederstetten	Asyl wann unbekannt	16. 4. 1939	16. 4. 1939	nein
Manasse Max oder Moses	25. 8. 1869 unbekannt	Asyl wann unbekannt	(28. 4. 1939)	30. 4. 1939	nein
Salomon Josef	unbekannt	Asyl wann unbekannt	27. 4. 1939	3. 5. 1939	ja
Grailsamer David	6. 1. 1845 Breisach	Asyl wann unbekannt	7. 7. 1939	7. 7. 1939 Grabstein	ja[6]
Schorsch Elias	28. 1. 1859 ?	Asyl wann unbekannt	8. 9. 1939	11. 9. 1939 Grabstein	nein
Gleichner (Frau)	unbekannt	Asyl wann unbekannt	–	4. 10. 1939	nein
Wiedmann eventuell Wittmann Bertha geb. Maier	unbekannt	Asyl wann unbekannt	–	17. 10. 1939	ja (als Wittmann)
Kahn (Frau)	unbekannt	Asyl wann unbekannt	–	28. 1. 1939	nein
1940 Wolf, Bertha geb. Fehenbach	11. 5. 1853 Creglingen	Asyl seit 1936	19. 2. 1940	20. 2. 1940 Grabstein	ja

[6] Bei dem hochbetagten David Grailsamer soll sich nach verschiedenen Aussagen noch der geistig etwas zurückgebliebene Sohn Hermann Grailsamer befunden haben (geb. 16. November 1875 in Breisach), der zu einem unbestimmten Zeitpunkt nach Zwiefalten verbracht wurde und dort am 10. Februar 1940 verstorben ist. Er ist in keiner Liste registriert.

Name	Geburtstag und -ort	Asyl Sontheim oder letzter Wohnort	Gestorben lt. Aufzeichnung BM Stieglitz	Bestattet lt. Notiz Totengräber	In Liste 1938
Gummersheimer Max	unbekannt	Asyl wann unbekannt	–	27. 2. 1940 Grabstein	ja
Wälder Veit	16. 3. 1859 Rexingen	Asyl wann unbekannt	15. 3. 1940	15. 3. 1940 Grabstein	ja
Oppenheimer Jette (Henriette)	unbekannt	Asyl?	–	ohne Datum	ja
Goldstein Julie	unbekannt	Asyl wann unbekannt	–	ohne Datum	ja
Reichner Amalie geb. Sax	4. 2. 1870 Stuttgart	Asyl seit 30. 8. 1937	29. 10. 1940	1. 11. 1940	ja
Hirschfeld Julius	unbekannt	Asyl wann unbekannt	–	22. 11. 1940	nein
1941 Löwenstein Julius	unbekannt	Asyl wann unbekannt Haus Picard	–	2. 11. 1941	nein
1942 Essinger Dr. Ludwig	9. 1. 1881 Heilbronn	Haus Dr. Picard Kam 7. 1. 1942 von Heilbronn	5. 4. 1942	5. 4. 1942	ja

Auf dem Friedhof in Sontheim-Heilbronn zeichnet sich für die letzten Jahre (1936 bis 1942) ein deutliches Bestattungsfeld ab. Und zwar kann man drei Reihen von je 7 Gräbern deutlich erkennen, von denen 10 mit Steinen und lesbaren Inschriften, eines mit Stein und nicht lesbarer Inschrift versehen ist. 10 Gräberstellen haben also keinen Stein, liegen aber zwischen den verschiedenen identifizierbaren Gräbern und zwar dergestalt:

Löwenthal Berthold 1936	Peritz Adolf 1936	Sulzbacher Aron 1936	Bernheimer Emilie 1937	ohne Stein	ohne Stein	Stein unleserlich
Wertheimer Emilie 1939	Kirchheimer Salomon 1939	ohne Stein	ohne Stein	Schorsch Elias 1939	Grailsamer David 1939	ohne Stein
Wolf Bertha 1940	ohne Stein	Wälder Veit 1940	ohne Stein	ohne Stein	ohne Stein	ohne Stein

Ferner wurde auf dem Friedhof nach den Notizen des Totengräbers noch (ohne Datum) der russische Kriegsgefangene
Läpple Beruf: Kaufmann
bestattet.

XIII.
Lebensläufe
Ergänzungen zum Textteil

In diesem Teil werden einige jüdische Persönlichkeiten behandelt, die im wirtschaftlichen, kommunalen oder kulturellen Leben Heilbronns eine Rolle gespielt haben, soweit ihre Verdienste nicht bereits im bisherigen Textteil Erwähnung gefunden haben. Die Liste der dabei in Frage kommenden Persönlichkeiten mußte lückenhaft bleiben, vor allem auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Das Fehlen von Dokumenten zumal bei der „Industrie- und Handelskammer" hat den Plan, den Anteil der Juden am Wirtschaftsleben Heilbronns ausführlich darzulegen, wie schon erwähnt, zum Scheitern gebracht. Zudem waren die Angaben auf den Fragebogen zu ungenügend, um eine solche Arbeit durchzuführen. Der Verfasser sah sich also genötigt, gerade im Hinblick auf Handel und Wirtschaft eine nur kleine Auswahl zu treffen. Er traf sie dergestalt, daß er alten, frühe schon nach Heilbronn gekommenen Unternehmen den Vorzug gab: Diese mögen stellvertretend für die gesamte jüdische Wirtschaft hier stehen, ebenso wie andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Es sollte ja auch keine Firmengeschichte geschrieben werden, das ist nicht der Sinn des Buches, obwohl sich der Verfasser der Bedeutung vieler Unternehmen, die weder nachfolgend noch bereits in dem Kapitel „Wirtschaftlicher Aufschwung" (in Abt. IV) erwähnt sind, wohl bewußt ist. Es konnten nur einige aus der großen Zahl herausgegriffen werden, zumal vielfach der Vorfahren usw. im Rahmen anderer Kapitel gedacht wurde.

Moritz Kallmann

Moritz Kallmann ist der erste Jude in Heilbronn, der in den Gemeinderat kam. Er wurde am 15. August 1815 in Eschenau geboren und kam mit genau dreißig Jahren, 1845, nach Heilbronn, wo er als Rechtskonsulent tätig war und sich bald einen guten Namen erwarb. Als man in den bewegten März-Tagen des Jahres 1848 daran ging, „wegen der drohenden Gefahr" (der gärenden Unruhen) „auf eine Volksbewaffnung hinzuarbeiten", wurde der „Vaterländische Verein" gegründet, der den Untertitel „Vaterländischer Verein für Ruhe, Ordnung und bürgerliche Freiheit" trug und sich „die Durchführung der Volkswehr und die Vorbereitung auf die Wahlen" zum Ziel gesetzt hatte. Diesem Verein trat Kallmann zusammen mit vielen anderen angesehenen Bürgern, wie etwa Hentges, Pfau sen., Ruoff, dem Apotheker Mayer usw. bei. Als die Zeiten im Jahre 1849 stürmischer wurden, mußte auch Kallmann aus Heilbronn fliehen. Er war aber bei jenen Bürgern, die sich am 14. Juni 1849 im „Löwen" zu Sinsheim mit

der sogenannten „Gruppe Loose" und den aus Neckargmünd eingetroffenen drei Turnerkompanien, den Dragonern und weiteren Streitkräften trafen bzw. im „Hauptquartier" mit den jeweiligen Führern beratschlagten. Kallmann war bereits 1848 als Redner aufgetreten, so bei der großen Bürgerversammlung auf dem Exerzierplatz am Schießhaus, als es darum ging, eine Adresse an die Ständekammer in Stuttgart zu senden, um eine neue Ordnung zur Wahl der Konstituierenden Ständeversammlung zu fordern. Dieses Thema war auch Gegenstand einer Versammlung in der Nikolaikirche gewesen (15. März 1849), als sich 28 Vereine bzw. ihre Vorstände und Abgesandten über den Wortlaut der Adresse auseinandersetzten; dabei führte Kallmann den Vorsitz.[1]
Das alles beweist, wie aktiv der Rechtskonsulent Kallmann in Fragen des Bürgerwohls war; und diese Aktivität hat ihm zweifellos zu seinem Gemeinderatssitz verholfen. Er legte am 23. August 1849 in einer öffentlichen Feier seinen Eid ab. An dieser Feier nahmen neben den Mitgliedern des Gemeinderates und des Bürgerausschusses auch Vertreter der Bürgerschaft teil. Wie bereits erwähnt, blieb Kallmann nur zwei Jahre im Stadtparlament, er konnte, wie es heißt, seine berufliche Inanspruchnahme nicht mehr mit den Pflichten als Gemeinderat in Einklang bringen. Kallmann starb am 2. September 1873 in Heilbronn.

Dr. Jakob Schloss

Dr. Jakob Schloss, geb. 14. November 1831 in Laudenbach, wurde 1885 in den Bürgerausschuß gewählt, dem er bis 1895 angehörte, um dann von 1895 bis 1907 Mitglied des Gemeinderates zu werden. Am 18. Januar 1889 übergab er als Vertreter eben dieses Gremiums dem von der Regierung eingesetzten Regierungsrat Holland die Denkschrift des Bürgerausschusses, in der die Absetzung des querulanten Oberbürgermeisters Hegelmaier gefordert wurde. Er war am 5. August 1896 Vertreter der Stadt, als die Haltestelle Karlstor in Betrieb genommen wurde. Als am 1. November 1897 das Gewerbegericht eingeführt wurde, dessen Vorsitz Oberbürgermeister Hegelmaier übernahm, wurde Dr. Jakob Schloss zum Stellvertreter gewählt. Dr. Jakob Schloss, ein sehr gesuchter Rechtsanwalt, hat der Stadt im Laufe seines Lebens zwei bedeutende Stiftungen gemacht. Im Dezember 1904 übergab er der Stadt 10 000 Mark als „Mathilde-Schloss-Stiftung", deren Zinsen für Freistellen an den Knaben- und Mädchen-Mittelschulen verwendet werden sollten; und im gleichen Jahre nochmals 20 000 Mark zur Beschaffung von Kleidern und Schuhen für verarmte Heilbronner Bürger. (Mathilde Schloss, geb. 7. Februar 1842 in Walldorf.) Dr. Schloss war vorübergehend stellvertretender Oberbürgermeister. Er starb am 22. Februar 1910 in Heilbronn.

W. M. Wolf

Wolf Manasse Wolf wurde am 28. Januar 1838 in Bieringen an der Jagst geboren und kam am 1. August 1861, also im Alter von 23 Jahren, nach Heilbronn. Da er noch minderjährig war, hatte er Schwierigkeiten sowohl bei der Gründung

[1] Vgl. auch Steinhilber: „Die Heilbronner Bürgerwehren 1848 und 1849" S. 117 u. 149.

eines Geschäftes wie bei dem Nachsuchen um das Bürgerrecht. Es ging ihm aber aus Bieringen trotz seiner Jugend ein so vortrefflicher Leumund voraus, daß er den Dispens, der in solchen Fällen notwendig war, erhielt, der sogar (ein äußerst seltener Fall) vom Oberamt unterstützt wurde. Dieser Dispens wurde ihm erteilt, als er Gretchen Strauss aus Dittigheim heiraten wollte und zwar am 3. Juli 1862. Sie war am 28. Dezember 1835 geboren und brachte ihm 3000 Gulden mit in die Ehe. Er selbst scheint keineswegs begütert gewesen zu sein, denn es wird berichtet, daß er mit 193 Gulden und 12 Kreuzern sein Geschäft gegründet habe. Die Gründungsurkunde lautet:

> Nachdem der Wolf Wolf, Bürger hier, heute dem Stadtvorstand angezeigt hat, daß er in hiesiger Stadt das Gewerbe eines Lumpen- und Landesproduktengeschäfts auf eigene Rechnung zu betreiben beabsichtigt und derselbe nachgewiesener Maßen das Alter der Volljährigkeit durch Dispens erreicht hat, so wird dem Gewerbelustigen über die gemachte Anzeige zu seiner Legitimation die gegenwärtige Bescheinigung anmit ausgestellt.
>
> Heilbronn, den 29. Juli 1862 Gewerbeverzeichnis Nro. II 112

W. M. Wolf muß in seinem Geschäft sehr erfolgreich gewesen sein, denn schon im Jahre 1864 konnte er in der Paulinenstraße 21 ein Grundstück erwerben und bauen. Im 1. Stock des Hauses waren die Wohnräume, im Souterrain, Parterre und 2. Stock befanden sich die Geschäfts-, vor allem die Sortierräume und das Lager. Man sortierte damals die Lumpen nach Qualität und Farbe. Der Betrieb vergrößerte sich schnell, bereits 1871 wurde ein anschließendes und 1876 ein ebenfalls anschließendes Gebäude neu für den Betrieb eingerichtet und 1900 ein Lagerhaus in einem vierten Gebäude erstellt. Aber der Betrieb dehnte sich weiterhin aus. Wolf ging ins Industriegebiet, wo im Jahre 1906 in der Salzstraße 30 ein großer Neubau entstand. Ursprünglich bevorzugte man den Handel mit alten Lumpen,[2] die speziell für die in Heilbronn ansässigen Papierfabriken Schaeuffelen und Gebr. Rauch AG., Hospitalgrün, sortiert und an sie verkauft wurden. Diese beiden Papierfabriken waren der Anlaß der Gründung des Wolf'schen Unternehmens. Später, nachdem Julius, Nathan und Hermann Wolf in den Betrieb eingetreten waren, ging man zum Handel auch mit neuen Stoffabfällen über. Diese wurden sortiert und zu Fasern zerrissen als Material an Spinnereien geliefert, um als neues Spinnmaterial zu dienen, ein Vorgang, der vornehmlich bei dem Materialmangel des 1. Weltkrieges von hoher Bedeutung war, als es galt, auch die letzten Stoffabfälle zu verwerten. So förderte der Krieg den Ge-

[2] Das Lumpensammeln geschah in jener Zeit durch Sammler und Sammlerinnen. In diesem Berufe betätigten sich viele Juden. Da sich später die Betriebe einzelne Bezirke für das Sammeln sicherten, ergaben sich Schwierigkeiten, und man empfahl für die Sammler einen Ausweis ähnlich dem Schäfer-Paß. Die Gewerbeordnung vom 22. April 1828 hatte bereits den Verkauf und Ankauf von Haderlumpen als Stoff für die Papierbereitung im ganzen Königreich freigegeben. Und im Jahre 1846 bat der Neckarkreis um Gleichstellung aller Sammler.

schäftsgang ungemein. Die Produktionsmethode selbst hatte sich durchgesetzt und war namentlich im Export von Bedeutung; sie wurde beibehalten und spezialisiert. Der Enkel W. M. Wolfs, Dr. Alfred Wolf, hat seine kaufmännische Diplomarbeit dem Thema „Die Geschichte einer Rohprodukten-Firma" gewidmet. Die Firma beschäftigte schon 1880 zweihundert Sortiererinnen.
W. M. Wolf hat sich einen Namen aber vor allem durch seine Arbeit für das allgemeine Wohl gemacht. Er war fast 40 Jahre auf dem Rathaus als Mitglied des Bürgerausschusses tätig. Er war als solcher Obmann und stellvertretender Bürgermeister. Seine öffentlichen Tätigkeiten nahm er im Jahre 1879 auf und pausierte



Wolf Magnus Wolf
1831–1916

Langjähriges Mitglied von Gemeinderat und Bürgerausschuß. Gründer der Firma W. M. Wolf.



Ehrenbürger Max Rosengart

1855–1943

nur in den Jahren 1881–1887. Im übrigen war er bis zum Jahre 1916 unermüdlich tätig. Dem Bürgerausschuß gehörte er als Mitglied der „Fortschrittlichen Volkspartei" an. 1882–1899 war Wolf im Israelitischen Kirchengemeinderat. Seine Interessen teilte er zwischen seinem Betrieb und der Arbeit für die Stadt. Wolf gehörte als Mitglied und Vorstand zahlreichen Vereinen an. Er gründete den „Verein Untere Stadt", den er jahrzehntelang als Vorsitzender leitete. Er kämpfte verbissen darum, daß das Stadttheater in diesem Stadtviertel erstellt würde; und er zögerte nicht, Geld für eine Glocke der katholischen Kirche zu sammeln. – Die Firma W. M. Wolf wurde nach dem Tode ihres Gründers (7. Juli 1916 in Heilbronn) von den beiden Söhnen Julius und Hermann Wolf übernommen und 1926 in eine Familienaktiengesellschaft umgewandelt.

Ehrenbürger Max Rosengart

Max Rosengart wurde am 18. Juni 1855 in Hundersingen Kr. Münsingen geboren, einem kleinen Orte, der zur Zeit seiner Geburt sieben Stunden von der nächsten Bahnstation entfernt war. Die Vorfahren Rosengarts waren Schutzjuden der Freiherren von Liebenstein und der Fürsten von Schwarzenberg gewesen. Er war eines der jüngsten von neun Geschwistern. Seine Eltern betrieben in Hundersingen Landwirtschaft und dazu das Gasthaus zum „Rößle". Rosengart kam sodann nach Ulm, wo er das Gymnasium und später seine Militärzeit absolvierte. Er studierte in Tübingen und Leipzig, ging zwei Jahre in den Staatsdienst nach Neresheim und war sodann Rechtsanwalt in Heidenheim, wo er Partner des in den achtundvierziger Jahren bekannt gewordenen Rechtsanwalts Freisleben wurde.

Im Oktober 1884 kam Rechtsanwalt Max Rosengart nach Heilbronn und eröffnete seine Anwaltspraxis. Er heiratete Emma geb. Dannheiser (geb. 1873 in Landau; gest. 1953 in Stockholm). Rosengart fand bei seinem Eintritt in das damalige Heilbronn die liberale Bürgerschaft in Auflehnung gegen den streitbaren und umstrittenen Oberbürgermeister Hegelmaier (geb. 1. 7. 1847; gest. 17. 4. 1912 in Stuttgart). Während der Amtsenthebung Hegelmaiers 1892–1894 teilte er sich im Auftrag der bürgerlichen Kollegien mit Georg Härle und Gustav Kiess in die Geschäfte des Oberbürgermeisters. In dieser Zeit wurde der Bau des Stadtbades durchgeführt und der Durchbruch der Kaiserstraße beschlossen und ausgeführt. Rosengart hatte das Glück, zu Beginn seiner Tätigkeit einen Prozeß der Gemeinde Biberach bei Heilbronn gegen die Stadt Heilbronn im Jahre 1885 zu gewinnen. Es ging um die Legung der Wasserleitung. Ebenso trat Rosengart in dem Krawallprozeß, der sich aus den stürmischen Wahltagen bei der Wahl Hegelmaiers in den Reichstag entwickelte, als erfolgreicher Verteidiger auf.

Max Rosengart war ein vorzüglicher Anwalt und wer ihn je noch in seiner Eigenschaft als Strafverteidiger oder an anderer Stelle beobachten konnte, der war von seinen fundierten juristischen Kenntnissen, seiner Wendigkeit, seiner bei aller Schärfe der Formulierungen durchschimmernden Güte und Überlegenheit bald stark beeindruckt. Er war mit Unterbrechungen jahrelang im Ausschuß der Heilbronner Anwaltskammer und hatte vielerlei Ehrenämter inne. Er war ein Freund der Künste und des Theaters, dessen Neubau er unterstützte. In den Räumen der Familie Rosengart fand sich nach dem ersten Weltkriege oftmals eine Gruppe jugendlicher Heilbronner zusammen, die den jüdischen Jugendbünden, aber auch dem „Neudeutschen Jugendbund" angehörte, der von dem jungen Walther Bauer geleitet wurde. Hier traf sich zu ernsten Gesprächen die Jugend aller Konfessionen und Richtungen auf einer übergeordneten Ebene; es wurde viel und nachhaltig diskutiert; es wurden aber auch Freundschaften fürs ganze Leben geschlossen. Aus den Antworten in den Fragebogen geht, zumal bei den damals jungen jüdischen Heilbronnern, deutlich die Bedeutung und der Nachhall gerade dieses Zusammenschlusses hervor.

Max Rosengart war von Haus aus ein ausgesprochener Demokrat, er war Mitglied dieser Partei und wurde ihr Vorsitzender über einen langen Zeitraum hinweg. Er gehörte zu der Gruppe junger Demokraten, die mit Dr. Theodor

Heuss, Dr. Ernst Jäckh und Leonhard Frank (Gewerbelehrer) die Wahl von Friedrich Naumann in den Reichstag (1907) vorbereitete und durchsetzte. Rosengart selbst zog 1890 in den Heilbronner Gemeinderat ein, dem er zunächst einige Jahre, dann von 1903 bis 1928 ununterbrochen angehörte.[3]

Willy Dürr, der viele Jahre mit Max Rosengart auch durch seine Tätigkeit als Gemeinderat eng befreundet war, schreibt über Max Rosengart:[4]

„In Würdigung der hervorragenden Verdienste, die Max Rosengart in seiner mehr als 30jährigen Gemeinderatstätigkeit um die Stadt und ihre Bewohner sich erworben hatte, wurde ihm zu seinem 75. Geburtstag 1930 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Heilbronn verliehen. Schon 1927 war ihm, der sich als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Wohnungsfürsorgegenossenschaft auch um den Wohnungsbau verdient gemacht hatte, die Ehre zuteil geworden, daß eine Straße von der Sontheimer- zur Hohrainstraße nach ihm benannt wurde. Nach seinem freiwilligen Ausscheiden aus dem Gemeinderat 1928 hat ihn die Deutsche Demokratische Partei bei ihrer nächsten Hauptversammlung 1929 zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Es gab kaum ein Gebiet, auf dem er nicht durch seinen scharfen Verstand, seine rasche Erfassungsgabe, seine Sachkenntnis, seine glänzende Beredsamkeit, seine Schlagfertigkeit führend wirkte. Auch der Gegner achtete seinen politischen Charakter. Dank seiner persönlichen Liebenswürdigkeit, seiner allumfassenden Bildung, namentlich auch auf allen Gebieten der Kunst, seiner frischen, lebendigen, geistvollen und freundlichen Art wurde er auch als Mensch überall geschätzt. Manchen guten, freundschaftlichen Rat habe ich von ihm noch empfangen, als ich ihn im Gemeinderat sozusagen abzulösen die Ehre hatte. Treue um Treue, blieben wir auch nach 1933 als Freunde verbunden, und als ich ihm im Schutze der Nacht einen Abschiedsbesuch vor seiner Auswanderung 1939 machte, drückte er mir noch einen literarischen Nachlaß von und über Ludwig Pfau – mit dem zusammen er den Marktplatz abgeschritten hatte, um den richtigen Standort für das Robert-Mayer-Denkmal zu finden – in die Hand, den ich in Erfüllung seines Vermächtnisses bei der Rathauseinweihung 1953 dem Oberbürgermeister für das städtische Archiv übergab.

Max Rosengart ging 1939 nach Stockholm, wo sein Sohn Heinz wohnt, während die drei übrigen Kinder in New York leben. Im Alter von 88 Jahren ist er 1943 dort, ohne Groll im Herzen, ruhig und gefaßt gestorben. Heilbronn ist ihm nach dem Zeugnis des Sohnes auch bis zum Tode die geliebte Heimat geblieben. 1953 ist ihm seine Gemahlin im Alter von 80 Jahren im Tode nachgefolgt, die gerade vor 50 Jahren für ihre Mitwirkung bei der Feier zum 100. Todestag Schillers mit der Schillerplakette ausgezeichnet wurde, und die ich selbst noch in der Theaterkommission als sachverständige Beraterin erlebt habe."[5]

[3] Max Rosengart war es auch, der im Namen der Stadt Heilbronn am 27. November 1918 das I. Batl. des Inf.Reg. Nr. 478, und damit die ersten der geschlossen heimkehrenden Soldaten, in Heilbronn begrüßte.

[4] Willy Dürr in der „Heilbronner Stimme" vom 18. Juni 1955 anläßlich des 100. Geburtstages von Max Rosengart.

[5a] Siehe auch den Auszug aus dem selbstgeschriebenen Lebensbericht von Max Rosengart,

Ähnlich wie W. M. Wolf hat sich Max Rosengart im Dienste der Allgemeinheit und damit zum Wohle der Stadt Heilbronn aufgeopfert; und es mußte als schmählich empfunden werden, daß man ihm nach der Machtübernahme das Ehrenbürgerrecht entzog[5b]. Aber selten sind Handlungen solcher Art mit größerer Würde und so großer stoischer Gelassenheit getragen worden als von dem damals schon ehrwürdigen, aufrechten und charakterfesten Manne, dessen Wirken der Geschichte der Stadt Heilbronn angehört!

Isidor Flegenheimer

Ähnliche Verdienste wie sie Dr. Schloss, W. M. Wolf und Max Rosengart auf dem Gebiete kommunaler Arbeit auf dem Heilbronner Rathaus gehabt haben, hat auf dem Gebiete der Israelitischen Kirchenpflege und Gemeindearbeit Isidor Flegenheimer. Er war Kaufmann und betrieb in der Roßkampfstraße 21 einen Handel in Landesprodukten. Er wurde am 24. März 1858 in Odenheim (Baden) geboren; er war mit Anna geb. Mannheimer (geb. 14. August 1861 in Heilbronn; gest. 14. November 1911 in Heilbronn) verheiratet. – Flegenheimer war als Kaufmann sehr angesehen, er saß in vielen gewerblichen Gremien, vornehmlich war er jahrzehntelang im Vorstand der Industrie- und Handelskammer, ebenso war er in verschiedenen Vereinen tätig. Kurz nach der Jahrhundertwende wurde er in den Israelitischen Kirchengemeinderat Heilbronn gewählt, von dem aus er sich sehr aktiv nicht nur in die Heilbronner, sondern auch die israelitischen kirchlichen Angelegenheiten des Landes einschaltete.

Im Jahre 1912 wurde Flegenheimer zum Oberkirchenvorsteher ernannt, er gehörte später dem „Oberrat" an, und zwar bis zum Jahre 1935. Er war in jenem Gremium, das die kirchlichen Umgestaltungen der Jahre 1912/13 und 1924 vorbereitete und an ihnen mitgearbeitet hat. Am 20. Januar 1913 wählte man ihn als eines der Mitglieder der nunmehrigen „Israelitischen Oberkirchenbehörde", neben Sanitätsrat Dr. Emanuel Weil, Louis Hirsch und Siegfried Kahn, Stuttgart. Dem „Oberrat" gehörte er dann seit 1924 an; neben ihm waren als ehrenamtliche Mitglieder bestellt Rechtsanwalt Dr. Alfred Gunzenhauer, Louis Hirsch, Leopold Levi, sämtlich aus Stuttgart; sowie Moses Herz aus Schwäb. Hall.

Inzwischen war Flegenheimer längst Vorsitzender des Israelitischen Vorsteheramtes in Heilbronn geworden und hatte hier viel Gutes getan und Vorbildliches geleistet. Als er am 24. März 1931 sein 75. Lebensjahr vollendete, errichteten daher der Israelitische Oberrat und das Israelitische Vorsteheramt in Heilbronn eine Stiftung zu seiner bleibenden Ehrung. Der Zweck der Stiftung, die den Namen „Isidor-Flegenheimer-Stiftung" trug, war die Förderung der Ausbildung israelitischer Religionslehrer innerhalb Deutschlands. Fünf Jahre später zu Flegenheimers 80. Geburtstag wurde das Stiftungswerk dahingehend erweitert, „junge jüdische Menschen, die in Württemberg wohnen, beruflich auszubilden und ihre Auswanderung in ferne Länder zu ermöglichen". Flegenheimer selbst wurde zum

– Anhang S. 225. – Nach 1945 benannte die Stadt eine Straße nördlich der Wilhelm-Blos-Straße nach ihrem Ehrenbürger.

[5b] Dieser Entzug des Ehrenbürgerrechts wurde nach 1945 wieder aufgehoben.

Vorsitzenden der Stiftung ernannt, die vom „Oberrate" verwaltet wurde. Flegenheimer hat bis an sein Lebensende (er starb am 12. Juli 1940 in Heilbronn) der Wohlfahrt nicht nur seiner Gemeinde Heilbronn, sondern der Sache des Judentums in Württemberg hingebungsvoll gedient.

Abraham und Dr. Siegfried Gumbel

Auf dem Gebiete der Banken und des Wechselgeschäfts taucht der Name Gumbel bereits sehr früh auf. Am 12. Juli 1860 kam Moses, genannt *Max Gumbel,* nach Heilbronn. Er wurde am 5. Dezember 1836 in Stein a. K. geboren und war mit Lina Kiefe (geb. 16. März 1841 in Baisingen, gest. 9. November 1922 in Heilbronn) verheiratet. 1862 wird er zusammen mit seinem Bruder Isaac Gumbel (geb. 15. Dezember 1825 in Stein a. K.) erstmals als Bankier erwähnt. Max Gumbel wohnte Sülmerstraße 52, das Büro befand sich Kramstraße 54[6a]. Das Geschäft wurde zunächst unter der Firma Gebr. Gumbel betrieben, es teilte sich dann später in die Firmen Isaac Gumbel und Gumbel-Kiefe. Von den sieben Kindern, die Max Gumbel hatte, sind zwei, nämlich Wilhelm (geb. 31. Oktober 1868 in Heilbronn, gest. 27. Januar 1934 in Heilbronn) und Gottfried Bankiers geworden. Letzterer (geb. 12. März 1873 in Heilbronn) wurde mit seiner Frau Selma geb. Frank (geb. 21. März 1882 in Horb) von Stuttgart aus, wohin er sich später gewandt hatte, nach Theresienstadt deportiert, beide sind dort am 23. Mai 1943 bzw. am 14. Juni 1944 umgekommen.

Ein Sohn Isaac Gumbels, *Abraham Gumbel* (geb. 21. Oktober 1852 in Stein am Kocher, verh. mit Elise Aron, geb. 26. Dezember 1868 in Freudental), gründete im Jahre 1909 den „Heilbronner Bankverein", d. h. er wandelte sein Bankunternehmen in eine GmbH um, deren Geschäftsführer er wurde. Das Unternehmen vergrößerte sich schnell. Die Anzahl der Konten stieg von 1034 im Jahre 1913 auf 4157 im Jahre 1930 und die Bilanzsumme von 2,3 Millionen auf 6,1 Millionen. Der Zweig der Gumbel-Kiefe'schen Bankunternehmungen ging bereits 1918 in die „Bank für Handel und Industrie, Zweigniederlassung der Darmstädter Bank", Kaiserstraße 25, über. – Abraham Gumbel stand infolge seiner Kenntnisse in hohem Rufe und genoß großes Ansehen in der Wirtschaft Heilbronns und des Unterlandes. Als er am 25. Dezember 1930 starb, hieß es im Geschäftsbericht des Bankvereins: „Ein Mann mit unbeugsamem Willen, war er ein Vorbild strengster Pflichterfüllung, ein Muster des grundsoliden Bankiers. Daß der Heilbronner Bankverein, der seine Entwicklung in erster Linie ihm verdankt, in seinem Sinne und nach seinen soliden Grundsätzen weitergeführt werde, das war sein Vermächtnis."[6b]

[6a] Das Haus Kramstraße 54 stand an der nämlichen Stelle, an der sich heute das Geschäftshaus des Heilbronner Bankvereins befindet. Von 1862 bis 1877 hatte der Bankier Gumbel seine Geschäftsräume in einem Hause, er kaufte in dem erwähnten Jahre das Haus Kramstraße 52 dazu, und diese beiden Häuser wurden nach dem großen Straßendurchbruch und dem Bau der Neckarbrücke im Jahre 1899 Kaiserstraße 34/36, ab 1908 nur noch als Kaiserstraße 34 bezeichnet.

[6b] Der jüngste Sohn von Abraham Gumbel, Max Gumbel, geb. 2. Juli 1893 in Heilbronn, war der erste Heilbronner, der im Weltkrieg 1914–18 gefallen ist. – Ein Enkel von

Das jüngste Kind von Max Gumbel war *Siegfried Gumbel,* der den Beruf eines Rechtsanwalts ergriff und zusammen mit Camill Koch und Dr. Manfred Scheuer eine Anwaltspraxis gründete, die ebenfalls weithin bekannt war. Dr. Siegfried Gumbel war vor allem in Zivilprozessen tätig, verstand es aber auch, in großen Strafprozessen dank seiner Intelligenz, Schlagfertigkeit und forensischen Sicherheit seine Mandanten klug und sicher zu verteidigen, wobei er es liebte, den Staatsanwalt geistreich zu attackieren und die Geschworenen zu beeindrucken. Gumbel war lange Jahre Vorsitzender des „Heilbronner Anwaltsvereins", er stand ferner dem „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" vor und spielte auch in der „Deutschen Demokratischen Partei" eine maßgebliche Rolle, auch hat er als Präsident der Herder-Loge einige Jahre gewirkt. Ferner war er u. a. Mitglied der Israelitischen Kirchengemeinde, des Israelitischen Jugendvereins „Montefiore", der Ruderschwaben, des Israelitischen Wohltätigkeitsvereins usw. Er war ferner im Aufsichtsrat Heilbronner Unternehmen und griff sehr aktiv in den politischen Kampf ein, zumal, als sich die deutschvölkische Bewegung vergrößerte und später der Nationalsozialismus emporstieg. In Dutzenden von Versammlungen aller Art hat Dr. Gumbel dabei für die Sache der Demokratie gefochten und sich als Anhänger des Pazifismus wie der Humanität erwiesen.

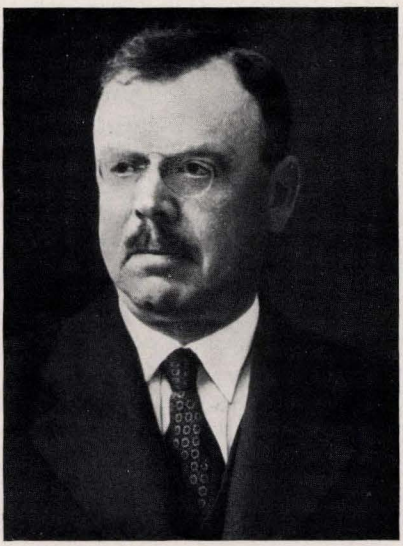
Als am 5. August 1932 der damalige Stadtarzt Dr. Ludwig Heuss starb, folgte ihm Dr. Siegfried Gumbel in den Heilbronner Gemeinderat nach. Da in dieser Zeit die NSDAP bereits Mitglieder auf dem Rathaus hatte, kam es bei seiner Vereidigung zu unwürdigen Szenen: die drei Mitglieder der NSDAP verließen den Sitzungssaal und gaben anschließend eine antisemitische Erklärung ab, was Oberbürgermeister Beutinger veranlaßte, dies durch einen Ordnungsruf zu rügen. Dr. Gumbel hat seine Rathaustätigkeit sehr ernst genommen. Am 16. März 1933 fand dann die beschämende Sitzung des Gemeinderates statt, in der die NSDAP in einem Antrag die Neuaufstellung des Gemeinderates auf Grund der Wahlergebnisse vom 5. März 1933 und als Punkt 5 und 6 forderte, daß „dem Juden Max Rosengart" das Ehrenbürgerrecht abgesprochen und „dem jüdischen Stadtrat Gumbel mit sofortiger Wirkung das Gemeinderatsmandat entzogen" werde. (Vergl. im historischen Teil S. 113.)

Dr. Siegfried Gumbel legte kurz darauf sein Mandat nieder. Auf Grund der Reichsbürgergesetze wurde ihm das Recht, Anwalt zu sein, aberkannt.

Gumbel widmete sich nun mehr als vorher der Sache seiner durch die Gesetze und Maßnahmen des Regimes bedrohten Glaubensgenossen. Er hatte bereits in der Israelitischen Kirchengemeinde Heilbronn tatkräftig gewirkt, zumal nach dem Rücktritt des verdienstvollen Isidor Flegenheimer. Er war am 11. Juli 1920 für den Wahlkreis Heilbronn als Mitglied in die „Verfassunggebende Landeskirchenversammlung" gewählt worden. 1924 wurde er in diesem Gremium stellvertretender Vorsitzender des Finanzausschusses. Vorsitzender war damals Ministerialrat Dr. Hirsch. Am 18. März 1924 hatte die bisherige „Israelitische Ober-

Joseph Meir Gumbel, Heinz Gumbel (geb. 10. 10. 1906 in Heilbronn), lebt als Silberschmied in Jerusalem und hat mit seiner bedeutenden Kunst einen Ruf weit über Israel hinaus errungen.

kirchenbehörde“ nach Abschluß der neuen Verfassung den Namen „Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs“ (oder kurz genannt „Israelitischer Oberrat“) erhalten. Der Einfluß Gumbels war immer ein großer innerhalb dieser wichtigen Organisation gewesen. Er war ständig der Vertreter des Präsidenten Dr. Hirsch. Als am 13. Dezember 1931 die „Israelitische Oberkirchenbehörde“ (eben der spätere „Oberrat“) ihr 100jähriges Bestehen feierte, wurde



Dr. Siegfried Gumbel

1874–1942

Rechtsanwalt und Gemeinderat. – In den letzten Jahren der Verfolgungen Präsident des „Oberrates der Juden“ in Stuttgart; kam im Konzentrationslager Dachau ums Leben.

Dr. Moses Strauss

Der prakt. Arzt Dr. M. Strauss war der letzte Vorsitzende der orthodoxen Religionsgesellschaft „Addas Jeschurun“.



Gumbel beauftragt, im Namen sämtlicher israelitischer Gemeinden des Landes zu sprechen (wie er ja neben dem Rabbiner Dr. Beermann 1927 beim 50jährigen Jubiläum der Heilbronner Synagoge gesprochen hatte). Im Namen der Gemeinden teilte er 1931 mit, daß die Gemeinden beschlossen hätten, „durch Errichtung einer mit einem Grundkapital von 5000 Mark ausgestatteten Jubiläumsstiftung für die berufliche, vornehmlich landwirtschaftlich-handwerkliche Ausbildung würdiger und bedürftiger Glaubensgenossen“ ihrem Dank Ausdruck zu geben. Bereits im Frühjahr 1933 begannen in Stuttgart die Verhandlungen zur Gründung einer Reichsvertretung der Juden in Deutschland, da Stuttgart der Sitz der Südwestdeutschen Arbeitsgemeinschaft (Baden, Bayern, Hessen und Württemberg) war. Zu diesen Verhandlungen wurde Dr. Gumbel laufend eingeladen, da man bestrebt war, Dr. Hirsch (der für die Wahlperiode 1929–1935 als Präsident und juristisches Mitglied des „Oberrates“ eingesetzt war) für den Posten des Prä-

sidenten dieser Reichsvertretung zu gewinnen. Im Herbst 1933 wurde beschlossen, daß Dr. Hirsch probeweise nach Berlin gehen solle, um die Möglichkeit zu prüfen, mit dem „Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden" zu einer Zusammenarbeit und so zu der Reichsvertretung zu gelangen. Gumbel wurde dergestalt stellvertretender Präsident und war in der Woche zwei- bis dreimal in Stuttgart tätig. Dr. Gumbel stand von Beginn der NS-Periode an auf dem Standpunkt, daß die Auswanderung zum Grundprinzip aller Entscheidungen gemacht werden müsse. Als Dr. Hirsch dann einige Jahre später das Amt des Präsidenten der „Reichsvereinigung der Juden" übernahm, leitete Dr. Gumbel de facto zusammen mit Oberrechnungsrat Julius Wissmann den „Oberrat", als dessen Präsident Leopold Levi, Stuttgart fungierte. In einer seiner ersten Sprechstunden erschien damals der Heilbronner Fabrikant Anselm Kahn I, dessen Zigarrenfabriken noch verhältnismäßig gut gingen, und der gemäß der Ansicht von Dr. Hirsch meinte, daß man „ausharren müsse". Dr. Gumbel entgegnete ihm, daß es seine feste Überzeugung sei, daß im Laufe der allernächsten Jahre die Lage der Juden in Deutschland unhaltbar sein werde. Als im Jahre 1936 Gumbels Ehefrau starb, siedelte er ganz nach Stuttgart über, zumal er 1936 zum Präsidenten und rechtskundigen Mitglied des „Oberrates" in Württemberg gewählt worden war. Seine Cousine Elsa Schloss führte ihm den Haushalt.

In seiner nunmehrigen Stellung im „Oberrat" versuchte Dr. Siegfried Gumbel alles, was die schwierige Lage der Juden erleichtern könnte. Er ließ sich vornehmlich Synagogen, Friedhöfe, Seelsorge, Schulwesen, Erwachsenenbildung, Auswanderungsfragen, Sport, aber auch Theater und Konzert besonders angelegen sein. Durch ihn wurde der „Oberrat" in Stuttgart führend innerhalb der Judenschaft Deutschlands, sein Rat wurde begehrt und eingeholt; aber er riet im Gegensatz zu vielen anderen Meinungen immer wieder zum Verkauf der Geschäfte und zur Auswanderung. Da sein Name innerhalb der juristischen Welt hochgeachtet war, gelang es ihm wiederholt, Unheil abzubiegen und zu mildern. Als dann 1938 die Ermordung Raths erfolgte, sagte er zu seinem Mitarbeiter Wissmann: „Die Phantasie im allgemeinen reicht nicht aus, um vorauszusehen, was nun folgen wird!" Nach der Kristallnacht kam Dr. Gumbel ins KZ Welzheim, aus dem er innerlich gebrochen zurückkehrte. Dennoch kam für ihn selbst eine Auswanderung, und das heißt eine Aufgabe seiner Funktionen, nicht in Frage. Er leitete die Geschicke des „Oberrates" und der „Mittelstelle" weiter, bis man ihn im Herbst 1941 verhaftete und nach Dachau verbrachte, wo er am 27. Januar 1942 ermordet wurde. Zum Charakterbild Gumbels gehört noch die Tatsache, daß er alles tat, das Leben seiner gelähmten Frau Ida geb. Rosenthal (geb. 27. Februar 1883 in Heilbronn, gest. 1936) zu erleichtern. Er ließ in seinem Hause einen Aufzug anfertigen, um ihr den Aufenthalt im Garten zu erleichtern; und er las ihr – wenn er von der Amtsarbeit oft spät in der Nacht nach Hause kam – noch stundenlang auch schwierige philosophische und Werke der Dichter vor. Der schon erwähnte Mitarbeiter Julius Wissmann, der 1939 auswanderte, meinte,[7a] daß gerade über

[7a] Siehe Briefe von Julius Wissmann vom 17. Juni und 27. September 1962, denen wesentliche der hier verwendeten Angaben mit zu danken sind.

Gumbels Leben mit Recht der Ausspruch Goethes stehen müsse, da ihn Gumbel sein Leben lang befolgt habe: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut".[7b]

Familie Victor

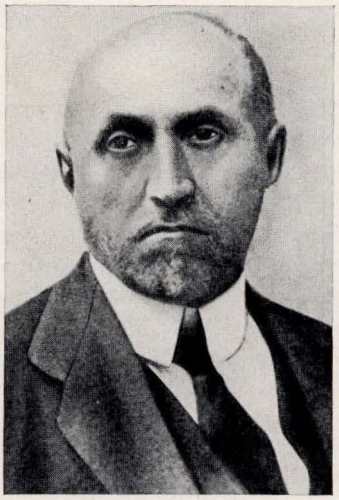
Mit dem Namen der Familie Victor ist der Name der Lederfabrik Heilbronn verbunden. – Die Victors kamen aus Horkheim, wo sie bereits mit Pelzen und Fellen handelten, ehe am 7. Februar 1861 Julius Victor (geb. 15. 6. 1838, gest. 30. 8. 1887 in Heilbronn) den Gemeinderat von Heilbronn bat, in Heilbronn eben diesen Fell- und Pelzhandel im großen betreiben zu dürfen. Da aber auch Julius Victor ähnlich wie Wolf Wolf noch nicht großjährig war, wird ihm das Gesuch „im Interesse des Publikums" abgeschlagen. Julius Victor vertrat aber weiterhin auf recht geschickte Weise seine und die Interessen seines Vaters Jakob Hirsch Victor (geb. 4. 10. 1804, gest. 26. 10. 1868). Julius war ursprünglich Lehrling in dem Kürschnergeschäft von Carl Heim, Fleiner Straße 44, gewesen, trat aber dann als Gehilfe beim Kürschnermeister Carl Kauffmann, Fleiner Straße 20, ein. Er trug sich bereits 1860 mit dem Gedanken, ein eigenes Geschäft zu gründen. Julius Victor erwarb am 3. Juli 1862 das Bürgerrecht; er wies 3000 Gulden Vermögen nach. Bereits im Jahre 1868 sind dann die Gebr. Victor (Julius, Joseph und Victor Victor, geb. 5. 3. 1840), in Heilbronn selbständig. Sie betrieben in der Großen Biedermannsgasse 10 ein Geschäft für „Rauchwaren, Wildbret und Sattlerlederwaren". Julius wohnte dort, Victor Große Nägelingasse 7, später Bergstraße 8 (Jak. Hirsch V. verh. mit Rosina Kirchhausen; Victor V. verh. mit Jela Hess; Julius V. verh. mit Fanny Schühlen; Josef V. verh. mit Regina Weil).

Im Jahre 1882 finden wir die Firma betrieben von den Genannten in der Cäcilienstraße 42 a. Julius wohnte in der Friedensstraße 58 und Joseph in der Cäcilienstraße 60. Im Jahre 1887 gesellt sich eine Leimfabrik dazu. 1895 ist die Witwe von Julius Victor die Mitinhaberin. Das Kontor befindet sich Bergstraße 8. 1899 firmiert das Unternehmen „Import überseeischer Häute", ist also aus kleinen Anfängen zu einem Häuteimportgeschäft angewachsen. Inhaber sind nun bereits die Söhne, und zwar Victor Victor, Bergstraße 8, Jakob Victor I, Friedenstraße 58, Jacob Victor II, Weststraße 53 und Joseph Victor Witwe, Cäcilienstraße 60, ab 1908 auch Sigmund Victor.

Dieses Geschäft wurde ständig erweitert, aber erst im Jahre 1909 auf 1910 gingen diese Nachkommen der Victors, und zwar Jacob Viktor II und Sigmund Victor zusammen mit ihrem Vetter Jakob Victor I daran, im Kleinäulein und hier in der Weipertstraße 40, eine Lederfabrik zu errichten. Dort wurde Bodenleder fabriziert aus ausländischen, überseeischen Großviehhäuten; es wurden viel ausländische Gerbstoffe verwendet. Die Fabrik zählte schon im ersten Weltkrieg 1914/18 zu den führenden Lederfabriken in Deutschland und in Süddeutschland zu den größten. Das Leder wurde nicht nur innerhalb Deutschlands verkauft, sondern auch in zunehmendem Maße in viele Länder exportiert. Es wurden Neubauten erstellt, so daß 280 Arbeiter und Angestellte beschäftigt werden konnten.

[7b] Im Jahre 1962 erhielt eine Straße im Gewann Breitenloch den Namen Siegfried Gumbel-Straße.

Jakob Victor I verstarb im Jahr 1918. In die Firma traten später die beiden ältesten Söhne von Jakob Victor – Eugen Victor – und von Sigmund Victor – Otto Victor – ein.
Die Victors zählten zu den angesehensten Bürgern und Fabrikanten der Stadt. Sie gehörten u. a. dem Vorstand des „Centralvereins der Deutschen Lederindustrie" Berlin und verschiedenen Kommissionen in Hamburg sowie dem Beirat der „Industrie- und Handelskammer" Heilbronn an. Eugen Victor, zeitweise Vorsitzender des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten" Heilbronn, wurde im ersten Weltkrieg als Leutnant verwundet. – Sigmund Victor verstarb am 16. Mai 1930.
Die Gebrüder Victor machten verschiedene ansehnliche Stiftungen, so im Jahre 1915 eine solche von 150 000 Mark für Arbeiter, die in Not geraten waren; und der Stadt eine solche von 20 000 Mark für die Unterstützung armer Bürger.
Die Lederfabrik wurde gleich nach Beginn des 3. Reiches unter stärksten Druck gesetzt. Es mußte eine Werkschargruppe gegründet werden, so daß beim Tode von Jacob Victor (gest. 12. Juni 1934) nur einige mutige alte Belegschaftsmitglieder auf den Friedhof zu gehen wagten. Ein unerschrockener Maschinenmeister ließ als letzten Gruß die Fabriksirene ertönen.



Jakob Victor I

Mitbegründer der Lederfabrik
Gebr. Victor, Heilbronn.



Hermann Wolf

Mitbegründer der
Mech. Schuhfabrik Wolf u. Co.
in Sontheim.

Foto Mangold, Heilbronn

In der Zwischenzeit trat Dr. Max Victor, der zweite Sohn von Jacob Victor II, in die Firma ein, nachdem er seine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim „Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr" in Kiel hatte aufgeben müssen. Auch Robert Victor, der zweite Sohn von Sigmund Victor, war in der Fabrik tätig. Er ist früh nach Südafrika ausgewandert.

Die Fabrik wurde in den folgenden Jahren für viele jüdische Menschen eine Zuflucht: verschiedene weibliche jüdische Angestellte, die von anderen Firmen entlassen waren, wurden aufgenommen, ebenso jüdische Jungen, die in den Schulen keine ruhige Minute mehr hatten. Ferner planierte man einen Platz hinter der Fabrik zu einem Fußballplatz um, da die Heilbronner Juden keine Möglichkeit mehr hatten, den Sport anderswo auszuüben.
Obwohl man später einen nichtjüdischen Betriebsführer einsetzte, wurde die Lage immer gespannter. Als sie sich noch weiter zuspitzte, verlegte Eugen Victor seinen Wohnsitz nach Holland. Die Fabrik wurde von Dr. Max Victor und Otto Victor weitergeführt bis zur Arisierung, d. h. zum Zwangsverkauf an die Lederfabrik Hirschberg vorm. Heinrich Knoch & Co. Nunmehr wanderten Dr. Max Victor nach Holland und Otto Victor nach Südafrika aus. – Der Betrieb wurde übrigens 1939 eingestellt. Die Räume dienten der Fabrikation von Kriegsmaterial, so für Daimler-Benz; hier wurden 250 ausländische Arbeitskräfte beschäftigt. Die Belegschaft selbst war z. T. eingezogen worden, z. T. arbeitete sie bei der Firma P. Bruckmann & Söhne an Rüstungsaufgaben. Auch ein anderer Betrieb, der zeitweise in den Fabrikationsräumen untergebracht war, arbeitete für die Rüstung. 1944 wurde die Fabrik stark zerstört. Die Firma erhielt auf Grund der Restitutionsgesetze die Majorität zurück und verkaufte im Jahre 1954 Bauten und Grundstücke an die Stadt Heilbronn.

Hermann Wolf

Nicht von ursprünglich Sontheimer oder Heilbronner Familien wurde die Mechanische Schuhfabrik Sontheim ins Leben gerufen. Sie hatte ihre erste Keimzelle in Öhringen, wo der am 4. November 1862 geborene Hermann Wolf begann, Schuhe auf mechanischem Wege herzustellen. Er verband sich frühzeitig mit seinem Schwiegervater Salomon Israel, der 1889 mit Hermann Wolf die Firma gründete, die 1891 nach Sontheim übersiedelte und fortan diesem Orte in verstärktem Maße industrielle Bedeutung verliehen hat. Aus der Familie Israel traten noch die Söhne Isaak, Albert und Moriz Israel in das Unternehmen ein. Die „Mechanische Schuhfabrik Wolf und Co." nahm in der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung einen bedeutenden Aufschwung und vergrößerte sich laufend. 1906 zumal wurden Erweiterungsbauten durchgeführt, so daß nun über 800 Arbeiter ihren Verdienst fanden. 1928 vergrößerte man den Fabrikationsbetrieb erneut; Hermann Wolf war am 14. Oktober 1926 gestorben. Die Firma WOLKO und ihre Inhaber hatten von Beginn der NS-Zeit unter schweren Beeinträchtigungen zu leiden. Durch die NS-Hago (die NS-Handelsorganisation) war es verboten, von jüdischen Firmen zu kaufen, auch kamen immer schwerer wiegende Bestimmungen hinzu. Die Firma wurde in eine GmbH umgewandelt und die bisherigen Direktoren Eugen und Alfred Beck zu Betriebsführern bestimmt. 1938 kam es zur Enteignung und später zur Arisierung unter der Leitung eines Bankkonsortiums. Die damaligen Inhaber Ernst und Dr. Eugen Israel sowie Gerhard Wolf waren ausgebürgert worden und emigriert. 1938 war es Eugen Beck gelungen, den langjährigen Geschäftsführer Adolf Herz aus dem KZ Dachau, wohin er bei den Verhaftungen von 1933 gekommen war, zu befreien. Herz

mußte freilich infolge der weiteren Entwicklungen ebenfalls emigrieren. Eugen Beck hat sich nicht nur durch diese Tat, sondern auch durch andere Liebeswerke und unerschrockenen Einsatz für Toleranz und Menschlichkeit einen bleibenden Namen gemacht!

Dr. Moses Strauss

Dr. Moses Strauss, gb. am 20. Dezember 1887 in Eschau/Ufr., war nach dem Tode von Heinrich Scheuer Vorsteher der Orthodoxen Jüdischen Gemeinde in Heilbronn. Er war es bis zu seiner Auswanderung im Jahre 1937. Ob er noch einen Nachfolger hatte, konnte nicht mehr festgestellt werden.

Moses Strauss kam 1919 nach Heilbronn. Er war eben aus dem Kriege heimgekehrt, den er von August 1914 an als Arzt an der Front bei der Truppe oder im Feldlazarett mitgemacht hatte. Vorübergehend war er 1916 ein halbes Jahr beim Ersatzbataillon in Heilbronn, weshalb bei der Frage einer Niederlassung seine Wahl auf Heilbronn fiel. Dr. Strauss baute sich hier eine gutgehende Praxis auf. Vor dem Kriege 1914/1918 war er praktischer Arzt und Badearzt in Bad Mergentheim gewesen. Er emigrierte nach Liechtenstein und lebt seit 1947 in der Schweiz, jetzt in Zürich, wo er eine psychologische Praxis ausübt. Er ist als Verfasser zahlreicher populärwissenschaftlicher Werke bekannt geworden, die auch in Deutschland verbreitet sind. Er verlegte u. a. im Albert-Müller-Verlag, Bern: „Das Kind gesund und krank" – „Blutungen und Ausfluß" – „Dein Blutdruck" und „Rheuma". In Edizioni Mediteranee, Roma: „Le malattie Reumatiche"; in der Schriftenreihe der Zeitschrift „Der Psychologe": „Geschlechtsleben und Gesundheit"; im Paracelsus-Verlag, Stuttgart: „Werde schlank, aber bleibe gesund" und im Verlag Wissen und Fortschritt, Bern: „Das Wunder vom Werden des Menschen" sowie „Das Wunder vom Reifen des Menschen". – Er ist Mitarbeiter zahlreicher medizinischer Zeitschriften; auch hat er an ärztlichen Büchern der verschiedensten Disziplinen mitgearbeitet.

Victoria Wolf

Victoria Wolf wurde am 10. Dezember 1908 in Heilbronn geboren als Tochter eines Gründers und Mitinhabers der Lederfabrik Victor, Jakob Victor I. Sie besuchte das Realgymnasium in Heilbronn und studierte in München und Heidelberg Naturwissenschaften. Nach dem Studium widmete sie sich literarischen Arbeiten. Sie begann in der „Neckar-Zeitung" kleine Skizzen und Betrachtungen zu veröffentlichen, die sich durch schriftstellerischen Scharm und gute Pointen auszeichneten. Im Jahre 1931 erschien ihr erster Roman, der sich mit dem Leben der George Sand befaßte und den Titel trug „Eine Frau wie Du und ich" (Reißner-Verlag, Dresden). Dieser Erstlingsroman hatte sogleich Erfolg, und man bescheinigte der jungen Schriftstellerin Talent. 1932 erschien der Roman „Mädchen wohin?" und 1933 der Roman „Eine Frau hat Mut" (beide im Zsolnay-Verlag in Wien). Victoria Wolf emigrierte am 1. April 1933 in die Schweiz, wo sie 6 Jahre lebte und auch hier verschiedene Romane erscheinen ließ („Die Welt ist blau" – „Drei Tage" und „Gast in der Heimat"). Sie lebte dann 1939–1941 in Nizza und machte beim Vorrücken der deutschen Truppen schwere Tage durch, da man sie



Phillip Rypinski

1884–1943

Komponist und Kapellmeister
am Stadttheater Heilbronn.



Victoria Wolff

Schriftstellerin

zusammen mit ihren beiden Kindern als deutsche Spionin verhaftete und gefangensetzte.[8] Sie nahm ihren Wohnsitz in Amerika. In Los Angeles schrieb sie den sehr bekannt gewordenen Roman „Das weiße Abendkleid", nach dem (freilich unter Abwandlung des Abendkleides in einen Frack bei Beibehaltung der Grundidee) ein vortrefflicher Film gedreht wurde, sein Titel war „Tales of Manhattan". Es folgten dann die Romane „König im Tal der Könige", „Stadt ohne Unschuld" (Schneekluth-Verlag in Darmstadt) und einige Romane in Illustrierten wie „Kriegsbraut" und „Mutter und Tochter" (Quick), die auch als Taschenbücher herauskamen. Victoria Wolf hat daneben zahlreiche Skizzen, Schilderungen und Essays geschrieben, die in Amerika und europäischen Ländern veröffentlicht wurden. Ihre Romane wurden ins Italienische, Holländische, Dänische und Spanische übersetzt. Aus all diesen Werken spricht eine lebendige Phantasie, viel Lebensklugheit und ein Wissen um die Erfordernisse einer spannenden Handlung. – Victoria Wolf war in erster Ehe mit Dr. Alfred Wolf verheiratet (Mitinhaber der Firma W. M. Wolf) und hat nach ihrer Scheidung den Arzt Dr. Erich Wolff in Los Angeles geheiratet.

Philipp Rypinski

Im künstlerischen Leben Heilbronns spielte der Kapellmeister Philipp Rypinski eine bedeutende Rolle. Er war lange Jahre Kapellmeister am Heilbronner

[8] Diese Tage schilderte Victoria Wolf in dem Pocket-Book betitelt „Hemingway – The Secret Agent's-Badge of Courage" – Verlag Belmont Books NewYork, S. 127, „Guilty without Trial".

Stadttheater und gab dem Theater vornehmlich auf dem Gebiete der Oper und Operette wesentliche Auftriebe. Philipp Rypinski wurde am 3. April 1884 in Bamberg geboren und erhielt bereits im Alter von fünf Jahren Unterricht in Violine und Klavier. Als er zwölf Jahre alt war, übersiedelten seine Eltern nach Nürnberg, wo er die Mittelschule besuchte, um dann seine Studien an einer Musikschule aufzunehmen; vornehmlich studierte er Violine, Klavier, Kontrapunkt, Theorie und Komposition. Als er ein Stipendium des Würzburger Konservatoriums für Musik erhielt, setzte er seine Studien dort fort und machte sein Kapellmeister-Examen. Zunächst war Rypinski nun als Chorleiter tätig, er hat mit seinen Chören, u. a. solchen in Würzburg und später in Karlsruhe, große Erfolge errungen, vornehmlich dank der Disziplin, der Atemtechnik und der Rhythmik seiner Chöre.

Seine erste Stellung als Kapellmeister erhielt Rypinski am Stadttheater Würzburg, das ihn für mehrere Jahre verpflichtete. Von hier kam er während des Krieges nach Heilbronn ans Stadttheater, und die Theaterbesucher jener Jahre haben ihn als peinlich genauen, immer temperamentvollen Orchesterleiter und Einstudierer in bester Erinnerung. Die großen Erfolge der Heilbronner Oper nach dem Neubau an der Allee sind ihm mit zu danken, ihm lag alles, was Temperament, Leidenschaft und Musikalität aufwies, weshalb er vor allem mit Bizets „Carmen" immer wieder starke Erfolge hatte, ebenso mit allen Verdi-Opern. Wagner lag ihm weniger. Infolge seines Temperaments widmete er sich gerne der Operette und seine „Fledermaus", sein „Bettelstudent", seine „Zirkusprinzessin", sein „Orpheus in der Unterwelt" oder später das „Weiße Rößl" waren große, berechtigte Serienerfolge.

Rypinski wurde gleich 1933 brüsk von seinem Posten entfernt und wanderte dann zusammen mit seiner Frau, Elsa Rypinski, die eine hochbegabte Harfenistin war, nach Amerika aus (1938). Rypinski war auch als Komponist tätig und zwar sind folgende Werke zu erwähnen: „Drei Wanderer", ein Werk für Chor und Orchester, das vornehmlich wegen seiner vorzüglichen Instrumentation gelobt wurde; eine Oper: „Die Brautnacht", von der Dresdener Presse als außergewöhnliches, reifes Werk bezeichnet; ein symphonisches Werk: „Lieder der Nacht"; ein „Spanischer Tanz", mit dessen Wiedergabe die Wiener Philharmoniker einen ungewöhnlichen Erfolg hatten und zuletzt: „Das Leben ein Traum", ein Werk für Sopran, Tenor, Chor und großes Orchester, das ebenfalls auf starkes Interesse stieß.

Rypinski, der 1943 in Bronx, USA, starb, ist aus dem Heilbronner Musikleben jener Jahre nicht hinwegzudenken, er verdient in der Geschichte des Heilbronner Theaters sehr nachdrücklich verzeichnet zu werden!

Dr. Siegfried Aram

Siegfried Aram (eigentlich Abraham) wurde am 28. Mai 1891 in Heilbronn geboren. Sein Vater war der Kaufmann Sigmund Abraham, seine Mutter Thekla geborene Grünwald. Aram besuchte in Heilbronn das Realgymnasium, war nach seinen Studien Referendar am Landgericht und kam als Gerichtsassessor nach Stuttgart, wo er sich als Rechtsanwalt am Oberlandesgericht niederließ. Schon

in dieser Zeit interessierte sich Aram für literarische und künstlerische Dinge und wurde Mitbegründer und Herausgeber der Zeitschrift „Das Gelbe Blatt", in dem er sich vor allem mit kulturpolitischen Dingen auseinandersetzte. So hat er gleich nach dem ersten Weltkrieg, als das Blatt in Erscheinung trat, Anregungen zur Gründung einer Volkshochschule sowie einer Wanderbühne zu geben gewußt, welcher Gedanke sich später in der Gründung der „Schwäbischen Landesbühne" niederschlug. Der Artikel, der diese Gründung auslöste, führte den Titel „Schirrt den Thespiskarren!" Aram spielte aber auch sonst im kulturellen Leben Stuttgarts eine Rolle, er war mit Prof. Hans Hildebrand, Oskar Schlemmer und Willy Baumeister, ebenso mit Dr. Rudolf Utzinger, dem geistvollen Essayisten, befreundet und förderte die genannten Künstler. Dem „Gelben Blatt" stellte Aram auch später noch Räume in seinem Stuttgarter Büro zur Verfügung. (Das Blatt wurde einige Zeit nach der Gründung von Willy Berberich, Heilbronn, als Herausgeber übernommen.) Später verlegte sich Aram mehr auf das Gebiet des Kunsthandels, den er z. T. von seinem Schlößchen Schapbach bei Freudenstadt aus betrieb.



Dr. Siegfried Aram (Abraham)
Kunsthändler und Schriftsteller
Foto Seggy de Salle, Detroit

Auch in Heilbronner Zeitungen wurden Aufsätze von Aram veröffentlicht, so in der „Heilbronner Zeitung" unter dem Redakteur Louis Elbau, der später als Redakteur der „New Yorker Staatszeitung" bekannt wurde.

Der Großvater Arams mütterlicherseits (Adolf Grünwald, geb. 22. Mai 1838 in Affaltrach) hatte bereits 1868 am Kieselmarkt 7 gewohnt und Handel getrieben; seit 1875 ist seine Firma als „Manufaktur- und Wollwaren-Geschäft" in den Adreßbüchern bekannt. Sein Sohn Heinrich Grünwald betrieb einen Viehhandel in der Lixstraße 6. Nach Heilbronn kam Adolf Grünwald bereits im Jahre 1862. Das Geschäft wanderte nach Kieselmarkt 3 und später in die Lixstraße 12. 1893 taucht als Teilhaber Sigmund Abraham auf, der vorher in der Karlstraße 83 wohnte. Und schließlich finden wir die Firma als „S. Abraham, Inhaber der Fa. Ad. Grünwald" in der Kaiserstraße 27. Adolf und Heinrich Grünwald wie S. Abraham sind aber besonders in der Baugeschichte Heilbronns bekannt geworden. Man baute u. a. mit dem Architekten Heinrich Stroh das große Geschäftshaus am Kiliansplatz, das hinter dem Chor der Kilianskirche zwischen Kaiserstraße und Klostergasse sich erhob sowie andere Geschäftshäuser in der Innenstadt.

Aufdeckungen der sogenannten „Schefflenzer Waffenschiebung" machten Dr. Aram nach dem ersten Weltkrieg zum Ziel rechtsradikaler Verfolgungen, die ihn

bis nach Amerika heimsuchten, als dort das NS-Regime noch mit diplomatischen Vertretungen aufwarten konnte. Gegenwärtig lebt Dr. Aram in Detroit und New York meist in Kreisen der Kunst, des Kunsthandels und der Kunstgeschichte, in denen er sein Leben lang tätig war. – Die Großeltern Arams mütterlicherseits waren amerikanische Staatsbürger, sie waren ausgewandert, aber schon zu Beginn der sechziger Jahre nach Deutschland, eben nach Affaltrach, zurückgekehrt. Daß die Brüder Grünwald von Affaltrach aus beim Gemeinderat Heilbronn um die Erlaubnis eingaben, ein großes Bad errichten zu dürfen, hatten wir bereits (S. 60) erwähnt.

Prof. Dr. Erwin Rosenthal

Erwin Isak Jakob Rosenthal wurde am 18. September 1904 in Heilbronn als Sohn von Moses und Emma geb. Amalie Rosenthal geboren. Er besuchte das Realgymnasium in Heilbronn bis zum Abitur und durchlief zunächst eine Banklehre. 1925 begann er in Heidelberg mit dem Studium der semitischen Sprachen, von Geschichte und Anglistik. Er setzte die Studien in München und Berlin fort, wo er 1929 mit der Dissertation über „Ibn Khaldun's Gedanken über den Staat" promovierte. (Beiheft 25 der „Historischen Zeitschrift", Oldenbourg Verlag, München-Berlin, 1932 auf Kosten der Philosoph. Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin und des Preuß. Kultusministeriums.) Ein Forschungsauftrag der „Förderungsgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft" sollte zur Habilitation führen: das Regime machte das unmöglich, da der Zutritt zur Universität wie Staatsbibliothek verboten wurde. Ebenso war das geplante Staatsexamen für den Höheren Schuldienst unmöglich geworden. Im April 1933 folgte die Emigration nach England. Hier wurde Rosenthal September 1933 Leiter der hebräischen Abteilung des University College in London und zwar als „Goldsmid Lecturer in Hebrew and Lecturer in North-Semitic Epigraphy"; nur eine Teilstelle, z. T. noch unterstützt vom ‚Academic Assistance Council'. 1936 bis 1944 Special Lecturer in Semitic Languages and Literatures, University of Manchester. Naturalisiert Februar 1940. Zum Heeresdienst eingezogen Juli 1944, Februar 1945 dem Auswärtigen Amt (Foreign Office) beigeordnet und aus dem Heeresdienst ausgeschieden. Nunmehr Arbeit in Ägypten, später F. O. London (Deutsche Sektion) bis Juli 1948. Ab 1. Oktober 1948 ‚Lecturer in Hebrew', Universität Cambridge; 1958 Litt. D., 1959 ‚Reader in Oriental Studies' = Professor.

Ab 6. Juni 1962 Chairman (also Dekan) der orientalistischen Fakultät für zwei Jahre; es folgten Rockefeller-Forschungsauftrag 1959–1962 „Verfassungstheorie und -Recht im heutigen Islam" – Studienreisen nach Pakistan, Indien, Malaya, Persien, Türkei, Tunesien und Marokko; soll zu einem Buch führen (Islam in a modern national state) von der Cambridge University Press zur Veröffentlichung angenommen. Manuskript druckfertig Juli 1964. – Erstmalig ins alte Vaterland besuchsweise zurückgekehrt Februar 1958, Vorlesungen als Gast der Universität Marburg und der Universität Münster (Franz-Delitzsch-Vorlesungen 1957); Loeb-Vorlesungen Dezember 1958; Universität Frankfurt. – Verheiratet seit 1933 (London) mit Elisabeth Charlotte Marx; zwei Kinder,

Sohn Thomas Gabriel (16. 7. 1935) und Tochter Miriam Ann (10. 12. 1938). – Fellow of Pembroke College-Cambridge, Member of King's College-Cambridge. Litt. D. (Cantab.); Dr. Phil. (Berlin).
Die wichtigsten Werke: Ibn Khaldûns Gedanken über den Staat – Maimonides' Conception of State and Society – Rashi and the English Bible – Sebastian Münster's Knowledge and Use of Jewish Exegesis – Averroes' Commentary on Plato's „Republic" – Political Thought in Medieval Islam (Jetzt Neudruck und Paperback edition) – Der Kommentar des Averroes zur Politeia Platons – Griechisches Erbe in der mittelalterlichen jüdischen Religionsphilosophie – Judaism and Islam.

Prof. Dr. Paul Josef Scheuer

Prof. Scheuer wurde am 25. Mai 1915 in Heilbronn, Frankfurter Straße 18, geboren als das zweite Kind von Albert und Emma Scheuer geborene Neu. Er besuchte das Realgymnasium von 1925 bis 1934 und bestand das Abitur als Bester der Klasse. Sodann arbeitete er als Gerberei-Lehrling in der Lederfabrik Victor von 1934 bis 1935 und anschließend in Gerbereien in Ungarn (1936 bis 1937), Jugoslawien (1937) und Großbritannien (1938). Er wanderte im September 1938 nach den Vereinigten Staaten aus und arbeitete dort ebenfalls in Gerbereien bis 1940. Dann besuchte er die Northeastern Universität in Boston, Mass., von September 1940 bis Februar 1943 und beendete sein Studium mit dem „Bachelor-of Science"-Grad in Chemie und der Note „with high honor" (etwa magna cum laude). Weiteres Studium der Chemie an der Havard-Universität in Cambridge, Mass., von 1943 bis 1944. Hierauf diente er in der amerikanischen Armee von 1944 bis 1946 und wurde entlassen mit dem Rang eines „staff sergeant" (etwa Stabsfeldwebel) nach dem Dienst im CIC im besetzten Deutschland. Nun vollendete er seine Studien in Harvard und erlangte den Grad des „Master of Arts" im Jahre 1947 und des „Doctor of Philosophy" im Jahre 1950 in Organischer Chemie. Er war sodann „Assistant-Professor" der Chemie an der Universität Hawaii 1950 bis 1955, „Associate-Professor" von 1955 bis 1961, Professor ab 1961 und Vorsitzender des „Department of Chemistry" 1959 bis 1962 sowie Vorsitzender der Sektion Hawaii der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft 1955/1956. Scheuer ist Verfasser oder Mitverfasser von etwa zwanzig wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der organischen Chemie natürlicher Produkte. – Verheiratet seit 1950 mit Alice-Elizabeth geborene Dash (geboren in Baltimore, Md.). Zwei Töchter: Elizabeth Emily, geb. 1957, und Deborah Ann, geb. 1959.

Prof. Dr. Georg Schwarzenberger

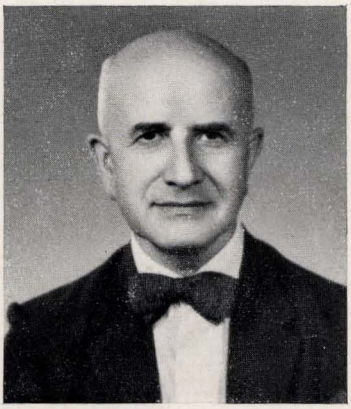
Georg Schwarzenberger wurde als Sohn von Ludwig Schwarzenberger (geb. 14. Januar 1866) und Ferry (Fanny) Schwarzenberger geb. Rieser (geb. 2. Februar 1875) in Heilbronn am 20. Mai 1908 geboren. Er besuchte das Karls-Gymnasium in Heilbronn und studierte in Tübingen (1930). Nach der Emigration wurde er Sekretär am Londoner Institut of World Affairs (früher Neues-Commonwealth-Institut); Doctor of Philosophy 1936; Sub-Dekan und Tutor an der Juristischen Fakultät University College, London 1942; Director of Studies am

Institut of World Affairs London 1943; Dozent für Internationales Recht an der Universität London 1945; stellvertretender Dekan der Juristischen Fakultät, University-College, London 1949; Barrister of Law; Mitherausgeber verschiedener Werke; Mitglied des Exekutivausschusses der Internationalen Juristischen Gesellschaft; Mitglied des Arbeitsausschusses am Institut of Advanced Legal Studies, Universität London; Vortragender beim Commité für die Charta der Vereinten Nationen von der Internationalen Juristischen Gesellschaft.

Prof. Dr.
Georg Schwarzenberger

Vizepräsident und Direktor vom „London Institute of World Affairs".





Prof. Dr. Erwin Rosenthal

Dekan der orientalischen Fakultät der Universität Cambridge (England)

Schwarzenberger lebt als Dozent für Internationales Recht an der Universität (Dozent im Sinne von Lehrender, nicht als Rang) und als Director of Studies am Institute of World Affairs (vornehmlich Weltgeschichte) in London. Er hielt nach dem Kriege Vorlesungen an Universitäten im Ausland: so an den Juristischen Fakultäten der Universitäten Hamburg, Köln, Heidelberg, Tübingen, Madrid und Paris; ferner 1950: Institut de Hautes Études Internationales in Paris – Juristische Fakultät der Universität in Köln, Hamburg und Kiel; 1951: Centre de Politique Étrangère in Paris – Institut de Relations Internationales in Brüssel; 1952: Juristische Fakultät der Universität in Gent; 1953: Conferenz der Instituts-Leiter, New York (Carnegie-Stiftung); 1955: Juristische Fakultät der Universität in Amsterdam, Haager Akademie für Internationales Recht; 1956: Universität Belfast, Lehrauftrag zum Lehren von Internationalem Recht (Carnegie-Stiftung, Genf); 1957: Hispano-Amerikanisches Institute of Diplomacy, Universität Madrid – Konferenz über unterentwickelte Länder in Französisch-Afrika in Paris. Anschließend eine Studienreise nach Algerien, der Sahara, dem französischen

Sudan und der französischen Elfenbeinküste; 1958: Nato Defence College in Paris – Gast-Professor an den „Law-Schools" von Kanada und Dozent am Kanadischen Institute of International Affairs; 1960: Juristische Fakultäten an den Universitäten Wien und Göttingen – Konferenz von Westeuropäischen Instituts-Leitern und Experten in Internationaler Organisation (Salzburg – Europäisches Büro der Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden) und Internationale Universität in Straßburg.
Die wichtigsten Werke: Das Völkerbunds-Mandat für Palästina, 1929 – Der Völkerbund und die Weltordnung, 1936 – Internationales Recht (zusammen mit G. W. Keeton), 1939; 2. Aufl. 1946 – Machtpolitik, 1941; 2. Aufl. 1951; übersetzt ins Deutsche (1955) und ins Spanische (1960) – Internationales Recht und totalitäre Rechtlosigkeit, 1943 – Internationales Recht, Band 1. – Internationales Recht, wie es angewandt wird bei Internationalen Gerichten und Gerichtshöfen, 1945; 3. Aufl. 1957 – Ein Handbuch des Internationalen Rechts, 1947; (Übersetzt ins Deutsche, 1949). 4. Aufl. 1960 – Die Grundprinzipien des Internationalen Rechts, Sammlung, Haager Akademie für Internationales Recht, 1955, Bd. 87 – Die Legalität der nuklearen Waffen, 1958.

XIV.
Berichte und Briefe

Boykott und Deportation
Erinnerungen und Schicksale

Mißhandelt

Mitgeteilt von Erich Schloss, Magahimim, Israel

Ich erinnere mich an den Tag (es war vor dem 1. April 1933), als mein Vater plötzlich von zuhause weggeholt wurde. Ich selbst war um diese Zeit nicht anwesend. Es waren jugendliche Mitglieder der NSDAP, die meinen Vater von der Wohnung weg auf den Schlachthof brachten. Dabei mußte mein Vater das von ihm zum Schächten verwendete Schlachtmesser tragen. Man führte ihn durch die Stadt auf den Schlachthof. Ich muß hinzusetzen, daß mein Vater durch das Rabbinat verpflichtet war, im Bezirk die rituell vorgeschriebene Schächtung vorzunehmen[1]. Er war meines Wissens der einzige Mann im Bezirk, der befugt war, diese Form des Schlachtens auszuüben. Bekanntlich setzt das Schächten eine hohe Technik voraus, der Beruf muß hundertprozentig verstanden werden, will man sich nicht dem Odium der Tierquälerei aussetzen. Ich betone ausdrücklich, daß

[1] Der Schächter (Schochet) wird vom Rabbiner zum Schächten, der rituellen Schlachtung, autorisiert. Der Talmud fordert, das Tier auf eine Weise zu schlachten, daß das Fleisch vollkommen blutleer wird (1. Moses 9, 4). In mehreren Staaten war und ist das rituelle Schlachten verboten, das stets heftigen Einwänden ausgesetzt war.

meinem Vater sowohl von seiten der Veterinäre, der Fleischbeschauer, der Metzger, vor allem aber vom Rabbinat bescheinigt wurde, daß er sein Amt vorbildlich auszuführen wisse. Es ging ihm ein unantastbarer Ruf voraus. Damals nun mußte er in den Schlachthof, das Messer in der Hand, und von dort wurde er in das sogenannte „Braune Haus" gebracht (Wilhelmstraße) und hier in den Keller gestoßen. Nach einigen Stunden erschien eine Schlägergruppe, die ihn schwer mißhandelte, so daß mein Vater verschiedene Zähne verlor. Nachher brachte man ihn nach oben zu einem Verhör. Da mein Vater klein von Statur, sehr empfindsam und zudem magenleidend war, hatte ihn diese Tortur stark mitgenommen. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht plötzlich der Sohn eines Heilbronner Metzgermeisters (der Name ist mir leider entfallen) gekommen wäre und verlangte, daß man von meinem Vater ablasse und ihn nach Hause schicke. Das wurde auch befolgt. – Wie ich später erfuhr, waren die Schläger keine Heilbronner.

„Einzelaktionen"

Mitgeteilt von Max Stern, Tel Aviv, Israel

Im Oktober 1933, als die Kette der „Einzelaktionen" noch nicht abgerissen war, wurde ich vom Ortsgruppenleiter X. mittags auf dem Heimweg gestellt und angewiesen, ihm auf das Parteibüro zu folgen. Dort wurde ich ohne jeden Grund von ihm ins Gesicht geschlagen und wegen meiner Einstellung zur NSDAP verwarnt. Wie ich später erfuhr, war ich durch einen Arbeitskollegen denunziert worden. – Ferner überfiel mich morgens, auch in jener Zeit, ein Mitbewohner des Hauses auf der Treppe und schlug mit einem Schlagring auf mich ein. Ich mußte mich in ärztliche Behandlung begeben, da ich am Kopf verletzt worden war. Ich machte Anzeige, ließ mich aber dann von Rechtsanwalt Dr. O. M. bewegen, diese Anzeige zurückzuziehen.

Aus den Briefen von Frau Thekla Sänger-Mai

Am Freitag, dem 17. März 1933, nachmittags 3 Uhr, ging Heinz (der Ehegatte Heinz Sänger) die Wilhelmstraße entlang, um seine Besorgungen zu machen, als ihn ein Zivilist von hinten bei den Schultern packte und ihn auf die Türe des „Braunen Hauses" (dem Sitz der NSDAP) zu werfen versuchte. Als sich Heinz dagegenstemmte, schlug dieser Mann ihn mit den Fäusten ins Gesicht. Zum Glück war gegenüber die Polizeiwache am Wollhaus, und ein Schutzmann kam Heinz zu Hilfe. Beide wurden auf die Polizei geführt, und dem Rowdy passierte natürlich nichts, da er als Ausrede aussagte, er habe Heinz für einen anderen (den Wohlwerth-Mai) gehalten. Am nächsten Tage hat der gleiche Mann anderen jüdischen Bürgern gegenüber genau so gehandelt. Man weiß genau, daß diese Leute unter dem Schutze der Partei stehen, je mehr Überfälle dieser Art sie vollbringen, desto mehr gelten sie als vaterländische Helden.

Am Sonntag, dem 19. März ging ich mit Heinz über die Neckarbrücke, und nur meinem Dabeisein verdanke ich es, daß ich meinen Mann noch habe, da er sonst totgeschlagen worden wäre – ebenfalls weil man ihn für den Wohlwerth-Mai

gehalten hatte. Das war natürlich nur eine billige Ausrede, weil ja die ganze Stadt weiß, daß der Wohlwerth-Mai schon vor der Wahl ins Ausland flüchtete. In derselben Nacht nahm ich ein Taxi und habe Heinz nach Würzburg geschafft. Er blieb dort einige Wochen, brach dann aber dort körperlich und seelisch zusammen, worauf ich ihn wieder holte. Aber bis heute geht Heinz noch nicht einmal vor unsere Ladentüre, um nur sein Schaufenster anzusehen. In Heilbronn und Umgebung dürfte die stärkste Judenhetze in ganz Süddeutschland gewesen sein.

H. B., ein Bekannter in der Weststraße, wurde morgens um 5 Uhr aus dem Bett geholt und war eine Woche in Haft ohne jede Grundangabe. Er war dann wieder einige Tage daheim, da rief es telefonisch, er möchte sofort ins „Braune Haus" kommen, was er auch tat. Dann mußte er zunächst unterschreiben, daß ihm niemals etwas geschehen sei. Hierauf schleiften ihn sechs uniformierte Nazis in den Keller, wo er sich splitternackt ausziehen mußte und hieben zu sechst mit Stahlruten auf ihn ein. Dasselbe machten sie mit dem Bruder von Schneider *Henle* von Lehrensteinsfeld. Beide wurden dann ins Klosett gesperrt. An B. zählten die Ärzte später 40 Striemen, und diese beiden liegen nun schon 4 Wochen im Krankenhaus und zwar bäuchlings, weil der Rücken derart malträtiert ist, daß sie garnicht anders gelegt werden können.

Otto Igersheimer (Direktor des Heilbronner Bankvereins) wurde vor ca. 5 Wochen nahegelegt, daß er einige Zeit verschwinden solle. Er war dann 4 Wochen in der Schweiz und kam am letzten Sonntag heim. Am Montag ging er wieder in sein Büro im Bankverein. Gegen 11 Uhr wurde die Bank und seine Wohnung mit je 30 Mann Nazi besetzt. Auf der Straße (vor dem Bankverein) sammelten sich ca. 300 Menschen und schrien: „Jud Igersheimer raus!" Es gelang Igersheimer und seiner Frau zu fliehen, und beide sind heute in einem Krankenhaus infolge Nervenschocks untergebracht.

Euch all die Leute, die geschlagen wurden, aufzuzählen, würde zu weit führen. Diejenigen, die pekuniär in der Lage waren zu verreisen, sind den Schlägen wenigstens entgangen. Diejenigen aufzuzählen, bei denen ganz willkürlich Haussuchungen stattfanden, ist ebenfalls gar nicht möglich, da dies ganze Register ausfüllen würde, und ich meinen hiesigen Aufenthalt verlängern müßte, so viele waren es. Diese schrecklichen Haussuchungen fanden dann stets nachts gegen 3 Uhr statt und waren so rigoros und so gemein, daß einem jetzt noch beim Drandenken die Tränen kommen; und zwar geschah dies alles immer von der Partei, die Polizei war einfach machtlos, die Juden nur zu schützen.

Rechtsanwalt *Dr. Gumbel* legte natürlich sofort sein Amt als Stadtrat nieder, da er auf das Schmählichste angegriffen wurde. Sein Sohn ist mit Familie nach Straßburg ausgewandert. *Max Rosengart,* ein Mann, der nahezu 80 Jahre alt und schon 20 Jahre Ehrenbürger der Stadt Heilbronn ist, wurde sein Ehrenbürgerrecht wieder genommen; und was hat der Mann alles der Stadt getan!

Der gute A. M. hat sehr zu leiden, da er ein Freund des Redakteurs Lukas Müller vom „Neckar-Echo" war. Das „Neckar-Echo" erscheint schon lange nicht mehr. Man hat einfach das Haus besetzt, das heißt auf deutsch: sich angeeignet

und druckt jetzt das NS-Blatt auf den „Echo-Maschinen". So haben sie es überhaupt mit allen Blättern gemacht; ebenso mit den Jugendherbergen, Spiel- und Sportplätzen der Sozialdemokraten, der „Naturfreunde" usw. Den A. M. haben sie schon zwei Mal verhaftet. Bei der Haussuchung fanden sie dann seine Orden und Ehrenzeichen. Als er sagte, daß er im Kriege Feldwebel war, da schrien sie ihn an: „Soso, also 5 Jahre lang haben Sie als Jude Deutschland betrogen!" Das ist nun der Dank Deutschlands! Alle diese Heilbronner, an denen der Terror begangen wird, sind rechtschaffene, hochanständige Menschen und oft viel bessere Deutsche als diese Unmenschen.

Kapellmeister *Rypinsky* sollte eine Wohltätigkeitsveranstaltung zu Gunsten der „Winterhilfe" dirigieren. Beim Erheben des Taktstockes drang eine Horde Nazis in das Orchester ein und holte ihn heraus. Beide (er und seine Frau) sind nun ohne Stellung und Brot, da beide das Theater nicht mehr betreten dürfen. Auch nach Wildbad, wo doch die Kapelle den Sommer über engagiert ist, darf Else nicht mit. Dabei sagt Eschrich (der Orchesterleiter), er wisse nicht, wie er ohne Else in Wildbad auskommen solle.

Wie die Kinder in der Schule schon verhetzt werden, soll euch folgendes erklären. Nach der Turnstunde sangen die Kinder das als heilig erklärte „Horst-Wessel-Lied". Da schrie J. R.: „Auf, gegen die Juden!" Der junge H. M. sowie der kleine K. wurden dann so fürchterlich geschlagen, daß die Kinder noch stundenlang schrien, weniger vielleicht schmerzenshalber als aus dem Gefühl heraus, daß sie nun als geächtet gelten. Julius kam mit ein paar Fußtritten davon. Der Lehrer, bei dem man vorstellig wurde, sagte: „So ist es eben im Leben, der Stärkere hat das Recht!" So wird die jüngste Jugend verhetzt und unseren Kindern dabei die ganze Jugendzeit verdorben.

Die Verfasserin dieser Briefe, die sie 1933 aus der Schweiz an Verwandte schrieb, Frau *Thekla Sänger geb. Mai*, stammte aus der Familie Mai-Sänger, die Ecke Sülmer- und Karlstraße ein Webwaren- und Wäschegeschäft betrieb, das sich der allgemeinen Beliebtheit erfreute. Sie mußte dann im Jahre 1939 auswandern, zusammen mit ihrem Gatten und ihren Kindern. Die Familie fand in New York eine zweite Heimat. Schon bald nach dem Zusammenbruch ließ Frau Sänger-Mai bei Freunden und vor allem bei der Stadtverwaltung von sich hören und bewies durch Briefe und viele Liebesgaben, daß sie ihre Heimatstadt nicht vergessen hatte und zu einer toleranten Weltanschauung sich bekannte. Sie ließ es sich angelegen sein, die in New York und Umgebung ansässig gewordenen ehemaligen Heilbronner Juden zu sammeln, organisierte Zusammenkünfte und knüpfte dergestalt alte Bande wieder neu. Sie trug die Kenntnisse, die sie fortan aus Heilbronn erhielt, weiter und glättete manche Vorurteile und Mißverständnisse. Ihrer Initiative waren auch die jährlichen Zusammenkünfte der Schwaben in New York zu danken, die sich nicht allein auf jüdische Heilbronner beschränkten. Immer hat sich Frau Thekla Sänger-Mai für die Idee der Verständigung nach so vielem Leid eingesetzt, weshalb ihr Tod am 18. Februar 1961 diesseits wie jenseits des Ozeans lebhaft bedauert wurde.

Zweieinhalb Jahre in Theresienstadt

Mitgeteilt von Johanna Gottschalk, Johannesburg, Südafrika

Im August 1942 wurden cirka eintausend Juden aus Württemberg in Stuttgart auf dem Killesberg zusammengebracht und von dort nach Theresienstadt transportiert. Der größte Teil der Leute waren ältere Menschen, sie erlagen bald den Strapazen der unzulänglichen Unterbringungsverhältnisse. Wir kamen am Sonntag, dem 22. August 1942, in Bauschovitz an. Das war zu der Zeit die Bahnstation für Theresienstadt. Von dort mußte man cirka drei Viertelstunden zu Fuß gehen bis nach Theresienstadt. Am Bahnhof in Bauschovitz stand ein Lastkraftwagen, und man forderte ältere Leute auf, diesen Lastwagen zu benutzen, anstatt zu Fuße zu gehen. Cirka 35–40 Leute wurden auf diesem Lastkraftwagen befördert, aber die wenigsten von ihnen erreichten Theresienstadt. Ich hörte nämlich am nächsten Tage, als ich nach einigen alten Leuten nachforschte, die zu meiner Gruppe von Eschenau gehörten, daß der Wagen sich unterwegs überschlagen hatte und die meisten Insassen bei diesem Unfall ums Leben kamen.[1]

Der größte Teil der Transportteilnehmer wurde in Theresienstadt in der „Dresdener Kaserne" auf dem Dachboden untergebracht, d. h. die Leute lagen auf dem Boden, in den ersten Wochen ohne irgendetwas; nur das, was sie auf dem Leibe hatten. Die Klosetts waren in einem tieferen Stockwerk, und die wenigsten der alten Menschen konnten sie rechtzeitig erreichen, zumal die meisten von ihnen in den ersten Tagen an Diarrhoe (Durchfall) erkrankten. Es gab zu der Zeit natürlich keinerlei Desinfektionsmittel, nicht einmal Eimer oder Putztücher. So war es für das Pflegepersonal sehr schwer, den Dachboden sauber zu halten. Die alten Leute erkrankten fast alle, und wie ich schon in einem früheren Schreiben erwähnte, starben in den ersten Wochen täglich zwischen 180 und 200 Menschen! Ich selbst arbeitete auf diesem Dachboden bis Anfang Oktober, dann wurde ich von der Lagerverwaltung in einen Kinosaal geschickt, wo ich als Krankenpflegerin arbeitete. In diesem Kinosaal waren zwischen 90 und 100 Personen untergebracht und jeden Morgen fand ich vier oder fünf Leichen vor. Meistens zweimal in der Woche wurden in dem Hof des Anwesens alle beschmutzten Bettsachen verbrannt, da es zu der Zeit keine Möglichkeit gab, diese Sachen zu reinigen.

In diesem Kinosaal arbeitete ich bis Februar 1943, dann wurde ich nach Qu 808 versetzt. Das war ein Häuserblock, in dem 120 alte Leute untergebracht waren, zumeist Frauen. Hier wurden mit der Zeit die Arbeitsmöglichkeiten allgemein und für mich etwas besser, d. h. es gab in diesem Block fließendes Wasser und später gegen Ende 1943 wurde hier eine Wäscherei eingerichtet. In einem früheren Pferdestall wurden die Tröge als Waschbecken verwendet. Zu der Zeit bewohnte ich zusammen mit fünf Frauen ein kleines Zimmer in diesem Block. Jeder versuchte soweit wie möglich sich das Leben und die Arbeit erträglich zu machen. Die größten Schwierigkeiten und Drangsale zu dieser Zeit waren das Ungeziefer, wie Kleiderläuse, Wanzen, Flöhe, Ratten usw. Wer das nicht mitgemacht hat, kann es nicht verstehen.

[1] Vgl. Adler „Theresienstadt" S. 348.

Am 9. November 1943 kam die große Zählung auf den Bauschovitzer Wiesen. Alle Insassen von Theresienstadt, die nur eben gehen konnten, mußten an diesem Tage zu Fuß zu den Bauschowitzer Wiesen gehen. Das war ein Truppenübungsplatz außerhalb des Ghettos. Von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends waren die meisten dort draußen, ohne eine Möglichkeit zu haben, ihre Notdurft zu verrichten. Viele erkrankten hinterher und natürlich starben auch viele danach. Ich blieb mit noch einer anderen Pflegerin in Qu 808, um die bettlägerigen Kranken zu betreuen. An diesem Tage kam die SS drei Mal in unseren Block, angeblich um Leute, die zurückgeblieben waren, zu zählen. Da nun während des Tages noch einige der Kranken gestorben waren, mußte dreimal gezählt werden, da jedesmal ein anderes Ergebnis herauskam.

In der folgenden Zeit kamen natürlich immer neue Transporte in Theresienstadt an, und ebenso wurden Transporte von Theresienstadt fortgeschickt, meistens mit der Bezeichnung „In den Osten". Keiner wußte natürlich genau, wohin diese Transporte gingen; und noch viel weniger wußten wir, daß die meisten dieser Menschen in den Gaskammern umgebracht würden. Davon hörte ich erst nach meiner Befreiung in der Schweiz!

Im Oktober 1944 wurden von Theresienstadt innerhalb von vier Wochen in elf Transporten 20 000 (zwanzigtausend) Menschen „nach dem Osten" verschickt. In einem dieser Transporte schickte man cirka 1700 Ärzte und Krankenpflegerinnen fort. In dem Block, in dem ich arbeitete, waren wir 12 Pflegerinnen, d. h. außer mir war nur noch eine richtig ausgebildete Krankenpflegerin dabei, das andere waren alles ungeschulte Frauen. Von den 130 Kranken nun, die zu der Zeit auf dem Block lagen, wurden 13, von den 12 Pflegerinnen aber wurden 9 fortgeschickt. Die drei zurückgbliebenen mußten nun fast vier Wochen die ganze schwere Arbeit allein machen, die vorher von uns zwölf kaum bewältigt werden konnte. Ich weiß noch ganz genau, daß ich selbst länger als zwei Wochen jeweils 36 Stunden arbeitete, d. h. einen vollen Tag, die Nacht und wieder den Tag, dann hatte ich die zweite Nacht frei, am nächsten Morgen ging der Turnus wieder los.

Als dann Anfang Februar 1945 eines Samstags morgens die Gerüchte umgingen, es gehe von Theresienstadt ein Transport in die Schweiz, wollte natürlich keiner daran glauben, man hielt das für irgend eine Falle. Eine Bekannte von mir, mit der ich vor vielen Jahren in Frankfurt am Main zusammengewesen war und zusammengearbeitet hatte, kam zuerst zu mir mit der Neuigkeit und wollte mich überreden, mich mit ihr zusammen freiwillig zu diesem Transport in die Schweiz zu melden. Ich lehnte dies ab, da ich nicht daran glaubte, daß der Transport wirklich in die Schweiz gehe. Ich bemerkte noch zu meiner Bekannten, man wird uns doch nicht in die Schweiz schicken, damit wir dort erzählen können, was alles an Entsetzlichem hier getan hat! Denn für uns war es doch das Schlimmste, was einem Menschen angetan werden kann, was wir in den zweieinhalb Jahren Theresienstadt mitgemacht und mitangesehen hatten!

Am Abend um 11 Uhr kam dann der Hausälteste mit dem Aufruf für mich, für eine Krankenschwester R. Schmal, die s. Zt. mit mir auch aus Eschenau gekommen war, und für eine Frau Lang, eine Wienerin, die früher Sozialfürsorgerin

gewesen war. Wir mußten uns unverzüglich in die „Sokolowna" (eine Art Volksbildungsheim) begeben, wo man uns unsere bisher gehabte Kennkarte abnahm, und wir einen Zettel mit einer Nummer bekamen. Mit diesem Zettel mußten wir am nächsten Morgen in die „Magdeburger Kaserne" gehen, dort waren alle Büros und Kartotheken. Man gab uns wieder eine andere Nummer und mit dieser endlich mußten wir zur Kommandantur gehen, wo die SS-Leute die jeweiligen Akten hatten. Aber erst am Abend um 7 Uhr kam der Hausälteste noch einmal und sagte uns, daß wir uns fertigmachen sollten für den Transport. Wir mußten uns um 2 Uhr nachts in der „Hamburger Kaserne" melden, von dort ging der Zug ab. Aber erst am folgenden Vormittag 11 Uhr wurde der Befehl gegeben, daß die Leute sich aufstellen sollten. Man fing an, den Zug zu besteigen, was bis nachmittags 16 Uhr dauerte. In jedes Abteil, das für 8 Personen berechnet war, kamen nun 9 Personen herein, und wir bekamen so viel Brot und andere Lebensmittel, wie wir in den zweieinhalb Jahren nicht mehr gesehen hatten; alles nur, um den Menschen in der Schweiz zu zeigen, wie gut wir hier in Theresienstadt versorgt waren, wo die Menschen zu Tausenden gestorben waren! Nachmittags 16 Uhr setzte sich dann der Zug in Bewegung und am anderen Morgen um 8 Uhr waren wir in Eger, das normalerweise nur 2 Stunden Bahnfahrt von Theresienstadt entfernt ist. Gegen 19 Uhr abends kamen wir aber doch in Konstanz-Petershausen an, wo der Zug über Nacht stehen blieb. Am kommenden Morgen, Dienstag, den 7. Februar 1945, wurden wir nach Kreuzlingen gebracht, wo wir von Schweizer Militär und Rote-Kreuz-Helfern in Empfang genommen wurden.

In Erinnerung an den Ort Eger möchte ich nachträglich noch erwähnen, daß der Fluß Eger in der Nähe von Theresienstadt vorbeifloß, und im Zusammenhang damit, daß man von Anfang 1943 an alle Leichen im Krematorium verbrannte, und daß die Asche in kleinen Kartons in unterirdischen Räumen in einer Kaserne aufgehoben wurde. Angeblich war an jedem Karton der Name, Geburts- und Sterbedatum und Transportnummer (des Verstorbenen) aufgeschrieben. Im November 1944 wurde eine Anzahl Menschen, vornehmlich Frauen, zu zusätzlicher Arbeit befohlen und von ihnen wurden diese Kartons auf Fuhrwerke geladen und alle in die Eger entleert. Im November 1944 fing man in Theresienstadt an, eine Art von Baracken zu bauen und wir alle wunderten uns, daß man diese Baracken ohne Fenster baute. Zu dieser Zeit wußte niemand, für welche Zwecke diese Bauten gedacht waren. Sie sollten, wie man später erfuhr, als Gaskammern dienen, aber durch die sich überstürzenden Kriegsereignisse kam es nicht mehr dazu.

Ich habe nun soweit alles berichtet, was ich für berichtenswert erachte. Ich kann von mir selbst nur sagen, daß man sich mit der Zeit an die erschreckenden Dinge, an die Arbeit und alles, was mit ihr zusammenhing, gewöhnt hatte. Und daß man sich natürlich täglich fragte: was wird aus uns noch werden? Ich betrachte es heute als ein großes Geschenk Gottes, daß es mir vergönnt war, soweit gesund an Geist und Körper aus der Hölle von Theresienstadt herauszukommen.

Mein Aufenthalt im KZ

Mitgeteilt von Frau Cilly Theilacker, Heilbronn

Am 10. Januar 1944, früh halb acht Uhr, klingelte es an meiner Haustür. Ich öffnete und sah mich zwei Männern gegenüber, die ich nur zu bald als Gestapo-Beamte erkannte, und die mich aufforderten, mich fertig zu machen, meine Sachen zu packen und mitzukommen. Es gelang mir, sie dahingehend zu beeinflussen, daß sie meinen Sohn telefonisch holen ließen, dem ich so Mitteilung machen konnte und der mir half, das Gepäck zu richten. Sodann wurde ich von den beiden Beamten ins Landgericht eingeliefert, wo bald auch noch Frau Ilona Schultes eintraf. Mittags 12 Uhr fuhren wir beiden Frauen mit den Beamten nach Stuttgart mit dem fahrplanmäßigen Zuge und wurden im Hause der Israelitischen Kultusgemeinde in der Hospitalstraße untergebracht. Insgesamt waren hier schließlich 36 Personen beider Geschlechter aus dem ganzen Lande untergebracht, meist jüdische Partner von Mischehen. Dort blieben wir eine Nacht. Am anderen Tage wurden wir auf den Bahnhof gebracht, wo an den fahrplanmäßigen Zug und später, d. h. unterwegs, an andere Züge ein geschlossener Wagen angehängt wurde, in dem wir uns mit dem Aufsichtspersonal befanden. In Stuttgart wurde uns die bekannte Verfügung der Gestapo vorgelesen, auf Grund derer unser Vermögen, das wir zurückließen, beschlagnahmt worden war. Der Empfang dieses Schriftstückes mußte „ordnungsgemäß bescheinigt" werden! Wir fuhren meines Erinnerns 2 Tage und kamen am 13. Januar 1944 in Theresienstadt, das heißt zunächst in Bauschowitz an. Hier war der Ton des Aufsichtspersonals schlagartig härter, kleine Verzögerungen wurden mit Ohrfeigen und Schlägen geahndet. Unsere wenigen Habseligkeiten wurden auf Lastkraftwagen geladen, wir selbst mußten den Weg von dreiviertel Stunden zu Fuß zurücklegen.

In Theresienstadt passierten wir zunächst die „Schleuse" und wurden auf dem Dachboden der Hannoverschen Kaserne eingewiesen, auf dem wir im Grunde so gut wie nichts vorfanden. Lediglich einige dünne, mit Holzwolle gefüllte Säcke, dazu einige zerschlissene Decken. Unser Gepäck wurde einige Tage später nach der Kontrolle ausgegeben. Die Mahlzeiten bestanden aus einer dünnen wässerigen Suppe für die Hauptmahlzeiten, Kaffee und eineinhalb Pfund Brot für drei Tage. Die Mahlzeiten mußte man sich selbst an der Ausgabestelle holen, wo die Lagerinsassen in Viererreihen sich anstellten. Die Ausgabe war in der Magdeburger Kaserne.

Schon bald nach der Ankunft wurden wir zur Arbeit eingeteilt, zumal es sich bei diesem Transport um jüngere Männer und Frauen handelte. Es kamen in erster Linie für die Frauen Putzarbeiten, Glimmerspalten, Näherei, Wäscherei usw. in Frage. Ich kam zunächst zur Putzkolonne, deren Arbeit im Reinemachen in den Unterkunftsräumen der Verwaltung und Aufsicht des Lagers bestand. Bald darauf aber meldete ich mich zur Landwirtschaft, weil man dabei an die frische Luft kam. Ich arbeitete an den verschiedensten Stellen, vornehmlich auf Kartoffel- und Rübenfeldern. Es bestand hier auch die Aussicht, gelegentlich Kartoffeln oder Zuckerrüben mit heimzubringen, die dort von uns gekocht und verzehrt

wurden. Hier war ich bis November tätig, natürlich waren auch die Vorarbeiter usw. Juden, wie ja bekanntlich in Theresienstadt die gesamte Lagerorganisation von Juden durchgeführt werden mußte, was in einzelnen Fällen, wie bekannt ist, zu schweren Differenzen innerhalb dieser Verwaltung führte. Diese meist jüngeren Arbeitskolonnen bzw. ihre Vertreter unterschieden sich, ja mußten sich radikal unterscheiden von den alten, gebrechlichen und schwachen Menschen, die zu keiner Arbeit fähig und sich selbst überlassen waren. Es gab erschreckende Anblicke, wenn man bei besonderen Gelegenheiten durch das Lager gehen konnte, und oft genug sah man solche alten Leute oder Kranke auf der Straße zusammenbrechen. Die Zahl der Toten wuchs jeweils rapide, wenn Epidemien ausbrachen, dann gab es wohl 200–300 Tote am Tage, und die grauenvollsten Bilder prägten sich der Erinnerung ein. Diese Zustände verstärkten sich, als mit dem Schwanken der Fronten Ende 1944 und Anfang 1945 immer neue große Transporte nach Theresienstadt kamen, so daß buchstäblich kein Platz mehr im Lager war.

Im November 1944 bekam ich einen Arbeitsauftrag in den Räumen des Staatssicherheits-Hauptdienstes, wo ich Holz zu spalten, Feuer zu machen und zu reinigen hatte. Das war in der Sudeten-Kaserne. Der Auftrag war deshalb so schwer, weil die Beamten des RSHA, meist jüngere Leute, Holzvorräte, die schon für den anderen Tag bestimmt waren, nachts verheizten, so daß man am Morgen wieder neues Holz spalten, es in großen Körben weit über große Höfe schleppen mußte usw. Aber abgesehen davon verschlechterten sich die Zustände fortgesetzt. Die großen Transporte, die in Massentransporten die Juden zu den Vernichtungslagern brachten, hatten zwar aufgehört, die unseligen Zustände (zu Beginn hatte man tschechische Juden in Theresienstadt selbst aufgehängt) hatten sich innerhalb des Lagers nicht wiederholt, aber die Überbelegung des Lagers führte zu einem grauenvollen Massensterben der alten Leute.

Im Februar 1945 erkrankte ich an Nervenschwäche und kam ins Krankenhaus, wo jüdische Ärzte versuchten, das Menschenmögliche zu tun. Man hat sie ja wenig später in Massen der Vernichtung zugeführt! Der jüdische Arzt Dr. Grahl tat sein Bestes, und ich konnte auch noch nach meiner Entlassung aus dem Krankenhaus dort Dienst tun (putzen usw.). Sehr schlimm wurde es noch einmal im April 1945, als ebenso wie im Oktober und November 1944 neue große Transporte eintrafen und eine Typhusepidemie ausbrach. Nun gab es wirklich unzählige Tote und die Zustände wurden unerträglich. Der Abtransport nach draußen hatte so gut wie aufgehört. Anfang Februar kam als erstes ein Transport Dänen aus dem Lager fort, nachdem bereits ein Transport von Lagerinsassen in die Schweiz gekommen war. Im April begann die Besatzung des Lagers alle Akten zu vernichten, am 7. und 8. Mai rückte die Front nahe, man hörte den Lärm der Kämpfe und sah oft die hemmungslose Flucht am Lager vorbeitoben. Einige Granaten fielen auch in das Lager selbst und töteten einige der Gefangenen. Schließlich war auch die SS und Gestapo fort, und am 7. oder 8. Mai nachts 22 Uhr kamen die Russen. Ein deutschsprechender russischer Offizier versicherte uns, daß nicht mehr geschossen werde und wir frei seien! Man behandelte uns sehr anständig, die Furcht vor den Russen aber war so eingegraben, daß wir sie nicht los wurden.

Ende Juni rückte dann der Tag des Abtransportes heran. Wir schwäbischen Gefangenen wurden in tschechische Busse eingeladen, die nach Stuttgart fuhren, um von dort tschechische Zwangsarbeiter abzuholen. Wir kamen über Eger, Hof, Würzburg, Crailsheim nach Stuttgart, wo wir im ehemaligen CVJM-Heim untergebracht wurden. Es gelang, meinen Sohn zu verständigen, der dann auch nach Stuttgart kam, mich abzuholen.
Ich habe in Theresienstadt oft Internierte aus Heilbronn getroffen, so erinnere ich mich, an dem Begräbnis des Herrn Strauss teilgenommen zu haben, dem wenige Tage später der Tod von Herrn Julius Reuter folgte (was ich von der Wwe. Strauss erfuhr, die ebenfalls umgekommen ist). Genau wie Schwester Gottschalk ist mir der Vorgang bekannt, daß man im September oder Oktober 1944 zahllose Frauen anstellte, um die sogenannten „Urnen" (in denen sich die Asche der Toten befand) aus den Kasematten zu holen und sie (auf welchem Wege weiß ich nicht mehr genau) zu vernichten. Die durchschnittliche Zahl der Toten möchte ich pro Tag auf 30–40 angeben, in den schlimmsten Zeiten sind 150–200 Menschen am Tage gestorben.
Es kann in der Welt nichts Schrecklicheres geben als das, was wir in Theresienstadt erlebt haben! Die Erinnerung an das Durchgemachte hat und wird unser weiteres Leben bestimmen. Schilderungen vermögen nicht, die Tatsachen richtig offenbar werden zu lassen!

Schloß Eschenau wird beschlagnahmt

Brief von Alexander Freiherrn von Bernus vom 25. Juni 1961

Das Stuttgarter Jüdische Altersheim wurde auf Anordnung der höheren SS-Führung evakuiert. Ich selbst war in dieser Angelegenheit zweimal von hier aus in Schloß Eschenau: das erste Mal auf Veranlassung der Partei zwecks Besichtigung des Schlosses, um zu ermitteln, wieviel Menschen dort untergebracht werden könnten; wobei von vornherein natürlich feststand, daß alle Insassen des Altersheims dort hineingestopft werden sollten. Es mag sich um etwa 100 Seelen (87 nach den Listen d. V.) gehandelt haben.
Ich fuhr mit drei Mann der SA und SS im Auto von Stuttgart aus nach Eschenau. Als ich hörte, es handele sich um fast 100 Menschen und alte Leute, wagte ich die schüchterne Einwendung, es sei doch eigentlich grausam, so viele Menschen in dem doch nicht besonders großen Schlosse zusammenzupferchen. Hierauf gab mir der eine der SA-Männer (ein junger hassenswerter Kerl) die Antwort: „Es geht schon! Die sind sooo klein", dabei streckte er den Arm in etwa Stuhlhöhe aus. „Die fressen einem aus der Hand!" Ich habe diesen Satz nie vergessen, auch nie die Gebärde dieser Kanaille . . . Bei der Besichtigung ergab sich natürlich, daß „übergenug Platz zur Unterbringung vorhanden sei". Das war mein erster Besuch in dieser Sache. Mein zweiter war mit Professor Guggenheimer, Stuttgart, um gemeinsam die Möglichkeit und die Art und Weise einer etwaigen Unterbringung zu erwägen und zu erörtern. Ich stellte Guggenheimer einen Teil des jenseitigen Schloßgartens zur Verfügung, damit sich die alten Leute Gemüse usw. ziehen könnten. Ob sie davon Gebrauch gemacht haben bzw. überhaupt davon

Gebrauch machen durften, entzieht sich meiner Kenntnis, da ich dann nicht mehr nach Schloß Eschenau gekommen bin, bis sämtliche Insassen abtransportiert wurden, ich glaube 1942, soviel ich weiß nach Auschwitz. Tun konnte ich selbst für die alten Leute gar nichts, leider, als mit dem damaligen Bürgermeister W. sprechen und ihm die Leute ans Herz legen. Wird kaum etwas genützt haben. Nach dem Abtransport der Insassen wurde Schloß Eschenau weiterhin von dem Höheren SS-Führer und Polizei-Führer in Stuttgart belegt bzw. beschlagnahmt zwecks Unterbringung „eindeutschungsfähiger polnischer Rückwanderer" (in Wirklichkeit verschleppte Polen), die bei der Firma K. und K. in Heilbronn arbeiteten. Auf Anordnung der SS-Führung wurde ein Mietsvertrag zwischen mir und der Firma geschlossen.

Verluste einer Familie

Mitgeteilt von Clara Wassermann geb. Eisenmann, Intack/Blackburn, England

Meine Mutter war Frau Bertha Eisenmann, Witwe, geb. Kiefe, geb. 7. September 1870 zu Baisingen in Württemberg. Sie wohnte von 1906 bis 1939, also 33 Jahre im gleichen Hause, Mönchseestraße 82/1, Heilbronn. Als Jüdin wurde ihr 1939 gekündigt. Ihr Vetter, Rechtsanwalt Dr. Siegfried Gumbel, gab ihr und meinen Geschwistern (Tochter und Sohn) damals in seinem Elternhause, Uhlandstr. 11, ein neues Heim. Von hier wurden meine Geschwister im November 1941 deportiert, und sie mußten die alte Mutter allein zurücklassen. Zwangsweise mußte meine Mutter dann Dezember 1941 unter Zurücklassung ihres Eigentums mit allen anderen alten, noch in Heilbronn lebenden Juden nach Badstraße 10 umsiedeln. Von hier kamen die Alten im März 1942 in ein „Jüdisches Wohnheim" in Tigerfeld bei Münsingen, wo sie bis August 1942 lebten. Am 23. August 1942 erfolgte dann von Stuttgart aus die Deportation nach Theresienstadt. Von dort wurde meine Mutter mit Todestransport Br. 1177 am 26. September 1942 ins Vernichtungslager Maly Trostinec verschickt.

Meine Zwillingsschwester Stefanie Eisenmann, geb. 26. Mai 1893, war 22 Jahre lang Eisenbahnbeamtin in Heilbronn. Als Jüdin (die einzige im württembergischen Bahndienst) wurde sie 1934 vom Dienst entlassen, ihr wurde trotz tadellosem Führungsbogen die Pension um eine Stufe herabgesetzt. Am 28. November 1941 wurde sie von der Uhlandstraße 11 nach Stuttgart ins Sammellager transportiert, von wo aus am 1. Dezember 1941 die Deportation nach Riga erfolgte. Dort wurde sie am 26. März 1942 mit mehreren Tausend württembergischen Juden vor Massengräbern mit Maschinengewehren niedergeschossen.

Mein Bruder Fritz Bernhard Eisenmann, geb. 15. Juni 1895, war Prokurist eines Berliner Getreidekonzerns in Berlin und wurde als Jude 1934 entlassen. Er kam nach Heilbronn zurück. Am 8. November 1938 wurde er an seiner Arbeitsstätte (Büro der Firma Heilbronner) verhaftet und nach dem Konzentrationslager Dachau verschickt. Er kam am 24. Dezember 1938 wieder zurück (als ehemaliger Frontsoldat 1914/18). Er hat dann später täglich im Steinbruch am Jägerhaus für die Nazis arbeiten müssen bis zu seiner Deportation. Am 28. November 1941 wurde er von der Uhlandstraße 11 nach Stuttgart in das Sammellager verbracht

und von dort kam er – genau wie meine Schwester – am 1. Dezember 1941 nach Riga. Dort wurde er – genau wie meine Schwester – am 26. März 1942 mit Maschinengewehren ermordet und in Massengräbern eingeschaufelt.
Ich selbst bin in Heilbronn aufgewachsen und war auch dort während des Krieges 1914–1918 und nachher als Krankenschwester tätig. Nach meiner Verheiratung lebte ich in Frankfurt, von wo ich mit meinem Mann im März 1939 nach England auswanderte. Leider ist mein Mann nach nur 20tägiger Berufstätigkeit hier auf der Straße einem Herzschlag erlegen.

Die Schrecken von Auschwitz
Flucht aus Dachau, Lager 5

Mitgeteilt von J. von Hoorick geb. Maier, Brüssel

Die Verfasserin, am 13. Mai 1911 in Wimpfen a. N. geboren, wanderte 1936 nach Belgien aus und lebte mit ihrer Mutter in Brüssel. Das Joch, unter denen die Bevölkerung und die Juden lebten, war 1942 unerträglich geworden, und man beschloß, in einem kleinen Orte zwischen Mons und Tournai ein Häuschen zu mieten, während andere wichtige Gegenstände bei Freunden untergebracht wurden. Von hier aus konnte man auch Fühlung mit den beiden Brüdern aufnehmen, die in Südfrankreich lebten. Dort in Callenelle, wie der Ort in Belgien hieß, ging es viele Monate ganz gut, man bebaute den Garten und führte ein bescheidenes, aber ungehindertes Leben. Die Verfasserin nahm Beziehungen zur „Resistance" auf, und gerade der Chef einer solchen Resistance-Gruppe sollte sich später als Verräter erweisen. Die Verfasserin hat all diese weiteren Erlebnisse in einem umfangreichen Bericht niedergelegt, aus dem wir Abschnitte wiedergeben. Der Vater der Verfasserin war der Pferdehändler Sigmund Maier aus Heilbronn.

Der erwähnte Mann, der sich als Arzt aus Wien ausgab, ließ uns alle in der Nacht des 28. Mai 1944 verhaften. Mehr als 20 Opfer mußten daran glauben, ich als einzige Jüdin. Man brachte uns zunächst in das Gefängnis von Tournai, wobei noch im Hause Schmuck, Geld, Ledertaschen usw. als beschlagnahmt mitgenommen wurden. Es gelang mir, ein kleines Adressenbüchlein unterwegs in einem Hause auf der Toilette unter die Tapeten zu schieben, wo es niemand finden konnte. Von Tournai wurden wir Juden bald darauf nach Malines in das jüdische Sammellager gebracht. Hier, wo wir etwa 7 Wochen blieben, konnten wir noch Lebensmittelpakete empfangen und hörten am 20. Juli 1944 von dem mißglückten Attentat auf Hitler. Das Ende schien nicht mehr fern zu sein. Aber trotz allem ging am 31. Juli 1944 ein kleiner Transport von 750 Personen ab. In versiegelten Viehwagen von jeweils 48–50 Personen fuhren wir via Holland, wo uns die Leute mit Tränen in den Augen zuwinkten, nach Deutschland; und hier weiter über Magdeburg in der Richtung Kattowitz. Am dritten Tage hörten wir auf den Bahnsteigen polnisch sprechen: die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Belgien war sehr gering geworden.
Schließlich hielt unser Zug an. Trotz allem, was wir bisher im Vorüberfahren gesehen hatten, waren wir glücklich, aus dem Waggon herauszukommen, schon

um endlich Luft zu schnappen. Denn der Aufenthalt in den Waggons war unerträglich geworden, weil wir während des ganzen Transportes trotz der großen Hitze fast ohne Wasser geblieben waren. Häftlinge kamen auf uns zu und sagten leise, wenn Frauen dabei wären, die Kinder hätten, sollten sie diese einfach laufen lassen. Das war uns unverständlich, und es waren nur wenige Mütter, die ihre Kinder weglaufen ließen. Als wir dann, Männer und Frauen separat, vor uns einen SS-Offizier stehen sahen, der lächelnd Handbewegungen nach links und rechts machte, dachten wir, daß wir für verschiedene Arbeitslager eingeteilt würden. Wir wußten, als wir so nach rechts oder links gingen, nicht, daß dieser Offizier über unser Sein und Nicht-Sein entschied: 138 Frauen waren nach rechts, also für die Arbeit ... die anderen waren für die Gaskammern bestimmt, in der Hauptsache Frauen mit Kindern bis 15 Jahren, schwangere, ältere oder kränklich aussehende Frauen oder solche, deren Gesicht diesem Offizier nicht gefiel. Von 375 Frauen blieb auf diese Weise ein Drittel übrig. Bei den Männern war das Verhältnis dasselbe.

Wir mußten cirka eine halbe Stunde stehen auf schönen breiten Straßen, sahen die SS-Männer in ihren freundlichen kleinen Blockhäusern und wurden sodann in einen riesigen Saal in einem großen Gebäude geführt. Hier wurde befohlen: „Zieht euch nackt aus! Laßt alles liegen und geht geradeaus weiter!" Die ersten wurden nun rasiert, natürlich überall; das Unglaublichste war uns, als wir sahen, wie die schönen braunen, blonden und schwarzen Haare von den Köpfen niederfielen. Wir sahen fürchterlich aus. Aber wir hatten keine Zeit zum Nachdenken, alles mußte rasch gehen. Soldaten und Gefangene liefen dauernd an uns vorbei, sie beachteten uns nicht, sie waren diese Anblicke gewohnt, kamen doch täglich Transporte aus allen Ländern des besetzten Europa nach *Auschwitz*. Wir wurden desinfiziert und kurz unter eine Dusche gestellt, alles ohne Handtuch, Seife oder irgend etwas. Gingen wir nicht schnell genug, schon hatten wir einen Hieb weg, waren wir doch noch nicht an den Ton von Auschwitz gewöhnt ... – Nun kamen wir in einen anderen Raum, wo eine Gefangene (auch andere gingen später äußerst brutal mit uns um) uns Stoffetzen zuwarf, die als Kleider dienen sollten. Nach der Größe wurde überhaupt nicht gefragt, unsere Reklamationen wurden mit Schlägen beantwortet ..., so daß wir die uns noch zukommenden Holzschuhe schweigend in Empfang nahmen. Dann hieß es „Weitergehen!" und wir kamen zu zwei Gefangenen, die mit einem Pinsel einen braun-roten Strich auf unseren Rücken malten. Unsere Uniform war fertig: ein sogenanntes Kleid – ein paar Holzschuhe und dazu der Kopf rasiert. Jetzt gings im Gleichschritt weiter, in Fünferreihen, an vielen Blocks vorbei, vor denen entsetzlich abgemagerte und heruntergekommene Frauen und Mädchen standen, die uns in allen Sprachen zuriefen: „Wo kommt ihr her?" Vorwiegend hörten wir jiddische, ungarische und polnische Rufe. Wir sahen auch Frauen mit längeren Haaren, es waren solche, die „gute Plätze" hatten, das heißt solche, die als Blockälteste, Stubendienst, Schreibstube, Entlausung usw. Dienst taten. Zusammen mit den SS-Frauen bildeten viele von ihnen das Grausamste und Gemeinste, was mir jemals im Leben begegnet ist.

Das war mein Eintritt in Auschwitz! Unvergeßlich der Anblick der dauernd

nach Läusen suchenden Ungarinnen – die endlosen Appelle im Freien bei jeder Tageszeit und bei jedem Wetter – die Strafen, wenn es nicht klappte (stundenlang auf den Knien und dazu Hände hoch!); unvergeßlich die Sklavenarbeit des Backsteinetragens, etwa 3 km – unvergeßlich die ungenügende Nahrung, eine ungenießbare Suppe, die in ungereinigten Gefäßen gereicht wurde. Wir mußten zu viert und fünft aus einem Gefäß essen, denn wir hatten keine Löffel, nichts. So vergingen die ersten Wochen, man hatte uns in der Zwischenzeit tätowiert mit einer Nummer auf der Innenseite unseres linken Armes. Meine Nummer war A 24 105. Es war mir gelungen, manches zu „organisieren", aber bei Appellen und Entlausungen ging vieles wieder verloren. Aber man regte sich nach und nach nicht mehr darüber auf, man gewöhnt sich daran wie an die täglichen Hiebe usw. Wir hatten nur die eine Sorge, nicht zu sehr abzumagern, denn wir sahen ja täglich die Kamine der Krematorien rauchen ...

Ebenfalls in einem großen Block befanden sich die drei Reihen der Betonbänke, in denen Löcher angebracht waren, die den „Lokus" darstellten. Es gab hier 600 Sitzplätze, für uns die einzige Sitzgelegenheit und damit der angenehmste Aufenthalt, war man hier doch vor Kälte geschützt, obwohl es fürchterlich stank. Hier war auch die „Börse", hier konnte man alles haben, rohes Kraut, rohe Rüben, Karotten, auch Fetzen und Kleidungsstücke. Das Geld war in jedem Falle Brot. Es war freilich schwierig, von der kleinen Ration noch etwas zu erübrigen. Aber es gab immer Frauen, die Bekannte trafen, die schon in „Stellungen" saßen und mit Nahrungsmitteln und anderem aushalfen. Vor allem die Polinnen waren hochbegabt im „Organisieren".

Im Oktober 1944 wurde wieder einmal selektioniert, und ich kam ins *Lager Nr. 7 von Dachau,* nach Landsberg. Ich hatte das Glück, in die Lagerküche zu kommen, es befanden sich etwa 2000 Häftlinge hier, von denen täglich etwa 18–20 starben. Wir waren also nach Deutschland zurückgebracht worden. Diese Häftlinge waren schon lange in Haft und in erbarmungswürdigem Zustande. Es waren lebende Leichname. Bereits 4 Wochen später kamen etwa 200 Frauen nach *Dachau Nr. 5,* d. h. nach Türkheim bei Kaufering. Ich kam wieder in die Küche und konnte mich bis Ende April in dieser Stellung halten. Wir trugen hier eine Art Herrenhemd, einen Rock und darüber eine Schürze. Eine Freundin aus Brüssel und ich beschlossen, da die Kriegsnachrichten für uns immer optimistischer lauteten, zu fliehen. Es gelang uns, anständige Schuhe, Jacken und Strümpfe aufzutreiben, und als es Ende April hieß: das ganze Lager wird evakuiert (nach Dachau selbst, das auch eine Gaskammer besaß; und nach Tirol) wagten wir die Flucht. Wir hatten uns in den Besitz von einem Brot und einem Stück Butter gesetzt und als uns die Wache fragte: „Wohin?" sagten wir: „Wir müssen Eßwaren zum Lagerführer bringen." Das erschien durchaus glaubhaft, da wir ab und zu dem Lagerführer Eßwaren in sein Blockhaus zu tragen hatten. Wir eilten nun zu einer Silberfuchsfarm in der Nähe, wo eine Kameradin tagsüber zu arbeiten hatte, der Farmer half uns, wir legten unsere Schürzen ab, zogen uns um und legten etwas Make up auf. Proviant taten wir in eine Tasche, die uns der Farmer gegeben hatte. Wir wählten die Richtung nach Memmingen. Wir waren frei! Freilich begannen täglich neue Schwierigkeiten. Wir gaben uns als

„Evakuierte" aus Berlin oder aus dem Elsaß aus, es wurde nur schwierig, wenn man uns in den kleinen Ortschaften zum Ortsgruppenleiter schickte. Wir übernachteten fast immer bei Bauern. – Endlich am 6. Tage in der Frühe sahen wir die erste weiße Fahne in einer kleinen Ortschaft und bald begegneten wir den ersten Jeeps und Tanks der US-Army: wir waren gerettet! Jetzt war unsere Tätowierung am Arm unser einziges und wertvollstes Argument geworden. Wir gingen nach Mindelheim, erhielten von der MP der 7. Armee ein hübsches Appartement und konnten uns unbehindert bewegen.

1884–1904 in Heilbronn
Aus den Lebenserinnerungen von Max Rosengart

Stockholm, 21. September 1954

Im Oktober 1884 bin ich nach Heilbronn übergesiedelt und habe meine Anwaltspraxis eröffnet. Außer meinem Schneider kannte ich keinen Menschen. Aber ich bin rasch bekannt geworden. Im selben Jahr 1884 war der vormalige Staatsanwalt Hegelmaier zum Stadtschultheißen von Heilbronn gewählt worden. Hegelmaier war ein Bürokrat von altem Schnitt: reaktionär bis in die Knochen, wenig wählerisch in seinen Mitteln, gehässig, unzuverlässig und wortbrüchig. Trotzdem er vor der Wahl politische Neutralität versprochen hatte, so war er es doch, der bei der Reichstagswahl vom Oktober 1884 dem Wahlkreis Heilbronn die Kandidatur eines unbedeutenden Junkers, des Freiherrn von Ellrichshausen, gebracht hat, gegen den einheimischen und populären Bürger Härle. Damit brachte er gleich in den ersten Monaten seines Dienstantritts die ganze liberale Bürgerschaft gegen sich auf. Ich fand sie schon in voller Auflehnung gegen ihn.
Im Jahr 1885 geriet die Stadtverwaltung wegen Führung einer Wasserleitung in einen Streit mit der Gemeinde Biberach. Die Stadtverwaltung wollte eine Wasserleitung der Länge nach unter einen Biberacher Feldweg legen, womit dieser auf die Dauer ruiniert worden wäre, während Biberach nur dulden wollte, daß die Leitung quer über den Feldweg gelegt werde. Der vorliegende Vertrag war undeutlich, aber die Natur der Dinge sprach für die Landgemeinde. – In diesem Streit wurde mir die Vertretung der Gemeinde Biberach übertragen. Ein Dorfbewohner hatte ein Gespräch zwischen Hegelmaier und dem Stadtbaumeister Wenzel erlauscht, welche miteinander ausmachten, am folgenden Tag dem Streit mit Gewalt ein Ende zu bereiten und mit einigen Dutzend Arbeitern in einem Tag den ganzen Weg aufgraben zu lassen. Was tun? Ich riet dem Schultheißen, der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Und so geschah es. Als am anderen Tag der Stadtbaumeister mit zwei Dutzend Arbeitern anrückte, fand er den Weg von hundert bewaffneten Biberacher Bürgern besetzt. Der Schultheiß trat vor und erklärte in seiner Eigenschaft als Träger der Ortspolizei – ich hatte ihn gut instruiert –, daß er jeden festnehmen werde, der es wagen sollte, den Feldweg anzutasten. Da gingen die Heilbronner beschämt von dannen. Es kam dann zur gerichtlichen Verhandlung, in welcher der große Hegelmaier eine beschämende Rolle spielte. Ich saß fest im Sattel und hatte die Lacher auf meiner Seite. Es war das erste Mal, daß die Heilbronner ihren Oberbürgermeister klein sahen. Zum Aus-

trag kam der Prozeß nicht, denn die Stadt stand freiwillig von ihrem Vorhaben ab und bezahlte der Landgemeinde noch einen erheblichen Betrag für die Verschaffung des Rechts, die Wasserleitung neben den Weg zu legen. Ich wurde so zum Held des Tages, denn die Sache hatte in der Stadt großes Aufsehen erregt. Mit diesem Prozeß war auch meine Praxis begründet.

Die 20jährige Amtsführung des Oberbürgermeisters Hegelmaier war eine ununterbrochene Kette von scharfen Konflikten und Kämpfen, die in der Hauptsache, aber nicht ausschließlich, von der Demokratie geführt wurden. So war mir in der Eigenschaft als Gemeinderat wie als langjährigem Vorsitzenden der Demokratischen Partei bestimmt, den Speer gegen ihn zu tragen. Im Jahr 1892 hatte sich ein solches Maß von Sünden bei ihm angehäuft, daß die Regierung ihn suspendierte und ein Disziplinarverfahren gegen ihn einleitete, das volle zwei Jahre dauerte und in einer zwei Wochen dauernden Verhandlung vor dem Disziplinarhof in Stuttgart mit der Verhängung einer Geldstrafe endigte, da infolge einer Lücke im Gesetz eine andere Strafe – Außeramtsetzung – nicht verhängt werden konnte und die Dienstentlassung nicht ausgesprochen werden wollte. In diesem Prozeß bin ich auch als Zeuge vernommen worden, und ich darf wohl sagen, daß meine Aussagen von bestimmendem Wert waren. Das Urteil stellte gegen Hegelmaier eine Reihe von Verfehlungen, gehässiges Verhalten, grobe Verstöße gegen die Wahrheit, unwürdige Handlungsweise u. a. fest. Aber auch die Regierung hatte ein gerüttelt Maß von Fehlern in dieser Angelegenheit begangen. Während der Dauer der Suspendierung Hegelmaiers von 1892 bis 1894 habe ich mich im Auftrag der bürgerlichen Kollegien mit Georg Härle und Gustav Kiess in die Geschäfte des Oberbürgermeisters geteilt. Und es ist uns wohl gelungen. Wir haben in dieser Zeit das Stadtbad gebaut und den Kaiserstraßendurchbruch beschlossen und durchgeführt.

Ein glückliches Ergebnis haben aber diese Kämpfe mit Hegelmaier doch gezeitigt. Sie legten die Axt an das Institut der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher, diese Eigentümlichkeit Württembergs, welche, lange von der Regierung und den Regierungsparteien verteidigt, nun nicht mehr zu halten war und bei der nächsten Verwaltungsreform fiel.

Nach dem Prozeß wurde Hegelmaier wieder in sein Amt eingesetzt, und wir erlebten sogar den Schmerz, daß er im Jahr 1898 als Kandidat der reaktionären Parteien in den Reichstag gewählt wurde. Als am Abend des Stichwahltags – 24. Juni – dieses Ergebnis bekannt wurde, sammelte sich eine erregte Menge auf dem Marktplatz. Laternen und Fenster wurden eingeworfen und sonst allerhand Gewalttätigkeiten verübt. Nur der Besonnenheit des Oberstleutnants Bruckmann und des Stationskommandanten Renz war es zu danken, daß es nicht zu Blutvergießen kam. In der Folge gab es einen großen Krawallprozeß, bei dem ich neben Conrad Haussmann als Verteidiger fungierte. Haussmanns Verteidigungsrede war eine Meisterleistung. Kein einziger von den 18 Angeklagten wurde wegen Landfriedensbruch, einige nur wegen groben Unfugs zu unbedeutenden Strafen verurteilt, die meisten freigesprochen.

So amtete Hegelmaier bis 1904. Als ich kurz zuvor, am 14. Dezember 1903, von neuem in den Gemeinderat gewählt wurde, legte er andern Tags sein Amt

nieder; er widerrief zwar diese Erklärung und verfocht diesen Widerruf durch alle Instanzen, aber es blieb dabei. Die ganze Stadt atmete auf wie befreit von einem Alp. Bei der Neuwahl am 18. Februar 1904 wurde gegen Gmelin, Speidel und Sigel der Amtmann Dr. Paul Göbel, zuvor im Dienst der Stadt Stuttgart, gewählt.

Diese Wahl erwies sich als eine außerordentlich glückliche. Göbel, damals erst 34 Jahre alt, war ein Mann von großen Kenntnissen und reichem Wissen, gewandt und erfahren, ein liebenswürdiger Mensch mit bravem Herzen und gewinnendem Wesen. Ihm verdankt die Stadt das neue Theater. Weiteren Plänen setzte der Krieg ein Ziel. In den Jahren des Kriegs, der Revolution und des Nachkriegs kamen die trefflichen Eigenschaften des Stadtvorstands voll zur Geltung. Er verstand es, immer zur rechten Zeit das Richtige zu tun, nichts zu versäumen und um hundert Klippen geschickt herum zu kommen. Es glückte ihm durch große Geschicklichkeit, der Revolution wenigstens in Heilbronn die Spitze abzubiegen. Am 5. Mai 1921 starb Göbel plötzlich nach 17jähriger Amtsführung. Während seiner ganzen Dienstzeit saß ich im Gemeinderat zumeist zu seiner Rechten im Sitzungssaal.[2]

Familie Grünwald-Abraham – Kaufleute und Kunstsammler

Mitgeteilt von Dr. Siegfried Aram

Mein Großvater mütterlicherseits war Adolph Grünwald. Er besuchte in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts Verwandte in Amerika und blieb dort, meist in Cincinnati, bis 1861. Heimgekehrt, gründete er 1862 die Manufakturwarenfirma Adolph Grünwald am Kieselmarkt in Heilbronn. Das Haus wurde später abgerissen und durch das Schwarz'sche Kaufhaus ersetzt. Adolph Grünwald war ein hochgebildeter, weitgereister Mann, der eine große Bibliothek in englischer und deutscher Sprache besaß (unter den Engländern Dickens, Thakkeray, Emerson, Chaucer, Byron, Shakespeare usw.). Ich las sie schon sehr früh, da die Großeltern mir schon vor der Schule Englisch beibrachten. Denn auch die Großmutter kam aus den USA, aus Cincinnati, wo sie mit einem Mr. Hess verheiratet war, der aber starb. In jener Stadt lernte sie dann meinen Großvater kennen, der ein sehr gut aussehender Mann war, sich elegant kleidete und ein großer Jäger und Schütze war. Die Großmutter war eine geborene Bär, eine Familie, die viele ausgezeichnete Männer (wie den Arzt und Aphorismen-Dichter Dr. Bär, Oberndorf, usw.) hervorbrachte. Auch Berthold Auerbach war mit der Großmutter verwandt. Schon ihre Mutter Flora war sehr musikalisch, hochgebildet und witzig. Dazu sehr schön. Die Geschwister meiner Mutter waren Bertha, sehr musikalisch, und Heinrich, mein Onkel. Das vierte Kind, Auguste, war jung gestorben. Meine Mutter spielte Klavier und sang. Sie bekam auch Unterricht im Pastellmalen und zwar von einer Engländerin, Miss Logue, die in unserem Hause

[2] Die „Neckar-Zeitung" vom 9. Juni 1931 enthält im Unterhaltungsblatt übrigens eine lebendige Schilderung eines Besuches von Rosengart im Ötztal, und zwar in Obergurgl; der Besuch fand mit einigen Jugendfreunden statt.

wohnte und auch mich als Kind malte. Meine Mutter arrangierte im Hause Musikabende, an denen Schubert, Schumann, Hugo Wolf, auch Mozart gespielt und gesungen wurden. Ein Lehrer und Organist Mühlhäuser[3] kam oft ins Haus; ebenso ein Gymnasiallehrer Elser, der trefflich Violine spielte.[4] Ich erinnere mich auch an den Besuch des damaligen Oberbürgermeisters Hegelmaier anläßlich solch eines Hauskonzertes, bei dem der berühmte Geiger Pablo Sarasate bei uns war, der vorher ein Konzert gegeben hatte und bei Hofrat Dr. Peter Bruckmann eingeladen war. Bei uns ging das musikalische Treiben bis drei Uhr früh, was wahrscheinlich auch auf die guten Bowlen meines Vaters zurückzuführen war. Auch der virtuose Pianist Hans Stephan war Gast bei uns, ferner der unter dem Namen „Hans Aburi" schreibende Stadtpfarrverweser Johannes Lehmann. Der Geistliche las seine Gedichte vor. Um das Jahr 1903 tauchte auch der als „Sänger zur Laute" bekannte Hans Knothe auf, der Lieder aus dem 15.–17. Jahrhundert bevorzugte. Mein Vater kaufte sich daraufhin in München eine alte deutsche Laute, er hatte schon immer zur Gitarre geklimpert, jetzt sang er zur Laute, sehr gerne sang er das Lied vom Streit des Wassers mit dem Wein. Nun, er sang es mit Begeisterung: seine Freunde Max Rosengart, Polizeidirektor Bräuchle und die Victors waren gute Zuhörer, zumal sie dabei französische und Rheinweine aus Vaters Keller tranken . . .

Mein Vater Sigmund Abraham (geb. 28. März 1862 in Massenbach) hatte in Schwaigern die Realschule besucht und war bei Adolph Grünwald, seinem späteren Schwiegervater in die Lehre der Kaufmannschaft gegangen, hatte dann in Nancy einen Posten inne bei Verwandten, ebenfalls Kaufleuten, und erwarb sich so ausgezeichnete Sprachkenntnisse. Dann kam er nach Heilbronn zurück, nach zweijährigem Aufenthalt in Frankreich. Er hielt um die Hand der Tochter seines früheren Lehrherren Adolph Grünwald an und führte nach dem Eintritt Grünwalds in den Ruhestand die Firma bis zu seinem Tode im Jahre 1925. Meine Mutter verkaufte das Haus und Geschäft und lebte, bis Hitler kam, in Berlin.

Mein Vater sammelte sehr frühzeitig schon Bilder württembergischer und badischer Maler seiner Zeit. Wir bewohnten drei Stockwerke in dem sogenannten Hufeisenhaus Kaiserstraße 21 mit seinen hohen geräumigen Zimmern. Im Empfangszimmer hingen Bilder von Reiniger, Pleuer, Schönleber und des Unterländer Malers Strich-Kapell, von dem hing ein Stilleben im Eßzimmer. Von Paris brachte mein Vater eine Pariser Straßenansicht von Utrillo mit und ein Bild von Boudin (Zeitgenosse von Manet). Auch von dem im Atelier Bruckmann beschäftigten hochbegabten Amberg (der das Trauzimmer im Rathaus vor der Zerstörung ausgestaltete) besaß mein Vater einige Bilder. Das schönste aber war im Wohnzimmer eine Schwarzwaldlandschaft von Hans Thoma.

Und nun etwas für das damalige Heilbronn Seltsames: auf meine Veranlassung kaufte mein Vater später auch abstrakte Werke meiner Freunde Willy Baumeister und Oskar Schlemmer und hing sie (für ihn, so möchte ich annehmen, nur ein Spaß) in seine Bibliothek. Dann vertiefte sich der gütige stille Mann des Abends

[3] Leiter des Synagogenchors.

[4] Elser war Lehrer des jungen Theodor Heuss, der ihm ein Denkmal gesetzt hat in „Vorspiele des Lebens", Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen 1953, S. 70 ff.

in seine französischen Bücher, in Balzac, Zola, Maupassant, Flaubert usw. und in seinen geliebten Nietzsche. Übrigens war er, der gläubige aber nicht orthodoxe Jude, ein opernbegeisterter Anhänger des Antisemiten Richard Wagner. Er hatte ja eigentlich den Vornamen Seligmann, nannte sich aber später wagnerisch Sigmund und ließ mich, selbst gegen den Willen meiner Mutter, stilgerecht als Siegfried in die Geburtsregister eintragen. Und er pilgerte einmütig mit einem seiner Freunde, dem antisemitischen Alldeutschen Professor Christian Calmbach, einem Altphilologen, nach Bayreuth! (Aber war nicht Levy einer der Bayreuther Kapellmeister?)

Aber ich darf die Sammelleidenschaft meines Großvaters Adolph Grünwald nicht vergessen! Er konzentrierte sich auf Gegenstände der Silberschmiedekunst des 15. bis 18. Jahrhunderts. Und sammelte Becher, Gefäße, Schalen usw. Nürnberger und Augsburger Meister. Auch Leuchter und jüdische Kultgegenstände. Hofrat Dr. Peter Bruckmann lieh öfter Gegenstände bei ihm aus, um sie in seiner Fabrik zu kopieren, ich erinnere mich an Zopfstil-Leuchter und andere Dinge. Außerdem kaufte Großvater Grünwald gotische Holzfiguren, wo er sie nur auftreiben konnte. Er besaß eine Heilige aus der Schule Riemenschneiders, einen kleinen Altar vom Meister von Biberach. Er häufte auch Bilder des 15. Jahrhunderts in seiner Sammlung an, so eines des Meisters von Crailsheim, einen herrlichen Hans Baldung Grien, den ihm der Antiquar Dauer vermittelt hatte, auch ein Männerporträt von Niklas Kremer war darunter, das jetzt in der Nationalgalerie in Washington hängt. Er war aber genau wie mein Vater kein Kunsthändler, nur Kunstsammler – der Großvater, der leidenschaftlichere und systematischere.

Der Bruder meines Großvaters hieß Heinrich Grünwald (geb. 27. August 1840 in Affaltrach). Er war Viehhändler und lebte bis zum Tode seiner Frau (Ernestine geb. Weil) in Heilbronn, um dann nach Mönchen-Gladbach zu seiner Tochter zu ziehen, die mit einem Textilkaufmann verheiratet war. Das war 1903. Für mein Leben bestimmender war der Bruder meiner Mutter, ebenfalls Heinrich Grünwald, also mein Onkel. Er hatte eine höhere Schulbildung, war ebenfalls sehr musikalisch, spielte Cello und Klavier, besaß eine große Bibliothek und liebte Kunst und Theater. Er selbst zeichnete gern Karikaturen. Seine Militärzeit absolvierte er bei der Bruchsaler Feldartillerie. Er reiste viel in Frankreich und Italien, wurde in Paris Partner einer Kunst-Galerie, und gründete schließlich in Baden-Baden eine eigene Kunst-Galerie mit einer Filiale in Berlin. Seinem außerordentlichen Geschmack, seiner Kennerschaft und seinem „Riecher" gelang es bald, bedeutende Kunstwerke aufzuspüren und auf diese Weise auch große Galerien und Museen mit Kunstwerken zu versehen. Er war der Freund des bekannten Kunsthistorikers Prof. Hans Hildebrandt, Stuttgart, der ihn in vielen Fragen beriet. Er besaß neben seinem Grundbesitz in Heilbronn eine Wohnung in Berlin sowie eine in meinem eigenen Haus in der Luisenstraße in Baden-Baden. Er baute die Silber-Sammlung seines Vaters Adolph Grünwald aus und sammelte für sich auch Meißner sowie Ludwigsburger Porzellane und Stiche mittelalterlicher Künstler. Schließlich tat er sich mit Kommerzienrat Martin Ehrhardt zusammen, und beide betrieben nun die weitbekannte „Kunst-Galerie Ehrhardt" in Berlin und Baden-Baden, die sich auf die Kunst des 14. bis 18. Jahrhunderts

spezialisierte und weithin im internationalen Handel bekannt wurde. Ehrhardt war Geschützfabrikant in Zella-Mehlis gewesen, welcher Betrieb durch den Versailler Vertrag lahmgelegt wurde. In den zwanziger Jahren kauften Ehrhardt und ich im Schwarzwald das Schlößle Schapbach bei Wolfach, das sogenannte „Holzenhaus", in dem die Sammlung von Masken, vornehmlich Indianer und Südsee, untergebracht wurde. Die Anregung dazu ging von Dr. Rudolf Utzinger aus, der am Lindenmuseum in Stuttgart arbeitete.[5] In Berlin verkehrten bei meinem Onkel führende Kunstkritiker und Kunsthistoriker, Museumsleiter und andere Künstler. Eine besondere Freundschaft bestand zwischen meinem Onkel und dem Bildhauer Prof. Eberlein. – Heinrich Grünwald besaß in Heilbronn einige Häuser,[6] von denen eines von Prof. Emil Beutinger erbaut wurde. Ein Künstler des Ateliers Bruckmann hatte in der Zeit des Jugendstils die Möbel Grünwalds mit zeitgemäßen Ornamenten bemalt. Er tat viel für Kunstwissenschaft und Künstler. Die Technische Hochschule Stuttgart ernannte ihn deshalb zum Ehrensenator. – Auch das „Kaiser-Café" in der Klarastraße verdankte ihm seine Entstehung.

Heinrich Grünwald hatte als Kunsthändler internationalen Ruf. Er verkaufte den Jan van Scorel an das Walraff-Richartz-Museum, trieb die „Judith" Tizians auf und erwarb den „Schlafenden Knaben" des Verocchio, der sich jetzt im Museum von San Francisco befindet.

Heinrich Grünwald mußte in die Tschechoslowakei fliehen, dann nach Südfrankreich, wo er verarmt starb. Er war dem Nationalsozialismus besonders verhaßt, weil er sich für den „Verband zur Bekämpfung des Antisemitismus" eingesetzt hatte. Mit Heilbronn und seinen dortigen Freunden fühlte sich mein Onkel immer verbunden, und er kehrte in glücklichen Jahren immer wieder in diese Stadt zurück.

Festpredigt

Gehalten beim 50jährigen Synagogen-Jubiläum am 21. Mai 1927
von Bezirksrabbiner Dr. Beermann[7]

Mit jubelndem Dank in den Seelen,
So grüßen wir heut' Deine Hallen.
Laß uns auch fürder nicht fehlen
Dein freundlich Wohlgefallen!
Amen.

Herzlich willkommene Gäste! Liebe Festgemeinde!

Über dieser Weihestunde leuchtet unsichtbar, sichtbar das Wort: *„Haltet heilig das fünfzigste Jahr"*. Das Wort ergreift am unmittelbarsten unsere lieben Alten, die einst vor einem halben Jahrhundert die feierliche Eröffnung dieses Heilig-

[5] Dr. Rudolf Utzinger war der Stuttgarter Kunstkorrespondent der „Neckar-Zeitung", und viele seiner klugen Essays erschienen in diesem Blatte zuerst.

[6] Siehe Bericht über Dr. Siegfried Aram S. 209.

[7] Aus „Festreden, gehalten zum 50jährigen Synagogen-Jubiläum", am 21. Mai 1927. Israelitische Gemeinde, Heilbronn; Druck der Schell'schen Buchdruckerei, Viktor Kraemer, Heilbronn a. N.

tums miterlebten. Sie denken an die herzbewegenden Eindrücke von damals, an manchen lieben Freund und Weggenossen, den längst der kühle Rasen deckt, sie denken an vergangene Tage, an versunkenes Glück, an verrauschte Wonne:

„Wie eine alte längst verklungene Sage,
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf!"

Das Wort ergreift uns alle und vergegenwärtigt uns den Unterschied der Zeiten: Damals nach siegreichem Kriege des geeinten Deutschlands ehrfurchtgebietende Größe, heute nach dem unseligen Weltkrieg des zerklüfteten Vaterlands geschmälerter Einfluß; damals Blüte und Aufstieg auf allen Gebieten der Wirtschaft, heute mühseliges Ringen, den Niedergang zu überwinden, damals rege Unternehmungslust und frohe Begeisterung – so verließen auch unsere Väter ihre schlichte Andachtsstätte in der Deutschhofstraße und zogen in dieses herrliche Gotteshaus ein, – heute notgedrungene Beschränkung auf die allernotwendigsten Neuschöpfungen. Aber so verschieden das Heute und das Damals vor uns liegen, eines verbindet Vergangenheit und Gegenwart: die Liebe zu dem Heiligtum. Und wenn heute unsere Blicke sich zu der lichtdurchfluteten Kuppel wenden, und unsere Seelen unter rauschenden Orgelklängen sich empor gehoben fühlen, höher noch als zu den harmonienreichen Wölbungen dort oben, dann fühlen wir: Hier haben wir gewonnen eine *selige Heimat,* eine *labende Quelle,* eine *ragende Höhe* und erfüllen so die Mahnung des heutigen Tages: „Bleib' eingedenk des ganzen Weges, den dich führte der Ewige, dein Gott."

Eine selige Heimat ist uns das Haus des Herrn geworden. Das empfinden die, die allmorgendlich und allabendlich hier mit ihrem Gotte Zwiesprache halten und mit dem Psalmisten denken:

„Es ist ein köstlich Ding, dem Ewigen zu danken, und Deinen Namen, Höchster, zu lobsingen, zu künden am Morgen Deine Liebe und Deine Treue in den Nächten."

Das empfinden wir alle, die wir in stillen Sabbat- und Festesstunden uns hier erlöst fühlen vom Drucke der Welt, denen hier der Lenz am Pessach singt vom Befreiergott und des Sommers Glanz am Schebuoth ein Bild wird von der Lichtfülle seiner Offenbarung; und die welkender Herbst erinnert an den „ehrfurchtgebietenden Tagen" sowie am Sukkot an die unverwelkliche und unvergängliche Schönheit einer ewigen Glaubenswelt; und denen Wintersnacht sich am Channukah erhellet durch die Lichterfülle seiner Führung und am Purim durch die Botschaft von dem Siege der verfolgten Unschuld.

Hier jubeln wir in unserer Freude, hier weinen wir in unserem Schmerz. Hier wird vor dem Traualtare die Liebe gesegnet, die sich zum Lebensbunde einet, hier wird junges Leben mit frommem Weihespruch begrüßt, hier preisen die Konfirmanden den Gott, der bereits in der Urzeit Tagen durch seine Lehre der Wahrheit ewiges Leben in uns gepflanzt hat, hier ertönet in Trauer um verklärte Seelen, und in Erinnerung an teure Verblichene das Wort großer, seliger Hoffnung: „Sein Reich wird kommen" und verbürgt ewiges Heimatrecht, und unzertrennbare Gemeinschaft der Seelen mit ihrem göttlichen Urborn. Und wenn draußen die Seele sich heimatlos fühlt und den Weinreben gleicht, denen die Mauer, daran sie sich emporrankten, eingestürzt ist, hier bekennen wir frohgemut:

„Der Ewige ist uns eine Heimat geworden, für und für."
Eine labende Quelle rauscht uns hier entgegen. Draußen Flutenschwall und Sturmgebraus auf wildbewegtem Lebensmeere, die Hetze der Arbeit und Sorgen, hier drinnen die stillen Wasser der Labung, da die Seele sich auf ihren ewigen Adel besinnt, draußen die Mühe und Plage, der Staub und der Sonnenbrand der Landstraße, die des Antlitzes helle Züge entstellen, und hier der Wunderbrunnen der Sage, in den man alt und siech herniedersteigt, um ihn jung und genesen zu verlassen, draußen der Schmutz und der Schlamm von Lastern und Lüsten, die unserer Seele reines Bild beflecken, und hier die Brunnenstube der Heiligung, an deren Pforte die Inschrift steht: „Ich sprenge auf Euch reines Wasser, auf daß Ihr rein werdet, von all Euren Verschuldungen und Verfehlungen läutere ich Euch." Hier spricht die Bundeslade, darin das Thorahwort ruht, zu uns: „Und nehmt die Gottheit auf in Euren Willen, und sie entsteigt zu Euch von ihrem Weltenthron!" Hier mahnt uns die ewige Lampe: „Haus Israel, kommt laßt uns wandeln im Lichte des Herrn" und hier fordert uns der Gebetstisch auf, auch unser Haus und Heim zu einem Gottestempel zu weihen. Wunderbar, wie draußen in der Natur, trotz Schutt und Geröll der Quell zum Lichte dringt, hinauf aus der Erde Tiefen! Weit wunderbarer noch ist's, wie der Quell aus Himmelshöhen sehnsuchtsweckend herniederrauscht und mit seinen Segnungen uns immer wieder beglückt, daß wir sagen: „Wie die Gazelle lechzt nach dem Wasserquell, so sehnt sich meine Seele nach Dir, o Gott!"
Eine ragende Höhe erstand hier. Oder kennt Ihr etwas Erhabeneres als die Wahrheit von dem einigen, einzigen Gott, der alle Welten mit seinem Lebensstrome durchrauscht und in unserem Gewissen seine leuchtenden Augen aufschlägt, etwas Edleres als den Huldigungsgesang für den dreimal Heiligen, der uns immer von neuem zum Bewußtsein bringt, daß in dem Streben nach Lauterkeit sich der wahre Gottesdienst vollziehe, etwas Gewaltigeres, als das Gebetswort: „Wandle um die Welt in Dein Reich, Allmächtiger"? In ein Reich, da nicht *Macht* herrscht, sondern *Recht,* nicht die *Schlechtigkeit,* sondern die *Gerechtigkeit* triumphieret, nicht der *Haß* zerstört, sondern *Liebe* aufbaut! Religion haben, so habe ich jüngst einmal gelesen, heißt glauben, daß das Leben einen Wert und die Welt einen Zweck und das Dasein einen Sinn habe. Ich würde sagen: Religion haben heißt Ernst machen mit den Idealen der Seele. Freunde, wahrlich, wir können unserem so schwer heimgesuchten Vaterlande allesamt keinen besseren Dienst leisten, als wenn wir solche Gesinnung in ihm mächtig werden lassen, auf daß von innen heraus es eine Neugeburt und Auferstehung feiere. Wenn solche Seelenmächte hier gewonnen werden, so dürfen wir sagen: „Ewiger, ich liebe Deines Hauses Stätte, den Ort, da Deine Herrlichkeit thronet."
Darum denken wir jetzt dankbar an die, die mitgewirkt haben in dieser langen Reihe von Jahren, daß dieses Heiligtum seine Aufgaben erfülle. Wir denken tief ergriffen der Vorsteher und Verwalter, die die Bedingungen der äußeren Würde und Weihe diesem Hause gesichert haben, der Vorbeter, Chorsänger und Chorleiter, die auf den Flügeln des Gesanges die Seele himmelwärts trugen, der Rabbiner und Prediger, die mit der Macht ihres Wortes die Gedanken geklärt, die Gewissen aufgerüttelt und die Gesinnung geläutert haben und durch ihr Leben

ein Nacheiferung weckendes Vorbild gaben. Verschieden waren sie an Kräften und Fähigkeiten, aber einig in der Hingebung und treuen Pflichterfüllung. Dessen werden wir inne, wenn wir uns jetzt unter das Wort von Neuem stellen: „Bleib' eingedenk des ganzen Weges, den dich führt der Ewige, Dein Gott!"
Als der große Sendbote des Ewigen dem Stiftszelte in der Wüste seine Weihe erteilte, da hat er nach der sinnigen Sage gebetet: „Laß die Dämonen weichen und einen Abglanz Deiner Herrlichkeit ruhen auf dem Werke unserer Hände".
Geliebte, ich bin wohl niemals in all den Jahren mit so bewegtem Herzen an diese Redestätte getreten wie in dieser Stunde. Und wenn ich euch nun in treu erprobter Freundschaft meinen Segensgruß und Herzenswunsch entbiete, kann ich es nicht herzandringender und schlichter tun, als wenn ich sage: Mögen die Dämonen der Gehässigkeit, der Uneinigkeit, der Unfreundlichkeit und Sinnengier, der Selbstsucht und Schelsucht von uns weichen, und möge auf unserem Tun etwas ruhen von der Heiligkeit dieses Hauses! Möge unser Wirken verklärt sein durch den Geist der Güte, der Gerechtigkeit, der Friedlichkeit, der Duldsamkeit und des grenzenlosen Erbarmens,

„Auf daß das Gute wachse, wirke, fromme,
Auf daß der Tag dem Edlen endlich komme."

Und so erheben wir uns zu innigem Gebete: Laß die Weihe deines Hauses rauschen, Gott, in unsere Seelen, – Und die Kraft zu edlem Wirken stets von neuem in uns stählen! Amen.

Patriarchalische Betriebe

Mitgeteilt von Dr. Oskar Myer (Mayer), Los Angeles, USA

Mein Vater Max Mayer, geboren in Niederfloersheim bei Worms, kam am 15. Dezember 1884 als Verkäufer zu der damals in Heilbronn befindlichen Firma J. Prager, Lohtorstraße (J. Prager, geb. 1834, verheiratet mit Fanny geb. Chachal, geb. 23. 10. 1839), wo er bis 1892 angestellt war. In diesem Jahr heiratete er meine Mutter, Frieda Adler, die ebenfalls Verkäuferin bei Prager war. Meine Mutter war eine Tochter des Nathan Adler, Häute- und Fellhandlung, Cäcilienstraße 52. (Nathan A., geb. 31. 1. 1836, Obergimpern ,verheiratet mti Liese geb. Stammhalter, geb. 29. 6. 1839, Obergimpern.)
Nach Eheschluß eröffneten meine Eltern ein Spezialgeschäft für Damen- und Kinderkonfektion in der Kilianstraße 17 (gegenüber Rümelin). Dieses Geschäft entwickelte sich sehr schnell, und wie mir meine Eltern immer erzählten, war der Grund dafür, daß in dem Geschäft meiner Eltern nicht „gehandelt" werden konnte. Im Gegensatz zu den zu jener Zeit üblichen Geschäftsprinzipien waren die Verkaufsstücke im Geschäft meiner Eltern mit Preisschildern versehen, aus denen der Preis ersichtlich war. Dieser Preis war genau kalkuliert, und ein Kunde, der handeln wollte, wurde höflich aber bestimmt hinauskomplimentiert. Früher war es üblich gewesen, daß die Preisschilder Zeichen aufwiesen, die nur dem Verkäufer verständlich waren, so daß der Käufer, selbst bei bestem „Handeln", nicht wußte, ob er zum Schluß nicht doch übervorteilt war. Der Abschaffung solcher Geschäftsprinzipien hat mein Vater seinen Erfolg zugeschrieben.

Nach dem Durchbruch der oberen Kaiserstraße mietete mein Vater Geschäftsräume und Wohnung in dem neuerrichteten Haus Kaiserstraße 44. Das war im Jahr 1900. Im Jahr 1903 erwarb er dieses Haus und baute im Jahr 1906 den Laden um und vergrößerte ihn durch einen Anbau nach hinten. Im Jahre 1928 wurde das Geschäft an die Firma Brüder Landauer verkauft, da meine Mutter einen Schlaganfall erlitten hatte und nicht wie üblich mehr von morgens bis abends im Laden mitarbeiten konnte.
Beim besten Willen kann ich keine Zahlen angeben, ich weiß nur, daß das Geschäft ein sehr gutes war, einen großen Kundenkreis aus Heilbronn und dessen Umgebung hatte; mehr kann ich nicht sagen. Wenn abends das Geschäft geschlossen war, war auch die Unterhaltung über geschäftliche Dinge beendet. Mir genügte, daß meine Eltern mir eine sorgenfreie Jugend und später einen anständigen Monatswechsel zum Studium verschaffen konnten, so daß die Frage des Woher keine Rolle spielte. Es wurde in meinem Elternhaus überhaupt nicht viel über Geld gesprochen. Es ging ihnen gut und damit war man zufrieden.
Die Tätigkeit als Synagogenrat und die Tatsache, daß mein Vater dreimal Schützenkönig war, spielte im privaten Leben eine viel größere Rolle.
Von Interesse ist vielleicht noch, daß im Betrieb meines Vaters außer der ständigen Mitarbeit beider Eltern immer mindestens 3 Verkäuferinnen und in der Änderungsstube mindestens 2 Näherinnen Arbeit fanden. 2 Verkäuferinnen haben ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum bei meinen Eltern erleben können. Kurz gesagt, der ganze Betrieb war aufgebaut auf einem Vertrauensverhältnis zwischen Prinzipal und Angestellten, das sich dann auch auf die Kundschaft ausdehnte. Jeder kannte jeden persönlich mit seinen kleinen und großen Sorgen. Ich weiß dies daher so gut, weil ich oft die Anteilnahme der alten treuen Kunden an meinem Geschick erfahren durfte, obgleich ich mit dem Geschäft meiner Eltern nichts zu tun hatte. Als meine eigenen Kinder geboren wurden, war ich immer erstaunt, wie viele Kunden meiner Eltern daran Anteil nahmen.
Unserem heutigen unpersönlichen Geschäftsleben sind solche Beziehungen fremd geworden.

Lebensweg eines Arztes

Mitgeteilt von Dr. Oskar Moos, Heemstede b. Aarlem, Holland

Wir hatten eine herrliche Jugendzeit! Meine Frau im Elternhaus im schönen München, und ich bei meinen Eltern und Geschwistern im kleinen Städtchen Buchau am Federsee (Württemberg). Dort besuchte ich die Lateinschule. Dann ging ich aufs Karls-Gymnasium in der Residenzstadt Stuttgart. Von dort als Student nach Tübingen, wo ich das Physikum machte. Im Jahre 1892 machte ich in München den „Doktor", kurze Zeit darauf das Staatsexamen. Ich begann sodann als junger Arzt und Vertreter in Gerstetten auf der Schwäbischen Alb, wo damals eine Typhusepidemie herrschte, meine Tätigkeit.
In der löblichen Stadt Heilbronn, im Hause Scheuermann in der Fleiner Straße, ließ ich mich später als praktischer Arzt nieder, und ging mit frischem Mute an die Arbeit. Ich muß noch nachholen, daß ich nach dem Staatsexamen meine Stu-

dien erweiterte in Würzburg, Straßburg und ein halbes Jahr in Wien. Im Sommer 1896 heiratete ich die mir schon aus meiner Studienzeit bekannte Elsa Gutmann, mit der ich heute nach 66 Jahren noch in glücklicher Ehe lebe. Im Jahre 1897 kam unser erster Junge im Hause Neumaier, Kilianstraße, zur Welt, der zweite 1900 in unserem Hause Kiliansplatz.

Meine Praxis erweiterte sich, und wir erlebten schöne und glückliche Jahre. 1908 siedelten wir in das von Architekt Knorz erbaute Haus Kaiserstraße 30 über. Die Wohnung war groß und bot prächtige Arbeitsräume. In diesen Jahren begann meine Tätigkeit im Ausschuß des Ärztevereins, dem ich 28 Jahre lang im Ausschuß, als stellvertretender Vorsitzender und zuletzt als Delegierter zur Landesversammlung der württembergischen Ärzte angehörte.

Der Krieg 1914–1918 erweiterte meine Tätigkeit, neben meiner Privatpraxis wirkte ich als stellvertretender Arzt im Erholungsheim Neckar-Hotel und im Vereinslazarett Dammschule, sowie als stellvertretender Chefarzt der Inneren Abteilung im Städtischen Krankenhaus Heilbronn. Meine Frau betätigte sich abwechselnd Tag und Nacht am Bahnhof, in der Küche des Vereinslazaretts Dammschule und bei der Bücherabgabe für die Soldaten im Städtischen Krankenhaus. Unser Sohn, der sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte, wurde 1917 in den Argonnen schwer verwundet und kam als einer der letzten zu mir in das Städt. Krankenhaus. Auch unser zweiter Sohn wurde eingezogen, kam aber nicht mehr an die Front.

Es vergingen die Jahre. Der älteste Sohn baute sich unter viel Mühe und Arbeit in Nürnberg ein schönes Geschäft auf, aber unser ganzes Leben veränderte sich im Jahre 1933 durch die Machtübernahme Hitlers. Alles, was wir mit Liebe und Fleiß aufgebaut hatten, wurde vernichtet! Wir mußten unsere seit 25 Jahren innegehabte Wohnung verlassen, die Praxis wurde mir nach Inkrafttreten der betreffenden Gesetze durch das Naziregime abgebaut bzw. verboten. Die einzelnen Etappen dabei waren: Verlust der Fürsorge-Ersatzkassen, der Betriebs- und Ortskrankenkassenpraxis, schließlich Entziehung der Approbation mit dem Zusatz: „Berechtigt ausschließlich zur Behandlung von Juden".

Wir mußten, wie gesagt, die liebgewordene Wohnung trotz Intervention des Hauswirtes verlassen und zogen in die Gustloffstraße (Weststraße) 53 mit dem Schild an der Tür: „Zugelassen zur Behandlung von Juden."

Nach der Kristallnacht vom 10. November 1938 entschlossen wir uns, Deutschland zu verlassen und Zuflucht bei unseren Kindern in Holland zu suchen. Am 2. Februar 1939 wanderten wir aus. Da wir ohne Mittel waren, mieteten unsere Kinder in Scheveningen eine Wohnung, in der meine Frau, um unseren Kindern nicht auf der Tasche zu liegen, eine Pension eröffnete. Das alles ging gut, bis die Deutschen nach Holland kamen, denn nun mußte die Küste geräumt werden. Wir mußten aus Scheveningen fort. Wir gaben alle unsere Möbel und alles, was wir besaßen, einem Spediteur und bezogen ein kleines Zimmer in Utrecht. Durch gute Freunde und Ministerialrat Rathenau (Rathenen?) kamen wir nach Bitthoven. In Utrecht hatte ich täglich die Universitätsbibliothek besucht und hatte dort zu meinem großen Erstaunen meine Doktor-Dissertation aus dem Jahre 1892 gefunden!

Bitthoven ist ein herrlicher Platz, umgeben von großen Waldungen. Dort bekamen wir zu unserer Freude oft Besuche von unseren Kindern und ihren Familien. Auch Schwester Alice, die später nach Auschwitz deportiert wurde, und ihre Kinder, die in Bergen-Belsen umkamen, waren oft unsere Gäste.
Doch nur zu bald schlug auch für uns die Abschiedsstunde. Wir erhielten die Aufforderung, nach Amsterdam zu kommen. Und am 26. Februar 1943 wurden wir von der Gestapo abgeholt und am folgenden Morgen nach dem KZ Westerbork gebracht. Dort trafen wir auch auf unseren Sohn Hans. In Westerbork arbeitete ich als „Aufnahmearzt" für das Krankenhaus. Im Januar 1944 ging die unselige Wanderschaft weiter. Wir kamen zusammen mit unserem Sohn Hans und vielen anderen Juden nach Theresienstadt, einem Garnisonstädtchen in Böhmen. Hier wurde uns vom Bürgermeister des Lagers versichert, daß wir hier bis zur Beendigung des Krieges bleiben könnten. Alles, was von einigem Wert war, wurde uns abgenommen, unser Gepäck wurde durchsucht und herausgenommen, was die Gestapo brauchen konnte. Im Mai 1944 ging ein großer Transport trotz aller Versprechungen nach Auschwitz ab. Es folgten diesem Transport noch weitere, und im September 1944 mußte uns auch unser Sohn Hans verlassen. Er kam im Februar 1945 in der Hölle von Auschwitz ums Leben.
Wir, d. h. meine Frau und ich, wurden im Mai 1945 von den Russen und Franzosen (?) befreit und kamen mit dem Flugzeug wieder nach Holland zurück. Dort wurden wir sehr liebevoll aufgenommen und empfangen, aber da wir ja kein Geld hatten und keine Möbel usw. besaßen, war unser Elend noch immer nicht zu Ende. Gute Freunde und viele Pakete aus Amerika, der Schweiz und Dänemark halfen uns über die erste Not hinweg. Meine Frau machte den Haushalt und die Küche und begann mit Stricken und Häkeln Geld zu verdienen. Elf Jahre hindurch lebten wir so sehr einfach und bescheiden. Leider mußte meine Frau infolge des vielen Weinens um die Kinder und der vielen Nachtarbeit an beiden Augen operiert werden. – Durch die Hilfe des Bürgermeisters von Hemskerke, Rider v. Rappard, bekamen wir 1956 ein schönes Heim, wo wir, umgeben von vielen Freunden, unseren Lebensabend verbringen.
Unser Sohn Kurt verließ August 1940 mit Frau und Kind sein schönes Heim in Hillegersberg-Rotterdam und wollte in die Schweiz, wurde aber an der Grenze in Besançon von der Gestapo gefaßt; sie kamen auf Umwegen zunächst ins Lager Drancy und wurden dann mit einem großen Transport nach Auschwitz verbracht. Wir sahen ihn und seine Frau nie wieder, allein unsere Enkelin Yvonne ist noch am Leben. Die Eltern ließen sie in Besançon in einem Hospital bei den Nonnen zurück. Die Gestapo suchte sie, und die Nonnen brachten sie nach Neuilly bei Paris. Hier wurde sie untergebracht und gerettet durch eine kinderlose französische Familie, die das Kind mit aller Liebe und Fürsorge bis zu seinem 20. Jahre erzog. Sie hatte viel gelernt, verlobte sich mit dem Neffen ihrer Pflegemutter und heiratete ihn im Januar 1960.
Dies ist der Lebensweg von uns und unseren unvergeßlichen geliebten Kindern, in Kürze aufgezeichnet.

Jugendjahre in Heilbronn

Mitgeteilt von Hanna Bachrach geb. Würzburger, Tel Aviv, Israel

Es wird mir wirklich schwer, jede Frage ergiebig zu beantworten: ich müßte schon eine ganze Monographie schreiben. Warum sind eigentlich meine Eltern vor dem 1. Weltkriege aus Bad Rappenau – wo mein Vater seit 1890 eine angesehene Landpraxis besaß – nach der Stadt gezogen? Nicht nur allein, um den Kindern eine bessere Schulbildung zukommen zu lassen (alle meine Vettern und Cousinen haben die Realschule in Wimpfen besucht), sondern es war das Gefühl des Zurückgesetztseins als man meinem Vater die versprochene Arztstelle im neugebauten Sanatorium Rappenau vorenthielt. Es war wohl dies ein erstes Erlebnis vom latenten Antisemitismus in meinem Leben, dessen ich mich erinnern kann; und von dem ich auch während der Schulzeit – zumal ich in dieser Beziehung sehr empfindlich bin – nicht verschont blieb. Nie hat man es äußerlich fühlen lassen: aber die „Landpomeranze", die es verstand, sich mehr oder weniger durchzusetzen und vor allen Dingen die auch anders war als ihre jüdischen Mitschülerinnen (da wir ja streng religiös erzogen waren) schien undurchsichtig zu sein. Das Gefühl also, scheel angesehen zu werden, hat sich dann in den oberen Klassen verschärft. Ich besuchte die Mädchenrealschule in der Turmstraße und bekam doppelten Religionsunterricht – einmal den staatlichen durch Lehrer Dreyfus und Dr. Beermann, dann den uns zugestandenen durch Dr. Ansbacher, den Rabbiner der sog. „Religionsgesellschaft". Aus religiösen Gründen hatte sich ja auch in Heilbronn eine kleine Gemeinde von der großen jüdischen Gemeinde abgesondert, da diese ihr nicht orthodox genug war. Einer der eifrigsten Vertreter des zionistischen Gedankens war wohl in der Frühzeit der Gemeinde mein Vater, Dr. A. Würzburger, – er hat uns ja auch in diesem Sinne erzogen. Er war von jeher ein Verfechter der „Berufsumschichtung der Juden", ließ meine Brüder als Landwirt und Schreiner ausbilden und ließ es sich auch angelegen sein, bedeutende Persönlichkeiten nach Heilbronn kommen zu lassen, um die Leute aufzuklären, die Palästina bzw. das Problem der Auswanderung wohl nur so sahen, daß er eine Zufluchtsstätte für das bedrohte Ostjudentum werden sollte.

Ich war auch die Mitbegründerin des „Jung-Jüdischen Bundes Blau-Weiß", dessen Führerin ich bis zu meiner Heirat 1922 war (mein Mann war vor dem 1. Weltkriege Mitglied des Alt-Wandervogels). Diese Blau-Weiß-Zeit ist wohl die schönste meines Lebens gewesen! Frei von Sorgen die herrliche Natur zu durchstreifen, die dunklen Tannenwälder des Schwarzwaldes, die stillen Eichenwälder, die endlosen Landstraßen, zuweilen ein Treffen mit anderen Bünden (auch der Sozialistischen Arbeiterjugend unter Erich Leucht) gaben uns mehr als die geselligen „Einklang"- oder „Alliance"-Abende. Wir trafen uns in eigenen Heimen, zuletzt in der Sontheimer Straße 5. Später übernahm Heinrich Scheuer die zionistische Gruppe. Dabei wurde aber keineswegs der deutsche Kulturkreis gemieden – auch ich gehörte zu jenem Kreise der Frau Rosengart, wo sich die Mitglieder zumal des „Neudeutschen Jugendbundes" unter Walther Bauer trafen. Wir lasen dort mit Begeisterung Ibsen und besprachen kulturelle Probleme (Vorträge von Dr. E. K. Fischer, Walther Bauer, Dr. Kiesling, Hans Franke usw.).

Was wir in Heilbronn besonders liebten? Diese Frage ist besonders schwer zu beantworten! Was liebt man an einer Stadt, in der man aufgewachsen ist, in der man mit der Bevölkerung und der Kultur derart „verbrüdert" ist? Angefangen von den Theateraufführungen (ich denke an die Uraufführung des Dramas „Opfer", an „Hanneles Himmelfahrt" von Gerhart Hauptmann u. a) bis hin zu verschiedenen Vorträgen in den Kilianshallen; ich denke an die beflaggte Kilianskirche beim Siege über 100 000 Russen oder Franzosen im 1. Weltkriege – bis zu den letzten Tagen in Heilbronn im Mai 1933! Alles war ein Stück von uns: die trauten Gäßchen, der Schwibbogen, der Käferflug, die Fleiner Straße und Sülmerstraße bis hin zum Salzgrund, das alles war uns so lieb geworden, daß der Gedanke daran uns heute noch belebt. Wir sind dem allen so eng verbunden . . . mit einer Haß-Liebe (wenn ich den Ausdruck benutzen darf; nein, er soll doch stehen bleiben!, ich will ja ehrlich sein).
Antisemitische Belästigungen durch unsere Patienten konnten wir nur einmal erleben, sonst nur Hoch- und Wertschätzung. Es kam ja soweit, daß eine Frau P. auf der Fleiner Höhe im Konsum-Verein eine Sammlung für uns durchführte, damit wir (als man uns infolge der nichtarischen Abstammung die Krankenkassenzahlung entzog und wir mittellos wurden) nicht auswandern sollten! Andererseits mußten wir die Belästigungen eines Herrn H. hinnehmen, dessen Vorgehen unsere Auswanderung fast unmöglich machte. Er machte meinen Mann für eine nicht erhaltene Kriegsdienstentschädigung haftbar und wollte uns via „Braunes Haus" vor Gericht bringen, aber ein Ehrengericht unter Dr. R. (der meinen Mann als den Wohltäter der Familie H. bezeichnete) schlug die Angelegenheit im Sinne meines Mannes nieder. Mit Dankbarkeit gedenken wir der treuen Patienten, die selbst durch die Hintertür sich trotz aller Verbote und Erlasse der Nazis von dem jüdischen Hausarzt betreuen lassen wollten. Auch in einer anderen übel angezettelten Angelegenheit wurde meinem Manne damals noch sein Recht.
Aber alle diese Erinnerungen konnten es nicht ändern, daß wir noch heute gern und viel an Heilbronn denken und eigentlich so gar nicht begreifen wollen wie es möglich war, daß all die späteren Grausamkeiten der Hitlerzeit auch von einem Teil „unserer Heilbronner" begangen werden sollten und konnten . . .

Jüdische Jugendbewegung

Mitgeteilt von Max Victor, Pleasantville, N. Y., USA

Ich möchte etwas über die jüdische Jugendbewegung in Heilbronn schreiben. Leider habe ich vieles vergessen, obwohl der „Bund" von entscheidender Bedeutung für unsere Generation war. Ich bin Jahrgang 1905 und habe das Gymnasium 1923 absolviert. Ich glaube, daß der „Bund" 1920 organisiert wurde und daß von Anfang an Lutz Rosengart der Leiter war. Zu meinem Kreise gehörten Erwin Rosenthal, Ernst Rosenberg, Erich Gumbel und Georg Schwarzenberger. Wir hatten Diskussionsabende und gingen auf Fahrt, waren in unseren Ideen an der allgemeinen Jugendbewegung orientiert, hatten aber keinen Anschluß an die jüdische Jugendbewegung in Deutschland, die sich in den größeren Städten in ein zionistisches Lager („Blau-Weiß") und eine deutsch-jüdische Gruppe („Kamera-

den") gespaltet hatte. Es gab in Heilbronn eine kleine „Blau-Weiß"-Gruppe, die sich um die Familien Reis und Dr. Würzburger gruppierte. Es war charakteristisch für Heilbronn, daß die Majorität neutral und gemäßigt war. Wir waren nur eine kleine Gruppe und gehörten alle derselben mittelständischen Schicht an. Unser Hauptproblem war die Auseinandersetzung zwischen Deutschtum und Judentum. Wir glaubten nicht an den Zionismus, hatten nur lose Beziehung zur jüdischen Religion und versuchten, einen Zwiespalt auf allgemein menschlicher Basis zu eliminieren. – Ich verließ Heilbronn 1923 und schloß mich während der Universitätsjahre lose – ich bin kein joiner – an die „Kameraden" an, durch die ich auch später meine Frau kennenlernte. Wir kamen erst 1932 nach Heilbronn zurück, als mir die geplante öffentliche Laufbahn schon verschlossen war. Der Heilbronner Bund hatte sich inzwischen zu einem „Jugendverein" entwickelt, der unter Leitung von Lehrer Kahn stand, und der – soweit ich mich erinnere – mit dem geselligen Verein „Montefiore" zusammengeschlossen war. Nach 1933 hatte sich die Situation für die jüdischen Jugendlichen völlig verändert. Das materielle Problem war Auswanderung, sei es Palästina oder Amerika, das geistige Problem war, ein neues Selbstbewußtsein – basiert auf jüdischen Werten und Wollen – zu finden. Man denke sich in die Lage eines jungen Juden in dieser Zeit. Er lebte bisher völlig im deutschen Kulturkreis, aus dem er nun ausgeschlossen wurde. Das Judentum war für ihn bisher zumeist nicht viel mehr als eine Tradition, die sich in einer liberalen Religion ausdrückte. Der Staat Israel war noch keine Wirklichkeit und zu dieser Zeit kaum eine Denkmöglichkeit. Zurückblickend, ist es erstaunlich, daß alle diese Menschen, die noch keine gefestigte Weltanschauung hatten, sich später so erfolgreich und ohne sichtbaren Bruch in eine neue Welt einordnen konnten. – Meine Frau und ich übernahmen den „Jugendbund" 1932 und versuchten unser Bestes, ein Zentrum für die Jugend zu schaffen. Wir hatten etwa 80 bis 100 junge Menschen von 8 bis 18 Jahren, die in etwa 8 Gruppen eingeteilt waren. Wir hatten Heimabende, Fahrten, Diskussionsgruppen und Spiele. Es war wieder typisch, daß wir eine Trennung in zionistische und nichtzionistische Lager vermieden, um einen arbeitsfähigen Bund zu haben; und daß wir uns deshalb keiner der großen Gruppen anschließen konnten. Wir gehörten zum „Verband Jüdischer Jugendverbände" und trafen uns mit anderen Gruppen, besonders in Württemberg, blieben aber im wesentlichen uns selbst überlassen. Es war nicht mehr als natürlich, daß wir Palästina ideologisch bejahten, obwohl wir „neutral" waren. Wir umfaßten auch die umliegenden Dörfer einschließlich Öhringen, wo kulturelle Hilfe besonders notwendig war.

Vom Rechtsanwalt zum Landwirt

Mitgeteilt von Dr. Manfred Scheuer, Shave Zion, Israel

Der Antisemitismus ist keine Erfindung von Hitler, er hat auch in der Zeit der Judenemanzipation cirka 1830 bis 1930 bestanden. Auch in unserem guten Heilbronn wurde kein Jude in die „Harmonie" oder den „Bürgerverein" aufgenommen. Juden konnten keine Offiziere werden.
Das soll die brutale Form der Judenvernichtung unter Hitler kein bißchen ent-

schuldigen. Denn ihre Bestialität (Vergasungen usw.) geht über die Christenverfolgungen von Nero weit hinaus.
Ich selbst, 1893 in Heilbronn geboren, habe 1911 im Realgymnasium das Abitur gemacht und stehe noch heute mit einigen Klassenkameraden in Verbindung. Mein juristisches Studium, unterbrochen durch den ersten Weltkrieg, wo ich bei Verdun einen Fuß verlor, führte zu meiner Niederlassung als Rechtsanwalt in Heilbronn, wo ich als Sozius der Rechtsanwälte Dr. Siegfried Gumbel (der 1942 im Konzentrationslager umkam) und Camill Koch eintrat. Dies war das größte und angesehenste Anwaltsbüro in Heilbronn und vertrat die halbe Geschäftswelt von Heilbronn und dem Bezirk. Aber trotz unseres arischen Kollegen Koch stand am Judenboykottstag, 1. 4. 1933, eine SA-Wache an unserer Tür und ließ keine Mandanten herein. Auch in der Folge wurden die christlichen Firmen unter Druck gesetzt, nicht mehr zu jüdischen Anwälten zu gehen.
Wir lebten in unserem Büro auf Abbruch. Ich war ungefähr im Jahre 1920 Zionist geworden, weil ich die gesellschaftliche Absonderung sah, und noch mehr, weil ich eine Wiederbelebung des Judentums wollte, und diese nur in einem jüdischen Gemeinwesen möglich erschien.
So wanderte ich 1937, wie auch meine Geschwister und auch einige Dutzend Heilbronner Juden, nach Palästina aus, z. B. der sehr angesehene Arzt Dr. Alfred Würzburger mit seinem Schwiegersohn Dr. Bachrach; oder Rechtsanwalt Dr. Hugo Kern (er war eine Zeitlang Amtmann in Heilbronn); ferner die zwei Söhne von Dr. Gumbel (Ingenieur und Arzt) sowie mein Freund Rechtsanwalt Dr. Oskar Mayer, der Mitgründer des Dorfes Nahariya wurde und es 12 Jahre lang als Bürgermeister leitete (jetzt ist es eine Stadt mit 20 000 Einwohnern) und viele andere. Fast alle mußten umlernen; nicht einfach! Was mich selbst anbetrifft, so hatte ich mich zwar bereits 1935 zur Auswanderung nach Palästina vormerken lassen (es gab nur wenig Einwanderungszertifikate seitens der britischen Mandatsregierung) und als dann eine Gruppe junger Juden aus Rexingen bei Horb sich an mich wandte, ihnen bei ihrer Auswanderung nach Palästina zu helfen, und mit ihnen ein Neu-Rexingen aufzubauen, sagte ich zu und bereitete von meiner Einwanderung im Juli 1937 an diese Gruppeneinwanderung vor, die dann im März 1938 erfolgte.
Unsere Böden lagen an der Küste, 8 km nördlich von Akko, sie waren seit Jahren nicht mehr bebaut worden. Kein Baum, kein Strauch, kein Wasser, kein Weg, keine Hütte! Nur Unkraut, Disteln und Sand! Es war die Zeit der arabischen Unruhen, und so bauten wir einige Hütten mit einem Raum von cirka 20 x 30 Meter, umgaben ihn mit einem Holzwall, doppelt, mit Steinen gefüllt, 20 Meter davor ein Stacheldrahtverhau, und davor noch an den 4 Ecken Vorposten. Natürlich machten wir auch Patrouillen und Projektorlicht vom Wachtturm! (In der einen Hand das Schwert, in der andern den Pflug). Ich hatte von Anfang mit der Verwaltung der landwirtschaftlichen Kooperative zu tun. Meine Frau und meine 3 Kinder (zwei gingen noch in die Schule) waren in der kollektiven Landwirtschaft des Dorfes.
Altbundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss, der vor zwei Jahren zwölf Tage hier war, sagte, daß das Dorf einen typisch schwäbischen Eindruck mache.

Ich glaube, er hat dabei weniger an die Umgangssprache der älteren Siedler (die Jugend spricht hebräisch) gedacht, sondern an die Häuser mit roten Dächern und Vorgärten, wie sie uns auch beim Aufbau vorgeschwebt haben.
Ja, es ist gut gegangen. Nach dem Beschluß der United Nations von 1947 wären wir mit dem Westlichen Galil nicht zum jüdischen, sondern zum arabischen Staat gekommen. Aber das jüdische Heer – wir waren zwei Monate völlig abgeschnitten – hat ein fait accompli geschaffen.
Nun haben wir ein anerkannt schönes Dorf am Meer, Sommerfrische und viele Touristen (durch Zufall haben wir herrliche Mosaikfußböden gefunden von einer christlichen Kirche, cirka 330 n. Chr., die nun restauriert werden soll). Wir haben auch, durch Stiftungen ermöglicht, unserem Stuttgarter Landsmann Dr. Otto Hirsch, Leiter und Mitbegründer der Neckarkanal AG, 2. Vorsitzender der Jüdischen Reichsvereinigung, in einem öffentlichen Garten ein Denkmal gesetzt! Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft reichen sich die Hand!

Heilbronn – Nahariya – Los Angeles

Mitgeteilt von Dr. Oscar Myer (Mayer), Los Angeles, USA

Ich bin mit meiner Familie bereits im Herbst 1935 ausgewandert und gehörte zu den ersten jüdischen Familien, die damals die Konsequenzen aus der Lage gezogen haben. Es ist vielleicht interessant, meine eigenen Motive zu erzählen. – Nach dem Machtantritt Hitlers stand ich wie so viele Juden auf dem Standpunkt, daß auch er mit Wasser kochen werde und daß alles nicht so schlimm werden würde. Der Wunsch war der Vater des Gedankens und darüber hinaus die Tatsache, daß ich als deutscher (halt, sogar württembergischer) Anwalt nichts konnte, was ich irgendwie im Ausland hätte verwerten können. Zwar ging meine Praxis nach dem Boykottag zusehends zurück. Alte, treue Kunden kamen in meine Privatwohnung, um sich beraten zu lassen, sie wagten aber nicht, in meine Praxis in der Kaiserstraße zu gehen, damit sie nicht gesehen würden. Ich hoffte zwar immer noch, daß dies alles über kurz oder lang vorbeigehen würde. Auch ich hatte nach 1933 unter Erpressung zu leiden.
Es kamen auch viele Klienten und baten mich, ihnen ihre Akten herauszugeben, da sie es nicht mehr wagen könnten, von einem Juden vertreten zu werden. Ich gab natürlich die Akten heraus, habe mich aber nach wie vor innerlich gewehrt, die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen.
Da erhielt ich am 4. Mai 1935 von einem jüdischen Klienten den Auftrag, mit ihm nach Spanien zu fahren, da er die Absicht hatte, eventuell nach Spanien auszuwandern. Er wollte, daß ich mit ihm die Lage in Spanien untersuchen sollte. Damit bekam ich zum ersten Mal seit dem Machtantritt die Möglichkeit, Deutschland von außen zu sehen. Die Wirkung war durchschlagend! Ich sah zum ersten Mal mit klaren Augen, daß ein Verbleiben in Deutschland zum sicheren Untergang meiner Familie führen würde. – Ich kam am 11. Mai wieder nach Heilbronn und sagte am selben Abend noch zu meiner Frau, daß wir auswandern müßten. Bei ihr fand ich willige Ohren. Befestigt wurde aber der Beschluß, als wir am nächsten Morgen bei Bankdirektor Kirchheimer einen Besuch machten,

um zur Konfirmation seines Sohnes zu gratulieren. Dort hörten wir, daß in der Nacht zuvor, also am 11. Mai 1935, eine Horde SA-Leute in die Adlerbrauerei gestürmt seien und das Ehepaar Alfred Würzburger und den alten Onkel Nathan Würzburger so mißhandelt hätten, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Diese Bestialität machte unseren Entschluß unabänderlich. Wir gingen nach dem Besuch zu meinen Eltern, um ihnen von unserem Beschluß Kenntnis zu geben. Die Wirkung auf meine Eltern war verheerend, und selbst meine Beruhigungspille, daß sie mit uns auswandern sollten, blieb erfolglos. Mein Vater sagte immer nur: „Einen alten Baum versetzt man nicht!" Auch er wollte die Wahrheit nicht sehen.

Obgleich ich dem Zionismus immer fremd gegenübergestanden hatte, entschlossen wir uns sofort, nur nach Palästina auszuwandern. Wenn ich schon als Jude angefeindet wurde, dann wollte ich jetzt wenigstens zu den Juden ziehen. In Palästina konnte ich mich wenigstens als Siedler niederlassen. Meine Kinder, denen wir natürlich gleich sagten, daß wir auswandern werden, gestanden plötzlich, daß sie in der Schule von den Mitschülern dauernd beschimpft würden und daß sie froh seien, fortzugehen. Vorher hatten sie diese Zwischenfälle mutig hinuntergeschluckt und uns kein Wort davon erzählt. Erst jetzt bekamen wir die volle Wahrheit zu hören. Dazu kam noch, daß nach einigen Tagen meine Frau auf der Straße von der Ehefrau unseres Hausarztes (strenge Demokraten!) angesprochen wurde mit der Bitte, sie ja nicht mehr auf der Straße anzusprechen, da dies ihrem Mann in der Praxis schaden könne.

Die schlimmste Episode kam dann kurz vor unserer tatsächlichen Auswanderung, als ein Schützenfreund meines Vaters (Duzfreund!) auf den Vorhalt, daß er noch immer mit Juden verkehre, es notwendig fand zu sagen, daß er den Verkehr sowieso abbrechen werde, da ich, der Sohn seines Freundes, in einem Gespräch „Hitler beleidigt" hätte. Es wurde eine Strafanzeige gegen mich erstattet, aber dank der Objektivität des damaligen Oberstaatsanwalts und der tätigen Hilfe einer christlichen Freundin wurde das Verfahren eingestellt, da es sich herausstellte, daß es nur ein Geschwätz des sogenannten „Freundes" meines Vaters war. Mit leichtem Herzen sind wir dann der ungewissen Zukunft entgegengefahren. Als wir in Freilassing die deutsche Grenze überschritten hatten, sagte mein damals 8 Jahre alter, jüngster Sohn zu mir: „Vaterle, weischt, worum der Ort Freilassing heißt, jetzt sind wir freigelassen und niemand sagt mehr ‚Saujud' zu mir!"

Obgleich uns die Umschichtung in Palästina dank der jüdischen Organisation relativ leicht gemacht wurde, stellte es sich doch heraus, daß Landwirtschaft zu betreiben mit der Muttermilch eingesogen werden muß, und daß eine solche Umschichtung mit 45 Jahren etwas schwer geht. Trotzdem haben wir auf die Zähne gebissen und unsere kleine Farm auf die Beine gestellt. Als wir in unserer Siedlung ankamen, bestand sie aus ganzen 20 Familien und irgendwie kam eben dann doch der Rechtsanwalt zum Durchbruch. Nach einem halben Jahr wurde ich zum Ortsvorstand der Siedlung gewählt. Das brachte viel interessante Arbeit mit sich, denn die Siedlung wuchs, blühte und gedieh, und bald hatten wir über 1000 Einwohner. Als nach einigen Monaten auch meine Eltern, deren Auswanderung ich noch in Heilbronn in die Wege geleitet hatte, nach Nahariya kamen, war alles

gut bis auf meine Schwiegereltern. Diese kamen im Jahre 1936 zu Besuch und fühlten sich wohl. Es wurde beschlossen, daß auch sie kommen sollten. Doch das Schicksal wollte es anders. Meine Schwiegermutter verschied auf der Rückreise auf hoher See und wurde auf der Insel Rhodos bestattet. Mein Schwiegervater, der mit der Abwicklung der Firma W. M. Wolf A. G. noch beschäftigt war, konnte erst kurz vor Kriegsausbruch auswandern, um zu uns zu kommen. Er erkrankte aber in London, mußte dort operiert werden und starb nach wenigen Tagen an den Folgen der Operation. Der tröstende Gedanke dabei ist nur, daß ihnen das weitere Schicksal der deutschen Juden erspart blieb.
Meine Stellung als Bürgermeister war zwar sehr interessant und befriedigend, brachte aber keine finanziellen Vorteile mit sich. Ich bekam einen Arbeiter gestellt, der statt meiner meine Farm bearbeiten sollte. Das befreite mich zwar von der schweren Feldarbeit, aber da ein Arbeiter nur 8 Stunden arbeitet, blieb für meine Frau ein großer Teil der Arbeit übrig. Sie arbeitete schwer, mit dem Erfolg, daß nach einigen Jahren der Siedlungsarzt feststellte, daß sie sich einen hohen Blutdruck zugezogen hatte und ihr die weitere Feldarbeit verbot. Mittlerweile hatte ich sogar einen richtigen Gehalt bekommen, der uns erlaubte, nach Verkauf unserer Farm davon zu leben, umsomehr, da unser Ort sich zu einem kleinen Badeort entwickelte, der von den Engländern, die nicht nach Hause in Urlaub fahren konnten, gerne besucht wurde.
Es ging alles schön und gut, bis im Jahre 1948 die Unruhen in Palästina anfingen. Dies hielten unsere Nerven nicht mehr aus, und nachdem bereits zwei Söhne das Land verlassen hatten, entschlossen wir uns, nochmals das Feld unserer Tätigkeit zu ändern und wanderten nach Amerika aus. In Los Angeles machte ich aus meinem Hobby – Graphologie – einen Beruf, gab Kurse, veröffentlichte ein Buch und schlug mich recht und schlecht durch. In den letzten Jahren fand ich Arbeit in der United Restitution Organization und konnte so meine juristischen Kenntnisse wieder anwenden.

Geschäftsverkauf – „Mittelstelle" – Auswanderung 1941

Mitgeteilt von Julius Kirchhausen, Baltimore, USA

Anfangs 1937 kam ich zum Entschluß, mein Geschäft – Webwaren-Großhandlung – zu liquidieren, machte keine neuen Abschlüsse mehr, bezog nur noch die restlichen alten Abschlüsse und verkaufte meine Lagerbestände raschestens, so daß ich mich intensiv der Auswanderungsmöglichkeit meiner damals 16, 13 und 7 Jahre alten Kinder widmen konnte, da ich diese Notwendigkeit bei den damaligen Verhältnissen als besonders dringend beurteilte. Ich sah voraus, daß es sehr schwierig werden würde, das amerikanische Visum gleich für fünf Personen zu erhalten, da ich mich schon dem nach Ansicht des amerikanischen Konsulates gefährlichen Alter (56 Jahre) näherte.
Es gelang mir, mein ältestes Kind 1937 nach Israel (damals Palästina) zu senden; 1938 das zweite Kind nach den USA und 1939 das jüngste im zartesten Alter (6½ Jahre) nach England, das wir erst nach Ende des 2. Weltkrieges 1945 wiedergesehen haben, nachdem wir den Jungen von England kommen lassen konnten.

Alle haben damit diese furchtbare Zeit lebend überstanden und sind seither vorzüglich qualifizierte Menschen geworden. Ende 1940 bekam ich dann endlich, da immer schwieriger geworden, das Einwanderungs-Visum nach USA für meine Frau und mich. Die Streichung meiner Firma aus dem Handelsregister hatte ich schon 1938 beantragt, nachdem ich das Geschäft aufgegeben hatte.
Durch meine Bemühungen um Visa für die Kinder war ich öfter bei der „Israelitischen Mittelstelle" in Stuttgart vorstellig und gut bekannt geworden; diese Stelle, die sich hauptsächlich mit Beratung der zur Auswanderung fertigen Leute unter Leitung von Amtsrichter Dr. Marx, Frau Thekla Kaufmann und Frau Dr. Kessler-Reis mit einem großen Stab von Angestellten befaßte und direkte Verbindung zum amerikanischen Konsulat, Devisenstelle, Polizeiämter usw. unterhielt, bat mich, die Juden im württembergischen Unterland und der badischen Nachbarschaft zu betreuen, ihnen die notwendigen Auswanderungspapiere zu besorgen und alle Hilfe zu leisten, damit sich alles schnell und reibungslos abwickeln konnte.
Nachdem ich mich über alles Notwendige bestens orientiert hatte, begann ich mit dieser neuen Tätigkeit, die mich derart in Anspruch nahm, daß mir kaum Zeit zur notwendigen Nachtruhe blieb. Es waren in jedem Fall verschiedene Papiere auszufertigen, am schwierigsten war die Aufstellung der Umzugsgüter, die in dreifacher Ausfertigung eingereicht werden mußte, dazu kam eine Anzahl anderer Formulare.
Zur Aufnahme der Umzugsgüter mußte ich mich in die Wohnung der betreffenden Leute begeben, die Einrichtung aufnehmen, dazu die Anschaffungszeit und den Wert der einzelnen Gegenstände angeben. Das erforderte viel Zeit, zumal wenn es sich um auswärts wohnende Leute in Künzelsau, Öhringen, Talheim, Freudental, Sontheim, Bonfeld usw. handelte. Allgemein bezogen sich die Umzugsgüter auf Möbel, Bekleidung, Wäsche aller Art, Teppiche, Vorhänge, Betten, Haus- und Küchengeräte usw. Nach dem 9. November 1938 (Kristallnacht) durften durch die Nazi beschädigte Möbel, Bilder usw. nicht mehr ausgeführt, also auch nicht in den Listen angeführt werden. Die Listen fertigte man nachts bei mir zu Hause in Reinschrift (Schreibmaschine) aus, reichte sie dann bei der „Mittelstelle" in Stuttgart persönlich ein, wo sie durch Frau Dr. Kessler-Reis, die dafür zuständig war, durchgesehen und in der gleichen Stunde durch Spezialboten der Devisenstelle zugestellt wurden. Bevor ich die Listen in Stuttgart einreichen konnte, mußte ich die Gesuchsteller zu mir kommen lassen, da 13 Unterschriften dazu nötig waren. Waren die Packgenehmigungen erteilt, mußte ich Vereinbarungen mit den Spediteuren über den Zeitpunkt der „Lift-" oder Überseepackungen treffen, beim Zollamt die Zuteilung des oder der Zollbeamten zur Überwachung der Packung und Verplombung der Güter beantragen. Ferner waren für jeden Auswanderer 2 Affidavits[8] notwendig, die enthalten mußten, wie lange die Affidavitgeber die auswandernden Leute kennen und daß ihnen nichts Nachteiliges über sie bekannt sei, insbesondere, daß sie nie etwas Straffälliges über die betreffenden Leute gehört oder gewußt hätten. Auch diese Affidavits reichte ich

[8] Affidavit = eidliche Versicherung.

jeweils bei der „Mittelstelle" ein, die an das Konsulat weitergeleitet wurden. Ohne diese Affidavits war keine Vorladung zur Visumerteilung beim Konsulat möglich. Diese Erklärungen besorgte ich jeweils bei den Mithausbewohnern oder sonst gut beleumundeten Bekannten, vorwiegend christlicher Konfession.

Als wir selbst Ende 1940 unser Emigrantenvisum vom amerikanischen Konsulat erhielten und die Ausreise für meine Frau und mich auf den 4. Mai festgelegt war, teilte ich das der „Mittelstelle" mit. Es wurde nun Herr Eisig, der im Hause von Anselm Kahn, Badstraße 10, wohnte, mit der Übernahme meiner Tätigkeit beauftragt. Ich arbeitete ihn ein. Leider konnte er sich nicht mehr betätigen, da er wie alle in Heilbronn noch übrigen Männer eine Woche nach unserer Ausreise gezwungen wurde, jeden Morgen zu Straßenarbeiten anzutreten. Die zum Arbeitseinsatz bestimmten Juden wurden in geschlossenem Zug, durch den Judenstern als Juden gekennzeichnet, durch die Straßen Heilbronns zur Arbeitsstelle geführt und abends zurück. Im November 1941 wurden bekanntlich viele der verbliebenen Juden nach Riga deportiert, auch Herr und Frau Eisig waren dabei. Keiner von den Deportierten kam mit dem Leben davon. Diese Nachricht erhielt ich im Dezember 1941 nach New York mitgeteilt, und sie erschütterte uns tief.

Am 4. Mai 1941 fuhren wir mit dem Berliner Nachtschnellzug nach Berlin. Der Zug war überbesetzt. Zwei Freunde hatten es sich nicht nehmen lassen, uns an den Zug zu begleiten und uns zu verabschieden, obgleich ich sie dringend gebeten hatte, es zu unterlassen, um sich keiner Gefahr auszusetzen.

Es regnete in Strömen, als wir in Berlin in die Artilleriestraße 4 zur „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" kamen, in deren Händen die Durchführung der Auslandstransporte lag. Um diese Zeit konnte und durfte kein Jude mehr sich die Passage selbst besorgen und mit eigenen Mitteln reisen. Alles mußte von der „Reichsvereinigung" getätigt werden und keinerlei Geldmittel durften im Besitze der Reisenden sein, ausgenommen 10,– RM, die in 4 Dollar bei einer Bank umgewechselt werden konnten und im Reisepaß eingetragen wurden.

Bei Eintritt in den Warteraum der „Reichsvereinigung" erhielten wir die Warte-Nummern 87 und 88. Bis alle Formalitäten erledigt waren, war es Mittag geworden. Wir wurden auf den nächsten Tag abends 18 Uhr in einen großen Saal im Keller des Anhalter Bahnhofs bestellt. Wir fanden am Kurfürstendamm ein großes schönes Zimmer in einem Privathaus. Nach Einnahme eines Mittagmahles mit noch einigen Leidensgenossen ruhten wir uns auf unserem Zimmer gut aus. Später gingen wir auf ein Postamt, und ich gab das restliche Geld, einige hundert Mark, per Postanweisung an meine 81 Jahre alte Mutter in Heilbronn auf, da wir bei Betreten des Kellerlokals nicht mehr im Besitz von Geldmitteln, außer den 10,– RM oder 4 Dollar, sein durften.

Gegen 22 Uhr nachts wurden wir in geschlossener Formation unter Gestapoleitung aus dem Kellerlokal auf den Bahnsteig geführt. Nachdem alle Wagen bis auf den letzten Platz belegt waren, das Gepäck übereinander in den Gängen aufgestapelt war, wurden die Wagen verschlossen. Die Fenster wurden verhängt und durften nicht berührt werden. Bei Zuwiderhandlung war schwere Strafe angedroht. Man saß so zusammengedrückt, daß keine Bewegung möglich war. Der Zug hielt am nächsten Vormittag erstmals in Frankfurt a. M., die Türen wurden

geöffnet, es kamen Damen von einem „Hilfsverein" und überreichten warmen Kaffee und je ein Paket mit Lebensmitteln für den weiteren Weg. Alsdann fuhren wir weiter über Mannheim, Saarbrücken, Metz, Sedan nach Paris. Dort wurde unser Zug auf ein totes Nebengleis gestellt. Wir erfuhren, daß wir sofort weitergeleitet würden, was eine Ersparnis von einem vollen Tag für uns bedeutete, um an die französisch-spanischen Grenzstationen zu kommen. Nach langer Fahrt der Pau-Ebene entlang kamen wir am Grenzbahnhof Henday an. Im Zoll ging eine peinlichst durch SA-Leute durchgeführte Durchsuchung der Gepäckstücke sowie der Kleidungsstücke vor sich. Jede Tasche wurde umgedreht, Brieftaschen und Notizbücher Seite für Seite durchgesehen und die Kleidungsstücke abgetastet. Eine Anzahl Leute wurde in kleineren Nebenräumen einer genauen Leibesvisitation unterworfen.

Nach Beendigung der Durchsuchungen stiegen wir in den Zug ein, der uns über die gegenüberliegende Grenzbrücke an den spanischen Bahnhof Irun brachte. Diese letzte Grenzfahrt, die kaum fünf Minuten dauerte, brachte uns ohne weitere Gestapoleitung in die ersehnte Freiheit. – In Irun kümmerte sich kein Mensch mehr um uns! Der bereitstehende spanische Zug nahm uns wie spanische Reisende auf. Wir konnten und durften die ganzen Wagen durchgehen und uns hinsetzen, wo es uns gefiel. Es war sogar gestattet, außerhalb der Wagen zu bleiben, um frische Luft zu genießen und die schöne Gebirgslandschaft, an der wir entlangfuhren, besser besichtigen zu können.

Nach Tag- und Nachtfahrt kamen wir am nächsten Vormittag in San Sebastian an und wurden mit Hotelwagen in ein Hotel der herrlichen Bäder- und Hafenstadt verbracht. Es begann ein Sturm auf die Bäder. Dann setzten wir uns, soweit der Platz reichte, in das große Foyer, um im Stillen Gott für unsere Rettung zu danken. Der Gong rief uns dann bald in den Speisesaal. Nach dem ungewohnt reichhaltigen und guten Essen ruhten wir einige Stunden, machten dann einen Bummel in die schöne Stadt und besichtigten den großen modernen Hafen.

Sprachlos waren wir über die Lichterfülle im Saal, über die hell beleuchteten Häuser und den Straßenverkehr, ein Anblick, den wir seit Jahren nicht mehr erlebt hatten, da in Deutschland und auch bei der Durchfahrt durch Frankreich kein Lichtschein nach außen dringen durfte.

Am nächsten Vormittag fuhren wir weiter nach Barcelona, wo wir zwei Wochen warten mußten, bis das vom Krieg beschädigte Frachtschiff zu einem Transportschiff umgerichtet und auch außen frisch gestrichen war. Die ganzen Laderäume waren ausgefüllt mit primitivsten Lattengestellen, übereinander. Sicher war es das minderwertigste Schiff, das je Passagiere über den Ozean befördert hat. Wir wurden während der Wartezeit in Hotels verteilt untergebracht, und vom „Israelitischen Hilfsverein" in Barcelona betreut. Die Kosten sowohl des Hotels in San Sebastian wie in Barcelona wurden vom „Hilfsverein" bezahlt und jeder bekam noch ein Taschengeld von 250 Peso. Dies wurde gedeckt durch die für uns einbezahlten Ausreisekosten aus dem Ausland. Die „Reichsvereinigung" deckte auf diese Weise auch die Kosten für das zur Überfahrt nach Amerika gecharterte Schiff.

Als wir in Barcelona endlich abfuhren, kamen wir zuerst nach Gibraltar, dann nach Lissabon, von da wieder zurück nach Gibraltar, dann weiter nach Oran, wo wir weitere Passagiere von Casablanca aufnahmen. Unser Schiff, dessen Name „Villa de Madrid" war, fuhr dann am 21. Juni 1941 auf der afrikanischen Seite des Atlantischen Ozeans nach Las Palmas auf den Kanarischen Inseln, traf dort am 26. 6. 1941 ein und warf uns in eine neue Verzweiflungswelle: während unserer Fahrt nach Las Palmas war der Krieg mit Rußland von Deutschland erklärt worden, wovon wir keine Ahnung hatten, da auf diesem Schiff kein Nachrichtenempfang möglich war. Der Kapitän verließ das Schiff. Er setzte sich von der Stadt aus in direkte Telefonverbindung mit Madrid, um Weisung zu erhalten, was mit dem Schiff geschehen solle. Es waren die tollsten unkontrollierten Gerüchte im Umlauf; es hieß, wir kommen nach Deutschland zurück! Wieder andere behaupteten nach Holland, andere behaupteten nach Gurs in Frankreich. Am Morgen des 4. Juli 1941, dem amerikanischen Indepence-day, rief irgend jemand: „Dort drüben kommt die Schaluppe des Kapitäns", die Strickleiter wurde herabgelassen. Beim Heraufgehen aufs Schiff rief der Kapitän uns zu: „Heute mittag 16 Uhr fahren wir ab nach New York!" Die Freude darüber war unbeschreiblich.
Überglücklich landeten wir dann am Sonntag, 13. Juli 1941, genau 7 Tage vor meinem 60. Geburtstag.

Erinnerungen an Sontheim

Mitgeteilt von Max Stern, Tel Aviv, Israel

Ich wurde am 6. April 1904 in Sontheim im Vorder-Haus der Synagoge geboren. Ich war der sechste von neun Geschwistern. Der Deinbach (genannt „Bäch") und seine Umgebung (die Hofwiese) waren ein beliebter Spiel- und Tummelplatz der Jugend. Es wurde mancher Unfug getrieben, wie das unter Kindern so üblich ist. Das war bis zum Jahre 1910/1911, als unsere Eltern das Haus an der jetzigen Bottwarbahnstraße bauten. Damals hieß sie Gänsäckerstraße.
Die Knaben-Mittelschule besuchte ich von der ersten bis zur achten Klasse. Mein erster Lehrer war Bühler. Die Klasse war damals in der Mädchen-Schule am Hafenmarkt. Das Schulzimmer war – beim Betreten von der Sülmerstraße – im rechten Flügel am Ende des Rundganges. Einige Namen von Mitschülern, die mir noch bekannt sind: Zeller, Alexander Vogelmann, Wolf Munz (Sohn von Schreiner Munz), Brosi, L. Stern, Willi und Hans Söhner, Speidel. Im Jahre 1932 haben wir uns das letzte Mal gemütlich bei einem Schoppen unterhalten.
Von allen Mitschülern ist mir nie irgendetwas Judenfeindliches gesagt worden; auch meine Lehrer – Bühler, Stettner, Kammerer, Wurster und Reuter – haben mich nie fühlen lassen, daß ich Jude sei. Die Fahrerei mit der Straßenbahn war für uns Kinder sehr anstrengend, oft kam ich um Sekunden zu spät. Vom Südbahnhof zur Schule mußte ich laufen.
Meine Eltern hatten außer dem Garten beim Hause einige Felder in den Gemarkungen Deine, Klinge, Hofwiese – ungefähr 130 Ar – sowie Anteile an sogenannten „Gemeindegerechten". Das waren Wiesen, Krautgärten an der Schozach

gelegen und Waldanteile. Diese Grundstücke waren zweifellos noch von den Großeltern. Wir haben die Äcker selbst bearbeitet, d. h. gepflügt; säen ließen wir; beim Kartoffellegen mußten auch wir Kinder helfen, ebenso beim Jäten und Felgen; zu Erntearbeiten wurden wir tüchtig herangezogen, soweit die Schule es zuließ. In den Ferien war das überhaupt keine Frage! So hatten wir immer eigene Kartoffeln und Most im Keller und zum Teil auch Getreide für Brotmehl, eine wichtige Sache im ersten Weltkrieg! Daß wir auch mal unerlaubt mahlen ließen – das war kein Einzelfall.

Selbstverständlich hatten wir auch Hühner, Enten und Gänse, denn beim Haus war ein geräumiger Hühnerhof außer dem großen Obst- und Gemüsegarten. Ach, war das immer ein Gezeter, wenn mal eine der Türen aufblieb – schon war die ganze Geflügelschar verschwunden! Auch sonst sind die Hühner oft ausgerückt, wenn „Caro", – später „Brutus" – einen Schlupf gemacht hatte. Dann hieß es, die Hühner wieder einfangen. „Brutus" kam als junger Hund zu uns, es war ein schöner, schwarzer Neufundländer.

Die großen Feste und viele Familienfeste wurden streng eingehalten und (oft verschönt durch Besuch von Verwandten) gefeiert. In den Kriegsjahren freilich war die Stimmung durch den Tod von einem meiner Brüder und den der Großmutter Talheimer getrübt. Beim Tode unseres Vaters gab es eine sehr ernste Feier.

Mein Lehrmeister war Julius Pfeifer, bis 1918 Werkmeister in den Neckarsulmer Fahrzeugwerken. Seine Fabrik war in dem Gebäude der ehemaligen Nettel-Kamera-Werke, also kaum 10 Minuten von zuhause entfernt. Aber zur Mittagszeit mußte ich mich beeilen, doch gab es immer ein warmes Essen.

Wieso wurde ich eigentlich Mechaniker? Zu Beginn meiner Lehrzeit wußte ich nichts von dem Wiederaufbau Israels. Kaufmann wollte ich nicht werden, studieren konnte ich nicht, dafür waren verschiedene Gründe vorhanden. – Außer mir gab es zu jener Zeit noch drei Lehrlinge: Hermann Lederer, Hugo Reichert aus Sontheim, Ferdinand Engelhardt aus Neckarsulm. Die Belegschaft war ungefähr 20–25 Menschen ohne die Söhne von Meister Pfeifer. Wie ich (1920) Anschluß an den Jüdischen Wanderbund „Blau-Weiß" gefunden habe, ist mir sehr unklar. Es ist möglich, daß ich in ärztlicher Behandlung bei Dr. Würzburger war; oder daß ich wohl dessen Sohn Lion gelegentlich gesprochen habe, der damals als landwirtschaftlicher Eleve bei Ernst Biehl in Sontheim, Ackermannstraße, gelernt hatte. Ich weiß es nicht mehr.

Kurze Zeit nach meiner Lehre habe ich in den NSU-Werken und in anderen Betrieben gearbeitet, zuletzt in der Mech. Schuhfabrik Wolf & Co. in Sontheim und zwar in deren mechanischer Abteilung. Das Arbeitsverhältnis dort war gut. Bis zur Machtergreifung durch das 3. Reich, d. h. bis kurz vor meiner Auswanderung, konnte ich nicht klagen. Der spätere NS-Betriebsratsvorsitzende muß mich aber dann beim Ortsgruppenleiter angezeigt haben, denn im Anschluß daran verwarnte mich dieser. Zu meiner Hochzeit und zum Abschied aber wurde mir und meiner Frau von den Arbeitskameraden ein Geschenk überreicht: trotz der Zeit oder vielleicht gerade in Opposition zu ihr! Ich habe das nie vergessen. Ich habe auch den Abschied von Schultheiß R. Stieglitz nicht vergessen. Die Firma

Wolf & Co. war mir und meiner Frau dergestalt bei der Auswanderung behilflich, daß sie uns drei gefugte Kisten für das Umzugsgut zur Verfügung stellte. Als ich Jahre später diese Kisten auseinandernahm, fand ich versteckt die Adresse von Schreiner Hermann Schmelzle, Böckingen, Seestraße. Beweis eines Gedenken im Guten!

Die Umstellung in Israel war nicht leicht! Das ungewohnte Klima, die Wohnverhältnisse und vieles andere stellten große Anforderungen an uns. Dazu der Krieg, die Krankheit unseres ältesten Sohnes Uriel (11 Monate Hospital). Nun, wie es auch sei, ich habe versucht, die Meinen zu nähren, zu kleiden, den Jungen Uriel und Joel eine gute Schulbildung zu geben, sie beruflich weiter zu bilden. Der Besuch von vier Theologie-Studenten aus Heilbronn im Jahre 1961 hat mich, trotz Eichmann-Prozeß, bestärkt, Joel in Deutschland Maschinen-Ingenieur studieren zu lassen. Besuche aus Deutschland werfen viele Probleme auf. Und es ist selbstverständlich, daß Menschen, die jene Zeit erlebt und durchlitten haben, jeden Kontakt vermeiden wollen. Und doch: wir alle sind Menschen. Menschen mit Fehlern! Wollen wir eine bessere Zukunft bauen, so müssen wir trotz des Vergangenen zwar das Geschehene nicht vergessen, aber an das Gute im Menschen glauben!

Jude und Deutscher

Mitgeteilt von Dr. Fritz Wolf, Nahariya, Israel

Ich glaube, die erste Schwierigkeit die auftaucht, wenn das Thema „Beziehung der Juden zu Deutschland" angeschlagen wird, besteht darin, daß man, ob man will oder nicht, in die Metaphysik gestoßen wird. Was geschah, ist zu gewaltig und furchtbar – und wie man damit fertig werden kann, zu aufwühlend, als daß man nicht unwillkürlich nach Gott fragen würde. – Die grundsätzliche, vielleicht gar nicht voll bewußte Einstellung eines Menschen, der an einen allem menschlichen Begreifen entrückten Gott glaubt, wird anders sein wie die eines Mannes, der die Vorstellung eines mehr oder minder antropomorphen Gottes hegt, den er, je nachdem, mit den Attributen der Gerechtigkeit, der Gnade, der Liebe oder der Rache ausstattet. Nur wo eine existenzialistische Lebenseinstellung herrscht, daß das Leben hingenommen werden muß, wie es ist, kann er aus dem Spiel bleiben – und das vielleicht zum Vorteil kühler Gelassenheit.

Die zweite Schwierigkeit besteht darin, daß wir weder über unsere deutschen Ur-Erlebnisse noch ihren Gegensatz, die Schock-Erlebnisse, so leicht wegkommen, geschweige denn sie miteinander in Einklang bringen können. Ur-Erlebnisse heiße ich in diesem Zusammenhang diejenigen, die uns, oft sehr früh, deutsch (oder jüdisch) gefärbt haben. Nach der Machtergreifung des Teufels hatten es die am schwersten, die am innigsten und von frühester Kindheit an deutsch assimiliert waren – während sie die jüdische Religion oft nur von den beiden hohen Feiertagen und einem sehr oberflächlichen Religionsunterricht her kannten. Dort, wo in jüdisch-religiösen oder zionistisch-politischen Häusern eine jüdische Einfärbung miterfolgte, wurde die Ausstoßung leichter überstanden.

Noch deutlicher wird das Gesagte bei dem, was die deutschen Juden an Verfol-

gung, Mißhandlung usw. als „Schock" durchgemacht haben: wer durch die Hölle der Naziverfolgung gewandert ist, steht wahrscheinlich für sein Leben vielfach jenseits der „Ratio", soweit es „Die Deutschen" anlangt. Ich zitiere hierzu eine, allerdings ungarische Bekannte; sie sagte mir einmal: „. . . wenn die deutschen Touristen ins Büro hereinkommen, so versuche ich zu ihnen so freundlich zu sein, wie zu allen Kunden. Es ist mir beinahe unmöglich. (Zu mir gewandt!) Was wissen Sie von den Deutschen? Gar nichts! Ich habe den Todesmarsch der Ungarn mitgemacht – ich habe als Fünfzehnjährige mit Bauchtyphus zusammen mit einer andern Frau einen Professor mitgeschleppt und als er nicht mehr konnte, hat ein Nazi ganz ganz langsam, grausam langsam, so lange auf ihn eingeschlagen, bis er sich noch ein paar hundert Meter weiter schleppte – und dann war auch unsere Kraft erschöpft. Ich habe eine Nacht „gnadenhalber" in einem Schuppen mit ein paar hundert Leichen verbracht und andern Tags zugesehen, wie man sie in die Donau schaufelte; Was wissen Sie von den Deutschen . . .".

Ein, wie die Sprecherin erkennt, irrationales Urteil, das nicht mehr umgestoßen werden kann. Und es führt direkt zur dritten Schwierigkeit. Es ist eine linguistische! Was wissen wir von „Den Deutschen?" Wer sind sie, „Die Deutschen"? Handelt es sich dabei um eine Art multiplizierter Abstraktion von sämtlichen Durchschnittseigenschaften oder um die Addition aller Individuen? Sind, um ernster zu werden, bei ihnen auch die Gerechten eingeschlossen, um derentwillen Sodom verschont werden sollte? Sicher sind sie, obwohl auch da das emotionelle Moment hereinspielt, nicht identisch mit den Trägern politisch-juristischer Verantwortlichkeiten, mit dem, was staatsrechtlich Regierung und Volk heißt und dem, was sie angerichtet haben – und wieder gut zu machen suchen. Der Jude, der von „Den Deutschen" spricht, denkt, wenn seine Überlegungen nicht völlig abstrakt-theoretisch bleiben, an bestimmte Personenkreise und -gruppen oder an bestimmte Individuen. Aber gerade weil das Leid zu tief, der Haß so verständlich ist, sollten wir uns um so mehr die Bemühung um Gerechtigkeit abfordern. Jede Verallgemeinerung verfälscht; erleichtert unser Urteil, ohne daß das Problem wirklich angegangen wird; verführt zur Phrase in irgendeiner Form. Diese großen wert- und unwertbeschwerten Abstrakta „Die Deutschen" – „Die Juden" sind eine semantisch-ethische Gefahr!

Aus diesen Überlegungen heraus habe ich mich zu einer ziemlich klaren Stellungnahme durchgerungen. Erstens erkenne ich den Begriff „Die Deutschen" nicht an. Zweitens will ich, was die Menschen meiner Generation anlangt, nur mit denen Beziehungen irgendwelcher Art unterhalten, deren ich individuell als absolut bewährt, anständig, mutig und opferbereit sicher bin. Drittens gebe ich der jungen, um 1940 oder später geborenen Generation jede Chance und bin bereit, sie als „unschuldig" zu empfangen. Viertens und letztens: Mit allen andern will ich nichts mehr zu tun haben. – Ich bin weit entfernt, diese andern, diese mehr oder minder freudigen Mitläufer und diese mehr oder minder feigen Duckmäuser zu hassen. Wer weiß, was es hieß, jenem Regime zu trotzen, neigt zur Milde – und respektiert die mutigen andern um so mehr! Nicht jeder hat das Zeug zum Märtyrer! Drum hasse ich „Die andern" nicht, aber ich will nichts mit ihnen zu tun haben. Ich gehe ihnen aus dem Weg.

Noch etwas anderes macht der Milde oder Lässigkeit geneigt: das historische Bewußtsein. Ich meine hier nicht die Tatsache, daß die Geschichte von Anbeginn voller Greuel ist, denn die Hinmordung der sechs Millionen Juden stellt nach Umfang, Systematik und Brutalität einen echten geschichtlichen Weltrekord dar! Wohl aber weiß ich, daß die Geschichte in immer neuen Verwandlungen weiterrollt: Feinde werden Bundesgenossen; Völker blühen und vergehen; nach Lumpen kommen Kavaliere, nach Verbrechern Genies zur Macht. Das entschuldigt den Teufel und seine Mitläufer nicht, aber es gibt Anlaß zum Nachdenken und einer gewissen humanen Lässigkeit, nicht wenn man in die Vergangenheit, wohl aber wenn man in die Zukunft blickt.

Soweit der israelische Jude und die Deutschen – heute. Was aber die Beziehung des deutschen Juden zu Palästina-Israel anlangt, so stellt sie einen allmählichen, hochkomplizierten und nur in den gröbsten Umrissen darstellbaren Prozeß dar. Zunächst: er war ein verdrängter, ein daneben geborener Jude. Er war aber auch, trotz deutscher Erziehung und deutsch-assimiliertem Elternhaus, kein richtiger Deutscher, denn dazu ließ ihn seine Umwelt gar nicht kommen. Und weil er kein richtiger Deutscher sein konnte, wäre er sehr gern ein Super-Deutscher gewesen. Überall starrten Paradoxe: er hätte seine Seligkeit dafür gegeben, ein strammer Fußballer oder Boxer zu sein, denn dies erschien ihm als Symbol Siegfried-Wotanhaften Heldentums. Er schrieb zwar die besten deutschen Aufsätze, doch waren sie, grotesk wie es klingt, eben fast zu gut für deutsch-männisches Wesen und rochen schon nach jüdischem Intellekt! Und daß er zur Schlußfeier mit überdurchschnittlicher Begabung deutsche Gedichte vortrug – war es nicht schon wieder ein Zeichen elender jüdischer Mimikry, die befähigte, in jede Haut zu schlüpfen? Er wurde nicht gehaßt, wohl aber gemieden, und wenn nicht gemieden, so doch mit Vorsicht berührt.

Die jüdische Religion war ihm gleichgültig, wenn nicht zuwider. Vom Elternhaus bekam er keine Tradition mit und von der Schule nur die oberflächlichsten Kenntnisse – insofern stand er sich 1933 von vornherein schlechter als alle diejenigen, die aus religiös-traditionsgebundenen oder politisch-zionistischen Häusern kamen. Sie bekamen „etwas", er bekam nichts mit. Kein Wunder, daß er dieses Judentum haßte, das ihn hinderte, ein Deutscher zu sein! Aber der Stolz der Unterdrückung schuf eine abermalige Umkehrung: die eitle Identifikation mit allem, was gerade jüdische Nobelpreisträger, Künstler, Sportler oder Schachspieler hatten!

So entstand etwas wie ein deutsch-jüdisches Zwittertum, und es war vielleicht ein Glück, daß er – so gut wie viele andere mit ihm – diese Doppelgesichtigkeit nicht voll erfaßte, weil es ihn in weitere seelische Konflikte gestürzt hätte. Er gehörte nicht zur zionistischen Minderheit, sondern zu jenen, die sich stolz als „Deutsche Staatsbürger Jüdischen Glaubens" bezeichneten – als ob sie damit jedes Problem gelöst hätten! Bei vielen zeichnete sich bereits der klassische Abschluß dieser Entwicklung ab: volle Assimilation, Religionsübertritt und oft die Vermählung mit einer christlichen Frau als Erlösung vom ahasverischen Fluch.

Daher war, was diesen Juden 1933 geschah, doppelt furchtbar, weil es ihnen buchstäblich den Boden ihrer Persönlichkeit unter den Füßen wegzog. Man sprach

ihnen das Deutschtum ab und machte sie, geradezu künstlich, wieder zu Juden nach Rasse und Volkszugehörigkeit – und das waren sie ja nicht und wollten es nicht sein! Gottlob hatten sie nicht die Möglichkeit viel zu grübeln; sie mußten die nackte Existenz erhalten, wanderten meist nach den verschiedensten Ländern aus und assimilierten sich aufs neue.

Was geschah mit jenen, die nach dem damaligen Palästina, dem späteren Israel emigrierten? Es wäre ein Irrtum anzunehmen, sie seien über Nacht Zionisten, d. h. bewußte vaterlandsliebende Juden geworden. Die meisten wanderten ein, weil die Bedingungen zur Immigration und die Existenzmöglichkeiten verhältnismäßig günstig aussahen: im damaligen Palästina gab es noch nicht einmal eine Einkommensteuer. Wie wurden diese nicht-zionistischen Palästina-Einwanderer national bewußte Juden?

Sie hatten anfangs wenig Zeit, über ihr Schicksal nachzudenken. Soviel aber empfanden sie vom ersten Moment erleichtert aufatmend: mochte ihnen nun, da sie unter Juden lebten, geschehen was wollte: nie würde es einer der eigenen Leute wagen, sie, als Juden, zu degradieren. Jede Beleidigung war möglich – die antisemitische nicht! Soweit sie aufs Land zogen – und das waren viele – brachte die intensive Beziehung zur Natur unwillkürlich eine oft fast mystische Heimatbindung: sehr rasch schlägt man Wurzeln in einem Boden, den man selbst bearbeitet, und den Baum, den man selber gepflanzt hat, kann man schwerlich mehr aus dem Herzen reißen!

Umgekehrt erhob sich, und dies vor allem für die Städter, die Notwendigkeit Ivrith zu lernen, denn ohne die jüdische Landessprache hatten sie als Kaufleute, Beamte oder Angestellte einen schweren Stand. Die Lektüre der hebräischen Zeitung zog sie allmählich automatisch in die hebräische Kultur hinein. Da wo Kinder den Kindergarten oder die Schule besuchten, mußten sich die Eltern nolens volens akklimatisieren, hebräisieren, judaisieren – und „mitgehen" – sonst liefen sie Gefahr, aus dem Erleben der Kinder ausgeschlossen zu bleiben.

Auch die dritte Bindung zu einem neuen Judentum geschah mehr oder minder zwangsläufig und automatisch. Je gefährlicher in den Jahren um 1936 arabische Angriffe und Überfälle wurden, um so selbstverständlicher wurde die Zugehörigkeit jedes waffenfähigen Juden zur „Haganah", der jüdischen Selbstwehr-Organisation. Auch in der Haganah vollzog sich dieser Prozeß der Einjudung ohne Pathos, aber mit einer Art tiefer innerer Intensität. Es ist ein Unterschied, ob ich mit einer Truppe an der Front, fern der eigentlichen Heimat, dem Feind gegenüber liege – oder ob es zu schießen beginnt und ich, vom Feld weg, oder gerade aus dem warmen Bett heraus, in eine Stellung mit Steinschutzmauern und Schießscharten renne, unterwegs irgendwo mein Gewehr übernehme und dann auf einen Angriff warte, der kommt oder nicht kommt. Vielleicht bin ich in der Nacht zuvor als bloßer Posten in dieser selben Stellung gelegen und ärgere mich, daß der Angriff da nicht erfolgt ist! Wie dem auch sei: der abgeklapperte Begriff „Verteidigung von Weib und Kind, von Haus und Hof" erhält eine wörtlich strenge Bedeutung: Heimat und Vaterland werden identisch mit dem eigenen Besitztum.

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß sich diese Einjudung, und zugleich die

Lösung vom deutschen Erbe reibungslos vollzogen. Mochte man sich mit „Den Deutschen" innerlich auseinandersetzen wie man wollte – man schleppte dieses Erbe mit. Die deutschen Bücher blieben im Bücherschrank stehen und die Eltern sprachen untereinander Deutsch. Man wurde des deutschen Ursprungs wegen von den Juden anderer Nationalitäten belächelt, verhöhnt, bestaunt, bewundert – wegen deutscher Pünktlichkeit, Hygiene, Gründlichkeit, Verläßlichkeit – und wegen deutscher Pedanterie, Schwerfälligkeit und Kleinlichkeit. Die deutschen Juden bekamen ihren eigenen gutmütig-spöttischen Spitznamen „Die Jeckes", was möglicherweise von dem für sie als typisch erscheinenden Kleidungsstück der „Jäckchen" abgeleitet ist! Dieses Konglomerat von eingebauter Erziehung und Ur-Erlebnissen konnte nicht einfach durch die Waffe, den Boden, die Sprache und die Umwelt annulliert oder gar sublimiert werden. Erst wenn es gelang, das Jüdische zu vertiefen und das Deutsche in eine höhere, die europäische oder westliche Ebene zu verlagern, konnte These und Antithese in Kultur und Humanität zusammengeschweißt werden.

Dabei spielte, ganz allgemein gesehen, zunächst die Berührung mit außer-jüdischen Kulturen und Personenkreisen eine Rolle. Die Engländer, mochte man sie auch keineswegs sehr lieben, waren nun einmal die Träger des Mandats, und im Weltkrieg bedeuteten ihre Siege oder Niederlagen in der lybischen Wüste zugleich die Freiheit oder den Untergang der jüdischen Bevölkerung Palästinas. Wie von selbst ergaben sich auch Kontakte mit indischen, australischen und freien französischen Truppen. Man hatte zugleich polnische, russische, litauische Juden zu Freunden und lernte spielend andere Denkweisen und Tugenden kennen. Auf diese Weise wurden die deutschen Juden menschlicher.

Noch wichtiger aber war, daß sie ihr Judentum, ihr eigenes Wesen und geistiges Erbe selbst wieder entdeckten. Lebte man nicht gänzlich gedankenlos in den Tag hinein, oder wollte man auch nur mit den Schulaufgaben der Kinder Schritt halten, so mußte man endlich einmal wissen, was in diesem ureigensten und gewaltigsten aller Bücher geschrieben stand: die deutschen Juden begannen, nicht so sehr aus religiösem wie aus historischem, sprachlichem, künstlerischem, philosophischem Interesse den „Tenach"[9] im Urtext zu lesen! Viele entdeckten eine neue Welt, voll Weisheit, Dichtung, Abenteuer und Gottesglaube. Das fahle „Alles ist eitel" wurde in der Ursprache zum windverwehten onomatopoetischen „Hawel hawalim, hakol hawel".[10] Der böse Beelzebub entpuppte sich als Baal Sewuw, der Fliegengott. Und „Tohuwabohu" stand so und nicht anders in der Bibel. Für viele deutsche Juden, und gerade für die ihrem eigenen Volkstum entfremdeten eröffnete die Beschäftigung mit dem Tenach ganz neue Perspektiven. Hier war

[9] Tenach = Bibel.

[10] Die Worte „Hawel hawalim, hakol hawel" (Prediger Salomo Kap. 1, Vers 2), von Luther ungenau „Es ist alles ganz eitel" übersetzt, haben den lautmalerischen Klang des Ausatmens und damit des Sich-Verflüchtigens. Das hebräische Grundwort – „Hewel" – bedeutet sowohl Leere, Nichts, Wüste, wie Atem, Dampf, Hauch der Ausatmung. Selbst wörtlichere Übersetzungen wie „Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist nichtig", oder „Eitelkeit der Eitelkeiten" etc. können das Vergehende, Verhauchende, des Originals nicht miterfassen.

etwas, womit man sich erhobenen Hauptes identifizieren konnte: *Das* jüdische Buch schlechthin! Welch ein sprachliches und zugleich historisches Abenteuer! Kein Wunder, daß viele deutsche Juden in der Vergangenheit zu graben und sich für jüdische Geschichte und Archäologie zu interessieren begannen. Man las „Wüste und Gelobtes Land" von Elias Auerbach; Dubnows „Weltgeschichte des Jüdischen Volkes" und die Kühnen wagten sich vor bis zu Klausners „Jesus von Nazareth", der ja, man mochte es drehen wie man wollte, ein Jude gewesen war. Und da der Boden des Heiligen Landes mit den Scherben und Schätzen verflossener Jahrhunderte durchtränkt war, wurde die Archäologie wie von selbst eines der großen Hobbys gerade der deutschen Juden.

Ein weiterer Faktor, der zur Wiederverwurzelung der deutschen Juden führte, bestand darin, daß sie, meist mit ihren Kindern, in ein jüdisches Brauchtum und in jüdische Feste hineinwuchsen. Daß sie davon aus Deutschland so gut wie nichts und daß sie noch am ehesten christliche Fest-Erinnerungen mitgebracht hatten, zeigt nachträglich ihre damalige Vereinzelung und Aushöhlung. In nicht seltenen Fällen war das Weihnachtsfest mit dem im Kerzenglanz strahlenden Tannenbaum, seinen gold-silbernen Sternen, Kugeln und Ketten samt Zuckerwerk und Geschenken das stärkste jüdische Kindheitserlebnis geworden! Jetzt hatte man die Kinder zum Purimfest zu verkleiden – und ging bald selbst auf den Purim – statt auf den Faschingsball! Mochte das Pessachfest für die einen mehr religiös-historischen Charakter tragen, mochte es den „Linken" mehr ein nationales Fest der Ährenreife bedeuten: alle gaben im größten gastfreundlichsten Stil ihren Freunde und Familie vereinenden „Seder-Abend". Viele bauten zu Sukkoth ihre Hütte, schmückten sie mit Papiergirlanden und Granatäpfeln und wenn sie dort (ohne Regen befürchten zu müssen!) zu Nacht aßen, so sahen sie durch das Laubwerk den vollen Mond: der jüdische Mondkalender, auf den diese Feste abgestellt waren, bekam plötzlich und überraschend einen tieferen, geradezu festlichen Sinn. Man sang die Lieder, welche die Kinder sangen und tanzte ihre Tänze. Viele Familien richteten sich ohne viele religiöse Bindungen und Spitzfindigkeiten bestimmte Bräuche wieder ein, weil sie diese „schön" fanden, herzerwärmend, menschlich verbindend. Dazu gehörten zum Beispiel das Lichteranzünden am Schabbath und die Segenssprüche über Wein und Brot oder die Gesänge am Chanukkah-Fest, bei denen jeden Abend ein Lichtchen mehr entzündet wird, bis am Ende acht Lichtchen (für jedes männliche Wesen!) brennen und das Fest ausklingt.

Die Verwurzelung der deutschen Juden in der jüdischen Landschaft, in dem, was heute „das Land Israel" im weitesten naturkundlichen Sinn heißt, kam seltsamer- und doch sehr erklärlicherweise zuletzt, dann aber mit um so größerer Intensität. Erst nach 1948 begannen die deutschen Juden die landschaftliche Schönheit ihrer Heimat wirklich zu erobern. In vielen Orten gründeten sich Ortsgruppen der „Naturfreunde", und daß sie nicht nur Israel, sondern in Gegenseitigkeitsbesuchen z. B. auch die Schweiz eroberten, führt uns zum Schluß: es kam allmählich zu jener Synthese, die das Jüdische immer intensiver verarbeitete, ohne doch den Kontakt mit „Europa" zu verlieren.

Ihren schönsten Ausdruck fand diese Verschmelzung vielleicht im „Israel-Philhar-

monic-Orchestra", in dem deutsche Juden von Anfang an eine große Rolle spielen – nicht zum wenigsten als treue verständnisvolle und begeisterte Abonnenten. Ungefähr also, und soweit solches überhaupt menschenmöglich ist, haben die deutschen Juden ihren Seelenfrieden wiedergefunden. Die Wunden ihrer Herzen und oft, der Himmel weiß es, ihres Leibes sind einigermaßen vernarbt: sie sind Israelis geworden und in ihr Vaterland hineingewachsen, das sie selbst mitgeschaffen haben – mit der Waffe in der Hand, denn anders war es nicht möglich. In ihren Bücherschränken stehen noch immer Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel und Mörike – aber sie stehen neben Kommentaren zum Tenach, neben Gedichten von Bialik, und neben dem vierbändigen neuherausgekommenen Tenach-Bildwerk – und selten fehlt „Der zweite Weltkrieg" von Churchill in englischer Sprache. Im Schallplattenregal warten Schuberts C-Dur-Symphonie, die „Fair Lady" und israelische Chansons Seite an Seite darauf, gespielt zu werden. Skeptischer, härter und bitterer, reifer zugleich, gefestigter und humaner haben die deutschen Juden heimgefunden.

Die unbewältigte Vergangenheit

Mahnung der Evangelischen Kirche

Während dieses Buch im Erscheinen begriffen war, wurde die deutsche Öffentlichkeit durch die zahlreichen großen NS-Prozesse, die vor allem der grauenvollen Arbeit der sog. „Einsatz-Gruppen" im Kreise Lublin, aber auch dem Grauen von Auschwitz galten, erregt. Dabei sollen Verbrechen, die von Gliedern des deutschen Volkes an Millionen von Juden und anderer Volksgruppen, an Männern, Frauen und Kindern verübt wurden, nach nahezu 20 Jahren zur Aburteilung kommen. Der *„Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland"* hat diese Tatsachen aufgegriffen und seine Ansicht in einer Erklärung niedergelegt. Dabei weist er vor allem darauf hin, daß der RDEKD von zuständiger Seite die Auskunft erhalten habe, daß das zuständige Aktenmaterial auch nach Abschluß der Nürnberger Prozesse von den ehemaligen Besatzungsmächten unter Verschluß gehalten worden sei: Daraus erkläre sich der ungewöhnliche Termin dieser Gerichtsverhandlungen. Der RDEKD benutzt die Gelegenheit, um das Problem der „unbewältigten Vergangenheit" aufzurollen. (zit. nach „Stuttgarter Zeitung" Nr. 67 vom 20. 3. 1963). – Diese Gedanken scheinen uns berufen, am Schluß unseres Buches zu stehen.

Es ist nicht die Aufgabe der Gerichte, mit diesen Verfahren so etwas wie die Reinigung unseres ganzen Volkes zu vollziehen; sie können nur einzelne Verbrecher zur Verantwortung ziehen und aburteilen. Aber es ist ihr hohes Amt, die in der Vergangenheit zerstörte Verbundenheit an das Recht in unserem Volke wiederherzustellen und damit einen wesentlichen Beitrag zur inneren Wiedergenesung unseres Volkes zu leisten.

Wir wollen nicht verschweigen, daß uns im Rückblick auf einige Urteile bereits

zum Abschluß gekommener Verfahren der letzten Zeit in der Seelsorge in den Strafanstalten, aber auch in unseren Gemeinden die Frage begegnet, ob nicht ein Mißverhältnis zwischen einigen Urteilen über Verbrechen aus der NS-Zeit zu Urteilen über Verbrechen aus unseren Tagen besteht. Dabei übersehen wir nicht, wie schwer die Aufgabe der Richter und Geschworenen in diesen NS-Verbrecherprozessen wegen der noch immer fortdauernden Verwirrung der Gewissen in weiten Kreisen unseres Volkes ist. Wenn ein mehrfacher Kindsmörder nach siebzehn Jahren gefaßt wird, begegnet dem Gericht, das den Mörder aburteilt, die selbstverständliche Zustimmung des Volkes. Bei den anstehenden NS-Verbrecherprozessen aber müssen unsere Gerichte mit viel Unverständnis und tiefgehenden inneren Widerständen in einem Teil unseres Volkes rechnen. Eben darum wollen wir unsere Gerichte in ihrer schweren Verantwortung nicht allein lassen; sie müssen tun, was ihres Amtes ist.

Wir wenden uns an alle Glieder unserer Gemeinden und an unser ganzes Volk. Denn wir sind in *Kirche und Volk* von diesen Verfahren allesamt mitbetroffen und durch sie noch einmal vor die Aufgabe der Bereinigung unserer Vergangenheit gestellt.

Wir verkennen nicht, daß *die Jugend* heute dieser Vergangenheit gegenüber in einer anderen Lage ist, manches anders sehen muß und darf als die Generation, welche die nationalsozialistische Zeit bewußt und mitverantwortlich erlebt hat. Aber wir bitten alle jungen Menschen, sich bewußt zu machen, daß es in dieser kritischen Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit nicht nur um Vergangenes geht, sondern um die Wiederherstellung tragfähiger Fundamente für den Neubau unseres ganzen deutschen Lebens in allen seinen Bereichen und Beziehungen und damit gerade auch um ihre Zukunft.

Wir *Älteren* sind jetzt noch einmal gefragt, ob wir das Ausmaß der in nationalsozialistischer Zeit von deutschen Menschen mit staatlichen Gewaltmitteln geplanten, befohlenen und unbeschreiblich grausam ausgeführten Massenverbrechen endlich zur Kenntnis nehmen und uns *dieser Vergangenheit stellen wollen,* statt die Erinnerung daran zu verdrängen und jede Mitverantwortung dafür zu leugnen. Begangenes Unrecht kommt nicht dadurch zur Ruhe, daß man es totschweigt, und nur Unverstand kann von Beschmutzung des eigenen Nestes reden, wo es in Wahrheit darum geht, ein schwerbeschmutztes Nest zu säubern. Es taugt auch nichts, uns hinter dem Unrecht verstecken zu wollen, das während und nach dem Krieg von anderen Völkern an Menschen unseres Volkes begangen worden ist. Der Massenmord an Juden und anderen Volksgruppen, der mit dem deutschen Namen verbunden ist, wird damit nicht ausgelöscht.

Steht es aber so mit unserer *gemeinsamen Last,* so sind wir nicht schon dadurch von ihr befreit, daß einzelne für die von ihnen in eigener Verantwortung begangenen Verbrechen abgeurteilt werden. Denn diese Verbrechen waren nur möglich, weil unser Volk die politische Gewalt einem Regime überlassen hat, das an die Stelle Gottes und seiner heiligen Gebote die „nordische Rasse" als obersten Wert gesetzt hat, an die Stelle des Glaubens an Gott und seinen Heiland Jesus Christus den Glauben an die Nation und „ihren Führer", an die Stelle der Achtung und Liebe gegenüber dem Mitmenschen die Verachtung anderer

Völker und die Verteufelung des politischen Gegners. So wurden die Gewissen verwirrt und das Pflichtbewußtsein vieler, im bürgerlichen Leben vielleicht anständiger Menschen so weit pervertiert, daß einige selbst zu Verbrechen fähig wurden, andere bis heute glauben, sich jeder Mitverantwortung für das Geschehene durch den Hinweis entziehen zu können, sie hätten nur brav ihre Pflicht getan. Auch der Bürger, der an den Verbrechen nicht beteiligt war, ja, nichts von ihnen wußte, ist *mitschuldig geworden,* weil er lässig war gegen die Verkehrung aller sittlichen Maßstäbe und Rechtsnormen in unserm Volk. Wir können auch uns und unsere Gemeinden nicht ausnehmen von dieser Schuld. Denn wo es Sache aller Christen gewesen wäre, uns mit dem uns anvertrauten Wort der Wahrheit, mit dem öffentlichen Bekenntnis zur unumstößlichen Herrschaft Gottes über alle Bereiche unseres Lebens schützend vor die Opfer dieses Systems, zumal vor die unter uns lebenden Juden, zu stellen, da haben nur wenige die Einsicht und den Mut zum Widerstand gehabt.

Diese beschämende Erkenntnis verwehrt es uns heute, im Blick auf die laufenden Prozesse uns als Unbeteiligte von den zur Verhandlung stehenden Verbrechen abzuwenden. Es waren die Irrwege unseres ganzen Volkes und die Versäumnisse von uns Christen, die diese Verbrechen möglich gemacht haben. Wir können daran nichts beschönigen und sollten allen Versuchen einer Selbstrechtfertigung absagen. Darum dürfen wir auch das, was in diesen Gerichtsverfahren zutage tritt und weiterhin sich enthüllen wird, nicht gleichgültig, angewidert oder verstockt von uns wegschieben, sondern müssen es aufnehmen und uns zur bitteren Lehre dienen lassen. Dazu gibt es vielerlei Wege. Der Unterricht in den Schulen und die kirchliche Unterweisung sollten davon handeln, die Eltern den Fragen ihrer Kinder nicht ausweichen. In der Arbeit der Männerkreise und der Evangelischen Akademien muß das Thema seinen Platz bekommen. Nur wer sich um solche Erkenntnis bemüht, wird mit anderen zusammen aller Menschenverachtung und Vergewaltigung in West und Ost wehren und für echte Menschlichkeit sowie für ein geordnetes friedliches Zusammenleben der Menschen und Völker zu seinem Teil eintreten.

Anhang
I.
Gesetze und Verordnungen

Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935

Der Reichstag hat einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§ 1. 1. Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört und ihm dafür besonders verpflichtet ist.

2. Die Staatsangehörigkeit wird nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erworben.

§ 2. 1. Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen.

2. Das Reichsbürgerrecht wird durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes erworben.

3. Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.

§ 3. Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Nürnberg, den 15. September 1935,
am Reichsparteitag der Freiheit ...

Am 14. November 1935 wurde die erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz erlassen (RGBl. 1935 I S. 1335).

Diese Verordnung regelte erstmalig, wer in nationalsozialistischem Sinne unter den Begriff „Jude" fällt. Nachdem bisher noch eine Möglichkeit bestand, daß jüdische Beamte, die im Weltkrieg gekämpft hatten, oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen waren, noch weiter im Dienst verbleiben konnten, wurde durch diese Verordnung verfügt, daß alle jüdischen Beamten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand treten mußten.

Im § 5 heißt es: „(1) Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. – (2) Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende „staatsangehörige" jüdische Mischling, a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird, b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet, c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (RGBl. I S. 1146) geschlossen ist, d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird."

Gesetz „zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre", vom 15. September 1935

Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§ 1. 1. Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Auslande geschlossen sind.

2. Die Nichtigkeitsklage kann nur der Staatsanwalt erheben.

§ 2. Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

§ 3. Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen.

§ 4. 1. Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten.

2. Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet.

Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz.

§ 5. 1. Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft.

2. Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.

3. Wer den Bestimmungen der §§ 3 oder 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 6. Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 7. Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung, § 3 jedoch erst am 1. Januar 1936 in Kraft.

Nürnberg, den 15. September 1935,
am Reichsparteitag der Freiheit . . .

Erhebungen über jüdisches Vermögen

Bevor gesetzliche Bestimmungen für die Ausschaltung der jüdischen Unternehmen im Wirtschaftsbereich erlassen wurden, begann man mit Erhebungen über das Vermögen der Juden in der Wirtschaft. Hierzu gab der Württembergische Wirtschaftsminister am 3. Februar 1937 einen „streng vertraulichen" Erlaß heraus, der den nachfolgenden Inhalt hatte: „Zur Zeit sind Erhebungen über das Vermögen von Nichtariern in der Wirtschaft und über Nichtarier in arischen Unternehmungen aller Art einschließlich der freien Berufe im Gange. Ich ersuche, die Herren Bürgermeister zu veranlassen, die beiliegenden 2 Fragebogen auszufüllen, soweit sie dazu ohne Rückfragen bei anderen Stellen und bei den Beteiligten selbst in der Lage sind. Gegen unauffällige Rückfragen bei geeigneten Vertrauenspersonen ist nichts einzuwenden; Feststellungen zu Ziff. 14 des großen Fragebogens (Zahl der beschäftigten Personen) bei den Orts- und Betriebskrankenkassen können vorgenommen werden. Die Fragebogen sind den Krankenkassen nicht auszuhändigen. Die Fragebogen sind nach Ausfüllung von den Herrn Landräten zu sammeln und mir möglichst bis 1. März 1937 einzusenden. In Ihrem Bezirk ist nach meiner Kenntnis der kleine Fragebogen an folgende Gemeinden auszugeben (für Heilbronn unbekannt). Der große Fragebogen ist nur solchen Gemeinden zuzustellen, in denen sich nach Ihrer Kenntnis Unternehmungen befinden, die als nichtarisch zu gelten haben." In dem Fragebogen, der mit diesem Erlaß angeführt wurde, waren 28 Fragen zu beantworten.

Die antijüdischen „Sühnemaßnahmen" vom 12. November 1938

Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Göring, über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit

Die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor feigen Mordtaten nicht zurückschreckt, erfordert entschiedene Abwehr und harte Sühne. Ich bestimme daher auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (RGBl. I S. 887) das Folgende:
§ 1. Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von 1 000 000 000 Reichsmark an das Deutsche Reich auferlegt ...

Verordnung desselben zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben

§ 1. (1) Juden ist vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt.
(2) Ferner ist ihnen mit Wirkung vom gleichen Tage verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu werben oder Bestellungen darauf anzunehmen.
(3) Jüdische Gewerbebetriebe, die entgegen diesem Verbot geführt werden, sind polizeilich zu schließen.
§ 2. (1) Ein Jude kann vom 1. Januar 1939 ab nicht mehr Betriebsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 sein.
(2) Ist ein Jude als leitender Angestellter in einem Wirtschaftsunternehmen tätig, so kann ihm mit einer Frist von sechs Wochen gekündigt werden. Mit Ablauf der Kündigungsfrist erlöschen alle Ansprüche der Dienstverpflichteten aus dem gekündigten Vertrage, insbesondere auch alle Ansprüche auf Versorgungsbezüge und Abfindungen.
§ 3. (1) Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein.
(2) Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich ...

Verordnung desselben zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben

§ 1. Alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. November 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden sind, sind vom jüdischen Inhaber oder jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen.
§ 2. (1) Die Kosten der Wiederherstellung trägt der Inhaber der betroffenen jüdischen Gewerbebetriebe und Wohnungen.
(2) Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zugunsten des Reichs beschlagnahmt ...

Polizeiverordnung über das Auftreten der Juden in der Öffentlichkeit, vom 28. November 1938

Auf Grund der Verordnung über die Polizeiverordnungen der Reichsminister vom 14. November 1938 (RGBl. I S. 1582) wird folgendes verordnet:
§ 1. Die Regierungspräsidenten in Preußen, Bayern und in den sudetendeutschen Gebie-

ten, die ihnen gleichstehenden Behörden in den übrigen Ländern des Altreichs, die Landeshauptmänner (der Bürgermeister in Wien) im Lande Österreich und der Reichskommissar für das Saarland können Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlosen Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 – RGBl. I, S. 1333) räumliche und zeitliche Beschränkungen des Inhalts auferlegen, daß sie bestimmte Bezirke nicht betreten oder sich zu bestimmten Zeiten in der Öffentlichkeit nicht zeigen dürfen.
§ 2. Wer den Vorschriften des § 1 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.
§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt am Tage nach ihrer Verkündung in Kraft.

Verordnung über die Einführung des Arbeitszwanges für die jüdische Bevölkerung des Generalgouvernements, vom 26. Oktober 1939

Auf Grund des § 5 Abs. 1 des Erlasses des Führers und Reichskanzlers über die Verwaltung der besetzten polnischen Gebiete vom 12. Oktober 1939 verordne ich:
§ 1. Für die im Generalgouvernement ansässigen Juden wird mit sofortiger Wirkung der Arbeitszwang eingeführt. Die Juden werden zu diesem Zweck in Zwangsarbeitstrupps zusammengefaßt.
§ 2. Die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erläßt der Höhere SS- und Polizeiführer. Er kann ostwärts der Weichsel Gebiete bestimmen, in denen die Durchführung dieser Verordnung unterbleibt . . .

Auftrag Görings an Heydrich vom 31. 7. 1941 zur Vorbereitung der sogenannten Endlösung der Judenfrage

Berlin, den 31. 7. 1941

Der Reichsmarschall des großdeutschen Reiches
Beauftragter für den Vierjahresplan
Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung
An den
Chef der Sicherheitspolizei und des SD
SS-Gruppenführer *Heydrich*
Berlin
In Ergänzung der Ihnen bereits mit Erlaß vom 24. Januar 1939 übertragenen Aufgabe, die Judenfrage in Form der Auswanderung oder Evakuierung einer den Zeitverhältnissen entsprechend möglichst günstigen Lösung zuzuführen, beauftrage ich Sie hiermit, alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa.
Sofern hierbei die Zuständigkeiten anderer Zentralinstanzen berührt werden, sind diese zu beteiligen.
Ich beauftrage Sie weiter, mir in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen.

Die Einführung des Judensterns

Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden vom 1. September 1941
§ 1. (1) Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Nov. 1935 – RGBl. I S. 1333), die das sechste Lebensjahr vollendet haben, ist es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen.

(2) Der Judenstern besteht aus einem handtellergroßen, schwarz ausgezogenen Sechsstern aus gelbem Stoff mit der schwarzen Aufschrift „Jude". Er ist sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstücks fest aufgenäht zu tragen.
§ 2. Juden ist verboten,
a) den Bereich ihrer Wohngemeinde zu verlassen, ohne eine schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde bei sich zu führen,
b) Orden, Ehrenzeichen und sonstige Abzeichen zu tragen.
§ 3. Die Paragraphen 1 und 2 finden keine Anwendung
a) auf den in einer Mischehe lebenden jüdischen Ehegatten, sofern Abkömmlinge aus der Ehe vorhanden sind und diese nicht als Juden gelten, und zwar auch dann, wenn die Ehe nicht mehr besteht oder der einzige Sohn im gegenwärtigen Kriege gefallen ist;
b) auf die jüdische Ehefrau bei kinderloser Mischehe während der Dauer der Ehe.
§ 4. (1) Wer dem Verbot der Paragraphen 1 und 2 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.
(2) Weitergehende polizeiliche Sicherungsmaßnahmen sowie Strafvorschriften, nach denen eine höhere Strafe verwirkt ist, bleiben unberührt.
§ 5. Die Polizeiverordnung gilt auch im Protektorat Böhmen und Mähren mit der Maßgabe, daß der Reichsprotektor in Böhmen und Mähren die Vorschrift des § 2 Buchst. a den örtlichen Verhältnissen im Protektorat Böhmen und Mähren anpassen kann.
§ 6. Die Polizeiverordnung tritt 14 Tage nach ihrer Verkündung in Kraft . . .

Göring

Tragweise und Verteilung des Judensterns

Die Kennzeichen sind von den Juden auf der linken Brustseite etwa in Herzhöhe jederzeit sichtbar und festgenäht in der Öffentlichkeit zu tragen. Unter den Begriff der Öffentlichkeit fallen nicht nur jedermann zugängliche, sondern auch private Luftschutzräume, worauf Bedacht zu nehmen ist, da sich bisher gerade in diesen Räumen sehr viele Schwierigkeiten zufolge Nichtkennzeichnung der Juden ergeben haben. Die Juden sind anzuhalten, ihre Kennzeichen stets sorgsam und pfleglich zu behandeln sowie in sauberem Zustand zu tragen. Die Verteilung der Kennzeichen an die Juden erfolgt über die Zentralstelle für jüdische Auswanderung Berlin, Wien und Prag unter Einschaltung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und der jüdischen Kultusgemeinden Wien und Prag.
Vorsätzliche Verstöße gegen diese Verordnung oder die dazu ergangenen Durchführungsbestimmungen wie diese sind grundsätzlich mit Schutzhaft zu ahnden. Bei Verstößen von Juden, die infolge ihrer Jugendlichkeit noch nicht strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können, macht sich der jüdische Erziehungsberechtigte nach § 4 der Verordnung zur Ergänzung des Jugendstrafrechtes vom 4. 10. 1940 (RGBl. I S. 1336) in ihrem Gültigkeitsbereich strafbar. Wie es von seiten der Parteikanzlei in dem Bereich der NSDAP geschehen wird, ist auch von den dortigen Dienststellen auf dem staatlichen Sektor alles zu tun, um eigenmächtige und ungesetzliche Ausschreitungen gegen die nunmehr gekennzeichneten Juden zu verhindern. Gegen Verstöße dieser Art ist unnachsichtlich einzuschreiten.

Abschiebung der Juden und Einziehung ihres Vermögens

Berlin W 8, den 4. November 1941
Wilhelmplatz 1/2

Der Reichsminister der Finanzen
05205 – 740 VI g

Schnellbrief

Betr.: Abschiebung von Juden
1. Allgemeines:
Juden, die nicht in volkswirtschaftlich wichtigen Betrieben beschäftigt sind, werden in den nächsten Monaten in eine Stadt in den Ostgebieten *abgeschoben.* Das *Vermögen* der

abzuschiebenden Juden wird zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen. Es verbleiben den Juden 100 RM und 50 kg Gepäck je Person.
Die Abschiebung hat schon begonnen in den Gebieten der Oberfinanzpräsidenten: Berlin, Hamburg, Weser-Ems in Bremen, Kassel, Köln, Düsseldorf.
Es werden demnächst weiter abgeschoben im Oberfinanzbezirk: . . . Es kann angenommen werden, daß vier Personen einen Haushalt bilden.
2. Durchführung der Abschiebung:
Die Abschiebung der Juden wird von der *Geheimen Staatspolizei* (Gestapo) durchgeführt. Die Gestapo sorgt auch für die Sicherstellung des Vermögens.
Die Juden, deren Abschiebung bevorsteht, haben der Gestapo Vermögensverzeichnisse nach bestimmtem Vordruck einzureichen. Die Gestapostellen versiegeln die Wohnungen und hinterlegen die Wohnungsschlüssel bei den Hausverwaltern.
3. Einziehung des Vermögens:
Gesetzliche Grundlage für die Einziehung des Vermögens sind die folgenden Bestimmungen:
Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juli 1933 (RGBl. I, S. 897) in Verbindung mit dem Gesetz über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. Mai 1933 (RGBl. I, S. 293),
Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens im Lande Österreich vom 18. November 1938 (RGBl. I, S. 1620),
Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens in den sudetendeutschen Gebieten vom 12. Mai 1939 (RGBl. I, S. 911),
Verordnung über die Einziehung von Vermögen im Protektorat Böhmen und Mähren vom 4. Oktober 1939 (RGBl. I, S. 1998),
Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden vom 29. Mai 1941 (RGBl. I, S. 303).
Die Bestimmungen für die Ostmark, den Sudetengau und das Protektorat sind in der Aufzählung enthalten, weil auch Vermögenswerte erfaßt werden, die sich in diesen Teilen des Reichsgebietes befinden.
Für *Forderungen gegen Juden,* deren Vermögen zugunsten des Reichs eingezogen ist, haftet im Altreich das Reich mit den ihm durch die Einziehung zugefallenen Sachen und Rechten (§ 29 des Gesetzes über die Gewährung von Entschädigungen bei der Einziehung oder dem Übergang von Vermögen vom 9. Dezember 1937 [RGBl. I, S. 1333]).
Die *Einziehungsverfügungen* werden von den *Regierungspräsidenten* – in Berlin von dem Geheimen Staatspolizeiamt, in Hamburg und Bremen von den Reichsstatthaltern – erlassen. Sie werden den Juden vor ihrem Abtransport durch Gerichtsvollzieher zugestellt . . .

Im Auftrag: *Schlüter*

Gesetz über Mietverhältnisse

Das Gesetz über die Mietverhältnisse der Juden vom 30. April 1939 (RGBl. I S. 864) verdrängte dann nach und nach die jüdischen Bürger auch aus ihren Wohnungen. Nach § 1 dieses Gesetzes wurde einem Juden die Berufung auf den gesetzlichen Mieterschutz verwehrt. Mietverträge konnten, wenn ein Vertragsteil Jude war, von dem anderen jederzeit mit der gesetzlichen Frist gekündigt werden, auch wenn der Vertrag auf bestimmte Zeit geschlossen oder eine längere als die gesetzliche Kündigungsfrist vereinbart war. Juden durften Untermietverträge nur mit Juden abschließen. Sie mußten in ihren Wohnräumen, die ihr Eigentum waren oder die sie auf Grund eines Nutzungsrechts innehatten, auf Verlangen der Gemeindebehörde Juden als Mieter oder Untermieter aufnehmen. Damit war es möglich geworden, beliebig viele Personen auf engstem Wohnraum, auch gegen den Willen der jüdischen Bürger, zusammenzudrängen.
Auch durften die Juden leerstehende oder frei werdende Räume nur mit Genehmigung der Gemeindebehörde vermieten. Die Gemeindebehörde konnte auch Anordnungen erlassen, die die Juden verpflichtete, ihre Räume anzumelden. Gleichzeitig konnten auch

Nichtjuden verpflichtet werden, jede Vermietung an Juden der Gemeindebehörde zu melden. Diese hatte dann Vermietungen von Nichtjuden an Juden der zuständigen Geheimen Staatspolizei mitzuteilen, so daß solchen Vermietern große Schwierigkeiten entstanden sind.

Benutzung von Verkehrsmitteln

Eine Verordnung vom 18. 9. 1941 bestimmte die Benutzung der Verkehrsmittel durch Juden: „Zum Vollzug der Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden mit dem Judenstern vom 1. September 1941 (RGBl. I S. 547) und zur Regelung des Personenverkehrs dieser Juden in Eisenbahnen, Straßenverkehrsmitteln und in der Binnen- und Seeschiffahrt wird im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern mit sofortiger Wirkung folgendes angeordnet:
Allgemeines: I. Fahrten über die Wohngemeinde hinaus: Juden müssen bei Fahrten über ihre Wohngemeinde hinaus eine schriftliche Erlaubnis der Polizeibehörde zum Verlassen der Wohngemeinde und zum Benutzen des Verkehrsmittels nach anliegendem Muster A bei sich führen. In besonderen Fällen kann eine Sammelerlaubnis erteilt werden. – II. Fahrten innerhalb der Wohngemeinde: Juden können innerhalb der Wohngemeinde Verkehrsmittel benutzen, jedoch müssen sie zur Benutzung von Droschken, Mietwagen und Binnenschiffen eine polizeiliche Erlaubnis nach anliegendem Muster B oder bei geschlossener Beförderung, z. B. zum Arbeitseinsatz und dergleichen, eine schriftliche polizeiliche Beförderungserlaubnis, die vom Auftraggeber herbeizuführen ist, bei sich führen.
Besonderes. – I. Ausschluß von der Beförderung: 1. Juden dürfen Schlaf- und Speisewagen sowie Ausflugswagen und Ausflugsschiffe innerhalb und außerhalb ihrer Wohngemeinden nicht benutzen. 2. Juden dürfen bei starkem Andrang in Straßenbahnen, Omnibussen, Binnenschiffen und im Nahverkehr der Eisenbahn nicht zusteigen, wenn sonst andere Reisende zurückbleiben müßten. II. Beschränkung in der Benutzung von Klassen und Plätzen: 1. Juden dürfen in Eisenbahnen nur die 3. Wagenklasse, in anderen Verkehrsmitteln nur die niedrigste Klasse benutzen. 2. Juden dürfen grundsätzlich nur dann Sitzplätze einnehmen, wenn diese nicht für andere Reisende benötigt werden. III. Benutzung von Warteräumen und anderen Einrichtungen: Juden dürfen unbeschadet weitergehender Einschränkungen Warteräume, Wirtschaften und sonstige Einrichtungen der Verkehrsbetriebe nur insoweit benutzen, als sie die polizeiliche Erlaubnis zum Verlassen der Wohngemeinde und zur Benutzung des Verkehrsmittels haben.
Weitere Bestimmungen: Der Erlaß weiterer Bestimmungen, insbesondere für bestimmte Zeiten, Verkehrsmittel, Fahrgelegenheiten und Linien, bleibt vorbehalten. Sie bedürfen vorläufig der Genehmigung des Reichsverkehrsministers.
Bekanntgabe: Die Juden sind von diesen Anordnungen durch ihre amtlich anerkannten Organisationen unterrichtet. Von Bekanntgabe in der Presse oder durch Anschläge ist abzusehen."

Beschäftigung von Juden

Am 31. Oktober 1941 wird die Verordnung über die Beschäftigung von Juden (RGBl. I S. 681) erlassen.
Danach konnte der Jude als Artfremder nicht Mitglied einer deutschen Betriebsgemeinschaft sein. Jüdische Beschäftigte hatten nur Anspruch auf Vergütung für die tatsächlich geleistete Arbeit. Anspruch auf Fortzahlung des Lohns oder Gehalts in Krankheitsfällen bestand nicht. Bestand ein Anspruch auf Urlaub oder Familienheimfahrt, so beschränkte er sich auf die Gewährung von unbezahlter Freizeit. Auch hatten die jüdischen Beschäftigten keinerlei Ansprüche auf Zuschläge für Arbeit an Sonn- und Feiertagen oder an Arbeitsleistungen, die über die regelmäßige Arbeitszeit hinausgingen. Familien- und Kinderzuschläge durften nicht gezahlt werden. Weihnachtszuwendungen und Gratifikationen wurden nicht gewährt. Die Arbeitgeber konnten das Beschäftigungsverhältnis mit

Juden jeweils zum Schluß des folgenden Werktags kündigen. Für Streitigkeiten waren nicht die Arbeitsgerichte, sondern eine besondere Spruchkammer zuständig. Die Juden mußten auch *jede* ihnen von den Arbeitsämtern zugewiesene Beschäftigung annehmen. Darüber hinaus durften sie nur gruppenweise zur Arbeit eingesetzt werden. Es wurde auch bestimmt, daß jüdische Beschäftigte von den übrigen Gefolgschaftsmitgliedern getrennt zu halten seien. Bei Unterbringung außerhalb des Heimatorts konnten sie nur in gesonderten Unterkünften untergebracht werden. Damit war die gesetzliche Grundlage zur Errichtung jüdischer Arbeitslager geschaffen!

Beginn der Deportationen in Württemberg

Am 18. 11. 1941 wurden von der Geheimen Staatspolizei die Richtlinien über die Abschiebung von Juden in das Reichskommissariat Ostland herausgegeben.
Mit ihnen wurde bestimmt:

I.

„Im Rahmen der gesamteuropäischen Entjudung gehen zur Zeit laufend Eisenbahntransporte mit je 1000 Juden aus dem Altreich, der Ostmark und dem Protektorat Böhmen und Mähren nach dem Reichskommissariat Ostland. Württemberg und Hohenzollern ist daran zunächst mit einem Transport von 1000 Juden beteiligt, der am 1. 12. 1941 von Stuttgart aus abgeht (Näheres siehe Ziffer III).

II.

Die in Frage kommenden Juden wurden bereits hier zahlenmäßig und personell erfaßt. Maßgebend war dafür § 5 der Ersten VO. zum Reichsbürgergesetz vom 14. 11. 1935 – RGBl. I S. 1333.
Ausgenommen wurden
1. in deutsch-jüdischer Mischehe lebende Juden;
2. Juden ausländischer Staatsangehörigkeit;
3. Juden im Alter von über 65 Jahren.

(In Einzelfällen wurde allerdings dieser Rahmen durchbrochen). Die aus dem dortigen Bereich für die Evakuierung in Betracht kommenden Juden sind aus der Anlage 1 ersichtlich. Einzelne Änderungen, die durch die parallel laufende Umsiedlung der restlichen Juden innerhalb Württembergs, durch besondere Verhältnisse, Krankheit usw. unvermeidlich sind, werden laufend mitgeteilt. Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß auf keinen Fall von der für den dortigen Bereich vorgesehenen Kopfzahl, sowohl nach oben als auch nach unten, abgewichen werden darf. Überzählige Juden werden wieder in ihre früheren Wohnorte zurückgeschickt. *Ausfälle* (durch Selbstmord usw.) sind unverzüglich mitzuteilen.

III.

Der für die Beförderung der Juden vorgesehene Eisenbahnzug fährt fahrplanmäßig am 1. Dezember 1941 zwischen 8 und 9 Uhr von Stuttgart ab. Die zu evakuierenden Juden sowohl aus Stuttgart selbst als auch aus dem Lande werden in einem Durchgangslager auf dem Gelände der früheren Reichsgartenschau (Killesberg) in Stuttgart vom 27. 11. 1941 ab konzentriert.

IV.

Es darf pro Person mitgenommen werden:
a) Zahlungsmittel bis zu 50 RM in Reichskreditkassenscheinen. Die Beschaffung dieser Zahlungsmittel erfolgt von hier aus, so daß die dortigen Juden praktisch keine Zahlungsmittel beim Transport hierher mit sich führen dürfen.
b) 1 oder 2 Koffer mit Ausrüstungsstücken (kein sperriges Gut). Dieses Gepäck darf das Gewicht von 50 kg nicht überschreiten.
c) Bettzeug, bestehend aus 1–2 Wolldecken, 2 Leintüchern und für 2 Personen eine vollständige Matratze (jedoch ohne Kopfkeil).
d) Vollständige Bekleidung (besonders warmes Überzeug und ordentliches Schuhwerk).

e) Mundvorrat für 1–2 Tage. Für die übrige Verpflegung *aller* Transportteilnehmer ist bereits von hier aus ausreichend Vorsorge getroffen.
f) Eßgeschirr (Teller oder Topf mit Löffel).
Nicht mitgenommen werden dürfen: Wertpapiere, Devisen, Sparkassenbücher usw., Wertsachen jeder Art (Gold, Silber, Platin, mit Ausnahme des Eheringes), lebendes Inventar. – Die ab 1. 12. 1941 gültigen Lebensmittelkarten sind vorher gegen Aushändigung einer Bescheinigung beim zuständigen Ernährungsamt abzugeben. Diese Bescheinigung ist im Sammellager hier vorzulegen. Die Arbeitsbücher sind einzuziehen und dem örtlichen Arbeitsamt zu übergeben.

V.

Vor Überstellung der in den einzelnen Landkreisen zusammengestellten Transporte nach hier ist durch die Ortspolizeibehörde eine eingehende Durchsuchung nach Waffen, Munition, Sprengstoffen, Gift, Devisen, Schmuck usw. vorzunehmen. Das dabei erfaßte Vermögen ist listenmäßig dem örtlichen Finanzamt zu übergeben. (Im übrigen siehe Ziffer VI.)

VI.

Um etwaigen Vermögensverschiebungen vorzubeugen, wird das Vermögen der abzuschiebenden Juden in seiner Gesamtheit staatspolizeilich beschlagnahmt. Ich ersuche hienach um praktische Durchführung dieser Maßnahme. Über die Jüdische Kultusvereinigung ist den Juden bereits das als Anlage beigefügte Formular einer Vermögenserklärung zugegangen, in dem sie ihr Vermögen restlos aufzuführen und das Verzeichnis bis spätestens 25. 11. 1941 dem jeweiligen Bürgermeisteramt vorzulegen haben. Die Bürgermeister haben die Verzeichnisse stichprobenweise nachzuprüfen und dem zuständigen Finanzamt einzusenden. Das gesamte Vermögen dieser Juden wird generell eingezogen. Die Einziehungsverfügungen werden den einzelnen hier im Sammellager zugestellt. Die Liquidation führt der Oberfinanzpräsident in Württemberg durch die örtlichen Finanzämter durch. Ich ersuche daher, sofort mit diesen wegen der Versiegelung der Wohnungen und sonstigen Maßnahmen in Fühlung zu treten. Diese Behörden werden eine entsprechende Anzahl Beamter zur Durchführung dieser Maßnahmen zur Verfügung stellen.

VII.

Die zur Evakuierung kommenden Juden wurden aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung und der Einheitlichkeit wegen auf meine Anordnung durch die Jüdische Kultusvereinigung heute durch das in Mehrfertigung beiliegende Rundschreiben (Einschreibbrief) verständigt. Jedem dieser Juden ist durch diese Mitteilung eine Transportnummer gegeben, die sich mit der auf beiliegender Anlage deckt. Ich bitte daher der Einfachheit halber, bei irgendwelchen Rückfragen und bei der Zusammenstellung des dortigen Transportes jeweils diese Nummer anzuführen. Bei der beschränkten Zahl der zur Verfügung stehenden Güterwagen ersuche ich besonders darauf zu achten, daß sich das Gepäck der einzelnen streng im Rahmen des Vorgeschriebenen hält. Ins Auffanglager in Stuttgart und auf den Reiseweg dürfen nur das allernotwendigste Handgepäck sowie 1–2 Wolldecken von den einzelnen mitgeführt werden.
Zur Sammlung des übrigen, z. T. schweren Gepäcks habe ich für den ganzen Bereich Württemberg und Hohenzollern die Firma Barr Moering u. Co., Stuttgart, beauftragt. Sie hat im Benehmen mit der dortigen Behörde das anfallende Gut aus den einzelnen Kreisen zusammenzuziehen und zum Abgangsbahnhof zu befördern. Ein Vertreter dieser Firma wird demnächst dort vorsprechen und die Durchführung im Einzelnen regeln.
Ich ersuche ferner zu veranlassen, daß eine genaue Bezeichnung, insbesondere die Anbringung der Transportnummer der Eigentümer auf den Gepäckstücken deutlich angebracht wird.
Weil in dem Siedlungsgebiet zur Errichtung eines Ghettos nicht das geringste Material sowohl zum Aufbau als zur Lebenshaltung selbst vorhanden ist, ersuche ich ferner, etwa durch Einschaltung eines jüdischen Mittelmannes, zu veranlassen, daß eine sich nach der jeweiligen Kopfzahl richtende Menge von Baugerät, Werkzeugkästen, ferner Küchen-

gerät für Gemeinschaftsverpflegung, z. B. Kessel, sowie Öfen, Eimer und Sanitätskästen vorhanden sind. Diese Gegenstände werden zusammen mit dem größeren Gepäck befördert.

Dabei ist ungefähr folgender Maßstab anzulegen:

auf je 10 Personen einen Eimer,
auf je 10 Personen eine Schaufel oder Spaten,
auf je 10 Personen einen Pickel, ein scharfes Beil oder eine Axt,
auf je 20 Personen eine Säge,
auf je 50 Personen einen Ofen mit Ofenrohr und Ofenblech und Sanitätskasten,
auf je 100 Personen einen Kochkessel und eine Nähmaschine,
auf je 20 Personen einen größeren Werkzeugkasten.
Ein Neuerwerb von Gegenständen soll jedoch unterbleiben.

VIII.

Dortige Aufgabe ist es also, die Juden rechtzeitig zu sammeln, im Benehmen mit den Finanzbehörden das Vermögen sicherzustellen, die Wohnungen zu versiegeln, evtl. Hausverwalter zu bestellen, die einzelnen Personen durchsuchen zu lassen, das Gepäck zu kontrollieren und mit einer entsprechenden Anzahl von Beamten die Juden am 27. bzw. 28. 11. 1941 (wegen des genauen Termins für die Einlieferung in das Sammellager ergeht noch ein besonderer Erlaß) im Sammellager in Stuttgart einzuliefern.
Soweit für den Personentransport nach Stuttgart im Hinblick auf die Zahl der zu befördernden Personen besondere Eisenbahnwagen benötigt werden, ist das Erforderliche von dort aus zu veranlassen. Der Transportführer (Beamter) hat hier eine genaue Transportliste, die die Transportnummer, die Personalien, den Beruf und die Kennnummer enthält, in vierfacher Fertigung vorzulegen.
Etwaige Kosten werden durch die Jüdische Kultusvereinigung in Stuttgart getragen und aus einem Sonderfonds bezahlt."

Beschlagnahme des Vermögens

Die 13. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 1. 7. 1943 (RGBl. 143 I S. 372) führt Sonderbestimmungen für die Juden ein. – Gleichzeitig wird hiermit das Vermögen eines Juden nach dem Tode durch das Reich eingezogen. – Die Verordnung bestimmt im Einzelnen:

§ 1

„(1) Strafbare Handlungen von Juden werden durch die Polizei geahndet.
(2) Die Polenstrafrechtsverordnung vom 4. Dezember 1941 (RGBl. I S. 759) gilt nicht mehr für Juden.

§ 2

(1) Nach dem Tode eines Juden verfällt sein Vermögen dem Reich.

(2) Das Reich kann jedoch den nichtjüdischen Erbberechtigten und Unterhaltsberechtigten, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben, einen Ausgleich gewähren.

(3) Der Ausgleich kann durch einen Kapitalbetrag gewährt werden. Er darf die Höhe des Verkaufswertes des in die Verfügungsgewalt des Deutschen Reichs übergegangenen Vermögens nicht übersteigen.

(4) Der Ausgleich kann durch Überlassung von Sachen und Rechten aus dem übernommenen Vermögen gewährt werden. Für die hierfür erforderlichen Rechtshandlungen werden Gerichtsgebühren nicht erhoben.

§ 3

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit den beteiligten Obersten Reichsbehörden die zur Durchführung und Ergänzung dieser Verordnung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften. Hierbei bestimmt er, inwieweit diese Verordnung für Juden ausländischer Staatsangehörigkeit gilt.

§ 4

Diese Verordnung tritt am siebenten Tag nach ihrer Verkündung in Kraft. Im Protektorat Böhmen und Mähren gilt sie für den Bereich der deutschen Verwaltung und der deutschen Gerichtsbarkeit: § 2 findet auch auf protektoratsangehörige Juden Anwendung."

Die Schädigung am Vermögen

Während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erlitten die *nicht ausgewanderten* begüterten deutschen Juden in der Regel hauptsächlich folgende Vermögensschäden:

I. Pogromschäden in der sogenannten Kristallnacht am 9./10. 11. 1938.

II. Judenvermögensabgabe auf Grund der Verordnung über eine Sühneleistung der Juden vom 12. 11. 1938 (RGBl. I S. 1579) mit 2 Durchführungsverordnungen vom 21. 11. 1938 (RGBl. I S. 1638) und vom 19. 10. 1939 (RGBl. I S. 2059).

III. Gold- und Silberabgabe nach der 3. VO auf Grund der VO über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 21. 2. 1939 (RGBl. I S. 282):

Pflicht zur Ablieferung aller Gegenstände an Gold, Silber, Platin, Edelsteinen und Perlen innerhalb 2 Wochen an öffentliche Ankaufsstellen (hier: Staatl. Pfandleihanstalt Stuttgart).

IV. Ablieferung der Rundfunkgeräte durch polizeiliche Anordnung vom 23. 9. 1939.

V. Zwang der Gestapo zum Verkauf von bei der sogenannten „Landumsiedlung" aus den Städten nicht mehr benötigtem Hausrat an Althändler.

VI. Evtl. Aufzwingung eines sogenannten „Heimeinkaufvertrages" mit der „Jüdischen Kultusvereinigung" – Bezirksstelle Württemberg der „Reichsvereinigung der Juden" in Deutschland: Vorspiegelung der lebenslänglichen Versorgung in einem jüdischen Altersheim gegen Ablieferung des restlichen Vermögens an die „Reichsvereinigung der Juden".

VII. Einziehung des Vermögens der deportierten Juden gem. § 3 der 11. VO zum Reichsbürgergesetz vom 25. 11. 1941 (BGBl. I S. 722) und Versteigerung desselben durch die zuständigen Finanzämter.

Diese Darstellung betrifft den Regelfall eines bis zur Deportation im Reich gebliebenen begüterten deutschen Juden.

Die *auswandernden* Juden wurden hauptsächlich durch die sogenannte „Reichsfluchtsteuer" auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur „Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutz des inneren Friedens" vom 8. 12. 1931 (RGBl. I S. 699) geschädigt, wonach die begüterten Juden ein Viertel ihres Vermögens verloren haben. Zur Erlangung einer Ausfuhrgenehmigung für das Auswanderergut mußte ferner eine ersatzlose Abgabe an die Deutsche Golddiskontbank Berlin entrichtet werden. Wanderten Juden erst nach dem 1. 12. 1938 aus, so mußten sie auch noch die „Judenvermögensabgabe" bezahlen. Ab 2. 2. 1940 wurde schließlich eine außerordentliche Abgabe, die sogenannte „Auswandererabgabe", erhoben, deren Betrag sich nach der Höhe des Vermögens richtete (10 bis 60 %). Eine genaue Darstellung aller gegen die Juden ergriffenen gesetzlichen Maßnahmen befindet sich in: „Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945", bearbeitet von Dr. jur. Bruno Blau, Verlag Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Düsseldorf. – Nach Erlaß des sogenannten „Schnellbriefes" des Reichsministers der Finanzen Berlin vom 4. 11. 1941 betreffend Abschiebung von Juden war eine Auswanderung von Juden grundsätzlich nicht mehr möglich.

Berichte der Ortsgruppen der NSDAP

An die
Kreisleitung der NSDAP
Kreisorganisationsamt
Heilbronn
Du/Kö 25. 2. 1939

28. Februar 1939

Im Ortsgruppenbereich wohnen folgende Angehörige der jüdischen Rasse:

Name	Vorname	Wohnort, Straße
Theilacker Wwe.	Cilly	Heilbronn, Kastropstraße 25
Theilacker	Rolf	
	Erich	
Oppenheimer	Moses	
Gummersheimer	Karl	Stolzestraße 7
	Anna	
	Ilse	

Heil Hitler!
i. A. ?
Geschäftsführer

20. 3. 1939
An die Kreisleitung der NSDAP
Organisation
Hier
Betr. Auswanderung der Juden

Die jüdische Familie Karl Israel Gummersheimer, bestehend aus dem Genannten, seiner Ehefrau Anna Sarah und seiner Tochter Ilse Sarah, wohnhaft seither Stolzestraße 7/1, ist am 1. März ds. Js. angeblich nach Südafrika ausgewandert.

Heil Hitler!
Organisationsleiter

Verboten!

Jüdische Kultusvereinigung

Heilbronn, den 9. Juli 1941

An die Mitglieder der Gemeinde Heilbronn und Sontheim

Wir sind behördlicherseits beauftragt, Nachstehendes bekannt zu geben.
Es wird gewünscht,
1. daß Juden den Wochenmarkt nicht betreten.
2. daß Juden die Straßenbahn, einschließlich der Sontheimer Linie, nicht benützen. Ausnahmen sollen nur in dringenden Fällen vorkommen.
Wir verlangen, daß diese Weisung, die als Befehl zu betrachten ist, strengstens beachtet wird.
Gleichzeitig wird wiederholt darauf hingewiesen, daß es Pflicht jedes einzelnen ist, sich in der Öffentlichkeit, in Läden usw. größter Zurückhaltung zu befleißigen.
Zuwiderhandelnde werden durch Namensnennung bekannt gegeben und haben sich Weiterungen selbst zuzuschreiben.

Jüdische Kultusvereinigung

Ausgehändigt vor der Deportation

Geheime Staatspolizei Stuttgart, den 10. Januar 1944
Staatspolizeidienststelle Stuttgart
Verfügung
Auf Grund des § 1 des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. Mai 1933 – RGBl. I S. 293 – in Verbindung mit dem Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juli 1933 – RGBl. I S. 479 –, der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens im Lande Österreich vom 18. 11. 1938 – RGBl. I S. 1620 –, der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens in den sudetendeutschen Gebieten vom 12. 5. 1939 – RGBl. I S. 911 – und der Verordnung über die Einziehung von Vermögen im Protektorat Böhmen und Mähren vom 4. Oktober 1939 – RGBl. I S. 1998 – wird in Verbindung mit dem Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden vom 22. Mai 1941 – RGBl. I S. 303 – das gesamte Vermögen der des
Theilacker, Cilli Sara, geboren am 26. 10. 1899 in Gemmingen
zuletzt wohnhaft in Heilbronn a. N., Kastropstraße Nr. 25,
zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.
Stempel:
Geheime Staatspolizei Im Auftrage
Staatspolizeileitstelle Stuttgart josen . . .

Aufgaben der „Jüdischen Mittelstelle"

Es gab die „Jüdische Mittelstelle Stuttgart" und die „Jüdische Auswandererstelle für Württemberg und Hohenzollern" in Stuttgart. Beide Stellen wurden im Frühjahr 1939 gegründet und zwar durch Karl Adler. Dieser war schon vorher und zwar seit seiner Entlassung als Direktor des Konservatoriums für Musik im Frühjahr 1933 neben der Leitung des „Jüdischen Kulturbundes, Zweigstelle Württemberg" als Verbindungsmann der jüdischen Organisationen zu den deutschen Behörden tätig gewesen. Im Frühjahr 1939 gründete er die beiden Stellen, die räumlich und personell zusammenhingen und von denen sich die Auswandererstelle mit dem Verkehr zwischen Juden und den deutschen Behörden in allen Fragen der Auswanderung befaßte, wie Beschaffung der deutschen Pässe und des deutschen Ausreisesichtvermerks, Erreichung der Unbedenklichkeitsbescheinigungen, der Packerlaubnisse, Organisierung der illegalen Auswanderung usw., während der „Hilfsverein, Abt. Wanderung" sich mehr mit den sozialen Aufgaben im Zusammenhang mit der Auswanderung, Auswanderungsberatung und Verkehr mit den ausländischen Konsulaten befaßte. Der „Hilfsverein" gehörte nicht zur „Jüdischen Auswandererstelle", arbeitete aber eng mit ihr zusammen. Leiterin war Frl. Thekla Kaufmann, eine frühere Sozialbeamtin. – Die „Jüdische Mittelstelle" war mit dem Behördenverkehr befaßt, der nicht direkt mit der Auswanderung zu tun hatte, also Wohnungsregelung, Intervention bei Verhaftungen usw. „Mittelstelle" und „Auswandererstelle" genossen zunächst eine gewisse Selbständigkeit, auch finanziell. Sie hatten gewisse Fonds, z. T. aus einer Zuwendung der Firma Robert Bosch durch Direktor Walz, die z. B. für illegale Auswanderung eingesetzt werden konnten. Das Personal der „Mittel- und Auswandererstelle" wurde aber durch die „Jüdische Kultusvereinigung, Württemberg" besoldet, in welche seit 1938 die früher selbständigen jüdischen Gemeinden des ganzen Landes eingegliedert worden waren. – Auf Grund der Gesetzgebung von 1939 wurde dann aber die „Jüdische Kultusvereinigung" ihrerseits in die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" eingegliedert und bildete dann nur noch eine Zweigstelle, zeitweise auch Bezirksstelle genannt, der „Reichsvereinigung". Damit verlor die „Mittel- und Auswandererstelle" mehr und mehr ihre Selbständigkeit. Der Name wurde noch beibehalten, die Stellen waren aber nur noch unselbständige Abteilungen der „Jüdischen Kultusvereinigung", die, wie gesagt, Zweigstelle der „Reichsvereinigung"

war. – Die „Auswandererstelle" endete mit dem Auswanderungsverbot im Spätsommer 1941. Die „Mittelstelle" bestand nominell noch innerhalb der „Jüdischen Kultusvereinigung" bis zu deren Auflösung Pfingsten 1943.

II.

Frühes Zeichen von Antisemitismus

Auszug aus dem Gemeinderatsprotokoll vom 2. Dezember 1880, Blatt 390 a/b, Nr. 2646

„Dem Herrn Oberbürgermeister ist die Petition an Fürst Bismarck, betreffend die Einschränkung des Einflusses der Juden, in einigen Exemplaren zugekommen behufs ihrer Verbreitung beziehungsweise Unterzeichnung.
Herr Oberbürgermeister bemerkt, daß er keine Veranlassung habe, der Sache Folge zu geben, übrigens doch von der Zusendung dem Gemeinderate habe Kenntnis geben wollen, da sie an ihn in seiner amtlichen Eigenschaft erfolgte. Sein Standpunkt sei von früheren Gelegenheiten her bekannt, und er möchte nur noch bemerken, daß, wie bisher, die Juden, da sie in vielen geselligen Kreisen nicht zugelassen werden, genötigt gewesen seien, besondere Gesellschaften zu bilden, durch die jetzige Bewegung verhindert werden, mit christlichen Mitbürgern in gesellschaftlichem Verkehr zusammenzukommen, da sie Insulten befürchten müssen.
Stadtrat Härle: Er teile diese Ansicht und erinnere nur an die Einweihung der Synagoge, wo die ganze hiesige Einwohnerschaft ihre Teilnahme an den Feierlichkeiten und das beste Einvernehmen gezeigt habe.
Stadtrat Herrmann: Es sei als eine Schande für das deutsche Volk zu bezeichnen, daß diese Agitation ins Leben gerufen und in dem preußischen Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht wurde.
Stadtrat Albrecht: Bei dem Gebahren der Juden schade es gar nichts, daß dieselben etwas deprimiert würden.
Stadtrat Ziegler: Die Agitation habe eine gewisse Berechtigung. Schon vor Jahren habe ihm ein angesehener Jurist gesagt, es müsse so kommen, und jetzt sei es da. Ihm seien die Wuchergesetze nicht streng genug und er halte auch noch eine Beschränkung der Wechselfähigkeit für notwendig.
Stadtrat Klett: Es sei durchaus keine Schande, daß das Gebahren der Juden gegeiselt werde, denn es sei schon lange zu bedauern, daß die in den Händen der Juden befindliche Presse die christlichen Religionseinrichtungen in den Staub gezogen habe."
Beschluß: ad acta.

III.

Pressestimmen

Vor 1933

Rabbiner Kahn verstorben

Einen sehr herben Verlust hat die jüdische Gemeinde Heilbronns und mit ihr unsere Stadt insgesamt erlitten: *Rabbiner Kahn* ist, ganz plötzlich, ohne daß die Anzeichen des Todes vorangegangen, gestorben. Man denkt an das Wegscheiden von Immanuel Weitbrecht: beide Männer standen nebeneinander jetzt am längsten im seelsorgerischen Dienste in unserer Stadt und beiden hatte die Zeit noch große, besonders schwere Aufgaben gestellt, denen, wie es nun deutlich wird, ihre Gesundheit nicht mehr gewachsen war.

Mit Rabbiner Kahn ist ein Mann gestorben, dessen feine, klare Geistesbildung und zarte Herzensgesinnung jeden gefangen nahm, der ihm einmal näher getreten war. Er war eine abgeklärte Natur, ein gütiger, kein kriegerischer Mensch, verwurzelt in jener Schichtung unserer Geistesgeschichte, die die Ideale der Humanität hinüberretten und pflegen wollte in einer Zeit, die dann mit wirtschaftlichen, sozialen und konfessionellen Gegensätzen einer gröberen Tonart Rechte und Wirkung gab. Wahrscheinlich mußte auch Rabbiner Kahn einmal durch diese Schule der Resignation gehen, die wenigen aus seiner Generation und seiner geistigen Art erspart blieb: aber er wertete sie um in Milde und Güte. Wir vermögen ihn nicht als Prediger zu würdigen, aber wir schätzen seine feine, leichte, man möchte fast sagen graziöse Art des Redens im geselligen Beisammensein, in der wissenschaftlichen Diskussion; der Charme seiner feinen Art blieb auch dort, wo er in drängende Gegensätze eingriff, von schöner, ausgleichender Ruhe. Der Mann des Friedens, der ein Kenner und Genießer guter Dichtung und Musik war und lebhaftes Empfinden für den Ausgleich sozialer Gegensätze besaß, für die Aufgaben der politischen Erziehung, litt darunter, daß ihm selber die letzten Jahre in seinem engeren, dem Herzen so nahen Arbeitsgebiete die Aufgabe zuwuchs, die Einheit seines Kreises zu wahren und der Zerklüftung zu wehren.

Mit großer Verehrung und Liebe blickte die treue Gemeinde an ihrem Führer empor, der mit seltener Pflichterfüllung und frommer Hingabe seines Amtes waltete – hier ist eine Lücke gerissen an Vertrauen und Freundschaft, die fast unmöglich in gleicher Weise wird ausgefüllt werden können. Aber alle Bürger unserer Stadt, alle Ämter und Vereinigungen, die in freundschaftlicher oder beruflicher Weise mit dem Heimgegangenen in Fühlung treten konnten, zumal auch die Lehrer des großen, ihm unterstellten Bezirks, die in ihm den Freund, nicht den Vorgesetzten verlieren, sie alle haben seine großen Eigenschaften zu schätzen gelernt und sichern ihm ein dankbar treues Andenken über das Grab hinaus.

Rabbiner Kahn, der heute Nacht ohne Todeskampf still eingeschlafen ist, war am 19. Juli 1845 in Beisingen, Oberamt Horb, geboren. Er hat in Breslau studiert und war, nachdem er im Jahr 1870 in das kirchliche Amt eingetreten war, zuerst in Stuttgart als Vikar verwendet worden. 16 Jahre verwaltete er darauf das Rabbinat Laupheim, bis er 1891 nach Heilbronn berufen wurde, 23 Jahre segensreicher Arbeit sind mit seinem Tode abgeschlossen. Rabbiner Kahn war Mitglied der Israelitischen Oberkirchenbehörde in Stuttgart.

„Neckar-Zeitung"
vom 10. Oktober 1914

Eine stürmisch verlaufene Versammlung

war die gestern abend vom *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund,* Ortsgruppe Heilbronn einberufene, für die in den Zeitungen ein Vortrag: *„Der Einfluß des Judentums auf unser deutsches Geistesleben"*, während auf Plakaten ein solcher „Juden, Zerstörer deutschen Geisteslebens" angekündigt war. Der Saal des Neckarhotels war gepfropft voll. Gleich zu Beginn machte sich eine Mehrheitsopposition gegen den Versammlungsleiter, Buchhändler Jörg, geltend, der es nach Ausführungen von Redakteur L. Müller damals bei einer Versammlung im Jugendheim nicht für nötig gehalten habe, Gelegenheit zur Widerlegung von erhobenen Anschuldigungen und Rügen für Beleidigungen zu erteilen. Die Mehrheit der Versammlung verlangte gestern nun die Übernahme des Vorsitzes der Versammlung durch Stadtrat Reinhardt, was vorerst abgelehnt wurde. Der Redner, Prof. Dr. Lichtenberg, Gotha, der nachher mit seinen ganzen Titeln als Freiherr festgestellt wurde, führte nun aus: Die Juden seien aus einer Rasse hervorgegangen, die ein Nomadenleben führten. Sie ließen sich an Oasen, an denen es etwas abzuweiden gibt, nieder und beuteten die Menschen, mit denen sie in Berührung kämen, aus; ferner hätten die Juden nie eine Kultur besessen. Als der Redner dann einen Sprung in seinen Betrachtungen in das Jahr 1507 nach Nördlingen

machte, wo damals, nachdem sämtliche Juden ausgewiesen worden seien, es mehr Lebensmittel gegeben habe, auch die Moral wieder gehoben worden sei in der Bevölkerung, da brach ein Sturm los in der Versammlung. Die Tendenz des Vortrags hatte den Zuhörern bereits in diesen wenigen Sätzen genügt, um laute Zwischenrufe hervorzurufen. Es wurde von Redakteur Müller nochmals der Antrag gestellt, den Vorsitzenden durch Stadtrat Reinhardt zu ersetzen, was schließlich geschah. Reinhardt bat den Redner, er möge seinen Vortrag auf eine Stunde konzentrieren, damit nachher genügend Zeit zur Diskussion bleibe. *Der Redner lehnte es hierauf ab, seinen Vortrag zu halten.* Damit hörte der Vortrag auf und die Versammlung beantragte durch Stadtrat Schwan die Herausbezahlung des Eintrittsgeldes, da der Vortrag nicht gehalten worden sei. Zurufe waren: „Beschlagnahmt die Kasse!" „Gebt das Geld für Oppau!" Der Abend wurde nunmehr noch zu einer Anklage für die Einberufer und ihre Hintermänner, die Deutschnationalen. Zunächst widersprach in sachlicher Weise Rechtsanwalt Dr. Gumbel den einigen wenigen Anfangssätzen des Redners und stellte fest, daß der Redner einen „Freiherrn" verheimlicht habe, nicht nur in Heilbronn, sondern auch in Stuttgart; man müsse ihm deshalb mit schärfstem Mißtrauen begegnen. Was dann folgte an Anklagen und Verteidigungen, was unter größtem *Beifall* und *Tumult,* geschah, waren neben persönlichen Angelegenheiten auch sachliche Auseinandersetzungen über die Judenfrage und das Vortragsthema, dem neben Dr. *Gumbel* u. a. Studienrat Dr. *Richter* noch gerecht wurde. Dem Redner gelang es nicht, sachlich zu bleiben oder seine Behauptungen mit geschichtlichen Beweisen zu belegen, auch seinen Anhängern nicht. Von Arbeiterseite wurde zum Ausdruck gebracht, man wolle unter dem Deckmantel: „Die Juden sind an allem schuld" nur die Arbeiter bekämpfen. Hinter dem Hakenkreuz stünden die Deutschnationalen, die mit ihrer Kriegspolitik das Übel über Deutschland gebracht hätten. Rechtsanwalt Rosengart stellte u. a. einige betrübende Vorkommnisse an hiesigen höheren Schulen gegen jüdische Kinder fest. Schließlich kam noch zum Ausdruck, daß Heilbronn für Hakenkreuzler kein Boden sei, was man auch sicher auf seiten der Einberufer nach dem Verlauf der Versammlung wird eingesehen haben, die Stadtrat Reinhardt mit dieser Feststellung um 11 Uhr schloß.

„Neckar-Zeitung"
vom 14. Oktober 1921

Ab 1933

Und dann die Regisseure . . .!

Sehr erfreulicher Weise ist uns gerade in den letzten Tagen wieder von maßgebenden Männern im nationalen Kabinett und in der Bewegung die feierliche Versicherung gegeben worden, daß nunmehr darangegangen werden soll, die Totengräber Deutschlands zur Verantwortung zu ziehen. Die Regierung Adolf Hitlers kann sich auf so leuchtende Beweise ihrer Tatkraft und ehernen Entschlossenheit berufen, daß wir auch dem Verlauf dieses 2. Aktes der großen Reinigungsaktion mit voller Zuversicht und Ruhe entgegensehen dürfen. Vor keinem der roten und schwarzen Bonzen wird Halt gemacht werden. Natürlich können wir nur Vermutungen darüber anstellen, wie Zugriff und Durchgreifen der Behörden sich gestalten werden; die Durchführung und Erzwingung alles Notwendigen ist einzig und allein in die Hände des Reichskanzlers und seiner ihm unmittelbaren Organe gegeben. Dort wird erwogen und entschieden werden, was und wie alles zu geschehen hat, damit dem in vierzehn Schandjahren ununterbrochen beleidigten Rechtsgefühle des Volkes Genüge getan würde.
Das Maß der Sünde, das man den einzelnen Belasteten für Verrat und Korruption gern zugemessen sähe, ist selbstverständlich vom Temperament abhängig. Im allgemeinen jedoch muß gesagt werden, daß die äußerste Härte den wahrhaft deutsch empfindenden Menschen als geboten und einzig willkommen erscheint. Man erwartet den Aufmarsch aller Sünder vor einem mit nationalsozialistischen Richtern besetzten Staatsgerichtshof.

Man erwartet die schonungslose Aufdeckung aller politischen, moralischen und sonstigen Vergehen. Man erwartet die völlige Enteignung aller unrechtmäßig erworbenen Vermögensteile. Man erwartet die Sperrung sämtlicher Pensionsbezüge der Parteibuchbeamten aller Grade. Man hat das Gefühl, sich in seinem gesunden Rechtsempfinden erst dann voll befriedigt glauben zu können, wenn allen als Landesverräter entlarvten ehemaligen Machthabern ihre Köpfe vor die Füße gelegt sind.

Aber die Wünsche nach dem Walten unbedingter Gerechtigkeit gehen im Volke noch weiter. Die Überzeugung ist längst in breitesten Kreisen zum Wissen geworden, daß auch die an sichtbaren Stellen so unheilvoll tätig gewesenen großen Halunken doch nur verhältnismäßig kleine Halunken sind, an denen gemessen, die hinter allerhand Nebelwänden die Drähte gezogen und mit ihrem eigenen Ungeist die mehr oder minder leeren Hirnschalen der öffentlichen Akteure aufgefüllt haben. Wer sich nur einigermaßen mit der Judenfrage ernstlich beschäftigt hat, der weiß, wer gemeint ist. Das intellektuelle Judentum hat auch bei uns seit jeher, wie überall in seinen Wirtsstaaten, an der Kurbel gesessen, die das Totentanz-Karussell der christlichen Völker in Bewegung gesetzt hat. Und man weiß, daß die Zukunft des nationalen Deutschland so lange nicht als gesichert betrachtet werden kann, als nicht auch dieser goldenen Internationale, der dritten und gefährlichsten neben der schwarzen und roten, das Handwerk gründlich und für immer gelegt ist. Wenn irgendwo, dann muß, das ist das allgemeine Empfinden, hier ganze Arbeit geleistet werden. Nicht eine einzige Möglichkeit der Einflußnahme auf die öffentliche Meinung, noch gar auf irgendwelche Lebensbelange des deutschen Volkes darf dem Judentum künftig zugestanden werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, daß neue Schleichwege zur nochmaligen Versumpfung des deutschen Lebens über kurz oder lang von diesen Parasiten gefunden werden. Nicht umsonst sind sie als die Zuhälter und Inspiratoren des Marxismus in allen seinen Spielarten erkannt, als die Geldgeber und heimlichen Kommandeure, sowohl der Sozialdemokratie, des Reichsbanners, der großmäulig „eisern" genannten Front, als auch des Kommunismus und russischen Bolschewismus. Nicht umsonst ist ihre Dirigententätigkeit in der republikanischen Beschwerdestelle, in der Liga für Menschenrechte, in der pazifistischen Bewegung, in dem gigantischen Betrug der Inflation, in den Freimaurerlogen mit ihrer internationalistischen Maulwurfsarbeit offenbar geworden. Nicht umsonst hat sich das Judentum als „Ferment der Dekomposition", wie schon Mommsen es ausgedrückt hat, in der Presse, in allen Künsten, ja sogar in der Wissenschaft erwiesen. Aus allen diesen usurpierten und erschlichenen Machtstellungen muß das Judentum verschwinden. Sein Milliardenraub am deutschen Volke wird ja leider kaum noch sichergestellt werden können, weil diese Meister in der Kapitalverschiebung und Verdunkelung den größten Teil ihres ergaunerten Reichtums wahrscheinlich längst irgendwo im Auslande in Sicherheit gebracht haben dürften. Dennoch erhofft man allgemein, daß wenigstens den überführten jüdischen Ausbeutern alles noch Faßbare wieder abgejagt werden wird.

Es erfüllt uns Nationalsozialisten mit der größten Genugtuung, daß dem deutschen Volke in der Person des Volkskanzlers Adolf Hitler ein Mann zum obersten Führer geschenkt worden ist, der tiefer als alle anderen die hier gestreiften Verhältnisse durchschaut hat und in der stählernen Härte seines Willens und in der Geradlinigkeit seiner Planungen die sicherste Gewähr dafür bietet, daß alle Forderungen des so tief beleidigten völkischen Rechtsbewußtseins zur gegebenen Zeit erfüllt und befriedigt werden.

H. H. in „Heilbronner Tagblatt"
vom 14. März 1933, Nr. 62

Säuberung der Rechtspflege

Forderungen des Bundes nationalsozialistischer Juristen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) Leipzig, 20. März 1933

Der Bund nationalsozialistischer Juristen hat nach einer in Leipzig abgehaltenen Tagung folgende Forderungen aufgestellt:

1. Alle deutschen Gerichte einschließlich des Reichsgerichts sind von Richtern und Beamten fremder Rasse unverzüglich zu säubern. – 2. Für Angehörige fremder Rasse ist unverzüglich die Zulassungssperre zur Ausübung des Rechtsanwaltsberufes an deutschen Gerichten zu verhängen. – 3. Soweit für Angehörige fremder Rasse weiblichen Geschlechts Zulassungen bereits bestehen, sind diese mit sofortiger Wirkung aufzuheben. – 4. Nur noch deutsche Volksgenossen dürfen deutsche Notare sein, wobei die Berufung von Kriegsteilnehmern zu beschleunigen ist. – 5. Im Ablauf von vier Jahren darf nach dem Plan unseres Führers kein Angehöriger fremder Rasse mehr Anwalt sein. In jedem Jahr hat ein Viertel dieser auszuscheiden. – 6. Im Zusammenhang damit ist schon jetzt allen fremdrassigen Anwälten, die als eingeschriebene Mitglieder marxistischer Parteien, also der SPD und KPD, angehört haben, die Zulassung sofort zu entziehen. Das gleiche gilt natürlich auch für die marxistisch gesinnten Richter. Die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft darf, soweit Pension zugebilligt wird, überhaupt nicht, sonst erst nach vier Jahren erfolgen. – 7. Endlich sind die Anwaltskammern sofort aufzulösen, neu zu wählen und juden- und marxistenfrei zu gestalten. Ausnahmen dürfen nur für jene bestehen, die nachweislich an der Front, nicht nur in der Etappe, gewesen sind und die Söhne an den Fronten verloren haben.

„Heilbronner Tagblatt"
vom 20. März 1933, Nr. 66

Judenpogrome gegen Auslandsdeutsche

Scharfe Gegenmaßnahmen der NSDAP – Schluß mit der jüdischen Lügenhetze!

NSK. München, 28. März 1933

Wie die nationalsozialistische Parteikorrespondenz soeben erfährt, wird nunmehr die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei den Abwehrkampf gegen die internationale jüdische Greuel- und Boykotthetze gegen Deutschland in schärfster Form aufnehmen. Es verlautet, daß bereits am Dienstag die Anordnungen für die Organisation einer gewaltigen Volksbewegung zur Bildung von Boykottkomitees gegen die jüdischen Geschäfte in Deutschland als Antwort auf die Boykottdrohung des internationalen Judentums ergehen.

Gleichzeitig soll in einer ungeheuren Propaganda der Forderung auf sofortige Einführung des numerus clausus für die Beteiligung des Judentums an bestimmten akademischen Berufen und öffentlichen Einrichtungen Ausdruck gegeben werden. Über 8 Millionen Menschen sind in Deutschland arbeitslos, und unser eigenes Intelligenzproletariat zählt nach vielen Hunderttausenden. Trotzdem hat das deutsche Volk Hunderttausende von jüdischen Intellektuellen die Teilnahme an seinen akademischen Berufen gestattet. Diese selben jüdischen Akademiker sind es in erster Linie, die heute Deutschland als Dank dafür vor der Welt in einer wahrhaft schamlosen Lügenhetze heruntersetzen. Zur Abwehr dieses Treibens wird nunmehr die Forderung erhoben werden, dem Judentum in Deutschland in den Hochschulen, in den Berufen der Rechtsanwälte und der Ärzte nur dieselbe Quote zuzubilligen, die sie in der Gesamtzahl der Einwohnerschaft Deutschlands ausmachen.

Der Abwehrkampf soll durch Bildung besonderer Aktionskomitees und mittels einer riesenhaften Aufklärungspropaganda geführt werden.

Damit wird vielleicht gerade dieser jüdisch-internationale Haßfeldzug gegen Deutschland anläßlich einer Revolution, in der dem Juden kein Haar gekrümmt wurde, zum Anlaß werden einer schon längst erwünschten Klarstellung des Verhältnisses zwischen dem deutschen Staatsvolk und ihnen, die für die ihnen gewährte Gastfreundschaft kein Verständnis aufzubringen vermögen.

„Heilbronner Tagblatt"
vom 28. März 1933, Nr. 73

Programmpunkte zum Juden-Boykott

München, 28. März 1933

Die „Nationalsozialistische Korrespondenz" veröffentlicht außer dem Aufruf der Parteileitung der NSDAP zur Abwehr der Greuelpropaganda und des Boykotts im Ausland 11 Programmpunkte, durch die die Gegenwirkung innerhalb Deutschlands organisiert werden soll.

1. In jeder Ortsgruppe und Organisationsgliederung der NSDAP sind sofort Aktionskomitees zu bilden zur praktischen planmäßigen Durchführung des Boykotts jüdischer Geschäfte, jüdischer Waren, jüdischer Ärzte und jüdischer Rechtsanwälte. Die Aktionskomitees sind verantwortlich dafür, daß der Boykott keinen Unschuldigen, um so härter aber die Schuldigen trifft.

2. Die Aktionskomitees sind verantwortlich für den höchsten Schutz aller Ausländer ohne Ansehen ihrer Konfession, ihrer Herkunft oder Rasse. Der Boykott ist reine Abwehrmaßnahme, die sich ausschließlich gegen das deutsche Judentum wendet.

3. Die Aktionskomitees haben sofort durch Propaganda und Aufklärung den Boykott zu popularisieren. Grundsatz: Kein Deutscher kauft noch bei einem Juden oder läßt sich von ihm und seinen Hintermännern Waren anpreisen. Der Boykott muß ein allgemeiner sein. Er wird vom ganzen Volk getragen und muß das Judentum an seiner empfindlichsten Stelle treffen.

4. In Zweifelsfällen soll von einer Boykottierung solcher Geschäfte so lange abgesehen werden, bis nicht vom Zentralkomitee in München eine andere bestimmte Anweisung erfolgt. Vorsitzender des Zentralkomitees ist Parteigenosse Streicher.

5. Die Aktionskomitees überwachen auf das schärfste die Zeitungen, inwieweit sie sich an dem Aufklärungsfeldzug des deutschen Volkes gegen die jüdische Greuelhetze im Ausland beteiligen. Tun Zeitungen dies nicht oder nur beschränkt, so ist darauf zu sehen, daß sie aus jedem Haus, in dem Deutsche wohnen, augenblicklich entfernt werden. Kein deutscher Mann und kein deutsches Geschäft soll in solchen Zeitungen noch Anzeigen aufgeben. Sie müssen der öffentlichen Verachtung verfallen. Sie schreiben für die jüdischen Rassegenossen, aber nicht für das deutsche Volk.

6. Die Aktionskomitees müssen in Verbindung mit den Betriebszellenorganisationen der Partei die Propaganda der Aufklärung über die Folgen der jüdischen Greuelhetze für die deutsche Arbeit und damit für den deutschen Arbeiter in die Betriebe hineintragen und besonders die Arbeiter über die Notwendigkeit des nationalen Boykotts als Abwehrmaßnahme zum Schutze der deutschen Arbeit aufklären.

7. Die Aktionskomitees müssen bis in das kleinste Bauerndorf hinein vorgetrieben werden, um besonders auf dem flachen Land die jüdischen Händler zu treffen. Grundsätzlich ist immer zu betonen, daß es sich um eine uns aufgezwungene Abwehrmaßnahme handelt.

8. Der Boykott setzt nicht verzettelt ein, sondern schlagartig. In dem Sinne sind augenblicklich alle Vorarbeiten zu treffen. Es ergehen die Anordnungen an die SA und SS, um vom Augenblick des Boykotts ab durch Posten die Bevölkerung vor dem Betreten der jüdischen Geschäfte zu warnen. Der Boykottbeginn ist durch Plakatanschlag und durch die Presse, durch Flugblätter usw. bekanntzugeben.

Der Boykott setzt schlagartig am Samstag, den 1. April, Punkt 10 Uhr vormittags, ein. Er wird fortgeführt so lange, bis eine Anordnung der Parteileitung die Aufhebung befiehlt.

9. Die Aktionskomitees propagieren sofort in Zehntausenden von Massenversammlungen, die bis in das kleinste Dorf hineinzureichen haben, die Forderung nach Einführung einer relativen Zahl für die Beschäftigung der Juden in allen Berufen, entsprechend ihrer Beteiligung an der deutschen Volkszahl. Um die Stoßkraft der Aktion zu erhöhen, ist diese Forderung zunächst auf drei Gebiete zu beschränken: a) auf den Besuch an den deutschen Mittel- und Hochschulen, b) für den Beruf der Ärzte, c) für den Beruf der Rechtsanwälte.

10. Die Aktionskomitees haben weiterhin die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß jeder

Deutsche, der irgendeine Verbindung zum Ausland besitzt, diese verwendet, um in Briefen, Telegrammen und Telefonaten aufklärend die Wahrheit zu verbreiten, daß in Deutschland Ruhe und Ordnung herrscht, daß das deutsche Volk keinen sehnlicheren Wunsch besitzt, als im Frieden seiner Arbeit nachzugehen und im Frieden mit der anderen Welt zu leben und daß es den Kampf gegen die jüdische Greuelhetze nur führt als reinen Abwehrkampf.

11. Die Aktionskomitees sind dafür verantwortlich, daß sich dieser gesamte Kampf in vollster Ruhe und größter Disziplin vollzieht. Krümmt auch weiterhin keinem Juden auch nur ein Haar. Wir werden mit dieser Hetze fertig, einfach durch die einschneidende Wucht dieser Maßnahmen.

„Heilbronner Tagblatt"
vom 29. März 1933, Nr. 74

Württemberg frei von jüdischen Ärzten

55 Juden verloren ihre Bestallungen

Stuttgart. Am 27. Juli 1938 hat der Führer auf Grund des Reichsbürgergesetzes verordnet, daß die Bestallungen der jüdischen Ärzte mit Wirkung vom 30. September 1938 erlöschen. Auf Grund dieser vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz schieden zu diesem Zeitpunkt im Bereich der Ärztekammer des Gaues Württemberg-Hohenzollern 55 jüdische Ärzte aus. 30 von ihnen waren Kassenärzte; 20 davon hatten ihre Praxis in Stuttgart und Bad Cannstatt, die übrigen zehn verteilen sich auf: Bopfingen 1, Freudenstadt 1, Göppingen 1, *Heilbronn 1, Heilbronn-Böckingen 1, Heilbronn-Sontheim 1,* Ludwigsburg 2, Mergentheim 1 und Wildbad 1.

Die im Parteiprogramm verankerte rassenpolitische Forderung nach der Ausscheidung der Juden aus allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens hat damit auf einem der wichtigsten Abschnitte ihre Erfüllung gefunden. Über das verderbliche Wirken der jüdisch-freimaurischen Ärzte liefert die Geschichte vieler Völker zu allen Zeiten erschütternde Beweise. Stets hat sich das Judentum gegen das arteigene Lebensgesetz seiner Wirtsvölker gerichtet und sich dabei auch des medizinischen Studiums als einer der wesentlichsten Einbruchsstellen bedient. Besonders nach dem Siebziger-Krieg begannen die Juden in verstärktem Maße, in die medizinischen Fakultäten einzudringen. Als im Jahre 1933 der Führer die Macht im Reiche übernahm, hatte die Verjudung des Ärztestandes einen erschreckenden Höhepunkt erreicht. Besonders kraß war es in Berlin, wo zum Beispiel nach der Berufszählung von 1925 47,9 Prozent aller Ärzte Juden waren. Die schrecklichen Auswirkungen sind uns noch in bester Erinnerung. Jüdische Ärzte wurden als sogenannte „Kapazitäten" zu den Bahnbrechern moralischer Verluderung und zu planmäßigen Zerstörern der Volksgesundheit. Unter der Maske des Biedermannes ergaunerten sie sich immer wieder das Vertrauen der oft urteilslosen Bevölkerung.

Durch diese Verordnung des Führers ist mit diesem Unwesen aufgeräumt worden. Die Betreuung der deutschen Volksgesundheit liegt nunmehr restlos in den Händen der Kräfte, die dazu berufen sind: In den Händen deutscher Ärzte.

„Heilbronner Tagblatt"
vom 11. Oktober 1938, Nr. 238

Die Zukunft der Juden in Deutschland

Berlin, 14. November 1938. Dr. Goebbels gewährte am Samstag dem Sonderkorrespondenten des englischen Reuterbüros, Gordon Young, eine Unterredung, in der er ausführlich die deutsche Auffassung über die Judenfrage darlegt.

Dr. Goebbels erklärte u. a.: Das, was sich in den letzten Tagen hier in Berlin abgespielt hat, sind nur Reaktionen auf eine Infektion, die sich in den deutschen Volkskörper

einschleichen wollte, meiner Ansicht nach nicht nur in den deutschen, sondern in den aller Völker in Europa und weit über Europa hinaus; Reaktionen auf eine Infektion, mit der wir Deutschen uns auseinandergesetzt haben und weiterhin auseinandersetzen müssen. Ob andere das tun, was insbesondere England in der Judenfrage tut oder läßt, ist für uns nicht von Belang und von keinerlei Einfluß auf unsere Haltung. Ebenso ist es nicht Englands Sache, wie wir in Deutschland die Judenfrage lösen werden.

8 Milliarden Judenvermögen

Auf die Frage, wie die Abgabe von 1 Milliarde Mark praktisch durchgeführt werde, antwortete der Minister: Sie wird in Form einer Abgabe eingezogen. Das jüdische Vermögen in Deutschland beträgt, wenn ich recht orientiert bin, etwa 8 Milliarden (vgl. dazu eine Spezialmeldung in dieser Ausgabe).

Eine Reihe von weiteren Maßnahmen sind für die nächste Zeit zu erwarten. Im wesentlichen bewegen sie sich in wirtschaftlicher Hinsicht, und zwar dahingehend, daß wir die Juden aus dem offenen wirtschaftlichen Leben entfernen wollen, damit es nicht wieder Zusammenstöße gibt, wie sie in dieser Woche vorgekommen sind. Jedesmal, wenn in der Judenfrage eine akute Situation entsteht, hält sich das deutsche Volk an den, den es fassen kann. Es ist unmöglich, daß in einem nationalsozialistischen Staat, der antisemitisch eingestellt ist, ganze Straßenzüge von jüdischen Geschäften besetzt sind. Diese Geschäfte werden allmählich in arischen Besitz übergeführt.

Zum Teil erstrecken sich die Gesetze auch auf das kulturelle Gebiet. Wir wollen die Juden nicht kulturell vernichten; sie sollen ihre eigene Kultur pflegen. Es gibt in Deutschland einen Jüdischen Kulturbund, der in Berlin Theater, Varieté usw. betreibt und über Konzertsäle und eigene Orchester verfügt. Er war vor drei Tagen geschlossen worden. Ich habe ihn wieder geöffnet. Mit anderen Worten: Wir wollen eine ganz reinliche Scheidung zwischen Deutschen und Juden. Den Juden ist auch ein eigenes WHW gestattet worden. Die reichen Juden können Unterstützungen für die armen Juden geben, wir nehmen selbst keinen Pfennig von diesem Geld. Im übrigen ist man sich in der Welt im unklaren darüber, wie reich die Juden in Deutschland noch sind. Das zeigen die ganzen Reihen jüdischer Geschäfte am Kurfürstendamm, in der Friedrichstraße und andere.

Gesetze vermeiden Demonstrationen

Mr. Young stellte dann die Frage, ob diese Gesetze das jüdische Problem in Deutschland endgültig lösen würden. Die Antwort lautet: „Das hängt vom Judentum selbst ab, davon, ob die Juden die Stellung im öffentlichen Leben einzunehmen gewillt sind, die wir ihnen zubilligen, nämlich die Stellung einer fremden Rasse, von der wir wissen, daß sie dem deutschen Volke ablehnend gegenübersteht. Versuchen sie wieder, durch die Maschen des neuen Gesetzes hindurchzuschlüpfen, so wird es neue Gesetze geben, damit neue Demonstrationen vermieden werden. Eine andere Möglichkeit besteht nicht."

Zur Frage, ob sich die neuen Gesetze auch auf britische, amerikanische und andere fremde Juden beziehen, gab der Minister folgende Erklärung ab: Britische, amerikanische und Juden anderer Nationalität sind für uns Angehörige der britischen, amerikanischen oder anderen Nationalität. Darüber, ob sie Briten sind, haben wir nicht zu entscheiden, sondern das britische Volk selbst. Also können sich auch diese Gesetze nicht auf Juden anderer Nationalität beziehen. Sie gelten für uns als Ausländer.

Sie können Geschäfte verkaufen

Dr. Goebbels machte dann Ausführungen über die Zukunft der Juden in Deutschland. Er betonte u. a., daß keine Absicht bestehe, die Juden in bestimmte Stadtviertel zusammenzuzwängen. Aber es seien natürlich Maßnahmen zu erwarten, um dem unmöglichen Zustand ein Ende zu machen, daß Judenfamilien mit 2 bis 3 Köpfen Villen mit 20 und 30 Zimmern bewohnen, während angemessener Wohnungsraum für deutsche Volksgenossen noch fehle. Die Juden könnten ihre Geschäfte verkaufen, von ihren Renten leben oder sich nutzbringender Arbeit zuwenden. Es werde aber im Augenblick, in dem die Juden weiterhin provozieren und die Lage verschärfen, auch diese Tätigkeit eingeschränkt werden müssen.

Ich kann nur dringendst betonen, so erklärte der Minister, daß die ausländischen Juden, die jetzt gegen Deutschland eine Riesenkampagne entfesseln, ihren Rassengenossen im Reich einen denkbar schlechten Dienst erweisen. Ich betone, daß wir unsere Maßnahmen nicht aus einem Rachegefühl treffen, sondern daß das eine Frage der Zweckmäßigkeit ist. Auf eine Frage, ob denn die Juden Deutschland verlassen könnten, da man ihnen doch die Pässe abgenommen habe, stellte der Minister fest, daß dies den Tatsachen nicht entspreche. Soweit es doch geschehen sei, wurden die Pässe wieder ausgehändigt. Deutschland habe nur ein Interesse daran, daß die Juden aus dem Lande gehen. Sie dürften einen gewissen Prozentsatz ihres Vermögens mitnehmen, natürlich im Rahmen des deutschen Devisenvorrats.
Auf ausländisches Kapital und ausländische Unternehmen in Deutschland würden die Maßnahmen gegen die Juden selbstverständlich nicht angewandt werden.

Die Parallele „Palästina"

Mr. Young wies dann auf Veröffentlichungen der deutschen Presse hin, daß Kritiken an den antijüdischen Demonstrationen durch einzelne Personen in England in Deutschland besonderen Widerspruch finden, weil die Art und Weise, in der England die Lage in Palästina behandle, ebenfalls Kritik herausfordere. Sind Sie der Ansicht, Herr Reichsminister, daß diese beiden Fälle parallel laufen?
Dr. Goebbels bejahte diese Frage und fügte hinzu, er würde es begrüßen, wenn die englische Publizistik innerdeutschen Vorgängen gegenüber genau so fair und zurückhaltend wäre, wie die deutsche Publizistik es innerenglischen Vorgängen gegenüber sei und bei kritischen Anlässen öfters unter Beweis gestellt habe. Was insbesondere die Behauptung der Auslandspresse von einem „Bürgerkrieg" in Deutschland betrifft, so muß ich feststellen: Von Bürgerkrieg könne gar keine Rede sein. Ein 80-Millionenvolk erhebe sich gegen die Provokationen von 600 000 Juden. Das sei kein Bürgerkrieg, sondern die Auseinandersetzung eines Volkes mit seinen Parasiten.

„Heilbronner Tagblatt"
vom 15. November 1938, Nr. 268

IV.
Statistik

Liste der jüdischen Gewerbebetriebe und Geschäfte von 1865

Carlsruher, M.; Fruchthändler; Präsenzgasse 3
Eisenmann, Chr. Heinr.; Mehlhandlung, Victualien; Sülmerstraße 70
Eisig, Louis; Modewaren; Laden: Lohtorstraße 32; Wohnung: Klostergasse 13
Eisig und Levi; Fruchthandel; Hermann Eisig: Sülmerstraße 105, Daniel Eisig: Sülmerstraße 70
Frankenbacher, Maier; Fruchthandel; Sülmerstraße 52
Gumbel, I. und Max; Bankiers; Kramstraße 54
Gummersheimer und Schlesinger; Modewaren; Süsel Gummersheimer: Lohtorstraße 21; Seligmann Schlesinger: Lohtorstraße 21
Kallmann, Moritz; Rechtskonsulent; Untere Allee 19
Karlsruher, Gabriel; Handelsmann; Schulgasse 12
Karlsruher, Karl; Kleidermacher; Kramstraße 38; Wohnung Carlstraße 7
Karlsruher, Moritz; Handelsmann; Sülmerstraße 30
Kirchheimer, Israel; Metzger; Sülmerstraße 79
Kirchheimer, Salomon; Fruchthändler; Sülmerstraße 52
Landauer, Max; Spirituosen-Zigarren-Handlung; Sülmerstraße 101

Löser, Heinrich; Goldarbeiter (später auch Speisewirtschaft); Gerberstraße 6
Löwenstein, Hirsch und Maier; Lederhandlung; Carlstraße 6
Meyer, Carl; Tuche – Modewaren – Wechselgeschäft; Kramstraße 42
Oppenheimer, Samuel; Tuch- und Modewaren; Fleiner Straße 41
Ottenheimer, Louis; Metzger; Schwibbogen 6
Prager, Isaac; Tuch- und Modewaren; Laden: Lohtorstraße 49; Wohnung: Lohtorstr. 36
Rosenthal, Lazarus; Weinhandlung; Gr. Biedermannsgasse 5
Rosenthal, Isaac; Band-, Kurz- und Modewaren; Kramstraße 23
Rosenthaler, Jakob; Weinhandlung; Fleiner Straße 41
Rosenthaler, Moritz; Weinhandlung – Weinwirtschaft; Kirchbrunnenstraße 36
Schlesinger, Benjamin; Fruchthandel; Gerberstraße 14
Stein, Gebrüder; Fruchthändler; Benjamin Stein, Liebmann Stein, Nathan Stein; alle Carlstraße 17
Stern, Isaac; Bäcker; Kirchbrunnenstraße 20
Stern, Isaac; Kaufmann; Paulinenstraße 4
Stern, Salomon; Handelsmann; Deutschhofstraße 13
Stern, Samuel; Handlung in Staatspapieren; Fleiner Straße 15
Strauss, Emanuel; Handelsmann; Sülmerstraße 70
Strauss, Heinrich; Wein- und Effektenhandlung; Carlstraße 9 später Präsenzgasse 5
Strauss, Katharina Ww.; Lohtorstraße 23
Strauss, Leopold; Handelsmann; Sülmerstraße 70
Strauss, Levi; Produktenhandlung; Kleine Bahngasse 3
Strauss, Liebmann; Spezereihandlung; Fleiner Straße 19
Strauss, Maier; Wein- und Effektenhandlung; Carlstraße 9, später Präsenzgasse 5
Ullmann, Moritz; Handlung in Staatspapieren; Obere Allee 11
Ullmann und Cie.; Lederhandlung; Kieselmarkt 7
Veit, Carl; Fabrikant von Öltuchen und Papierfilzen; Sülmerstraße 105
Victor, Julius; Pelzwarenhandlung; Allerheiligenstraße 30
Wachs, Nathan; Aussteuer – Betten – Waren; Allerheiligenstraße 30
Wachs, Geschwister; Modistinnen; Allerheiligenstraße 30
Wolff, Isaac; Tuche und Modehandlung; Marktplatz 1

Jüdische Hausbesitzer 1868

Im Jahre 1868 finden wir in Heilbronn folgende jüdischen Hausbesitzer:

Obere Allee Nr. 11: Moritz Ullmann, Kaufmann
Obere Allee Nr. 34: Carl Meyer, Kaufmann
Kleine Bahngasse Nr. 3: Levi Strauss, Handelsmann
Bergstraße Nr. 7: Leopold Strauss, Handelsmann
Große Biedermannsgasse Nr. 10: Julius Victor, Handelsmann
Große Biedermannsgasse Nr. 17: Liebmann Stein, Kaufmann
Carlstraße Nr. 6: Maier Hirsch, Lederhandel
Carlstraße Nr. 23½: Juda Löb Henle, Lederhandel; Samuel Henle, Lederhandel
Deutschhofstraße Nr. 25: Isaak Maier, Viehhändler in Lehrensteinsfeld
Fleiner Straße Nr. 17: Nathan Wachs, Kaufmann
Fleiner Straße Nr. 41: Samuel Oppenheimer, Kaufmann
Gerberstraße Nr. 6: Heinrich Löser, Goldarbeiter und Wirtschaft
Götzenturmstraße Nr. 10: Josef Amberg, Handelsmann
Götzenturmstraße Nr. 25: Jakob und Lazarus Rosenthal, Weinhandlung
Hämmerlingsgasse Nr. 6: S. M. Kirchheimer (Magazin)
Keltergasse Nr. 2: Leopold Strauss, Handelsmann
Kirchbrunnenstraße Nr. 20: Jakob Stern, Bäcker
Kirchbrunnenstraße Nr. 36: Maier Rosenthaler, Metzger

Klostergasse Nr. 9: Maier Strauss, Weinhandlung
Kramstraße Nr. 54: Isaak Gumbel, Bankier
Lammgasse Nr. 3: Carl Veit, Kaufmann
Lohtorstraße Nr. 21: R. Gummersheimer, Kaufmann; Seligmann Schlesinger, Kaufmann
Lohtorstraße Nr. 49: Isaak Prager, Kaufmann
Marktplatz Nr. 2: Moritz Rosenstein, Kaufmann; Isaac Stern, Kaufmann
Große Nägelinsgasse Nr. 8: Gustav Meinhold, Kaufmann
Paulinenstraße Nr. 4: Isaac Stern, Fruchthandel
Paulinenstraße Nr. 7: Hermann Eisig, Kaufmann; Albert Eisig, Kaufmann
Paulinenstraße Nr. 21: Wolf Wolf, Handelsmann
Präsenzgasse Nr. 8: Maier Strauss, Weinhandlung
Präsenzgasse Nr. 10: Emanuel Strauss, Kaufmann
Sülmerstraße Nr. 101: Max Landauer

Industrie-, Handels- und Gewerbebetriebe

Jüdische Firmen gemäß dem Heilbronner Adreßbuch vom Jahre 1931

Adler, Gustav; Zigarrenfabrik; Olgastraße 29
Adler, Ludwig; Wildhäute und Tranimport; Innere Rosenbergstraße 12
Adler, Nathan; Inh. Adler, Adolf; Häute- und Fellhandlung; Cäcilienstraße 52
Adler, Sigmund; Inh. Adler, Eugen; Leder und Lederwaren; Staufenbergstraße 1
Arnstein, Gustav; Vertreter; Roßkampfstraße 28
Asch, Julius; Gold-, Silberwaren und Juwelen; Allee 47
Bär, Lina, Witwe; Alteisenhandlung; Dammstraße 26, 1
Barrasch-Lissmann; Damenhüte, Modewaren; Kaiserstraße 4
Inhaber: Frau Dr. Auerbach, Hanna Auerbach geb. Lissmann und Willy Maier
Barth, Lazarus; Metzgermeister; Rappengasse 15
Baruch, Arthur; Vertreter; Olgastraße 76
Bauernfreund, Hermann; Viehhändler; Weststraße 50
Berney, David; Manufakturwaren; Mozartstraße 25
Bojm, Leo; Rohproduktenhandlung; Sülmerstraße 52
Böhringer und Reuss, Inhaber Oskar Steigerwald; pharmazeutische Präparate
Danziger, J., Nachfolger; Inhaber Philipp Mendelsohn; Kaiserstraße 9
Dreyfuss, M., und Söhne oHG.; Eisen- und Metallgroßhandlung; Neckargartacher Str.
Inhaber: Bernh. und Siegfried Dreyfuss und Adolf Einstein
Einheitspreisgeschäft, Max Mai; Sülmerstraße 9/II
Elektro-Automaten, Inh. Sally Mainzer und David Vollweiler; Achtungstraße 14–16
Eisig, Albert; Landesprodukte und Getreide; Paulinenstraße 7
Eisig und Marx; Därme- und Gewürze-Import; Bergstraße 7 a
Elektroautomaten mbH., Lichtreklame, Achtungstraße 16; Inh. Mainzer und Vollweiler
Flegenheimer, L.; Landesprodukte; Roßkampfstraße 21
Inhaber: Isidor Flegenheimer und Theodor Oppenheimer
Flesch, Julius; Hüte, Schirme, Damen- und Herrenmoden; Kaiserstraße 3
Inhaber: Oskar Flesch
Freitag, Josef; Metzgermeister; Große Nägelinsgasse 8
Freudenthal, Heinrich; Kaufmann; Solothurner Straße 16
Gersinsky, Nachmann; Vorkaufsgeschäft; Wolfgangsgasse 23, 1
Grünebaum, Theodor; Aussteuergeschäft; Allee 33
Grünfeld, Moses; Kaufmann, Schuhe und Kleider; Rappengasse 1
Gumbel u. Co. KG.; Silberwarenfabrik; Schaeuffelenstraße 7
Gummersheimer, A.; Herren- und Damenkonfektion, Webwaren; Kaiserstraße 40 u. 42
Gummersheimer, Max; Papierwarengeschäft; Allerheiligenstraße 32

Gutmann, Abraham; Manufaktur; Frankfurter Straße 32
Hahn, Albert; Manufaktur; Sichererstraße 9
Hahn, Ferdinand; Bäckermeister; Wilhelmstraße 2, 1
Hanauer, Isaac; Sattler- und Polsterartikel; Cäcilienstraße 26, 1
Heilbronner Schürzenfabrik; Lud. Maier und Co.; Mozartstraße 1
Besitzer: Siegfried Maier
Henle, Gebr., Inh. Moritz und Julius Henle; Herrenmaßschneiderei; Klarastraße 6
Helios; Herren- und Damenbekleidung; Lohtorstraße 31; Inh. Isaak Pariser
Herz, L., Inh. Hermann und Jenny Herz; Modewaren usw.; Lohtorstraße 49
und Bahnhofstraße 12, 5
Hirsch, Max; Eisenhandlung; Goethestraße 36
Hirschheimer, Ludwig; Maschinen- und Werkzeughandlung; Wollhausstraße 24
Hochherr, Bernhard; Zigarrenfabrik; Frankfurter Straße 39
Kahn, Adolf; Metzgermeister; Achtungstraße 21
Kahn, Anselm; Zigarrenfabriken; Achtungstraße 33–37; Ges. Ansel. K. I, Julius und
Josef K.
Kahn, Gebr., Inh. Baruch Kahn; Landesprodukte; Badstraße 46
Kahn, Leopold; Handelsvertretungen; Paulinenstraße 33
Kahn, S. A.; Zigarrenfabriken; Kaiser-Friedrich-Platz 9; Ges. Walter und Anselm Kahn
Kander, Max; Kaufmann; Goethestraße 44
Kern, Albert, Inh. B. Kern und S. Rosenfeld; Möbel- und Bettenhaus; Fleiner Straße 9
Kern, Heinrich, Inh. Karl Kern Witwe, David Kern und Hermann Kern; Möbelfabrik
und Innenausbau; Deutschhofstraße 2
Kern-Reis, Inh. Aron Kern; Möbel-, Betten- und Aussteuergeschäft; Kiliansplatz 1
Kirchhausen, Hugo; Textilwaren-Großhandlung; Kirchhöfle 9
Ges. Hugo und Sally Kirchhausen
Kirchheimer, Arthur; Manufakturwaren; Solothurner Straße 23
Kirchheimer, Eugen; Weinhändler; Schillerstraße 6
Kirchheimer, Gebr., Inh. Julius Kirchheimer; Getreidegeschäft; Innere Rosenbergstr. 24
Kirchheimer, Leopold jr.; Weingroßhandlung; Karlstraße 28 und 28 b
Ges. Leopold und Eugen Kirchheimer
Kirchheimer, S. M., Inh. Karl Kirchheimer, Moritz Stern und Moritz Kirchheimer;
Landesprodukte, Getreide und Futtermittel; Bergstraße 3
Landauer, Brüder, Inh. Max Kaufmann; Kaufhaus; Kaiserstraße 44–48
Landauer u. Macholl, Inh. Jenny, Fritz und Max Landauer; Weinbrennerei und Likör-
fabrik; Karmeliterstraße 15
Lang, Max; Möbel- und Bettengeschäft; Kaiserstraße 29
Lederer, Eduard; Kaufmann; Kaiserstraße 25
Lederfabrik Heilbronn Gebr. Victor, KG., Ges. Eugen Victor u. fünf Kommanditisten;
Weipertstraße 40
Ledermann, Ferdinand und Sohn, Inh. Ferdinand und Felix Ledermanns Witwe geb.
Lindauer; Eisenwaren und Werkzeuge oHG.; Allerheiligenstraße 32
Lindner, Adolf u. Co., Inh. Adolf und Aron Lindner; Manufaktur- und Aussteuer-
geschäft; Innere Rosenbergstraße 14
Loewengardt, S., Inh. Julius, Eduard und Paul Loewengardt; Fabrik feinster Liköre,
Essenzen usw.; Paulinenstraße 25
Madaform AG., vormals Heilbronner und Cie., Inh. Siegmund, Berthold und Karl
Heilbronner; Seifenfabrik; Salzstraße 60 a–d
Gebr. Maier, Inh. Maiersche Erbengemeinschaft, Wilh. und Ludwig Maier; Pferdehand-
lung; Frankfurter Straße 46
Major, Ludwig; Turn-, Sport- und Hausschuhe; Mozartstraße 7
Manasse, Albert; Pferdehändler, Pferdemetzgerei; Frankfurter Straße 28
Mandellaub, Simon; Schuhwarengeschäft; Sülmerstraße 105
Manber, Max; Kaufmann, Schuhhaus; Karlstraße 43

Mann, Max, Inh. Ferdinand und Berta Levor; Eisen- und Metallhandlung oHG.; Große Metzgergasse 23–25
Mannheimer, Erwin; Pferdehandlung; Frankfurter Straße 9
Marschall, M., Inh. Arthur Marschall; Stock- und Schirmhandel; Sülmerstraße 46
Marx, Berthold, Inh. Berthold und Ludwig Marx; Papiergroßhandlung; Wilhelmstr. 54
Marx, Emil u. Co., Inh. Ludwig und Benno Marx; Vollständ. Metzgerläden und Wurstkücheneinrichtungen; Frankfurter Straße 18
May, Max; Kaufmann, Textilwaren, Schürzenfabrikation; Untere Neckarstraße 6–8
Mayer, Hermann, Inh. Rose Mayer; Manufakturwaren; Gerberstraße 4
Mechanische Schuhfabrik Sontheim, Wolf und Co. KG., H.-Sontheim; Ges. Gerh. Wolf, Ernst Israel, Moritz Israel und Siegmund Israel
Mezger, Ludwig und Co., Inh. Ludwig Mezger; Schuhgroßhandlung; Cäcilienstraße 43
Meyer, Max, Inh. Hermann Meyer; Bankgeschäft; Kaiserstraße 1–3
Modehaus Bahnhofstraße, Inhaber unbekannt; Damenhüte und Strumpfwaren; Bahnhofstraße 12, 6
Morgenroth, Isaak; Schuhgeschäft; Innere Rosenbergstraße 22
Neumann, Eisig; Manufaktur- und Aussteuerwaren; Olgastraße 38
Oppenheimer, Emil und Co., Inh. Richard und Heinrich Oppenheimer u. David Freitag; Darm- und Gewürzhandlung; Allee 38
Oppenheimer, Simon; Zigarrenfabrik; Frankfurter Straße 47
Gebr. Ottenheimer, Inh. Emil und Max Ottenheimer; Kleiderfabrik; Badstraße 4
Pincus, Max; Versicherungsbüro; Friedensstraße 31
Reich und Co., Inh. Siegfried Steigerwald; Likörfabrik; Kurze Straße 1
Reis, Jakob D., Inh. Moses Reis, Baruch Reis und Max Reis; Webwaren, Groß- und Einzelhandel; Innere Rosenbergstraße 24
Reis, Moses, Inh. Isidor, Theodor u. Ludwig Reis, Theresie Reis; Getreide, Mehl, Futtermittel; Branntweinbrennerei
Reuter, Julius; Viehhändler; Weststraße 45
Rosenberg, Samuel; Kolonialwaren; Frankfurter Straße 6
Rosenthal u. Dornacher, Inh. Max und Ludwig Rosenthal; Weingroßhandlung; Götzenturmstraße 43
Rosenthal, Lazarus, Inh. Willy Rosenthal; Weingroßhandlung; Gartenstraße 27 und 30
Rosenthal, Moses, Inh. Wilhelm Rosenthal; Weingroßhandlung; Cäcilienstraße 60 a
Rosenthaler, Moritz; Fleisch- und Wurstwaren, Gastwirtschaft; Kirchbrunnenstraße 36
Sänger, Hugo, Inh. Heinz Mai; Manufakturwaren, Sülmerstraße 42
Gebr. Scheuer, Inh. Heinrich, Albert und Max Scheuer; Eisenhandlung; Kleine Bahngasse 3 a
Scheuer, Ludwig jr.; Schuhfabrik; Achtungstraße 12
Schiffer, Sigmund; Metzger; Untere Neckarstraße 14
Schlesinger, J.; Zigarren-Spezialgeschäft; Lohtorstraße 30
Schloss, L. und J., Inh. Wilhelm und Georg Schloss; Garne, Kurz-, Weiß- und Wollwaren; Bahnhofstraße 37
Schnapp, Erich; Möbelhandlung; Kirchbrunnenstraße 18
Schwarzenberger, Heinrich, Inh. Adolf und Lothar Schwarzenberger; Kaufmann, Baumwollabfälle und Putzwollfabrik; Cäcilienstraße 29
Schwarzwälder, Alfred; Fabrikant; Mozartstraße 12
Schwarzwälder, Elias; Fabrikant; Frankfurter Straße 27
Schwarzwälder, Isaac; Viehhändler; Roßkampfstraße 22
Siegel, Falk, Inh. Friedrich Siegel und Berthold Münster; Schuhfabrik; Schaeuffelenstraße 3
Siegler, Karl, Inh. Karl und Fritz Siegler; Mehlhandlung; Wilhelmstraße 23 a
Spiers Schuhwarenhaus, Inh. Adolf Oppenheimer, Kaiserstraße 6
Steigerwald AG., Inh. Oskar, Siegfried und Julius Steigerwald; Fabrik feiner Liköre; Sontheimer Straße 60
Stein, M. jr., Inh. Maier Stein; Branntwein- und Tabak-Großhandel; Staufenbergstr. 31

Mayer, Adolf und Co., Inh. Adolf Mayer; Schuhgrosshandlun
Weststrasse 51

Stern, Max; Getreide- und Futtermittel-Großhandlung; Moltkestraße 23
Stern, Otto, Inh. Willy Stern; Zigarrenspezialgeschäft und Tabakwarengroßhandlung; Kaiserstraße 27
Stobetzki, Hermann; Tabakwaren; Kramstraße 18
Strauss und Hirschberger, Inh. Ida Hirschberger; Agenturen; Innere Rosenbergstraße 10
Strauss, Moritz; Vertretungen; Cäcilienstraße 60
Strauss, Max; Fabrikant; Friedensstraße 32
Strauss, Nathan; Viehhandlung; Frankfurter Straße 40
Süsskinds Kleidermagazin, Inh. Therese Böhm, Sülmerstraße 59
Thalheimer, I. und M., Inh. Ignatz und Martin Thalheimer; Eisen u. Metalle; Austr. 61
Traub, Leopold; Kaufmann; Frankfurter Straße 45
Vogel und Feuermann; Konfektionsgeschäft; Große Biedermannsgasse 1
Vollweiler, David; Kaufmann; Bahnhofstraße 5
Vollweiler, Salomon; Wein- und Spirituosen-Handlung; Mozartstraße 8
Wachs, M., Inh. Wolff Landsberger; Polstereiartikel-Großhandlung; Paulinenstraße 3
Webwarenhaus zur Brücke GmbH., Gesch. Max May, Kaiserstraße 1–3
Weil, Max; Viehhändler; Südstraße 89
Weiss, Hermann; Kleider- und Schuhwarenhaus; Kasernengasse 2
Wertheimer, Emil; Viehhändler; Olgastraße 11
Wolf, W. M. AG., Ges. Hermann Wolf und Dr. Alfred Wolf; Sortieranstalt für Stoffabfälle; Salzstraße 30
Wollenberger Gebr., Inh. Frida und Ferdinand Wollenberger; Viehhandlung; Äußere Rosenbergstraße 11
Wollenberger, Hermann, Inh. Hermann und Alfred Wollenberger; Brennerei u. Likörfabrik; Wollhausstraße 46
Würzburger, Alfred; Kaufmann und Restaurateur; Deutschhofstraße 1
Würzburger, G., Inh. Moritz und Nathan Würzburger; Adlerbrauerei, Adlerkeller, Restaurant und Café; Deutschhofstraße 1
Würzburger, Max, Inh. Leo Rosenthal; Zigarrengroßhandlung; Mozartstraße 34
Ärzte:
Bachrach, Dr. Julius, Innere Rosenbergstraße 24
Flegenheimer, Dr. Willy, Roßkampfstraße 21
Moos, Dr. Oskar, Kaiserstraße 30
Strauss, Dr. M., Kilianstraße 19
Würzburger, Dr. Adolf, Innere Rosenbergstraße 24
Zahnärzte:
Baer, Dr. Emil, Allee 16
Gummersheimer, Dr. Julius, Karlstraße 49
Steckelmacher, Adolf, Mozartstraße 7
Rechtsanwälte:
Gumbel, Dr. Siegfried, Kaiserstraße 12
Kern, Dr. Hugo, Klarastraße 2
Mayer, Dr. Oskar, Kaiserstraße 44
Meyer I, Dr. Emil, Kaiserstraße 22
Rosengart, Max, Wilhelmstraße 7
Rosengart, Dr. Lutz, Wilhelmstraße 7

Israelitische Gemeindeliste vom 1. April 1937

Adler, Adolf; Familie; Häutehandlung; Cäcilienstraße 52
Adler, Eugen; Familie; Häute- und Lederhandlung; Wilhelmstraße 26
Adler, Robert; Häute- und Fellhandlung; Innere Rosenbergstraße 12

Amberg, Albert; Familie; Staufenbergstraße 29
Arnstein, Emil; Familie; Roßkampfstraße 28
Asch, Witwe; Äußere Rosenbergstraße 11
Bär, Babette, Witwe; Frankfurter Straße 9
Bär, Emil; Familie; Zahnarzt; Bahnhofstraße 27
Bär, Lina, Witwe; Dammstraße 26 a
Barth, Lazarus; Familie; Vertretung; Bismarckstraße 18
Baruch, Artur; Familie; Kaufmann; Olgastraße 76
Bauchwitz, Anne; Gartenstraße 88
Bauchwitz, Walter; Familie; Fabrikdirektor; Gartenstraße 88
Berney, Nathan; Familie; Mozartstraße 25
Böhm, Therese, Witwe; Herrenkonfektion; Sichererstraße 11
Bojm, Leiser; Familie; Handlung; Zehentgasse 34
Bonnem, Ernst; Kaufmann; Urbanstraße 24
Burkhardt, Leopold; Frankfurter Straße 47
Deininger, Hora; Lixstraße 15
Dreyfuss, Siegfried; Familie (i. Fa. Dreyfuss Söhne, Eisen- und Metallgroßhandlung); Schillerstraße 12
Einstein, Adolf; Familie (i. Fa. Dreyfuss Söhne); Cäcilienstraße 60
Eisenmann, Berta; Familie; Mönchseestraße 82
Eisig, Fanny; Witwe; Rentnerin; Achtungstraße 35
Eisig, Hedwig, Witwe; Oststraße
Eisig, Hermann; Familie; Teilh. i. Fa. Eisig u. Marx, Därme und Gewürze; Moltkestr. 16
Eisig, Willy; Teilh. i. Fa. Eisig u. Marx; Bergstraße 7
Essinger, Dr. Ludwig; Arzt; Böckingen; Frankenbacher Straße 21
Falk, Sofie; Rentnerin; Frankfurter Straße 9
Flamm, Curt; Lehrer; Wilhelmstraße 54
Flegenheimer, Isidor; Landesprodukte; Roßkampfstraße 21
Flegenheimer, Dr. Willy; Arzt; Familie; Gartenstraße 54
Fleischhacker, Alfred; Kaufmann, i. Fa. Marschall; Kunzestraße 7
Fleischmann, Hans; bei Max Strauss; Friedensstraße 36
Freudenthal, Heinrich; Familie; Manufaktur; Solothurner Straße 16
Freudenfels, Rudolf; Allee 47
Gersinsky, Nachmann; Familie; Vorkaufsgeschäft; Wolfganggasse 23
Gerst, Nathan; i. Fa. Nathan Adler; Friedensstraße 36
Gihler, Simah; David-Friedrich-Strauss-Straße 18
Grünebaum, Hermann; Weißwarengeschäft; Allee 33
Grünebaum, Theodor; Familie; Weißwarengeschäft; Allee 33
Gumbel, Elise; Familie; Kaiserstraße 34
Gumbel, Emma, Witwe; Uhlandstraße 11
Gumbel, Siegmund; Familie; Silberwarenfabrikant; Mozartstraße 27
Gumbel, Dr. Siegfried; Rechtsanwalt; Gartenstraße 50
Gummersheimer, Karl; Familie; Manufaktur; Stolzestraße 7
Gummersheimer, Moritz; Familie; Privatier; Moltkestraße 29
Gummersheimer, Otto; Familie; Manufaktur; Frankfurter Straße 46
Gutmann, Abraham; Familie; Manufaktur; Frankfurter Straße 32
Haas, Louis; Rentier; Familie; Luisenstraße 30
Hahn, Albert; Familie; Agenturen; Sichererstraße 9
Hahn, Ferdinand; Familie; Bäckerei; Wilhelmstraße 2½
Hanauer, Isak; Familie; Sattler- und Polsterartikel; Cäcilienstraße 26 a
Heilbronner, Berthold; Familie; Fabrikdirektor; Uhlandstraße 7
Heilbronner, Siegmund; Fabrikdirektor; Schillerstraße 6
Henle, Julius; Kaufmann; Wollhausstraße 24
Henle, Moritz; Herrenkonfektion; Familie; Staufenbergstraße 31
Herrmann, Siegfried; Familie; Solothurner Straße 2

Herz, Flora, Witwe; Schillerstraße 66
Herz, Julie, Fräulein; Karmeliterstraße 62
Hirschberger, Ida, Witwe; Familie; Innere Rosenbergstraße 10
Heymann, Alfred; i. Fa. Mannheimer; Mozartstraße
Hirschheimer, Ludwig; Kaufmann; Familie; Wollhausstraße 24
Hopfer, J.; Reisender; Innere Rosenbergstraße 10
Heimann, Dr. Harry; Rabbiner; Bergstraße 2
Jakobsohn, Jeanette, Witwe; Cäcilienstraße 52
Igersheimer, Otto; Familie; Karlstraße 43
Israel, Dr. Eugen; Moltkestraße 21
Kahn, Adolf; Familie; Mönchseestraße 69
Kahn, Anna, Witwe; Badstraße 10
Kahn, Baruch, Witwe; Familie; Mozartstraße 13
Kahn, Anselm I; Familie; Zigarrenfabrikant; Uhlandstraße 25
Kahn, Anselm II; Familie; Zigarrenfabrikant; Badstraße 22
Kahn, Josef; Familie; Zigarrenfabrikant; Bruckmannstraße 28
Kahn, Julius; Familie; Zigarrenfabrikant; Moltkestraße 10
Kahn, Karl; Kontor; Familie; Wollhausstraße 40
Kahn, Sofie, Witwe; Solothurner Straße 3
Kahn, Walter; Kaufmann; Badstraße 10
Kander, Max; Goethestraße 44
Kaufmann, Fanny, Witwe; Bismarckstraße 13
Kaufmann, Max; Familie; Bismarckstraße 18
Kern, Aron; Familie; Schillerstraße 18
Kern, Berta, Witwe; Familie; Rathausgasse 6
Kern, David; Familie; Möbelhandlung; Weststraße 49
Kern, Hermann; Deutschhofstraße 2
Kern, Dr. Hugo; Rechtsanwalt; Schillerstraße 18
Kern, Mina, Witwe; Möbelgeschäft; Deutschhofstraße 2
Kirchhausen, Hannchen, Witwe; Dammstraße 61
Kirchhausen, Hugo; Familie; Manufaktur; Roßkampfstraße 30
Kirchhausen, Saly; Familie; Manufaktur; Paulinenstraße 31
Kirchheimer, Eugen; Familie; Weinhandlung; Schillerstraße 6
Kirchheimer, Karl; Kaufmann; Bergstraße 3
Krämer, Isy; Familie; Religionslehrer; Wollhausstraße 22
Kraft, Frida; Sprachlehrerin; Herbststraße 14
Kraft, Jette, Witwe; Mozartstraße 7
Krips, Regine; Verkäuferin; Bismarckstraße 3 a
Koch, Heinz; bei Baruch; Olgastraße 76
Landauer, Max und Robert; Karlstraße 67
Landauer, Jenny; Familie; Karlstraße 67
Landsberger, W.; Familie; Schillerstraße 12
Lang, Max; Familie; Mönchseestraße 71
Ledermann, Frida; Familie; Eisenwaren; Allerheiligenstraße 32
Lehmann, Frida; Uhlandstraße 17
Leopold, Nathan; Familie; Badstraße 22
Levy, Erich; Roßkampfstraße 28; bei Arnstein
Levor, Ferdinand; Familie; Bergstraße 2
Lindner, Adolf; Familie; Manufaktur; Innere Rosenbergstraße 12
Lindner, Alfred; Familie; Manufaktur; Innere Rosenbergstraße 14
Loewengardt, Eduard; Familie; Likörfabrik; Oststraße 112
Loewengardt, Siegmund; Rentner; Paulinenstraße 25
Löser, Witwe; Frankfurter Straße 7
Maas, Herbert; Herbststraße 19
May, Heinz; Familie; Weißwarengeschäft; Sülmerstraße 42

Maier, Berta, Witwe; Schürzenfabrik; Bahnhofstraße 9
Maier, Hugo; Familie; Schürzenfabrik; Frankfurter Straße 46
Maier, Siegfried; Familie; Schürzenfabrik; Bahnhofstraße 9
Major, Ludwig; Familie; Mozartstraße 7
Manasse, Albert; Familie; Frankfurter Straße 28
Mandellaub, Simon; Familie; Schuhwarengeschäft; Sichererstraße 9
Mannheimer, Erwin; Familie; Pferdehandlung; Frankfurter Straße 9
Marschall, Artur; Familie; Stock- und Schirmhandel; Kunzestraße 7
Marx, Benno; Familie; Metzgerartikel; Bahnhofstraße 51/2
Marx, Berthold; Wilhelmstraße 54
Marx, Ludwig I; Familie; Metzgerartikel; Frankfurter Straße 18
Marx, Ludwig II; Familie; Papiergroßhandlung; Wilhelmstraße 54
Mayer, Emma, Witwe; Familie; Frankfurter Straße 46
Mayer, Karoline; Familie; Frankfurter Straße 39
Mayer, Paul; bei Max Strauss; Friedensstraße 36
Mayer, Selma, Fräulein; Sichererstraße 15
Mayer, Willy; Familie; Putzgeschäft; Roßkampfstraße 21
Mendelsohn, Philipp; Familie; Putz- und Weißwarengeschäft; Solothurner Straße 18
Metzger, Eugen; Gustloffstraße 51
Metzger, Ludwig; Familie; Schuhfabrik; Schillerstraße 9
Moos, Dr. med.; Familie; Kaiserstraße 30
Morgenroth, Isak; Familie; Staufenbergstraße 36
Nahm, Lina, Witwe; Gartenstraße 32
Neumann, Eisig; Familie; Manufakturwaren; Achtungstraße 18
Obenheimer, Emil; Kaufmann; Roßkampfstraße 22
Oppenheimer, Adolf; Staufenbergstraße 27
Oppenheimer, Anna, Witwe; Moltkestraße 16
Oppenheimer, Leo; Mönchseestraße 71
Oppenheimer, Lina, Witwe; Frankfurter Straße 9
Oppenheimer, Richard; Familie; i. Fa. Emil Oppenheimer; Wilhelmstraße 26
Oppenheimer, Simon; Familie; Gustloffstraße 34
Oppenheimer, Thekla; Familie; Kirchbrunnenstraße 28
Oppenheimer, Theodor; Luisenstraße 30
Ottenheimer, Emil; Familie; Kleiderfabrik; Titotstraße 9
Ottenheimer, Max; Familie; Kleiderfabrik; Titotstraße 9
Pincus, Max; Familie; Agenturen; Friedensstraße 31
Reinheimer, Selma; bei Barth; Bismarckstraße 11
Reis, Jakob; Familie; Herbststraße 19
Reis, Ludwig; Kaufmann; Gustloffstraße 53
Reis, Max; i. Fa. Jakob D. Reis; Familie; Innere Rosenbergstraße 22
Reis, Flora, Witwe; Bismarckstraße 3
Reis, Sofie, Witwe; Innere Rosenbergstraße 22
Reis, Theodor, Kaufmann, Weststraße 53
Reis, Therese, Witwe, Weststraße 53
Reuter, Julius, Familie, Weststraße 45
Rosenberg, Berta, Cäcilienstraße 33
Rosenberg, Hedwig; Böckingen; Hermann-Göring-Straße
Rosenfeld, Siegmund; Familie; Butter- und Eierhandlung; Rathausgasse 5
Rosengart, Max; Rechtsanwalt; Moltkestraße 21
Rosenthal, Betty; Witwe; Götzenturmstraße 43
Rosenthal, Hermann; Reisender; Familie; Bergstraße 2
Rosenthal, Leo; Kaufmann; Familie; Mozartstraße 7
Rosenthal, Ludwig; Familie; Weinhandlung; Mozartstraße 10
Rosenthal, Max; Familie; Weinhandlung; Klarastraße 6
Rosenthal, Willy I; Weinhandlung; Familie; Oststraße 112

Rosenthal, Willy II; Weinhandlung; Familie; Cäcilienstraße 60
Rosenthaler, Moritz; Familie; Staufenbergstraße 53
Rothschild, Helene; Fräulein; Bergstraße 3
Rotschild, Sofie; Witwe; Staufenbergstraße 51
Rypinsky, Philipp; Familie; Olgastraße 9
Scheuer, Ruth; Frankfurter Straße 18
Scheuer, Ludwig; Familie; Schuhfabrikant; Gartenstraße 32
Scheuer, Manfred; Dr. Rechtsanwalt; Friedensstraße 39
Scheuer, Max; Familie; Innere Rosenbergstraße 12
Schiffer, Siegmund; Familie; Metzgerei; Untere Neckarstraße 14
Schlesinger, Simon; Familie; Gartenstraße 31
Schloss, Georg; Kaufmann; Alexanderstraße 10
Schloss, Siegfried; Synagogenverwalter; Familie; Weststraße 53
Schloss, Wilhelm; Kaufmann; Familie; Bahnhofstraße 27
Schwarzenberger, Adolf; Witwe; Karlstraße 47
Schwarzenberger, Ludwig; Witwe; Moltkestraße 27
Schnapp, Erich; Mozartstraße 8
Schwarzwälder, Alfred; Familie; Seifenfabrik; Mozartstraße 12
Schwarzwälder, Elias; Familie; Seifenfabrikant; Frankturter Straße 27
Schwarzwälder, Isak; Familie; Roßkampfstraße 22
Siegler, Cäcilie; Witwe; Kolonialwarenhandlung; Uhlandstraße 7
Siegler, Fritz; Familie; Moltkestraße 73
Steigerwald, Lina; Witwe; Werderstraße 178
Steigerwald, Julius; Wilhelmstraße 17
Steigerwald, Oskar; Familie; Likörfabrik; Mozartstraße 27
Steigerwald, Siegfried; Familie; Moltkestraße 23
Stein, Mayer; Kaufmann; Familie; Staufenbergstraße 31
Stern, Berta; Witwe; Götzenturmstraße 43
Stern, Laura; Familie; Lebensmittelhandlung; Siebennußbaumstraße 89
Stern, Max; Kaufmann; Familie; Moltkestraße 23
Stern, Willy; Kaufmann; Familie; Bergstraße 2
Sternfeld, Berta; Witwe; Schokoladenhandlung; Friedenstraße 48
Stobetzki, Hermann; Familie; Zigarrengeschäft; Kramstraße 18
Strauss, Dr. Arzt; Familie; Kilianstraße 19
Strauss, Max; Kaufmann; Familie; Friedenstraße 32
Stern, Ludwig; Karlstraße 86
Traub, Leopold; Familie; Manufaktur; Frankfurter Straße 45
Ucko, Martin; Familie; Kaufmann; Werderstraße 178
Victor, Milly; Witwe; Bismarkstraße 27
Vollweiler, David; Wilhelmstraße 2/2
Vollweiler, Salomon; Mozartstraße 8
Weil, Max; Südstraße 89
Weiss, Hermann; Familie; Schuhhaus; Kirchbrunnenstraße 9½
Wertheimer, Emil; Familie; Olgastraße 11
Wertheimer, Julius; Central-Hotel
Wolf, Hermann; Familie; Fabrikant; Bismarckstraße 15
Wolf, Julius; Familie; Fabrikant; Moltkestraße 21
Wollenberger, Alfred; Familie; Likörfabrik; Wollhausstraße 46
Wollenberger, Frida; Familie; Äußere Rosenbergstraße 11
Wollenberger, Ferdinand; Familie; Bergstraße 7
Wollenberger, Fanny; Witwe; Familie; St. Ingberter Straße 3
Wollenberger, Lina; Witwe; Familie; Wollhausstraße 46
Wollenberger, Max; Witwe; Cäcilienstraße 33
Würzburger, Helene; Witwe; Klarastraße 21 (Adlerkeller)

Straßenbezeichnungen

Im 3. Reich führten die nachstehend erwähnten Straßen folgende Namen: Bergstraße = Brünner Straße; Cäcilienstraße = Prager Straße; Herweghstraße = Kastroppstraße; David-Friedrich-Strauss-Straße = Nietzschestraße; Innere Rosenbergstraße = Braunauer Straße; Luisenstraße = Linzer Straße; Weststraße = Gustloffstraße; Wilhelmstraße = Wiener Straße. – Böckingen: Klingenberger Straße = Adolf-Hitler-Straße; – Sontheim: Hermann-Wolf-Straße = Raiffeisenstraße.

Lebensmittelliste vom 1. Februar 1941

Zeichenerklärung: A = noch ausgewandert; depH = von Heilbronn deportiert; depSo = von Sontheim deportiert; adep = von auswärts bzw. von Stuttgart deportiert; † = gestorben; k.Inf. = Keine Information

David-Friedrich-Strauss-Straße 18			
Giler, Sima	depH	Blum, Salomon	depSo
Baruch, Johanna	A	Blum, Ida	depSo
Karlstraße 43.			
Igersheimer, Otto	adep	Pappenheimer, Regina	depSo
Sternfeld, Bertha	adep		
Klettstraße 5			
Oppenheimer, Anna	A	Krailsheimer, Ida	depSo
Schillerstraße 6			
Heilbronner, Friedericke	depH	Falk, Sofie	depH
Herz, Juli	depH	Oppenheimer, Lina	depH
Herz, Hannchen	depH		
Bismarckstraße 3a. Besitzerin: Israelitische Religionsgesellschaft			
Schlesinger, Simon	depH	Thalheimer, Siegfried	k.Inf.
Schlesinger, Ida	depH	Reis, Sofie	depH
Herbststraße 14			
Kraft, Frieda	depH	Kraft, Betty	depH
Wolfram, Martha	–	Joseph, Marthel	depH
Schwarzenberger, Ferry	†	Rosenthal, Max	depH
Asch, Klara	depH	Rosenthal, Emma	†
Vollweiler, Salomon	depH	Rosenthal, Eugenie	depH
Vollweiler, Klara	depH	Oppenheimer, Thekla	depH
Joseph, Bernhard	depH	Taub, Sofie	depH
Joseph, Selma	depH	Pincus, Max	depH
Joseph, Jona	depH	Pincus, Rosa	depH
Moltkestraße 73			
Siegler, Fritz	adep	Kirchheimer, Arthur	depH
Siegler, Grete	adep	Kirchheimer, Flora	depH
Oststraße 42			
Eisig, Hedwig	depH		
Uhlandstraße 7			
Heilbronner, Berthold	depH	Freudenthal, Lea	A
Heilbronner, Franziska	depH	Freudenthal, Bella	A
Siegler, Cäcilie	depH	Böhm, Therese	depH
Stern, Abraham	†	Mayer, Selma	depH
Freudenthal, Heinrich	A	Metzger, Agathe	–

Uhlandstraße 11

Gumbel, Emma	depH	Eisenmann, Berta	depH
Nahm, Lina	depH	Eisenmann, Stefanie	depH
Baer, Lilly	depH	Eisenmann, Fritz	depH
Einstein, Doris	depSo	Arnstein, Jett	depH

Staufenbergstraße 36 (im 3. Reich Innsbrucker Straße 36)

Morgenroth, Isaac	depH	Morgenroth, Selma	depH
Morgenroth, Fanny	depH	Kander, Max	depH

Herweghstraße 25 (im 3. Reich Kastroppstraße 25)

Oppenheimer, Moses	†	Schnapp, Erich	†

Allerheiligenstraße 32

Ledermann, Frida	depH	Meyer, Julius	depH
Löser, Ida	depH	Salomon, Lina	depH
Maier, Hedwig	depH		

Innere Rosenbergstraße 12 (im 3. Reich Braunauer Straße 12)

Hirschberger, Ida	†	Stern, Max	depH
Hirschberger, Marie	depH	Stern, Meta	depH
Adler, Johanna	depH	Müller, Käthchen	–
Baer, Babette	depH		

Innere Rosenbergstraße 14 (im 3. Reich Braunauer Straße 14)

Lindner, Aron	adep	Schwab, Sofie	depH
Lindner, Therese	adep	Levi, Cilly	depH

Bergstraße 2 (im 3. Reich Brünner Straße 2)

Rosenthal, Hermann	depH	Lang, Max	depSo
Rosenthal, Clementine	depH	Freudenthaler, Hilde	k.Inf.
Bamberger, Jette	depH	Falk, Selma	depH
Mayer, Blanka	A	Essinger, Dr. Ludwig	Freitod
Krips, Regine	depH	Kirchhausen, Anni	depH
Kahn, Karl	depSt	Kirchhausen, Hannchen	depH
Kahn, Rita	depSt	Burkhardt, Friederike	nicht jüdisch

Allee 33 (im 3. Reich Adolf-Hitler-Allee 33)

Grünebaum, Hermann	depSt	Simsohn, Rebekka	depH

Dammstr. 26

Baer, Lina	depH	Rosenfeld, Berthel	depH
Blum, Isidor	depH		

Badstraße 10

Strauss, Max	depH	Tänzer, Bertha	depH
Strauss, Hermine	depH	Stein, Maier	†
Rotschild, Sofie	depH	Stein, Frieda	depH
Schwarzwälder, Elias	A	Henle, Moriz	depH
Schwarzwälder, Amalie	A	Henle, Flora	depH
Landsberger, Wolff	depH	Henle, Julius	depH
Adler, Emilie	depH	Groh, Maria	–

Badstraße 22

Kahn, Anselm	A	Eisig, Melitta	depH
Kahn, Bertha	A	Vogel, Emma	depH
Eisig, Hermann	depH		

Frankfurter Straße 46

Hahn, Albert	depH	Vollweiler, David	depH
Hahn, Mina	depH	Vollweiler, Gretl	depH
Kern, Aron	depH	Weiss, Betty	depH
Kern, Friederike	depH	Oppenheimer, Richard	†
Becker, Bernhard	depH	Oppenheimer, Gertrud	depH
Becker, Sofie	depH	Lederer, Eduard	depH

Frankfurter Straße 9

Einstein, Adolf	adep	(bereits 1. 6. 1941)

Weststraße 53 (im 3. Reich Gustloff-Straße 53)

Schwarzwälder, Isaak	depH	(in der vorliegenden Liste	
Schwarzwälder, Julie	†	nicht aufgeführt)	
Reuter, Isaac	depH	Herz, Julius	adep
Reuter, Eugenie	depH	Wollenberger, Fanny	depH
Reuter, Moritz	depH	Wollenberger, Hilde	St. k. Inf.
Traub, Leopold	depH	Kahn, Adolf	depH
Traub, Bertha	depH	Kahn, Nannchen	depH
Würzburger, Helene	depH	(in Deportations-Liste	
Obenheimer, Emil	depH	nicht aufgeführt)	
Obenheimer, Lina	depH	Westheimer, Beatrice	adep

Roßkampfstraße 30

Kirchhausen, Julius	A	Schloss, Elsa	depH
Kirchhausen, Else	A	Lemberger, Agnes	depH
Schloss, Siegfried	depH		

DOKUMENTATION

I.
Die Opfer

Listen aller Deportierten und in der Deportation Umgekommenen,
sowie der Opfer in den Heilanstalten,
auf dem Wege in die Deportation und durch Freitod

Heilbronn — Sontheim
Landesasyl Wilhelmsruhe

Die von Heilbronn und Sontheim aus Deportierten kamen sämtlich zunächst nach Stuttgart, um von dort aus weitertransportiert zu werden.

Zeichenerklärungen

Asyl	=	Landesasyl Sontheim, früher Altersheim, Hermann-Wolf-Straße 31
Dr. Picard	=	Heim im Haus Dr. Picard, Sontheim, Lauffener Straße 22
DL Esch	=	Deportationsliste Eschenau
DL Haig	=	Deportationsliste Haigerloch
DL Hlbr	=	Deportationsliste Heilbronn
ISD	=	Internationaler Suchdienst des Roten Kreuzes in Arolsen (Waldeck)
So	=	Sontheim
SSA	=	Sonderstandesamt Arolsen (Waldeck)
verw.	=	verwitwet
AG	=	Amtsgericht
IKV	=	Israelitische Kultusvereinigung
o. B.	=	ohne Beruf
k. Inf.	=	keine Information (ohne Information)
St.A.	=	Standesamt
ObR.Isr.B.	=	Oberrat der Israeliten in Baden
EMA	=	Einwohnermeldeamt
Psych.L.Khs.	=	Psychiatrisches Landeskrankenhaus
BMA	=	Bürgermeisteramt
Hegg.	=	Pflegeanstalt Heggbach
StK	=	Steuerkarte

Heilbronn

Liste A

Die nachstehend aufgeführten Personen haben in Heilbronn gelebt und gewohnt. Ihre Namen sind entweder in den Adreßbüchern von 1931 und 1934 aufgeführt oder in der Liste der Jüdischen Kirchengemeinde von 1937 sowie der erhaltenen Liste jüdischer Einwohner vom 1. Juni 1938 enthalten. Deshalb haben auch Personen, die in den Jahren des Regimes nach Heilbronn kamen und ordnungsgemäß gemeldet waren, hier ihren Platz erhalten.

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Adler, Emilie geb. Strauss * 16. Juli 1869 Merchingen	Hausfrau Weststr. 51; 1935–40 So., Asyl; Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 7. September 1942	SSA DLHaig
Adler, Johanna geb. Weil * 4. Juli (Januar?) 1871 Schwäb. Hall	Hausfrau Innere Rosenbergstr. 12; Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 16. Mai 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLHaig
Amberg Albert * 9. September 1861 Heilbronn	Kaufmann Staufenbergstr. 29	26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD –
Arnstein, Henriette geb. Wiener * 25. November 1866 Heinsheim	Hausfrau Roßkampfstraße 28; So., Asyl 15. 9. 1938 bis 18. 11. 1941; Hlb. Uhlandstr. 11; 7. 5. 41 So., Dr. Picard	12. August 1942 Theresienstadt 16. Mai 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLSo
Asch, Klara geb. Strauss * 30. Dezember 1872 Grombach	Hausfrau Äußere Rosenbergstr. 11; Sichererstraße 9; Moltkestr. 27; Allerheiligenstr. 32	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 16. Mai 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLHaig
Bär, Babette geb. Adler * 5. Mai 1860 Obergimpern	Hausfrau; verw. Frankfurter Str. 9; Innere Rosenbergstraße 12; Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 28. April 1943	SSA DLHaig

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Bär Lilly * 23. November 1896 Walldorf	Hausgehilfin Uhlandstr. 11	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Bär, Lina geb. Rosenfeld * 27. März 1889 Korb (Bad)	Alteisenhandlung Dammstr. 26/1	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	DLHlbr
Bamberger, Jette geb. Feldenheimer * 18. November 1855 Hengstfeld	Witwe Frankfurter Str. 46; Bergstr. 2	23. März 1942 Eschenau 20. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 4. September 1942	ISD DLEsch
Becker Bernhard * 10. Dezember 1873 Billigheim	Kaufmann Olgastr. 76; Frankfurter Str. 46; 1939 b. s. Schwager Arthur Baruch, Olgastr. 76; 7. Mai 1941 So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLSo
Becker, Sofie geb. Baruch * 1. Januar 1884 Untergrombach	Hausfrau Olgastr. 76; Frankfurter Str. 46; 1939 b. ihrem Bruder Arthur Baruch, Olgastr. 76; 7. Mai 1941 So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLSo
Blum Isidor * 23. Oktober 1895 Gauersheim	Metzger Dammstr. 26/1; kam 2. 12. 1937 v. Stuttgart	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Böhm, Therese geb. Solinger * 16. Dezember 1877 Goldbach Kr. Aschaffenburg	„Süßkinds Kleider-Magazin"; Sülmerstr. 59; Sichererstr. 11; Uhlandstr. 7; Frankfurter Str. 46	20. April 1942 Eschenau Tigerfeld 26. April 1942 Izbica–Sobibor–Ossowa	Sobibor-Ossowa Datum unbekannt (lt. Br. Louis Grünberger v. 19. 10. 61)	ISD DLHlbr
Deininger, Hova geb. Fischmann * 2. Januar 1900 Kischinew	Hausfrau Lixstr. 15	12. Februar 1945 Theresienstadt	Theresienstadt Mai 1945 befreit	ISD –
Deininger Eli * 8. Oktober 1931 Kischinew	Schüler Lixstr. 15	12. Februar 1945 Theresienstadt	Theresienstadt Mai 1945 befreit Stuttgart 11. April 1948	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Deininger David * 11. April 1925 Kischinew	Schlosserlehrling Lixstr. 15	12. Februar 1945 Theresienstadt	Theresienstadt Mai 1945 befreit	ISD –
Dornacher, Emma geb. Rosenthal * 17. August 1870 Heilbronn	Hausfrau; verw. Klarastr. 8; Solothurner Str. 4; lebte teilweise in einer Pension in Wiesbaden; ging 1939 n. Frankfurt	Datum unbekannt Von Frankfurt evakuiert	Datum unbekannt Für tot erkl. AG Frkft. am 9. 12. 57	– –
Einstein Adolf * 13. April 1875 Heilbronn	Kaufmann in Fa. Dreyfuß Sö.; Cäcilienstr. 60; Frankfurter Str. 9; ging wahrscheinl. n. Öhringen, der Heimat seiner Frau	1. Juni 1941 Öhringen 5. Juni 1941 Heggbach Maselheim 11. (13.) Juli 1942 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD PfA Hegg
Einstein Doris * 28. November 1928 Heilbronn	Schülerin 8. 9. 1940 von Stuttgart; 11. 8. 1941 nach Stuttgart	1. Dezember 1941 Stuttgart Datum unbekannt Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Eisenmann, Bertha geb. Kiefe * 7. September 1870 Baissingen Kr. Horb	Hausfrau; verw. Mönchseestr. 82; Uhlandstr. 11; Badstr. 10	19. März 1942 Stuttgart, Rotebühlstraße, Gasthaus Bloch 24. März 1942 Tigerfeld 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Eisenmann Fritz * 15. Juni 1895 Heilbronn	Prokurist Mönchseestr. 82; Uhlandstr. 11; ab 1934 Fa. Madaform; später Arbeiter im Steinbruch Jägerhaus	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Eisenmann Stefanie * 26. Mai 1895 Heilbronn	Reichsbahnassistentin a. D. bis 1934; Mönchseestr. 82; Uhlandstr. 11; Badstr. 10	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Eisig, Hedwig geb. Strauss * 19. Januar 1879 Heilbronn	Hausfrau; verw. Moltkestr. 26; Oststr. 42; Klettstr. 5	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Eisig Hermann * 23. Dezember 1888 Heilbronn	Kaufmann Fa. Eisig u. Marx, Därme, Gewürze; Uhlandstr. 7; Moltkestr. 16; Badstr. 22	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Eisig Hans Eduard * 8. April 1923 Heilbronn	Schüler, Lehrling Moltkestraße 16; Berlin-Charl., Waitzstr. 7	8. November 1943 Berlin-Charl. Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Eisig, Helene geb. Rosenthal Heilbronn * 18. Juni 1865	Hausfrau Bergstr. 7; Stuttgart	Datum unbekannt Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 4. September 1942	SSA DLEsch
Eisig, Johanna gesch. Mezger * 29. September 1895 Heilbronn	Hausfrau Heilbronn; Stuttgart	1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISKV –
Eisig Karl * 14. Februar 1877 Heilbronn	Rentner Kaiserstraße 6; Paulinenstr. 7; später Stuttgart; „Gärtnergehilfe“	1. Dezember 1941 Riga – Salaspils	Salaspils Riga Datum unbekannt	ISD –
Eisig, Melitta geb. Vogel * 26. Oktober 1895 Tauberbischofsheim	Hausfrau Uhlandstraße 7; Moltkestr. 16; Badstr. 22	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Falk Sofie * 3. Dezember 1881 Heilbronn	Rentnerin Frankfurter Str. 6; 1940 So., Asyl, als Köchin; Schillerstr. 6	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Falk, Selma geb. Rosenfeld * 2. Juni 1890 Olnhausen	Hausangestellte b. Dr. Essinger Bö., Frankenbach. Str. 21; 14. 10. 1938 von Lehrensteinsfeld; Bergstr. 2	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Fleck Elsa * 5. April 1883 Karlsruhe	o. B. Frankfurter Str. 46; 1. 6. 1941 von Konstanz	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Flesch Oscar * 19. November 1874 Heilbronn	Herren- u. Damenmoden (Fa. Julius Flesch), Kaiserstr. 30; 1943 Berlin-Charlottenburg	28. August 1942 Berlin Theresienstadt (52. Alterstransport)	Ort unbekannt Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Freudenthal(er) Hilde * 21. Juni 1926 Steinsfurt	Schülerin Bergstr. 2; 28. 10. 1940 v. Stuttgart; 25. 9. 1941 n. Bonfeld	k. Inf.	k. Inf.	ISD –
Giler Simah * 25. Februar 1892 Kischinew	ledig D.-Friedr.-Strauss-Str. 18; kam am 18. 10. 1924 von Braunsbach	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISKV DLHlbr
Gumbel, Emma geb. Hirsch * 6. Juli 1874 Ulm	Hausfrau, verw. Uhlandstr. 11; Herbststr. 15; Badstr. 10; So., Haus Picard	19. März 1942 Stuttgart, Rotebühlstraße, Gasthaus Bloch 24. März 1942 Tigerfeld 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 22. Juni 1942	ISD –
Gumbel Dr. Siegfried * 22. September 1874 Heilbronn	Rechtsanwalt Gartenstr. 50 (Büro Kaiserstr. 12); ging 1936 nach Stuttgart	Herbst 1941 Stuttgart Dachau	Dachau 27. Januar 1942	ISD –
Gutmann Karl * 16. Dezember 1884 Heilbronn	Kaufmann Manufakturwaren; Frankfurter Str. 32	26. April 1942 Öhringen Stuttgart Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD –
Hahn Albert * 19. August 1880 Berwangen	Manufakturwaren, Agenturen; Sichererstraße 9; Frankfurter Straße 46	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1942 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Hahn Hans Jakob * 18. Mai 1913 Heilbronn	– Sichererstr. 9; ging 15. 8. 1937 n. Weinheim; 1939 Heilbronn	29. März 1939 Luxemburg Datum unbekannt Gurs Datum unbekannt Nach dem Osten	Ort und Datum unbekannt	ISD –
Hahn Arthur * 13. Februar 1914 Heilbronn	– Sichererstr. 9	27. September 1939 Gut Winkel ? 1942 Auschwitz	Auschwitz (?) Datum unbekannt	ISD –
Hahn, Minna geb. Seligmann * 19. Juli 1889 Eberbach	Hausfrau Sichererstr. 9; Frankfurter Str. 46	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr

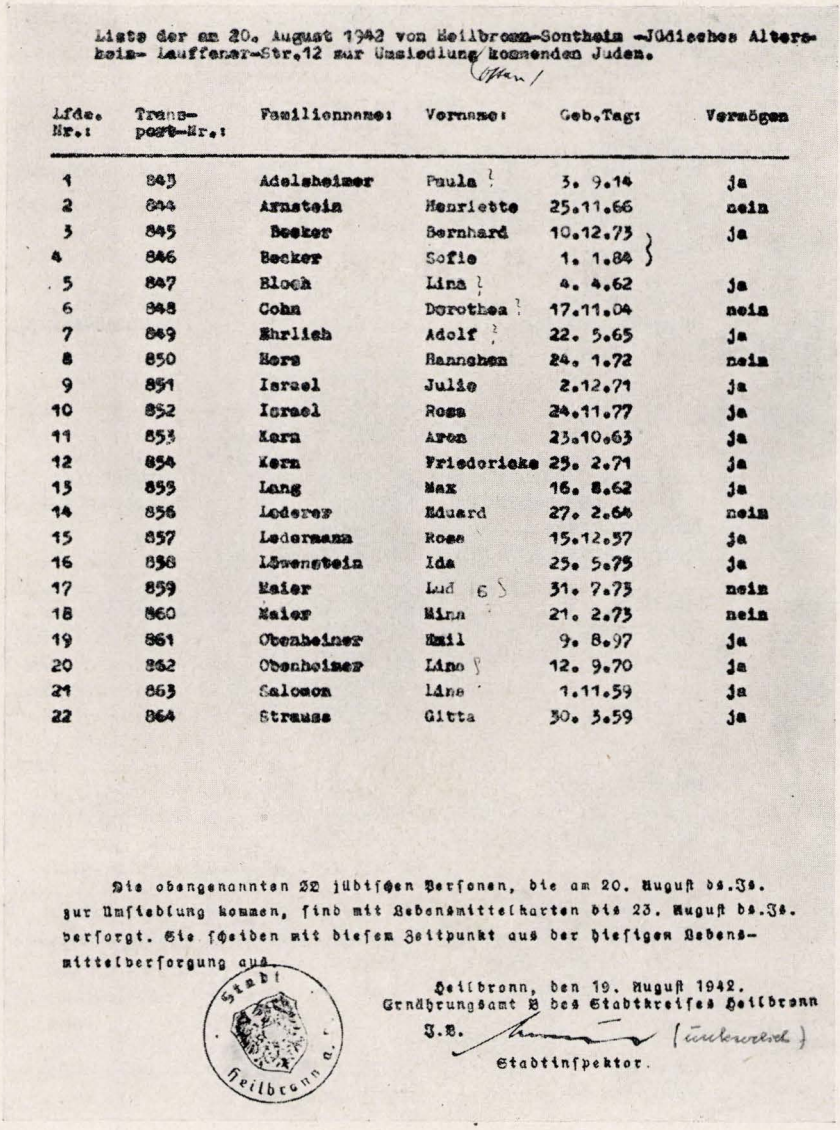
Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Hanauer, Bertha geb. Oppenheimer * 5. April 1880 Gemmingen	Hausfrau Cäcilienstr. 26a; So., Asyl 13. 7. 1939 bis 1940; So., Hauptstr. 25 (?)	26. November 1941 Nach dem Osten Datum unbekannt Auschwitz (?)	Auschwitz (?) Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Hanauer Isaak * 19. November 1882 Gemmingen	Sattler- und Polsterwaren Cäcilienstr. 26a; So., Asyl 13. 7. 1937 bis 1940; So., Hauptstr. 25 (?)	26. November 1941 Nach dem Osten Datum unbekannt Auschwitz (?)	Auschwitz (?) Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Heilbronner Berthold * 17. Oktober 1872 Laupheim	Direktor der Madaform AG, Salzstr. 10; Schillerstr. 48; Uhlandstr. 7	23. März 1942 Haigerloch, Haus 242 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 28. September 1942	ISD DLHaig
Heilbronner, Franziska geb. Rosenstein * 12. Januar 1882	Hausfrau Schillerstr. 48; Uhlandstr. 7; Frankfurter Str. 46	23. März 1942 Haigerloch, Haus 242 22. August 1942 Theresienstadt 16. Mai 1944 Auschwitz	Auschwitz 16. Mai 1944	SSA DLHaig
Heilbronner, Friederike geb. Elsass * 18. April 1873 Ludwigsburg	Hausfrau Schillerstr. 6; Uhlandstr. 7; Frankfurter Str. 46	23. März 1942 Haigerloch, Haus 237 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 10. September 1942	SSA DLHaig
Henle, Flora geb. Stein * 6. Februar 1891 Heilbronn	Hausfrau Staufenbergstr. 31; Badstr. 10; (STK 1941: „Arbeiterin“)	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga 26. März 1942	ISD DLHlbr
Henle Julius * 27. Januar 1886 Lehrensteinsfeld	Herrenmaßschneiderei Klarastr. 6; Staufenbergstr. 31; Badstr. 10	26. November 1941 Nach dem Osten Datum unbekannt Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Henle Moritz * 2. Januar 1885 Lehrensteinsfeld	Herrenmaßschneiderei Klarastr. 8; Staufenbergstr. 31; Badstr. 10	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga 26. März 1942	ISD DLHlbr
Herz Hannchen * 24. Januar 1872 Kochendorf	o. B. Schillerstr. 62; So., Asyl 1938; Fleiner Str. 53; So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 8. Juni 1943	SSA DLSo

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Liste Bestätigt
Herz Julie * 13. Dezember 1870 Kochendorf	o. B., ledig Sichererstr. 30; Karmeliterstr. 62; Schillerstr. 6	23. März 1942 Haigerloch, Haus 242 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig
Herz Julius * 24. November 1871 Kochendorf	Kaufm. (Viehhändler?) Mozartstr. 23; Weststr. 53/2	1. September 1941 Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 23. September 1942	ISD –
Hirschberger Maria * 19. September 1894 Heilbronn	Haustochter Innere Rosenbergstr. 10 (12 e); Badstraße 10, ab 29. 9. 1941	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Hochherr Bernhard * 10. Oktober 1870 Berwangen	Kaufmann, Zigarrenfabrikant Frankfurter Str. 39; 1936 nach Karlsruhe	22. August 1942 Karlsruhe Theresienstadt	Theresienstadt 31. August 1942	SSA –
Igersheimer Otto * 14. März 1879 Heilbronn	Bankdirektor (später Gemeindepfleger) Karlstr. 43; Frankfurter Str. 46; Bismarckstr. 3 a, ab 31. 4. 1942	20. Mai 1942 Oberdorf 13. Juli 1942 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Jacobsohn Jeanette * 18. August 1858 Znin	Hausfrau, Witwe Cäcilienstr. 52; 27. 2. 1939 nach Berlin-Lichterfelde	Datum unbekannt Berlin Theresienstadt	Theresienstadt 24. Januar 1943	ISD –
Joseph Bernhard (auch Benno) * 17. Mai 1904 Groß-Steinheim	Kaufmann kam etwa 1939 von Lörrach; Moltkestr. 27; Allerheiligenstr. 32, ab 11. 10. 1941	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Joseph Jona * 26. Juni 1939 Heilbronn	Kind Moltkestr. 27; Allerheiligenstr. 32	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Joseph Mathel * 13. Januar 1941 Frankfurt	Kind Moltkestr. 27; Allerheiligenstr. 32	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Joseph, Selma geb. Lang * 27. September 1904 Heilbronn	Hausfrau Moltkestr. 27; Allerheiligenstr. 32; etwa 1939 von Lörrach; aber auf Liste 38	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Kahn Adolf * 2. April 1881 Horkheim	Metzger, Rentner Achtungstr. 21, Mönchseestr. 69; Weststr. 53/2	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD Nicht feststellbar, ob von Hlbr. aus deportiert
Kahn Karl * 26. Dezember 1890 Hollenbach	Oberlehrer, Kantor Dammstr. 77; Wollhausstr. 40; Karlstr. 47; Bergstr. 2	25. September 1941 Stuttgart 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Kahn, Nannchen geb. Kaufmann * 29. Mai 1884 Olnhausen	Hausfrau Achtungstr. 21; Mönchseestr. 69; Weststr. 53/2	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	– DLHlbr
Kahn, Rita geb. Meyer * 23. April 1906 Bibra, Thür.	Hausfrau Dammstr. 77; Wollhausstr. 40; Karlstr. 47; Bergstr. 2	25. September 1941 Stuttgart 22. August 1942 Theresienstadt 6. Oktober 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Kander Max * 10. November 1887 Hüffenhardt	Kaufmann Goethestr. 44; Frankfurter Str. 46	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Karlsruher Gustav * 23. Oktober 1872 Heilbronn	Kaufmann, Rohprodukte Wartbergstraße 10; Karlstr. 37	? 1944 Drancy (Frkr.) 30. Juni 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Karlsruher, Dora geb. Klein * 24. Oktober 1878 Metz	Hausfrau Wartbergstraße 10; Karlstr. 37	? 1944 Drancy (Frkr.) 30. Juni 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Kern Aron * 23. Oktober 1863 Wollenberg Kr. Sinsheim	Kaufmann, Möbel-, Betten- u. Aussteuergeschäft, Kiliansplatz 1 Schillerstr. 18; 1. 2. 1939 So., Asyl; 19. 11. 1940 bis 7. 5. 1941 Hlb., Frankfurter Str. 46; dann So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 22. September 1942	SSA DLSo
Kern, Friederike geb. Reis * 25. Februar 1871 Schwäbisch Hall	Hausfrau Schillerstr. 18; 1. 2. 1939 So., Asyl; 19. 11. 1939 bis 7. 5. 1940 H., Frankfurter Str. 46; 7. 5. 1941 So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 20. Mai 1942	SSA DLSo
Kirchhausen, Anny (auch Fanny) geb. Hess * 27. Mai 1891 Wittlich	Hausfrau Paulinenstr. 31; Bergstr. 2; STK verzeichnet „Arbeiterin“	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Kirchhausen Max * 15. Januar 1924 Heilbronn	Mechaniker Paulinenstr. 31; Bergstr. 2; 5. 1. bis 7. 4. 1941 München	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Kirchheimer Arthur * 11. Dezember 1890 Berwangen	Manufakturwaren Sontheimer Str. 48; Solothurner Str. 28; So., Hofwiesenstr. 25; 1938 So., Asyl; ab 1940 Frankfurter Str. 46	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Kirchheimer, Rosa geb. Stein (auch Flora) * 27. September 1892 Freudental	Hausfrau Sontheimer Str. 48; Solothurner Str. 28; So., Hofwiesenstr. 25; 1938 So., Asyl; 1940 Frankfurter Str. 46	26. November 1942 Nach dem Osten 1. Dezember 1942 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Kirchheimer, Rosa geb. Victor * 1. Juli 1875 Heilbronn	Hausfrau, verw. Friedensstr. 39; ging 2. 7. 1932 nach Stuttgart, kam aber zurück	7. Januar 1942 Eschenau 13. August 1942 Theresienstadt	5. Februar 1945 aus Theresienstadt in die Schweiz entlassen Stuttgart 1954 †	ISD DLEsch

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Kirchheimer, Malchen geb. Mayer * 18. Dezember 1877 Heilbronn	Hausfrau, verw. Rathausgasse 5; So., Asyl, 15. 2. 1939 bis 1940	Datum unbekannt Sontheim? Haigerloch? 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 3. September 1942	ISD –
Kraft Betty * 7. Februar 1873 Heilbronn	Näherin Herbststraße 14; Dammstr. 26, ab 6. 11. 1941	23. März 1942 oder 30. April 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig
Kraft Frida * 15. Mai 1865 Billigheim	Privatlehrerin Herbststraße 14; Dammstr. 26, ab 6. 4. 1941	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig
Krips Regine * 11. Mai 1883 Heilbronn	Verkäuferin bei Fa. J. D. Reis, später Hausangestellte Innere Rosenbergstr. 2; Bergstr. 2; So., Asyl 18. 9. 1939 bis 25. 11. 1940; Haus Dr. Picard 27. 3. 1942 bis Dep. (von Hlbr.)	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Landsberger Wolff * 2. März 1868 Posen	Kaufmann, Fa. Nathan Wachs, Polsterartikel en gros Paulinenstr. 3; Oststr. 114; Schillerstr. 12; Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig
Lederer Eduard * 27. März 1864 Brennporitschen	Kaufmann, Konfektionshaus Kaiserstr. 25; 29. 3. 1933 So., Asyl; 1940–41 Heilbronn, Frankf. Straße 46; 7. 5. 1941 So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 14. September 1942	SSA DLSo
Ledermann, Frieda geb. Lindauer * 3. April 1887 Menzingen	Hausfrau, verw. Allerheiligenstr. 32 (Fa. Ferd. Ledermann u. Sohn, Eisenwaren u. Werkzeuge)	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr



Liste der am 20. August 1942 von Heilbronn-Sontheim -Jüdisches Altersheim- Lauffener-Str.12 zur Umsiedlung kommenden Juden.

lfde. Nr.:	Trans-port-Nr.:	Familienname:	Vorname:	Geb.Tag:	Vermögen
1	843	Adelsheimer	Paula	3. 9.14	ja
2	844	Arnstein	Henriette	25.11.66	nein
3	845	Becker	Bernhard	10.12.73	ja
4	846	Becker	Sofie	1. 1.84	
5	847	Bloch	Lina	4. 4.62	ja
6	848	Cohn	Dorothea	17.11.04	nein
7	849	Ehrlich	Adolf	22. 5.65	ja
8	850	Hers	Hannchen	24. 1.72	nein
9	851	Israel	Julie	2.12.71	ja
10	852	Israel	Rosa	24.11.77	ja
11	853	Kern	Aron	23.10.63	ja
12	854	Kern	Friederieke	25. 2.71	ja
13	855	Lang	Max	16. 8.62	ja
14	856	Lederer	Eduard	27. 2.64	nein
15	857	Ledermann	Rosa	15.12.37	ja
16	858	Löwenstein	Ida	25. 5.75	ja
17	859	Maier	Lud 6	31. 7.73	nein
18	860	Maier	Minn	21. 2.73	nein
19	861	Obenheimer	Emil	9. 8.97	ja
20	862	Obenheimer	Lina	12. 9.70	ja
21	863	Salomon	Line	1.11.59	ja
22	864	Strauss	Gitta	30. 3.59	ja

Die obengenannten 22 jüdischen Personen, die am 20. August ds.Js. zur Umsiedlung kommen, sind mit Lebensmittelkarten bis 23. August ds.Js. versorgt. Sie scheiden mit diesem Zeitpunkt aus der hiesigen Lebensmittelversorgung aus.

Stadt Heilbronn a. N.

Heilbronn, den 19. August 1942.
Ernährungsamt B des Stadtkreises Heilbronn
I.V. (unleserlich)
Stadtinspektor.

Eine der Deportationslisten

Liste der am 20. August 1942 von Heilbronn aus deportierten 22 jüdischen Personen. Sie kamen über Stuttgart zunächst sämtlich nach Theresienstadt.

Städt. Archiv Heilbronn

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Lemberger Agnes * 8. Januar 1903 Rexingen	o B., ledig Frankfurter Str. 46 (bei ihrem Schwager Siegfried Schloß); Weststr. 53; Roßkampfstr. 30	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Levi, Cilly geb. Hirschheimer * 9. Mai 1881 Lehrensteinsfeld	Hausfrau, verw. Innere Rosenbergstr. 14	26. Mai 1942 Oberdorf 23. August 1942 Theresienstadt 19. Oktober 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Lindner Aron (auch Alfred) * 28. Juni 1883 Affaltrach	Kaufmann, Manufaktur- und Aussteuergeschäft, Fa. Adolph Lindner u. Co. Innere Rosenbergstr. 14	26. Mai 1942 Oberdorf 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 28. Februar 1944	ISD –
Lindner, Therese geb. Schwab * 31. August 1885 (auch 5. Sept. 1883) Rimpar	Hausfrau Inn. Rosenbergstr. 14 B	26. Mai 1942 Oberdorf 22. August 1942 Theresienstadt 19. Oktober 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Löser, Ida geb. Mainzer * 30. Mai 1879 Zwingenberg (Hessen)	Hausfrau, verw. Olgastr. 15; Frankfurter Str. 7; Allerheiligenstr. 32	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Mainzer, Anne geb. Lederer * 11. August 1894 Reutlingen	Hausfrau Mozartstr. 10; Frankfurter Str. 46; dann: Amsterdam-B, Vilivenstr. 8	18. Januar 1944 Lager Westerbork Theresienstadt Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Marx Berthold * 1. Juni 1866 Oberdorf	Kaufmann, Papiergroßhandlung Wilhelmstr. 54	26. Juli 1939 Herrlingen-Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 15. Januar 1943	SSA –
Mayer Alice * 13. Mai 1911 Wimpfen	o. B. Frankfurter Str. 46; 1935 Brüssel	Dezember 1942 Gefängnis Tournai Juli 1943 Lager Malines 31. Juli 1944 Auschwitz Ende Oktober 1944 Dachau VII; Landsberg	November 1944 Dachau V; Türkheim b. Gräfelfing Flucht aus dem Lager April 1945	lt. Bf. vom Mai 1963

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Mayer (Maier) Hedwig * 20. Oktober 1898 Wimpfen	o. B., ledig Frankfurter Str. 46; Bergstr. 2; Allerheiligenstr. 32	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Mayer Selma * 1. Februar 1880 Heilbronn	o. B., Witwe Sichererstr. 15; Uhlandstr. 7	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Mayer Wilhelm * 23. Februar 1906 Bad Wimpfen	Pferdehandlung Frankfurter Str. 46; 1933 nach Belgien	Dezember 1943 Nizza Drancy Auschwitz Konnte sich mit seinem Bruder Louis viermal dem Zugriff der Gestapo entziehen, fiel aber nach dem Waffenstillstand mit Italien und der Besetzung Nizzas doch in ihre Hände	Auschwitz Datum unbekannt	Bf. Louis M. v. 18. 9. 1960
Meyer Julius * 21. Juli 1882 Müllheim (Baden)	„Bauhilfsarbeiter“ Allerheiligenstr. 32; Gr. Biedermannsgasse 11	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Moos, Else geb. Gutmann * 26. Januar 1876	Hausfrau Kaiserstr. 30; 2. 2. 1939 n. Amsterdam (Holland)	26. Januar 1943 Westerbork 18. Januar 1944 Theresienstadt	Theresienstadt Mai 1945 befreit	ISD –
Moos Oskar Dr. * 11. November 1869 Buchau (Federsee)	Arzt, Dr. med. Kaiserstr. 30; 2. 2. 1939 n. Amsterdam (Holland)	26. Januar 1943 Westerbork 18. Januar 1944 Theresienstadt	Theresienstadt Mai 1945 befreit	ISD –
Morgenrot, Fanny geb. Frank * 3. Oktober 1870 Bad König (Odenwald)	Hausfrau Innere Rosenbergstr. 22; Staufenbergstr. 36	23. März 1942 Haigerloch, Haus 227 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 9. September 1942	SSA DLHaig
Morgenrot Isaak * 13. April 1867 Bruchsal	Schuhgeschäft, spät. Rentner Innere Rosenbergstr. 22; Staufenbergstr. 36	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Morgenrot Selma * 25. Juni 1903 Ernsbach bei Öhringen „Schwachsinnig“	o. B., ledig Innere Rosenbergstr. 22; Staufenbergstr. 36; Allerheiligenstr. 32	26. November 1941 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Nahm, Karoline geb. Rosenthal * 22. Mai 1870 Heilbronn	Hausfrau, verw. Gartenstr. 32; Uhlandstr. 11; Badstr. 10	19. März 1942 Stuttgart, Rotebühlstr. 10 19. August 1942 Tigerfeld 22. August 1942 Theresienstadt 23. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Nathan Alfred * 29. September 1880 Heilbronn	Rentner Bismarckstr. 71; ging 15. 7. 1938 nach Sontheim	17. November 1940 Herrlingen Tigerfeld 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD –
Neumetzger, Emmy (Emilie), geb. Kahn * 19. August 1869 Schwäbisch Gmünd	o. B., verw. Kam 4. 7. 1938 v. Bopfingen; lebte m. ihrem Mann in Heilbronn (St.A); aber auch So., Asyl, registriert	19. November 1940 Oberdorf 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD –
Obenheimer Emil * 2. August 1897 Creglingen	Reisender Kam 2. 12. 1939 v. Hall; Roßkampfstraße 22; Bismarckstr. 3a; 31. 7. 1942 So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 16. Mai 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLSo
Obenheimer, Lina geb. Würzburger * 12. September 1870 Bieringen	Hausfrau, verw. Roßkampfstraße 22, Bismarckstr. 3 a; ab 31. 7. 1942 So., Dr. Picard	12. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 16. Mai 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLSo

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Oppenheimer, Lina geb. Falk * 13. September 1881 Heilbronn	Hausfrau, verw. Strumpfwaren Frankfurter Str. 9; 1939 bis 1940 So., Asyl (hier als „Praktikantin"); dann Schillerstr. 6	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Oppenheimer, Gertrud geb. Adler * 14. Dez. 1884 (1883?) Heilbronn	Hausfrau, verw. Wilhelmstr. 26; Frankfurter Str. 46	24. April 1942 Nach dem Osten 24. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Oppenheimer, Thekla geb. Taub * 6. April 1882 Reyersbach	Hausfrau, verw. Staufenbergstr. 27; Kirchbrunnenstr. 28; Moltkestraße 27; Allerheiligenstr. 32, ab 10. 10. 1941	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Pincus Max * 1. April 1869 Posen	Versicherungsagent Friedensstr. 31; Moltkestr. 27; So., Asyl; 19. 11. 1940 n. Heilbr. zurück	Datum unbekannt Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 10. Dezember 1942	SSA –
Reis Hans David * 15. März 1933 Heilbronn	Kind Innere Rosenbergstr. 22; 25. 10. 1939 bis 13. 3. 1941 So., Dr. Picard	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Reis, Margarete geb. Ettlinger * 2. Mai 1906 Bretten	Hausfrau Innere Rosenbergstr. 22; 25. 10. 1939 bis 13. 3. 1941 So., Dr. Picard	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Reis, Sofie geb. Kahn * 27. Februar 1876 Schwäbisch Gmünd	Hausfrau, verw. Innere Rosenbergstr. 22; Bismarckstr. 3 a	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig
Reis Walter Emil * 17. September 1935 Heilbronn	Kind Innere Rosenbergstr. 22; 25. 10. 1939 bis 13. 3. 1941 So., Dr. Picard	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Reuter, Ida, Eugenie geb. Sinsheimer * 12. Oktober 1879 Freinsheim Kr. Neustadt	Hausfrau Weststr. 45	23. März 1942 Haigerloch, Haus 240 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 24. September 1942	SSA DLHaig

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Reuter Moritz * 3. August 1878 Schluchtern	Viehhändler Weststr. 53	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Reuter Julius (Isaac) * 7. Juli 1876 Schluchtern	Viehhändler Weststr. 45	23. März 1942 Haigerloch, Haus 240 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 22. Juni 1944	SSA DLHaig
Rosenberg Lina * 4. September 1910 Neudenau	Hausgehilfin Bruckmannstr. 28 (wahrscheinl. b. Joseph Kahn); So., Asyl, ab 1939	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt	Ort und Datum unbekannt	ISD –
Rosenfeld Berta (Berthel) * 23. August 1929 ?? (Halsdorf? Heilbr.?)	Schülerin Cäcilienstraße 33; Bruckmannstr. 28; Dammstr. 26; lebte bei ihrer Tante Lina Bär, Dammstr. 26, u. muß einige Tage vor allg. Dep. n. Stuttgart u. dort zu d. großen Transport gekommen sein	17. November 1941 Stuttgart Datum unbekannt Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD n. a. DepL Hlbr
Rosenthal, Clementine geb. Bamberger * 20. April 1889 Crailsheim	Hausfrau Bergstr. 2	23. März 1942 Haigerloch, Haagstr. 203 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 21. April 1943	SSA DLHaig
Rosenthal Eugenie Luise * 1. November 1905 Heilbronn	Hausgehilfin Kam 4. 9. 1940 v. Gernsbach; Klarastr. 6; Moltkestr. 27; Allerheiligenstr. 32	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Rosenthal Hermann * 16. November 1873 Heilbronn	Kaufmann Bergstr. 2	23. März 1942 Haigerloch Haagstr. 203 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 8. Dezember 1943	SSA DLHaig
Rosenthal Max * 26. September 1872 Heilbronn	Weinhandel, Fa. Rosenthal u. Dornacher Klarastr. 6; Moltkestr. 27; Allerheiligenstr. 32; Badstr. 10, ab 14. 1. 1941	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Rothschild, Sofie geb. Regensburger * 1. August 1863 Haigerloch	Hausfrau, verw. Staufenbergstr. 51; Wilhelmstr. 26; Bergstr. 10; kam 1932 von Haigerloch	23. März 1942 Haigerloch, Haus 234 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 20. Februar 1943	SSA DLHaig
Salomon Lina * 1. November 1859 Kochendorf	Rentnerin Werderstr. 94; So., Asyl (kurz); Allerheiligenstr. 32; So., Haus Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 2. September 1942	ISD DLSo
Siegler, Cäcilie geb. Stern * 17. Oktober 1872 H.-Sontheim	Hausfrau Schillerstr. 34; Uhlandstr. 7	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig
Simsohn Rebekka * 27. Oktober 1885 Memel	Haushälterin Allee 33; Bismarckstr. 3 a	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Schlesinger, Ida geb. Wallerstein * 31. Oktober 1881 Nürtingen	Hausfrau (später „Verkäuferin") Gartenstr. 31; Bismarckstr. 3 a	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Schlesinger Simon * 10. Dezember 1876 Bonfeld	Kaufm., Zigarren-Spez.-Geschäft, Lohtorstr. 30 Gartenstr. 31; Bismarckstr. 3 a	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Schloss, Elsa geb. Lemberger * 13. Juli 1891 Rexingen	Hausfrau Karlstr. 13; Weststr. 53; Roßkampfstr. 30	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Schloss Siegfried * 12. Juli 1882 Aufsess	Synagogenverwalter Karlstr. 13; Weststr. 53; Roßkampfstr. 30	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Schwab Sofie * 24. Juni 1889 Rimpar (Mainfranken)	Rentnerin Innere Rosenbergstr. 14; 24. 7. 1939 von Rimpar, wohnte bei ihrem Schwager A. Lindner	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Schwarzwälder Isaac * 8. August 1869 Schluchtern	Viehhändler Roßkampfstr. 22; Weststr. 53; Frankf. Str. 46, ab 5. 1. 1942	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 24. September 1942	ISD DLHaig
Schultes, Ilona geb. Israel * 23. Februar 1872 Böoss	Hausfrau Fleiner Str. 26	11. Januar 1944 Theresienstadt	Theresienstadt befreit Mai 1945	ISD –
Steigerwald, Alice geb. Sternheimer * 6. August 1890 Aschaffenburg	Hausfrau Mozartstraße 27; Berlin-Schönebg., Bozener Str. 10	Datum unbekannt „Vermutlich" von Heilbronn; wahrscheinlich aber Berlin Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Steigerwald, Bertha geb. Heilbronner * 15. Dezember 1895 Heilbronn	Hausfrau Wilhelmstr. 17; Berlin-Halensee, Hektorstr. 3	29. Januar 1943 Nach dem Osten Datum unbekannt Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Steigerwald Julius * 18. März 1884 Heilbronn	Fabrikant, Steigerwald AG, Fabrikation v. Likören, Sontheimer Str. 60 Wilhelmstr. 17; Berlin-Halensee, Hektorstr. 3	29. Januar 1943 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Steigerwald, Karoline geb. Löwengardt * 17. Dezember 1854 Laudenbach	Hausfrau Berlin N 65, Iranischestraße 2	14. Juli 1942 Theresienstadt (21. Alters-Transport)	Ort unbekannt Datum unbekannt	ISD –
Steigerwald, Nanny geb. Heilbronner * 17. März 1898 Heilbronn	Hausfrau Moltkestr. 23; Berlin (Adr. unbekannt)	24. Oktober 1941 Lodz	Lodz(?) 5. April 1942	ISD –
Steigerwald Oskar * 7. November 1878	Fabrikant, Steigerwald AG, Fabrik v. Likören, Sontheimer Str. 60 Mozartstr. 27; Berlin-Schönebg., Bozener Str. 10	19. Januar 1942 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Steigerwald Siegfried * 17. September 1881 Heilbronn	Fabrikant, Steigerwald AG, Fabrik v. Likören, Sontheimer Str. 60 Moltkestraße 23; Berlin (Adresse unbekannt)	24. Oktober 1941 Lodz	Lodz(?) 5. April 1942	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Stein, Frida geb. Wollenberger * 11. November 1869 Siegelsbach	Hausfrau, verw. Staufenbergstr. 31; Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLHaig
Stern, Bertha geb. Rosenthal * 14. Mai 1874 Heilbronn	Hausfrau, verw. Götzenturmstr. 43; Frankfurt/M., Sandweg 7	18. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt(?) Datum unbekannt	ISD –
Stern Hermann * 30. August 1910 Heilbronn	Kaufmann Inn. Rosenbergstr. 10; „Pillgram Holzkommando“ (St.K.)-Kam 21. März 1942 n. Jakobsdorf b. Berlin	19. April 1943 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Stern Max * 29. April 1867 Heilbronn	Kaufmann, Getreide- und Futtermittel-Großhandlg., Moltkestr. 23 – Inn. Rosenbergstr. 12 – Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 5. September 1942	SSA DLHaig
Stern, Meta geb. Gunzenhausen * 21. Januar 1878 Mergentheim	Hausfrau Moltkestr. 23; Inn. Rosenbergstr. 12; Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 8. September 1942	SSA DLHaig
Stern Richard * 14. Oktober 1871 Heilbronn	ohne Beruf; Vorführer Sichererstr. 9; So, Asyl 15. März 1939; 21. November 1940 Stuttgart	Datum unbekannt Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 5. September 1942	SSA DLEsch
Sternfeld, Bertha geb. Igersheimer * 8. März 1877 Heilbronn	Schokoladengeschäft Friedensstr. 48, Vertretungen Karlstr. 43; Frankfurter Str. 46; Bismarckstr. 3 a	20. Mai 1942 Oberdorf 13. Juli 1942 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Strauss, Hermine geb. Rothschild * 13. November 1886 Horb	Hausfrau Friedensstr. 32; Wilhelmstr. 26; Klarastr. 21; Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch, Haus 234 22. August 1942 Theresienstadt 16. Oktober 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLHaig
Strauss Max * 11. Mai 1874 Merchingen Kr. Buchen	Zigarrenfabrikant Bahnhofstr. 9; Friedensstr. 32; Wilhelmstr. 26; Klarastr. 21; Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch, Haus 234 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 17. Juni 1944	SSA DLHaig

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Tänzer, Bertha geb. Strauss * 14. April 1876 Merchingen Kr. Buchen	o. B., verw. Kam 1937 v. Göppingen n. So-Asyl; 19. November 1940 n. Heilbr., Badstr. 10	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 20. September 1942	SSA DLHaig
Taub, Sofie geb. Bein * 18. Juni 1857 Ursleben	Hausfrau, verw. Moltkestr. 27	20. Februar 1942 Stuttgart Datum unbekannt Dellmensingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 30. August 1942	SSA –
Theilacker, Cilly geb. Oppenheimer * 26. Oktober 1899 Gemmingen	Hausfrau, verw. Charlottenstr. 15; Herweghstr. 25	11. Januar 1944 Theresienstadt	Theresienstadt befreit 8. Mai 1945	ISD –
Traub, Bertha geb. Hahn * 19. September 1884 Berwangen	Hausfrau Frankfurter St. 45; Weststr. 53	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Traub Leopold * 16. März 1879 Eichtersheim	Kaufmann Frankfurter Str. 45; Weststr. 53	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Vogel, Emma geb. Sauer * 29. Juni 1869 Tauberbischofsheim	Hausfrau, verw. Bahnhofstr. 11; Badstr. 22. War als Ww. v. Darmstadt n. Heilbr. gekommen	6. Januar 1942 Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 4. September 1942	SSA DLEsch
Vollweiler David * 25. Juli 1878 Berwangen	Kaufmann; Fa. Mainzer u. Vollweiler. Angestellter d. isr. Kirchengemeinde Achtungstr. 14; Bahnhofstr. 5; Wilhelmstr. 2½; Frankfurter Str. 46	30. März 1942 Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt 28. Oktober 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLEsch
Vollweiler, Gretel geb. Tannhauser * 26. März 1883 Konstanz	Hausfrau Bahnhofstr. 5; Wilhelmstr. 2½; Frankfurter Str. 46	30. März 1942 Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt 28. Oktober 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLEsch

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Vollweiler, Klara geb. Stern * 12. Juli 1880 Schopfloch	Hausfrau Mozartstr. 8; Sicherer Str. 9; Moltkestr. 27; Bismarckstr. 3 a (ab 11. Oktober 1941)	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Vollweiler Salomon * 31. Dezember 1875 Berwangen	Kaufmann; Wein- u. Spirituosenhdlg. Mozartstr. 8 Sichererstr. 9; Moltkestr. 27; Bismarckstr. 3a, ab 11. Oktober 1941	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Weiss Betty * 11. April 1881 ?	Hausfrau Kirchbrunnenstr. 9½ (Schuhwaren, vorher Kasernengasse 2); Frankfurter Str. 46	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISKV –
Wolf Hermann * 9. Oktober 1878 Heilbronn	Fabrikant, Fa. W. M. Wolf AG, Sortieranstalt f. Stoffabfälle, Salzstr. 30 Bismarckstr. 15	Datum unbekannt Roermond Westerbork Bergen-Belsen	Bergen-Belsen 6. Januar 1945	ISD –
Wolf, Anna geb. Eisig * 3. April 1885 Heilbronn	Hausfrau Bismarkstr. 15	Datum unbekannt Roermond Westerbork Bergen-Belsen	Bergen-Belsen 15. Januar 1945	ISD –
Wollenberger, Fanny geb. Weil (SSA Vorname Tolz) * 4. Februar 1874 Nördlingen	Hausfrau, verw. St. Ingbertstraße (SSA); Frankfurter Str. 7c; Weststr. 53	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 18. Dezember 1942	SSA DLHaig
Würzburger, Helene geb. Uri * 3. Dezember 1864 Hechingen	Hausfrau, verw. Südstr. 121; Klarastr. 21; Weststr. 53; Frankfurter Str. 46; Wollhausstr. 46	23. März 1942 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 14. September 1942	SSA DLHaig

Auf dem Wege in die Deportation gestorben

Amberg, Klara geb. Einstein * 12. April 1862 Laupheim	Hausfrau Staufenbergstr. 29	Datum unbekannt Bad Neuenahr	Jüd. Krankenhaus Berlin 18. Dezember 1941	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Grünebaum, Hermann * 18. Januar 1856 Vollmerz	Weißwaren Allee 33; Bismarckstr. 3 a (ab 13. Oktober 1941)	26. Februar 1942 Stuttgart Dellmensingen	Dellmensingen 21. März 1942	ISD –
Kirchhausen, Hannchen geb. Pappenheimer * 5. Februar 1855 (52?) Oberdorf	Hausfrau, verw. Dammstr. 61; Bergstr. 2; Badstr. 10 (am 22. 12. 41)	3. März 1942 Eschenau	Eschenau. Begraben isr. Friedhof Affal- trach 4. März 1942	BMA Esch –
Stern, Julius * 1. Februar 1900 Heilbronn	Packer Lammgasse 39	1. Juni 1941 Heggbach Zwiefalten Berlin, Jüdisches Krankenhaus	Jüd. Krankenhaus Berlin (Wilmers- dorf?) Datum unbekannt	ISD –
Wollenberger, Lina geb. Stein * 5. Dezember 1866 Obergimpern	Hausfrau, verw. Wollhausstr. 46	1. August 1939 Herrlingen, Jüd. Altersheim	Herrlingen, Jüd. Altersheim 27. März 1940	– –

Freitod Heilbronn bez. Sontheim

Büttner, Valeria geb. Volkmann * 24. Februar 1881 (83) Nagybiscose (Rußl.)	Hausfrau Salzgrundstr. 13	–	Heilbronn. „Tot aufgefunden". Wahrsch. Freitod 9. November 1943	STAH –
Elsner Adolf (urspr. Eliaschow) * 12. August 1876 Königsberg	Prokurist, Fa. Brüd. Lan- dauer – Damenkonfektion, Fleiner Str. 7 – Goethestr. 36	–	Freitod 18. Juni 1933	STAH –
Essinger Ludwig * 9. Januar 1881 Heilbronn	Dr. med. Bö., Frankenbacher Str. 21; Bergstr. 2; So., Dr. Picard ab 7. Januar 1942	–	Sontheim Freitod 5. April 1942	STAH –
Pakscher, Emma geb. Meyerhof * 23. August 1865	verw. Hundsbergstr. 41	–	Heilbronn Freitod 14. April 1943	STAH –
Stern, Sofie geb. Weber * 9. Januar 1901 Heilbronn	Hausfrau Lammgasse 39	–	Heilbronn Freitod 24. Juni 1938	– –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Stobetzki, Emma geb. Kupfer * 16. Mai 1881 Heilbronn	Hausfrau Kramstr. 18	–	Heilbronn Freitod 14. Mai 1933	STAH –

In Heilanstalten umgekommen

Heilbrunn, Irma geb. Oppenheimer * 18. März 1871 Heilbronn	Heilanstalt Weinsberg Berlin	Datum unbekannt Berlin Heilanst. Grafeneck	Ort unbekannt 27. Juni 1940	ISD –
Mändle, Bertha * 22. Februar 1876 H.-Sontheim	So –? Kam 18. Mai 1916 i. Heilanstalt Weinsberg	25. Januar 1940 Weinsberg abtransportiert n. Grafeneck	Grafeneck 7. Februar 1940	Psych. LKH Weinsb. –
Stern, Hedwig geb. Herz * 4. Juli 1869 Kochendorf	o. B. Luisenstr. 6	5. März 1927 Heilanst. Weinsberg 17. Januar 1939 Krankenh.Weissenau b. Ravensburg	Wahrsch. Hadamar od. Grafeneck Datum unbekannt	Psych. LKH Weissenau
Pincus, Rosa geb. Eichenberg * 13. August 1868 Gießen	Hausfrau Friedensstr. 32; Moltkestr. 27; So – Asyl; 19. November 1940 n. Heilbr. zurück	Datum unbekannt Herrlingen Datum unbekannt Zwiefalten	Zwiefalten 26. März 1942	SSA –
Traub Alfred * 20. Juli 1909 Wiesloch	k. Inf. Weststr. 53	6. Juni 1940 Zwiefalten, Heilanst. 11. März 1941 Weinsberg, Heilanst. Datum unbekannt Hadamar	Hadamar Datum unbekannt	ISD –
Wollenberger Paula * 6. November 1888 Heilbronn	o. B. ? 22. Oktober 1929 Heilanstalt Weinsberg	25. Januar 1940 Abtransportiert, wahrsch. Hadamar	Hadamar Datum unbekannt	Psych. LKH Weinsb.

Sontheim

Liste A

In dieser Liste fanden Aufnahme die deportierten jüdischen Sontheimer Bürger.

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Israel Julie * 2. (8.?) Dez. 1871 Ernsbach b. Öhringen	ledig So., Hermann-Wolf-Str. 9; Lauffener Str. 12, Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 1. Januar 1943	SSA DLSo
Israel Rosalie * 23. November 1877 Öhringen (Ernsbach?)	o. B., ledig So., Hermann-Wolf-Str. 9; Lauffener Str. 12, Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 27. November 1942	SSA DLSo
Kahn, Berta geb. Strauss * 22. Mai 1880 H.-Sontheim	o. B., verw. So., Deinenbachstr. 5; war v. 12. 9. 1939 bis Jan. 1940 auf Besuch von Waiblingen	1. Dezember 1941 Waiblingen Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Maier, Ludwig * 30. (31.?) Juli 1873 Horkheim	Viehhändler Sontheim, Hauptstr. 25; ab 1938 So., Asyl; 21. 11. 1940 bis 2. 7. 1941 in Berlichingen; dann Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLSo
Maier, Mina geb. Sicherer * 21. Februar 1873 Oberdorf	Hausfrau Sontheim, Hauptstr. 25; ab 1938 So., Asyl; 21. 11. 1940 bis 2. 7. 1941 in Berlichingen; dann So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLSo
Strauss Emil * 20. April 1883 Sontheim	Kaufmann So., Deinenbachstr. 26; Heilbronn, Badstr. 30	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Strauss, Gitta geb. Herrmann * 30. März 1859 Dünsbach, Krs. Crailsheim	Hausfrau, verw. So., Deinenbachstr. 5; Heilbronn o. Inf.; So., Haus Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 29. August 1942	ISD DLSo

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Strauss Julius 12. November 1886 Sontheim	Kaufmann So., Deinenbachstr. 5; Heilbronn o. Adr.	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD
Strauss Selma * 18. März 1891 Sontheim	Haustochter So., Deinenbachstr. 5; Heilbronn, Badstr. 2	26. November 1941 Nach dem Osten 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD DLHlbr

Liste A Landesasyl

Wie bereits im Textteil erwähnt, wurde von dem Verfasser der Standpunkt eingenommen, die Schicksale der Insassen des Sontheimer Landesasyls bzw. Altersheimes restlos zu klären. Um die Übersicht zu erleichtern und sie einigermaßen in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Volkszählungen von 1933 und 1939 zu bringen, wurden Unterteilungen nach Jahresgruppen vorgenommen. Die Ausführlichkeit gerade dieser Sontheimer Listen bezweckt, Forschung und Dokumentation zu erleichtern, weil in vielen Fällen die später (November 1940) auf Asyle und Altersheime im Lande verteilten Insassen an diesen Orten nicht mehr polizeilich gemeldet wurden. Sämtliche der in Liste A (Landesasyl) sowie in Liste C 1 und 2 aufgeführten Namen waren in der Sontheimer Liste vom 1. Juni 1938 aufgeführt.

Insassen, die sich 1936 schon lange Zeit im Landesasyl befanden

Arnstein David * 7. Mai 1861 Dünsbach b. Gerabronn	Asylant So., Asyl; ab 16. 2. 1933 vorübergehend Heilbronn, Roßkampfstr. 28	17. November 1940 Buttenhausen 23. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt Datum unbekannt	ISD –
Baumann, Clara * 16. März 1863 Pappenheim	Hausfrau So., Asyl, schon 1932	Datum unbekannt Stuttgart Datum unbekannt Eschenau 23. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 20. Februar 1943	ISD –
Bernheim Leopold * 15. Juli 1866 Buttenhausen	Rentner So., Asyl, seit 9. 10. 1930	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Bissinger Heinrich * 8. März 1861 Ichenhausen	Asylant, Invalide So., Asyl seit 1930; 17. 11. 1940 n. Ludwigsburg; kam über Stuttgart, Eschenau n. So. zurück (Dr. Picard?)	22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Bloch Alfred * 12. Juni 1874 Gailingen	Asylant So., Asyl, seit 1. 12. 1931	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 12. September 1942	ISD –
Blumenfeld Gerda * 25. August 1857 Creglingen	Asylantin, ledig So., Asyl, schon vor 1932	18. November 1940 Heggbach	k. Inf.	ISD –
Fink Benjamin * 17. Mai 1883 Theilheim	Rentner So., Asyl, vor 1932	November 1940 Herrlingen, Ober-Stotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 23. April 1944	ISD –
Fleischer, Rosa geb. Goldstein * 21. Januar 1874 Göppingen	o. B. So., Asyl, s. 1935; war blind	Datum unbekannt Göppingen Datum unbekannt Herrlingen, Ob.-Stotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 12. Dezember 1942	ISD –
Gottschalk Albert * 18. Juli 1860 Bramsche	Vater der Heimleiterin Johanna G. So., Asyl, von Mai 1936 bis November 1940	17. November 1940 Buttenhausen Dezember 1941 Eschenau 12. August 1941 Stuttgart (Killesberg) 23. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 30. Oktober 1942	ISD Bf. v. 28. 4. 1961
Gottschalk, Jette geb. Voss * 1. Juni 1864 Gelsdorf	Stiefmutter d. Heimleiterin Johanna G. So., Asyl, von 1936 bis November 1940	17. November 1940 Buttenhausen Dezember 1941 Eschenau 12. August 1942 Stuttgart (Killesberg) 23. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 19. Juni 1944	ISD –
Gottschalk Johanna * 17. Mai 1895 Erpen	Heimleiterin Altersheim bzw. Asyl Sontheim, von 7. 1. 1932 bis 17. November 1940	17. November 1940 Buttenhausen bis Dez. 1941 (dazwischen Herrlingen) Dezember 1941 Eschenau 12. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 5. Februar 1945 befreit u. i. d. Schweiz verbracht	ISD Bf. v. 28. 4. 1961

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Henle Siegfried * 9. Dezember 1873 Buttenhausen	Asylant So., Asyl, schon vor 1932	Datum unbekannt 1940 od. 1941 Heggbach Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Hirsch Jakob * 6. August 1868 Olnhausen	o. B. So., Asyl, schon vor 1932	17. November 1940 Herrlingen, Ob.-Stotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 13. September 1942	ISD –
Kahn Julius * 4. November 1880 Stuttgart	Asylant So., Asyl, vor 1932; ging 1940 n. Berlin-Weißensee u. zurück n. Stuttgart	Datum unbekannt Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 30. Mai 1943	ISD –
Kaufmann, Babette geb. Benario * 5. Dezember 1863 Wertheim	o. B., verw. So., Asyl; 12. 12. 1930 von Lauchheim	17. November 1940 Heggbach 6. Februar 1941 Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 7. September 1942	ISD –
Lauchheimer Fanny * 1. Oktober 1864 Oberdorf	o. B., ledig So., Asyl, vor 1932	19. November 1940 Buttenhausen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 29. Dezember 1942	ISD –
Löwenstein, Ida geb. Gunz * 25. Mai 1875 Augsburg	o. B. So., Asyl; kam 1933 von Göppingen; ab 21. 11. 1940 Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt Datum unbekannt	ISD DLSo
Löwenthal Rosa * 18. Februar 1878 Stuttgart	o. B., verw. So., Asyl; kam 1933 von Stuttgart; war schwachsinnig	18. November 1940 Heggbach 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD –
Maier Bertha * 18. November 1874 Lauchheim	Hausfrau, verw. So., Asyl; kam vor 1930 v. Lauchheim	19. November 1940 Lauchheim Herrlingen- Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt 29. September Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Pappenheimer, Regina geb. Wassermann * 20. Februar 1863 Oberstotzingen	Hausfrau, verw. So., Asyl; kam 4. 4. 1935 v. Mergentheim; ging 18. 11. 1940 n. Heilbronn, Karlstr. 43	1. September 1941 Herrlingen Oberdorf Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 6. September 1942	SSA –
Rödelsheimer Isaak * 6. April 1870 Buchau/Federsee	o. B. So., Asyl, schon vor 1932	19. November 1940 Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 4. September 1942	ISD –
Rubens Bertha * 16. April 1866 Hagen/Westf.	o. B., ledig So., Asyl; kam 1935/36 aus Fellbach	17. November 1940 Heggbach 13. Juli 1942 Theresienstadt Datum unbekannt Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Sahm Lina * 25. Juni 1876 Braunsbach	Rentnerin So., Asyl	19. November 1940 Buttenhausen 23. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec 29. September 1942	ISD –
Schorsch, Bertha geb. Schloss * 31. August 1854 Edelfingen	o. B. So., Asyl; STA Heilbronn registriert	17. November 1940 Nürnberg(?) 20. Januar 1941 Heggbach Maselheim 13. Juli 1942 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Stern, Friederike geb. Weiss * 23. Oktober 1869 Budapest	Hausfrau, verw. So., Asyl, schon vor 1932	17. November 1940 Herrlingen 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Weil Rosalie * 14. Dezember 1860 Aufhausen	o. B., ledig So., Asyl; kam 15. 11. 1936 von Aufhausen	18. November 1940 Aufhausen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 4. September 1942	ISD –
Würzburger Emanuel * 6. April 1866 Bieringen	o. B., verw. So., Asyl, seit 19. 8. 1936	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 23. Oktober 1942	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Auf dem Wege in die Deportation gestorben				
Henle Charlotte * 19. Dezember 1868 Buttenhausen	Asylantin So., Asyl, schon vor 1932	17. November 1940 Heggbach	5. Mai 1941 Heggbach; Begrb. a. Isr. Friedhof Laupheim	ISD –
Henle Sofie * 26. Dezember 1856 Laupheim	Asylantin So., Asyl, schon vor 1932	Datum unbekannt Laupheim Datum unbekannt Dellmensingen	27. Juli 1942 Dellmensingen	ISD –
Lehrberger Fanny * 1. (3.?) März 1863 Lemberg	o. B., ledig So., Asyl; kam 4. 8. 1935 v. Ernsbach, Kr. Öhringen	18. November 1940 Heggbach	28. Januar 1942 Heggbach; Begrb. a. Isr. Friedhof Laupheim	ISD –
Strauss, Johanna geb. Steinhardt * 8. Januar 1866 Tattigheim	o. B., verw. So., Asyl; kam 15. 4. 1936 v. Mergentheim	17. November 1940 Heggbach	27. Mai 1941 Heggbach; Begrb. a. Isr. Friedhof Laupheim	ISD –
Weikersheimer Ida * 10. August 1862 Creglingen	Lehrerswitwe So., Asyl, schon vor 1932	18. November 1940 Heggbach 6. Februar 1941 Laupheim	17. Juni 1942 Heggbach; Begrb. a. Isr. Friedhof Laupheim	ISD –
Weimann Lina * 26. April 1854 Wolthausen	o. B., ledig So., Asyl, schon vor 1932	17. November 1940 Heggbach	12. Februar 1941 Heggbach; Begrb. a. Isr. Friedhof Laupheim	ISD –
In Heilanstalten umgekommen				
Haarburger Jutta * 20. (16.) Dez. 1875 Aufhausen	o. B., ledig So., Asyl, vor 1932	30. Januar 1939 Heilanstalt Weins- berg	25. Januar 1940 Sammeltransport Grafeneck	Psych LK Weins- berg
Stein, Sara geb. Künstler * 10. September 1869 Brünau	o. B., verw. So., Asyl, schon vor 1932	Datum unbek., 1940 Weinsberg, Heilanst.	Grafeneck Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Rubens Henriette * 3. März 1863 Hagen/Westf.	o. B., ledig So., Asyl; kam 1935/36 v. Fellbach	17. November 1940 Heggbach 26. Juni 1942 Zwiefalten; „da inzwischen geisteskrank geworden“ (Pfl.-Anst. Heggbach 9. Februar 1962)	Ort unbekannt Datum unbekannt	Bis 1961 k. Inf. –
Stern Sally * 22. Mai 1868 Flörsheim	Kaufmann So., Asyl, vor 1932	17. November 1940 Herrlingen 1. Juni 1942 Heilanstalt Sayn	Sayn(?) Datum unbekannt	ISD –

Ende Oktober 1938 »in den Osten abgeschoben«

Gersinsky Marie * 4. Januar 1874	Hausfrau Wolfganggasse 23/I	28. Oktober 1938 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	k. Inf. –
Gersinsky Nachmann * 1. Januar 1873	Verkaufsgeschäft Wolfganggasse 23/I	28. Oktober 1938 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	k. Inf. –
Mandel, Dina * 29. Oktober 1904 München	Händlerin Wolfgangsgasse 23/I	20. Oktober 1938 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	k. Inf. –
Mangel, Bernhard * ? Karlsruhe	Kind Wolfgangsgasse 23/I	20. Oktober 1938 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	k. Inf. –
Mandellaub, Adele * 10. August 1893	Hausfrau Gartenstr. 32; Kirchbrunnenstr. 12	28. Oktober 1938 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	k. Inf. –
Mandellaub, Simon * 18. Januar 1884 Kolomea	Schuhwaren Sülmerstr. 105; Sicherer-str. 9; Wohng. Gartenstr. 32; Kirchbrunnenstr. 12	27. Juli 1939 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	k. Inf. –
Mandellaub, Silvia * 10. April 1929 Heilbronn	Schülerin ebenda	28. Oktober 1938 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	k. Inf. –
Schiffer Chajem * 11. Oktober 1878 Heilbronn	Metzger Unt. Neckarstr. 14	28. Oktober 1938 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Schiffer, Pauline geb. Laufer * 16. April 1870 Heilbronn (?)	Hausfrau Unt. Neckarstr. 14	28. Oktober 1938 Nach Polen abgeschoben	Ort unbekannt Datum unbekannt	ISD –

Liste B (Register I)

Register I führt die Personen auf, die entweder gemäß der Liste vom 1. Juni 1938 oder durch Eintragungen in die Städtische Steuerliste in Heilbronn lebten. Der Eintrag in die Steuerliste setzte eine polizeiliche Anmeldung voraus. Diesen Schicksalen wurde nachgegangen, weil nicht erwiesen ist, ob diese Personen nach dem Verlassen Heilbronns oder bei der Überstellung in die verschiedenen Altersheime des Landes noch einmal einer polizeilichen oder anderen Erfassung unterlagen.

Apfel, Henriette geb. Adler * 4. März 1873 Heilbronn	o. B. Inn. Rosenbergstr. 12; Später: Jüd. Altersheim Frankfurt, Wöhlerstr. 6	18. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt Datum unbekannt	ISD –
Gumbel Anna * 3. Januar 1890 Heilbronn	–	1. Dezember 1941 Stuttgart Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Hemmerdinger, Ida geb. Igersheimer * 19. Februar 1872 Heilbronn	o. B. Karlstr. 43; kam von und ging 1941 nach Hamburg, Rappstr. 18	4. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Hemmerdinger Bertha – –	o. B. Inn. Rosenbergstr. 12; ging 6. November 1939 n. Karlsruhe	22. Oktober 1940 Karlsruhe Datum unbekannt Gurs	Ort unbekannt Datum unbekannt	OIBa –
Joseph Amalie * 4. Dezember 1915 Darmstadt	Dr. med. Moltkestr. 27 (ständiger Wohnsitz Frankfurt/M.); kam 7. August 1941 von Frankfurt	17. August 1941 Frankfurt	k. Inf.	ISD –
Kramer Röschen * 10. September 1877	o. B. Weststr. 53; ging 26. November 1939 n. Karlsruhe	22. Oktober 1940 Karlsruhe Datum unbekannt	Gurs Aus KZ 1945 befreit Jerusalem † 1960	OIBa –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Kusiel, Ruth (auch van der Wyk, Ruth geb. Kusiel) * 13. November 1911 Künzelsau	Hausgehilfin Frankfurter Str. 9; So-Asyl 1. März 1940	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 16. Mai 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Levi Ernestine * 19. Juli 1863 Freudental	o. B., verw. Weststr. 53; kam 4. April 1941 von Stuttgart	15. Mai 1941 Stuttgart Datum unbekannt Ort unbekannt	Ort unbekannt Datum unbekannt	– –
Löwe, Rosa geb. Östreicher * 16. Februar 1859	o. B. Frankfurter Str. 46; ging 20. Januar 1940 n. Karlsruhe	22. Oktober 1940 Karlsruhe Datum unbekannt Gurs	Ort unbekannt Datum unbekannt	OIBa –
Marx, Karoline geb. Baruch * 30. Januar 1881 Untergrombach	Hausfrau David-Fr.-Strauß-Str. 18; ging 12. März 1940 nach Regensburg	Datum unbekannt Regensburg Datum unbekannt „Verzogen n. unbekannt“	Ort unbekannt Datum unbekannt	BMRe –
Marx, Karoline geb. Bierig * 1. September 1876 –	Hausfrau Wilhelmstr. 26; Badstr. 10; ging 15. November 1939 n. Karlsruhe	22. Oktober 1940 Karlsruhe Datum unbekannt Gurs	Ort unbekannt Datum unbekannt	– –
Neumann Leopold * 24. Dezember 1869 –	o. B. Badstr. 10; ging 29. November 1939 n. Karlsruhe. Es gab die Fa. Eisig N., Aussteuergeschäft, Damen- und Herrenwäsche, Olgastr. 38; Wohnung Achtungstr. 18. 1860/70 lebte in Sontheim Heinrich N., verh. m. Klara geb. Rosenthal	22. Oktober 1940 Karlsruhe Datum unbekannt Gurs	Ort unbekannt Datum unbekannt	– OIBa
Neumann, Klara geb. Kahn * 2. Juli 1874 –	Hausfrau Badstr. 10; ging 29. November 1939 n. Karlsruhe	22. Oktober 1940 Karlsruhe Datum unbekannt Gurs	Ort unbekannt Datum unbekannt	OIBa –
Rosenfeld Sofie * 14. Mai 1904 Crailsheim	o. B. Rathausgasse 5; Karlstr. 28; Bergstr. 2 (wahrsch. Tochter v. Sigmund R.)	Datum unbekannt Crailsheim 27. Juli 1939 Herrlingen 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Samuel Thekla * 16. Dezember 1861 Reichelsheim	o. B. Bergstr. 2; ging 1. August 1939 n. Frankfurt/M., Am Schützenbrunnen 13	22. Oktober 1941 Frankfurt Datum unbekannt Riga	Riga Datum unbekannt	OIBa –
Ullmann, Karoline geb. Kern * 10. November 1899 Wollenberg	Hausfrau Nürnberg, Spittlertorgraben 47; kurze Zeit in Heilbr.	28. Juli 1941 Nürnberg 10. September 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 17. April 1943	ISD –
Wallerstein Hedwig * 10. September 1869 Brünan	Krankenpflegerin Bismarckstr. 3 a; ging 6. Januar 1941 n. Stuttgart; lt. StK. erst 27. 1. 1942 abgemeldet	1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Wertheimer Siegmund * 31. Januar 1873 Boderswaier b. Kehl	o. B. Bahnhofstr. 9; ging 10. Juli 1940 n. Kehl	22. Oktober 1940 Kehl Datum unbekannt Gurs	Ort unbekannt Datum unbekannt	BMKehl –
Westheimer Beatrice, Blanka * 7. September 1926 Berlichingen	o. B. Weststr. 53; kam 17. November 1939 von Öhringen	Datum unbekannt Wahrscheinl. von Öhringen	Ort unbekannt Datum unbekannt Für tot erkl. auf 8. Mai 1945 lt. AG Öhringen v. 31. 1. 1952	BMÖh –

Liste B (Register II)

Die in Register II angeführten Personen werden lediglich aus familiengeschichtlichen Gründen erwähnt. Es handelt sich um Personen, deren Schicksale aus den an die im Auslande lebenden Juden oder ihre Nachkommen verschickten Fragebogen erkenntlich wurden, ferner um Hausangestellte oder Personen, die vorübergehend in Heilbronn einen Unterschlupf oder Verwandte aufsuchten und auf diese Weise auf eine der Listen kamen.

Bamberger Max * 5. Februar 1874 Heilbronn	o. B. –	Datum unbekannt Haigerloch, Hs. 237 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 18. September 1942	SSA –
Essinger Arthur, Abraham * 28. März 1857 Stuttgart	o. B. Stuttgart	Datum unbekannt Eschenau Datum unbekannt Theresienstadt	Theresienstadt 18. November 1942	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Essinger, Karoline geb. Rosenthal * 8. Dezember 1866 Heilbronn	Hausfrau	Datum unbekannt Stuttgart Datum unbekannt Eschenau Theresienstadt	Theresienstadt 11. Mai 1944	SSA –
Freudenreich, Elise geb. Stern * 5. Oktober 1864 Heilbronn	o. B. spät. Würzburg, Schmalzmarkt 6	23. September 1942 Würzburg Theresienstadt	Theresienstadt 24. Februar 1942	ISD –
Grünberger, Else geb. Rosenthal * 22. Oktober 1887 Heilbronn	o. B. Breslau, Augustastr. 50	Datum unbekannt Theresienstadt	Theresienstadt 13. Februar 1945	ISD –
Gumbel, Selma geb. Frank * 21. März 1882 Horb	Hausfrau Stuttgart	Datum unbekannt Dellmensingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 14. Juni 1944	ISD –
Gumbel Gottfried * 12. März 1873 Heilbronn	Bankier	22. August 1942 Stuttgart Dellmensingen Theresienstadt	Theresienstadt 23. Mai 1943	ISD –
Gutmann Sally * 6. September 1879 Heilbronn	o. B. Stuttgart	1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Harff, Bertha geb. Hirsch * 19. September 1866 Heilbronn	o. B. Stuttgart	Datum unbekannt Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Igersheimer Mathilde geb. Horkheimer * 7. Februar 1872 Stuttgart	Hausfrau Karlstraße 43; später Holland	Datum unbekannt Holland Datum unbekannt Auschwitz	Auschwitz 14. September 1942	Bf. Hermann I. v. 14. 9. 63
Kaufmann Sophie * 20. September 1868 Heilbronn	o. B. Bismarckstr. 3 (Hier wohnte Fanny Kaufmann Wwe.)	20. August 1942 Sontheim(?) Oberdorf 22. August 1942 Ziel unbekannt	K. Inf.	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Kern Elise * 23. März 1911 Heilbronn	o. B. Nürnberg; Tochter des Albert Kern u. s. Frau Bertha geb. Würzburger	24. März 1942 Nürnberg; abgemeldet „Unbekannt wohin“	Verschollen Datum unbekannt	ISD EMA Nbg.
Kern Gertrud * 10. November 1912 Heilbronn	o. B. Berlin N 4, Oranienburger Str. 90; Tochter d. Albert Kern u. s. Frau Bertha geb. Würzburger	28. März 1942 Berlin Twarniki Lublin	Twarniki Datum unbekannt	ISD –
Lampe, Lina geb. Lederer * 18. November 1895	o. B. Frankfurter Str. 46; ging 1938 n. Berlin	Datum unbekannt Westerbork Datum unbekannt Bergen-Belsen	Bergen-Belsen Aus KZ befreit	ISD –
Löwenberg, Dora geb. Gumbel * 19. Mai 1873 Heilbronn	Hausfrau Stuttgart	23. August 1942 Dellmensingen Datum unbekannt Theresienstadt	Theresienstadt 2. September 1942 (ISD gibt Todesdatum mit 4. Aug. 1942 an, was kaum stimmen kann).	ISD –
Moos Hans * 1. April 1897 Heilbronn	Kaufmann Kaiserstr. 30; nach Holland	Datum unbekannt Lager Westerbork 18. Januar 1944 Theresienstadt	Theresienstadt Datum unbekannt	ISD –
Moos Kurt * 29. März 1900 Heilbronn	Kaufmann Kaiserstr. 30; nach Holland	Datum unbekannt Drancy 18. September 1942 Auschwitz	Auschwitz 31. Dez. 1942(?)	ISD –
Moos, Jenny geb. Karlsruher * 13. Januar 1871 Heilbronn	Hausfrau Stuttgart	Datum unbekannt Stuttgart, Heidehof 9 7. Januar 1942 Eschenau Datum unbekannt Theresienstadt	Theresienstadt 5. Februar 1945 befreit	ISD DLEsch
Neu, Florentine geb. Nathan * 10. August 1897 Heilbronn	o. B. Nürnberg	Datum unbekannt Theresienstadt	Theresienstadt 13. Mai 1945	ISD –
Reinach, Sofie geb. Herz * 16. März 1877 Heilbronn	Hausfrau Karlsruhe, Stefaniestr. 11	23. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 2. September 1942	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Rosenthal Moritz * 16. Januar 1874 Heilbronn	Kaufmann Ging nach Stuttgart	Datum unbekannt Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 27. Mai 1943	SSA –
Schlesinger, Clothilde geb. Gumbel * 5. Oktober 1864 Heilbronn	Hausfrau, verw. Gartenstr. 31	12. August 1942 Stuttgart Dellmensingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 2. September 1942	ISD –
Wallerstein Rosalie * 17. Dezember 1882 Nürtingen	Krankenpflegerin Bismarckstr. 3 a; kam 30. 5. 1941 v. Stuttgart	1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Wollenberger Arthur * 16. Mai 1878 Heilbronn	Kaufmann Ging n. Frankfurt	19. Oktober 1941 Frankfurt Lodz	Lodz 4. Mai 1942	SSA –

Auf dem Wege in die Deportation gestorben

Lemberger Simon * 5. Januar 1862 Rexingen	o. B. ?	Datum unbekannt „Zwangsweise n. Rexingen (von Heilbr.)	Rexingen 22. August 1941	ISD –

Liste C (Register I)

Insassen, die in den Jahren 1937 und 1938 in das Landesasyl kamen

Bieringer Frieda * 1. März 1870 Griesbach	Asylantin So., Asyl, seit 1938	17. November 1940 Heggbach 13. Juli 1942 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Goldstein Emilie * 10. November 1875 Göppingen	o. B. So., Asyl, etwa 1937	Datum unbekannt Göppingen Datum unbekannt Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt 16. Mai 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Güthermann Siegfried * 13. Januar 1874 Archshofen	Viehhändler So., Asyl, seit 1937	17. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Güthermann, Karoline geb. Kocherthaler * 9. Oktober 1881	Hausfrau So., Asyl, seit 1937	17. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Gutmann, Karoline geb. Neckarsulmer * 21. Oktober 1865 Rexingen	Hausfrau So., Asyl, seit 1938	17. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 14. September 1942	ISD –
Gutmann Eva * 12. Juni 1859	o. B. So., Asyl, seit 1938	Datum unbekannt 1940 Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 3. November 1942	ISD –
Kahn Karl Joseph * 6. März 1884 Wimpfen	Asylant So., Asyl; kam 1. 7. 1937 v. Lehrensteinsfeld	17. November 1940 Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 24. August 1942	SSA –
Kahn Theresia * 8. April 1875 Augsburg	o. B., ledig So., Asyl; kam 17. 7. 1937 von Stuttgart	21. März 1940 Heggbach	k. Inf.	STK –
Künstler Helene * 7. April 1908 Horkheim	Hausfrau So., Asyl; kam Nov. 1938 v. Geratshofen; kurz in Horkheim; 26. 11. 1940 Dr. Picard	27. Dezember 1940 Horkheim 22. August 1942 Theresienstadt Datum unbekannt Auschwitz	Auschwitz 29. Januar 1943	ISD –
Ledermann, Rosa geb. Rindsberg * 15. Dezember 1857 Uhlfeldt, Krs. Neustadt	o. B., verw. So., Asyl; kam 2. 11. 1938 v. Öhringen; 17. 11. 1940 bis 1. 7. 1941 Öhringen; dann Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 23. August 1942	SSA DLSo

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Lemberger Emilie * 14. Januar 1893 Rexingen	Hausgehilfin So., Raiffeisenstr. 9; s. 1938 Asyl	17. November 1940 Herrlingen 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Levi, Sara geb. Kocherthaler * 6. Nov. 1860(63) Ernsbach b. Öhringen	Hausfrau, verw. So., Asyl; kam 1. 2. 1938 von Öhringen	17. November 1940 Öhringen Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 2. September 1942	ISD –
Maier Emma * 30. Juli 1869 Tauberbischofsheim	o. B., ledig So., Asyl; kam 23. 11. 1937 von Stuttgart	17. November 1940 Herrlingen	k. Inf.	ISD –
Maier Johanna * 23. Oktober 1902 Horkheim	Köchin, ledig So., Asyl, vor 1938; ging n. Stuttgart	Datum unbekannt Dellmensingen 23. August 1942 Theresienstadt 29. Januar 1943 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Maier Karola * 16. Mai 1922 Wollenberg	Hausgehilfin So., Asyl; kam 16. 10. 1938 von Wollenberg	25. November 1940 Stuttgart	k. Inf. (Noch ausgewand.?)	– – –
Pappenheimer Max Joseph * 10. März 1870 Oberdorf	o. B. Karlstr. 43; So., Asyl; 1938 von Oberdorf	19. November 1940 Oberdorf Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 26. Dezember 1942	SSA –
Pappenheimer, Fanny geb. Pappenheimer * 24. Oktober 1876 Oberdorf	Hausfrau Karlstr. 43; So., Asyl; 1938 von Oberdorf	19. November 1940 Oberdorf Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 5. September 1942	SSA –
Rewsin, Golda geb. Schidigowa * 15. September 1870 Charkow	Rentnerin So., Asyl; 1. 12. 1937 von Stuttgart	21. November 1940 Berlichingen Datum unbekannt Herrlingen Oberstotzingen 23. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 2. September 1942	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Rosenthal Klara * 14. Juli 1869 Künzelsau	o. B. So., Asyl, vor 1938	17. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 6. September ?	ISD –
Sahm Falk * 7. November 1872 Braunsbach	Dienstknecht So., seit 1938	19. November 1940 Buttenhausen 23. August 1942 Theresienstadt Datum unbekannt Nach dem Osten	Ort unbekannt Datum unbekannt	ISD –
Stein Rosa * 8. Juni 1872 Stuttgart	o. B., ledig So., Asyl; 1938 v. Stuttgart	18. November 1940 Herrlingen Dellmensingen 22. August 1942 Theresienstadt 23. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Stern David * 6. Juni 1869 Niederstetten	Kaufmann So., Asyl, schon 1938	19. November 1940 Niederstetten Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 9. September 1942	ISD –
Stern, Cäcilie (Cilly) geb. Blumenfeld * 30. Januar 1866 Creglingen	Hausfrau, verw. So., Asyl; 19. 7. 1938 von Creglingen	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Stern, Jenny geb. Hauser * 17. September 1862 Mühringen	Hausfrau So., Asyl, ab 1938	19. November 1940 Niederstetten Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt 23. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Strauss, Bertha geb. Wolf * 9. April 1872 Rees	o. B., verw. So., Asyl; 1. 11. 1938 von Stuttgart	18. November 1940 Wuppertal	k. Inf.	ISD –
Strauss Käthe * 18. August 1861 Grombach	o. B., ledig So., Asyl, seit 1938 oder früher	19. November 1940 Heggbach	k. Inf.	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Weinberg Lina * 21. Januar 1911 Neudenau	Hausangestellte So., Asyl; 15. 8. 1938 von Heilbronn	3. März 1940 Neudenau 12. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt(?) Datum unbekannt	ISD –
Zwang Selma * 2. Januar 1911 Stein a. K.	Hausgehilfin So., Asyl, seit 1. 6. 1938	15. September 1940 Stein a. K. Datum unbekannt Ludwigshafen 22. Oktober 1940 Gurs	Ort unbekannt Datum unbekannt	ISD –
Auf dem Wege in die Deportation gestorben				
Hartheimer Zierle (Cilly) * 24. Juli 1855 Niederstetten	Witwe So., Asyl	17. November 1940 Heggbach	11. März 1942 Heggbach; Begrab. a. Isr. Friedhof Laupheim	ISD –
Löwenstein Paula * 30. September 1870 Rees (Thüringen)	o. B., verh. So., Asyl; kam 13. 7. 1937 von Heilbronn	18. November 1940 Wuppertal-Elberfeld	24. September 1941 Wuppertal-Elberfeld	ISD –
Rosenstein Sofie * 21. Juli 1868 Lehrensteinsfeld	o. B. So., Asyl, schon 1937	17. November 1940 Heggbach	13. Februar 1942 Heggbach; Begrab. a. Isr. Friedhof Laupheim	ISD –
Wiener Mina * 28. Mai 1850 Massenbach	– So., Asyl, seit 1938	17. November 1940 Heggbach	5. Juli 1942 Heggbach; Begrab. a. Isr. Friedhof Laupheim	ISD –
In Heilanstalten umgekommen				
Lazarus Babette * 16. Januar 1873 Affaltrach	o. B. So., Asyl, mindestens seit 1938	Datum unbekannt Zwiefalten	Zwiefalten 30. Oktober 1940	Is. HV. –

Liste C (Register II)

Insassen, die in den Jahren 1939 und 1940 in das Landesasyl kamen

Adler, Amalie geb. Strauß * 7. Januar 1863 Buchen	o. B., Witwe So., Asyl; 27. 3. 1940 von Haigerloch	17. November 1940 Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 1. September 1942	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Alexander Brunhilde * 2. März 1922 Adelsheim	o. B. So., Asyl; 7. 11. 1939 von Adelsheim; 23. 11. 1940 n. Talheim	k. Inf.	k. Inf.	ISD –
Bär Hedwig * 31. August 1892 Wimpfen	Hausangestellte So., Asyl; 1. 8. 1939 von Wimpfen	17. November 1940 Herrlingen 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD –
Baumann Abraham * 29. November 1856 Schmieheim	o. B. So., Asyl; 21. 9. 1939 von Stuttgart; 4. 6. 1940 nach Frankfurt, Wöhlerstr. 8	18. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 19. Oktober 1942	ISD –
Bierig, Ida geb. Weil * 31. Mai 1873 Steinsfurt	Hausfrau So., Asyl; 11. 12. 1939 von Edelfingen	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Bierig Isaac * 29. Januar 1869 Edelfingen	o. B. So., Asyl; 11. 12. 1939 von Edelfingen	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt	Ort unbekannt Datum unbekannt	ISD –
Bloch Abraham * 29. Oktober 1861 Westhofen (Elsaß)	o. B., Witwer So., Asyl; 6. 9. 1939 von Schmidheim (Bad.); „Flüchtling“ (StK)	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Blum Salomon * 5. Dezember 1864 Roxheim bei Frankenthal	Kaufmann So., Asyl; 10. 9. 1939 von Saarbrücken; 20. 11. 1940 n. Heilbronn, D.-Fr.-Strauß-Str. 18	1. September 1941 Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 21. Januar 1943	SSA –
Blum, Ida geb. Grünwald * 8. Dezember 1873 Stuttgart	Hausfrau So., Asyl; 10. 9. 1939 von Saarbrücken; 20. 11. 1940 nach Heilbronn	1. September 1941 Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 5. Oktober 1942	SSA –
Dreifuß, Bertha geb. Preßburger * 12. Juni 1876 Rexingen	o. B., verw. So., Asyl; 2. 7. 1939 von Stuttgart	18. November 1940 Buttenhausen 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Ehrlich Adolf * 22. Mai 1865 Olnhausen	o. B. So., Asyl; 5. 7. 1939 von Öhringen; Juli 1941 Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 23. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLSo
Einstein Simon * 19. Februar 1863 Buchau (Federsee)	o. B. So., Asyl; 15. 2. 1939 von Stuttgart	17. November 1940 Herrlingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 4. Oktober 1942	– –
Falk Ida * 19. Juli 1871 Steinbach	Rentnerin, ledig So., Asyl; 19. 7. 1940 von Steinbach	1. September 1941 Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1922 Theresienstadt	Theresienstadt 24. Mai 1942	ISD –
Falk, Johanna geb. Epstein * 8. Juni 1897 Stuttgart	Hausfrau So., Asyl; 1940 (41) nach Stuttgart	22. August 1942 Theresienstadt 29. Januar 1943 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Falk Isaac * 29. Juni 1888 Lehrensteinsfeld	Viehhändler So., Asyl; 1940 (41) nach Stuttgart	22. August 1942 Theresienstadt 29. Januar 1943 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Günzburger Max * 3. April 1874 Lahr (Baden)	Dr. med. So., Asyl, seit 1939	17. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 11. November 1942	ISD –
Gutmann Melanie * 25. Februar 1916 Olnhausen	o. B. So., Asyl	Datum unbekannt Maselheim Datum unbekannt Nach dem Osten	Theresienstadt 2. April 1942	ISD –
Kahn Ida * 15. Januar 1894 Pfaffen-Beerfurth	Hausgehilfin So., Asyl; 1. 1. 1940 von Wiesbaden; 23. 11. 1940 bis 15. 7. 1941 in Massenbach u. Öhringen; dann Dr. Picard	24. April 1942 Nach dem Osten 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Kaufmann, Mathilde geb. Picard * 25. November 1865 Eichstetten	o. B., verw. So., Asyl; 7. 9. 1939 von Lichtenau; 19. 8. 1940 nach Lichtenau	September 1940 Südfrankreich	Ort unbekannt Aus KZ befreit Dordogne November 1946	BM Lichtenau –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Kirchhausen, Emma geb. Nördlinger * 9. Juni 1876 Laupheim	Hausfrau So., Asyl; 1. 4. 1939 von Göppingen	17. November 1940 Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 26. Oktober 1942	ISD –
Kirchhausen Sigmund * 3. Juli 1874 Schluchtern	Rentner So., Asyl; 1. 4. 1939 von Göppingen	17. November 1940 Herrlingen Oberstotzingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 2. August 1943	ISD –
Landauer Klara * 19. September 1853 Rexingen	o. B., verw. So., Asyl; 6. 3. 1939 von Rexingen	18. November 1940 Rexingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 28. Juni 1943	SSA –
Lang Max * 16. August 1862 Michelfeld	o. B., verw. So., Asyl; 30. 7. 1939 von Bruchsal; 18. 11. 1940 bis 2. 9. 1941 Heilbronn, Bergstr. 2; dann So., Dr. Picard	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLSo
Lasar Sigmund * 3. Juni 1876 Freudental	o. B., ledig So., Asyl; 4. 5. 1939 von Freudental; 17. 11. 1940 n. Freudental	Datum unbekannt Freudental Eschenau 23. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Ledermann Emma * 21. November 1883 Öhringen	Hausangestellte So., Asyl; 8. 3. 1939 von Öhringen; August 1940 n. Öhringen	18. November 1940 Öhringen 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Levi Carl Joseph * 22. Juni 1871 Hechingen	o. B. So., Asyl; 1. 6. 1939 von Hechingen	17. November 1940 Hechingen Haigerloch 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Levi, Cilly geb. Gummersheimer * 3. August 1877 Heilbronn	Hausfrau, verw. So., Asyl; 20. 11. 1939 von Stuttgart	18. November 1940 Herrlingen August 1942 Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD DLEsch
Levi Senta * 20. März 1924 Haigerloch	Hausgehilfin So., Dr. Picard; kam von Haigerloch	27. Oktober 1940 Haigerloch 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Marx Paula * 11. Dezember 1888 Darmstadt	Hausangestellte So., Asyl; 2. 10. 1939 von Offenbach	5. November 1939 Offenbach, Luisenstr. 6 oder Heilbronn, Luisenstr. 6	k. Inf.	ISD –
Marx Regina * 15. Februar 1866 Burghaslach Kr. Scheinfeld	o. B., verw. So., Asyl; 20. 5. 1940 von Freudental	17. November 1940 Freudental Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 10. Dezember 1942	SSA –
Mayer, Johanna geb. Wolf * 15. August 1876 Lambsheim (Pfalz)	Rentnerin So., Asyl; 5. 9. 1939 von Karlsruhe; StK „Flüchtling“	1. Januar 1940 Karlsruhe	Gurs 22. Oktober 1940	OJB –
Möndle Leonie * 24. Februar 1881 Stuttgart	o. B. So., Asyl; 1. 4. 1940 von Stuttgart	2. Dezember 1940 Stuttgart, Heidehof 9	k. Inf.	ISD –
Miedzwinski Simon * 18. März 1874 Berun	Makler So., Asyl; 19. 1. 1939 von Stuttgart; kurz in Berlin u. ins Asyl zurück	18. November 1940 Wuppertal Düsseldorf 22. Juli 1942 Theresienstadt Datum unbekannt Auschwitz	Auschwitz 15. Mai 1944	ISD –
Oettinger Walter * 16. Februar 1922 Frankfurt	Gärtner So., Asyl; 12. 6. 1939 von Stuttgart	1. August 1940 Stuttgart Datum unbekannt Haigerloch Datum unbekannt Izbica	Izbica 26. April 1942	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Reiss Max * 20. November 1874 Schwäbisch Hall	o. B. So., Asyl; 30. 1. 1939 von Stuttgart	17. November 1940 Herrlingen 22. August 1942 Theresienstadt 29. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Reiss, Rosa geb. Fried * 9. März 1878 Klingenberg	o. B. So., Asyl; 30. 1. 1939 von Stuttgart	? November 1940 Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 2. September 1942	ISD –
Sahm Lina * 25. Juni 1876 Braunsbach	Rentnerin So., Asyl	19. November 1940 Buttenhausen 23. August 1942 Theresienstadt Datum unbekannt Nach dem Osten	Ort unbekannt Datum unbekannt	ISD –
Salomon Oskar * 22. Juli 1866 Stuttgart	Asylant So., Asyl	17. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt 26. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Schlachter Leopold * 8. September 1876 Braunsbach	o. B. So., Asyl; 4. 9. 1940 von Nürnberg	19. November 1940 Buttenhausen (Haus 65) 22. August 1942 Theresienstadt 22. September 1942 Maly Trostinec	Maly Trostinec Datum unbekannt	ISD –
Schorsch, Bertha geb. Schloss * 31. August 1854 Edelfingen	Witwe Wohnung Hlbr. unbekannt (n. AB, aber StAH); So., Asyl ab 17. 9. 1939	17. November 1940 Heggbach 13. Juli 1942 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Seiser, Erna geb. Blum * 23. Mai 1900 Saarbrücken	Hausfrau So., Asyl; 21. 6. 1940 von Köln	8. Juli 1940 Köln 22. Juni 1943 Theresienstadt	Theresienstadt Datum unbekannt	BMA Köln –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste
Strauss Erna * 2. Dezember 1887 Bruchsal	Krankenpflegerin So., Asyl; 22. 1. 1940 von Stuttgart	7. Februar 1940 Stuttgart 1. Dezember 1941 Riga	Riga („Aktion Dünamünde") 26. März 1942	ISD –
Thalheimer Moses * 17. April 1855 Niederstetten	o. B., verw. So., Asyl; 5. 2. 1939 von Niederstetten	17. November 1940 Niederstetten Herrlingen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 31. August 1942	ISD –
Weil, Jeanette geb. Marx * 5. März 1869 Buttenhausen	o. B., verw. So., Asyl; 1. 2. 1939 von Nordstetten	19. November 1940 Buttenhausen 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 3. März 1943	ISD –
Zwang Ilse * 3. Oktober 1914 Stein a. K. angebl. verheiratet mit Walter Oettinger	Hausgehilfin (b. Dr. Picard?) So., Asyl; 5. 6. 1939 von Stein a. K.	14. September 1940 Stuttgart Haigerloch 26. April 1942 Izbica	Izbica Datum unbekannt	ISD –

Auf dem Wege in die Deportation gestorben

Nieder Samuel * 6. November 1859 Rziscow (Polen)	o. B., verw. So., Asyl; 17. 1. 1940 von Stuttgart	17. November 1940 Herrlingen Berlin-Lichterfelde	Berlin-Lichterfelde 30. Oktober 1941	ISD –
Strauss Isaac * 31. Dezember 1872 Niederstetten	Kaufmann So., Asyl; 8. 4. 1940 von Buchau	17. November 1940 Buchau Dellmensingen	Dellmensingen 27. Juni 1942	ISD –

In Heilanstalten umgekommen

Golperin, Keila geb. Resnikow * 20. August 1857 Jelisawetgrad	Rentnerin So., Asyl, ab 1939	17. November 1940 Heggbach 13. Juli 1942 Ansel	Ansel Datum unbekannt	ISD –
Kaufmann Karl * 8. Juni 1860 Hochberg	o. B., verw. So., Asyl; 26. 2. 1939 von Stuttgart	19. November 1940 Buttenhausen 26. März 1942 Nach dem Osten(?)	Pflegeanstalt Sayn 2. Juli 1942	ISD –

Name und Vorname Geburtstag und Geburtsjahr	Beruf Wohnung	Deportationsweg	Deportationsziel Todestag	Bestätigt Liste

Liste C (Haus Dr. Picard)

Nach Auflösung des Landesasyls vom Hause Dr. Picard aus deportiert (1942)

Adelsheimer, Gretchen geb. Seligmann * 31. Mai 1886 Hamburg-Wandsbeck	Lehrerswitwe So., Dr. Picard; 18. 7. 1942 v. Stuttgart; 4. 8. 1942 n. Stuttgart, Cäsar-Flaischlen-Str. 5	Datum unbekannt Eschenau 22. August 1942 Theresienstadt 19. Oktober 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD –
Adelsheimer Paula * 3. September 1914 Göppingen	ledig; Krankenschwester So., Dr. Picard; 2. 4. 1942 von Stuttgart	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 19. Oktober 1944 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLHlbr
Bloch Lina * 4. April 1862 Heilbronn	o. B. So., Dr. Picard; 11. 8. 1942 von Stuttgart	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt	Theresienstadt 25. September 1942	SSA DLSo
Cohn, Dorothea geb. Meth * 17. November 1904 Schwäbisch Gmünd	Hausfrau, verw. Heimleiterin b. Dr. Picard; 12. 12. 1940 von Ulm	20. August 1942 Nach dem Osten 22. August 1942 Theresienstadt 19. Oktober 1942 Auschwitz	Auschwitz Datum unbekannt	ISD DLSo
Krailsheimer Ida * 27. April 1900 Floß Kr. Weiden	Hausgehilfin So., Dr. Picard; 30. 6. 1941 von Stuttgart	6. Juli 1941 Rexingen 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –
Levinsohn Cilly * 25. Januar 1880 Goslin Kr. Posen	Hausgehilfin So., Dr. Picard; 16. 9. 1941 von Stuttgart	9. Oktober 1941 Oberdorf 1. Dezember 1941 Riga	Riga Datum unbekannt	ISD –

II.
Zwischenstationen und Endziele

Auschwitz und *Birkenau* (Auschwitz II). Auch über Auschwitz im Protektorat, also dem ursprünglichen Österreich (Böhmen) gelegen, existiert eine Fülle von Spezialliteratur. Durch diese Lager sind nachweislich insgesamt 253 000 Männer und 10 000 Frauen gegangen. Die Sterblichkeit betrug im Männerlager 16 bis höchstens 391 am Tage; im Frauenlager etwas mehr als 69 am Tage. Die Menschen, die dort eingeliefert wurden, wurden nur für den Augenblick am Leben gelassen, um im allgemeinen wenige Wochen oder Monate später an einem viel elenderen Tode zugrunde zu gehen. Junge Männer und Frauen wurden nur deshalb nicht gleich in die Gaskammern geschickt, um den Anschein hervorzurufen, daß Auschwitz ein Arbeitslager sei. Die Zahl der Insassen des Frauen- und Männerlagers war selten unter 30 000. Birkenau war ursprünglich ein vollkommen ungeeignetes, keinerlei hygienischen Ansprüchen genügendes Lager für russische Kriegsgefangene gewesen. Vergasungsexperimente wurden von September 1941 an angestellt und im Laufe der Jahre so perfektioniert, daß es zu den fast ungeheuerlich anmutenden Todesziffern am einzelnen Tage kam.

Bergen-Belsen, im norddeutschen Raum gelegen, wurde schon frühzeitig eingerichtet und entwickelte sich zu einem der gefürchtetsten und schrecklichsten Lager. Zumal, als es durch die Räumung vieler in den von den Alliierten eroberten Gebieten gelegenen KZs in geradezu unbeschreiblichem Ausmaße überbelegt wurde. Es ist bekannt geworden, daß im März 1944 insgesamt 42 000 Menschen im Lager waren, von denen täglich 250–300 an Flecktyphus starben! Am 19. März überstieg die Belegung 60 000, und der Kommandant von Auschwitz, Höß, sagte zu seinem Adjutanten, daß nicht einmal er mit all seinen Erfahrungen derartiges gesehen habe. „Zehntausende von Leichen lagen überall herum." Bekanntlich konnten die Engländer noch diese grauenhaften Zustände registrieren, die später wesentliche Unterlagen zum Thema der Unmenschlichkeit darstellten.

Buttenhausen, Kreis Münsingen. Gemeinde von 620 Einwohnern. In Buttenhausen befand sich ebenfalls ein jüdisches Altersheim, kein Auffanglager. Das Heim wurde im Jahre 1940 gegründet bzw. eingerichtet, da durch die Auswanderung zahlreicher jüdischer Familien (die Zahl der eingesessenen Juden war hier recht ansehnlich) Häuser leer standen. Die jüdischen Ankömmlinge wurden in verschiedenen Einzelhäusern untergebracht. Nach Buttenhausen kamen, wie aus den Sontheimer Listen ersichtlich ist, im Herbst 1940 und im Jahre 1941 zahlreiche Insassen des Altersheims bzw. Landesasyls. Größere Sammeltransporte gingen von Buttenhausen am 24. April 1942 und am 22. Aug. 1942 direkt ab.

Dellmensingen, Kreis Ulm a. d. Donau. Gemeinde mit 856 Einwohnern. Im Monat März 1942 wurde durch die damalige NS-Gauverwaltung Württemberg in dem damals leerstehenden Schloßgebäude in Dellmensingen ein Wohnheim für jüdische Personen eingerichtet. Vermutlich waren dort 90–100 Personen untergebracht, die aus den verschiedensten Ortschaften Württembergs und Badens zwangsweise nach Dellmensingen transportiert wurden. Es waren auch hier in der Hauptsache ältere, nicht mehr arbeitsfähige Personen. Dieses Wohnheim wurde direkt von der Gauverwaltung betreut. Meldekarten dieser Personen liegen bei dem Bürgermeisteramt von Dellmensingen nicht vor. Im



Die wichtigsten Konzentrationslager im Dritten Reich

September 1942 wurde das gesamte Wohnheim wieder aufgelöst, die Insassen „nach dem Osten" abtransportiert. Größtenteils wahrscheinlich nach Theresienstadt. In der Zeit von März 1942 bis September 1942 sind dort 17 Personen, die in dem Altersheim untergebracht waren, verstorben. Sie wurden in Dellmensingen begraben, das Standesamt in Arolsen registriert ferner 40 Sterbefälle in Theresienstadt.

Dranzy war der Sammelplatz der Juden für Frankreich. Von Beginn an (der erste Transport aus Frankreich war am 30. März 1942 abgegangen) wurden Majdanek, das Lubliner KZ und Auschwitz die Ziele dieser Deportationszüge. Die Selektionen fanden teilweise bereits in Dranzy selbst statt. Andere Sammellager wurden Compiègne und später *Gurs* in Südfrankreich, wohin namentlich die Juden aus den badischen Gebieten verschickt wurden und wohin auch zahlreiche Insassen aus dem Altersheim Sontheim kamen, um dann ebenso wie jene aus Dranzy nach Auschwitz usw. weitertransportiert zu werden.

Eschenau an der Bahnlinie Heilbronn–Schwäbisch Hall. Gemeinde von 905 Einwohnern. Diese und die Unterkunft im Schloß, Besitzer Alexander Freiherr von Bernus, wurde von Gestapo beschlagnahmt. In Eschenau selbst sind 12 Personen eines natürlichen Todes gestorben. Sie wurden auf dem Friedhof Affaltrach, Kreis Heilbronn, begraben. Ein Freitod ist nicht bekannt. Am 9. Januar 1942 befanden sich 67 Personen im Schloß, im ganzen sind 87 Personen gemeldet gewesen. Freilich ist es möglich, daß einige nicht gemeldet waren. Die Mehrzahl stammte aus dem Altersheim Stuttgart, auf welchem Wege auch einige ursprünglich aus Heilbronn stammende Juden nach Eschenau kamen.

Samariterstift Grafeneck. Das Samariterstift Grafeneck, Kreis Münsingen, wurde im Herbst 1939 (kurz nach Kriegsausbruch) auf Grund des Reichsleistungsgesetzes für eine „Geheime Sache" in Anspruch genommen. Das Haus mußte in 3 Tagen verlassen werden und konnte erst im Mai 1945 wieder in Besitz genommen werden. Es war nicht möglich, über die Vorgänge, die sich in der Zwischenzeit darin abgespielt haben, authentische Auskunft zu erhalten. Das Haus wurde als „Landespflegeanstalt Grafeneck" eingerichtet, in der sehr viele Geisteskranke getötet wurden. Es wurde zu diesem Zweck auch ein besonderes „Standesamt Grafeneck" eingerichtet, das aber später wegverlegt wurde. Eine Abwicklungsstelle der „Landespflegeanstalt" und des „Standesamts" sollen sich später im Reichsministerium des Innern in Berlin befunden haben; etwas Näheres ist darüber nicht bekannt.

Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn liegt in Rheinland-Pfalz. Der Transport mit Schwachsinnigen aus dieser Heilanstalt ging am 15. Juni 1942 in Richtung Izbica.

Hadamar und Grafeneck. Bereits im Jahre 1935 beschäftigte man sich von Parteiseite aus mit dem „Gnadentod" Geisteskranker. Damals sagte Hitler dem Reichsärzteführer Wagner, daß „wenn ein Krieg sein sollte, er diese Euthanasiefrage aufgreifen und durchführen werde, weil er der Meinung sei, daß ein solches Problem im Kriege glatter auszuführen ist, da offenbar Widerstände, die von kirchlicher Seite zu erwarten seien, in dem allgemeinen Kriegsgeschehen nicht diese Rolle spielen würden wie sonst". – Die Nutzung dieser Gedanken zur Beseitigung unliebsamer Gegner ist bekannt. Es gab in Deutschland sicherlich nicht mehr als ein Dutzend dieser Anstalten (in denen in entsetzlicher Weise die Kranken auch zu den unglaublichsten ärztlichen Experimenten mißbraucht wurden), aber gemäß den Aussagen von Karl Brandt und Viktor Brack beseitigten sie zwischen Dezember 1939 und August 1941 über 50 000 Menschen (nicht nur Juden natürlich). „Bei uns gibt es keine Kranken, sondern nur Tote", sagte einer der Leiter von Hadamar zu einem Angestellten. – Der Widerstand der Kirche gegen diese unmenschlichen Methoden war außerordentlich groß, insbesondere hat der Landesbischof von Württemberg, Wurm, in der entschlossenen Gegnerschaft gegen sie nie nachgelassen.

Haigerloch (Hohenzollern). Gemeinde von 1196 Einwohnern. In Haigerloch waren die von Heilbronn dorthin überführten Juden in Einzelhäusern untergebracht. Das konnte

geschehen, weil Haigerloch eine sehr alte jüdische Gemeinde besaß. Die Häuser befanden sich in einem geschlossenen Ortsteil, in dem die Juden von altersher wohnten. Die nach Haigerloch deportierten Juden bzw. zwangsweise angesiedelten Juden unterlagen mit Ausnahme einzelner Beschränkungen keinerlei Zwang oder waren keinen entehrenden Bestimmungen unterworfen. Sie wurden beispielsweise auch nicht bewacht. Sie wurden von einem in Haigerloch eingebürgerten Judenvorsteher betreut, der später ebenfalls ums Leben gekommen ist. Die dort eines natürlichen Todes gestorbenen Juden sind von der Gemeinde (Standesamt) registriert. Sämtliche in Haigerloch wohnenden Juden wurden nach dem Osten deportiert, größtenteils nach Theresienstadt und von dort in das Todeslager Maly Trostinec. – Bei der zweiten Judenverfolgung des Mittelalters wurden am 13. Dezember 1348 zahlreiche Juden in Haigerloch verbrannt.

Heggbach, Kreis Biberach, zugehörig der Gemeinde Maselheim, war und ist eine Pflegeanstalt für Geistesschwache, Schwachsinnige, Epileptiker usw. und verfügt über 300 Betten. Die Anstalt war in früheren Jahren ein Kloster, wurde aber bereits im 19. Jahrhundert in eine Pflegeanstalt umgewandelt. Heggbach spielt insbesondere im Blick auf das Altersheim Sontheim eine bedeutungsvolle Rolle. Im September und Oktober 1940 wurden auf Veranlassung des württembergischen Innenministeriums die zu dieser Zeit im Hause befindlichen Insassen „verlegt" und dieses so für Insassen des Sontheimer Altersheimes freigemacht, aus dem am 17. November 1940 18 Insassen in das Heim kamen. Später wurden von Heilbronn noch zwei einzelne Juden aufgenommen. Drei von denen, die mit diesem Transport gekommen waren, wurden bald darauf nach Laupheim oder Herrlingen weitergeleitet. In Heggbach selbst sind sieben der von Sontheim gekommenen Juden gestorben und sämtlich auf dem israelitischen Friedhof in Laupheim beigesetzt. Die sehr hohe Zahl der Toten und der Charakter der Anstalt könnte den Schluß nahelegen, daß es sich hier um keinen natürlichen Tod gehandelt hat. Das ist aber nicht der Fall, wie authentische Auskünfte aus Laupheim beweisen. Am 11. Juli 1942 wurden dann zehn der noch aus Sontheim stammenden Insassen „nach dem Osten" abtransportiert, wohin bereits eine Insassin im April 1942 gekommen war, während eine andere nach Zwiefalten in das psychiatrische Landeskrankenhaus überführt worden war (in diesem Falle freilich in eine der todbringenden Euthanasie-Anstalten).

Herrlingen, Kreis Ulm a. d. Donau. Gemeinde von 1469 Einwohnern. Das dortige jüdische Altersheim ist zu Beginn der zwanziger Jahre als jüdisches Landesschulheim (Kinderschulheim) gegründet worden. Gründer waren die Geschwister Essinger aus Ulm, die es aus eigenen Mitteln erbaut hatten und es auch bis 1933 als ein solches Kinderlandheim betrieben. Die Geschwister Essinger sind im Jahre 1933 nach England in die Nähe Londons ausgewandert und haben dort wieder ein ähnliches Heim gegründet, das den Namen „Neu-Herrlingen" führt. Nach der Auswanderung der Essingers wurde das Heim von einem Herrn Rosenthal geführt. Der Betrieb als Landesschulheim wurde zu Beginn des Krieges eingestellt, das Heim wurde in ein jüdisches Altersheim umgewandelt. Von hier kam die Mehrzahl der Insassen im Laufe der allgemeinen Umlegungen und Deportationen nach Oberstotzingen.

Izbica (Krs. Krasnystro, Bez. Lublin; 60 km östlich von Lublin) gehört zu dem Komplex von Arbeits- und Durchgangslagern im Lubliner Land, dessen Vernichtungslager das oft erwähnte Belzec, die äußerste Grenzstation im Kreise Zamozs, war. Hier fanden genau wie in Piaski oder Twarniki die Selektionen der Arbeitstauglichen von den Untauglichen statt, die nach Belzec oder Majdanek verbracht wurden. Zwischen dem 13. März und dem 13. Juni 1942 kamen in diese verschiedenen Ortschaften auch zwölf Transporte, die aus Theresienstadt abgefertigt wurden und zu denen wahrscheinlich die Heilbronner Deportierten gehörten, bei denen Izbica als Endstation angegeben wurde. Dieser Ort selbst aber scheint nicht die Endstation der Leiden gewesen zu sein. Mit französischen und slowakischen Deportierten müssen weit über 50 000 Menschen nach diesem Gebiet, d. h. Lublin-Land, verbracht worden sein!

Maly Trostinec war eines der gefürchtetsten Arbeitslager in der Gegend von Minsk. Die 37 000 Menschen aus Theresienstadt wurden z. T. in die Ghettos von Riga verbracht, die anderen aber zu den fahrbaren Gaskammern im Walde von Minsk, in denen auch die Deportierten von Maly Trostinec endeten. Als die schrecklichsten werden jene zwölf Transporte bezeichnet, die im August und September 1942 durch Minsk gingen; nur 40–50 noch arbeitsfähige Männer wurden jeweils ausgesucht, um in das Arbeitslager von Maly Trostinec zu kommen, die anderen gingen weiter – in den Tod. Von diesen zwölf Transporten, zu denen wahrscheinlich die Heilbronner Juden gehörten, bei denen Maly Trostinec als Todesort angegeben ist, kamen nur wenige mit dem Leben davon. Maly Trostinec, ein SS-Lager, wurde erst Juni 1944 geräumt; diejenigen, die nicht ermordet waren, kamen in ein Lager bei Posen.

Oberstotzingen, Kreis Heidenheim. Gemeinde von 517 Einwohnern. Hier waren im alten Schloß des Grafen von Maldeghem vorübergehend Personen jüdischer Abstammung untergebracht. Dieselben kamen von Herrlingen, Kreis Ulm, nach Oberstotzingen und wurden im August 1942 nach Theresienstadt abtransportiert. Diese Nachricht stammt von Hans Löwenstein, geb. 10. Juli 1911 in Karlsruhe, und Ruth Löwenstein geb. Wassermann, geb. 19. Februar 1923, die aus Theresienstadt nach Niederstotzingen vor ihrer Auswanderung (im Jahre 1946) zurückkamen. Das Sonderstandesamt Arolsen legte 45 Beurkundungen von in Theresienstadt umgekommenen Insassen dieses Heims vor. – In dem alten Schloß ist jetzt ein Altersheim des Caritasverbandes untergebracht.

Sobibor (Krs. Wloclawa Bez. Lublin; 70 km östlich von Lublin) ist neben Treblinka, Chelmno, Auschwitz und Belzec eines der grauenvollsten Todeslager gewesen, zumal in den Anfängen des Lagers, als mitunter die Einrichtungen der fahrbaren Gaswagen nicht funktionierten, die mit Menschen voll beladenen Eisenbahnzüge tagelang auf toten Abstellgleisen standen und bereits hier Tausende von Menschen ums Leben kamen.

Lodz hat eine tragische Sonderstellung durch die brutale Vernichtung seines Ghettos und dadurch, daß nach Lodz bereits 1941 zahlreiche Transporte aus Berlin kamen. Die 19 287 Juden, die am 16. Oktober und 13. November 1941 nach Lodz geschickt wurden, stammten größtenteils aus Berlin, freilich auch aus Wien, Prag, Köln, Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf und Luxemburg. Die Züge kamen mit Verspätungen an, die Nebengleise waren verstopft, das Ausladen war behindert, und die unseligen Menschen wußten nicht, wohin sie eigentlich dann im Ghetto sollten, da alle Plätze belegt waren. Später bei den Transporten nach Lodz im Jahre 1942 zeigte sich, daß gerade die Berliner Juden in einer erstaunlich hohen Quote den Freitod wählten: Zu dem Transport vom 3. April 1942 in Höhe von 523 Berliner Juden erschienen 57 nicht, sie hatten ihrem Leben selbst ein Ende bereitet. In Lodz sind anfangs, innerhalb von 18 Monaten, 14 000 Juden gestorben. Die Wohndichte war auf sieben Menschen je verfügbaren Raum gestiegen.

Theresienstadt

I.

Theresienstadt liegt etwa 60 km nördlich von Prag, in einer fruchtbaren, sehr warmen, aber ungesunden Ebene. Die Landschaft ist felderreich, dazwischen Gärten, Obstkulturen, dann und wann Nadelwald. Viele hohe Pappeln längs der Eger, die zwischen der Stadt und der sogenannten „Kleinen Festung" entlang fließt. Nördlich und nordwestlich sieht man die Höhen des böhmischen Mittelgebirges. Theresienstadt wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Joseph II. gegründet. Er wählte den Namen zu Ehren seiner Mutter, die freilich sich gegenüber den Prager Juden sehr unfreundlich benommen hat. Weil sie im zweiten schlesischen Kriege Sympathien zu Friedrich II. gezeigt hatten, wurden sie am 18. Dezember 1744 ausgewiesen. 1784 wurde Theresienstadt zur geschlossenen Stadt erklärt und blieb dann später eine kleine Garnison. Erst um die Jahreswende 1941/42 begann man, die Garnison abzuziehen, um dem jüdischen Lager Platz zu machen. Die Suche nach Deportationsorten im Osten hatte die führenden

Stellen der Partei schon lange beschäftigt, man war (nachdem man andere Orte bereits eingerichtet und schon einige Vernichtungslager geschaffen hatte) auf Theresienstadt verfallen, das in erster Linie zunächst als Arbeitslager gedacht war. Man rechnete damals mit 40 Prozent voll arbeitsfähiger Männer, die zunächst mit dem Aufbau des Lagers beschäftigt wurden. Die Mehrheit sollte später dann „in solchen Betrieben arbeiten, die volkswirtschaftlich notwendig seien und Absatzmöglichkeiten böten". Ein Teil sollte zum Eigenbedarf der Siedlung eingesetzt werden. Vorgeschlagen wurden: Tischlerei, Schlosserei, Werkzeugmacherei, Elektromechanik, Buchbinderei, Kartonagen, optische Massenartikel, Tablettieren für die pharmazeutische Industrie, Nähen von Kleidung, Wäsche, Kappen, Handschuhen, Maschinenstricken, genähte Täschnerwaren. Die vorhandenen Kasernenbauten waren für viele der Pläne, vor allem für die Unterbringung derart zahlreicher Menschen, ungeeignet, die erstellten Häuser aus dem 18. Jahrhundert eng und klein. – Hier nun und in der als KZ gedachten „Kleinen Festung" spielte sich dann das Martyrium des Judentums ab, die später einsetzende Verschickung in Todeslager usw.

Es handelte sich mit wenigen Ausnahmen um alte, müde, meist gebrechliche, selbst sterbenskranke Menschen. Sie kamen aus Versorgungsheimen oder aus stark assimilierten Kreisen und hatten mitunter grausame Verfolgungen nicht unmittelbar am eigenen Leibe verspürt. Ihre Kinder und jüngeren Verwandten waren meistens ins rettende Ausland entkommen, zum kleineren Teil hatte man sie in Fabriken, Arbeitslager oder schon in das namenlose Elend im Osten verschickt. Selten konnten sie ihr Gepäck ordentlich packen, waren dazu auch physisch oft kaum imstande. Niemand konnte oder wollte ihnen beistehen. Man hatte sie in Sammellager gebracht, wo sie, besonders in Wien, und hier durch jüdische Mitschuld, unter erbärmlichen Verhältnissen mitunter wochenlang leiblich und seelisch verelendeten. So waren sie bereits verwahrlost, verschmutzt und oft halb verhungert, bevor man sie in Viehwagen pferchte. Die Reise vollendete ihr Elend bis an die Grenze lebender Verwesung. Obwohl die Fahrt aus manchen Orten Tage dauerte, hatte man in den Zügen nichts für die Notdurft der Armen vorbereitet. Wasser gab man den Unglücklichen nicht mit, manchmal hatten sie nicht einmal Wegzehrung mit sich. Medizinische Hilfe konnte nicht geleistet werden. Man vergegenwärtige es sich bloß, daß hier gewöhnlich Menschen von 70 bis 80 Jahren reisten, und auch Neunzigjährige waren dabei! So kamen sie, an Leib und Seele verwüstet, keiner Entschlüsse mehr fähig, ihrer Sinne oder Glieder nicht mehr mächtig. Deutsche Stellen hatten diesen Menschen schamlose Versprechungen über die bevorstehende gute und sorglose Zukunft gemacht und sie bewußt irregeführt, damit ihre Vorbereitungen nur ja so unbrauchbar und sinnlos wie möglich ausfielen. Diese Juden, unter denen sich Tausende von Kriegsverletzten und Kriegsdekorierten befanden, waren in einer festen Ordnung auferzogen und an sie gewohnt; schließlich im blinden Glauben an sie erstarrt, merkten sie nicht, daß diese Ordnung längst entwertet und von Lüge und Bosheit zerfressen war. So war es leicht, diese Unglücklichen in fast unglaublich dummer Weise zu hintergehen, bei allem, was man ihnen vorgeschwindelt hatte, schöpften sie keinen Verdacht, sondern vertrauten bereitwillig immer wieder. Das ging aus der Art des Gepäcks hervor, soweit man den Opfern dafür freie Wahl gelassen hatte. Da man ihnen über die bequemen und gemütlichen Verhältnisse im „Reichsaltersheim", im „Theresienbad", im „Kurort Theresienstadt" mit seinen freundlichen Villen, Hotelpensionen und angenehmen Altersheimen das Blaue vom Himmel vorgefabelt hatte, brachten sie Gardinen, Vasen, Familienandenken und die für ein Lager unsinnigsten Geräte mit, an denen ihr Herz hing, und mit denen sie ihre neue Umgebung wohnlicher gestalten wollten. Die Kleidung hatten sie wie für einen Sommeraufenthalt zusammengestellt. In ihre Handtaschen hatten sie ein paar Zigarren oder vielleicht eine gute Flasche Wein gepackt. Nur was das Lager erforderte, was sie mit Nutzen hätten brauchen können, das fehlte oft ganz. Es mangelte ihnen an Decken und warmen praktischen Sachen. Den einen hatte man verboten, Messer oder andere hier unerläßlich wichtige Dinge mitzunehmen. Andere hatten keinen Löffel – das Universalinstrument in jedem Lager –, sie hatten kein Gefäß zum Empfang des Essens. Es fehlten ihnen Waschsachen und Handtücher. Von solchen

Dingen setzten sie es als selbstverständlich voraus, daß sie beim verheißenen und erwarteten Komfort in Überfluß vorhanden wären.
Nun waren sie auf dem Bahnhof, erschöpft und vernichtet, angebrüllt von SS, Gendarmen und Juden, mit verwirrten Mienen, mit verzweifelt verständnislosen Blicken und ängstlich beklommenen Handbewegungen. Über den Zustand mancher westdeutscher oder gar erst der Wiener Transporte könnte vielleicht nur ein Bild, aber kaum mehr die Sprache eine gerechte Vorstellung vermitteln. Jetzt sollten die Entkräfteten den für sie beschwerlichen Marsch ungelabt ins Lager antreten, behangen mit ihrem armseligen Hab und Gut, und konnten es oft nicht mehr. Dann wurden sie wie Vieh auf Lastautos oder einen Traktor-Anhänger geladen, so dicht, daß sie weder liegen noch sitzen konnten. Darum mußten sie stehen, krank, übermüdet, durstig, apathisch oder schreiend, Frauen mit wirr gelöstem Haar, Invaliden mit Krücken, Blinde mit zittrigen Gliedern, um in die Stadt gefahren zu werden. Einmal schleuderte einer der Lenker, ein junger SS-Anwärter, den man „SS-Kinderheim" nannte, bei seiner rücksichtslosen Fahrt 27 Menschen in einer Biegung aus dem Wagen. Zehn Leute waren sofort tot, die anderen starben im Krankenhaus oder blieben verkrüppelt.
Die Ankömmlinge fragten manchmal schon auf dem Bahnhof oder in der „Schleuse", ob ein oder zwei Zimmer für sie reserviert wären oder wünschten sich Südseite und einen Balkon. Sie zeigten Bestätigungen über große Beträge, auch 80 000 RM und mehr, mit denen sie sich für einen lebenslänglichen Aufenthalt samt Verpflegung in Theresienstadt eingekauft hatten. Dafür hatten sie sich ihres Vermögens zugunsten der „Reichsvereinigung", also der SS, „freiwillig" begeben. Nun hockten und lagen sie in einer der vielen stinkenden „Schleusen" in stickig feuchten Kasematten; oder auf staubigen Dachböden unbarmherzig der dumpfen Sommerglut preisgegeben, im gelblichen Halbdunkel mit Resten ihres Gepäcks auf ebener Erde. Nicht einmal guter Wille hätte dieses Unheil bewältigen oder auch nur wesentlich lindern können, aber meist fehlte es auch an diesem Willen. Wenn manche, die später auch Auschwitz kennenlernten, nach dem Kriege behaupteten, wie „gut" es noch in Theresienstadt gewesen wäre, hätte man sie an dieses Elend erinnern sollen, das für die Betroffenen um nichts weniger unmenschlich und leidvoll war als das Unglück, das kräftige Naturen in gewiß viel härteren Lagern überstanden haben. Was jenen Greisen in Theresienstadt zugemutet wurde, verträgt keine Steigerung, so lange noch Leben in einem Leibe wohnt, denn die Steigerung des Leides ist keineswegs der Tod, sondern das einem lebenden Menschen angetane Maß an Erniedrigung und Beleidigung. Edelstein meldete dem Lagerkommandanten den Betrug, dem die deutschen Juden durch ihre „Heimeinkaufsverträge" erlegen waren. Seidl meinte: „Ich werde es nach Berlin berichten und Ihnen Bescheid geben." Schließlich wurde versprochen, aus den entlockten Geldern monatlich 5 Mark pro Person zur Verfügung zu stellen – und bei diesem Versprechen blieb es.
Wenn auch den Eingesessenen der Sommer 1942 mit gewissem Recht als leichtere Zeit erscheinen mußte, so war es doch für die Gesamtheit die dunkelste und verwirrteste Epoche des Lagers. Viele Ankömmlinge aus Wien und Köln waren von Kleider- und Kopfläusen heimgesucht. Für eine wirksame Desinfektion war nichts vorbereitet. Die Zivilhäuser, die durch einige Tage bis zum 6. Juli leer standen, wurden vom 7. Juli an zu Quartieren und waren bald in nie gesehener Weise überfüllt. Wie aber schauten diese Häuser aus, die schon unter ihren früheren Bewohnern meist nicht in gutem Zustande waren! Die Inhaber hatten mit sich genommen, was nicht niet- und nagelfest war, oft aber auch noch mehr. Es fehlten die Öfen, die Lichtleitungen waren mit den Kontakten herausgerissen, die meist nicht spülbaren Aborte unbrauchbar, Wände, Türen, Fenster – alles elend und hinfällig! In den Räumen und in den Höfen lagen Berge von Unrat. Ratten und Ungeziefer hatten sich eingenistet; Mißstände, die man nicht in Tagen und Wochen bewältigen konnte. Es fehlten Krankenhäuser und Krankenstuben. Man legte die Kranken auf die bloße Erde; oft blieben sie unbedeckt wie die Menschen in den übrigen Stuben. Die Menschen starben friedlos und unbehütet, ohne Zuspruch, ohne freundlichen Blick. Dieser Jammer unterschied sich in nichts von dem Verenden in dem „Revier" eines jeden Konzentrationslagers – es war ein namenloses Sterben. Es gab

keine Kräfte für Beerdigungen. An heißen Tagen lagen bis zu 500 Leichen in der „Zentralleichenkammer" genannten Kasematte am Ausfalltor der nach Bohusovice führenden Straße. Auf Handkarren wurden die Toten, mangelhaft mit einem Tuch verhüllt, durch die Stadt dorthin gefahren. Von da wurden die Särge, stets etwa 30, auf einem offenen Pferdewagen zur Begräbnisstätte geschafft. Wie oft begegneten ins Lager einmarschierende Transporte diesem Fuhrwerk! Manchen wurde deutlich, daß aus Theresienstadt nur dieser eine Ausweg offen stehe. In jenen Tagen wurden Ankömmlinge öfters bereits als Leichen ausgeladen, andere starben in der „Schleuse", und manchmal wußte niemand anzusagen, um wen es sich handelte, so daß in den Todesanzeigen „Unbekannter Mann" oder „Unbekannte Frau" zu lesen war. Bis jetzt waren Todesfälle mit Namen „Transportnummer" und Geburtsjahr im Tagesbefehl veröffentlicht worden. Am 19. September 1942 wurde das eingestellt, und man gab die Toten durch Anschläge an einigen Stellen bekannt. Nachts, nach der Arbeit, mußten Männer zum Schaufeln von Massengräbern herangezogen werden.

Die Lage der Ankömmlinge wurde nach dem 10. Juli 1942 durch generelle Beschlagnahme des „Mitgepäcks" noch mehr erschwert. Falls sie überhaupt etwas bekamen, so nur das kleine „Handgepäck".

> Mit Rücksicht auf die rasche Aufeinanderfolge der im Monat Juli im Ghetto eingelangten Transporte konnte den Ghettoinsassen der letzten Transporte das Handgepäck wie Decken, Rucksäcke usw. noch nicht vollständig zugestellt werden.
>
> Die Transportleitung ist bemüht, die fehlenden Handgepäckstücke ausfindig zu machen und stellt sie den Eigentümern laufend zu. Ansuchen um bevorzugte Zustellungen . . . können allerdings keine Berücksichtigung finden. Das Mitgepäck kann erst nach erfolgter Durchschleusung zugestellt werden. Der genaue Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben. (Tagesbefehl vom 3. 8. 1942.)

Der „genaue Zeitpunkt" trat nie ein, denn das weggenommene „Mitgepäck" wurde eingelagert und schließlich in die „Kleiderkammer" gebracht, also Zwecken der SS zugeführt. Besonders die landfremden Neulinge wurden dadurch hart betroffen, während manchen aus dem „Protektorat" doch eher geholfen wurde, falls Freunden die verwegene Rettung des Gepäcks vor der Konfiskation gelang.

Die vielen alten Menschen überfluteten den Ort, in dem sie sich nicht zurechtfanden. Sie vergaßen fast alles in peinlicher Verwirrung oder verdrängten die unerträgliche Gegenwart durch Amnesien[2] und wußten nicht ihr Quartier, oft nicht einmal ihren Namen anzugeben.

Auszug aus „Theresienstadt 1941–1945", Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft von H. G. Adler, S. 104

II.

Nicht weniger als 87 093 Menschen wurden im Jahre 1942 in Theresienstadt zusammengepfercht. Man kann sich schwer vorstellen, wie diese Menschenzahl in einer Stadt, die normalerweise von 7000 Zivilisten und Soldaten bewohnt worden war, untergebracht werden konnte. Bis zum Ende des Jahres 1942 hatten die Deutschen allerdings die Bevölkerung schon auf 49 392 herabgesetzt, was immer noch für diese kleine Stadt eine phantastische Zahl bedeutete. Ein wenig verschämt berichtete damals Dr. Korherr, der pedantische Rechnungsführer, an Himmler, daß der Verlust von 37 000 Menschen „vor allem durch Sterbefälle eingetreten" sei. Dr. Korherr hat mir geschrieben, daß er diese erschütternde Zahl ruhig hinnahm, weil er der offiziellen Behauptung Glauben schenkte, daß Theresienstadt ein „Altersheim" gewesen sei. Erst eine kürzlich erschienene Veröffentlichung habe das wahre Schicksal der meisten dieser 37 000 Menschen enthüllt. Sie wurden nach dem mysteriösen „Osten" der deutschen Amtskorrespondenz deportiert. *Etwa 30 000 Menschen verließen damals Theresienstadt,* und nur 250 von ihnen haben den Krieg überlebt. Sie wurden im Januar nach dem Ghetto Riga gebracht, in der Zeit

[2] Amnesie = Gedächtnisstörung.

vom März bis Juli in die Sammelbecken für die polnischen Todeslager, in den Monaten August bis September zu den *fahrbaren Gaskammern des Waldes von Minsk* und im Oktober nach Treblinka und Auschwitz. Dieses Täuschungsmanöver hatte man Juden gegenüber verwendet, die in der Meinung lebten, sie wären privilegiert, und von denen viele von der Gestapo überredet worden waren, sich einen Platz in Theresienstadt zu „kaufen" und sogar ihre Fahrkarten dorthin selbst zu bezahlen. Man nannte es zwar Schutzhaft, aber wer einmal dort war, war in der Falle, aus der es kein Zurück gab, denn Theresienstadt war das Privatreich Hans Günthers, Eichmanns „Referenten" in Prag.

Auszug aus Gerhard Reitlinger: „Die Endlösung", S. 186 ff.

Tigerfeld, Kreis Münsingen. Gemeinde von 228 Einwohnern. Das jüdische Altersheim Tigerfeld war ursprünglich das Armenhaus. Es befand sich in einem alten Bau des ehemaligen Klosters Zwiefalten. Vor der Belegung wurde es durchgehend erneuert. Im März und April 1942 wurde dieser Bau mit etwa 42–45 alten jüdischen Personen belegt. Ein übergebenes Karteiblatt verzeichnet 44 Namen. Die polizeilichen Anmeldungen wurden vom Bürgermeisteramt der jüdischen Kultusvereinigung in Stuttgart übergeben. Die Insassen dieses Altersheims in Tigerfeld kamen in einem Sammeltransport am 19. August 1942 sämtlich nach Theresienstadt. Alle diese Juden waren in Tigerfeld in Haus 38 untergebracht, etwa 200 Meter von der Ortschaft entfernt. Nur eine einzige Insassin, eine Frau Rohrbacher, deren Mann in Tigerfeld gestorben ist, kam von hier nach Buttenhausen.

Weinsberg, Psychiatrisches Landeskrankenhaus. Vom Weißenhof wurden im Laufe der Jahre 1940 und 1941 Hunderte von Kranken abtransportiert bzw. dort durchgeschleust. Hierbei handelte es sich bekanntlich nicht nur um geisteskranke und geistesschwache jüdische Personen, sondern ebenso um kranke Halbjuden und Christen. Es ist aus den Registern nicht feststellbar, wer reinjüdisch gewesen ist. Es gab darunter auch Kranke, die nur einige Tage in der Anstalt waren. Die Register verzeichnen bei der Verlegung „Ungeheilt entlassen – unbekannt wohin". Diese nur kurz verbleibenden Kranken wurden von anderen Krankenhäusern usw. dorthin gebracht. Für die vorliegenden Listen konnten drei Personen gefunden werden. Der Abtransport geschah allem Anschein nach nach Grafeneck, dem berühmten Todesort für Geistesschwache. Aus einer vom Untersuchungsrichter der Staatsanwaltschaft Stuttgart zugeleiteten Untersuchung, die freilich keine Namen aufweist, ist zu entnehmen, daß vom Weißenhof vier Insassen nach Hadamar kamen. Bei 250 anderen Pfleglingen, die nach Hadamar kamen, war das Psychiatrische Landeskrankenhaus (Weißenhof) nur Durchgangsstation.

Psychiatrisches Landeskrankenhaus Weißenau. Was für Weinsberg gesagt wurde, gilt auch für Weißenau. Hier existiert lediglich noch ein „Eintrittsheft", da alle anderen Akten der Behörde übergeben werden mußten (wahrscheinlich der Gestapo), welche die Verlegung durchführte und sich „Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft" nannte. Die Mehrzahl der Abtransportierten ist in Grafeneck getötet worden. Freilich ist auch hin und wieder der Name eines derart Verschickten in anderen Euthanasie-Anstalten aufgetaucht. Warum die Kranken oft wie Schachfiguren hin und her geschoben wurden, weiß man nicht. Für Heilbronn ist hier ein jüdischer Name von Bedeutung.

Westerbork in Holland liegt unweit von Hooghelen (150 km von Amsterdam), wohin die holländischen Juden verbracht wurden, um dann im Fußmarsch zu dem holländischen Dranzy, dem weltverlassenen Westerbork zu gelangen. Westerbork war zunächst ein Lager für jüdische Flüchtlinge gewesen, und dorthin hatte man auch die Juden vom deutschen Dampfschiff „St. Louis" im Juni 1939 nach ihrer vergeblichen Reise nach Havanna geschickt. Mit der Zeit wurde Westerbork die Sammelstelle für die Gaskammern von Auschwitz, wohin in der zweiten Hälfte Juni 1942 der erste, 5742 Menschen umfassende Transport abging. Für die durch Deutschland führende Strecke von 1200 km brauchten die sechs Eisenbahnzüge vierzig Stunden. Es ging damals je ein Zug aus Frankreich oder Holland täglich ab!

III.

Die Auswanderung

Listen der Auswanderer von Heilbronn und Sontheim

Die nachfolgende Liste der Auswanderer ist die offizielle Liste, wie sie von den Parteistellen angefertigt und überliefert wurde. Die Liste wurde da und dort ergänzt, sie erhebt keinerlei Ansprüche, vollständig zu sein, sie vermerkt bei jedem der Ausgewanderten nur *das* Land, in das sich der Betreffende zunächst flüchtete; oder das er von vorn herein als Absprungbasis in sein neues Leben auserkoren hatte. Nicht wenige von ihnen mußten in den zunächst gewählten westlichen Ländern wie Belgien, Holland oder Frankreich nach der Besetzung durch die deutschen Truppen bittere Erfahrungen machen, wenn nicht gar die Deportation erleben.

An der Spitze der Auswanderung stehen die USA, dann folgt Palästina (Israel). Es ist interessant, daß Palästina gleich 1933 und 1934 das Ziel zahlreicher Auswanderer wurde, was sich aus der strikten Entschlossenheit zionistisch-orthodoxer Kreise erklärt, dorthin auszuwandern. An dritter Stelle steht England. Die Zahl von 18 Auswanderern, die nach Schweden im Jahre 1939 emigrierten, hängt mit jenen jungen Juden zusammen, die s. Zt. in Heilbronn zu einem Auswanderer-Kurs zusammengezogen waren. Es waren im ganzen 22 junge Menschen, von denen wiederum nur 13 sich namentlich auf der Liste befinden. Aber diese 13 Namen muß man von der Gesamtsumme abziehen; wie außerdem noch ca. 20 andere Namen, das sind solche, die auf der Liste erscheinen, obwohl sie mit den Familien der Heilbronner Juden nichts zu tun haben bzw. weder auf der Liste der jüdischen Einwohner von 1929, noch auf der jüdischen Gemeindeliste von 1937, noch in irgend einem der Adreßbücher zu finden sind. Man muß von der Summe von 612 als 33 Namen abziehen, so daß sich die Liste der *Heilbronner Auswanderer* zunächst auf 579 ermäßigt.

Ferner ist zu berücksichtigen, daß auf dieser Liste jene Juden angegeben sind, die im Oktober 1938 „nach Polen abgeschoben" wurden, die wir also bereits in diesem Zusammenhange aufgeführt hatten. Hierbei sind, wie ersichtlich wurde, insgesamt neun Personen als deportiert anzusehen, die wir des weiteren von der Zahl 579 abzuziehen haben, so daß die endgültige Zahl der Auswanderer (soweit sie auf dieser Liste eingetragen sind) auf *570* zurückgeht. Aus Sontheim wanderten *22* Personen aus.

Wie nicht anders zu erwarten, fielen die Zahlen nach den Jahren 1933 (Juden-Boykott) und 1934 im Jahre 1935 bedeutend, stiegen aber dann wieder an und erreichten in den Jahren 1938 und 1939 naturgemäß den höchsten Stand. Immerhin gelang es 9 Juden, noch 1941, also kurz vor Toresschluß, aus Deutschland herauszukommen.

Auswanderungsliste Heilbronn

	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	1941	Jahr unbekannt	Insgesamt
USA	2	2	4	17	14	70	41	8	3	9	170
Palästina	16	20	6	23	18	11	8	–	–	3	105
England	–	1	3	3	6	10	48	1	–	4	76
Frankreich	15	3	3	2	2	1	4	–	–	4	34
Holland	–	4	–	3	5	6	10	1	–	1	30
Belgien	8	3	3	6	4	3	–	–	–	–	27
Schweden	–	–	–	2	–	–	18	–	–	2	22
Schweiz	3	4	–	5	–	1	7	–	–	–	20
Italien	–	–	–	–	1	10	2	–	–	1	14
Brasilien	2	–	–	–	1	8	–	3	–	–	14
Argentinien	–	1	–	–	6	4	–	–	–	–	11
Polen	1	–	–	–	–	11	–	–	–	–	12
S.-Afrikan. Rep.	–	1	2	1	4	–	1	–	–	–	9
Dominikan. Rep.	–	–	–	–	–	1	8	–	–	–	9
Tschechoslowakei	–	–	–	3	–	3	–	–	–	–	6
Luxemburg	–	–	–	–	–	–	5	–	–	1	6
Lichtenstein	–	–	1	–	5	–	–	–	–	–	6
Kuba	–	–	–	–	–	–	–	–	4	–	4
Uruguay	–	–	–	–	–	4	–	–	–	–	4
Kolumbien	–	–	–	1	–	3	–	–	–	–	4
Spanien	–	–	2	–	–	–	–	1	–	–	3
Kenia	–	–	–	–	–	–	3	–	–	–	3
Indien	–	1	2	–	–	–	–	–	–	–	3
Jugoslawien	–	–	2	–	–	–	–	–	–	–	2
Ungarn	–	–	–	2	–	–	–	–	–	–	2
Venezuela	–	–	–	1	–	–	1	–	–	–	2
Litauen	2	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2
Österreich	1	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Süd-Amerika	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1
Paraguay	–	–	1	–	–	–	–	–	–	–	1
Chile	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	1
Australien	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1
Lettland	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1
Ziel unbekannt	–	–	–	1	–	–	–	–	–	5	6
	50	40	29	70	66	146	157	14	7	33	612

Auswanderungs-Liste Sontheim

USA	–	4	–	1	1	3	4	3	–	–	16
Palästina	–	1	1	–	–	–	–	–	–	–	2
Afrika	–	–	–	–	–	–	2	–	–	–	2
Argentinien	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	1
Ziel unbekannt	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1
	–	5	1	1	1	3	7	3	–	1	22
Heilbronn und Sontheim	49	45	30	71	67	149	164	17	7	33	634

* Die Auswanderungen geschahen noch in das damals englische Mandatsgebiet Palästina, erst 1948 wurde der Staat Israel gegründet.

Auswanderungsliste

Heilbronn

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Adler, Elfriede	8. 12. 1922	Heilbronn	Wilhelmstraße 26	1. 3. 1938	Palästina
Adler, Eugen	3. 1. 1886	Heilbronn	Wilhelmstraße 26	16. 3. 1938	Palästina
Adler, Hedwig geb. Freundlich	19. 5. 1892	Düsseldorf	Wilhelmstraße 26	1. 3. 1938	Palästina
Adler, Hilde	6. 1. 1921	Heilbronn	Wilhelmstraße 26	1. 3. 1938	Palästina
Adler, Margot	2. 11. 1924	Heilbronn	Wilhelmstraße 26	1. 3. 1938	Palästina
Adler, Paula geb. Würzburger	2. 9. 1883	Heilbronn	Cäcilienstraße 3. 52	3. 4. 1939	Schweiz
Adler, Robert	19. 5. 1895	Heilbronn	Braunauer Straße	12. 8. 1939	USA
Apfel, Ruth	29. 5. 1912	Hasel bei Bonn	Sichererstraße	9. 3. 1939	Luxemburg
Arnstein, Charlotte	3. 6. 1902	Berlin	Turmstraße 1	Februar 1938	Argentinien
Arnstein, Emil	22. 7. 1897	Dünsbach	Turmstraße 1	Februar 1938	Argentinien
Arnstein, Erich	9. 6. 1929	Heilbronn	Turmstraße 1	Februar 1938	Argentinien
Asch, Kurt	17. 5. 1912	Heilbronn	Allee 47	20. 2. 1939	USA
Bachmann, Bella geb. Straßburger	23. 5. 1902	Köln	Bahnhofstraße 27	31. 3. 1936	Palästina
Bachmann, Ernst	31. 3. 1897	Göttingen	Bahnhofstraße 27	31. 3. 1936	Palästina
Bachmann, Hans Werner	18. 2. 1927	Heilbronn	Bahnhofstraße 27	31. 3. 1936	Palästina
Bachrach, Hanna geb. Würzburger	26. 5. 1901	Rappenau	Steinstraße	28. 6. 1933	Palästina
Bachrach, Dr. Julius	1. 5. 1894	Eschwege	Steinstraße	28. 6. 1933	Palästina
Bachrach, Nechama	29. 4. 1925	Heilbronn	Steinstraße	28. 6. 1933	Palästina
Bachrach, Tirza	1. 9. 1927	Heilbronn	Steinstraße	28. 6. 1933	Palästina
Bachrach, Uriel	9. 9. 1926	Heilbronn	Steinstraße	28. 6. 1933	Palästina
Baer, Anna	18. 11. 1914	Heilbronn	Bahnhofstraße 27	1936	Tschechoslowakei dann England
Baer, Dr. Emil	12. 7. 1882	Offenburg	Bahnhofstraße 27	1. 9. 1938	Tschechoslowakei
Baer, Jenny geb. Heidelberger	7. 10. 1889	Mannheim	Bahnhofstraße 27	1. 9. 1938	England
Baer, Suse	26. 7. 1920	Heilbronn	Dammstraße 26	10. 9. 1937	USA
Baer, Walter	3. 1. 1917	Heilbronn	Bahnhofstraße 27	26. 6. 1936	England
Barth, Heinrich	23. 7. 1905	Heilbronn	Bismarckstraße 18	1. 9. 1933	Frankreich
Barth, Johanna geb. Kaufmann	11. 12. 1880	Flehingen	Bismarckstraße 18	Dez. 1937	Belgien
Barth, Lazarus	17. 5. 1878	Flehingen	Bismarckstraße 18	Dez. 1937	Belgien
Barth, Ludwig	24. 11. 1906	Heilbronn	Bismarckstraße 18	Jan. 1938	USA
Baruch, Arthur	18. 6. 1891	U'grommbach	Nietzschestraße 18	3. 3. 1940	USA
Baruch, Hans	9. 4. 1913	Berlin	Frankfurter Straße 9	10. 1. 1939	Schweden
Baruch, Henny	27. 11. 1909	Harsenweinkel	Frankfurter Str. 46	10. 1. 1939	Schweden
Bauchwitz, Aenne	19. 6. 1877	Marktbreit	Moltkestraße	9. 6. 1939	USA
Bauchwitz, Hella	13. 8. 1920	Leipzig	Moltkestraße	13. 12. 1937	England
Bauchwitz, Johanna geb. Rotgießer	30. 4. 1890	Leipzig	Moltkestraße	Juni 1939	Dom. Repl.
Bauchwitz, Ilse	19. 5. 1903	Sangershausen	Moltkestraße	Juni 1939	Dom. Repl.
Bauchwitz, Walter	2. 3. 1884	Sangershausen Hlb.	Moltkestraße	Juni 1939	Dom. Repl.

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Bauernfreund, Hermann	1. 8. 1893	Schluchtern	Weststraße 50	14. 11. 1933	Frankreich
Bauernfreund, Ida geb. Neumetzger	27. 2. 1901	Oberndorf	Weststraße 50	14. 11. 1933	Frankreich
Bauernfreund, Kurt	12. 6. 1924	Heilbronn	Weststraße 50	14. 11. 1933	Frankreich
Bauernfreund, Heinz	?	Heilbronn	Weststraße 50	14. 11. 1933	Frankreich
Berney, Dav. Theodor	14. 9. 1907	O'gimpern	Mozartstraße 25	19. 7. 1938	USA
Berney, Ernst	15. 4. 1915	O'gimpern	Mozartstraße 25	18. 12. 1938	USA
Berney, Frieda	13. 10. 1878	Hilsbach	Allerheiligenstr. 32	12. 12. 1939	USA
Berney, Nathan	14. 9. 1879	O'gimpern	Allerheiligenstr. 32	12. 12. 1939	USA
Bojim, Leiser	20. 3. 1878	Warschau	Zehentgasse 34	August 1939	Italien
Bojim, Wolf	8. 12. 1908	Stuttgart	Zehentgasse 34	20. 10. 1936	Palästina
Bonnem, Ernst	17. 8. 1893	Saarwellingen	Urbanstraße 93	10. 1. 1939	Schweiz
Braun, Lina geb. Baruch	9. 4. 1879	U'grombach	Nietzschestraße 18	21. 4. 1939	USA
Cohen, Georg	17. 3. 1907	Dellwig	Frankfurter Straße 9	Januar 1939	Schweden
Deutsch, Julie geb. Schwarzwälder	19. 8. 1864	Schluchtern	Mozartstraße 10	30. 1. 1937	USA
Einstein, Heinz	6. 8. 1920	Oehringen	Mozartstraße 7	30. 5. 1938	USA
Einstein, Pauline geb. Dreyfuß	10. 12. 1884	Oehringen	Cäcilienstraße 60	31. 8. 1939	Schweiz
Eisig, Fanny geb. Daube	12. 5. 1863	Hoffenheim	Achtungstraße 3	Dez. 1938	Holland
Eisig, Selma geb. Plaut	26. 9. 1905	Fulda	Bergstraße 7	Juli 1939	England
Eisig, Wilhelm	14. 1. 1893	Heilbronn	Bergstraße 7	23. 3. 1939	England
Feuerlicht, Abraham	6. 9. 1904	(Polen)	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Feuerlicht, Feya	4. 7. 1867	Barbio (Polen)	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Flamm, Kurt	5. 10. 1910	Kitzingen	Kleine Bahngasse 3	20. 3. 1939	USA
Flamm, Ruth	8. 1. 1909	Memel	Wilhelmstraße 7	20. 3. 1939	USA
Flegenheimer, Hans Leo	18. 2. 1924	Heilbronn	Gartenstraße 54	7. 10. 1937	USA
Flegenheimer, Lina geb. Viktor	10. 1. 1901	Heilbronn	Gartenstraße 54	7. 10. 1937	USA
Flegenheimer, Walter Viktor	16. 3. 1931	Heilbronn	Gartenstraße 54	7. 10. 1937	USA
Flegenheimer, Dr. Willi	4. 2. 1892	Heilbronn	Gartenstraße 54	7. 10. 1937	USA
Fleischhacker, Alfred	6. 8. 1886	Merchingen	Kunzestraße 7	21. 9. 1938	USA
Fleischhacker, Gisela	22. 9. 1905	Tarnow(Polen)	Kunzestraße 7	21. 9. 1938	USA
Flesch, Fritz	21. 1. 1907	Heilbronn	Kaiserstraße	1. 9. 1934	Palästina
Freudenthal, Bella	6. 3. 1923	Adelsheim	Uhlandstraße 7	März 1941	Kuba
Freudenthal, Heinrich	5. 3. 1876	Theilheim	Uhlandstraße 7	März 1941	Kuba
Freudenthal, Lea geb. Hanauer	24. 6. 1884	Adelsheim	Uhlandstraße 7	März 1941	Kuba
Friedländer, Walter	11. 1. 1906	Limburg/Lahn		25. 3. 1936	?
Gersinsky, Frieda	10. 10. 1906	?	Wolfganggasse 23	?	?
Gersinsky, Leopold	15. 4. 1910	?	Wolfganggasse 23	1933	Frankreich
Gersinsky, Marie	4. 1. 1874	?	Wolfganggasse 23	27. 10. 1938	Polen
Gersinsky, Nachm.	1. 1. 1873	Lompe Rußland	Wolfganggasse 23	27. 10. 1938	Polen
Giler, Aron	19. 10. 1889	Kischenew (Rußland)	David-Fr.-Strauß-Straße 18	?	Frankreich
Gottschalk, Max	31. 5. 1913	Bauschem	Untere Neckarstr. 14	3. 12. 1935	Südafr. Rep.

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Grünebaum, Theodor	10. 8. 1901	Heilbronn	Allee 33	3. 7. 1939	England
Grünfeld, Chaje	2. 2. 1897	?	Rappengasse 1	1934	Belgien
Grünfeld, Debora geb. Offen	16. 4. 1863	?	Rappengasse 1	1934	Belgien
Grünfeld, Jakob	18. 3. 1892	?	Rappengasse 1	?	?
Grünfeld, Maria	9. 6. 1903	?	Rappengasse 1	?	?
Grünfeld, Moses	28. 5. 1865	?	Rappengasse 1	1934	Belgien
Grünstein, David	16. 4. 1899	Kolomea (Polen)	H.-Böckingen	29. 3. 1933	Litauen
Grünstein, Jenka	23. 3. 1901	Woidau(Polen)	H.-Böckingen	29. 3. 1933	Litauen
Gumbel, Adele geb. Kirmayu	8. 2. 1909	Warschau	Paul-Göbel-Straße 2	1. 4. 1933	Frankreich
Gumbel, Gabriele	25. 4. 1929	Dresden	Paul-Göbel-Straße 2	1. 4. 1933	Frankreich
Gumbel, Heinz	10. 10. 1906	Sinsheim	Mozartstraße 27	23. 9. 1936	Palästina
Gumbel, Micha Jonath.	16. 12. 1930	Heilbronn	Sontheimer Straße 32	1. 4. 1933	Frankreich
Gumbel, Mina geb. Pappenheimer	5. 5. 1882	Oberndorf	Wilhelmstraße 26	August 1939	Schweiz
Gumbel, Otto	25. 11. 1905	Heilbronn	Paul-Göbel-Straße 2	1. 4. 1933	Frankreich
Gumbel, Siegmund	29. 6. 1873	Stein/K.	Wilhelmstraße 26	August 1939	Schweiz
Gummersheimer, Alfr. Paul	15. 5. 1911	Heilbronn	Bismarckstraße 11	?	England
Gummersheimer, Anna geb. Nathan	18. 12. 1890	Darmstadt	Stolzestraße 5	15. 2. 1939	Kenia, Afrika
Gummersheimer, Anna	21. 7. 1894	Ettenheim	Frankfurter Str. 46	Sept. 1939	England
Gummersheimer, Erwin	23. 7. 1913	Heilbronn	Bismarckstraße 11	?	USA
Gummersheimer, Fritz	19. 7. 1912	Heilbronn	Frankfurter Str. 46	19. 3. 1939	England
Gummersheimer, Grete geb. Adler	29. 1. 1908	Heilbronn	Gartenstraße 32	23. 9. 1935	Spanien
Gummersheimer, Hans	23. 7. 1913	Heilbronn		Juni 1938	USA
Gummersheimer, Ilse	15. 11. 1920	Heilbronn	Stolzestraße 7	15. 2. 1939	Kenia, Afrika
Gummersheimer, Dr. Julius	26. 3. 1907	Heilbronn	Gartenstraße 32	23. 9. 1935	Spanien
Gummersheimer, Karl	20. 10. 1883	Heilbronn	Stolzestraße 7	15. 2. 1939	Kenia, Afrika
Gummersheimer, Lina	30. 4. 1878	Laupheim	Moltkestraße 29	Sept. 1938	England
Gummersheimer, Martha geb. Sternfeld	24. 4. 1912	Erfelden	Moltkestraße 29	27. 12. 1934	Palästina
Gummersheimer, Moritz	6. 7. 1872	Heilbronn	Moltkestraße 29	Sept. 1938	England
Gummersheimer, Otto	28. 7. 1879	Heilbronn	Frankfurter Str. 46	Sept. 1939	England
Gummersheimer, Rud.	16. 3. 1902	Heilbronn	Moltkestraße 29	4. 9. 1934	Palästina
Haarburger, Regina	14. 8. 1909	Laudershausen	Solothurner Str. 16	2. 8. 1937	Palästina
Hahn, Ernst	27. 7. 1917	Heilbronn	Sichererstraße 9	21. 11. 1938	USA
Hahn, Ferdinand	13. 1. 1878	Heilbronn	Sichererstraße 9	11. 2. 1939	Palästina
Hahn, Hans Jakob	18. 5. 1923	Heilbronn	Sichererstraße 9	29. 3. 1939	Luxemburg
Hahn, Hermine geb. Löwenthal	21. 12. 1882	Talheim	Sichererstraße 9	11. 2. 1939	Palästina
Hahn, Ruth	31. 3. 1912	Heilbronn	Wihelmstraße 2	26. 2. 1936	Palästina
Hanauer, Gertrud	15. 4. 1911	Gemmingen	Cäcilienstraße 26	15. 5. 1937	Palästina
Hanauer, Manfred	26. 6. 1899	Gemmingen	Cäcilienstraße 26	19. 11. 1936	Palästina
Heilbronner, Elisabeth	16. 2. 1918	Heilbronn	Paulinenstraße 33	27. 7. 1936	USA

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Heilbronner, Gretchen geb. Brüll	28. 8. 1891	Nürnberg	Paulinenstraße 33	27. 7. 1936	USA
Heilbronner, Karl	2. 5. 1879	Laupheim	Paulinenstraße 33	27. 7. 1936	USA
Heilbronner, Lore	14. 9. 1921	Heilbronn	Paulinenstraße 33	27. 7. 1936	USA
Heilbronner, Lotte	8. 1. 1916	Heilbronn	Uhlandstraße 7	11. 8. 1936	Palästina
Heilbronner, Luise	22. 2. 1912	Heilbronn	Schillerstraße 48	7. 5. 1938	USA
Heimann, Alfred Fr.	28. 9. 1896	Wiesbaden	Gustloffstraße	27. 4. 1939	England
Heimann, Gretel	30. 1. 1918	Heilbronn	Mozartstraße 27	27. 12. 1938	USA
Heimann, Dr. Harry	1. 4. 1910	Bromberg	Mozartstraße 27	27. 12. 1938	USA
Heimann, Hella	10. 3. 1929	Gau-Algesheim	Gustloffstraße	27. 7. 1939	England
Heimann, Melanie	26. 11. 1899	Oedheim	Gustloffstraße 53	17. 7. 1939	England
Heimann, Renate	6. 6. 1937	Heilbronn	Gustloffstraße 53	17. 7. 1939	England
Henle, Liese	25. 12. 1920	Heilbronn	Stauffenbergstraße	August 1938	USA
Herrmann, Ruth geb. Beermann	1. 12. 1901	Insterburg	Solothurner Straße 2	14. 7. 1938	USA
Herrmann, Siegfried	20. 4. 1902	Luckenwalde	Solothurner Straße 2	14. 7. 1938	USA
Herrmann, Suselotte	18. 1. 1927	Heilbronn	Solothurner Straße 2	14. 7. 1938	USA
Herz, Franz	18. 3. 1908	Heilbronn	Lohtorstraße 49	6. 10. 1933	Frankreich
Herz, Hermann	26. 10. 1879	Heilbronn	Lohtorstraße 49	6. 10. 1933	Frankreich
Herz, Jenny	12. 1. 1882	Hechingen	Lohtorstraße 49	6. 10. 1933	Frankreich
Herze, Erich	5. 7. 1914	Kaiserslautern	Frankfurter Str. 9	Januar 1939	Schweden
Hirsch, Max	29. 3. 1899	Burgbernheim	Rosenbergstraße 29	1935	Lichtenstein
Hirschberger, Hedwig	24. 1. 1890	Heilbronn	Braunauer Straße	1. 8. 1939	England
Hirschheimer, Elisabeth	2. 2. 1909	Straßburg	Wollhausstraße 24	28. 5. 1933	Brasilien
Hirschheimer, Hans	20. 6. 1913	Straßburg	Wollhausstraße 24	7. 9. 1933	Brasilien
Hirschheimer, Ida	9. 9. 1886	Oehringen	Wollhausstraße 24	23. 12. 1938	Brasilien
Hirschheimer, Ludwig	27. 2. 1878	Lehrensteinsfeld	Wollhausstraße 24	23. 12. 1938	Brasilien
Hirschheimer, Klaus	4. 2. 1912	Straßburg	Wollhausstraße 24	?	?
Hirschheimer, Otto	6. 7. 1923	Lehrensteinsfeld	Innsbrucker Str. 31	31. 3. 1939	Palästina
Hirschheimer, Sophie	5. 4. 1881	Lehrensteinsfeld	Innsbrucker Str. 31	31. 3. 1939	Palästina
Hoffmann, Georg	7. 9. 1913	Locken	Frankfurter Str. 9	Januar 1939	Schweden
Hopfer, Irwin	20. 10. 1908	Rexingen	Rosenbergstraße	Oktober 1938	USA
Horrowitz, Ester geb. Feuerlicht	12. 4. 1889	Bardon (Polen)	Bismarckstraße 3 a	18. 4. 1934	Palästina
Horrowitz, Heinrich	13. 3. 1920	Stuttgart	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Horrowitz, Herm. Josef	3. 10. 1924	Stuttgart	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Horrowitz, Löser	10. 12. 1894	Dukla	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Horrowitz, Max	26. 9. 1930	Heilbronn	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Horrowitz, Rahel	20. 6. 1926	Stuttgart	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Horrowitz, Rosa	18. 2. 1919	Stuttgart	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Horrowitz, Selma	21. 3. 1921	Stuttgart	Bismarckstraße 3a	18. 4. 1934	Palästina
Jacobowitz, Cilli	28. 7. 1907	Kalis	Fleiner Straße 31	14. 8. 1936	Palästina
Isaac, Hansi geb. Marx	16. 2. 1899	Heilbronn	Wilhelmstraße 54	Juli 1939	England
Isaac, Werner	30. 6. 1926	Fremersdorf	Wilhelmstraße 54	?	Luxemburg
Israel, Albert	13. 1. 1869	Ernsbach	Bismarckstraße 23	9. 12. 1936	Schweiz

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Israel, Camilla geb. David	31. 3. 1875	Metz	Bismarckstraße 23	9. 12. 1936	Schweiz
Israel, Ernst	13. 11. 1898	Heilbronn	Karlstraße 43	2. 3. 1936	Tschechoslowakei
Israel, Elisabeth	?		Gutenbergstraße 15	27. 12. 1934	Schweiz
Israel, Dr. Eugen	13. 2. 1904	Heilbronn	Moltkestraße 21	August 1938	Tschechoslowakei
Israel, Rosa geb. Blauzwirn	20. 3. 1897	Berlin	Karlstraße 43	2. 3. 1936	Schweiz
Israel, Rosel	4. 3. 1908	Strümpfelbrunn	Moltkestraße 10	14. 7. 1939	USA
Israel, Ruth	31. 3. 1913	Berlin	Moltkestraße 21	August 1938	Tschechoslowakei
Israel, Siegmund	13. 12. 1893	Sontheim/ Schweiz	Gutenbergstraße 15	27. 12. 1934	Schweiz
Israel, Susi	21. 3. 1902	Mühlhausen	Gutenbergstraße 15	27. 12. 1934	Schweiz
Israel, Walter	?	Heilbronn	Gutenbergstraße 15	27. 12. 1934	Schweiz
Kahn, Adolf	17. 8. 1912	Heilbronn	Moltkestraße 10	?	Holland
Kahn, Albert	10. 6. 1917	Heilbronn	Achtungstraße 21	5. 11. 1935	Süd-Afrika
Kahn, Anna geb. Sauer	4. 10. 1872	Taubergbischofsheim	Badstraße 10	12. 1. 1939	Domingo
Kahn, Anselm	10. 4. 1877	Gemmingen	Uhlandstraße 26	25. 7. 1938	Holland
Kahn, Berta geb. Dreyfuss	19. 6. 1874	Diedelsheim	Frankfurter Str. 46	29. 3. 1940	Holland
Kahn, Elfriede	1. 4. 1907	Gemmingen	Mozartstraße 13	25. 3. 1937	Holland
Kahn, Erna geb. Cappel	25. 4. 1887	M'Gladbach	Bruckmannstraße 28	11. 12. 1938	Holland
Kahn, Else	11. 5. 1913	Heilbronn	Achtungstraße 21	12. 3. 1936	Palästina
Kahn, Eva	12. 9. 1921	Heilbronn	Badstraße 22	31. 8. 1938	USA
Kahn, Gerhard	3. 5. 1922	Heilbronn	Paulinenstraße 33	25. 11. 1935	USA
Kahn, Hans	11. 2. 1930	Heilbronn	Karlstraße 32	1. 5. 1939	USA
Kahn, Hedwig geb. Eisig	21. 6. 1887	Heilbronn	Moltkestraße 10	3. 1. 1939	Holland
Kahn, Helene	7. 1. 1888	Mannheim	Uhlandstraße 25	Nov. 1938	Holland
Kahn, Herbert	1. 12. 1901	Gemmingen	Mozartstraße 13	20. 7. 1934	Holland
Kahn, Ida	10. 5. 1894	Buttenhausen	Paulinenstraße 33	25. 11. 1935	USA
Kahn, Joseph	18. 8. 1878	Gemmingen	Bruckmannstraße 28	21. 12. 1938	Holland
Kahn, Julius	26. 7. 1882	Gemmingen	Moltkestraße 10	3. 1. 1939	Holland
Kahn, Leopold	24. 2. 1893	Horkheim	Achtungstraße	8. 7. 1933	USA
Kahn, Lucie	14. 1. 1914	Landau	Badstraße 10	12. 1. 1939	Domingo
Kahn, Max	11. 6. 1912	Horkheim	Achtungstraße	8. 7. 1933	Palästina
Kahn, Otto	4. 10. 1918	Heilbronn	Bruckmannstraße 28	26. 10. 1937	England
Kahn, Sophie	14. 1. 1876	Diedelsheim	Solothurner Straße 3	22. 7. 1937	USA
Kahn, Stephan	17. 3. 1919	Heilbronn	Uhlandstraße 25	25. 7. 1938	Holland
Kahn, Trude	25. 8. 1910	Heilbronn	Badstraße 22	?	USA
Kahn, Vallerie	11. 4. 1936	Heilbronn	Badstraße 10	12. 1. 1939	Domingo
Kahn, Walter	29. 1. 1904	Heilbronn	Badstraße 10	12. 1. 1939	Domingo
Kahn, Werner	24. 2. 1909	Heilbronn	Moltkestraße 10	30. 4. 1938	Domingo
Kander, Berta geb. Grötzinger	27. 10. 1896	Siegelsbach	Goethestraße 44	März 1938	Palästina
Kander, Rosemarie	15. 1. 1926	Heilbronn	Goethestraße 44	März 1938	Palästina
Kann, Gerhard	17. 2. 1910	Berlin	Frankfurter Str. 9	17. 2. 1939	Palästina

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Karlsruher, Dora geb. Klein	24. 10. 1878	Metz	Wartbergstraße 10	10. 12. 1935	Frankreich
Karlsruher, Gustav	23. 10. 1872	Heilbronn	Wartbergstraße 10	10. 12. 1935	Frankreich
Kaufmann, Bruno	18. 9. 1906	Meckesheim	Stauffenbergstr. 28	23. 9. 1936	Südafrika
Kaufmann, Herman	11. 1. 1872	O'gimpern	Mönchseestraße 71	9. 9. 1936	USA
Kaufmann, Liesbeth	2. 9. 1920	Berlichingen	Bergstraße 7	?	Palästina
Kaufmann, Max	27. 7. 1903	U'gimpern	Mönchseestraße 71	1. 5. 1936	USA
Katz, Henny	21. 10. 1920	Offenbach	Solothurner Straße	14. 10. 1937	Argentinien
Katz, Johanna	5. 10. 1862	Hechingen	Bahnhofstraße 27	Oktober 1938	Schweiz
Kern, Berta geb. Würzburger	15. 2. 1877	Rohrbach	Rathausgasse 6	15. 2. 1939	USA
Kern, Karoline geb. Weil	24. 1. 1886	Kippenheim	Weststraße 49	7. 8. 1939	England
Kern, Edith	30. 1. 1918	Heilbronn	Weststraße 49	10. 8. 1939	England
Kern, Herman	16. 1. 1890	Heilbronn	Deutschhofstraße 2	10. 8. 1939	England
Kern, Berta	11. 6. 1916	Heilbronn	Weststraße 49	22. 3. 1936	England
Kern, Dr. Hugo	24. 2. 1896	Heilbronn	Schillerstraße 18	24. 1. 1939	Palästina
Kern, Irma	11. 2. 1918	Heilbronn	Rathausgasse 6	10. 3. 1939	USA
Kern, Mina geb. Kern	12. 7. 1865	Wollenberg	Deutschhofstraße 2	10. 8. 1939	England
Kiewe, Heinz	3. 4. 1909	Beresen	Frankfurter Str. 9	Januar 1939	Schweden
Kirchhausen, Irene	13. 9. 1921	Heilbronn	Roßkampfstraße 30	25. 3. 1938	Palästina
Kirchhausen, Mart.	25. 9. 1932	Heilbronn	Roßkampfstraße 30	21. 6. 1939	England
Kirchhausen, Sally	10. 2. 1884	Heilbronn	Brünner Straße 2	20. 8. 1939	England
Kirchhausen, Trude	13. 1. 1924	Heilbronn	Roßkampfstraße 30	25. 10. 1938	USA
Kirchheimer, August	12. 9. 1915	Heilbronn	Schillerstraße 6	27. 6. 1938	USA
Kirchheimer, Berta geb. Talheimer	27. 12. 1889	Affaltrach	Schillerstraße 6	27. 6. 1938	USA
Kirchheimer, Ernst	14. 3. 1885	Heilbronn	Schillerstraße 6	27. 6. 1938	USA
Kirchheimer, Eugen	14. 3. 1885	Heilbronn	Schillerstraße 6	27. 6. 1938	USA
Kirchheimer, Fritz	25. 6. 1888	Heilbronn	Friedensstraße 23	31. 3. 1937	Argentinien
Kirchheimer, Grete	25. 2. 1914	Heilbronn	Schillerstraße 6	18. 6. 1936	USA
Kirchheimer, Joh.	5. 4. 1889	Heilbronn	Friedensstraße 23	31. 3. 1937	Argentinien
Kirchheimer, Marg.	30. 1. 1918	Heilbronn	Friedensstraße 23	31. 3. 1937	Argentinien
Kirchheimer, Martha	28. 3. 1921	Heilbronn	Friedensstraße 23	31. 3. 1937	Argentinien
Kirchheimer, Max	1. 1. 1902	Heilbronn	Rosenberg 24	August 1934	Holland
Kirchheimer, Walter	15. 1. 1913	Heilbronn	Karlstraße 28	?	Südamerika
Klein, Hannchen	8. 3. 1853	Gelnhausen	Wartbergstraße 10	9. 2. 1935	Frankreich
Koch, Heinz	7. 12. 1901	Mönchsroth	Olgastraße 76	29. 6. 1938	USA
Kraft, Jette geb. Faller	19. 12. 1849	Grombach	Mozartstraße 7	6. 7. 1938	Italien
Krämer, Frieda	2. 9. 1912	Heilbronn	Wollhausstraße 22	31. 7. 1939	Frankreich
Krämer, Isac	9. 8. 1877	Crailsheim	Wollhausstraße 22	31. 7. 1939	Frankreich
Krämer, Julie	12. 4. 1888	Heilbronn	Wollhausstraße 22	31. 7. 1939	Frankreich
Krämer, Kurt	12. 4. 1909	Heilbronn	Wollhausstraße 22	?	Frankreich
Lachmann, Ernst	1. 1. 1920	Friedland	Frankfurter Str. 9	Januar 1939	Schweden
Lachmann, Heinz	14. 4. 1914	Friedland	Frankfurter Str. 9	Januar 1939	Schweden
Lachmann, Ruth geb. Moser	20. 11. 1918	Berlin	Frankfurter Str. 9	Januar 1939	Schweden
Landauer, Jenny	2. 4. 1875	Bamberg	Klettstraße 5	9. 12. 1940	Brasilien
Landauer, Max	26. 6. 1901	Heilbronn	Klettstraße 5	29. 4. 1940	Brasilien

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Maas, Robert	3. 9. 1918	Frankfurt/M.	Friedensstraße 32	?	Australien
Mai, Ellen	25. 1. 1926	Heilbronn	Sülmerstraße 42	21. 8. 1939	USA
Mai, Heinrich	12. 3. 1882	Würzburg	Sülmerstraße 42	21. 8. 1939	USA
Mai, Julius	27. 2. 1921	Heilbronn	Sülmerstraße 42	10. 10. 1936	USA
Mai, Thekla geb. Sänger	9. 7. 1893	Dörzbach	Sülmerstraße 42	21. 8. 1939	USA
Maier, Alfred	6. 7. 1907	Wimpfen	Frankfurter Str. 46	1936	Belgien
Maier, Alice	13. 5. 1911	Wimpfen	Frankfurter Str. 46	7. 9. 1936	Belgien
Maier, Berta geb. Kahn	21. 11. 1871	Kochendorf	Bahnhofstraße 9	7. 3. 1940	USA
Maier, Doris	19. 6. 1935	Heilbronn	Frankfurter Str. 46	Juli 1938	USA
Maier, Emma geb. Barth	6. 4. 1880	Flehingen	Frankfurter Str. 46	März 1938	Belgien
Maier, Hannelore	5. 8. 1928	Heilbronn	Bahnhofstraße 9	7. 3. 1940	USA
Maier, Hugo	28. 11. 1901	Kochendorf	Frankfurter Str. 46	1. 6. 1938	USA
Maier, Karoline geb. Strauss	18. 3. 1874	Olnhausen	Frankfurter Str. 39	27. 6. 1939	USA
Maier, Ludwig	24. 2. 1903	Wimpfen	Frankfurter Str. 46	30. 4. 1938	Argentinien
Maier, Sidonie	11. 7. 1903	Pirmasens	Bahnhofstraße 9	1. 3. 1940	USA
Maier, Siegfried	13. 1. 1897	Kochendorf	Bahnhofstraße 9	8. 2. 1940	USA
Maier, Wilhelm	23. 2. 1906	Wimpfen	Frankfurter Str. 46	12. 9. 1933	Polen
Major, Babette geb. Kraft	2. 3. 1887	Billigheim	Mozartstraße 7	Juli 1938	Italien
Major, Kurt	1. 6. 1922	Heilbronn	Mozartstraße 7	Juli 1938	Italien
Major, Ludwig	6. 4. 1889	Ladenburg	Mozartstraße 7	6. 7. 1938	Italien
Mainzer, Manja	16. 4. 1884	Witepsk	Mozartstraße 10	21. 4. 1935	Nord Ind.
Mainzer, Sally	2. 9. 1876	Zwingenberg	Mozartstraße 10	21. 4. 1934	Nord Ind.
Manasse, Jenny	27. 3. 1909	Heilbronn	Frankfurter Str. 28	18. 5. 1936	USA
Mannasse, Irma	27. 2. 1907	Heilbronn	Frankfurter Str. 28	?	USA
Mannasse, Lina	30. 11. 1875	Öhringen	Frankfurter Str. 28	?	USA
Mandellaub, Adele	10. 8. 1893	? (Polen)	Sichererstraße 9	27. 10. 1938	Polen
Mandellaub, Eugen	1. 6. 1922	Heilbronn	Sichererstraße 9	22. 3. 1938	Palästina
Mandellaub, Gisela	4. 5. 1913	Kolomea (Polen)	Sichererstraße 9	1938	Palästina
Mandellaub, Markus	19. 3. 1916	? (Polen)	Sichererstraße 9	1938	Palästina
Mandellaub, Silvia	10. 4. 1929	Heilbronn	Sichererstraße 9	27. 10. 1938	Polen
Mandellaub, Simon	18. 1. 1884	Kolomea (Polen)	Sichererstraße 9	27. 10. 1938	Polen
Mangel, Bernhard	?	Karlsruhe	Wolfganggasse 23	27. 10. 1938	Polen
Mangel, Dina geb. Gersinsky	29. 10. 1904	München	Wolfganggasse 23	27. 10. 1938	Belgien
Mann, Liesel	4. 6. 1915	Heilbronn	Bergstraße 2	?	USA

Mayer, Adolf 25.3.1883 Laudenbach Weststrasse 51
1936 Stuttgart Spittlerstr. 4
3.1939 USA

Mayer Eva 15.5.1891 Mainz Weststrasse 51
1936 Stuttgart Spittlerstr. 4
3. 1939 USA

Mayer Liselotte 18.12.1920 Heilbronn Weststrasse 51
4.1936 Schweiz
3.1939 USA

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Landauer, Robert	24. 12. 1904	Heilbronn	Klettstraße 5	10. 4. 1940	Brasilien
Landsberger, Marg.	7. 10. 1904	Heilbronn	Oststraße 114	22. 7. 1937	USA
Landsberger, Ruth	30. 8. 1911	Heilbronn	Oststraße 114	?	Palästina
Lang, Lina geb. Strauss	11. 9. 1865	Grombach	Mönchseestraße 72	Oktober 1939	USA
Lang, Max	8. 6. 1871	Georgsgemünd	Mönchseestraße 72	Oktober 1939	USA
Lang, Siegmund	9. 2. 1906	Heilbronn	Kaiserstraße 29	20. 2. 1939	USA
Ledermann, Erna	24. 10. 1914	Heilbronn	Allerheiligenstraße	? 1939	USA
Leopold, Erna geb. Weil	15. 5. 1889	Heilbronn	Badstraße 22	21. 1. 1938	Brasilien
Leopold, Liese	6. 9. 1920	Heilbronn	Badstraße 22	21. 1. 1938	Brasilien
Leopold, Nathan	18. 5. 1885	Weikersheim	Badstraße 22	21. 1. 1938	Brasilien
Levi, Else	7. 10. 1919	Affaltrach	Cäcilienstraße	25. 7. 1938	USA
Levi, Erich	15. 8. 1912	Affaltrach	Gustloffstraße 53	9. 7. 1939	England
Levi, Flora	25. 3. 1916	Affaltrach	Braunauer Straße 14	29. 1. 1940	USA
Levi, Florentine geb. Oppenheimer	18. 9. 1866	Heilbronn	Bismarckstraße 54	?	USA
Levi, Franziska	14. 12. 1886	Lehrensteinsfeld	Cäcilienstraße	25. 7. 1938	USA
Levi, Hermann	24. 11. 1906	Windecken	Bergstraße 2	1937	Südafrika
Levi, Julius	15. 12. 1912	Affaltrach	Cäcilienstraße	26. 11. 1937	USA
Levor, Elfriede	9. 4. 1912	Heilbronn	Bergstraße 2	?	USA
Levor, Margarethe	19. 8. 1925	Heilbronn	Bergstraße 2	27. 6. 1939	England
Levor, Martha geb. Rotschild	2. 4. 1887	Krautheim	Bergstraße 2	23. 3. 1940	USA
Lewin, Hans	11. 3. 1911	Berlin	Frankfurter Straße 9	Januar 1939	Schweden
Leyser, Irma	20. 1. 1901	Heilbronn	Mönchseestraße	8. 10. 1934	Palästina
Leyser, Max	16. 10. 1897	Essen	Mönchseestraße	8. 10. 1934	Palästina
Lindner, Adolf	8. 9. 1877	Affaltrach	Rosenberg 12	14. 3. 1939	England
Lindner, Hanna	26. 5. 1913	Heilbronn	Rosenberg 12	14. 3. 1939	England
Lindner, Ida geb. Hirschheimer	27. 12. 1884	Lehrensteinsfeld	Rosenberg 12	14. 3. 1939	England
Lindner, Manfred	5. 9. 1910	Heilbronn	Rosenberg 12	19. 4. 1937	England
Lindner, Max	31. 7. 1897	Donaueschingen	Rosenberg 14	6. 4. 1939	USA
Lindner, Max	6. 4. 1911	Heilbronn	Rosenberg 12	?	England
Lindner, Ruth	31. 7. 1919	Heilbronn	Rosenberg 12	11. 5. 1937	England
Loeb, Arthur	15. 10. 1898	?	Uhlandstraße 27	27. 7. 1933	Frankreich
Löwengardt, Ann	11. 12. 1919	Heilbronn	Oststraße 106	5. 11. 1937	Frankreich
Löwengardt, Eduard	20. 10. 1887	Heilbronn	Oststraße 106	Januar 1938	Belgien
Löwengardt, Herta geb. Schwarzenberger	16. 7. 1896	Heilbronn	Bahnhofstraße 25	14. 9. 1934	Frankreich
Löwengardt, Hilde	28. 11. 1912	Heilbronn	Paulinenstraße 25	10. 12. 1933	Belgien
Löwengardt, Irma geb. Selig	17. 12. 1892	Miltenberg	Oststraße 106	Januar 1938	Belgien
Löwengardt, Jul.	27. 2. 1883	Heilbronn	Paulinenstraße 25	1. 12. 1935	Belgien
Löwengardt, Lotte	15. 3. 1924	Heilbronn	Bahnhofstraße 25	2. 7. 1934	Frankreich
Löwengardt, Paul	24. 10. 1890	Heilbronn	Bahnhofstraße 25	2. 7. 1934	Frankreich
Löwengardt, Ther.	13. 5. 1891	Heilbronn	Paulinenstraße 25	26. 12. 1935	Belgien
Loewy, Heinz	23. 5. 1918	Loslau	Frankfurter Straße 9	Januar 1939	Schweden
Maas, Herbert	12. 5. 1912	Hemsbach	Friedensstraße 32	18. 1. 1938	Frankreich

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Mannheimer, Rita geb. Kusiel	20. 3. 1906	Künzelsau	Frankfurter Straße 9	Dez. 1939	Venezuela
Mannheimer, Robert	24. 10. 1905	Oedheim	Gustloffstraße 30	Sept. 1938	USA
Marschall, Arthur	27. 5. 1883	Heilbronn	Kunzestraße 7	22. 11. 1939	USA
Marschall, Klara geb. Marum	3. 10. 1887	Köln	Kunzestraße 7	22. 11. 1939	USA
Marschall, Fritz	6. 6. 1913	Heilbronn	Kaiser-Wilh.-Pl. 11	August 1934	USA
Marschall, Lutz	4. 5. 1917	Heilbronn	Kaiser-Wilh.-Pl. 11	13. 8. 1934	Palästina
Marx, Benno	15. 9. 1883	Heilbronn	Bahnhofstraße 5	20. 2. 1939	Palästina
Marx, Frieda geb. Adler	3. 10. 1887	Laupheim	Bahnhofstraße 5	19. 4. 1939	Palästina
Marx, Hannchen	12. 6. 1880	Wilhelmsdorf	Frankfurter Str. 18	Sept. 1939	Holland
Marx, Herbert	4. 6. 1909	Heilbronn	Frankfurter Str. 18	2. 12. 1935	USA
Marx, Johanna geb. Isak	29. 4. 1900	Fremersdorf	Moltkestraße 27	21. 7. 1939	Luxemburg
Marx, Irmgard	4. 5. 1917	Heilbronn	Bahnhofstraße 5	31. 5. 1939	Domingo
Marx, Ludwig	8. 9. 1873	Heilbronn	Frankfurter Str. 18	Sept. 1939	Holland
Marx, Ludwig	8. 2. 1897	Heilbronn	Moltkestraße 27	2. 7. 1939	Luxemburg
Marx, Martin	12. 11. 1912	Heilbronn	Frankfurter Str. 18	8. 7. 1958	USA
Marx, Walter	27. 2. 1926	Heilbronn	Wilhelmstraße 54	Juli 1939	Luxemburg
Manber, Brucha geb. Grünberg	19. 10. 1888	Polanwa (Polen)	Karlstraße 43	15. 5. 1933	Palästina
Manber, Max	7. 5. 1889	Ulanew (Polen)	Karlstraße 43	15. 5. 1933	Palästina
Mayer, Anneliese	31. 3. 1909	Heilbronn	Bismarckstraße	31. 5. 1936	Frankreich
Mayer, Blanka				26. 3. 1941	USA
Mayer, Frieda geb. Adler	5. 7. 1869	Heilbronn	Kaiserstraße 44	27. 2. 1936	Palästina
Mayer, Gretchen	8. 11. 1899	Heilbronn	Moltkestraße 65	20. 10. 1935	Palästina
Mayer, Fritz	1. 2. 1923	Heilbronn	Roßkampfstraße	22. 9. 1937	Italien
Mayer, Hans	29. 9. 1922	Heilbronn	Moltkestraße 65	20. 10. 1935	Palästina
Mayer, Heinz	20. 7. 1916	Heilbronn	Weststraße 51	1. 2. 1936	Frankreich
Mayer, Kurt	22. 11. 1925	Heilbronn	Moltkestraße 65	20. 10. 1935	Palästina
Mayer, Adler Max	12. 6. 1866	N.-Flörsheim	Kaiserstraße 44	27. 2. 1936	Palästina
Mayer, Max	3. 11. 1906	Dorrheim	?	20. 9. 1938	USA
Mayer, Dr. Oskar	25. 7. 1893	Heilbronn	Moltkestraße 65	20. 10. 1935	Palästina
Mayer, Paul	20. 6. 1908	Heidelberg	Friedensstraße 32	12. 3. 1939	England
Mayer, Richard	26. 7. 1912	Heidelberg	Gerberstraße 4	?	Frankreich
Mayer, Rolf	8. 11. 1927	Heidelberg	Moltkestraße 65	20. 10. 1935	Palästina
Mayer, Ruth	? 1925	Heidelberg	Roßkampfstraße 21	20. 6. 1939	England
Mayer, Wilhelm	11. 10. 1891	Altleiningen	Brünner Str. 2	17. 4. 1939	USA
Mendelsohn, Paul	24. 7. 1920	Heilbronn	Solothurner Straße	15. 7. 1936	USA
Mendelsohn, Philip	9. 11. 1881	Stargard	Solothurner Straße	26. 8. 1939	England
Mendelsohn, Rosa	28. 6. 1888	Kattowitz	Solothurner Straße	26. 8. 1939	England
Metzger, Erich	7. 9. 1921	Möckmühl	Weststraße 51	17. 4. 1939	USA
Metzger, Eugen	21. 10. 1876	Waibstatt	Weststraße 51	9. 7. 1939	USA
Metzger, Hans	22. 9. 1921	Heilbronn	Schillerstraße 9	31. 12. 1938	Uruguay
Metzger, Johann	27. 12. 1894	Horb	Schillerstraße 9	31. 12. 1938	Uruguay
Metzger, Irene	13. 8. 1920	Möckmühl	Weststraße 51	17. 4. 1939	USA
Metzger, Lina	22. 5. 1888	Berlichingen	Weststraße 51	9. 7. 1939	USA
Metzger, Ludwig	22. 4. 1883	Crailsheim	Schillerstraße 9	31. 12. 1938	Uruguay
Metzger, Rolf	26. 1. 1925	Heilbronn	Schillerstraße 9	31. 12. 1938	Uruguay

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Metzger, Siegfried	5. 12. 1913	Möckmühl	Weststraße 51	15. 6. 1938	USA
Model, Hermann	23. 12. 1904	Endingen	Friedensstraße 46	23. 12. 1934	Palästina
Model, Rosa	23. 11. 1907	Mannheim	Friedensstraße 46	23. 12. 1934	Palästina
Moos, Else geb. Gutmann	26. 1. 1876	München	Gustloffstraße	6. 2. 1939	Holland
Moos, Dr. Oskar	11. 11. 1869	Buchau	Gustloffstraße 53	6. 2. 1939	Holland
Nadelreich, Rebekka geb. Tillinger	5. 7. 1903	Kolomea (Polen)	Schillerstraße 90	23. 10. 1933	Palästina
Nadelreich, Sal.	6. 6. 1898	Frankfurt/M. (staatenlos)	Schillerstraße 90	23. 10. 1933	Palästina
Neumann, Berta geb. Nussbaum	27. 11. 1899	Weimerschmid	Achtungstraße 18	Nov. 1938	USA
Neumann, Eisig	27. 1. 1895	Kolomea (Polen)	Achtungstraße 18	Nov. 1938	USA
Neumann, Manfred	9. 8. 1930	Heilbronn	Achtungstraße 18	Nov. 1938	USA
Neumann, Margarete	1. 6. 1928	Heilbronn	Achtungstraße 18	Nov. 1938	USA
Neumann, Trude	11. 7. 1926	Heilbronn	Achtungstraße 18	Nov. 1938	USA
Oppenheimer, Adolf	26. 10. 1881	Dossenheim	Götzenturmstraße 4	23. 12. 1938	Brasilien
Oppenheimer, Alfred	2. 7. 1909	Heilbronn	Wilhelmstraße 26	30. 6. 1936	Palästina
Oppenheimer, Anna				31. 3. 1941	Kuba
Oppenheimer, Babette geb. Joseph	13. 1. ?	Darmstadt	Weststraße 34	25. 4. 1939	England
Oppenheimer, Emma geb. Steigerwald	22. 5. 1887	Heilbronn	Götzenturmstraße	23. 12. 1938	Brasilien
Oppenheimer, Flora	15. 2. 1902	Heilbronn	Mönchseestraße	7. 2. 1938	USA
Oppenheimer, Hilde	27. 5. 1913	Heilbronn	Frankfurter Str. 47	7. 7. 1936	USA
Oppenheimer, Karoline geb. Landauer	10. 9. 1888	Gerabronn	Bismarckstraße 27	25. 3. 1939	England
Oppenheimer, Kurt	2. 6. 1911	Heilbronn	Frankfurter Straße 9	22. 9. 1936	USA
Oppenheimer, Leo	13. 4. 1903	Buchen	Mönchseestraße 71	7. 2. 1938	USA
Oppenheimer, Simon	23. 9. 1874	Gemmingen	Weststraße 34	25. 4. 1939	England
Oppenheimer, Theodor	30. 6. 1877	Karlsruhe	Bismarckstraße	25. 4. 1939	England
Ottenheimer, Irmgard	8. 10. 1893	Heilbronn	Titotstraße 9	21. 2. 1938	USA
Ottenheimer, Max	30. 12. 1893	Heinsheim	Titotstraße 9	21. 2. 1938	USA
Ottenheimer, Lydia	17. 5. 1898	Cannstatt	Titotstraße 9	21. 2. 1938	USA
Peiser, Lucie geb. Danziger	10. 12. 1885	Heilbronn	Schillerstraße	1. 8. 1936	Palästina
Peiser, Walter	26. 2. 1915	Colmar	Roßkampfstraße 21	10. 2. 1934	Palästina
Pick, Ilse geb. Wertheimer	26. 1. 1914	Berlin	Dammstraße 61	25. 11. 1936	Tschechoslowakei
Pladt, Hedwig geb. Stern	23. 11. 1897	Heilbronn		6. 8. 1934	Holland
Rappaport, Sara	15. 5. 1884	Kolomea (Polen)	Zehentgasse 36	August 1939	Italien
Reis, Arthur	25. 3. 1904	Heilbronn	Rosenbergstraße 22	1933	Palästina
Reis, Carola	17. 9. 1909	Heilbronn	Rosenbergstraße 22	1933	Palästina
Reis, Flora geb. Aron	3. 2. 1877	Frankfurt/M.	Bismarckstraße 3	6. 1. 1939	England
Reis, Jakob	2. 7. 1902	Heilbronn	Herbststraße 19	6. 12. 1938	England
Reis, Johanna	15. 9. 1900	Heilbronn	Rosenbergstraße 22	1. 7. 1936	England

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Reis, Ilse geb. Rosenthal	21. 10. 1906	Göppingen	Herbststraße 19	6. 12. 1938	USA
Reis, Ludwig	10. 12. 1899	Hoffenheim	Gustloffstraße 53	15. 11. 1938	England
Reis, Max	14. 8. 1897	Heilbronn	Braunauer Straße 22	6. 7. 1939	England
Reis, Paul	13. 11. 1914	Heilbronn	Kurze Straße 12	1. 9. 1936	Palästina
Reis, Ruth	2. 6. 1910	Offenbach	Kirchbrunnenstr. 28	28. 5. 1939	Chile
Reis, Theodor	12. 5. 1898	Hoffenheim	Gustloffstraße 53	15. 11. 1938	Italien
Reis, Therese geb. Holzer	18. 4. 1871	Stein/K.	Gustloffstraße 53	13. 8. 1939	England
Reis, Walter	27. 11. 1912	Heilbronn	Kurze Straße 12	?	England
Rosenfeld, Arthur	11. 3. 1924	Heilbronn	Rathausgasse 6	4. 4. 1938	USA
Rosenfeld, Georg	16. 12. 1932	Heilbronn	Rathausgasse 6	4. 4. 1938	USA
Rosenfeld, Johanna geb. Henle	9. 11. 1885	Heilbronn	Schillerstraße 2	8. 2. 1934	Indien
Rosenfeld, Regina	7. 7. 1901	Heilbronn	Rathausgasse 6	4. 4. 1938	USA
Rosenfeld, Siegm.	24. 10. 1896	Olnhausen	Rathausgasse 6	4. 4. 1938	USA
Rosengart, Emma geb. Dannhäuser	25. 10. 1872	Landau	Moltkestraße 21	30. 4. 1939	Schweden
Rosengart, Ludwig	7. 10. 1904	Heilbronn	Wilhelmstraße 7	1939	Frankreich
Rosengart, Max	18. 6. 1855	Hundersingen	Wilhelmstraße 7	30. 4. 1939	Schweden
Rosenstein, Ernst	19. 4. 1893	Heilbronn	Uhlandstraße 7	3. 9. 1934	Argentinien
Rosenthal, Alice	10. 5. 1915	Heilbronn	Mozartstraße 7	30. 12. 1937	England
Rosenthal, Arnold	28. 9. 1926	Heilbronn	Mozartstraße 7	6. 7. 1938	Italien
Rosenthal, Flora geb. Steinberger	9. 7. 1881	Huttenbach	Mozartstraße 7	6. 7. 1938	Italien
Rosenthal, Frieda geb. Kraft	25. 9. 1890	Billigheim	Mozartstraße 7	6. 7. 1938	Italien
Rosenthal, Hans	16. 10. 1924	Heilbronn	Mozartstraße 7	6. 7. 1938	Italien
Rosenthal, Helmut	14. 11. 1924	Heilbronn	Mozartstraße 10	April 1939	England
Rosenthal, Hermine geb. Rothschild	19. 4. 1892	Cannstatt	Mozartstraße 10	20. 4. 1939	England
Rosenthal, Ida geb. Sessmann	28. 11. 1880	Bamberg	Oststraße 112	21. 9. 1938	USA
Rosenthal, Ida	16. 6. 1895	Heilbronn	Friedensstraße 23	31. 3. 1937	Argentinien
Rosenthal, Irma geb. Rothschild	25. 1. 1898	Horb	Cäcilienstraße 60	30. 4. 1938	USA
Rosenthal, Kurt	19. 6. 1917	Würzburg	Staufenbergstraße 36	10. 2. 1937	USA
Rosenthal, Leo	22. 6. 1885	Hüttenbach	Mozartstraße 7	6. 7. 1938	Italien
Rosenthal, Lisel.	8. 5. 1919	Heilbronn	Mozartstraße 7	12. 10. 1936	Belgien
Rosenthal, Ludwig	6. 2. 1880	Heilbronn	Mozartstraße 10	4. 4. 1939	England
Rosenthal, Werner	14. 9. 1921	Heilbronn	Cäcilienstraße 60	1938	England
Rosenthal, Wilhelm	30. 5. 1894	Heilbronn	Cäcilienstraße 60	30. 4. 1938	USA
Rosenthal, Willi	6. 11. 1873	Heilbronn	Oststraße 112	21. 9. 1938	USA
Rosenthaler, Frida geb. Würzburger	25. 3. 1866	Heilbronn	Staufenbergstraße 53	8. 6. 1939	Schweden
Rothschild, Ant.	4. 8. 1897	Essweiler	Bismarckstraße 27	3. 3. 1939	Holland
Rothschild, Erna	12. 10. 1904	Essweiler	Klettstraße 5	April 1939	England
Rothschild, Martha	25. 10. 1892	Essweiler	Uhlandstraße 25	20. 5. 1939	Holland
Rypinsky, Elsa geb. Buchbinder	2. 8. 1891	Bad Kissingen	Olgastraße 9	5. 3. 1938	USA
Rypinsky, Ingeborg	28. 6. 1921	Heilbronn	Olgastraße 9	5. 3. 1938	USA

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Rypinsky, Philip	30. 4. 1884	Heilbronn	Olgastraße 9	5. 3. 1938	USA
Rypinsky, Traute	23. 9. 1914	Würzburg	Olgastraße 9	5. 3. 1938	USA
Salomon, Grete	10. 2. 1905	Elberfeld	Moltkestraße 21	14. 10. 1936	Kolumbien
Seidler, Werner	29. 3. 1920	?	Frankfurter Str. 9	24. 1. 1939	Schweden
Siegler, Arthur	24. 12. 1896	Heilbronn	Schillerstraße 34	17. 8. 1933	Palästina
Siegler, Fritz				26. 3. 1941	USA
Siegler, Grete				26. 3. 1941	USA
Siegler, Hildegard	13. 6. 1928	Heilbronn	Moltkestraße 73	3. 2. 1939	England
Siegler, Liselotte	13. 11. 1926	Heilbronn	Moltkestraße 73	3. 2. 1939	England
Scheuer, Anna	19. 10. 1928	Heilbronn	Friedensstraße 39	7. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Emmy geb. Weinmann	22. 10. 1887	Alzey	Gartenstraße 32	8. 10. 1939	USA
Scheuer, Ernst	16. 6. 1925	Heilbronn	Friedensstraße 39	7. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Fanny	4. 1. 1909	Heilbronn	Bismarckstraße 41	23. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Fanny geb. Schloss	26. 1. 1888	Lautenbach	Rosenberg 12	23. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Fritz	18. 7. 1909	Heilbronn	Rosenberg 12	1935	Palästina
Scheuer, Gertrud	17. 5. 1915	Heilbronn	Bismarckstraße 11	23. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Grete	23. 7. 1919	Heilbronn	Rosenbergstraße 12	23. 7. 1937	Brasilien
Scheuer, Hans	1. 7. 1913	Heilbronn	Rosenbergstraße 12	?	
Scheuer, Heinrich	26. 11. 1874	Heilbronn	Bismarckstraße 11	13. 8. 1936	Palästina
Scheuer, Hilde	13. 12. 1921	Heilbronn	Friedensstraße 39	7. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Kurt	19. 8. 1919	Heilbronn	Frankfurter Str. 18	1936	Ungarn
Scheuer, Liesel	22. 11. 1922	Heilbronn	Gartenstraße 32		†
Scheuer, Ludwig	15. 4. 1879	Heilbronn	Gartenstraße 32	15. 10. 1937	USA
Scheuer, Dr. Manfred	28. 3. 1893	Heilbronn	Friedensstraße 39	7. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Max	21. 11. 1878	Heilbronn	Rosenbergstraße 12	23. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Paul	25. 5. 1915	Heilbronn	Frankfurter Str. 18	4. 6. 1936	Ungarn
Scheuer, Ruth	21. 7. 1912	Heilbronn	Frankfurter Str. 18	9. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Sara	17. 8. 1882	Karlsruhe	Bismarckstraße 11	13. 8. 1936	Palästina
Scheuer, Sophie geb. Landsberger	18. 6. 1897	Heilbronn	Friedensstraße 39	16. 7. 1937	Palästina
Scheuer, Walter	6. 12. 1911		Bismarckstraße 11	1. 2. 1936	Palästina
Schlesinger, Sidonie	5. 10. 1874	Crailsheim	Schillerstraße	1. 9. 1936	USA
Schloss, Ellen	26. 7. 1922	Heilbronn	Roßkampfstraße 30	2. 4. 1940	USA
Schloss, Erich	5. 10. 1909	O'Lahnstein	Karlstraße 13	10. 7. 1933	Palästina
Schloss, Erna	5. 2. 1890	Eppelsheim	Bahnhofstraße 5	31. 7. 1934	Holland
Schloss, Fanny	5. 11. 1912	O'Lahnstein	Roßkampfstraße 30	2. 7. 1939	USA
Schloss, Frieda	25. 4. 1920	Heilbronn	Bahnhofstraße 27	1. 3. 1936	Schweiz
Schloss, Georg	5. 3. 1898	Heilbronn	Alexanderstraße 10	28. 8. 1938	USA
Schloss, Hans	11. 7. 1915	Heilbronn	Bahnhofstraße 27	?	England
Schloss, Käthe geb. Kahn	28. 4. 1902	Heilbronn	Alexanderstraße 10	August 1938	USA
Schloss, Kurt	6. 4. 1929	Heilbronn	Alexanderstraße 10	August 1938	USA
Schloss, Ludwig	6. 4. 1925	Heilbronn	Alexanderstraße 10	August 1938	USA
Schloss, Selma	28. 8. 1890	Tübingen	Bahnhofstraße 27	4. 3. 1939	Schweiz
Schloss, Wilhelm	28. 5. 1885	Heilbronn	Bahnhofstraße 27	4. 3. 1939	Schweiz
Schwab, Gerda	12. 11. 1913	Rimpa	Rosenbergstraße 14	10. 6. 1939	England
Schwarz, Julius	4. 4. 1907	Heilbronn	Gerberstraße 4	?	USA
Schwarz, Walter	9. 9. 1904	Heilbronn	Gerberstraße 4	?	USA
Schwarzenberger, Ad.	25. 12. 1929	Heilbronn	Kaiser-Wilh.-Platz 9	31. 1. 1936	Belgien

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Schwarzenberger, Berta geb. Kirchheimer	12. 5. 1908	Heilbronn	Kaiser-Wilh.-Platz 9	31. 1. 1936	Belgien
Schwarzenberger, Dr. Georg	20. 3. 1908	Heilbronn	Moltkestr. 27	4. 2. 1934	England
Schwarzenberger, Hch.	20. 9. 1894	Heilbronn	Kaiser-Wilh.-Pl. 9	1. 1. 1936	Belgien
Schwarzenberger, Hch. P.	18. 3. 1924	Heilbronn	Wollhausstraße 95	1. 11. 1935	England
Schwarzenberger, Josepha geb. Hilb	7. 5. 1872	Baisingen	Karlstraße 47	Oktober 1938	England
Schwarzenberger, Liese geb. Kahn	6. 6. 1902	Heilbronn	Wollhausstraße 95	6. 11. 1935	England
Schwarzenberger, Lothar	17. 10. 1893	Heilbronn	Wollhausstraße 95	6. 11. 1935	England
Schwarzenberger, Paul	7. 7. 1933	Basel	Kaiser-Wilh.-Platz	1. 11. 1935	Belgien
Schiffer, Chajim	1. 10. 1878	Ludwika (Polen)	U. Neckarstraße 14	Nov. 1938	Polen
Schiffer, Pauline geb. Laufer	16. 4. 1870	Nordheim	U. Neckarstraße 14	Nov. 1938	Polen
Schwarzwälder, Alfred	27. 1. 1885	Schluchtern	Brünner Straße 2	8. 11. 1939	USA
Schwarzwälder, Frieda geb. Alsbacher	13. 2. 1884	Würzburg	Brünner Straße 2	8. 11. 1939	USA
Schwarzwälder, Gustav	14. 4. 1899	Schluchtern	Frankfurter Str. 27	4. 5. 1937	USA
Schwarzwälder, Hans Dieter	25. 7. 1922	Heilbronn	Brünner Straße 2	9. 8. 1939	USA
Schwarzwälder, Margot	14. 12. 1919	Heilbronn	Mozartstraße 12	18. 4. 1939	England
Schwarzwälder, Suse Beate	20. 5. 1926	Heilbronn	Dammstraße 26	5. 1. 1939	England
Schwersenz, Günther	21. 6. 1916	?	Frankfurter Str. 9	1. 2. 1939	Schweden
Stadthagen, Heinz	6. 12. 1920	Berlin	Frankfurter Str. 9	1. 2. 1939	Schweden
Steckelmacher, Adolf	22. 6. 1887	Mainz	Mozartstraße 7	April 1937	Palästina
Steckelmacher, Heinz	18. 10. 1922	Heilbronn	Mozartstraße 7	April 1937	Palästina
Steckelmacher, Karola geb. Kraft	21. 9. 1885	Billigheim	Mozartstraße 7	April 1937	Palästina
Steigerwald, Anneliese	26. 10. 1920	Heilbronn	Wilhelmstraße	Nov. 1935	USA
Steigerwald, Cäcilie geb. Bamberger	1. 11. 1883	Crailsheim	Frankfurter Str. 46	1. 11. 1935	Paraguay
Steigerwald, Edith	2. 4. 1922	Heilbronn	Moltkestraße 23	15. 3. 1937	England
Steigerwald, Ilse	30. 5. 1920	Heilbronn	Mozartstraße 2	9. 5. 1936	Schweden
Steigerwald, Otto	14. 10. 1924	Heilbronn	Wilhelmstraße	März 1938	England
Stern, Amalie geb. Bamberger	15. 1. 1869	Stuttgart	Brünner Straße 2	24. 3. 1939	USA
Stern, Barbara	26. 6. 1905	Hessloch	Brünner Straße 2	20. 1. 1939	USA
Stern, Otto	17. 7. 1930	Heilbronn	Brünner Straße 2	20. 1. 1939	USA
Stern, Willi	1. 6. 1894	Heilbronn	Brünner Straße 2	20. 1. 1939	USA
Stobetzky, Hermann	4. 7. 1876	Blaski (Polen)	Kramstraße 18	Oktober 1938	USA
Stobetzky, Liselotte	3. 11. 1923	Heilbronn	Kramstraße 18	Oktober 1938	USA
Stobetzky, Max	3. 1. 1905	Heilbronn	Kramstraße 18	15. 11. 1937	USA
Stobetzky, Selma	15. 12. 1911	Heilbronn	Kramstraße 18	Oktober 1938	USA
Stobetzky, Sigmund	1. 7. 1908	Heilbronn	Kramstraße 18	Oktober 1938	USA
Strauss, Anna	15. 5. 1913	Heilbronn	Frankfurter Str. 40	?	Palästina

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Strauss, Edith	16. 12. 1926	Heilbronn	Kilianstraße 19	Dez. 1937	Lichtenstein
Strauss, Elsa geb. Wolf	22. 5. 1895	Baden/Schweiz	Kilianstraße 19	Dez. 1937	Lichtenstein
Strauss, Ernst	6. 4. 1928	Heilbronn	Kilianstraße 19	Dez. 1937	Lichtenstein
Strauss, Hilde	1. 6. 1919	Heilbronn	Badstraße 10	8. 5. 1939	England
Strauss, Dr. Moses	20. 10. 1887	Eschau	Kilianstraße 19	20. 12. 1937	Lichtenstein
Strauss, Walter	16. 7. 1922	Heilbronn	Kilianstraße 19	20. 12. 1937	Lichtenstein
Talheimer, Anna geb. Ostreicher	26. 7. 1902	Aschaffenburg	Sichererstraße 9	1. 3. 1936	Palästina
Talheimer, Berta	2. 6. 1931	Heilbronn	Sichererstraße 9	1. 3. 1936	Palästina
Talheimer, Gustav	14. 10. 1895	L'steinsfeld	Mönchseestraße	9. 9. 1936	USA
Talheimer, Hans	?	Heilbronn	Mönchseestraße	9. 9. 1936	USA
Talheimer, Ignaz	1. 7. 1894	L'steinsfeld	Sichererstraße	1. 3. 1936	Palästina
Talheimer, Lina	14. 4. 1908	O'gimpern	Mönchseestraße 71	9. 9. 1936	USA
Talheimer, Löser	1857	L'steinsfeld	Weinsberger Str. 38	15. 12. 1935	Jugoslawien
Talheimer, Martin	6. 12. 1892	L'steinsfeld	Weinsberger Str. 38	15. 12. 1935	Jugoslawien
Talheimer, Max	6. 12. 1897	L'steinsfeld	Weinsberger Str. 38	1933	Frankreich
Traub, Resi	7. 2. 1908	Wiesloch	Frankfurter Str. 45	?	Lettland
Ucko, Lutz	6. 5. 1926	Heilbronn	Werderstraße 178	Juni 1938	Kolumbien
Ucko, Martin	6. 12. 1892	Hindenburg	Werderstraße 178	Juni 1938	Kolumbien
Ucko, Rosel	23. 12. 1889	Heilbronn	Werderstraße 178	Juni 1938	Kolumbien
Victor, Eugen	16. 12. 1898	Heilbronn	Bismarckstraße 23	18. 4. 1936	Holland
Victor, Georg	28. 7. 1924	Heilbronn	Kilianstraße 20	18. 4. 1936	Holland
Victor, Hanna	31. 3. 1935	Heilbronn	Wartbergstraße 50	1. 5. 1937	Holland
Victor, Liese geb. Wolf	14. 10. 1906	Heilbronn	Bismarckstraße 27	23. 7. 1937	Südafrika
Victor, Marga	2. 5. 1928	Heilbronn	Bismarckstraße 27	23. 7. 1937	Südafrika
Victor, Dr. Max	5. 5. 1905	Heilbronn	Wartbergstraße 50	1. 5. 1937	Holland
Victor, Milly geb. Bach	22. 10. 1882	Ulm	Bismarckstraße 27	17. 4. 1939	Südafrika
Victor, Otto	17. 12. 1904	Heilbronn	Bismarckstraße 27	23. 7. 1937	Südafrika
Victor, Robert	18. 8. 1907	Heilbronn	Bismarckstraße 27	10. 7. 1934	Südafrika
Victor, Sophie geb. Israel	19. 3. 1901	Heilbronn	Kilianstraße 20	18. 4. 1936	Holland
Victor, Trude	1. 5. 1907	Frankfurt	Wartbergstraße 50	1. 5. 1937	Holland
Victor, Ursula	11. 7. 1932	Heilbronn	Wartbergstraße 50	1. 5. 1937	Holland
Vollweiler, Heinz	5. 8. 1918	Heilbronn	Mozartstraße 8	Juni 1940	England
Vollweiler, Herbert	22. 5. 1920	Stuttgart	Mozartstraße 8	16. 3. 1938	USA
Vollweiler, Martha	25. 4. 1912	Heilbronn	Mozartstraße 8	?	Schweden
Waldow, Justine	13. 9. 1916	Heilbronn	Stauffenbergstr. 36	?	Schweden
Weil, Cilly geb. Kaufmann	26. 7. 1882	Zaberfeld	Südstraße 89	9. 12. 1937	Belgien
Weil, Ludwig	10. 12. 1906	Bruchsal	Weststraße 54	23. 1. 1934	USA
Weil, Mathilde	6. 12. 1961	Bruchsal	Badstraße 22	21. 1. 1938	Brasilien
Weil, Max	15. 12. 1875	Ittlingen	Südstraße 89	9. 12. 1937	Belgien
Weiler, Else	14. 1. 1919	Diefflen	Gartenstraße 54	Sept. 1937	USA
Wertheimer, Emil	7. 6. 1874	Freudenthal	Roßkampfstraße 28	27. 5. 1939	USA
Wertheimer, Julie geb. Kirchhausen	27. 5. 1886	Heilbronn	Dammstraße 61	8. 3. 1939	England
Wertheimer, Rosa geb. Rindsberg	31. 3. 1885	Neumarkt	Roßkampfstraße 28	27. 5. 1939	USA

Name, Vorname	geb. am	in	Wohnung in Heilbronn (z. Z. der Auswanderung)	ausgewandert am	nach
Wichler, Julius	27. 8. 1901	Simperapol (Polen)		13. 5. 1933	Polen
Wiener, Bernhard	1. 1. 1921	Heilbronn	Fleiner Straße 18	1933	Belgien
Wiener, Erna	6. 3. 1919	Heilbronn	Fleiner Straße 18	1933	Belgien
Wiener, Jakob	28. 2. 1891	Gamjonka (Polen)	Fleiner Straße 18	15. 5. 1933	Belgien
Wiener, Berta	8. 5. 1890	? (Polen)	Fleiner Straße 18	15. 5. 1933	Belgien
Wiener, Judith	5. 12. 1927	Heilbronn	Fleiner Straße 18	15. 5. 1933	Belgien
Wiener, Lora	25. 9. 1916	Heilbronn	Fleiner Straße 18	15. 5. 1933	Belgien
Wolf, Dr. Alfred	24. 3. 1898	Heilbronn	Moltkestraße 21	15. 5. 1933	Österreich
Wolf, Anna	3. 4. 1885	Heilbronn	Bismarckstraße 15	Sept. 1939	Holland
Wolf, Frank Jakob	4. 6. 1928	Heilbronn	Moltkestraße 16	8. 8. 1939	Schweden
Wolf, Dr. Fritz	6. 3. 1908	Heilbronn	Moltkestraße 16	1933	Italien
Wolf, Gerhard	25. 1. 1900	Sontheim	Gutenbergstraße 30	15. 2. 1935	England
Wolf, Hermann	9. 10. 1878	Heilbronn	Bismarckstraße 15	Sept. 1939	Holland
Wolf, Julius	22. 3. 1870	Heilbronn	Moltkestraße 16	8. 8. 1939	England
Wolf, Max	29. 4. 1909	Heilbronn	Bismarckstraße 15	11. 7. 1934	Palästina
Wolf, Trude geb. Victor	10. 12. 1908	Heilbronn	Moltkestraße 21	1933	Schweiz
Wolf, Ursula	4. 7. 1926	Heilbronn	Moltkestraße 21	1933	Schweiz
Wollenberger, Alfred	7. 11. 1891	Heilbronn	Wollhausstraße 46	Dez. 1938	England
Wollenberger, Cäcilia geb. Grünbaum	8. 6. 1891	Heilbronn	Bergstraße 7	17. 8. 1938	USA
Wollenberger, Ferd.	28. 8. 1883	Heilbronn	Bergstraße 7	17. 8. 1938	USA
Wollenberger, Frieda geb. Jocksberger	22. 6. 1877	Leutershausen	Äuß. Rosenberg 11	9. 5. 1940	Spanien
Wollenberger, Gertrud	22. 12. 1905	Heilbronn	Äuß. Rosenberg 17	?	Frankreich
Wollenberger, Gert.	15. 2. 1932	Heilbronn	Wollhausstraße 46	April 1939	England
Wollenberger, Julius	30. 4. 1904	Heilbronn	Äuß. Rosenberg 11	Oktober 1939	USA
Wollenberger, Kurt	10. 2. 1921	Heilbronn	Bergstraße 7	Sept. 1936	Palästina
Wollenberger, Liesel	6. 6. 1913	Heilbronn	Bergstraße 7	17. 8. 1938	USA
Wollenberger, Lutz	12. 1. 1930	Heilbronn	Wollhausstraße 46	28. 12. 1938	England
Wollenberger, Meta	31. 7. 1902	Schwandorf	Wollhausstraße 46	April 1939	England
Wollenberger, Paul	12. 6. 1898	Heilbronn	Wilhelmstraße 25	März 1933	Schweiz
Wollenberger, Wilhelmine	7. 10. 1892	Heilbronn	Cäcilienstraße 33	16. 9. 1936	Palästina
Würzburger, Dr. Adolf	4. 9. 1866	Rappenau	I. Rosenbergstr.	28. 6. 1933	Palästina
Würzburger, Alfred	12. 11. 1891	Heilbronn	Klarastraße 29	9. 5. 1937	Palästina
Würzburger, Gustav	27. 11. 1919	Heilbronn	Deutschhofstr.	3. 5. 1937	Frankreich
Würzburger, Marie	9. 7. 1880	Mühlen	I. Rosenbergstr.	28. 6. 1933	Palästina
Würzburger, Nathan	14. 2. 1868	Heilbronn	Klarastraße 21	9. 5. 1937	Palästina
Würzburger, Rosa	13. 6. 1892	Münzingen	Klarastraße 21	9. 5. 1937	Palästina
Zucker, Hilde geb. Adler	2. 2. 1913	Heilbronn	Cäcilienstraße 52	8. 9. 1936	Schweiz
Zwang, Walter	10. 5. 1920	Stein/K.	Wilhelmstraße 2	August 1938	USA

Sontheim

Name, Vorname	geb. am	in	ausgewandert am	nach
Blum, Helmut			7. 6. 1939	Argentinien
Danziger, Alice			2. 3. 1939	USA
Herz, Adolf	4. 7. 1897	Kochendorf	9. 12. 1938	Schweiz, später USA
Herz, Hilde geb. Gideon	14. 7. 1890	Nordstetten/ Horb	9. 12. 1938	Schweiz, später USA
Herz, Paul S.	7. 4. 1924	Stuttgart	9. 12 1938	Schweiz, später USA
Kirchheimer, Erich	24. 12. 1920	Berwangen	19. 4. 1939	USA
Picard, Gertrud geb. Grünfelder	3. 8. 1882	Michelbach	7. 12. 1940	USA
Picard, Gustav, Dr. med.	15. 2. 1904	Sontheim	1936	USA
Picard, Helmut, Dr. med.	8. 11. 1912	Sontheim	1937	USA
Picard, Julius, Dr. med.	24. 1. 1866	Randegg	7. 12. 1940	USA
Pincus, Walter	15. 7. 1901	St. Johann a. Saar	10. 5. 1939	Afrika
Pincus, Edith geb. Oppenheimer	keine Inform.		10. 5. 1939	Afrika
Sänger, Emma geb. Stern			1. 4. 1939	USA
Stern, Anna	11. 5. 1908	Sontheim	?	?
Stern, Fritz	1. 6. 1899	Sontheim	1934	USA
Stern, Jenny geb. Sänger	27. 1. 1903	Perun	1934	USA
Stern, Julius	25. 8. 1901	Sontheim	1934	Palästina
Stern, Klara geb. Neuberger		Eberbach	1934	USA
Stern, Ludwig	6. 2. 1910	Sontheim	1935	Palästina
Stern, Max	6. 4. 1904	Sontheim	1934	USA
Strauss, Sofie, Ww. geb. Strauss	30. 8. 1869	Sontheim	24. 7. 1939	USA
Wertheimer, Loser Hirsch (genannt Leopold)	20. 9. 1867	Freudenthal	20. 2. 1940	USA

VII.
Bibliographie

Allgemeine Geschichte

Das Märtyrologium des Nürnberger Memorbuches. Im Auftrage der historischen Commission für Geschichte der Juden in Deutschland herausgegeben von Dr. Siegmund Salfeld. Band III der „Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland". Berlin, Verlag von Leonhard Simion 1898.

Die israelitische Bevölkerung der deutschen Städte. Ein Beitrag zur deutschen Städtegeschichte. Mit Benutzung archivalischer Quellen. Von Moritz Stern. Frankfurt am Main 1890, Verlag J. Kauffmann.

Studien zur Wiederaufnahme der Juden durch die deutschen Städte nach dem schwarzen Tode. Ein Beitrag zur Geschichte der Judenpolitik der deutschen Städte im späten Mittelalter. — Inaugural-Dissertation vorgelegt von Ellen Littmann aus Danzig. Breslau 1928.

Die Judengemeinden des Mittelalters insbesondere die Judengemeinde der Reichsstadt Ulm. Ein Beitrag zur deutschen Städte- und Wirtschaftsgeschichte von Eugen Nübling. Ulm 1896, Verlag Gebrüder Nübling. (Wichtig als Materialsammlung; Tendenz antisemitisch!)

Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Israeliten. Von der vortalmudischen Zeit bis auf die Gegenwart. — Mit einem Anhange Bibliographie der jüdischen Pädagogik. Von B. Strassburger, Lehrer. Stuttgart, Verlag Levi und Müller o. J.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart — Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 3. neu bearbeitete Auflage, Bd. I—III. J. C. B. Mohr Verlag in Tübingen, 1957 fg.

Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters. Von M. Wiener, Hannover 1862.

Philosophie des Judentums. Von Prof. Julius Guttmann. Abt. I Band 3. Verlag Ernst Reinhart, München 1932.

Griechisches Erbe in der Jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters. Von Erwin I. J. Rosenthal. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1962.

Die Tragödie der Assimilation. Von Dr. Max Nordau. Internationaler Verlag Renaissance, Berlin-Wien-New York.

Württembergische Geschichte

Württembergische Geschichte. Von Karl Weller, Silberburg Verlag Werner Jäckh in Stuttgart. 1957 (Erweiterte und bearbeitete Auflage; Hrsgb. Arnold Weller).

Das Königreich Württemberg. — Hrsgb. vom Kgl. Statistischen Landesamt Band I, Allgemeiner Teil und Neckar-Kreis. Stuttgart, Verlag Kohlhammer 1904.

Die früheren Verhältnisse und Schicksale der Juden in Württemberg. Von Dr. Karl Pfaff. In Wttbg. Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrgang 1857 Heft I. Verlag von Karl Aue in Stuttgart 1858.

Geschichte der Juden in Württemberg in ihrem Verhältnis zum Staat bis 1806. Inaugural-Dissertation von Gustav Walcher aus Stuttgart. Tübingen 1852. Druck von L. Kienzler in Stuttgart 1852.
Quellen zur Geschichte der Judenfrage in Württemberg. Von Walter Grube. In Zeitschrift für Wttbg Landesgeschichte. Druck und Verlag von W. Kohlhammer Stuttgart 1938.

Die Geschichte der Juden in Württemberg. Von A. Tänzer. J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M. 1937.

Sammlung der württembergischen Gesetze in Betreff der Israeliten. Von F. F. Mayer, Oberamtmann. Tübingen, Verlag und Druck von Ludw. Friedr. Fues; 1847.

Die Geschichte der jüdischen Ritualbäder in Württemberg. Anläßlich der Ausstellung für Gesundheitspflege. Stuttgart 1914 von Rabbiner Dr. Kroner, Oberdorf-Bopfingen.

Die Entwicklung der Judenemanzipation in Württemberg bis zum Judengesetz von 1828. Ein rechtsgeschichtlicher Beitrag zur Geschichte der Judenemanzipation in Deutschland. Von Ottmar Weber. W. Kohlhammer Verlag in Stuttgart, 1940 (Tendenz antisemistisch).

Medizinisches Correspondenz-Blatt des Württembergischen Ärztlichen Landesvereins. Verantwortlicher Herausgeber Dr. A. Deahna in Stuttgart. 27. Band, Stuttgart. Eigentum des Wttbg. Ärztlichen Landesvereins. 1907.

Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1926. Herausgegeben vom Württembergischen Landesverband deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden. Mit einem Geleitwort von Franz Josef Strauss. Seewald Verlag, Stuttgart-Degerloch 1962.

Verzeichnis der Behörden, Mitglieder, Vereine der israelitischen Gemeinden Stuttgart, Cannstatt, Eßlingen, Göppingen, Heilbronn, Ludwigsburg und Ulm; nebst Festkalendern und Tabelle über den Beginn der Gottesdienste. — 1929/30 — 14. Jahrgang. Herausgegeben von Oberrechnungsrat M. Meyer, Stuttgart. Buchdruckerei Tübinger Chronik in Tübingen.

Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Herausgegeben von dem Kgl. Statistischen Landesamt — Teil I und II — Stuttgart. Kommissionsverlag W. Kohlhammer 1901.

Heilbronner Chronik I. Teil, enthaltend den Zeitraum von den Anfängen der Stadt bis 1895. Zusammengestellt von Dr. Friedrich Dürr. 2. Auflage, Heilbronn, Verlag Carl Rembold AG, 1926.

Fortsetzung der Heilbronner Chronik. Enthält den Zeitraum von 1896—1921. Von Dr. Friedrich Dürr. Ebenda 1922.

Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, Band I, 822—1475. Bearbeitet von Eugen Knupfer. Württembergische Geschichtsquellen, herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Band V, Stuttgart 1904. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. Ebenso Band II (1476—1500); ebenso Band III (1501 bis 1524) und Band IV (1525—1532), jeweils bearbeitet von Dr. Moritz von Rauch (Band XV, XIX und XX der Geschichtsquellen).

Heilbronner Ratsprotokolle. Vornehmlich 1754, 1803—1820, 1828—1840, 1860—1865.

Staatsarchiv Ludwigsburg. Aus dem Aktenbestand: Innenministerium I, II, III und IV, insbesondere E 141 Büschel 130 — E 146, Büschel 847, 848, 998, 999, 1098, 1099, 1100—1102, 1166, 1199, 1363, 2102 — E 150, Büschel 742. Regierung des Neckarkreises, insbesondere E 173. Regierung des Jagstkreises E 175/76. Regierung des Donaukreises E 179—180. Israelitische Oberkirchenbehörde E 214 (sämtliches Material). Oberamt Heilbronn F 173, insbesondere Büschel 39, 160, 161, 163, 211—215, 128—138. F 703 Kirchenbücher-Zweitschriften jüdischer Gemeinden (sämtliches Material). LN Neuere Landtagsakten.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Aus dem Aktenbestand: E 1—13 Kabinettsakten III Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, Büschel 56 und 116. E 31—32 Geheimer Rat II insbesondere Fasz. 303 Nr. 647 und Sasz. 331 Nr. 713. E 33—34. Geheimer Rat III Abt. D Nr. 69; Abteilung E Nr. 70 II; Abteilung G Nr. 195; Abteilung H Nr. 168. E 41—45 Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten II, Fasz. 33, 68, 92 und 94. E 46—48 Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten III, Fasz. 803, 899, 924, 976 und 984. E 306 Neuere Gesetzgebung betr. Juden, und J 26 Materialsammlung zur württembergischen Geschichte Nr. 263, hier Materialsammlung zur Geschichte der Juden in Württemberg von Bernstein.

Familienbücher. Eine wesentliche Grundlage für die familiengeschichtliche Forschung bilden die sogenannten „Matrikelbücher", in denen Sterbefälle und Trauungen eingetragen wurden sowie die eigentlichen „Familienbücher". Zur Zeit des Hitler-Regimes mußten alle diese in den Rabbinaten befindlichen Bücher und Unterlagen abgegeben werden, sie kamen zum Sippenhauptamt nach Berlin, um sie später natürlich im antisemitischen Sinne auszuwerten. Zu Beginn des Krieges ließ man von ihnen Mikrofilme herstellen, die zum Teil gerettet wurden, so daß man nun durch Vergrößerungen und Fotokopien diese Aufzeichnungen wieder verwerten kann. Die Württemberg angehenden Bücher befinden sich bei der Israelitischen Kultusvereinigung in Stuttgart bzw. bei den Staatsarchiven. Es handelt sich um: Heilbronn, Trauungen 1863—1929; Sterbefälle 1868—1889, 1868—1877 und 1863—1923, sowie um zwei Familienbücher. Im Falle Sontheim um: Sterbefälle 1856—1925, Leichenregister 1892, Friedhofregister 1842—1924, Geburten 1856 bis 1918, Trauungen 1856—1922, sowie ein Familienbuch.

Die Bevölkerung der Reichsstadt Heilbronn im Spätmittelalter. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung an Hand der Steuerbücher des 15. und 16. Jahrhunderts. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Heft 8, Heilbronn 1962. Von Karl-Heinz Mistele. Inaugural-Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Julius-Maximilian-Universität Würzburg, 1961.

Das Gesundheitswesen im alten Heilbronn, 1281—1871. Von Wilhelm Steinhilber. Veröffentlichungen des Stadtarchivs der Stadt Heilbronn, Heilbronn 1956.

Die Juden in Heilbronn im Dreißigjährigen Kriege. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte jener Zeit. Von Prof. Dr. Dürr. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, Jahrgang II 1879, Stuttgart. W. Kohlhammer 1879.

Kirchengeschichtliche Beiträge über Stadt und Oberamt Heilbronn a. N. für Geschichtsforscher und Kirchenfreunde von H. Titot. Mit einem Vorwort von Pfarrer Vogel in Bonfeld. Heilbronn 1862, Verlag von Albert Scheurlen.

Die Geschichte der Juden in Heilbronn. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Synagoge in Heilbronn. Verfaßt von Rechtsanwalt Dr. Oskar Mayer. Heilbronn a. N., Mai 1927.

Schicksalswege einer schwäbisch-fränkischen Reichsstadt. Die Judenfrage in Heilbronn im Laufe der Jahrhunderte. Von Archivrat Dr. Götz, Krusemarck. Druck der Heilbronner Verlagsdruckerei, Heilbronn am Neckar 1940. (Antisemitisch).

Gedächtnisrede bei der Trauerfeier für den höchstseligen König Karl von Württemberg in der Synagoge zu Heilbronn am Sonntag, den 11. Oktober 1891, gehalten von Rabbinatsverweser Dr. Einstein. Heilbronn, J. Stern Buchhandlung 1891, 12. S.

Festreden, gehalten beim 50jährigen Synagogen-Jubiläum am 21. März 1927. Israelitische Gemeinde Heilbronn. Druck der Schell'schen Buchdruckerei Viktor Kraemer, Heilbronn a. N.

Jüdische Geschichte von der Zerstörung des 1. Tempels bis zur Gegenwart, in Charakterbildern dargestellt von S. Müller. 3. verbesserte und vermehrte Auflage unter Mitwirkung von Bezirksrabbiner Dr. Max Beermann (Heilbronn). Mit dreizehn Bildnissen. Stuttgart, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1921, S. 482.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Talheim. — Ein Beispiel für das Schicksal des Judentums in Württemberg. Von Hauptlehrer Theobald Nebel. 1960. Im Manuskript.

Sontheim

Staatsarchiv Ludwigsburg wie oben, dazu B 232 Ämterrechnungen des Deutschordens, und Hauptstaatsarchiv Stuttgart wie oben und B 287 Judenschaft im Deutschordensgebiet.

Sontheim a. N. Eine Ortsgeschichte. Von Landgerichtsdirektor Speidel. Druck und Verlag der Schell'schen Buchdruckerei Viktor Kraemer, Heilbronn.

Verfolgung und Deportation

Der Gelbe Stern. Die Judenverfolgungen in Europa 1933—1945. Von Gerhard Schoenberger. Rütten und Loening Verlag in Hamburg. Mit 196 Fotos. S. 225.

Juden, Christen, Deutsche (Referate einer Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks). Herausgeber Hans Jürgen Schultz. Kreuz-Verlag Stuttgart und Walter-Verlag Olten und Freiburg i. B., 433 S.

Theresienstadt 1941—1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie. Von H. G. Adler; J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1955.

Der Nationalsozialismus — Dokumente 1933—1945. Herausgegeben und kommentiert von Walther Hofer. Fischer Bücherei 1957, S. Fischer Verlag.

Der SS-Staat. Von Eugen Kogon. Europäische Verlagsgesellschaft, Frankfurt a. M. 1946.

Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939—1945. Von Gerald Reitlinger. Ins Deutsche übertragen von J. W. Bürgel. Colloquium Verlag Berlin, 2. Auflage 1957, S. 698.

Über den Wiederaufbau jüdischer Gemeinden in Deutschland seit 1945. Inaugural-Dissertation, vorgelegt von Harry Maor aus München. Mainz 1961.

Dokumentationen über die Verfolgungen der Jüdischen Bürger von Ulm a. d. Donau. Hergestellt im Auftrage der Stadt Ulm. Zusammenstellung und Bearbeitung Heinz Keil, Ulm. Erschienen 1961.

Die Vergangenheit warnt! Dokumentation über die Germanisierungs- und Austreibungspolitik der Nazi-Okkupation in der Tschechoslowakei. Zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Vacla Kral. Auswahl: Dr. Karel Fremund und Dr. Vacla Kral. Schriften des Historischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Prag. Orbis Verlag, Prag 1960.

Das Dritte Reich und die Juden. Dokumente und Aufsätze. Von Leon Poliakov und Josef Wulf. arani-Verlags-GmbH, Berlin-Grunewald.

Wir haben es gesehen. Augenzeugenberichte über Terror und Judenverfolgung im Dritten Reich. Herausgegeben von Gerhard Schoenberger. 1962, Rütten und Loening Verlag, Hamburg.

Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der NS-Verfolgung. Von van Dam und Heinz Loos. Berlin-Frankfurt 1957.

Register

In dieses Register wurden die Namen der Opfer des NS-Regimes nicht mit aufgenommen. Diese finden sich in den vier Heilbronner Deportationslisten (S. 151, 155, 158 und 161; Eschenau S. 157), vor allem aber in der genau durchgeführten, alphabetisch geordneten Gesamtdokumentation am Schlusse des Buches (S. 295). – Das gleiche gilt für die Auswanderer, die in alphabetischer Reihenfolge auf S. 355 zusammengestellt wurden.

Aaron, 39
Abraham, 32
Abraham von Hall, 31
Abraham, Familie, 230 ff.
Abraham (Aram), Dr. Siegfried, 209
Abraham, Siegmund, 210, 231
Adler, Adolf, 100, 101
– H. G., 108
– Liese geb. Stammhalter, 233
– Richard, 98
Adlerbrauerei, 93, 117, 120, 245
Adlerkeller, 93, 120, 242
Alliance, Geselliger Verein, 99, 240
Amberg, Maler, 231
Amberg, Alexander, 86, 88, 101, 185
– Isaac, 58, 69, 85, 95
Amtsinstruktionen für Rabbiner und Vorsänger, 65 ff.
„Angriff", 108 ff.
Ansbacher, Dr. Jonas, Rabbiner, 83, 240
Antisemitismus, 105 ff., 274
Arendt, Martha, 103
Arisierungen, 134 ff.
Arnstein, Moritz, 98

Ascher, Vorsteher, 23, 25
Ascher, Daniel, Gemeindevorsteher, 78
Auerbach, Berthold, 230
Aufklärung, Thesen der, 44
Auschwitz, 145, 163, 225, 239
Ausnahmeparagraphen, 68
Austreibung der Juden (von 1349), 30
– (von 1437), 33
– (von 1476), 35
Auswanderung, 17, 138, 246 ff., 353 ff.
– Ziele der, 354

B., H., 216
B., Stadtrechtsrat, 136
Bab, Dr. Julius, 100
Bachrach, Hanna, 240
– Dr. Julius, 83, 103, 111, 243
Baeck, Leo, Oberrabbiner, 100
Bär, Dr., Oberndorf, 230
Bär, Fanny, 61
– Lilly, 142
– Lina, 142
– Ludwig, 100
Bärle von Kochendorf, 41
Barth, Lazarus, 91
Basel, 26
Bauer, Dr. Walther, 197, 240
Bauernfreund, David, 98
Baumeister, Willy, 231
Beck, Alfred, 206
– Eugen, 206 ff.
Beermann, Dr. Max, Rabbiner, 75 76, 77, 87, 88, 100, 101, 110, 174, 202, 233, 240
Beisitzerrecht, 55
Benedict, Seligmann, 64
Ben Gurion, David, 80
Benjamin der Franzose, 25
Beratungsstelle für Fürsorge und Unterstützung, 79
Bergen-Belsen, 344
Berichte und Briefe, 214 ff.
Berlinger, Dr. Abraham, 121
Bern, 32
Bernus, Alexander Freiherr von, 158, 223 ff.
Berufe, 95
Besteuerung (Gemeinde- und Familiensteuer), 84
Betbücher, 31 ff.
Betsaal, 63, 71
Beutinger, Prof. Emil, OBM, 113, 117, 201
Beyer, Pfarrer, 159
Birkenau, 344
Bismarck, Otto Fürst, 105
Blum, Isidor, 142
B'nai B'rith, Loge, 100
Bräuchle, Polizeidirektor, 231
Brosi, 250
Brünn, Vertrag von, 44
Bruckmann, Peter & Söhne, 53, 206, 231
Bruckmann, Dr. Peter, 94, 101, 110, 231, 232
Bruckmann, Oberstleutnant, 229
Bube, Gasthaus „Zur Rose", 61
Büch, 32
Bühler, Lehrer, 250
Bürger, die ersten – nach 1828, 53 ff.
Bürgerausschuß, 55
Bürgerrecht, Erwerbung des, 55
Buttenhausen, 344

Calmbach, Prof. Christian, 232
Chamberlain, H. St., 105
Cohen, Dr. Benno, Rabbiner, 82
Colm, Willy, 162
Cotta, Gütelchen, aus Frankfurt, 56

D., W., Stadtrat, 113
Dachau, K.Z., 203
Dachau, Lager 5, Flucht aus, 227
Danziger, Isidor, 87
– Walter, 98
Das Gelbe Blatt, 210
Dauer, Ernst, 232
Daur, Kasernen-Verw., 63
Davit, 32
Dellmensingen, 344
Demokratische Partei, 103, 110, 197
Denkschrift von 1819, 47
Deportationen, die von Heilbronn und Sontheim, 18–123 ff., 145 ff., 148 ff., 155 ff., 162 ff.
Deportations-Listen:
Heilbronn, vom 21. XI. 1941, 151
– vom 23. III. 1942, 155 (über Haigerloch)
– vom 24. IV. 1942, 158
H.-Sontheim vom 20. VIII. 1942, 160
über Eschenau 157
Deportations-Listen, allg., 151–166 ff.
Deportationen, Dokumentation sämtl. Opfer, 295 ff.
Deportationsziele, 163, 344 ff.
Determannsche Buchhandlung, 94
Deutscher Orden, 35, 42, 45
– – Komtur des, 42
Deutschhof, 42
Deutsch-Völkischer Schutzbund, 109
Döblin, Alfred, 16
Dohm, Christian, Kriegsrat, 44 ff.

Drancy, 346
Drauz, Richard, Kreisleiter, 117, 125, 159
Drebinger, Else, 159
Dreifus, Caroline geb. Löwenthal, 78
– Leopold, 91
– Moritz, Lehrer und Vorsänger, 78, 240
Dreißigjähriger Krieg, 39
Dürr, Willy, Redakteur und Stadtrat, 110, 198

Eberhard von Urach, 34
Eberlein, Prof., 233
„Ehinger", 58
Ehrenfeld, Roman, Minister, 50
Ehrenmal, Namen der Juden im, 99
Ehrhardt, Martin, Kommerz.-Rat, 229
Ehrlich, Fritz, 98
Eichberg, Max, 174
Einklang, Geselliger Verein, 99 ff., 240
Einstein, Dr. Berthold, Rabbiner, 76
Einteilung, Die kirchliche – der Juden, 67
Einzelaktionen, 113 ff., 214 ff.
Einzeltransporte, 162 ff.
Eisenmann, Familie, 224
– Fritz, 142
Eisig, E., 100
– Heinrich, 53
– Hermann, 57, 142, 248
– Karl, 102
– Louis, 57, 92
– Moses, 53
Eisig und Levi, 57
Elbrichshausen, Freiherr v., 228
Elser, Kaspar, Gymnasialoberlehrer, 231
Emanzipationsgesetz von 1828, 44 ff., 47 ff.
– Vorstufen zum: Gleichstellung im öffentl. Leben, 46
– – –: Gesetz betr. Öffentl. Verhält. d. isr. Glaubensgenossen, 47
– – –: Gewerbezulassung, 46
– – –: Ordnung f. d. Juden i. d. Kgl. Staaten, 45
– – –: Organisationsedikt, 47
„Endlösung", 147
Engelbert, Dr. Moses, Rabbiner, 68, 70, 75 ff.
Engelbert, Frau des Rabbiners, 85
Engelhardt, Ferdinand, 251
Erlanger, J., 100
Ernst, Annie, 104
Erpressungen, 114
Eschenau, 157, 346
Eschrich, Hermann, Mus.-Direktor, 217
Essinger, Dr. Ludwig, 142

Falk, Israel, 103
– Selma, 142
Familiennamen, 169
Familien-Verein, 100
Feiblin, 26
Feinberg, Dr. Gerson, Rabbiner, 82, 87
Feldenheimer, Therese, 85
Feldmann, Dr. Gustav, 102
Felsenstein, S., 100, 185
Ferdinand I., König, 37
Feyerabend, Dr. Rechtskonsulent, 54
Fischer, Dr. E. K., 240
Flamm, Kurt, Rabbiner, 82
„Flammenzeichen", NS-Zeitung, 111
Fleck, Ella, 142
Flegenheimer, Anna geb. Mannheimer, 199
– Isidor, 64, 86, 87, 88, 103, 137, 199 ff., 201
– Leo, 98
– S., 103
– Dr. Willy, 176
Fortschrittliche Volkspartei, 103
Fragebogen, 18
Frank, Hans, Rechtsanwalt, 112
– Leonhard, Gewerbelehrer, 198
Franke, Hans, 240
Frankenbacher, Maier, 57, 59, 61
Frankfurter Messe, 40
Frankfurter, Naphtali, Rabbiner, 75
Frankreich, Austreibung der Juden, 25
Freie Jüdische Vereinigung, 101
Freimaurerlogen, Heilbronner, 119
Freitag, Ernst, 103
– Josef, 91, 100
Freudenthal, Heinr., 137
Friedhöfe, s. Judenfriedhöfe
Friedrich, Burggraf, 32
Friedrich II., Herzog (König) v. Württ., 44 ff.
Friedrich III., Kaiser, 34
Friedrich v. d. Pfalz, 34
Fromm, Oberst, 110
– Joh., Gottfried, 41

Gabriel, Moses, 173
Gall, Agnes geb. Kühner, 173
Gasthäuser, allg., 57
Gasthaus „Altdeutsche Bierstube", 100
– „Harmonie", 100
– „Mayer, Allee", 100
– „Zum Hecht", 40
– „Zum Ritter", 56
– „Zum Stern", 56
– „Zur Pfalz", 92
– „Zur Sonne", 100

Gemeinderatssitzung vom März 1933, 113 ff.
Gerichtsurteile (s. Kristallnacht und Synagoge)
Geschichtsschreibung, antisemitische, 17
Geselligkeits-Klub 1928, 101
Gesetze und Verordnungen im 3. Reich (s. NSDAP)
Giler, Simah, 142
Gmelin, 230
Goebbels, Dr. Josef, 133, 280
Göbel, Dr. Paul, Oberbürgermeister, 230
Goldammer, Dr. Heinz, 118
Goldmann, Nachum, 100
Goppelt, Schulmeister, 41
Gottschalk, Johanna, Oberin, 177, 218 ff.
Grafeneck, 346
Großwirtschaft, Stellung der, 124
Grünebaum, Heinrich, 101
Gründerjahre, 90
Grünewald, Seligmann, Rabbiner, 67, 75
Grünspan, Herschel, 124
Grünwald, Adolf, 60, 210, 230, 232 ff.
– Ernestine geb. Weil, 232
– Flora, 227
– Heinrich, 60, 210, 230, 232
Gültig, Heinrich, Oberbürgermeister, 113
Guggenheimer, Prof. Ernst, 176, 223
Gulden, 31
Gumbel, Abraham, 200
– Elise geb. Aron, 200
– Erich, 241
– Gebr., Bankhaus, 200
– Gottfried, 100, 101, 103, 200
– Gitta geb. Stern, 85
– Isaac, 59, 85, 95, 200
– Ida geb. Rosenthal, 203
– Joseph M., 200
– Lina geb. Kiefe, 200
– Max, 59, 61, 86, 98, 200 ff.
– Selma, geb. Frank, 200
– Dr. Siegfried, 75, 86, 87, 88, 89, 90, 101, 109, 113, 201 ff., 216, 243, 276
– Wilhelm, 200
Gummersheimer, Sisel, 86
Gumprecht von Löwenstein, Arzt, 36
Gunzelhauer, Dr. Alfred, 199

Härle, Georg, Gemeinderat, 197, 229
Hadamar, 346
Haganah, 252
Haigerloch, 155, 346
Halbjuden, 161 ff.
Hanauer, Isaac, 142
– Ludwig, 98
Harlan, Veit, 41
Hartmann, Chr., 54
Hausangestellte, 139
„Haus für Alle", 114
Hausierhandel, 40, 58, 59
Haußmann, Conrad, 229
Hefenweiler, 54
Hegelmaier, Paul, Oberbürgermeister, 194, 197, 228 ff., 231
H. H., Redakteur, 117
Heggbach, 347
Heilbronn:
Bürgerverein, 242
Grundstückskäufe d. Stadt, 126
Handel u. Messen, 26
Handelskammer, 59
Handlungsgesellschaft, 42
„Harmonie", 242
Industrie- u. Handelskammer, 91, 193, 199, 205
Lehrer, Verhalten der, 110
Pferdemarkt (erster von 1907), 94
Märkte (von 1770), 43
Pest in Heilbronn, 26 ff.
Polizei, 127, 149
Städt. Krankenhaus, 238
Stadttheater, 103, 209
Straßennamen, 292
„Weinbüchlein", 28
Heilbronner, Christlieb, 41
– (Fa. Madaform), 94
– Abendzeitung, 112, 118
– Bankverein, 114, 200
– Beobachter, 111 ff.
– General-Anzeiger, 118
– Tagblatt, 111, 112 ff., 130 ff., 276 ff.
– Gute Taten der, 139
Heimann, Dr. Harry, Rabbiner, 76, 87
Heinrich IV., 23
Heinrich von Sickingen, 34
Heiratskonsens, 50
Hitler, Adolf, 107, 120
Hildebrand, Prof. Hans, 232
Henle, Fanny, 101
– Flora, 142
– Julius, 129, 137, 142, 216
– Moritz, 129, 137, 142, 216
– Siegfried, 98
– Sigwart, 86, 100
Herder-Loge, 100, 119
Herrlingen, 347
Herrmann, Gemeinderat, 106
Herz, Adolph, 206
– Eugen, 98
– Moses (Hall), 199

– Otto, 98
Herzfeld, Louis, 60
Herzl, Theodor, 80 ff.
Hess, Dr. Gerh., 26, 33
Hettstadt b. Leimbach, KZ, 162
Heuß, Dr. Ludwig, 110, 281
–, Prof. Dr. Theodor, 19, 76, 78, 198, 243
Hildebrand, Prof. Dr. Hans, 210, 229
Hilfsverein d. Jud. in Deutschland, 102
Hirsch, Louis (Stuttg.), 199
– Dr. Otto, Ministerialrat, 89, 201 ff., 244
Hirschberger, Maria, 142
Hochberger, Auguste, 101
Hochmeister (Rabi), 32
Holland, Reg.-Rat, 90, 194
Holzinger, Landtagsabg., 68
Hoorick, Alice van, 225 ff.

Igersheimer, Otto, 87, 88, 114, 137, 142, 216
Ilges, F. W., 110
Isaac, Lehrer, 25
„Isidor-Flegenheimer-Stiftung", 199
Irvith, 252
Israel, 16, 242, 244, 254 ff.
– (Palästina), Auswanderung nach, 240, 242, 249, 251 ff., 353
Israel, Albert, 206
– Dr. Eugen, 206
– Isaac, 87, 173, 206
– Julie, 160
– Moritz, 206
– Salomon, 206
Israelische (r, s)
Familienblatt, 121
Frauenverein, 101
Gemeindelokal, 117
Gemeindevorsteher, 46
Jugendverein Montefiore, 99, 239
Kirchengemeinde Heilbr., 69 ff., 87 ff.
Kirchengemeinde Sontheim, 69
Oberkirchenbehörde, 64
Oberrat, 89, 203 ff.
Religions-Gesellschaft Adass Jeschurun, 81 ff.
Unterstützungsverein Heilbr., 101
Wohltätigkeitsverein Heilbr., 63, 99
Zentralkirchenkasse, 64, 66
Izbica, 163, 347

Jäckh, Prof. Dr. Ernst, 78, 198
Jahrtag-Stiftungen, 24, 85
Jakob, 31
Jakob ben Simon, 25
Jakobs Tochtermann Jakob, 31
Jeckes, die, 253
Jiddische Sprache, 14
Jochanan Eljakim, 25
Jochanan, Rabbiner, 25
Jöselins Tochtermann, 31
Johannes Trithemius, Abt, 27
Josef von Straßburg, 31
Joselin von Eppingen, 31
Joselins Vater Jakob, 31
Joseph, Baruch, 142
Judelin von Wimpfen, 31
Juden:
Ärzte, 23, 280
Arbeitslosigkeit, 108
Eid, 32
Geldgeschäfte, 29, 40
Gemeinderäte, 15, 56, 91
Gütererwerb, 46
Händler, 29 ff.
Handarbeit, 37
Handel, 41
Handwerk, 29
Hausierer, 40, 58
Hebung d. Kulturniveaus der, 65 ff.
Herkunft der Heilbronner, 65
Im Heilbronner Kulturleben, 103
Kunstfreunde, 228 ff.
Landwirte (Ökonom), 29, 57
Wucherer (s. Wucher)
Judenbad (Mikweh), 22 ff., 28
Judenbäder, 51 ff.
Judenfriedhof (alt), 23, 31, 34, 35, 36, 70
– (neu), 71, 182 ff.
– Schändung, 108
Judengasse (Lohtorstraße), 13, 26
Judenhäuser, 159
Judenhetze u. -boykott im 3. Reich, 115 ff., 243, 279 ff.
Judenklopfer Nasse, 32
Judenregal, 30
Judenschul (Synagoge), 25, 35
Judenschulden, Erlaß der, 30
Judensiedlung, 23
Judensteuern (Mittelalter), 30 ff.
– (Neuzeit), 85 ff.
Judentaufen, 41
Judentum, Vorwürfe gegen, 107 ff.
Judenverfolgungen (Mittelalter), 24 ff., 29, 33, 35
Jude und Deutscher, 252
Jud Süß, 41
Jüdische Einwohner, 97
– Buchhandlung, 94
– Gemeinde, 26
– Gemeindeliste, 287 ff.

– Gewerbebetriebe (Handel u. Fabriken), 91, 282, 284 ff.
– Hausbesitzer, 95, 283
– Jugend, Ausbildung, 47
– Jugendbewegung, 241 ff.
– Jugendbund, „Blau-Weiß", 102, 240, 241 ff., 251
– Jugendbund „Kameraden", 241
– Lehrlinge, 51
– Millionäre im Mittelalter, 26
– (Israel.) Mittelstelle, 246 ff., 273
– Namen im Ehrenmal, 99
– Nothilfe für Württemberg, 102
– Pfadfinder, 102
– Wissenschaft, 14 ff.
K. A., Sontheim, 178
Kaddisch d. i. Totengebet, 85
Kahleyss, Dr. Wilhelm, 125
Kahn, Abraham, 85
– Adolf, 91, 142
– Anselm I, 87, 94, 103, 203, 248
– Baruch, 87
– Gebr., 94
– Hedwig, 101
– Joseph, 94
– Julius, 94
– Karl, Lehrer u. Vorsänger, 79, 87, 102, 242, 274
– Ludwig, Rabbiner, 64, 76
– Max, 101
– Michael (Stebbach), 61
– Rita geb. Meyer, 79
– Siegmund, 86, 94
Kaiser-Café, 233
Kammerer, Joh., Oberlehrer, 250
Kallmann, Karoline geb. Löser, 56, 194
– Marx, Rabbiner, 68, 75
– Moritz, Gemeinderat, 56, 61, 193
Kalman, 25
Kalonymos, 25
Kander, Max, 142
Karl IV., König (Kaiser), 30, 35
– V., Kaiser, 37
– VI., Kaiser, 41
Karlsruher, M., 100
Katakomben-Theorie, 23
Kaulla, Nathan, Komm.-Rat, 64
Kaufmann, Thekla (Stuttg.), 247
Kern, Heinrich, 94
– Hermann, 94, 101
– Dr. Hugo, 95, 101, 243
– Karl, 86, 100, 101
Kessler-Reis, Frau Dr. (Stuttg.), 247
Kesten, Hermann, 20
Kiefe, Seligmann, 56, 95
Kiesling, Dr., 240
Kiess, Gustav, 197, 229
Kirche, evang., Mahnung der –, 258
Kirchhausen, Anni, 142
– Julius, 246 ff.
– Max, 142
Kirchheimer, Caroline geb. Marx, 86
– Eugen, 101
– Fritz, 101
– Karl, 101
– Lea geb. Weil, 56
– Frau M., 101
– Max, 86, 101
– Moses, 59
– Nathan, 85
– Salomon, 56, 58
Knorr, Firma, 53
Knorz, Ludwig, Architekt, 238
Knothe, Hans, 231
Koch, Camill, 201, 243
Kölle, Hugo, Bürgermeister, 114
Köppelmann, 32
Kohler, Alois, Rektor, 100
Kollektivscham, 19
Konstanz, 26
Konzentrationslager (KZ), 180, 344 ff.
Kopfsteuer, 30
Koppelmann, Davids Sohn, 32
Krämer, Isy, Oberlehrer u. Vorsänger, 78, 87, 101, 102, 128
– Julie geb. Würzburger, 78
Kraft, Betty, 155
– Frida, 155
– Julius, 100
Kristallnacht, 124 ff., 128, 129, 247
Krauss, Theodor, Syndikus u. Stadtrat, 113
Kübler, Karl, Stadtamtmann, 159
– Luise, 159
Kulb, Moritz, Lehrer, 174
Kultleben, das, 69
Kultwesen, Unterricht, 64
Kunst-Galerie Ehrhardt, 232

Lämmblin, Schulmeister, 171
Lamparter, Pfarrer a. D., 110
Landauer, Brüder, Warenhaus, 118, 234
Landauer, Fritz, 93, 129
– Lene geb. Macholl, 93
– Max, 59, 93, 100
– Max jr., 102
– Robert, 102
– & Macholl, 93
Landesasyl (s. Sontheim)
Landes-Commissariat, Kgl., 50

Landeskirchenversammlung, Verfassunggebende, 88
Lang, Max, 87, 100
Laupp, Schultheiß, 173
La Varenne, Generalmajor, 39
Lavater, Salomons Sohn, 49
Lebensläufe, 193 ff.
Lebensmittelkarten (von 1941), 167, 292 ff.
Lederer, Eduard, 101, 160
– Hermann, 251
Lederfabrik Heilbronn, Gebr. Victor, 203
Lederfabrik Hirschberg, Knoch & Co., 206
Lehmann, Johannes, Pfarrverweser, 231
– Michael, 101
Lehrlingsausbildung, 51
Lehrmeister der Juden, 31
Leibzoll, 36, 40 ff.
– Aufhebung, 46
Leichtle, Christian, 18, 77
Leimbach, Lager, 162
Lemberger, Agnes, 142
Leopold, Salomon, 176
Leucht, Erich, 240
Levi, Daniel, 57, 58
– Leopold aus Stuttg., 199
Lieppmann aus Sontheim, 42
Löser, Berta geb. Rothschild, 56
– Fanny geb. Veit, 56
– Heinrich, 56, 63
– Karoline aus Frankfurt, 56
Löth, Prof. Dr. Ernst, 25
Löw, Amson, Rabbiner, 68
Löwengardt, Firma, 94
– J., 87
– Maier Hirsch, Rabbiner, 63, 68, 75
– Theodor, 98
Löwenstein, Dinah geb. Stein, 70, 79
– Jacob, Vorsänger, 70, 78, 174
Lodz, 347
Lohtorstraße, 26
Ludwig d. Bayer, 33
Lumpenhandel, 91, 195

M., A., 216
Macholl, Hirsch, Kinder des, 85
Mändle, Mose Abraham, 61, 173
Maier, Emma, 159
– G., 88
– Hugo, 102
– Isaac, Lehrer, 82
– Levi, 32
– Dr. Joseph, Rabbiner, 64
Maly Trostinec, 163, 348
Maimona, 25
Maimonides, Moses, 14
Mainzer, Dr. Rechtsanwalt, 100
Mann, David, 98
– M., 100
Manasse aus Sontheim, 42
Mannes uxor (Witwe), 31
Mannheimer, Wolf, 95
Manns, 32
Marschall, M., Firma, 94
– Lutz, 102
Martin, Kammerprokurator, 182
Marx, Amtsrichter (Stuttg.), 247
– Louis, 137
Massoreten, 25
„Mathilde-Schloß-Stiftung" 194
Matthias, Kaiser, 37
Max-Meyer-Bank, 113 ff.
Maximilian I., Kaiser, 36
Maximilian II., Kaiser, 37
Mayer-Adler, Max, 87, 233
Mayer (Maier), Gerson, 94
– – Isaak, 94
– Jakob, 111
– (Meier), Lazarus, 94
– Löw, 46, 49, 171
– Max, 236
– Oscar Dr., 10, 63, 223, 236, 240, 243 ff.
– Selma, 99
– (Maier), Sigmund, 94
Meinhold, Gustav, 57, 58
Meir, R., der Levith, 34
Menlin, 32
Menschenrechte, Erklärung der, 44
Merzbacher, Dr. Landger.-Rat, 95
Metz, Therese, 178
Meyer, Carl, 59
– Dr. Emil, Rechtsanw., 109
– Julius, 142
Meyer von Straßburg, 31
Meyger von Rothenburg, 31
Michel aus Sontheim, 42
Mikweh, 22, 27
Mintz, Jüdin, 32
Misch-Ehen, 161 ff.
Mistele, Dr. K. H., 23, 33
Montefiore-Verein Heilbronn, 102
Moos, Elsa geb. Gutmann, 237
– Hans, 239
– Kurt, 239
– Dr. Oskar, 237 ff.
Mordache, 32
Moses Eljakim, 28
Moses von Eßlingen, 32
Moyses oder Mosse, 26
Mühlhäuser, Matthäus, Musikdirektor, 100, 231

Müller, Lukas, Redakteur, 110, 276
Munz, Wolf, 250
Muschallam, 25

Nahariya, 240, 243, 244
Napoleon I., 44
Nathan, 32
Nathan der Vorsänger, 21 ff.
Nathan, Hermann, 100
Nathan Maron Levi, 42
„Naturfreunde", Verein der, 257
Naumann, Friedrich, 198
Neckar-Echo, 112, 113, 216
Neckargartach, 24
Neckar-Kreis, 48
Neckarsulm, Juden in, 35, 36, 37, 39
Neckar-Zeitung, 112, 118
Neudeutscher Jugendbund, 197, 240
Neumann, Max, 86
Nördlingen, 26
Nördlinger Messebücher, 26
Nora, Benno, Regisseur, 104
NSDAP und SA
  Braunes Haus, 114, 241
  Gesetze, die wichtigsten (im Text erwähnt):
    Anmeldung d. Vermögens, 122
    Beschlagnahme d. Vermögens, 146
    Gold- u. Silberabgabe, 138
    Judenstern, 141
    Sühneleistung, 133
    Verlust d. Staatsangehörigkeit, 146
    Wiederherstellung des Straßenbildes, 133
    Wirtschaft betr., 140
  Gesetze und Verordnungen, Wortlaut, 261 ff.
  Kreisleitung, 107, 108, 112 ff., 116 ff., 118, 125 ff., 129, 146, 272
  Machtergreifung durch, 109
  NSKK-Standarte, 130, 180
  NS-Prozesse nach 1945, 258 ff.
Nürnberg, 26
Nürnberger Gesetze, 116 ff.
Nürnberger Memorbuch, 24 ff.

Oberdorf, Judenbad in, 51
Oberrat der Isr. Religionsgemeinschaft in Wttbg., 116, 199
Oberstotzingen, 347
Ökonomen (Landwirte), 51, 57
Opfer, Gesamtzahl, 17, 163 ff., 181
Opferpfennig, Goldener, 33
Oppenheimer, A., 100
– Edith, 179
– Gertrud, 137
– & Söhne, 92, 93
Opper, Vorsänger, 78
Ostjuden, 106 ff.
Ottenheimer, Elias, 98
Otto, v., Minister, 47

P., Frau, Fleiner Höhe, 241
Palästina, 80 ff.
Pfau, Ludwig, 198
Pfeiffer, Julius, 251
– Hofagent (Stuttg.), 52
– Marx, Komm.-Rat, 64
Philipp August v. Frankreich, 25
Philo von Alexandrien, 14
Picard, Dr. Julius, 173, 176
Pincus, Ludwig, 98
Pinkus, Walter, 101
Pinthus, Dr. Kurt, 100
Polen, Abschiebung nach, 123
Polizeistrafgesetz, 62
Prager, Fanny geb. Chachal, 236
– Frieda, 236
– Isaac, 59
– J., 92, 236
– Liese geb. Stammhalter, 236
– Nathan, 236
Preßburg, Vertrag von, 44
Pressestimmen, 274 ff.
Punktator, 25

R., Dr., 241
Rabbinat Lehrensteinsfeld, 67
Rabbinate, Einteilung in, 67 ff.
Rabbiner und Lehrer, 65 ff.
Rappard, Rider von, 239
Ratsbeschlüsse, 33 ff., 35 ff., 39 ff., 43
Rauch, Gebr., Papierfabrik, 195
„Raum und Form", 94
Rechtspflege, Säuberung der, 277
Reichert, Hugo, 251
Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten, 101, 110, 115
Reichsverband jüd. Kulturbünde, 119
Reichsvereinigung der Juden, 139, 248, 273
Reis, Arthur, 28
– Baruch, 100
– David, 82
– Familie, 242
– Gretel, 142
– Jacob, 98
– Julie geb. Lazarus, 86
– Julius, 98
– Louis, 100, 101

– Max, 101
– Wolf, 61
Reiss, Louis, 86, 88
Renz, Stationskommandant, 229
Rescher, A., 86, 100
Reuter, Lehrer, 250
– Moritz, 142
Revolution von 1848 (Kallmann, Ruoff, Hentges, Mayer usw.), 193
Rexingen, 243, 353
Richheimer, Moritz, 58
Richlerin von Speyer, 32
Richter, Dr., Studienrat, 276
Riedel, Schäfer, 171
Riga, 154
„Rindfleisch-Pogrom", 24 ff.
Roscher, Wilh., Nat.-Ökonom, 29
Rosenberg, Ernst, 241
Rosengart, Albert Samuel, 98
– Emma geb. Dannheiser, 197, 240
– Max, Ehrenbürger, 90, 109, 112, 113, 197, 216, 228 ff., 231, 276
– Lutz, 241
Rosenstein, Ernst (Rostin), 104
– Julius, 85
– Max, 82
– Moritz, 57, 58, 69, 71, 76, 85, 95, 100
Rosenthal, Amalie, 211
– Elisabeth-Charlotte, geb. Marx, 211
– Prof. Dr. Erwin, 211 ff., 241
– Eugenie, 142
– Isaac, 59
– Jacob, 86
– Louis, 103
– Max, 129
– Moses, 211
– Wilhelm, 101
– Willy II, 101
Rosenthaler, Maier, 59, 95
– Moritz, 91
Rothschild, Auguste, 85
– Hirsch, Vorsänger, 174
– Louise geb. Veit, 174
Rubens, Berta, 153
– Henriette, 153
Rudolf von Sachsen, 32
Rund, Gg. Fr., 41
Rypinski, Elsa, 87, 100
– Philipp, 208, 217

S., Komm. Polizeidirektor, 115
Sänger, Heinz, 215
– Julius, 98
Sänger-Mai, Thekla, 215 ff.
Salomo, 32
Samuel, 32
Samsgadin, 32
Samsson, 31
Samuel, Sohn des Meir, 34
Sauwel, 31
Sayn-Bendorf, 346
Seelengedächtnis, 24
Seligmann von Besigheim, 31
– Kallmann, 42
– Liebmann Elias, 49
Senior, 25
Shave Zion, 242
Siegler, Cäcilie, 101
– Karl, 94, 101
Sigel, 230
Sigismund, König (Kaiser), 32 ff.
Söhner, Brüder Hans und Willy, 250
Sontheim s. bes. Register
Sontheimer, Wilhelm, 85
Sozialdemokratische Partei, 103, 110, 113
Sozialistische Arbeiterjugend, 240
Sobibor, 347
Spanier, Flora, 180
Speidel, 230, 250
Synagoge, alt, 25, 27 ff., 35
Synagoge, neu
  Baupläne, 70
  Bau und Finanzierung, 71 ff.
  Einweihung, 72
  Festpredigt, 233
Synagogenbauten, allg., 73
Synagogenchor, 73, 100
Synagogenbrand, Heilbronn, 125 ff.
  Befehl z. Brandstiftung, 125
  Brandstifter, 126
  Feuerwehr, 126
  Dr. Kahleyss, 125
  Kultgegenstände, 128
  Polizei, 127
Synagogenverein, 71
Synagogen-Zerstörung, allg., 108

Schaber, Will, 110
Schacher der Juden, 47, 51
Schächten, Schächter, 214
Schaeuffelen'sche Papierfabrik, 195
Schafzucht, 171
Schaper, Josef, 104
Scheuer, Albert, 101
– Alice Emily geb. Dash, 212
– Berta geb. Stern, 86
– Gerson, 85
– Heinrich, 82, 240
– Dr. Manfred, 86, 87, 88, 201, 242
– Moritz, 86, 98

– Prof. Dr. Paul Joseph, 212
Schiffer, Sigmund, 91
Schiller, Friedrich von, 61
Schlemmer, Oskar, 231
Schlesinger, Rudolf, 86
Schliz, Landtagsabg., 51
Schloß, Erich, 214
– Isaac, 176
– Jacob, Dr., Gemeinderat, 64, 86, 90, 194
– Louis, 87, 100
– Siegfried, 87, 142
– Wilhelm, 87
– Firma L. & J., 94
Schlüchterer, J., 85, 100, 185
Schmole, 32
Scholl, Dr. A., Oriental. Seminar Tübingen, 183
Schottländer, M. H., 70
„Schul" (s. Synagoge)
Schultes, Ilona, 221
Schulwesen, 46, 70, 119, 120 ff., 138
„Schum" (Mainz, Speyer, Worms), 14
Schurrmann, ? geb. Karle, 174
Schutzabgaben nach 1813, 49
Schutzbriefe für Juden:
Heinrich IV., 23
Sigismund, 32 ff.
– Für zwei Juden, 35
Schutzsteuer, 30
Schwab, Sofie, 142
Schwarz, Emil, 98
Schwarzenberger, Ferry geb. Rieser, 212
– Prof. Dr. Georg, 212 ff., 241
– Lothar, 101

Steckelmacher, Adolf, 101, 103
Stegmann, Dr. Stadtpfarrer, 110, 112
Steigerwald, Jakob, 98
– Louis, 100
– A. G., 94
Stein, Frida geb. Wollenberger, 86
– Liebmann, 61, 86
– Ludwig, 98
– Maier, 86, 87, 88, 100, 101, 137
– Maier jr., 100
– Nathan, 56, 58
– S., 100
Steinhardt, Dr. Joh., Balthas. v., 64
Stephan, Hans, Pianist, 231
Stern, Adolf, 98
– H., Synagogendiener, 100
– Hermann, 101
– Isaac, 58
– Isaac (Bäcker), 59, 95
– Isidor, 94
– L., 250
– Lazarus, 173
– Max, 215, 250
– Pauline, 85
– S., 86
– Salomon, 173
– Samuel, J., 57, 58, 69, 85
– Therese geb. Neckarsulmer, 174
– Gebr. & Rosenstein, 57
Stettner, Gotthold, Oberlehrer, 250
Steuerzahler, Heilbronner, 31
Stöcker, A., Hofprediger, 104 ff.
Storr, Pfarrer, 41
Straßburger, M. Söhne (Mannheim), 91
Strauß, Bonette, 63
– Emanuel, 59, 61
– Emil, 142
– Emil (Sontheim), 173
– Fanny geb. Bär, 86
– Gitta geb. Herrmann (Sonth.), 173
– Jacob, 59
– Jacob jr., 85
– Julius, 142
– Julius (Sontheim), 173
– Katharina Wwe., 59
– Leopold, 58
– Levi, 59
– Liebmann, 61, 63, 99
– Maier, 58
– Maier (Weikersheim), 60
– Max, 117
– Dr. Moses, 82, 87, 207
– Selma (Sontheim), 173
– Simon Erben (Sontheim), 173
Stürmer, Der, 110

Tänzer, Dr. A., 10
– Bertha, 156
Thalheim, Juden in, 37
Taqqanot Schum, 14
Theilacker, Cilly, 221 ff.
Theresienstadt, 161, 163, 218 ff., 221 ff., 348 ff.
Theresienstadt, Dokumente, 157
Thora, 63
Tifel, 32
Tigerfeld, 352
Toleranzedikt, 44
Traub, Leopold, 142
Tuchhandel, 53 ff.
Tuchscherer, 54

Ullmann, Hermann, 59
– Lina geb. Kohn, 85
– Minna geb. Hahn, 85

– Moritz, 58, 61, 69, 85
Ulm, Dokumentation der Opfer, 122
Ulrich, Fritz, Chefredakteur, 110
Utzinger, Dr. Rudolf, 210, 233

Vaterländischer Verein, 193
Veiel, Abg., 68
Veit, Basilika geb. Koppenhagen, 55
Veit, Carl, 53, 55, 58, 62 ff.
– Isidor, 53 ff., 58
– Leonhard, 53
– Löw, 53, 171
– Pauline geb. Frank, 55
Veit aus Horkheim, 42
Verband Jüd. Jugendvereine, 102
Verein f. jüd. Geschichte, 100
– für Rasenspiele Heilbronn, 102
– zur Abwehr des Antisemitismus, 109
– zur Förderung des Handwerks, 102
Vereine, Heilbronner, Mitgliedschaft, 99, 239
– jüdische in Heilbronn, 99 ff.
Vereinslazarett Dammschule, 238
Verfolgungen:
Rindfleischpogrom, 24 ff.
Pest, 27 ff.
Im 3. Reich, 105 ff.
Vergangenheit, unbewältigte, 258 ff.
Vernichtungslager, 63, 180, 344
Verordnungen, Wortlaut, 261 ff.
Viehhandel, 94
Victor, Dr. Eugen, 205
– Familie, 231
– Fanny geb. Schühlen, 204
– Ida geb. Hess, 204
– Jakob Hirsch, 204
– Jakob I, 103, 204 ff.
– Jakob II, 87, 204 ff.
– Josef, 204 ff.
– Julius, 85, 86, 204
– Maja, 102
– Dr. Max, 206, 241
– Otto, 206
– Regina Johanna geb. Weil, 204
– Robert, 205
– Rosina geb. Kirchhausen, 204
– Sigmund, 205
Victor, Stiftungen, 205
Vischlerin, die, 31
Vischlin, 31
Vivel von Eppingen, 31
– – Neuenstadt, 31
Vives, 25
Vogelmann, Alexander, 250
Vollweiler, David, 87, 142
„Volkszorn gegen Juden", 114, 124, 131
Vornamen, weibliche, 25

W., Heinz, Polizeidirektor, 79, 123
Wachs, Nathan, 85, 100
– Sara geb. Wassermann, 86
Waizmann, Chaim, 80
Waldenmaier, L. P., 100
Walkmühle, 54 ff.
Warenhandel, 40 ff.
Wassermann, Clara, 224
Weber, Wilhelm, O.-Studiendirektor, 110
Webwarenhaus zur Brücke, 114
Wecker, Wilhelm jr., 91
Weil, Dr. Carl, 64
Weinmann, Elkan, Rabbiner, 69, 75
Weinsberg, 352
– Juden in, 37
Konrad v., Reichs-Kämmerer, 33 ff.
„Weiterer Rat", 88
Weissenau, 352
Weltkrieg 1914/18, 97
Wenzel, König, 31
Wenzel, Stadtbaumeister, 225
Westerbork, 239, 352
Westjuden, 25
Wiegand, amerikanischer Journalist, 107
Wietwann, 32
Wilhelm I., König von Württemberg, 47
Wilhelm, G. J., Polizeidirektor, 114
Wissmann, Julius, 203
Wohnungen, Beschlagnahme, 154
Wohnsteuer, 46
Wolf, Architekt, 71, 73
– Dr. Alfred, 196, 208
– Dr. Fritz, 249
– Gerhard, 206
– Gretchen geb. Strauß, 85, 195
– Hermann, 137, 195
– Hermann (Sontheim), 174
– Julius, 98, 195
– Magnus Wolf, Mitgl. d. Bürg.-Ausschuß., 86, 90, 101, 194 ff.
– O., Musikdirektor, 100
– Sohn des Simehu Joseph, 173
– (Wolff), Victoria, 207
Wollenberger, Hermann, 100, 101
– J., 86
– Hermann, Firma, 94
Wollhandel, 171
Worms, Synagoge, 23
Wucher, 30 ff., 33, 37, 47, 62 ff.
Württemberg, Nord-W., 44, 45
– Herzogtum, 44 ff.
– Königreich, 44 ff.

Property of
J.G.S.G.W.

– Kreis-Regierung, 62
Württ. Goethebund, 101
Würzburger, Alfred, 117, 120, 245
– Dr. Alfred, 82, 237, 240, 242, 243
– Gustav, 91
– Lion, 248
– Nathan, 92, 245
– Pferdehändler, 85
Wüst, Carl, Oberbürgermeister, 106
Wulle, Carl, Gemeinderat, 113
Wurm, D., Landesbischof, 346
Wurster, Oberlehrer, 247
Zeller, 250
Zentralkirchenkasse, 64, 66
Zentralverein Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens, 101, 110, 115
Zimmern, Bonette (Mannheim), 85
Zionismus, 80 ff.
Zionismus, Vorkämpfer des, 80
Zipperle aus Stein a. K., 54
Zünfte, 31
Zwangsarbeit der Juden, 142, 162 ff.

Sontheim

Abwanderung aus S., 174
Ackermann & Co., 174
Deutscher Orden, 169 ff.
Erinnerungen an S., 250 ff.
Frauenbad, 173
Fr. lhof, 186 ff.
Go esdienst nach 1938, 176
Ha Dr. Picard (Altersheim), 159
Hebräische Hausinschrift, 170
Israel. Speisewirtschaft, 170
Juden in S., 37
Kristallnacht, 178 ff.
Landesasyl Wilhelmsruhe, 15, 175 ff.
Mech. Schuhfabrik Wolf & Co., 174, 206, 251
Schutzjuden, 169
Stieglitz, Richard, Bürgermeister, 10, 180, 188 ff., 248
Synagoge, 171 ff., 173
– Brandstiftung, 178 ff.
Tabakfabrik Löw Mayer & Co., 49
Totengräber Bay, 186 ff.

Sontheim allg., 168

Eigennamen

Hier werden in der Reihenfolge ihrer Erwähnung auf den Seiten 169 und 170 die beurkundeten Namen Sontheimer Bürger des 17. und 18. Jahrhunderts aufgeführt. Die Namen der Neuzeit finden sich in dem allgemeinen Register jeweils verzeichnet.

Itzig Jud
Marx Jud
Moyses gen. Veitle
Moyses Isaac, Judenanwalt
Hertz David
Hertz Emanuel
Abraham Isac
Abraham Emanuel
Moyses Isaac Witwe
Wolf Simon
Wolf Isaac
Manasse Marx
Manasse Moyses
Manasse Emanuel
Lippmann Moyses
Simon David
Simon Isaac
Hertz Löw
Michel Moyses
Simon Salomon
Veith Moses Witwe
Mayer Löw
Veit Löw
Mändle Abraham
Mändle Wolf
Wolf Lazarus
Salomon Löw
Salomon Lazarus
Simon Witwe
Moses Mändle
Wolf Mändle Witwe
Moyses Mändle
Salomon David

JGS
DD
901
.H62
A3
Franke, Hans.
Geschichte und
Schicksal der Juden
in Heilbronn



